

Verſuch
einer
pragmatiſchen Geſchichte
der
Arzneikunde

von

Kurt Sprengel.



Dritter Theil.

HALLE,
bei Johann Jacob Gebauer,
1794.


WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Verſuch
einer
pragmatiſchen Geſchichte
der
Arzneikunde.

Dritter Theil.



Achter Abſchnitt.

Geſchichte der hippokratiſchen Schulen des ſechzehnten Jahrhunderts.

I.

Humaniſten.

1.

In Griechenland hatte ſich einſt die Blüthe des menſchlichen Geiſtes aufs ſchönſte entfaltet: von Griechenland aus war ſeit einem Jahrhundert der rohe Same wiſſenſchaftlicher Cultur ins Abendland verpflanzt. Griechen blieben, auch nachdem ein viel verſprechender Morgen für die Wiſſenſchaften angebrochen war, noch Jahrhunderte lang die Muſter in jeglichem Fache der menſchlichen Kenntniſſe. Die Wiederherſtellung des guten Geſchmacks und die Verbreitung deſſelben über mehrere Gegenſtände, als jemals in ſein Gebiet gehört hatten, kann man faſt allein als das Werk des allgemeinen Studii der groſsen Muſter des alten Griechenlandes anſehen.

2.

Es iſt unmöglich, bei der Betrachtung dieſer urſachlichen Verbindung der Begebenheiten, wodurch das Schickſal der Wiſſenſchaften beſtimmt wurde, kalt und ungerührt zu bleiben, oder darin nichts als blinden Zufall oder eiſerne Nothwendigkeit des Schickſals zu finden! Den redlichen Forſcher führt dieſe Betrachtung jederzeit auf die Wege der ewigen Vorſehung hin, die mit unmerklichen Schritten unaufhaltſam fortgeht, und das Menſchen-Geſchlecht von jeher ſo weiſe erzogen hat. Und, wenn auch ihre Schritte ſcheinen zurück zu gehen, und nicht den kürzeſten Weg zum Ziele zu führen, ſo lehrt doch ein ſorgfältiges Nachdenken, daſs auch die gröbſten Irrthümer der Menſchen in der Hand der Vorſehung nothwendige Mittel ſind, ihren groſsen Zweck, die Vervollkommnung des Menſchen-Geſchlechts, zu vollenden.

Bei der mangelhaften Einſicht der Gelehrten jenes Zeitalters konnte Tradition ohne Vorurtheil des Anſehens nicht beſtehen. Ohne Glauben an die Unfehlbarkeit der groſsen Muſter des alten Griechenlandes hätte man ſich nicht die Mühe gegeben, über die Buchſtaben jener Denkmähler des Alterthums zu grübeln, die faſt ausgeſtorbene Sprache derſelben wieder zu beleben und mit der Fackel der Kritik jedes Wort zu beleuchten. Ohne jenes Vorurtheil des Anſehens und ohne dieſe mühſame Bearbeitung hätten *Plato* und *Ariſtoteles*, *Hippokrates* und *Galen* nicht leiſten können, was ſie wirklich geleiſtet haben. Daſs man freilich die Schriften jener groſsen Männer Jahrhun-

hunderte lang noch für untrügliche Orakel anſahe, und, ſtatt ihre Ausſprüche der Natur zu unterwerfen, dieſelben für den Prüfſtein der Natur hielt, das hemmte unſtreitig die Fortſchritte der höhern Vernunft. Aber das Wichtigſte, was man aus den Alten lernen konnte, geſchmackvolle Bearbeitung der Wiſſenſchaften, und wahre Kunſt zu beobachten, das hatte man doch aus ihnen gelernt; das eröffnete glückliche Ausſichten für die kommenden Generationen.

3.

Wie die Philoſophie zu allen Zeiten der Arzneikunde vorgeleuchtet hat, und die Schulen der Aerzte ſich immer nach den Schulen der Philoſophen richteten; ſo war dieſer Einfluſs der einen Wiſſenſchaft in die andere vorzüglich im ſechzehnten Jahrhundert auffallend. Durch Verbeſſerung der gelehrten Sprache ward der beſſere Geſchmack in die Philoſophie eingeführt; man wurde mit den erſten Quellen aller gelehrten Kenntniſſe bekannter; man ſuchte ſelbſt einige alte Syſteme in ihrer urſprünglichen Reinigkeit herzuſtellen: ſo wurde der Geiſt des Widerſpruchs und der gelehrten Streitigkeiten rege, und man lernte nun allmählich einſehen, daſs die Vernunft in völlig unabhängigem Zuſtande der einzige Prüfſtein ſei, auf welchem alle ältere Syſteme unterſucht werden müſsten.

Das gute Werk, welches Joh. *Reuchlin* und Rudolf *Agricola* angefangen, vollendeten die edlen Männer, *Eraſmus von Rotterdam*, Philipp *Melanchthon*, Ludwig *Vives* und Maria *Nizzoli*.. Zu bedächtig,

um *Luthers* Reformations-Fieber [1]) für durchaus wohlthätig zu halten, wählte der erstere sehr weise den Weg der Aufklärung und Veredlung der höhern und gelehrten Klasse, um so das Volk besser und glücklicher zu machen: der edle Mann billigte kein gewaltsames Mittel, dessen sich seine wohl meinenden Zeitgenossen bedienten, um die Religion, die Sitten und Wissenschaften zu verbessern. Er suchte die Erbitterung der Gemüther allezeit zu besänftigen [2]), und konnte doch manche gewaltsame Auftritte nicht hindern, die er selbst wider Willen veranlaſst hatte [3]). *Melanchthon*, einer der edelsten Männer seines Jahrhunderts, war in der Schule des Nominalismus erzogen [4]), und hatte aus derselben, und durch das Beispiel Franz *Stadians* und Joh. *Reuchlins* ermuntert, das geschmackvolle Studium der gelehrten Sprachen, als die Grundlage alles menschlichen Wissens ansehen gelernt. Er schätzte den Stagiriten unter allen Philosophen des Alterthums am meisten [5]), und tadelte ausdrücklich die Sektirer, und besonders die Anhänger des *Plato*. Allein der gesunde Menschenverstand war ihm das höchste Gut, wornach der Philosoph zu streben

1) *Febris Lutherana*. *Erasm.* epist. lib. XX. 63. p. 743. (fol. Basil. 1558.) „Si Lutherus omnia bene scripsisset, mihi tamen magnopere displiceret seditiosa libertas.„ *Erasm.* epist. lib. XVII. 26. p. 561.

2) *Seckendorfs* ausführl. Historie des Lutherthums, B. III. c. 29. S. 1312. — *Erasm.* epist. lib. VI. 4. p. 244.

3) *Erasm.* epist. lib. VI. p. 240. — Ueber den *Erasmus* sehe man *Melanchthon.* select. declam. vol. IV. p. 706. (8. Servest. 1586.)

4) *Brucker* histor. de ideis, sect. II. §. 4. p. 207. — Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 434.

5) *Melanchthon.* declamat. vol. I. p. 449. vol. III. p. 342. — *Ej.* epistol. lib. I. 116. p. 165.

ben habe, und den Einfluſs der Philoſophie auf die Sitten ſtellte er allezeit als ſehr nothwendig dar [6]). Seine Bemühungen, die ſcholaſtiſche Dialektik aus den Hörſälen der deutſchen Philoſophen zu verbannen, gereichen ihm zum vorzüglichen Ruhm [7]). Seine Neigung zur Aſtrologie hatte ihm ſein Lehrer *Stöfler* eingeflöſst, und ſein Anſehen trug nicht wenig dazu bei, dieſe Kunſt in groſse Aufnahme zu bringen [8]).

Durch Privathaſs und Streitigkeiten mit *Majoragio* ſcheint *Nizzoli* hauptſächlich zur Verbeſſerung der gelehrten Sprache und des Geſchmacks geführt worden zu ſein [9]). Er griff indeſſen weit weniger die ſcholaſtiſche Philoſophie an, als der Spanier Ludwig *Vives*, der durch *Eraſmus* gebildet wurde [10]).

4.

Dieſen Weg betraten auch die Aerzte des ſechzehnten Jahrhunderts, indem ſie, der Barbarei der Araber überdrüſſig, zu den Quellen der Arzneikunde, zu den griechiſchen Muſtern ihre Zuflucht nahmen, dieſelben zwar Anfangs für die Gränzen alles Wiſſens in der Medicin hielten, dabei aber das Sprachſtudium und die Kritik belebten, und dergeſtalt der Arzneikunde ſo thätig aufhalfen, als es das dermalige Zeitalter geſtattete.

 Wil-

6) *Melanchth.* declam. vol. I. p. 303. f. 453.
7) Jo. *Camerarius* de vita Phil. *Melanchthonis.* 8. Lipſ. 1696.
8) *Melanchth.* declam. vol. I. p. 327. f. vol. IV. p. 646. — *Möhſens* Geſch. der Wiſſenſchaften, S. 415. f.
9) *Tiraboschi* ſtoria della letteratura Italian. vol. VII. tom. 3. p. 339.
10) *Eraſm.* epiſt. lib. XIX. 101. p. 681. — *Teiſſier* éloges des hommes ſavans, vol. I. p. 266.

Wilhelm *Koch* (*Copus*) aus Basel, Doctor der Pariser Facultät, war einer der ersten, die in *Leonicenus* und *Linacer's* Fussstapfen traten. Er übersetzte mehrere wichtige Schriften der ältern Griechen vortrefflich ins Lateinische, und erwarb sich dadurch kein unbeträchtliches Verdienst [11]).

Joh. Winther von Andernach, Professor der griechischen Sprache zu Löwen und Strasburg, dann Professor der Medicin und Anatomie in Paris [12]), übersetzte die meisten Bücher des *Galens*, den *Oribasius*, *Paul von Aegina*, *Alexander von Tralles*, von welchen er, so wie vom *Cälius Aurelianus*, gute Ausgaben besorgte. Sein grosses Werk [13]) enthält überdies eine umständliche Darstellung der griechischen Arzneikunde mit beständiger Hinsicht auf die zu seiner Zeit mit derselben vorgenommenen Veränderungen. Doch ist ein grosser Theil desselben aus einem itzt ganz unbekannten Werke des *Wimpinäus* genommen [14]).

Mehr noch als *Winther* machte sich Johann *Hagenbut* oder *Haynpol* (*Cornarus*) um die Verbreitung der Kritik und des Sprachstudiums, so wie um die Wiederherstellung der hippokratischen Medicin in

11) z. B. *Galen.* de loc. affect. 12. Lugd. 1549. — *Id.* de morb. et symptom. different. et cauff. 12. Lugd. 1560.

12) *Adami* vit. medicor. German. p. 99. — *Niceron* mémoires, vol. XII. p. 42. vol. XX. p. 36. — G. *Calaminii* vita *G. And.* heroico carmine conscripta. 4. Argent. 1575.

13) De medicina veteri et nova. fol. Basil. 1571.

14) Alb. *Wimpinaeus* de concordia Hippocraticorum et Paracelsistarum. 8. Monach. 1569.

in Deutschland, verdient [15]. Seine Uebersetzung des *Hippokrates* war dermalen ein ausserordentlich verdienstliches Unternehmen [16], und seine Verbesserungen des galenischen Textes werden noch dem künftigen Herausgeber des *Galens* nützlich sein, wenn man hoffen darf, dass sie durch den Druck bekannt gemacht werden [17]. Unter vielen andern alten Schriftstellern bearbeitete er auch den *Plato*, *Plutarch*, *Dioskorides* und *Aetius*. Bei den edelsten seiner Zeitgenossen stand er in grossem Ansehen, und nur der streitsüchtige *Fuchs* beneidete ihm seinen Ruhm [18].

15) Genauere Nachrichten von ihm findet man in Petr. *Albini* Meissnischer Land- und Berg-Chronika, Tit. XXV. S. 346. f. (fol. Dresden 1589.)

16) Vor ihm hatten zwar schon *Fabius Calvus*, *Leonicenus* und einige andere, Uebersetzungen des *Hippokr.* herausgegeben, aber sie hatten weder Manuscripte verglichen, noch den Text zu emendiren gesucht. Dies Verdienst gebührt ihm zuerst. Seiner Bemühung, den Text zu verbessern, hat man die Baseler Ausgabe des *Hipp.* von 1538 zu danken: 1545 erschien die erste Ausgabe seiner Uebersetzung. — Auch zu Frankfurt an der Oder erklärte schon 1540 Jod. *Willich* den *Hippokrates*. (*Möhsens* Gesch. d. Wissensch. in der Mark Brandenb. S. 398.)

17) Er hatte sie an den Rand der Aldinischen Ausgabe geschrieben, und dieses Exemplar wird auf der Bibliothek der Jenaischen Akademie aufbewahrt. *Gruner* hat eine Probe davon gegeben: J. *Cornarii* conjecturae et emendationes Galenicae. 8. Jen. 1789.

18) Ein bedeutendes Lob ertheilt ihm *Erasmus* (Epist. lib. XXIV. p. 932.) Sein Streit mit *Fuchs* entstand über den Werth seiner Uebersetzungen und Emendationen: die Titel der Streitschriften suche man bei *Linden*, *Haller* und *Eloy*. Sehr richtig urtheilt *Vesalius* (epist de radic. chyn. p. 675. ed. *Albin.* fol. LB. 1725.) über diesen Streit. Beide Gelehrte hätten sich nämlich dabei die grössten Blössen gegeben, und *Cornarus* hätte mehr die Sachen als die Worte und Buchstaben emendiren sollen.

5.

Indessen wurde der Ruhm des letztern nicht wenig durch jene gehässige Gemüthsart verringert. *Leonh. Fuchs* trug sehr viel dazu bei, die Araber in ihrer ganzen Blöfse darzustellen, eine reinere Sprache einzuführen, und die Grundsätze der ältern griechischen Aerzte in Umlauf zu bringen [19]). Er debütirte mit einem Werke, worin er die Vorurtheile der Aerzte seiner Zeit in Rücksicht der Araber widerlegt [20]). Sehr gewagt war dermalen seine Behauptung, dafs *Ebn Sina* mit nichten für den Fürsten der Aerzte gehalten werden dürfe, da er fast durchgehends seine Vorgänger ausgeschrieben habe [21]). „Ich hätte nie „gedacht, sagt er unter andern, dafs das Studium „der arabischen Aerzte so schädlich sei, als ich es itzt „einsehe: und daher bekenne ich frei, dafs ich sie „ehedem immer noch viel zu gelinde behandelt habe. „Man mufs sie weit strenger behandeln, wenigstens „um der Nachwelt willen, damit diese nicht in jene „Räuberhöhlen gerathe. Ich gelobe den Sarakenen „öffentlich die unversöhnlichste Feindschaft, und werde, so lange Gott mir das Leben läfst, nie aufhö„ren, gegen sie zu streiten. Denn, wer kann es „auch länger dulden, dafs diese Pest noch immer un„ter

19) Ueber sein Leben vergl. *Hizler* orat. de vita et moribus L. *Fuchsii.* 4. 1566. und *Niceron* mémoires, vol. XIV. p. 231.

20) *Errata recentiorum medicorum, LX numero, additis eorumdem confutationibus.* 4. Hagenov. 1530. ist der Titel der ersten Auflage. Die zweite ist etwas umgearbeitet, und führt den Titel *Paradoxorum libri III.* fol. Basil. 1535. *Haller* hält beides für verschiedene Werke: ich habe sie sorgfältig mit einander verglichen.

21) Paradox. lib. I. c. 13. f. 16. a.

„ter dem Menschen-Geschlecht wüthe? Niemand, als „wer den Untergang der ganzen Christenwelt wünscht! „Gehen wir daher zu den Quellen zurück, und „schöpfen wir aus ihnen das reine und ungetrübte „Wasser der medicinischen Kenntnisse!„ [22]). Ausser seinen Bemühungen, die Materia Medica zu reinigen, wovon nachher noch die Rede sein wird, eifert er in eben diesem Buche vorzüglich gegen den Missbrauch der Purganzen [23]), die in Wechselfiebern den grössten Nachtheil hervor bringen [24]). Richtig unterscheidet er den Aussatz der Griechen von dem Aussatz der Araber, und, wie ich glaube, ist er der erste, der diesen Unterschied fest setzte [25]). Sehr richtig ist seine Bemerkung, dass man oft müsse die Aderlässe der Abführung voraus schicken, woran die Araber nie gedacht hatten [26]).

Fuchs hat auch ausserdem über den *Hippokrates* und *Galen* Commentarien geschrieben [27]), und die Revision des Textes bei der Baseler Ausgabe des letztern besorgt. In seinem Hauptwerke, den Institutionen, verliert er niemals sein Ziel, die Herabwürdigung der arabischen Aerzte, und die Wiederherstellung der hippokratischen Arzneikunde, aus den Augen.

22) Paradox. lib. I. c. 22. f. 27. b.

23) *Ib.* lib. II. c. 6. f. 72. a.

24) *Ib.* c. 9. f. 75. b.

25) *Ib.* c. 16. f. 86. b.

26) *Ib.* c. 3. f. 63. a.

27) Commentaria in Hipp. septem aphor. libros. 8. Lugd. 1559. (Von Aph. VI. 21. an fehlen *Fuchs* Commentare: der Verleger klagt, dass ein *nebulo* sie ihm gestohlen, und setzt dafür *Galens* Commentare hin.) — Hippocratis epidemiωn lib. VI., a L. *Fuchsio* latin. donatus. fol. Basil. 1537. — Annotationes in libros *Galeni* de tuenda valetudine. 8. Tübing. 1541. Ich führe hier, wie allemahl, nur die Schriften an, die ich in Händen habe.

Augen. Aus den arabischen Aerzten könne man überall nichts lernen, und *Ebn Sina* habe die Griechen überdies nicht verstanden, die er ausgeschrieben [28]). Lächerlich findet er des Arabers Behauptung, daſs die fünfte Qualität das Temperament ausmache [29]). Eben so sehr tadelt er ihn wegen der Vernachlässigung des Aderlassens zu Anfange hitziger Krankheiten [30]). Wenn die Säfte zur Ausleerung zubereitet werden sollen; so müsse man die dicken Säfte aufzulösen, aber nicht die dünnen Säfte zu verdicken suchen: denn die letztern sein schon an sich zur Ausleerung fähig [31]). Durch Syrupe und kalte Säfte könne auf keinen Fall die Kochung befördert werden, wie die Araber gewähnt haben [32]). Es gebe eigentlich keine enthaltende (*continens*) Ursache der Krankheiten: man müsse die Krankheitsursachen in die nächste und die gelegentlichen eintheilen, und die arabischen Eintheilungen [33]) sein unzweckmäſsig [34]). Von den entgegen gesetzten Zuständen müsse man allerdings Anzeigen zur Kur hernehmen [35]).

6.

Joh. de Gorris (*Gorraeus*) war einer der vorzüglichsten Köpfe und einer der gebildetsten Menschen

28) *Fuchs.* institut. med. lib. V. c. 11. p. 802. (8. Basil. 1594.)

29) *Ib.* lib. I. sect. 3. c. 1. p. 69.

30) *Ib.* lib. II. sect. 5. c. 7. p. 406.

31) *Ib.* c. 19. p. 434.

32) *Ib.* c. 20. p. 446.

33) Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 345.

34) *Fuchs.* institut. lib. III. sect. 1. c. 2. p. 511.

35) *Ib.* lib. V. sect. 1. c. 3. p. 783.

schen unter den Aerzten seiner Zeit [36]). Ausser seiner Bearbeitung des *Nikander* und einiger Bücher des *Hippokrates*, gab er die berühmten *medicinischen Definitionen* in alphabetischer Ordnung heraus, worin er die griechischen Kunstausdrücke erklärte, und bei dieser Gelegenheit eine ungemein ausgebreitete Sprachkenntniss und sehr viel nützliche Aufklärung in der Arzneikunde anbrachte [37]).

Auf ähnliche Art erwarb sich Jac. *Houlier* (*Hollerius*) Verdienste um die Erklärung der hippokratischen Schriften und um die Einführung der ächten Grundsätze des griechischen Arztes [38]). Seine Ausgabe der koischen Vorhersehungen verdient wegen der sorgfältigen Kritik des Textes und wegen der oft trefflichen Bemerkungen allen Beifall [39]). Auch sind seine Commentarien über die Aphorismen berühmt [40]). Das Buch über die Behandlung innerer Krankheiten ist im Geschmack der Aerzte des vorigen Jahrhunderts geschrieben, und enthält wenig eigene Bemerkungen: auch ist die Untersuchung der Ursachen sehr vernachlässigt, und der Verfasser hält sich gröſstentheils an die Lieblingsmittel der Araber [41]).

7.

36) *Teissier* vol. III. p. 122. — *Niceron* vol. XXXII. p. 25. Eine entsetzliche Furcht beraubte ihn in seinem sechs und funfzigsten Jahre aller seiner Sinne, und in diesem Zustande lebte er noch funfzehn Jahre.

37) Definitionum medicarum libri XXIV. fol. Frcf. 1578.

38) *Teissier* vol. II. p. 92.

39) *Hippocratis* coaca praesagia cum interpretatione et commentariis. fol. Lugd. 1576.

40) Commentarii in aphorismos *Hippocratis*. 8. Genev. 1620.

41) De morbis internis, lib. II. 12. Frcf. 1591.

7.

Ludwig *Duret* aus Baugé-la-Ville im Dauphiné, schien von der Natur dazu bestimmt zu sein, das zu vollenden, was *Houlier* angefangen hatte [42]). Mit den glänzendsten Talenten ausgerüstet suchte er seinen Lehrer zu erreichen, und übertraf ihn weit. Er bearbeitete eben die koischen Vorhersehungen, die *Houlier* commentirt hatte, aber mit ungleich mehr Geschmack, als dieser. Seine Uebersetzung ist weit richtiger und schöner, und seine Erklärungen weit anwendbarer [43]). Mit diesem vortrefflichen Arzt erreichte die hippokratische Schule ihren höchsten Glanz.

Mit dem *Duret* wetteifert *Anutius Foës* um den Vorzug. Er war aus Metz gebürtig, und, wie *Duret*, ein Zögling *Houlier's* [44]). Sein Unternehmen, eine neue Recension des *Hippokrates* zu geben, alle seine Werke von neuem zu übersetzen, und kritische Vergleichungen der verschiedenen Lesearten anzustellen, hat bis auf die neuesten Zeiten den ausgezeichneten Beifall gelehrter Aerzte erhalten. Bis itzt ist *Hippokrates* nicht so sorgfältig bearbeitet worden, als es *Foësius* gethan, und seine Uebersetzung bleibt bis auf die neuesten Zeiten die beste. Er wagte sich auch schon, obwohl etwas schüchtern, an die Beurtheilung des Kanons der hippokratischen Schriften, und lieferte uns in seiner *Oeconomia Hippocratis* ein klassisches Werk,

42) *Niceron* vol. XXIII. p. 391. — *Chomel* in Götting. gel. Anzeigen, vom Jahr 1766. S. 599. — *Eloy* vol. II. p. 113.

43) Interpretationes et enarrationes in coacas praenotiones. fol. Lugd. 1784.

44) *Teissier* vol. IV. p. 280.

Werk, welches bis itzt für Jeden unentbehrlich iſt, der den Koiſchen Arzt verſtehen will [45]).

8.

Nicht unbeträchtlich war das Verdienſt des Joh. *Manardus* um die Wiederherſtellung der hippokratiſchen Arzneikunde und um die Belebung des Sprachſtudiums [46]). In ſeinen leſenswerthen Briefen erklärt er vorzüglich ſchwere Stellen der griechiſchen Aerzte, verbeſſert die Leſearten, und empfiehlt die treue Beobachtung der Natur, nach dem Muſter griechiſcher Aerzte [47]). Merkwürdig, aber faſt fruchtlos iſt ſein Verſuch, die Nahmen der Krankheiten bei den Griechen und Arabern mit einander zu vergleichen [48]). Wichtig iſt ſein Ausſpruch, daſs *Ebn Sina* ein Zuſammenſtoppler geweſen und die Kunſt gar nicht bereichert habe [49]). Wie konnten *Haller*, und die ihn ausſchrieben, behaupten, *Manardus* ſei ein *halber Arabiſt* geweſen?

In

45) Oeconomia Hippocratis alphabeti ſerie diſpoſita. fol. Genev. 1662.

46) Er war aus Ferrara gebürtig, erſt Leibarzt des gelehrten Grafen von *Mirandola*, und dann des Königs *Ladiſlaus* von Hungarn. Vergl. *Barotti* memor. ſtoriche de' letterati Ferrareſi, vol. I. p. 247. — *Bayle* vol. III. p. 301.

47) Die Araber hatten ſich darüber geſtritten, ob Jemand unter dem Aequator wohnen könne. *Manardus* zeigt, daſs dieſer Streit nicht *a priori*, ſondern durch das Zeugniſs der Reiſebeſchreiber entſchieden werden könne. (Epiſt. medicinal. lib. VII. 1. p. 99. fol. Baſil. 1540.) Die Aerzte, die ſich allein an das Studium halten, ohne die Erfahrung um Rath zu fragen, nennt er *ex commentario medicos*, ſo wie *Galen* ſie τους ἐκ βιβλιων κυβερνητας nannte. (Lib. VII. 2. p. 109.)

48) Lib. VII. 2. p. 111.

49) Lib. IX. 3. p. 269. 5. p. 280.

In Deutschland wirkte, nebst *Cornarus* Beispiel, vorzüglich das rühmliche Beispiel, welches Joh. *Lange*, aus Löwenberg im Fürstenthum Jauer, der würdige Freund *Melanchthons* und *Peucers*, den deutschen Aerzten gab [50]. In seinen Briefen zeigte er der Nachwelt, wie sehr durch das Studium der Alten der Geschmack gebildet werde, und eiferte in einer reinen und edlen Schreibart gegen die Misbräuche seiner Zeit, vorzüglich gegen die Prognosen aus dem Harn [51]. Das Studium der Semiotik nach dem Muster der Griechen könne allein vor den Fehlern schützen, die man begehe, wenn man specielle Krankheitsfälle aus dem Urin bestimmen wolle. Er bestreitet die meisten Grundsätze der arabischen Schulen, besonders die Behauptung, dass man durch Arzneimittel die Kochung befördern könne [52], und die schädliche Uebertreibung des Gebrauchs der Abführungsmittel [53]. Ausserdem erklärt er viele schwere Stellen des Hippokrates.

9.

Auch in England fand der unsterbliche *Linacer* würdige Nachfolger. Joh. *Kaye* (*Cajus*) aus Norwich, Professor zu Cambridge, bearbeitete und recensirte den Text der Werke des *Galen*, *Celsus*, *Scribonius Largus* und mehrerer alter Aerzte, gab vortreffliche Uebersetzungen derselben heraus, und wurde durch die Wiederherstellung eines Collegii in

50) *Adami* vit. medic. German. p. 61. — *Teissier* vol. II. p. 193. Er war Leibarzt der Kurfürsten von der Pfalz, und hatte mit Kurf. *Friedrich II.* einen grossen Theil von Europa durchreiset.

51) Jo. *Langii* epist. med. lib. I. 11. p. 49. (8. Frcf. 1589.)

52) *Ib.* 12. p. 60.

53) *Ib.* 17. p. 81.

in Cambridge ein grofser Beförderer der Gelehrſamkeit in ſeinem Vaterlande [54]).

Theodor *Zwinger* aus Baſel nahm ebenſalls von neuem eine Recenſion einiger hippokratiſchen Bücher vor, arbeitete eine ſehr gute Ueberſetzung davon aus, und machte dadurch die vortrefflichen Grundſätze des koiſchen Arztes bekannter [55]).

10.

Der Kanon der hippokratiſchen Schriften wurde in der zweiten Hälfte dieſes Jahrhunderts ſorgfältiger unterſucht. Dieſe erſten Schritte, die die Kritik that, um die wahren von den untergeſchobenen Schriften des *Hippokrates* zu unterſcheiden, blieben aber ohne Erfolg, und waren ſelbſt bei weitem nicht hinreichend, um die Menge von Widerſprüchen zu erklären, die in dieſen dem Hippokrates zugeſchriebenen Büchern vorkommen. Ludwig *Lemos*, ein Portugieſe, wagte ſich an eine ſolche Cenſur, allein das Buch iſt ſo ſelten, daſs keiner unſerer berühmten Literatoren es geſehen hat [56]). Mit ihm zu gleicher Zeit gab Hieron. *Mercurialis* aus Forli im Kirchenſtaat, eine Cenſur der hippokratiſchen Schriften heraus, die, auſser den von *Erotian* und *Galen* angenommenen

54) *Pitſeus* de illuſtr. Angliae ſcriptor. p. 756. — *Nicerons* Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten, herausgegeben von *Baumgarten*, Th. VIII. S. 259. — *Chaufepié* nouveau dictionn. hiſtor. et critique, vol. II. C. p. 3.

55) *Adami* p. 135. — Theod. *Zwinger* Hippocratis Coi commentarii XXII. tabulis illuſtrati. Baſil. 1579. fol.

56) Lud. *Lemoſii* judicii operum magni Hippocratis liber unus. fol. Salmant. 1588. (*Linden.*)

menen Regeln, auf sehr willkührlichen Grundsätzen beruhte. Er glaubte nämlich, dass ausser den ächten Werken des koischen Arztes, etliche von ihm kurz entworfen und nachher von seinen Nachfolgern weiter ausgebildet worden, etliche aber ganz allein von spätern Aerzten herrühren. Die Anwendung dieser an sich nicht unwahrscheinlichen Meinung auf einzele Bücher war sehr willkührlich, und führte ihn oft zu Folgewidrigkeiten [57]).

Der grosse Ruhm, den *Mercurialis* sich erworben, schreibt sich hauptsächlich von seinem klassischen Werke über die Gymnastik der Alten her, worin er mit unglaublichem Aufwande von Belesenheit alles erklärte, was diesen Gegenstand betrifft. Für den Geschichtforscher und Freund der Alterthümer bleibt dies auf immer ein unentbehrliches Buch [58]). Seine Ausgabe des *Hippokrates* kommt bei weitem der Foësischen nicht gleich, besonders, da er zu wenig Manuscripte verglichen und nicht die beste Uebersetzung gegeben hat. Einen vorzüglichen Rang unter den humanistischen Aerzten erwarb er sich auch durch seine *varias lectiones* [59]), in welchen er einen Schatz von klassischer Gelehrsamkeit gesammlet und verschiedene schwere Stellen der alten griechischen und römischen Schriftsteller vortrefflich erklärt hat. Weniger wichtig sind seine praktische Schriften: sie tragen alle das Gepräge der sklavischen Nachahmungssucht, und enthalten äusserst wenige eigene Bemerkungen.

In

57) Censura et dispositio operum Hippocratis. 8. Frcf. 1585.

58) De arte gymnastica, lib. VI. 4. Venet. 1601.

59) 4. Venet. 1571.

In seinen medicinischen Gutachten [60]) schlägt er, nach Art der Araber, gar zu weitläuftige Compositionen vor: auch sind seine diätetische Regeln unglaublich spitzfindig. In chronischen Krankheiten bedient er sich sehr häufig der anfeuchtenden und kühlenden Mittel [61]). Zu der geringen Zahl eigener guter Beobachtungen gehören auch die von der Allgemeinheit der Hypochondrie wegen des zunehmenden Luxus [62]), von den Verrenkungen aus innern Ursachen [63]), von der zu grofsen Beweglichkeit der Zunge [64]), und von dem Petefschenfieber [65]). Sein Buch über die Gifte ist ebenfalls eine blofse Nachahmung der arabistischen Schriften über eben diesen Gegenstand [66]). Man findet unter andern die Behauptung darin, dafs die Gifte allerdings nähren können, wenn der Körper nur hinlänglich stark ist, und diese wird durch die Erfahrung bewiesen, dafs manche Leute Gift ohne Schaden genossen haben [67]). Ueber die Weiber-Krankheiten [68]) und über die Zufälle der Haut [69]) hat er ebenfalls Abhandlungen geschrieben, die aber auch ganz im Geschmack der spätern Arabisten sind. Mondkälber, behauptet er unter andern, setzten allezeit einen vorher gegangenen Beischlaf voraus [70]).

 II.

60) Consultationes et responsa medicinalia, tom. 1-3. fol. Venet. 1620. 61) *Ib.* tom. 1. cons. 57. p. 69.
62) Tom. 3. cons. 108. p. 174. 63) Tom. 1. cons. 70. p. 87.
64) Tom. 2. cons. 104. p. 183. 65) Tom. 3. cons. 5. p. 7.
66) De venenis et morbis venenosis. 4. Venet. 1588.
67) *Ib.* lib. I. c. 9. f. 11. a.
68) De morbis muliebribus in *Bauhin.* gynaec. 4. Basil. 1586. tom. II.
69) De morbis cutaneis et omnibus corporis humani excrementis. 4. Venet. 1572.
70) De morb. muliebr. lib. I. c. 4. p. 24. — Seine Praelectiones Pisanae

11.

Zwei Landesleute des *Mercurialis* gehören noch zu den vorzüglichsten Commentatoren der Alten, und zu den berühmtesten Humanisten unter den Aerzten dieses Jahrhunderts. *Joh. Baptista Montanus*, Prof. zu Padua, ein sehr bescheidener und gründlicher Gelehrter [71]), stand bei seinen Zeitgenossen wegen seiner Gelehrsamkeit in einem so grofsen Ansehen, dafs man ihn *den zweiten Galen* zu nennen pflegte [72]). Er besorgte die venetianische Ausgabe der Werke des letztern, und schrieb sehr viele Commentarien über die alten Aerzte, unter welchen ich den Commentar über das neunte Buch des *Rasiers* an den *Mansor* allen übrigen vorziehe [73]). Ein andres Werk von ihm über die Grundsätze des *Hippokrates* bestätigte seinen Ruhm als hippokratischer Arzt und Humanist [74]).

Marsil. Cagnati, Prof. zu Rom [75]), machte sich durch seine Observationen bekannt, in welchen er die Geschichte der Kunst durch einige Beiträge erläu- tert,

sanae in epidemicas Hippocratis historias (fol. Venet. 1597.) enthalten ebenfalls wenig eigene Bemerkungen. — Ueber sein Leben vergleiche man *Teissier* vol. IV. p. 468. — *Niceron* vol. XXVI. p. 17. — *Börner* de vita, moribus, meritis et scriptis *Mercurialis*. 4. Brunsv. 1751. — *Tiraboschi* vol. VII. P. 2. p. 66. f.

71) *Teissier* vol. I. p. 92.

72) *Fracastor.* de contag. lib. II. c. 3. p. 142. 143. (Opp. 8. Genev. 1621.) „In quem, si Pythagorice loqui licet, Galeni anima migrasse videtur.„

73) Expositio in nonum librum Rhasis ad Mansorem, ed. *Lublin.* 8. Venet. 1554.

74) Idea doctrinae Hippocraticae, ed. J. *Cratone* de *Kraftheim*. 8. Basil. 1555.

75) Vergl. *Maffei* Verona illustr. tom. III. P. II. p. 379.

tert, den Text der griechiſchen Schriftſteller berichtigt, und Reſultate ſeiner Vergleichung der Manuſcripte in der vaticaniſchen Bibliothek angiebt [76]).

II.

Spätere Scholaſtiker.

Einfluſs der Philoſophie des Ramus auf die Medicin.

12.

Aus Frankreich und Italien ging alſo das Studium der Kritik hervor, und verbreitete ſich, nebſt dem beſſern Geſchmack und dem Beobachtungsgeiſt, auch über Deutſchland, England und Spanien. In dem erſtern Lande fand indeſſen die hippokratiſche Arzneikunde mehrern Widerſtand, weil ſich ſchon frühe die Schwärmerei des *Höchener* (*Paracelſus*) dort ausgebreitet hatte, und in Spanien hing man noch zu ſehr an dem ſcholaſtiſchen und arabiſtiſchen Syſtem, als daſs man die Griechen für vollkommene Muſter hätte anſehen ſollen. Einen höchſt merkwürdigen Beweis des letztern findet man in den Schriften des Ludwig *Mercado*, Leibarztes *Philipps II.* Es iſt wirklich unbegreiflich, wie weit der methodiſche Unſinn bei dieſem Schriftſteller geht. Ohne eine wiſſenſchaftliche Ordnung des Vortrages wirft er ſubtile Fragen auf, die er anfänglich negativ, und alsdann poſitiv beantwortet, und jedesmal alle Waffen der ſcholaſtiſchen Dialektik benutzt, um ſeine hohe Weisheit in ihrem Glanze zu zeigen. Kurz, ich weiſs den *Mercado* nicht beſſer zu charakteriſiren, als wenn ich ihn

 den

76) Obſervat. var. lib. I. c. 2. p. 18. (8. Rom. 1587.)

den medicinischen *Thomas von Aquino*, oder das Alpha der medicinischen Scholastiker nenne. Die Beantwortung der Frage, ob die Mischung zu den substantiellen Formen gehöre, oder bloss zufällig sei, ist fast als das *non plus ultra* der Spitzfindigkeit anzusehen [77]). Die Frage, ob das Temperament als die fünfte Qualität oder vielmehr als die Harmonie und Verbindung der vier ersten Qualitäten anzusehen sei, beantwortet er mit dem *Ebn Sina* gegen die Galenisten und gegen *Fernelius* dahin, dass er das Temperament für keine Proportion, sondern für die fünfte Qualität hält [78]): Seine Definition der Krankheit abstrahirt er aus *Thomas von Aquino* Erklärung des Uebels, dass es eine Beraubung, ein *minus*, sei [79]): und daraus zieht er den bizarren Schluss, dass es also keine materielle Ursache in irgend einer Krankheit gebe, weil der kranke Zustand immer in der Beraubung bestehe [80]). Damit man sich einen hinlänglichen Begriff von dieser seltsamen Art des Vortrages machen könne, so hebe ich eine von den interessantesten Fragen aus: *Ob nämlich die Anzeige, welche vom leidenden Ort hergenommen wird, wichtiger sei, als die Anzeige, die das Wesen der Krankheit selbst hergiebt* [81])? Zuerst wird diese Frage negativ beantwortet. Er bringt nämlich ein Wortspiel an, welches die Sache sehr dunkel macht. *Natura morborum est medicatrix*, sagt er: also braucht man

77) Lud. *Mercati* opera, vol. I. lib. I. pars I. class. 5. art. 3. quaest. 33. p. 100. (ed. Hartm. Beyer. fol. Frcf. 1608.)
78) *Ib.* pars II. class. 2. art. 1. quaest. 39. p. 139.
79) Lib. III. pars I. class. 1. quaest. 173. p. 102.
80) *Ib.* quaest. 175. p. 117.
81) Lib. III. pars III. class. 3. art. 1. quaest. 209. p. 390.

man die Natur der Krankheit nicht zu kennen: ſie kurirt ohne dies den Menſchen. Aber es ſollte heiſsen: *Natura eſt medicatrix morborum*, und dann hätte *Mercado* die Natur der Krankheit mit der Natur, dem Inbegriff der Kräfte des Körpers, nicht verwechſelt. Nun aber zieht er daraus den Schluſs, daſs man nur dürfe die Anzeige vom leidenden Ort hernehmen, und daſs dieſe wichtiger ſei, als die Anzeige von der Natur der Krankheit. Zweitens, ſagt er, wird keine Anzeige gehörig erfüllt, wenn man nicht Zeit und Ort richtig beſtimmt, und dieſe machen alſo den wichtigſten Theil der Anzeige aus. Hierauf aber trägt er *ſeine* Meinung vor, die darin beſteht, daſs man die Anzeige des Orts und der Krankheit mit einander verbinden müſſe. Dieſe ſimple Wahrheit verwirrt er aber mit ſo vielen ſpitzfindigen Antitheſen, und drückt ſich dabei ſo barbariſch und dunkel aus, daſs man nicht ohne Ueberdruſs eine Seite leſen kann.

13.

Dieſes Unweſen der Scholaſtiker bekam in der Mitte dieſes Jahrhunderts einen ſehr rüſtigen und furchtbaren Widerſacher an Peter *de la Ramée* (*Ramus*), Profeſſor zu Paris [82]), der durch *Galens* Behauptung, daſs *Plato* die Quelle der Dialektik ſei, zur Unterſuchung der herrſchenden ſcholaſtiſchen Dialektik gebracht [83]), aber von lächerlicher Eitelkeit

 zur

82) Vergl. *Bayle* vol. IV. p. 26. f. — *Brucker* hiſt. crit. philoſ. vol. IV. P. II. p. 559. f. — *Niceron's* Nachrichten, B. XVIII. S. 207. f.

83) *Rami* animadverſ. Ariſtotel. lib. IV. p. 136. — *Ej.* praefat. p. 80. (8. Paris 1577.)

zur ungebührlichen Verachtung des *Aristoteles* gereizt wurde [84]). Seine Unbesonnenheit war der Grund des allgemeinen Hasses, womit ihn die eifrigen Scholastiker verfolgten, und, wenn man weiss, dass damals die Barbarei in Paris so weit ging, dass man über die Aussprache des *qu* einen Process anfing; so kann man sich die Verfolgung noch mehr erklären, welcher sich *Ramus* aussetzte [85]). Sein grösstes Verdienst besteht darin, dass er eine bessere Methode des Vortrags, und zwar nach den Ursachen, einführte, auch zur bessern Uebersicht sich der Tabellen bediente: und dann zeigte er die Nothwendigkeit guter Definitionen und Eintheilungen, die man bis dahin über der beständigen antithetischen Beantwortung der subtilsten Fragen ganz vernachlässigt hatte [86]).

Die Methode des *Ramus* führte Johann *Fernelius* auch in die Medicin ein, und ward dadurch des Nahmens eines Reformators würdig. Er war aus Amiens [87]), hatte sich in jüngern Jahren mit allem Fleisse auf gelehrte Sprachen und auf die Logik gelegt, und es darin, vorzüglich aber in der Mathematik, zu einer ausserordentlichen Kenntniss gebracht [88]). Nur ungern bequemte er sich, die Stelle eines

84) *Bayle* l. c. 85) *Brucker* l. c.

86) *Launoy* de varia Aristotel. fortun. p. 58.

87) *Mezeray* histoire de la France, vol. II. p. 1129. Wann er gebohren, ist noch zweifelhaft. *Guy Patin* führt (lettres, vol. I. ep. 117. p. 455.) unverwerfliche Zeugnisse an, dass *Fernel* im Jahr 1558. in seinem 52sten Jahre gestorben: sein Geburtsjahr wäre also 1506. Aber *de la Lande* (Histoire de l'acad. des sciences, ann. 1787. p. 116.) bezeugt, dass er 1485 gebohren.

88) Er suchte zuerst den Grad der Breite zu 50,70 Toisen zu bestimmen, und schrieb eine *Kosmotheorie* (fol. Paris 1528.) Ueber sein

eines Leibarztes des Königs anzunehmen, weil ihn dieſelbe zu ſehr von ſeinem Studio zu entfernen ſchien. Wie *Ramus*, ſchüttelte er das Joch ab, welches das Vorurtheil des Anſehens ihm auflegte: wie jener, trug *Fernelius* durchgedachte Grundſätze in einer reinen Schreibart und in weit beſſerer Ordnung vor, als ſeine Vorgänger: wie *Ramus*, nahm er das Gute an und verwarf das Schlechte, es mochte nun *Galen*, oder *Ariſtoteles*, oder *Hippokrates* es geſagt haben. So führte er neben einer beſſern Methode die Denkfreiheit ein, die bis dahin vom Deſpotiſmus der Scholaſtiker ſo viel gelitten hatte.

In ſeiner Phyſiologie widerlegt er unter andern die Vorſtellung des *Galens* von der Durchbohrung des Bauchfells und dem Durchgang der Hoden durch die offenen Stellen: aus eigenen Leichenöffnungen beweiſet er, daſs das Bauchfell ſich bloſs verlängere, ohne durchlöchert zu werden [89]). Gegen *Ariſtoteles* behauptet er den Sitz der Seele im Gehirn und den Urſprung der Nerven aus der Subſtanz deſſelben [90]). Auſserdem aber ſchreibt er den Pulsadern noch einen eigenthümlichen Geiſt zu [91]), hängt noch an dem alten ſcholaſtiſchen Unterſchied des *temperamenti ponderis* und *temp. juſtitiae* [92]), und behauptet, daſs die

B 5 Wei-

ſein Leben vergl. man *Plantius* de vita *Fernelii* vor ſeinen Werken, ferner *Bayle* vol. II. p. 452. — *Teiſſier* vol. I. p. 291. — *Goulin* in Götting. gel. Anzeigen, von 1777. S. 392. — *Gruners* Almanach für Aerzte aufs Jahr 1789. S. 180.

89) Phyſiol. lib. I. c. 7. p. 28. (Univerſ. medic. ed. *Plant.* fol. Lutet. Paris. 1567.)

90) *Ib.* lib. V. c. 14. p. 123.

91) *Ib.* lib. I. c. 12. p. 51.

92) *Ib.* lib. III. c. 4. p. 89. Vergl. Geſch. der Arzneik. Th. II. S. 491.

Weiber allerdings Saamen und eigene Hoden haben [93]), und daſs die Leber allein das Blut bereite [94]). Die Elemente sein nicht bloſse Qualitäten, ſondern wahre Körper, da ſie in der Vermiſchung Form und Subſtanz behalten [95]). *Theile* des Körpers ſein nur diejenigen, die mit ihm zugleich ernährt werden, und zu den Functionen des Körpers beſtimmt ſind. Alſo, ſchlieſst er, ſind Haare, Nägel, Fett &c. keine Theile des Körpers [96]). In ſeiner Pathologie betrachtet er beim menſchlichen Körper die Säfte, die feſten Theile und die Functionen. In den Säften liege die entfernte Urſache, in den feſten Theilen ſei die Krankheit ſelbſt, und in den Functionen ſein die Symptome gegründet [97]). Die materielle Urſache der Krankheiten müſſe im Körper ſelbſt, nicht in den verderbten Krankheitsſäften geſucht werden. Auf gleiche Weiſe wendet er *Ramus* Cauſſalmethode auf die ganze Pathologie an. Die Form der Krankheit iſt die *Species morbi in materiam impreſſa et inducta.* Die End-Urſache iſt die Verletzung der Functionen und ihre Störung. Die *cauſſa efficiens* iſt diejenige, die die Krankheit von auſsen erregt. Dieſe erregenden Urſachen theilt er in die vorbereitenden, offenbaren und enthaltenden ein. „Ich kann, ſagt er, den Neuern den „Irrthum nicht verzeihen, daſs ſie die enthaltende „(nächſte) Urſache mit der Krankheit für einerlei hal„ten [98]).„ Die Fieberlehre iſt ganz galeniſch. Im Gekröſe ſucht er den Grund der Gallenruhren, der Ruh-

93) Phyſiol. lib. VII. c. 6. p. 230.
94) *Ib.* lib. VI. c. 3. p. 172.
95) *Ib.* lib. II. c. 6. p. 78.
96) *Ib.* lib. II. c. 2. p. 71.
97) Pathol. lib. I. c. 3. p. 3.
98) *Ib.* c. 11. p. 14. f.

Ruhren, der Bauchflüſſe, der Melancholie, Kachexie, Auszehrung und aller ſchleichenden Fieber [99]). Zu den zahlreichen guten Beobachtungen gehört auch die von einer langwierigen Krankheit, die durch Verknorpelung des obern Magenmundes hervor gebracht worden war [100]), und eine andere von den verborgenen Entzündungen, die auf Kopfverletzungen folgen [1]). In ſeiner Therapie herrſcht eine lobenswürdige Ordnung: ſie enthält aber wenig neue Bemerkungen [2]). In einem andern Werke zeigt er ſich ganz als einen ſcharfſinnigen Philoſophen, der zwar dem Sprachgebrauch der peripatetiſchen Schule folgt, aber nicht bloſs dabei ſtehn bleibt, ſondern weiter vorzudringen ſucht [3]).

III.

Einfluſs der hippokratiſchen Schulen auf die praktiſche Medicin.

A. *Conciliatores.*

14.

Bis dahin hatte man ſich bei der Behandlung ſtrenge an die Regeln gebunden, welche man in den Schriften der Araber und Arabiſten fand. Itzt lernte man einſehen, daſs ſehr oft die Grundſätze der letztern den Lehren der griechiſchen Aerzte widerſprechen, unterſuchte alſo den Grund dieſer Abweichungen, und bemühte ſich anfangs, beide Parteien mit einan-

99) Pathol. lib. VI. c. 7. p. 174.

100) *Ib.* lib. VI. c. 1. p. 161.

1) *Ib.* lib. VII. c. 10. p. 236.

2) Therapeutica, ſive de methodo medendi. 8. Frcf. 1593.

3) De abditis rerum cauſſis. 8. Frcf. 1592.

einander zu vergleichen. Hier und da wich man aber auch völlig von den hergebrachten Lehrmeinungen ab, und richtete sich entweder nach den Methoden der Griechen, oder man setzte mit grosser Kühnheit die Vernunft allein zur Schiedsrichterinn, und verwarf alles Vorurtheil des Ansehens. Doch diesen Schritt that man nicht ungestraft. Der beleidigte Dämon der Altgläubigkeit rächte sich fürchterlich an diesen Naturmenschen: und, ihrer mancherlei guten Grundsätze ungeachtet, konnten sie doch nur einen geringen Theil des Guten stiften, welches, unter andern Umständen, aus ihren Bemühungen gewiss erwachsen wäre.

15.

Jene Vergleichungen der ächten griechischen Arzneikunde und der Grundsätze der Araber und Arabisten stellte zuerst *Symphorian Champier*, aus dem Lyonner Gebiet, Kämmerer der Stadt Lyon und Leibarzt des Herzogs von Lotharingen, an [4]). Seine geschmacklose Vergleichung verdient indessen keinen Beifall, da es eine blosse Compilation, ohne gehörige Beurtheilung, ist [5]). Dies sieht man vorzüglich daraus, dass er da, wo er die Grundsätze der Griechen über den Ort der Aderlässe in der Pleuresie aufstellt, gradehin sagt, die Griechen hätten am entgegen gesetzten Gliede die Ader geschlagen, welches doch

4) Nachrichten von ihm findet man im Duellum epistolare, Galliae et Italiae antiquitates complectens. (8. Lugd. 1519.) in *Niceron's* mémoires, vol. XXII. p. 239. und im *Eloy* vol. I. p. 589.

5) Ἰατρικη πραξις. De omnibus morborum generibus, ex traditionibus Graecorum, Latinorum, Arabum, Poenorum ac recentiorum autorum, libri V. 8. Basil. 1547.

doch der hiſtoriſchen Wahrheit gar nicht gemäſs iſt [6]). Er hat überdies noch eine Menge anderer Tractate geſchrieben, die aber durchgehends von ſeinem Mangel an Geſchmack zeugen [7]).

Nic. Rorarius aus Portunnone, Arzt in Udine, ſtellte ebenfalls ſolche Vergleichungen der arabiſchen mit der griechiſchen Medicin an, und ſuchte die Widerſprüche zu heben, die in den Schriften der alten Aerzte enthalten ſind [8]). Ungeachtet man hier und da ſeinen Scharfſinn bewundern muſs; ſo leidet doch der gute Geſchmack bei dieſen ängſtlichen Auslegungen und öftern Verdrehungen der Worte, deren ſich die griechiſchen Aerzte bedient hatten. *Hippokrates* hatte zum Beiſpiel geſagt, daſs die Kopfwunden im Winter nicht ſo gefährlich ſein. Dieſer Behauptung widerſpricht die Erfahrung. Aber *Rorarius* glaubt den *Hippokrates* dadurch zu retten, daſs er annimmt, im Winter geſchehe nie eine ſolche Verderbniſs der Säfte, als im Sommer. Doch könne der Tod nach Kopfverletzungen aus andern zufälligen Urſachen erfolgen [9]). Gewöhnlich wurde das viertägige Fieber von ſchwarzer Galle hergeleitet. Im Buche von den Paſſionen heiſst es aber, daſs der Schleim dieſe Fieber ebenfalls veranlaſſen könne. Dieſen Widerſpruch ſucht *Rorarius* ſo zu heben, daſs er verderbten Schleim und ſchwarze Galle für einerlei hält [10]). Einen Mohren ſucht

6) L. c. lib. III. c. 6. p. 224.

7) Symphonia Platonis cum Ariſtotele, Galeni cum Hippocrate. 8. Paris 1516. — Medicinale bellum inter Galenum et Ariſtotelem etc.

8) Contradictiones, dubia et paradoxa in libros Hippocratis, Celſi, Galeni etc. 8. Venet. 1572.

9) *Hippocr.* n. 9. p. 31.

10) *Ib.* n. 21. p. 60.

sucht er weiss zu machen, indem er *Galens* Widersprüche heben will. Ganz unmöglich wird es, seinem Plan zu folgen, wenn er auf die Stellen im *Galen* stösst, wo dieser dem Grünspan die austrocknende Kraft bald beigelegt, bald abgesprochen hatte [11]. Eben so geht es ihm bei dem *Ebn Sina*, wo er sich noch dazu mit der Uebersetzung behilft. Unter andern hatte der Araber gesagt: „Das Liegen auf dem „Rücken reize, vermehre die Steinbeschwerden.„
الهوان الي ظاهر البدن وصرمها عن الكلية ✲
Der Uebersetzer macht daraus: *cubitus in dorso confert lapidi.* Und *Rorarius* erklärt nun *conferre* und *promovere* für eins und dasselbe [12].

16.

Franz Vallesius aus Cobarrubias in Altkastilien, Prof. zu Alcala des Henares, gab, ausser verschiedenen Commentarien über die hippokratischen Schriften, ein grosses Werk heraus, worin er die abweichenden und widersprechenden Meinungen der ältern und neuern Aerzte zu vergleichen und zu beurtheilen suchte. Man muss sich über die Gelehrsamkeit des Verfassers wundern, wenn man gleich bisweilen wünschen möchte, dass sie nicht so sehr an scholastische Spitzfindigkeit gränzte [13]. Jedoch bemerkt man bei ihm an vielen Orten die guten Früchte des

11) *Galen.* n. 12. p. 208. 12) *Avicenn.* n. 23. p. 609.

13) z. B. bei der Untersuchung über den Begriff *Krankheit.* Controvers. med. et philos. lib. IV. c. 1. p. 158. (fol. Frcf. 1582.) Wenn er die Frage untersucht, ob der Puls die Verliebtheit anzeigen könne, so geräth er über das Schöne, die Liebe etc. in ein Galimathias.

des Studiums der Griechen, indem er die Grundfätze der Araber aus einem richtigen Gefichtspunkt anfieht, und ihre fubtilen Definitionen verlacht [14]). Die Eiterung, die man bis dahin immer als das Werk der Fäulnifs angefehen hatte, erklärte er für das Product der Kochung [15]). Er giebt das Dafein der fünf-, fechs-, fiebentägigen Fieber zu: ein achttägiges habe er felbft einmal bei einem alten Mann bemerkt [16]).

Eben diefen Weg der Vergleichung der ältern und neuern Grundfätze in der Medicin betraten auch Jul. *Alexandrinus von Neuftain*, kaiferlicher Leibarzt [17]), und *Joh. Baptifta Sylvaticus*, Prof. zu Pavia. Das Hauptwerk des erftern [18]) habe ich nicht gefehen; aber feine Diätetik [19]) enthält in einer ermüdend weitfchweifigen Schreibart gelehrte Erklärungen der Alten und Anweifungen zur Einrichtung der Diät im gefunden und kranken Zuftande.

Sylvaticus Werk läfst fich fehr gut lefen, und enthält viele treffliche Grundfätze. Ueberzeugt, dafs der freie Gebrauch der Vernunft, auf eigene Erfahrungen geftützt, ohne Studium der Alten, zu feiner Zeit in der Medicin noch nicht den erwarteten Nutzen ftiften könne, fuchte er das Anfehen der alten Griechen dadurch zu erhalten und wieder her zu ftellen, dafs

14) z. B. bei dem Unterfchiede, den die Araber in der Ernährung feft gefetzt hatten. Lib. II. c. 3. p. 57.

15) Lib. V. c. 4. p. 206. 16) Lib. V. c. 25. p. 257.

17) *Eloy*, vol. I. p. 91.

18) Enantiomata LXIV, cum encomio *Galeni*. 8. Venet. 1548.

19) Salubrium f. de fanitate tuenda lib. XXXIII. fol. Colon. Agr. 1575. — Aus lib. VIII. c. 6. p. 200. erhellt, dafs zu feiner Zeit die Leibärzte noch die Aufwartung bei der kaiferlichen Tafel hatten.

dafs er die fcheinbaren Widerfprüche in ihren Schriften hob und fie mit fich felbft übereinftimmend machte [20]). Sehr merkwürdig ift feine Aeufserung über den Werth der griechifchen und arabifchen Aerzte: „Ich gehöre, fagt er, wahrlich nicht zu denen, die „lediglich die Grundfätze der griechifchen und ande- „rer alten Aerzte befolgt wiffen wollen: denn ich „weifs fehr wohl, dafs die Neuern viele wichtige „und für die Kunft und das Wohl des menfchlichen „Gefchlechts nützliche Entdeckungen gemacht haben. „Der letztern bediene ich mich, wo es nothwendig „ift, fehr gern. Aber ich bleibe doch immer dabei, „dafs in einer Wiffenfchaft, wie die unfrige, jede „Neuerung bedenklich und mifslich ift, und dafs man „nur mit Behutfamkeit das verwerfen dürfe, was die „Alten klar und deutlich gelehrt haben [21]).„ Sehr gegründet ift fein Eifer gegen den Mifsbrauch der Aderläffe in Faulfiebern, der durch *Botall's* unbefonnene Empfehlung veranlafst worden war [22]): und gegen den Mifsbrauch der Edelfteine, den damals die Araber und ihre Anhänger fo verderblich gemacht hatten [23]). Die fünf-, fechs-, fiebentägigen Wechfelfieber fein nicht als eigene Arten, fondern als zufällige Folgen der Verzögerung der Anfälle des viertägigen Fiebers anzufehen [24]). Die Selbftbefleckung fei oft kein Lafter, fondern phyfifche Folge des Reizes, den fchwarzgallichte Infarctus hervor bringen [25]). Die alten Griechen hätten fchon den Gebrauch der Mine-

20) J. B. *Sylvatic.* controverf. med. 67. p. 298. (fol. Frcf. 1601.)
21) Controv. 61. p. 278.
22) Controv 40. p. 191.
23) Controv. 47. p. 223.
24) Controv. 53. p. 242.
25) Controv. 91. p. 425.

Mineralwaſſer empfohlen [26]), und vermuthlich auch die Pocken gekannt, wenn gleich nicht deutlich beſchrieben [27]). Ein Beweis der ſcholaſtiſchen Spitzfindigkeit, womit er oft die Widerſprüche der griechiſchen Aerzte beizulegen ſucht, iſt die Unterſuchung über die anziehende Eigenſchaft des Schmerzes, die vom *Galen* bald angenommen, bald geläugnet worden war. Er verwirft ebenfalls die Meinung von der anziehenden Eigenſchaft, weil die Erfahrung lehre, daſs oft die heftigſten Schmerzen ohne den geringſten Zuſchuſs der Säfte ſtatt finden. Die Anziehung könne auſserdem nur entweder vermittelſt der Aſſimilation oder der Furcht des Leeren geſchehen. Aſſimilation finde nicht ſtatt, da der Schmerz, als Qualität, gar keine Aehnlichkeit mit den angezogenen Säften habe. Etwas Leeres ſei auch nicht vorhanden: es bleibe alſo nichts übrig, als daſs der Schmerz vermittelſt der Hitze Congeſtionen errege [28]). Die Lehre von der verlarvten Luſtſeuche beſtätigt er durch eine Beobachtung, wo ein junger Menſch von 17 Jahren veneriſch wurde, ohne den Beiſchlaf zugelaſſen zu haben, bloſs weil er veneriſche Aeltern hatte [29]). Das iſt doch eine Leichtgläubigkeit, die die *Roſenſtein*'ſche noch übertrifft [30]).

17.

Grade dieſe freie Vergleichung der griechiſchen und neuern mediciniſchen Grundſätze, dieſe zwangloſe

26) Controv. 65. p. 292. 27) Controv. 91. p. 420.
28) Controv. 22. p. 111. 29) Controv. 69. p. 305.
30) *Roſenſtein's* underrättelſe om barns-ſjukdom. S. 480. (Tredje uplagan.)

loſe Unterſuchung der hergebrachten Lehrmeinungen trug viel dazu bei, den redlichen, von ſeinem altgläubigen Zeitalter verkannten, Ketzer, *Michael Serveto*, auf den Scheiterhaufen zu bringen. Das Leben dieſes Mannes iſt in der Geſchichte unſerer Kunſt eben ſo merkwürdig, als in der Kirchenhiſtorie: ich erlaube mir daher, das Reſultat meiner eigenen Unterſuchungen dieſes Gegenſtandes kurz anzugeben.

Er war 1509 aus Villanueva in Arragonien gebohren [31]), hatte in Toulouſe den Grund ſeiner Gelehrſamkeit und ſeiner Ketzereien durch das Leſen der heiligen Bücher gelegt, war darauf mit *de la Quintaine*, dem Beichtvater Kaiſers *Karl V.*, nach Italien gereiſet, wo er, durch den Umgang mit den Anti-Trinitariern, noch mehr in ſeinen Zweifeln an der altgläubigen Lehre beſtärkt wurde [32]). Auf ſeiner Rückreiſe beſuchte er 1530 den *Oekolampadius* und *Capito* in Baſel und den *Bucerus* in Strasburg, theilte ihnen ſeine wichtigen Zweifel auf beſcheidene Art mit. Aber dieſe Proteſtanten, anſtatt ſeine Meinung mit Gegengründen zu beſtreiten, nahmen zum Schimpfen und Läſtern ihre Zuflucht, und machten den edlen Mann dadurch unglücklich, daſs ſie ihn allerwärts als Ket[illegible] verſchrieen und alle chriſtliche Lehrer vor ihm warnten. Da die boshafte Dienſtfertigkeit jener Prieſter ſeine Meinungen, mit Zuſäten verſchönert, ſchon ins Publicum gebracht hatte; ſo glaubte der freie Mann, am beſten zu thun, wenn er, um allen

fer-

31) *La Roche* bei *Allivoerden* hiſtor. *Serveti*, §. 2. p. 4. (4. Helmſt. 1727.)

32) *Chaufepié* dictionn. vol. IV. art. *Servet.* p. 220. — (*Servet.*) reſtitut. chriſtianiſmi, lib. I. p. 405. (ed. 1790.)

fernern Verläumdungen und Miſsdeutungen auszuweichen, ſeine Grundſätze über die neuplatoniſche Hypotheſe von der dreifachen Natur Gottes öffentlich darlegte [33]). Dies that er im Jahre 1531 mit etwas zu vieler Heftigkeit, wozu ihn die Treuloſigkeit jener Männer gebracht hatte, und lieſs auch ſelbſt *Luthern* nicht unangefochten [34]). Drei Jahre lebte er hierauf in Lyon von Correcturen, und ging im Jahre 1534 nach Paris, um die Arzneikunſt zu erlernen. Nach zwei Jahren fing er an, ſelbſt Vorleſungen zu halten, und gab ſein berühmtes, aber äuſserſt ſeltenes Werk über die Natur der Syrupe heraus. Die freien Grundſätze, welche er darin geäuſsert hatte, noch mehr aber ſeine Vertheidigung der Aſtrologie, zogen ihm den Haſs und die Verfolgung der Facultät zu, gegen welche er ſeine Apologie heraus gab. Die Facultät beging die Niederträchtigkeit, dieſe Schrift zu unterdrücken, und man findet ſie itzt wirklich gar nicht mehr. *Serveto* verklagte ſie beim Parlement, gewann den Proceſs, und die Facultät erhielt, nebſt einem Verweiſe, den Befehl, mit dem Ketzer künftig gelinder zu verfahren, und ihn mit mehr Humanität zu behandeln [35]). *Serveto* aber ging 1540 als praktiſcher Arzt nach Charlieu, zwiſchen Semur in Brionnois und Roane, in der Gegend von Lyon, und nach zwei Jahren wählte er Vienne zu ſeinem Aufenthalt, wo ihn *Palmier*, der Erzbiſchof von Vienne, lieb gewann, und auch in der Folge ſchützte [36]).

 Lange

33) *Allwoerden*, §. 6-8. p. 19-23.

34) *Luther* de antinomis, opp. tom. VII. f. 313. b. ed. *Altenb.*

35) *d'Artigny* nouv. mémoir. d'hiſtoire, de critique et de litér. vol. II. p. 62. 63.

36) *Chaufepié* p. 224.

Lange schon hatte ihm *Chauvin*, der Stifter der reformirten Kirche, den Tod geschworen, weil *Serveto* ihn persönlich beleidigt hatte [37]). Endlich fand sich 1553 dazu die für diesen altgläubigen Bösewicht erwünschte Gelegenheit. *Serveto* gab sein Buch über die Wiederherstellung des Christenthums heraus, und mit teuflischer Freude verklagte sogleich der protestantische Priester den Ketzer beim katholischen Bischof. *Serveto* ward gefänglich eingezogen, entkam aber, und ging, unbesorgt, *wer* ihm den Arrest bewirkt habe, gradezu nach Genf. Auf die unedelste Art wurde er hier, durch *Chauvins* tückische Veranstaltung, wie ein Criminal-Verbrecher behandelt, und durch niederträchtige Mittel brachte es der Priester so weit, dafs *Serveto* 1553 am 27sten October verbrannt wurde [38]).

18.

Dieser Märtyrer der Denkfreiheit wird uns in der Folge noch interessanter werden, wenn wir seiner bei der Geschichte der Anatomie erwähnen. Hier will ich nur seine therapeutischen Grundsätze anführen, da sein Buch über die Natur der Syrupe so äusserst selten ist, dafs es selbst *Mosheim* nie gesehen hat-

37) *Chauvin* schrieb schon *sieben* Jahre vor dem Justizmorde des *Serveto* an *Viret*: „Servetus cupit huc venire, sed a me accersitus. „Ego autem nunquam committam, ut fidem meam eatenus ob- „strictam habeat. Jam enim constitutum habeo, si veniat, nun- „quam pati, ut salvus exeat.„ (*Allwoerden*, §. 18. p. 43.)

38) *Allwoerden* hat mit weit mehr Unparteilichkeit und Wahrheitsliebe die scheusliche Bosheit des moralischen Ungeheuers, *Chauvin*, aufgedeckt, als *Chaufepié*, welcher vieles zu beschönigen sucht.

hatte [39]. Ich habe ſchon im zweiten Theile dieſer Geſchichte hinlänglich gezeigt, daſs die Araber groſse Freunde der Syrupe waren, und ſie durchgehends in hitzigen Krankheiten, zur Beförderung der Kochung, anwandten. Als die hippokratiſche Medicin wieder hergeſtellt wurde, verwarf man auch dieſen Reſt der arabiſchen Methode, die Syrupe, völlig; lehrte, daſs ſie durchaus nicht zur Kochung beitragen könnten, ſondern daſs man ſtatt derſelben allezeit wirkſamere und mehr erwärmende Mittel gebrauchen müſſe. Dieſes gab dem *Serveto* Gelegenheit, jenes Buch zu ſchreiben, worin er beſonders die Lehre von der Kochung umſtändlich unterſucht. Er geht von dem Grundſatz aus, daſs die Verdauung im natürlichen Zuſtande eben das ſei, was die Kochung im widernatürlichen Zuſtande [40]. Es ſei *eine* wirkende Urſache vorhanden, die thieriſche Wärme; *ein* Zweck, die Verähnlichung: und die Materie leide auf gleiche Weiſe von entgegen geſetzten Beſchaffenheiten: auch werden beide Verrichtungen durch dieſelben Zeichen angedeutet [41]. Die Verähnlichung iſt zwar der Zweck der Kochung, aber ſehr oft verfehlt ſie dieſen Zweck, und die Säfte gerathen in Verderbniſs [42]. Verderbte Säfte können niemals wieder verähnlicht werden, ſondern nur ſolche, die *zum Theil* verderbt ſind: dieſe werden auch *zum Theil* nur aſſimilirt. So können die gelbe

C 3 und

39) *Allwoerden*, p. 186. — Der Titel iſt: Syruporum univerſa ratio, ad Galeni cenſuram diligenter expoſita — Mich. Villanovano authore. 8. Venet. 1545. Ich habe dieſes Buch durch die Güte des Hrn. Prof. *Kemme* von der hieſigen Marien-Bibliothek erhalten.

40) Syrup. ratio, f. 4. b. 41) f. 5. a. 42) f. 7. a.

und ſchwarze Galle und der Schleim nicht verähnlicht werden, ſondern ſind allein zur Ausleerung fähig [43]. Unter dieſen verderbten Säften ſind nicht die rohen begriffen, die durchaus nur gekocht werden müſſen. Dieſe exiſtiren *vor* dem Blute; die gelbe und ſchwarze Galle aber wird erſt *aus* dem Blute bereitet [44]. Nur der ſüſse Schleim ſei der Kochung fähig, und aus ihm könne allerdings noch nährender Stoff bereitet werden. Aber reine gelbe oder ſchwarze Galle ſei eben ſo unfähig zur Aſſimilation, als die Blähungen in der Trommelſucht [45]. Wolle man die Kochung befördern, ſo ſein hiezu allerdings die gelinde erwärmenden Syrupe nützlich, da ſie verdicken und aſſimiliren, welches der einzige Zweck der Kochung ſei [46]. Die Verdünnung der Säfte erfolge bloſs bei der Austreibung derſelben, nicht aber bei der Kochung [47]. Endlich beſtreitet er die Meinung des *Manardus*, daſs die Ausleerung, ohne vorher gegangene Kochung, geſchehen könne [48].

B. *Streit über den Ort der Aderläſſe in der Pleureſie.*

19.

Die *Geſchichte des Streits über den Ort der Aderläſſe in der Pleureſie* gehört ganz beſonders hieher, da ſich derſelbe vorzüglich auf den Werth und das Anſehen der griechiſchen Aerzte bezog, und da bei demſelben recht auffallend die Denkungsart des Zeitalters hervor ſticht. Bis dahin nämlich hatte man im An-

43) f. 10. a. b. 12. b. 44) f. 11. b. 17. b. 45) f. 16. a.
46) f. 21. a. 25. a. 47) f. 28. a. 48) f. 40. b. 53. a.

Anfange der Entzündung immer an entfernten Orten, und befonders an entgegen gefetzten Gliedern, die Ader gefchlagen, wobei fo wenig Blut als möglich weggelaffen wurde. Denn man fürchtete im Anfange, wo die Säfte noch in den entzündeten Ort eindringen, durch die Aderläffe in der Nähe des leidenden Theils die Säfte häufiger anzulocken. Wenn man zu viel Blut wegliefs, fo glaubte man dadurch eine Schwäche zu erzeugen, die fehr nachtheilig werden könne. Dazu kam, dafs man folche Entzündungen, die ihren Grund in einem entfernten Theil haben, und nur durch Metaftafe entftanden find, dadurch am ficherften zu heben glaubte, wenn man fie wieder zu dem Theil hinleitete, von welchem die Verfetzung entftanden war. Hatte aber die Entzündung fchon einige Zeit gewährt, und war keine befondere Affection eines einzelen Theils vorher gegangen; fo fchlug man wohl die Ader an der leidenden Seite, aber immer mit Furcht vor der Congeftion, die daraus entftehen möchte. Es war eine fehr alte Regel, die fich urfprünglich vom *Oribafius* herfchreibt [49]. Diefer fuchte nämlich die Methode des *Hippokrates*, an der leidenden Seite die Ader zu fchlagen, mit der Methode der Pneumatiker, nach welcher nur an entfernten Theilen das Blut gelaffen wurde [50], zu vereinigen: und diefer Sitte folgten die Araber, als Nachbeter der fpätern Griechen, und die abendlän-

49) Collect. med. lib. VII. c. 5. 6. p. 253. f. (ed. *Rafar.* 8. Bafil. 1557.)

50) Gefch. der Arzneik. Th. II. S. 74. — Vergl. *Mafchke* diff. qua hiftoria litis de loco venaefectionis in pleuritide ventilatur. 8. Hal. 1793.

dischen Aerzte der finstern Jahrhunderte, als Nachbeter der Araber, durchgehends. Man wich endlich von den Regeln, die *Hippokrates* und die ältern Griechen gegeben hatten, so sehr ab, dass man fast gar nicht mehr aus nahen Theilen das Blut wegliess, sondern auch in der hitzigsten Brustkrankheit aus den Adern am Fusse langsam und allmählich das Blut abtröpfeln liess.

20.

Endlich wagte ein Pariser Arzt, *Peter Brissot*, ein Mann, der, mit griechischer Gelehrsamkeit gerüstet, schon seit 1514 den Entschluss gefasst hatte, die Reste der Barbarei seines Zeitalters gänzlich auszurotten; dieser wagte den ersten Angriff auf das alte Vorurtheil von dem Vorzuge der so genannten *Revulsion* vor der *Derivation*. In jenem Jahre herrschte eine sehr mörderische Epidemie von Seitenstechen in der Gegend von Paris: *Brissot*, der von dem Nutzen der altgriechischen Aderlässe durch Theorie überzeugt war, sandte einen seiner Zuhörer aus, um in den Vorstädten von Paris jedem pleuritischen Kranken unentgeldlich auf hippokratische Art die Ader zu schlagen. Dies geschahe mit sehr glücklichem Erfolge. Nun trat im folgenden Jahre *Brissot* öffentlich auf, und disputirte über den Vorzug der altgriechischen vor der arabischen Aderlässe. Vernunft und Erfahrung sprachen für ihn: und er genoss daher des seltenen Triumphs, dass zwei der ältesten und gelehrtesten Mitglieder der Pariser Facultät auf seine Seite traten. Sie hiessen *Villemore* und *Helin*. Der letztere hatte seinen einzigen Sohn verlohren, nachdem man ihm

auf

auf arabifche Art zur Ader gelaffen hatte. Defto gröfser aber war die Zahl der Gegner, die fich *Briffot* durch feinen freien Tadel veralteter Vorurtheile zuzog. Diefe und dann feine grofse Begierde, die Naturgefchichte zu bereichern, bewogen ihn, Frankreich zu verlaffen, und fich nach Portugall zu begeben. Im Jahr 1518 lebte er zu Ebora, wo eben damals wieder Bruftentzündungen epidemifch herrfchten. Er wandte feine Methode auch hier mit glücklichem Erfolge an, und machte dadurch den Hafs des portugiefifchen Leibarztes, *Dionyfius*, rege, der eine weitläufige Schrift gegen ihn heraus gab. *Briffot* antwortete ihm in einer Apologie, die die einzige Schrift ift, welche wir gegenwärtig noch von ihm befitzen. Sie ift aber auch fo ganz mit dem Griffel des Genie's gefchrieben, dafs der Verfaffer allein dadurch fich Anfprüche auf Unfterblichkeit erworben hat [51]). Er zeigt zuerft, dafs die Entzündungen nicht immer Aderläffen aus entfernten Orten erfordern, da fehr oft die Natur thätige Congeftionen bewirke, und die daraus entftandenen Entzündungen daher fehr heilfam fein. Nachher zeigt er, dafs der Unterfchied der Entfernung des rechten und linken Arms von dem leidenden Ort in der Pleurefie, nicht fo beträchtlich fei. Der Sitz der Krankheit fei mehrentheils neben dem Stamm der Hohlader, und da fei es alfo ganz gleichgültig, ob man an dem rechten oder linken Arm die Ader fchlage. Wolle man durchaus die Revulfion

 vor-

51) Apologetica difceptatio de vena fecanda in pleuritide. 8. Bafil. 1529. ift der Titel diefer Schrift, die ohne Seitenzahlen gedruckt ift.

vornehmen, so könne diese auch an dem Arm der leidenden Seite unternommen werden, denn die Ader des Arms sei noch immer weit genug von dem leidenden Orte entfernt. Damit war nun freilich der Einwurf nicht gehoben, daſs in Fällen der metastatischen Entzündung doch nothwendig an dem Theile die Ader geschlagen werden müsse, woher die Metastase entstanden, z. B. daſs man in der Pleuresie, die von unterdrückter monatlicher Reinigung entstanden, die Adern am Fuſse schlagen müsse [52]. Eben so wenig kann man dem *Brissot* Beifall geben, wenn er behauptet, die Aderläſse in der Nähe des leidenden Orts sei auch deswegen vorzuziehn, weil bloſs schädliche Säfte ausgeleert würden. Aus entfernten Theilen aber flieſse auch gutes Blut mit aus. Sehr richtig aber und ganz aus der Erfahrung geschöpft ist der Grundsatz, daſs die allmählige und tropfenweise geschehende Blutausleerung aus entfernten Theilen keine Revulsion bewirken könne, sondern daſs diese plötzlich und in der Nähe des leidenden Orts vorgenommen werden müsse. Freilich sei es nicht zu läugnen, daſs man durch reizende Mittel, in der Nähe der Entzündung angebracht, leicht dieselbe vermehren könne, aber die Aderläſse reize nicht, und werde jenen Erfolg nicht haben, daſs die Säfte stärker andringen. Ganz vortrefflich und musterhaft ist sein Eifer gegen das Vorurtheil des Ansehens: doch führt er die Schriftsteller an, die seiner Meinung zugethan sind.

21.

52) *Tim. a Güldenklee* lib. II. cas. 7. p. 90. (4. Lips. 1662.)

21.

Briſſot wurde durch den Tod verhindert, dieſes vortreffliche Buch ſelbſt heraus zu geben: er ſtarb 1522 an der Ruhr. So bald es nach ſeinem Tode heraus kam, erhob ſich die Schaar altgläubiger Aerzte gegen dieſen Neologen, der aber auch ſchon ſeine Anhänger in Portugall und Spanien hatte: die Univerſität Salamanka wurde um ihr Gutachten wegen dieſer Neuerung erſucht, und entſchied zum Vortheil der Briſſot'ſchen Methode. Man ſagt, daſs *Briſſot's* Gegner, nun noch mehr erbittert, ſich an den Kaiſer *Karl V.* gewendet, ihn um Entſcheidung dieſes Streits erſucht, und ihm zugleich vorgeſtellt hätten, daſs *Briſſots* Ketzerei in der Medicin eben ſo gefährlich ſei, als *Luthers* Secte in der Theologie. Sie hätten auch vielleicht ihren Zweck, ein kaiſerliches Verbot, durchaus nicht auf arabiſche Art die Ader zu ſchlagen, erhalten, wann nicht der Herzog von Savoyen, *Karl* der dritte, grade zu der Zeit an der Pleureſie geſtorben, nachdem man ihm auf arabiſche Art zur Ader gelaſſen. Dieſe Begebenheit, (erzählen *Moreau* [53]), *Bayle* [54]) und *Niceron* [55]),) machte ſolches Aufſehen, daſs *Briſſot* itzt mehr Anhänger bekam, als jemals.

Dieſe Erzählung, deren einzige Quelle *Moreau* iſt, hat ſeit langer Zeit verſchiedene Zweifel bei mir erregt.

53) De miſſ. ſanguin. in pleurit. p. 102. (8. Paris 1630.)

54) Dictionnaire, vol. I. p. 669. art. *Briſſot.*

55) Nachrichten von berühmten Gelehrten, Th. XII. S. 281. — Daſs der Proceſs wirklich bis vor den Kaiſer gekommen, bezeugt auch ein Zeitgenoſſe, Thadd. *Dunus* nov. conſtit. art. revellendi, lib. II. c. 4. f. 47. a. (8. Tigur. 1557.)

erregt. *Moreau* begeht hier und da grobe Fehler in der Geschichte und Chronologie, glaubt zum Beispiel, dass Salamanka zu Portugall ehedem gehört habe, und sagt, dass *Karl der dritte* zu jung (*immatura morte*) gestorben sei. Er war aber funfzig Jahre Regent, von 1504 bis 1553, und ist, wie *Paradin*[56]), *Thou*[57]) und andere bezeugen, im hohen Alter vor Kummer über den Verlust seiner Länder, gestorben. Ueberdem ist der Zeitraum von *Brissots* Tode (1522) bis zum Tode *Karls* des dritten (1553) zu groſs, als dass man glauben sollte, jener Process hätte so lange fort gedauret. Endlich sind auch alle Umstände, die jene Schriftsteller von seinem Tode anführen, dawider, dass er an einer so hitzigen Krankheit gestorben sein kann.

Durch den übrigens gar nicht kanonischem Schriftsteller *Paradin* bin ich auf eine Spur gekommen, die wahrscheinlich näher der Wahrheit führt, als jene Meinung. Der Herzog *Karl III.* hatte nämlich einen ältern Sohn, den der Kaiser *Karl V.* an seinem Hofe erzog, und der früh, gegen 1525, starb[58]). Dieser ist es vermuthlich, der zu jener Verwechselung mit seinem Vater Gelegenheit gegeben hat. Gewöhnliche Historienschreiber wissen von diesem Prinzen nichts.

22.

56) Chronique de Savoye, liv. III. ch. 115. p. 430. (fol. Lyon. 1561.)

57) Histor. sui temporis, lib. XII. p. 253. (fol. Offenb. 1670.) Er starb zu Vercelli, am 14ten Aug., und nicht den 16ten Sept., wie *Niceron* sagt. Im *Thou* heiſst es: XVI. Kal. Septembr. — Vergl. *Sleidan.* de statu reipubl. Carol. V. f. 456. a. (fol. Argent. 1555.)

58) *Paradin* chronique de Savoye, liv. III. ch. 97. p. 393.

22.

Im Jahr 1525 erſchien erſt *Briſſot's* Apologie, durch die Beſorgung ſeines Freundes, *Luceus* aus Ebora. Andr. *Thurinus* aus Peſcia im Kirchenſtaat, Leibarzt der Päpſte *Clemens VII.* und *Paul III.* [59]), war der erſte, der gegen die neue Operation auch in Italien auftrat; aber leider nicht mit neuen Gründen. Im Anfang der Entzündung flieſse äuſserſt wenig Materie in den leidenden Ort: dann geſchehe alſo die Revulſion aus entfernten Theilen am beſten [60]). Man könne dieſe revulſiviſche Aderläſſe gleichſam als die Vorbereitung zur eigentlichen Kur anſehen, und daher komme es, daſs *Hippokrates* bisweilen vergeſſen habe, dieſer vorläufigen Operation Erwähnung zu thun, ſondern gleich von der Derivation ſpreche [61]). Man dürfe deswegen nicht glauben, daſs er wirklich gleich im Anfange in der Nähe des leidenden Orts die Ader geſchlagen habe. Die Aderläſſe am leidenden Ort werde alsdann vorzüglich angezeigt, wann die Säfte nicht mehr auf den leidenden Theil ſelbſt eingeſchränkt ſein, ſondern wann ſie ſich ſchon weiter ausgebreitet haben [62]).

Noch unwichtiger war Ludwig *Panizza*, Arzt in Mantua, als Gegner *Briſſots*. Sein Werk iſt ſo barbariſch und ſchlecht geſchrieben, daſs man alle Mühe anwenden muſs, ſeine Meinung in den meiſten Fällen zu

59) *Eloy* vol. IV. p. 394. f. Man erzählt, daſs, ungeachtet er die arabiſche Aderläſſe in Schriften vertheidigte, er dennoch, da ihn ſelbſt einmahl die Pleureſie befiel, auf griechiſche Art wollte behandelt ſein.

60) Opera, fol. 67. a. (ed. Rom. fol. 1545.)

61) *Ib.* f. 3. b. 62) f. 50. a.

zu errathen. Er glaubt vor dem ſiebenten bis achten Tage nur immer entfernte Adern ſchlagen zu müſſen, denn die Portion Blut ſei doch äuſserſt geringe, die aus der ganzen Blutmaſſe in den leidenden Ort einfliefse [63]). Aber nach dieſem Zeitpunkt ſei es oft gut, die Ader der leidenden Seite zu öffnen, um die Derivation vorzunehmen [64]).

Auch Cäſar *Optatus*, aus Neapel, Arzt zu Venedig, wiederhohlte dieſelben Gründe für die arabiſche Aderläſſe. Zu ſeiner Zeit, ſagt er, habe man in Venedig die Hautvene des Fuſses in der Pleureſie geſchlagen, in Florenz und Bologna habe man die Aderläſſe an der baſiliſchen Vene des entgegen geſetzten Arms, und in Pavia an dem Arm der leidenden Seite vorgenommen [65]).

Bened. *Victorius* aus Faenza, Prof. in Padua, nahm auch gegen *Briſſot* Partei. Er hielt die Pleureſie durchaus für eine Entzündung des Ribbenfells, und nicht der Ribbenmuſkeln, überſahe die Gründe, welche *Briſſot* gegen die arabiſche Aderläſſe aufgeſtellt hatte, und empfahl in jedem Fall die Aderläſſe an entfernten Orten [66]).

In den Schriften des Wundarztes und berühmten Lithotomen, *Mariano Santo von Barletta*, findet man ebenfalls eine Vertheidigung der arabiſchen Aderläſſe, beſonders bei chirurgiſchen Vorfällen. Auch in

63) *Panizza* de venaeſectione in inflammationibus quibuscunque fluxione genitis, ſumm. 2. f. 11. b. (ed. Venet. fol. 1544.)

64) *Ib.* f. 12. a. — ſumm. 5. f. 45. b.

65) Caeſ. *Optat.* de hectica febre, p. 170. (ed. Baſil. fol. 1536.)

66) De pleuritide liber, ad *Hipp.* et *Galeni* ſenſum. 4. 1536. — *Id.* de morb. curand. tom. II. c. 8. p. 298. (fol. Venet. 1562.)

in der Pleureſie werde die Schwäche allemahl ſehr beträchtlich ſein, die auf die Aderläſſe am leidenden Ort folge, und oft werde auch dadurch die Krankheit noch heftiger werden. Es ſei alſo beſſer, das Blut aus entfernten Theilen weg zu laſſen, bis die Entzündung erſt weitere Fortſchritte gemacht habe. Dann könne man allerdings die Derivation unternehmen [67].

23.

Zu den vorzüglichſten Widerſachern der *Briſſot'*ſchen Lehre gehört auch *Donat. Anton von Altomare*, Arzt in Neapel. Er nimmt die Aderläſſe auf arabiſche Art immer im Anfange der Pleureſie, und bei groſser Vollblütigkeit, oder wo Schwäche der Kräfte oder böſe Beſchaffenheit der Säfte zugegen ſind, vor. Im Verlaufe der Krankheit aber, und bei guter Conſtitution und Beſchaffenheit der Säfte müſſe man allerdings den Griechen folgen [68].

Auch der Spanier, Nikol. *Monardes* aus Sevilla, giebt zwar mit *Briſſot* zu, daſs die Revulſion auch in der Nähe des leidenden Orts vorgenommen werden könne. Denn er theilt die Revulſion ein in die, welche nach der Länge, die, welche nach der Breite, und in die, welche in der Nähe des leidenden Orts unternommen werde. Wenn die Bruſtentzündung von unterdrückter monatlicher Reinigung herrührt, ſo ſchlägt er die groſse Hautvene des Fuſses, um

67) Comment. in *Avicenn.* text. f. 215. a. (4. Venet. 1543.)

68) De medend. hum. corp. malis, c. 50. p. 376. 378. 384. (8. Lugd. 1563.)

um die Revulſion nach der Länge vorzunehmen. Bei groſser Vollblütigkeit ſchlägt er die baſiliſche Vene des entgegen geſetzten Arms, um die Revulſion nach der Breite zu bewerkſtelligen. Iſt aber keine Vollblütigkeit vorhanden, ſind die Kräfte des Kranken geſchwächt und ſeine Säfte verderbt, ſo ſchlägt er die Ader der leidenden Seite. Denn geſchwächte Theile ziehen die Säfte nicht an, und es iſt alſo gar kein ſchädlicher Erfolg von dieſer in der Nähe unternommenen Revulſion zu erwarten [69].

Der berühmte Widerſacher gemeiner Vorurtheile, Johann *Argentier*, von dem noch in der Folge umſtändlichere Nachrichten gegeben werden, ſtritt auch ſehr eifrig gegen *Briſſot*, und beſonders anſtöſsig war ihm die Behauptung deſſelben, daſs die Revulſion und Derivation aus einem und demſelben Geſäſse vorgenommen werden könne. Man müſſe durchgehends auf den Urſprung der Congeſtionen Rückſicht nehmen, und in der Nähe *des* Orts die Ader ſchlagen, woher die Congeſtionen entſtanden ſein. Wenn die leidenden Theile ſehr edel und der Schmerz und die Zufälle ſehr heftig ſein; ſo dürfe man nicht in der Nachbarſchaft des Theils die Aderläſſe vornehmen, aus Furcht, die Zufälle noch zu verſtärken und die Säfte ſtärker hinzuziehen. In der Pleureſie leiden allemahl die Venen urſprünglich, welche das Ribbenfell und die Ribbenmuſkeln ernähren [70].

24.

69) De vena ſecanda in pleuritide, f. 6. a. 8. a. 12. b. 13. b. (8. Antv. 1564.)

70) *Argenter.* comment. 3. in *Galen.* art. med. p. 415. 420. (fol. Venet. 1592.)

24.

Eine im Jahre 1564 durch die Schweiz herrschende pleuritische Epidemie gab noch mehr Gelegenheit, die arabische Methode der Aderläße in Aufnahme zu bringen. Conr. *Gesner* erzählt, dass man anfangs auf griechische Art das Blut weggelaßen habe: aber es sein die meisten Kranken gestorben, bis man die Hautvenen am Fuße geschlagen, da denn die Genesung leichter erfolgt sei [71]. Ich wage nicht zu entscheiden, ob es mit dieser Beobachtung seine völlige Richtigkeit habe, oder ob nicht vielmehr die Genesung auf Rechnung der veränderten Methode, Ader zu lassen, geschrieben worden, die doch Folge einer bessern Kurmethode oder des veränderten Ganges der Epidemie war.

Die weitläufigste Apologie der arabischen Aderläße schrieb *Horaz Augenius* von Monte santo, einer Stadt in der Mark Ancona, Prof. zu Turin und Padua [72], worin aber, bei allem Wortreichthum des Verfaßers, wenig wichtige Gründe vorgetragen werden. Die Anzeige zur Revulsion nimmt der Verfaßer mehr von der Lage und Verbindung des leidenden Theils, als von der Bewegung der Säfte her. Die letztern befinden sich in einem dreifachen Zustande. Entweder nämlich sind sie schon in die Substanz des leidenden Theils übergegangen, oder sie sind noch in den Venen enthalten, oder sie werden blofs in den leidenden Theil getrieben, und sind nur fähig,

71) C. *Gesner.* epist. lib. I. f. 19. b. (4. Tigur. 1577.)

72) *Mazzuchelli* scrittor. Italian. tom. I. p. II. p. 1249. f.

fähig, die Krankheit zu erregen [73]). Im Anfange der Pleuresie muſs man niemals die Revulsion in der Nähe des leidenden Ortes vornehmen, sondern so weit davon, als immer möglich [74]). Uebrigens enthält dieses Werk eine für das damalige Zeitalter recht gute Abhandlung über das Verhältniſs der Kräfte im widernatürlichen Zustande [75]): und eine gründliche Zurechtweisung des *Botalli*, der die Aderläſse auch in Fällen der Bösfastigkeit empfehlen wollte [76]).

Auch *Winther von Andernach* bleibt in seinem gröſsern Werke der hergebrachten Sitte treu: er schlägt die groſse Hautvene am Fuſse, wenn die Pleuresie in ihrer ersten Periode ist, in der Folge die basilische Vene des entgegen gesetzten Arms, und endlich die Venen desselben Arms [77]). Mit alltäglichen Gründen sucht er noch immer die Nothwendigkeit dieser Ordnung in der Aderläſse zu erhärten, gegen welche freilich immer der wichtige Einwurf unbeantwortet bleibt, daſs dabei nicht auf alle vorkommende Fälle Rücksicht genommen, sondern daſs diese Ordnung nur auf wenige Fälle berechnet ist.

25.

Thom. *Erastus*, der berühmte Gegner des *Paracelsus*, suchte ebenfalls die Lehrsätze der Araber über die Aderläſse zu vertheidigen, und besonders

zu

73) *Augen.* de ratione curandi per sanguin. miſſ. lib. VII. c. 11. p. 207. lib. II. c. 18. p. 55. 56. (fol. Frcf. 1598.)

74) *Ib.* lib. VII. c. 5. p. 192. f.

75) *Ib.* lib. III. c. 12. p. 75. f.

76) *Ib.* lib. IV. c. 2. p. 101.

77) *Guinth. Andernac.* de medicin. veter. et nov. comment. II. dial. 3. p. 52. 80. 81.

zu erweiſen, daſs die Derivation und Revulſion nicht in einer und derſelben Vene angeſtellt werden könne. Bei der Revulſion nämlich werden, ſeiner Meinung nach, die Säfte allezeit an den Ort hingezogen, von wo aus ſie gefloſſen ſind. Man dürfe auch bei dieſer Operation durchaus nicht an Ausleerung gedenken, ſondern bloſs an Abziehung vom leidenden Theile. Wenn die Säfte zum Beiſpiel von der Leber ſich auf die Nieren verſetzt haben, und man ſchlägt eine Ader am Fuſse; ſo iſt dies keine Revulſion, ſondern mehr Derivation. Denn das Blut wird ja hiebei nicht aufwärts zur Leber gezogen, von wo es ausgefloſſen iſt. Eben ſo verhält es ſich mit der Congeſtion des Bluts aus der Leber durch die ungepaarte Vene in das Ribbenfell. Läſst man hiebei am Arm zur Ader; ſo iſt dieſe Ausleerung keine Revulſion, obgleich das Blut weiter über die ungepaarte Vene hinaus gezogen wird [78]). Man kann hiebei die Bemerkung nicht unterdrücken, daſs damals den Venen faſt alle Geſchäffte der feſten Theile zugeſchrieben wurden: und aus dem damaligen Mangel an gehöriger Einſicht in den Kreislauf muſs man es ſich erklären, wenn es immer heiſst, das Blut gehe aus den gröſsern in die kleinern Aeſte der Venen, aus der Hohlader in die ungepaarte Vene.

Einer der eifrigſten und ſpitzfindigſten Vertheidiger der arabiſchen Aderläſſe iſt *Victor Trincavella*, Arzt in Venedig, der ſehr viel zur völligen Ausrottung der Barbarei beigetragen hat [79]). Aber

 grade

78) Thom. *Eraſt.* diſputat. et epiſtol. medicin. diſp. X. f. 12. a. (4. Tigur. 1595.)

79) *Tiraboschi* vol. VII. 2. p. 69.

grade über diesen Gegenstand dachte er noch nicht so frei, als die meisten seiner Zeitgenossen. Mit sophistischen Gründen sucht er den Vorzug der arabischen Methode zu beweisen, und nimmt zu dem Ende eine gedoppelte Art von Revulsion an, eine *revulsio absoluta*, und eine *revulsio secundum quid*. Jene werde in entfernten Theilen, diese in der Nähe des leidenden Ortes vorgenommen. Wenn eine allgemeine Aufwallung, oder ein starker Andrang der Säfte nach mehrern Theilen zugegen ist; so muss man die absolute Revulsion, nicht die *secundum quid*, vornehmen [80]). Auf diese Weise darf man auch nur in der Pleuresie verfahren: jede Aderlässe in der Nähe des leidenden Ortes zieht die Säfte noch stärker an und vermehrt die Schmerzen [81]). Lächerlich findet er die Furcht vor dem zurück bleibenden schlechten Blute, wenn man aus entfernten Theilen das gute Blut ausgeleert habe. Auch sei es gewiss nicht gleich viel, ob man an einem oder an dem andern Arm die Ader schlage. Sobald der Schmerz wirklich seinen Sitz im Ribbenfell oder in den Ribbenmuskeln habe, so sei dies doch nicht die Mitte der Brusthöhle, und die Adern eines Arms sein also doch immer weiter von der leidenden Stelle entfernt, als die Adern des andern Arms [82]). *Brissot* und seine Anhänger hätten die Alten nicht recht gelesen, und das, was von einer allgemeinen Revulsion *per longinqua* gesagt worden, nicht gehörig von der Revulsion *secundum quid* unter-

schie-

80) *Trincavell.* de venae sectione, col. 985. ad calc. Consil. med. fol. Basil. 1587.

81) *Ib.* col. 997. 82) *Ib.* col. 1000.

ſchieden [83]). Der Grundſatz des *Hippokrates*, daſs man in der Pleureſie an dem Arm der leidenden Seite die Ader ſchlagen müſſe, ſei *particulatim* zu verſtehen, und dürfe nicht auf mehrere Fälle ausgedähnt werden [84]). Da endlich *Briſſot* ſo ſehr auf ſeine Erfahrungen trotze, ſo wolle *er* auch entgegen geſetzte Erfahrungen erzählen, woraus ſich mit Sicherheit der Schluſs ziehen laſſe, daſs die Aderläſſe an entfernten Theilen der Aderläſſe in der Nähe des leidenden Orts vorzuziehen ſei. Er habe nämlich zu gleicher Zeit zwei Kranke an der Pleureſie behandelt, von denen der Eine ein junger Menſch, der Andere ein ſechzigjähriger Mann war. Jenem lieſs *Trincavella* an dem Arm der leidenden Seite, dieſem am Fuſse zur Ader. Der erſtere brachte vierzehn Tage noch zu: der letztere aber ward ſchon am vierten Tage wieder hergeſtellt. Daraus zieht der Arzt den ſehr voreiligen Schluſs, daſs die Aderläſſe an der leidenden Seite nicht ſo wohlthätig ſei, als die an entfernten Theilen [85]).

26.

Johann Bapt. *Sylvaticus*, von dem ſchon oben (§. 16.) die Rede war, zieht ebenfalls die Revulſion aus entfernten Theilen der Derivation vor, beſonders wegen der Vollblütigkeit, die faſt allezeit mit der Pleureſie verbunden ſei. Auch werde, nach der angewandten Derivation, der Schmerz noch immer heftiger, welches nach der Revulſion nicht der Fall ſei [86]). Uebrigens quält er ſich gar ſehr, um den

 Hippo-

83) *Trincavell.* col. 988. 84) *Ib.* col. 1003. 85) *Ib.* col. 999.
86) Controv. 36. p. 172.

Hippokrates keines Widerspruchs zu beschuldigen [87]; in welchen derselbe doch nothwendig verfallen muss, wenn man so wenig die ächten Schriften desselben von den untergeschobenen, noch seine wahre Grundsätze von den Theorieen der Dogmatiker zu unterscheiden weiss, wie es damals überall geschahe.

Im folgenden Jahrhundert verlohr diese strenge arabistische Secte immer mehr ihr Ansehen, und selbst gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts waren nur wenige Aerzte durchaus für die arabische Meinung eingenommen. Eben so wenige hingen aber auch blindlings an der Brissot'schen Meinung: die meisten hatten einen Mittelweg gewählt, auf welchem sie beide Parteien zu vereinigen suchten. Um dies sorgfältiger zu erwägen, wird es dienlich sein, die Schicksale der Brissot'schen Meinung selbst zu erzählen.

27.

Der erste und einer der berühmtesten Vertheidiger *Brissot's* war Matth. *Curtius*, Prof. zu Padua und Bologna. Er ging indessen mehr von Auctoritäten aus, und suchte nur die Widersprüche der Alten zu heben, ohne jedoch in das Wesen der Streitfrage einzudringen [88]. Merkwürdig und nicht unglaublich ist die Erzählung, die man beim *Schenck von Graffenberg* findet, dass *Curtius*, da er selbst an der Pleuresie gelit-

87) Controv. 36. p. 176.

88) M. *Curtius* de venae sectione tum in aliis affectibus, tum vel maxime in pleuritide. 4. Lugd. 1532. — *Aldrovandi* sagt von ihm, er habe sich dadurch das Leben abgekürzt, dass er tagtäglich —³ Tauben gegessen. (*Aldrovandi* ornithol. tom. II. lib. XV. p. 450.)

gelitten, den zu Rathe gezogenen Aerzten verftattet habe, gegen feine Meinung auf arabifche Art die Ader zu fchlagen [89]).

Zu gleicher Zeit mit ihm focht auch Joh. *Manardus* für *Briffot*. Er zieht freilich immer die Revulfion der Derivation vor, aber macht einen wichtigen Unterfchied zwifchen den Säften, die zu einem Theile andringen, und denen, die fich fchon in den leidenden Theil ergoffen haben [90]). Die Revulfion könne man fehr wohl am Arm der leidenden Seite vornehmen, da die Median-Ader doch noch weit genug von dem fchmerzenden Orte entfernt fei [91]).

28.

Jeremias Drivere (*Thriverius Brachelius*) aus Braekel in Flandern, Prof. in Löwen [92]), war der erfte, der, ohne den Arabern anzuhangen, gegen *Briffot* fchrieb, und fich alfo zum Mittler zwifchen beiden Parteien aufwarf. Wie *Manardus* vorzüglich gegen den *Thurinus*, fo focht *Drivere* gegen Leonh. *Fuchs*. Seine Hauptfchrift habe ich zwar nicht gelefen [93]): indeffen läfst fich aus einigen Stellen feiner übrigen Schriften die wahre Meinung deffelben leicht erkennen. So fagt er an einem Orte [94]): die Lehre von der Revulfion beruhe auf ganz falfchen Grund-

 fätzen:

89) Obfervat. med. lib. II. p. 245. (fol. Frcf. 1665.)
90) Epift. medicin. lib. XIV. ep. 1. p. 361.
91) *Ib.* p. 364.
92) *Eloy* vol. II. p. 94.
93) De miffione fanguinis in pleuritide ac aliis phlegmonis tam externis, quam internis omnibus, cum *Briffoto* et *Fuchfio* difceptatio. 4. Lovan. 1532.
94) Commentar. in *Hippocr.* aph. I. 22. p. 96. (4. Lugd. 1551.)

sätzen: die Säfte, welche andringen, und welche schon angedrungen sind, können nicht wesentlich verschieden sein, sondern man müsse sie beiderseits in der Pleuresie annehmen. Wolle man aber die Aderlässe vornehmen; so müsse man sorgfältig untersuchen, woher die Säfte in den entzündeten Theil fließen, um sie wieder dort hinziehen zu können. Dies müsse besonders bei symptomatischen und metastatischen Entzündungen allemahl geschehen [95].

Leonh. *Fuchs*, den wir schon oben kennen lernten, mußte, wenn er consequent bleiben wollte, auf die Seite der altgriechischen Aerzte treten. Er that es, und ließ sich, seiner Gewohnheit gemäß, über diese Materie des Tages mit den berühmtesten seiner Zeitgenossen in bittere Streitigkeiten ein. Sein Hauptgrund für die *Brissot*'sche Meinung war von der Erklärung des Ausdrucks *κατ' ἶξιν* hergenommen, dessen sich die hippokratischen Schriftsteller so häufig bedienten. *Fuchs* glaubte, daß dadurch die ununterbrochene Fortsetzung der Fasern, woraus die Wände der Venen bestehen, angezeigt werde. Man müsse also, dieser Erklärung zufolge, nur da die Ader schlagen, wo dieselben Fasern hingehen, welche auch in der Wand der leidenden Vene befindlich sind. Dies sei aber allezeit eine sehr nahe Ader: denn von entfernten lasse sich nicht denken, daß dieselben Fasern bis zu ihnen hingehen. Auch dienen diese grade Fasern dazu, die Austreibung der Säfte zu bewirken, und man müsse daher auch so nahe am leidenden Orte, als möglich, das Blut weglassen. Was die Revulsion be-

95) Commentar. in aph. V. 68. p. 429.

betreffe, fo dürfe man keine befondere Contrarietät, weder nach oben, noch nach unten, weder zur rechten, noch zur linken Seite, voraus fetzen, fondern allein auf den Lauf der Fafern felbft Rückficht nehmen. Die Revulfion und Derivation können beide fehr wohl in einem und demfelben Gefäfse vorgenommen werden. Wenn man zum Beifpiel in der Pleurefie, wo der Schmerz auf der rechten Seite feinen Sitz hat, die bafilifche Vene des rechten Arms fchlägt, fo kann diefe Aderläffe für Revulfion gelten, weil die Säfte von dem Ribbenfell zum Arm; für Derivation aber, weil die Säfte von der leidenden Vene zur benachbarten Hohlvene gezogen werden. Auf diefe Art wird alfo das Blut, durch Revulfion und Derivation zugleich, ausgeleert. Schlägt man aber die Ader am linken Arm, fo kann kein Zweck dabei erreicht werden, weil keine Gemeinfchaft und keine Continuität der Fafern hier ftatt findet, und weil man dann das gute Blut aus einem entfernten Theil ausleert, und das fchlechte Blut in dem leidenden Ort zurück läfst. Sehr oft zieht man auch dadurch die Pleurefie von einer Seite zur andern, ohne fie zu folviren [96]).

Hieron. *Cardanus* vertheidigte um diefe Zeit ebenfalls die griechifche Aderläffe [97]), wenn er gleich in einer feiner fpätern Schriften die Revulfion aus entfernten Theilen vorzuziehen fcheint [98]).

96) *Fuchf.* paradox. med. lib. II. c. 4. f. 64. a. (fol. Bafil. 1535.) — *Ej.* inftitut. med. lib. II. fect. 5. c. 5. p. 387-391. (8. Baf. 1594.)

97) *Cardan.* de malo recentiorum medicorum medendi ufu. 8. Venet. 1536.

98) *Ej.* comment. in *Hippocr.* aphor. V. 65. p. 469. (Opp. vol. VIII. fol. Lugd. 1663.)

29.

Jene Idee des Leonh. *Fuchs* von dem Nutzen der graden Fasern zur Austreibung der Säfte schien in der That nur eine Nothhülfe zu sein, auf welche die gezwungene Erklärung des Ausdrucks κατ' ἶξιν geführt hatte. Gabriel *Faloppia* war es, der diese Meinung aus anatomischen Gründen widerlegte. Er zeigte hauptsächlich, dafs die graden und kreisförmigen Fasern der Venen so innig mit einander verflochten sein, dafs man gewifs nicht den einen oder den andern das Geschäffte der Austreibung zuschreiben könne [99]. Auf diese sehr gegründete Behauptung baute Thadd. *Dunus* aus Locarno, Arzt in Zürich, sein System von der Aderläffe in der Pleuresie. Ich mufs gestehen, dafs unter der grofsen Anzahl von Schriften, die ich aus jenem Zeitalter über diesen Gegenstand gelesen habe, *Dunus* Buch fast den Vorzug zu verdienen scheint; so gründlich und in einer so systematischen Ordnung ist es geschrieben. Er sahe die Ungereimtheit der Meinung des Leonh. *Fuchs* von der Verrichtung der graden Fasern ein, und erklärte demnach die ἶξις (εὐθυωρία) nicht durch die ununterbrochene Fortsetzung der Fasern, sondern blofs durch die Uebereinstimmung der Theile auf der rechten Seite mit einander, und der Eingeweide auf der linken Seite auch mit einander. Diese ἶξις gelte selbst von der Harmonie der rechten Seite mit der linken, da viele Gefäfse zu den Eingeweiden beider Hälften des Körpers sich verbreiten [100]. Auch er behauptet, dafs die

99) *Fallop.* observat. anatom. p. 394. (Opp. fol. Frcf. 1600.)
100) *Dun.* nov. constit. art. revellendi, lib. I. c. 3. f. 5. 6.

die Revulfion und Derivation allerdings durch eine einzige Aderläffe zugleich bewerkftelligt werden könne. Wenn zum Beifpiel das rechte Auge entzündet fei, fo fchlage man die cephalifche Vene am rechten Arm, und bewirke dadurch Revulfion, weil diefe Ader dem Auge entgegen gefetzt fei: man derivire aber, weil diefelbe auf der Seite des leidenden Auges fich befinde [1]). *Galen* habe diefe Aderläffe, die zugleich Derivation und Revulfion fei, übergangen... Die Revulfion müffe man, wo möglich, allemahl nahe an dem Stamm der Venen vornehmen, ausgenommen, wann die Leber felbft entzündet fei. Man erinnert fich hiebei ohne mein Erinnern daran, dafs zu *Dunus* Zeiten die progreffive Bewegung in den Venen, wie in den Arterien, angenommen wurde. Eine erft kürzlich entftandene Entzündung fucht *Dunus* allemahl durch die Revulfion, eine eingewurzelte aber durch Derivation zu heben [2]). Und weil eine wahre Revulfion allezeit fo nahe als möglich an dem Urfprung der Venen vorgenommen werden mufs; fo zieht daraus *Dunus* den originellen Schlufs, dafs an den Venen der Füfse niemals die Revulfion erfolgen könne, weil hier kein Urfprung der Venen ftatt finde. Obgleich man bei keiner Aderläffe unmittelbar auf den Urfprung der Venen wirken könne, fondern nur immer die gröfsern Aefte fchlage; fo fei dennoch die revellirende Wirkung diefer Aderläffe bis auf den Urfprung der Venen auffallend [3]). Ein weitläufiger Streit entftand zwifchen ihm und Leonh. *Fuchs* über die Revulfion an den untern

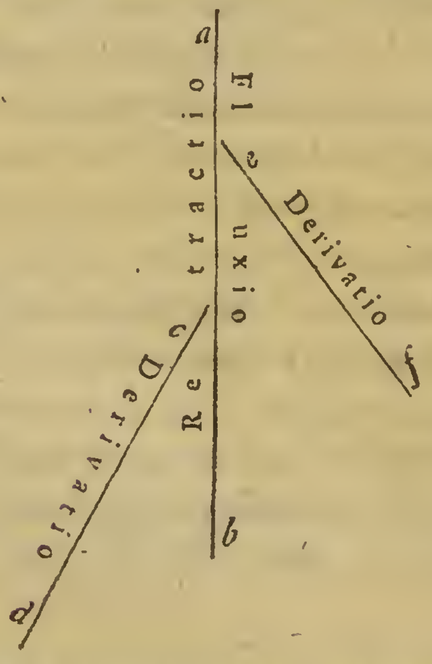
1) *Dun.* ib. c. 4. f. 11. b.
2) *Ib.* c. 6. f. 14. a. b.
3) *Ib.* c. 11. f. 20. a.

untern Gliedmassen, welche der letztere zu vertheidigen suchte, der erstere aber durch Hülfe eines sehr gut ausgedachten Holzschnitts widerlegte, welcher wenigstens, nach den Begriffen seines Zeitalters, die Sache in ein sehr helles Licht stellt [4]).

Um diese Zeit schrieb auch Franz *Cassani* aus Turin seine in einem für die damaligen Zeiten seltenen barbarischen Stil aufgesetzte Vertheidigung *Brissot's*, die ich nur der Vollständigkeit wegen anführe, da sie gar nichts Interessantes, geschweige Neues, enthält [5]).

30.

4) Auch folgende Figur bringt *Dunus* (lib. III. c. 10. f. 104. a.) gegen *Fuchs* an. Hier sei *a* der Ort, woher die *Fluxio* oder Congestion entstanden, *b* der leidende Ort, wohin sie gewandert ist, *c* und *e* die Seiten, wohin man die Säfte ableitet, und *d* und *f* die Orte, wo man die Ader schlägt. Dann geht die Revulsion rückwärts von *b* nach *a* vor sich.



5) Quaestio de sanguinis missione in morbo laterali: in Tractat. medicinal. tyronibus medicis perquam util. 8. Venet. 1562. f. 13. a.

30.

Der Streit erhielt eine ganz andere Wendung, als Andreas *Veſalius*, der unſterbliche Vater der neuern Zergliederer, mit einer Entdeckung auftrat, die, bei den damaligen Begriffen von der Bewegung des Bluts in den Venen, ſehr viel Aufmerkſamkeit erregen muſste. Er zeigte, daſs die ungepaarte Vene, die aus den Ribbenmuſkeln und dem Ribbenfell entſteht, ſich nur in die rechte Hohlvene endigt, oder, wie man ſich damals ausdruckte, daſs ſie aus der letztern entſteht, und zu dem Ribbenſell fortgeht. Leide alſo das Ribbenfell, ſo könne man das Blut auf dem nächſten Wege ausleeren, wenn man in jedem Fall die Achſelvene des rechten Arms ſchlage, weil dieſe nicht weit von der ungepaarten aus der Hohlader entſpringe [6]). Dieſer Meinung waren mehrere Aerzte ſeiner Zeit zugethan, beſonders vertheidigte ſie Thadd. *Dunus* auch aus dem Grunde, weil die Achſelvene des rechten Arms gradezu in die Hohlvene gehe, und alſo der Quelle der Blutadern am nächſten ſei. Hat aber der Schmerz in der Pleureſie ſeinen Sitz zwiſchen der dritten und vierten Ribbe, ſo darf man, nach *Dunus*, keinesweges die Achſelvene des rechten Arms ſchlagen, weil die ungepaarte Vene hieher ihre Aeſte nicht ſchickt, ſondern weil die Zwiſchenräume der oberſten Ribben ihre Venen aus der Schlüſſelbein-Vene unmittelbar erhalten [7]). Ich begreife freilich nicht,

6) *Veſal.* epiſtol. de uſu radic. Chyn. p. 641. — *Id.* de corp. human. fabric. lib. III. c. 7. p. 323. (ed. *Albin.* fol. LB. 1725.) Er hatte aber ſchon 1539 eine eigene Epiſtel über dieſes Thema geſchrieben.

7) *Dun.* nov. art. revell. lib. I. c. 18. f. 28. a. — lib. II. c. 4. f. 45. b.

nicht, wie dies ein Grund gegen die Aderläſſe am rechten Arm ſein kann, da die Zwiſchenribben-Venen des oberſten Theils der rechten Seite noch näher mit der Schlüſſelbein-Vene verbunden ſind, als durch Hülſe der ungepaarten Vene, und man alſo noch näher das Blut aus der Achſel-Vene ableiten kann. Aber *Dunus* beruft ſich beſtändig darauf, und viele ſeiner Zeitgenoſſen ſprechen ihm nach.

31.

Im Jahr 1547 machte *Amatus Luſitanus* oder *Joh. Rodriguez de Caſtello blanco*, ein heimlicher Jude aus Beira in Portugall, und Profeſſor in Ferrara [8]), eine Entdeckung, die einen ſehr wichtigen Einfluſs auf dieſen berühmten Streit hatte. Schon Joh. Bapt. *Cannani* hatte ihn auf die Klappe aufmerkſam gemacht, die ſich bei der Mündung der ungepaarten Vene finde. *Amatus* fand in dieſem Jahre jene Beobachtung durch die Oeffnung von zwölf Cadavern beſtätigt [9]). Aber dieſe groſse Entdeckung, durch welche er hätte auf den Rückgang des Bluts durch die Vene und auf den wahren Kreislauf des Blutes ſollen geführt werden, verſtand *Amatus* nicht zu benutzen. Er ahndete gar nicht, daſs jene Klappen den Rückgang des Bluts aus der ungepaarten Vene in die Hohlvene beförderten, und das Vordringen des Bluts hinderten. Weil er einmahl von der Idee ausging, daſs das Blut ſich auch in den Venen vorwärts bewege; ſo glaubte er auch, daſs

8) Er ſtarb zu Saloniki, nachdem er ſich wieder öffentlich zu ſeiner väterlichen Religion bekannt hatte. (*Eloy* vol. I. p. 106. 107.)

9) *Amat. Luſit.* curat. medicin. cent. I. cur. 52. p. 84. (fol. Baſil. 1556.)

daſs dieſe Klappe dazu diente, den Rückgang des Bluts aus der ungepaarten Vene in die Hohlvene zu hindern. Und, was ſoll man zu ſeinen Verſuchen ſagen, vermöge deren er behauptet, durch die ungepaarte Vene laſſe ſich die Hohlvene nicht aufblaſen, aber wohl umgekehrt? ... Vielleicht glückten ihm dieſe Verſuche wirklich: aber er blies mit zu groſser Heftigkeit in die Hohlvene, und die Klappen der ungepaarten Vene gaben nach oder zerriſſen. Die Hohlader konnte er deswegen durch die ungepaarte Vene nicht aufblaſen, weil der Durchmeſſer der erſtern zu groſs iſt.

Dieſe Entdeckung, die an ſich ſo wichtig und wahr war, aber von ihrem Urheber miſsgedeutet wurde, hätte von den vorurtheilsfreien Zeitgenoſſen weiter ausgebildet und auf die Phyſiologie angewandt werden ſollen. Aber hier zeigte ſich recht deutlich die Macht der Vorurtheile und der hergebrachten Lehrmeinungen. Die Idee von Klappen in den Venen war den Zergliederern des damaligen Zeitalters viel zu fremde, als daſs ſie ſich daran hätten gewöhnen können, und vielleicht miſchten ſich auch unedlere Bewegungsgründe mit ein, die dieſe Vernachläſſigung der vortrefflichen Entdeckung bewirkten. Der groſse *Veſalius* erklärte die ganze Sache für eine Rodomontade, und behauptete, daſs keine ſolche Klappen zugegen wären [10]). *Faloppia* [11]) und Thadd. *Dunus* [12]) läugneten das Daſein derſelben ebenfalls: *Euſta-*

10) Exam. obſerv. Fallop. p. 794. ſ.

11) Obſerv. anat. p. 395. ſ.

12) Art. evacuand. per venaeſect. lib. IV. c. 8. ſ. 53. a. (8. Tigur. 1579.)

Eustachius[13]) und *Vallesius*[14]) fanden den Gedanken daran sogar lächerlich. So wurde diese treffliche Entdeckung der Verachtung Preis gegeben, und *Fabricius von Acquapendente* konnte sich nach dreissig Jahren desto sicherer dieselbe zueignen.

Die Anwendung, welche man nun von dieser Entdeckung machte, bestand darin, dass man *Vesalius* Meinung von der Nothwendigkeit der Aderlässe am rechten Arme damit zu widerlegen suchte. Die Aderlässe an den Aesten der Achselvene könne aus den Aesten der ungepaarten Vene das Blut nicht ausleeren, sagte man, weil die Klappe der letztern Vene allen Rückgang in die Hohlader hindere. Dies Argument brachte besonders *Houlier* vor[15]). Auch *Winther von Andernach* nennt diejenigen Aerzte unwissende Menschen, welche, wie *Vesalius*, nur die Aeste der Achselvene schlagen[16]). *Valverde de Hamusco* hingegen, der überhaupt den Vesalius gern ausschreibt, empfiehlt noch immer die Aderlässe nur an dem rechten Arm[17]).

32.

Inzwischen gewann die ächte Brissot'sche Partei immer mehrere Anhänger, weil man den Vortheil dabei

13) De vena sine pari antigr. XI. p. 267. (opusc. 8. LB. 1707.) „Cum magno omnium risu attribuerunt quidam recentiores „ostiola venae azygae in cavam terminatae.„

14) Controv. med. et philos. lib. VII. c. 4. p. 309. „Amatus in„vexit novum quoddam figmentum, volens nobis imponere in re „evidenti.„

15) De morb. intern. lib. I. c. 26. p. 263. (12. Frcf. 1591.)

16) De medicin. veter. et nov. comment. II. dial. 3. p. 80.

17) Anatomia del corpo umano, lib. VI. c. 7. f. 122. a. (fol. Rom. 1560.)

dabei hatte, für einen hippokratifchen Arzt gehalten zu werden, und mit Verachtung auf die Neulinge und ungelehrte Aerzte diefer Zeit herab zu fehen. Zu diefen gehörten vorzüglich Joh. Bapt. *Montanus* [18]) und *Chriftoph. a Vega* [19]), die in allen und jeden Fällen der Pleurefie die Ader an dem Arm der leidenden Seite fchlugen. Auch felbft der paradoxe *Botalli*, den wir noch in der Folge werden kennen lernen, fand es feinem Syftem gemäfs, theils in der Nähe der fchmerzenden Stelle die Ader zu fchlagen, theils auch immer eine grofse Portion Blut, oft bis zur Ohnmacht, weg zu laffen [20]). Lorenz *Joubert*, der eifrige Widerfacher aller Vorurtheile feines Jahrhunderts, fand befonders die Theorie der graden Fafern fehr lächerlich. Die berühmte ἴξις fchränkte er blofs auf die Harmonie der Eingeweide einer Seite des Körpers mit einander ein [21]). Und die Revulfion könne eben fo gut in der Nähe des leidenden Orts, als in der Entfernung oder an entgegen gefetzten Gliedern vorgenommen werden [22]).... In der Peft, die im Jahre 1570 durch Italien wüthete, befolgte man in Padua *Briffot's* Regel. Man fchlug nämlich die bafilifche Vene, weil man dafür hielt, dafs diefe zunächft mit der Leber, als der Quelle des Uebels, harmonire [23]).

Eine

18) Expofit. in IX libr. Almanfor. f. 341. a. (8. Venet. 1554.)

19) De arte medendi, lib. III. c. 5. p. 570. (fol. Lugd. 1564.)

20) De curat. per fanguin. miff. c. 6. p. 166. c. 21. p. 235. c. 30. p. 284. (opp. ed. *Hoorne.* 8. LB. 1660.)

21) Paradox. med. lib. I. 9. p. 258. (8. Lugd. 1566.)

22) Ib. parad. 10. p. 272.

23) *Odd. de Oddis* de peftis praecaut. lib. III. c. 18. f. 50. b. (8. Venet. 1570.)

Eine ähnliche Anwendung der *Brissot*'schen Grundsätze machte der unsterbliche Wundarzt Ambr. *Paré* auf die Behandlung der Kopfwunden. War der rechte Theil des Kopfes verletzt, so schlug er die cephalische Vene des rechten Arms, die Fälle ausgenommen, wo grosse Vollblütigkeit vorhanden war. Denn, sagt er, man muss sich nach dem Lauf der graden Fasern richten, und da ausleeren, wo die Ausleerung am leichtesten geschicht [24]. In der Gicht schlägt Aemilius *Campolongus*, Prof. zu Padua, die Ader, welche zunächst an der leidenden Stelle läuft, wenn nur ein einzeler Theil leidet; die Ader an entgegen gesetzten Theilen aber, wenn man aus der ganzen Blutmasse das Blut ausleeren soll [25].

33.

Die Beförderer der griechischen Gelehrsamkeit und der hippokratischen Arzneikunde, Hieron. *Mercurialis* und Franz *Vallesius*, waren ebenfalls Vertheidiger der *Brissot*'schen Methode. Jener zieht allemahl die Derivation der Revulsion vor [26], und stimmt auch darin mit *Dunus* überein, dass er die Aderlässe an den Füssen, bei unterdrückter monatlicher Reinigung, nicht Revulsion, sondern Derivation nennt [27]. *Vallesius* schlägt gleich am ersten Tage der Brustentzündung die Ader in der Nähe des leidenden Orts: denn

24) Oeuvres d'Ambr. *Paré*, liv. X. ch. 14. p. 230.

25) *Campolong.* de arthrit. c. 42. p. 50. (4. Venet. 1586.)

26) *Mercurial.* consultat. et respons. medic. tom. III. cons. 71. p. 116. (fol. Venet. 1620.)

27) *Id.* de morb. muliebr. lib. IV. c. 7. p. 113. in *Bauhin.* gynaec. tom. II.

denn ſchon am erſten Tage müſſen, ſeiner Meinung zufolge, die Säfte in den Theil ſelbſt eingefloſſen ſein. Wolle man aber bloſs zur Vorbauung die Ader ſchlagen; ſo könne man allerdings auch andere Stellen des Körpers wählen, und dürfe nicht ſo ängſtlich ſich an einzele Adern binden [28]). Eben dieſe Grundſätze findet man beim *Valleriola* [29]) und *Guido Guidi* [30]). Ja, Alex. *Maſſaria* ſagt zu Ende dieſes Jahrhunderts [31]): durch die Wiederherſtellung der hippokratiſchen Arzneikunde ſei endlich die alte Sitte, an entfernten Theilen die Ader zu ſchlagen, ſo aus der Gewohnheit gekommen, daſs ſie faſt gar keinen Gönner oder Vertheidiger mehr habe. Ganz buchſtäblich wahr iſt dieſe Behauptung freilich nicht: indeſſen nahm doch jene arabiſche Methode immer mehr ab, und nur einzele Aerzte pflanzten ſie bis ins folgende Jahrhundert fort.

C. *Beobachtungen dieſes Jahrhunderts.*

34.

Der wichtigſte Vortheil, den die praktiſche Arzneikunſt aus der Beförderung der ſo genannten hippokratiſchen Medicin erhielt, beſtand in der geweckten *Kunſt zu beobachten.* Bis dahin hatte das einzige Verdienſt der Aerzte darin beſtanden, die unfehlbaren Ausſprüche ihrer Araber und Arabiſten im Gedächtniſs

 zu

28) *Valleſ.* controv. lib. VII. c. 4. p. 306.

29) Enarrat. med. lib. I. 3. p. 106. (8. Lugd. 1589.) — Obſerv. lib. I. 8. p. 69. lib. V. 10. p. 358. (8. Lugd. 1605.)

30) *Vid. Vid.* de curat. membr. lib. VIII. c. 17. p. 379. (Opp. fol. Frcf. 1626.)

31) De abuſu medicam. veſicant. et theriac. in febr. peſtil. diſp. II. lib. II. f. 310. a. (4. Patav. 1591.)

zu behalten, nach den pathologischen Ideen ihrer Vorgänger die vorkommenden Krankheiten zu erkennen und zu behandeln; und, wenn ja Jemand schrieb, so hatte er nichts anders zu sagen, als dass er seinen *Rasi*, *Ebn Sina* und höchstens seinen *Galen* erklärte, und Commentarien über Commentarien schrieb. Hier und da wurde denn wohl beiläufig eine eigene Beobachtung angeführt. Aber, man sahe es diesen Wahrnehmungen nur gar zu sehr an, wie wenig der Beobachter die wahre Kunst zu beobachten verstanden hatte, und wie sehr die einzige Absicht bei Erzählung eines solchen Falls nur war, die Untrüglichkeit der grossen Muster noch mehr zu bestätigen. Unübertrefflich schön sagt *Zimmermann* in seinem goldenen Werke [32]): „Der Beobachter soll die Natur nicht „anders erklären, als durch die Natur. Wer „aus Hypothesen sie erklären will, betrachtet sie „durch seine Hypothesen, wie ein Gelbsüchtiger „durch seine Galle die Welt. Willkührliche Sätze „und angenommene Lehrgebäude thun darum bei ei„nem Arzt, was die Leidenschaften bei einem Ge„schichtschreiber, einem *Bolingbroke*, einem *Swift*. „Sie verdunkeln die schärfsten Augen: sie zerrütten „den schönsten Verstand: sie heben alle Genauigkeit „im Beobachten auf: sie werfen Vernunft und Un„vernunft zusammen. Sie sind Tyrannen, wider die „man rebelliren muss.„ So ging es den Aerzten der vorigen Jahrhunderte. Sie erklärten die Natur durch Hypothesen, und kamen darum nie weiter. Selbst das Verlangen nach höherer Vollkommenheit man-

gelte

32) Von der Erfahrung, B. III. K. 2. S. 106.

gelte ihnen: denn fie hielten den ganzen Inbegriff medicinifcher Kenntniffe für vollendet. Itzt traten jene edle Männer auf, und machten das ewige Mufter jedes guten Beobachters bekannter. Das fleifsige Studium des Arztes von Kos diente nun dazu, die Nachahmung rege zu machen. Die Aerzte beeiferten fich itzt, auch fo herrliche Kranken-Gefchichten zu liefern, auch fo gründlich zu beobachten, auch fo forgfältig der urfachlichen Verbindung der Erfcheinungen in Krankheiten nachzufpüren, ohne dabei auf willkührliche Sätze oder angenommene Lehrgebäude Rückficht zu nehmen. So entftanden die vielen braven Beobachtungen, die wir aus jenen goldenen Zeiten der hippokratifchen Schulen erhalten haben.

Von einer andern Seite lernte man auch einfehen, dafs ein gründliches Studium der Zeichenlehre den wahren Arzt vorzüglich bilden müffe. Man fammlete alfo fürs erfte alle wiffenswerthe femiotifche Erfahrungen aus den Alten, ftellte fie in fchickliche Ordnung, verfuchte, wiewohl nur felten, den Grund des Zufammenhangs des Zeichens mit der bezeichneten Sache anzugeben, und dergeftalt erhielten wir femiotifche Schriften aus jenen Zeiten, die bis itzt kaum durch ähnliche neuere Verfuche ganz verdrängt worden find.

Endlich hielten auch die Compendienfchreiber gleichen Schritt mit ihrem Zeitalter, und nahmen fich itzt mehr die ältern Griechen, als die fpätern Araber und Barbaren zu Muftern. Dabei gewann der Gefchmack und die Schreibart: und die Sachen felbft durften nicht mehr fo gar trivial fein, wenn fie den

grofsen Muftern des alten Griechenlandes entfprechen follten. Alfo auch brauchbarere Compendia, nach dem Mufter der Griechen, erhielten wir aus jenem Jahrhundert, die noch immer gelefen zu werden verdienen. Gehen wir itzt über das alles ins Einzele!

35.

Verfchiedene Krankheiten wurden in diefem Jahrhundert zuerft beobachtet, obgleich fie wahrfcheinlich vorher, nur unter andern Geftalten und Nahmen, da gewefen waren. Andere, die im vorigen Jahrhundert fchon entftanden, breiteten fich itzt weiter aus, erregten die Aufmerkfamkeit der Aerzte weit ftärker, welche nun, ohne fich an die methodifche Regeln der alten Griechen und Araber zu binden, Verfuche, zum Theil auch mit neuen Mitteln, anftellten, und fo allmählich immer mehr einfehen lernten, dafs die eigene; freie Unterfuchung der Natur eine weit nothwendigere Eigenfchaft des Arztes fei, als der Ruhm, fcholaftifche Gelehrfamkeit zu befitzen, oder den *Hippokrates* und *Galen* auswendig gelernt zu haben.

Mein Freund *Henfler* hat in feinem unfterblichen Werk vortrefflich gezeigt, dafs gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts die meiften Spuren des knolligen Ausfatzes bei den Schriftftellern verfchwinden, und nur der raudige Ausfatz noch übrig bleibt. Dies erhellt befonders aus einer Stelle des *Fracaftori* 33), wo er

33) De morbis contagiofis, lib. II. c. 13. p. 190. (Opp. Genev. 8. 1621.) „Nefciverunt, quidnam effet elephantia, nifi morbus „hic, quem gallicum appellaverunt.„

er ſagt, daſs man bei Erſcheinung der Luſtſeuche nicht gewuſst habe, was *Elephantiaſis* ſei, und ſie daher für die *Lepra*, auch wohl für die *franzöſiſche Krankheit* gehalten. In dem zweiten Theil meiner Geſchichte [34]) habe ich ebenfalls der Abnahme dieſer ausſätzigen Conſtitution erwähnt. Doch muſs dies nicht ſo verſtanden werden, als wenn mit Erſcheinung der Luſtſeuche der Ausſatz ganz verſchwunden wäre. In Deutſchland vorzüglich und in Holland war der raudige Ausſatz zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts noch ſo allgemein, daſs man in die *gravamina nationis germanicae* von 1510 [35]) folgende Stelle ſetzen konnte: „*Natio noſtra indiget auro et argento — pro puſtu-* „*latis, quorum (proh dolor) plena eſt Germania.*„ In der Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts befahl König *Franz I.* von Frankreich, daſs man die Stiftungsbriefe der Ausſatz-Häuſer einreichen, die Anzahl der Ausſätzigen in jedem melden, und daſs alsdann die wirklichen *ladres* verſorgt, ſonſt aber die Einkünfte dem Kardinal *Meudon*, Groſsalmoſenier von Frankreich, zur Verwendung überlaſſen werden ſollten [36]). Erſt 1626 trug *Ludwig XIII.* den Aerzten David und Juſte *Laigneau* auf, alle Ausſatzhäuſer zu viſitiren. Dieſe Unterſuchung lehrte die wahre von der erkünſtelten *Lepra* unterſcheiden, und bald verſchwand der Ausſatz völlig. Endlich ſchlug *Ludwig XIV.* die Güter der Ausſätzigen zu den Gütern des Lazarus- und Carmeliter-Ordens, und verwandte ſie auch zum Theil

 für

34) S. 569.

35) *Goldaſt* collect. conſtitut. imperial. vol. II. p. 120.

36) *Delamare* traité de police, liv. IV. titr. XII. ch. 1. p. 530. (fol. Amſt. 1729.)

für die Armen. Für wahre Ausfätzige blieb das einzige Hofpital *S. Mesmin* übrig [37]). In einigen Gegenden von Deutschland, sagt *Paré* [38]), sind Ausfätzige sehr häufig: in Afrika und Spanien giebt es mehrere, als sonst irgendwo, und im Languedoc, der Provence, und Guyenne mehr, als im übrigen Frankreich. *Vesalius* sahe noch sehr viele Ausfätzige in der Isle de France und in Deutschland, worunter einige eine so dunkel gefärbte Haut hatten, als die Farbe der Milz ist [39]). *Lemnius* erzählt, dass zu seiner Zeit noch öffentliche Censoren in Holland bestellt gewesen sein, die bestimmen mussten, ob Jemand aussätzig sei. Er spricht von einem Versuch, um dies auszumitteln, den er selbst angestellt habe. Man soll nämlich die Asche vom gebrannten Blei auf den Urin des Verdächtigen streuen. Sinkt sie unter; so ist kein Verdacht vorhanden: schwimmt aber die Asche oben; so ist der Mensch aussätzig [40]). *Roderich von Fonseca* versichert, dass der Aussatz eine endemische Krankheit in Deutschland sei, und leitet die Allgemeinheit desselben von dem in Deutschland zu häufigen Genuss des Kohls, des Käses, der Butter und des dicken Biers her. Daher sein auch in allen deutschen Städten Aussatzhäuser. Er empfiehlt im Aussatz vorzüglich die China-Wurzel und die Vipern [41]). Eben dasselbe bezeugt von Deutschland auch Gabr. *Faloppia* [42]). Nach dem

Val-

37) *Delamare* l. c. p. 531. 532.
38) Oeuvres, liv. XX. ch. 8. p. 477.
39) De fabric. corp. hum. lib. V. c. 9. p. 438.
40) De occult. natur. miracul. lib. II. c. 52. p. 269. (12. Frcf. 1611.)
41) Consult. 66. p. 433. (8. Frcf. 1625.)
42) De tumor. praeter natur. tr. IX. c. 6. p. 269.

Valleriola [43]) wurde in Arles das Examen der Ausſätzigen öffentlichen Staatsbedienten anvertraut, die alle Jahre am 27ſten März gewählt wurden, weil ſich die Krankheit hauptſächlich im Frühjahre ſtärker zeige. Umſtändliche Anleitung giebt dieſer Arzt zur Unterſuchung ſolcher Kranken.

36.

Einzele Kuren ausſätziger Menſchen findet man in vielen Schriftſtellern des ſechzehnten Jahrhunderts. Man band ſich auch bei dieſer Krankheit nicht mehr ſo ängſtlich an hergebrachte Methoden; ſondern ſtellte Verſuche mit neuen Mitteln an, wovon ich vorher ſchon die China - Wurzel genannt habe. Auch das Spieſsglas wurde von *Rondelet* verſucht, und man war darin einig, daſs man den Ausſatz ganz anders behandeln müſſe, als die Alten es vorſchreiben [44]). Phil. *Schopff*, ein Arzt in Strasburg, ſchrieb 1582 einen *Bericht von dem Ausſatz*, wovon man Auszüge, die eigene Kuren betreffen, beim *Schenck* findet [45]). *Valleriola* [46]) wollte bemerkt haben, daſs die verhehlte oder nicht recht behandelte Luſtſeuche in den Ausſatz übergehe. *Fernelius* ſtellte mehrere ſcharfſinnige Unterſuchungen über die anſteckende Eigenſchaft dieſer Krankheit an, die da beweiſen, daſs er ſelbſt Beobachtungen über dieſelbe gemacht hatte [47]).

 Reine-

43) Enarrat. medic. lib. VIII. 5. p. 833.

44) *Craton. a Krafthem* conſil. lib. VII. 53. p. 273. (ed. *Scholz.* 8. Frcf. 1671.)

45) Obſervat. lib. VI. p. 803.

46) Obſervat. lib. V 7. p. 338.

47) De abdit. rer. cauſſ. lib. II. c. 14. p. 229.

Reinerus *Solenander* versichert, auf seinen weitläufigen Reisen, durch Italien, Deutschland und Frankreich, vielfältig den wahren knolligen Aussatz gesehen zu haben [48]. Auch Julian *Paulmier* beobachtete beide Arten des Aussatzes in Frankreich [49], schlug gegen den raudigen die Einreibungen des Quecksilbers [50], und ausserdem eine grosse Menge zusammen gesetzter Mittel vor [51]. *Amatus Lusitanus* kurirte einen Augustiner Mönch in Ferrara am wahren knolligen Aussatz [52]. *Cardanus* [53] und Martin *Ruland* [54] erzählen von Kuren des raudigen Aussatzes, und der erstere muss auch den knolligen beobachtet haben, weil er sehr viele, besondere Erfahrungen, diese Krankheit betreffend, anbringt. Auch im Jac. *Horst* [55] und *Fabricius von Hilden* [56] findet man noch umständliche Nachrichten vom Aussatze in diesem Jahrhundert. Und endlich versichert zwar *Marcellus Donatus* [57], dass zu seiner Zeit die raudige Art des Aussatzes sehr selten geworden: indessen führt er doch eine Beobachtung an, die auch in der Rücksicht merkwürdig ist, weil sie lehrt, dass das Blut in dieser Krankheit eine ungewöhnliche Neigung zum Gerinnen bekommt, und sogleich geliefert, als es aus der Ader gelassen worden.

37.

48) Consil. medic. sect. I. 25. p. 105. (fol. Frcf. 1596.)
49) De morb. contagios. p. 217. (4. Paris. 1578.)
50) *Ib.* p. 230. 51) *Ib.* p. 248.
52) Cent. II. cur. 34. p. 164.
53) Consil. med. 35. p. 178. (Opp. vol. IX.)
54) Curat. empiric. lib. IV. p. 411. (8. Budiss. 1679.)
55) Observ. med. part. II. lib. II. obs. 22. p. 160.
56) Epist. 24. p. 973. (Opp. fol. Frcf. 1648.)
57) De medic. histor. mirab. c. 4. f. 13. b. (4. Venet. 1588.)

37.

Ungeachtet alſo der Ausſatz, wie es dieſe Beobachtungen lehren, nicht ganz verſchwunden war; ſo hatte er doch an Allgemeinheit ſehr abgenommen, und der *Luſtſeuche* Platz gemacht. Es ſei mir erlaubt, hier einige Betrachtungen über den Gang der Krankheit in dieſem Jahrhundert, über die Meinungen der Aerzte von derſelben und über die damals gebräuchlichen Kurmethoden, anzuſtellen. Daraus wird man beurtheilen können, wie viel die Krankheit dazu beigetragen hat, die Anhänglichkeit der Aerzte an den griechiſchen und arabiſchen Muſtern zu ſchwächen und die Denkfreiheit zu befördern. In den zwei erſten Decennien dieſes Jahrhunderts war die Geſtalt der Luſtſeuche dem Ausſatze noch ſehr ähnlich; die Wuth der Zufälle war weit ſchrecklicher, und die Gefahr des Todes weit gröſser, als nachdem im dritten Jahrzehend der Tripper ſich als Zufall zur Luſtſeuche geſellte [58]. *Johann de Vigo*, Leibwundarzt des Papſtes Julius II., fand noch im Jahr 1513 groſse Aehnlichkeit zwiſchen dem Safati und der Luſtſeuche [59], und ſchlug dieſelbe Kurmethode gegen das Malmorto als gegen die veneriſche Krankheit vor [60]. Auch *Ulrich von Hutten*, der ungeſtüme Verfechter der Reformation, beſchreibt ſein Uebel ſchrecklich genug, um die Geſtalt der Luſtſeuche in ihrem Anfange daran zu erkennen [61]. Er litte beſonders an Ausſchlä-

58) Alex. *Benedict.* practic. lib. XXIV. p. 908.

59) Practic. copioſ. lib. IV. tr. 1. c. 6. f. 102. d. (4. Lugd. 1519.)

60) *Ib.* lib. V. c. 3. f. 129. b.

61) Die Geſchichte ſeiner Krankheit beſchrieb er im Jahr 1519: ſie ſteht

schlägen, Blattern oder der Krätze, an den wüthendsten Knochenschmerzen, an bösartigen Geschwüren, Exostosen und dem Knochenfrass.

Seit dem Jahre 1525 verminderte sich indessen diese scheusliche Gestalt des Uebels. Häufiger stellten sich itzt und früher das Ausfallen der Haare und das Wackeln der Zähne, als Zufälle der venerischen Abzehrung, ein: doch blieben die Knochenschmerzen, und der Tripper zeigte sich häufiger als Symptom [62]). Die Entstehung desselben setzte die Aerzte in Verwirrung: ausdrücklich sagt Philipp *Höchener:* „So solche *Gomorrhoea* pustulosisch würd — da liegt „der alten und newen Doctorn Einfalt begraben.„ [63]) Er führt diesen Zufall schon im Jahr 1528 unter dem Nahmen *gomorrhoea francigena* auf [64]). Indessen unterschied doch schon Joh. *Lange* sehr gut drei Arten von Tripper: die eine, sagt er, bestehe in einem wirklichen Ausfluss des Saamens, die zweite rühre von

steht übersetzt im *Luisinus* S. 304. f. Ueber seine Lebensgeschichte ist *Burkhard's* commentar. de fatis et meritis Ulr. *de Hutten*, Vol. I - III. 4. Wolfenb. 1717 - 1723. klassisch. Vergl. *Adami* vitae JCtorum german. p. 6 - 12. — *Teissier* vol. I. p. 205. — *Niceron's* Nachrichten, Th. XI. S. 283 - 327. — *Bayle* vol. II. p. 825. — *Chaufepié* vol. II. H. p. 222. — *Herders* zerstreute Blätter, Samml. V. S. 327. f. *Herder* meint S. 335., *Hutten* sei unschuldig zu dieser Krankheit gekommen, die damals, wie die Pest am Mittage, geherrscht habe. Das ist aber aus *Hutten's* Schriften nicht erweislich. Er opferte eher der *Venus vulgivaga*, als der *Urania* und den Grazien. *Hensler* sagt mit mehrerm Recht: *Hutten* war ein recht arger Buhle.

62) *Fracastor.* de morb. contag. lib. II. c. 11. p. 177. — *Lemn.* de occult. natur. mirac. lib. II. c. 14. p. 174.

63) *Paracelsus* von französischen Blattern, B. VI. K. 7. S. 285. (Chirurgische Bücher und Schriften, fol. Strasb. 1618.)

64) Der grossen Wundarznei, B. III. K. 1. S. 132.

von unreinem Beifchlaf her, und die dritte habe ihren Grund im Ueberflufs des falzigen Schleims. Unter der erftern verftand er die Pollution, unter der zweiten den venerifchen, und unter der dritten Art andere Tripper, die von Scrofeln und andern Kachexien herrühren [65]).

38.

Den Unterfchied zwifchen der anfangenden und vollendeten Luftfeuche, und den Einflufs diefes Unterfchiedes auf die Kurmethode, hat Joh. *de Vigo* fehr gut gezeigt [66]). Von diefer Zeit an folgte man ihm in der Eintheilung der Luftfeuche nach ihren verfchiedenen Graden. Dem *Paré* verdanken wir die Entdeckung der wahren Urfache der langwierigen und unheilbaren Harnftrenge, wovon oft Perfonen viele Jahre nach überftandenem Tripper befallen werden. Er zeigt, dafs Verhärtung der Vorfteherdrüfe gröfstentheils der wahre Grund diefes Zufalls ift [67]).

Höchener aber hat das grofse Verdienft, den Einflufs der venerifchen Krankheit auf die Abänderung faft aller übrigen Krankheiten gezeigt zu haben. Ich will ihn hierüber felbft reden laffen [68]): „Das Gift „der Franzofen, wie es an ihm felbft ift, hat an ihm „die Art und Eigenfchaft zu verändern alle Krankhei„ten, und aus denfelben ein ander Wefen zu machen, „als dann eingefallen ift, fo lange die Franzofen ge„regiert haben. Es ift bewiefen, dafs fie alle und jede

65) Epift. med. lib. II. 5. p. 570.
66) Practic. copiof. lib. V. c. 1. f. 126. b.
67) Oeuvres, liv. XVII. ch. 59. p. 417.
68) Von Franzofen, B. III. K. 3. S. 175.

„jede Krankheiten ungefchlacht machen. Darum ge-„bührt den Aerzten wohl, dafs fie der Franzofen An-„fang und Ausgang fleifsig betrachten follen. Darin „fie befinden werden, dafs ihnen ihr Fürft Avicenna „und die lange Suppen *Jacobi de Partibus*, *Gentilis* „und des demüthigen *Trufiani* (Torrigiano) werden „wenig erfchiefslich fein.„ An einem andern Orte [69]) fpricht er viel von der franzöfifchen Tinctur, womit alle Krankheiten gefärbt find: er vergleicht fie „mit „dem höllifchen Feuer in Sodoma und Gomorrha.„ Es foll fich keiner umfehen: er wird fonft, wie Loth's Weib, zur Salzfäule. . . Aufser ihm erkannten gegen das Ende diefes Jahrhunderts die meiften Aerzte die Allgemeinheit der franzöfifchen Tinctur, und die Theilnahme aller Zufälle am venerifchen Charakter; worüber man ein merkwürdiges Zeugnifs beim *Saffonia* findet [70]). Diefer führt das weiter aus, was *Höchener* von der neuen *Ethica*, Wafferfucht, Hüftkrankheit und Ruhr gefagt hatte [71]).

Mit gewohnter Anmafsung wagt *Girtanner*, unter unzähligen andern oft augenfcheinlich vorfätzlichen Unwahrheiten, auch die Behauptung, dafs jene Stelle im *Saffonia* die erfte Idee von verlarvten venerifchen Krankheiten fei [72]). Schon hieraus ift begreiflich, dafs *Girtanner* gewifs nicht alle Schriften gelefen haben kann, die er anführt. Denn nicht allein *Fernelius* erwähnt zweier Beobachtungen, nach deren einer die Luftfeuche dreiffig,

nach

69) Der grofsen Wundarznei, B. III. K. 8. S. 144.

70) Herc. *Soxonia* de lue venerea, c. 5. p. 260. (8. Frcf. 1600.)

71) Von den Franzofen, B. III. K. 21. S. 181.

72) Abhandl. von der vener. Krankh. Th. II. S. 186.

nach der andern aber zehn Jahre lang im Körper verborgen lag [73]): fondern auch *Cardanus* erzählt einen ähnlichen Fall [74]).

39.

Der ganz falfche und fchimpfliche Nahme der Krankheit, *morbus gallicus*, änderte fich ebenfalls, nachdem man diefelbe hatte beffer kennen gelernt. *Bethencourt* gebrauchte zuerft den Nahmen *Venerifche Krankheit* [75]): und zu gleicher Zeit leitete *Höchener* das Uebel vom Luxus und den Ausfchweifungen her [76]). „Wiffet, fagt er, dafs die *Luxuria* und die „*Venus* fo gewaltig nie gewefen find, als zu der Zeit „diefer Geberung. Darum diefer Nahme (*Venus*-„*Seuche*) billich und wohl bleiben mag. Dann Venus „ift diefer Krankheit eine Mutter.„ Und an einem andern Ort [77]): „Die Franzofen unterfcheiden fich „nicht weit von der *Lepra:* dann *Lepra* ftimulirt den „*Luxum*, alsdann werden die Franzofen nachfolgen, „und das durch *Venus:* dann fie regiert in *Lepra*.„ Noch deutlicher erklärt er fich anderswo dergeftalt über den Urfprung der Krankheit, dafs er die Zufammenkunft der *Cambucca*, „eines fchlierigen Ge-„fchwürs„ [78]) und der *Lepra* annimmt [79]). „*Lepra*, fagt er, „ift gewefen im Mann: *Cambucca* ift gewe-„fen

73) *Fernel.* de luis vener. curat. c. 7. p. 517. — De abdit. rer. cauff. lib. II. c. 14. p. 228.
74) Comment. in libr. de aliment. p. 266. (8. Bafil. 1582.)
75) *Aftruc* lib. V. p. 497.
76) Vom Urfprung, Urfach und Heilung der Franzofen, B. I. K. 3. S. 191.
77) *Ebend.* K. 5. S. 192.
78) Von offenen Schäden und Gefchweren, K. 24. S. 591.
79) Der grofsen Wundarznei, B. III. K. 1. S. 131. K. 3. S. 135.

„sen in der Frauen.„ Aus ihnen beiden ist die Venusseuche entstanden, wie der Maulesel aus der Begattung des Esels und der Stute. „Und wie der Esel „dem Reuter sein Willen nit gar verbringt, also auch „mit dieser Krankheit. Folgt auch dem Arzt und der „Arznei nit, wo es ihr gefällt. Niemandts kann dem „Esel sein Tück recht erkennen, auch dieser Krank-„heit ihr Tück Niemandts recht erfahren, sondern es „bleibt allewege etwas übrigs oder etwas fremdes, „das vor nie gewesen ist. Und wie ein jeglicher Esel „seine besondere Art hat, also habens auch die *mala* „Franzosen.„

Hier und da ward die älteste Theorie dieser Krankheit, dass sie aus der Leber entstehe, noch beibehalten und weiter ausgebildet. Dies that besonders Nicolaus *Massa*, der die Vermischung der Galle mit dicken und kalten Feuchtigkeiten für die nächste Ursache der Krankheit hielt [80]; und selbst durch Leichen-Oeffnungen diese Idee bestätigen wollte, da er gefunden hatte, dass die Blutadern der an der Krankheit verstorbenen Menschen voller Schleim gewesen sein [81]. Aber gegen das Ende dieses Jahrhunderts verlohr sich auch dieser Rest der arabischen Pathologie: und *Sassonia* suchte allein den Grund in dem Ansteckungsgift und dessen Wirkung auf die Säfte [82].

Die Art, wie sich das Ansteckungsgift fortpflanzt, lernte man ebenfalls durch einige merkwürdige Beobachtungen näher kennen. *Coyttarus*, ein Arzt in Poitiers, erzählt folgenden hieher gehörigen

80) Epist. medic. 19. f. 131. b. (tom. II. 4. Venet. 1558.)
81) Epist. medic. 30. f. 141. b.
82) De lue venerea, c. 3. p. 258.

gen Fall [83]): „Ein Mädchen diente in Loudun bei einem Wundarzt, der fich mit Kuren venerifcher „Krankheiten abgab. Die von Schweifs und Eiter „befchmutzte Wäfche der Kranken hatte fie aus den „Schwitzftuben genommen und fich zugeeignet. Die „Krankheit äufserte fich darauf bei ihr durch grindige „Ausfchläge über den ganzen Körper, mit heftigen „Blutungen aus allen Poren der Haut. Auch theilte „fie ihrer kleinen Schwefter daffelbe Uebel mit.„ Diomedes *Cornarus* [84]) erzählt eine merkwürdige Beobachtung, wo fich die Luftfeuche durch Schröpfköpfe fortpflanzte, und in dem angefteckten Körper allemahl Gefchwüre an den gefchröpften Stellen hervor brachte. Sehr berühmt ift die Gefchichte einer gefährlichen anfteckenden Krankheit, die fich im Jahre 1577, während eines fehr ftrengen Winters, in Mähren ausbreitete, und die Thom. *Jordan* in einem eigenen Tractat befchrieb [85]). Alle Menfchen, die feit geraumer Zeit die Badftube des Baders *Adam* zu Brünn befucht hatten, wurden in der zweiten oder dritten Woche traurig, matt und mürrifch. Die gefchröpften Stellen fingen an zu brennen, bekamen kleine Gefchwüre und Pufteln, die aufserordentlich fchmerzten. Es wuchs wildes Fleifch in die Höhe. Die ganze Haut wurde mit einer häfslichen Krätze bedeckt, und die Kranken empfanden fo unfägliche Schmerzen, als ob fie mit glühenden Zangen gezwickt wür-

83) De febre purpura epidem. c. 3. p. 28. (4. Paris. 1578.)
84) Obferv. medic. praemedit. c. 25. p. 40. (4. Lipf. 1599.)
85) Brunno gallicus, f. luis novae in Moravia exortae defcriptio. (8. Frcf. 1580.) Vergl. *Schenck* obferv. lib. VI. p. 816.

würden. Auf dem Kopfe bekamen sie Breigeschwülste: die Nächte brachten sie schlaflos zu, und eine grosse Anzahl verfiel in Wahnsinn. Mit grosser Mühe kam man endlich zu der Ueberzeugung, dass diese Krankheit venerischen Ursprungs sei [86].

40.

Was die Kurmethode der Lustseuche betrifft; so erlitt diese die grössten Veränderungen, und fast jeder Arzt zog Resultate aus seinen eigenen Erfahrungen, die den praktischen Grundsätzen seiner Vorgänger widersprachen. Schon sehr frühe, 1497, hatte man das Quecksilber äusserlich gegen die Lustseuche gebraucht, weil man, wegen der Aehnlichkeit mit dem Aussatz, glaubte, dass auch gegen dieses Uebel das Quecksilber dienlich sein könnte [87]. Aber nur gemeine Wundärzte und Quacksalber wagten es: denn, wenn es die Aerzte erfuhren, so verfielen jene in Strafe [88]. Selbst *Fernelius* behauptet noch, dass die Anwendung des Quecksilbers eine Erfindung der Pfuscher und ein sehr trügliches Mittel sei. Rechtschaffene Aerzte sollten sich dieses Mittels enthalten, da es das Uebel nur verlarven, nicht ausrotten könne [89]. Eben so urtheilt auch sein Schüler und Nachbeter *Paulmier* [90].

Indessen hatten doch schon im zweiten Jahrzehend die glücklichen Kuren, welche die Wundärzte mit

86) *Crato a Kraftheim* epist. lib. II. p. 224.
87) Gesch. der Arzneik. Th. I. S. 576.
88) *Fracastor.* de morb. contagios. lib. II. c. 12. p. 182.
89) De luis vener. curat. c. 15. p. 545.
90) De morb. contagios. p. 192.

mit dem Queckſilber anſtellten, die Aerzte aufmerkſam gemacht. Joh. *de Vigo* ſcheint ſelbſt den innern Gebrauch eines rothen Präcipitats von Queckſilber in der Luſtſeuche zu empfehlen [91], und wendet auch auf vielfache Art das Queckſilber an. Auſser den Salben rühmt er nämlich das Räuchern mit Zinnober und Storax in hartnäckigen Fällen [92]: und die Anwendung der Queckſilber-Pflaſter (*cerotum*), welche noch itzt unter dem Nahmen *emplaſtrum de Vigo* bekannt ſind [93]. *Guido Guidi* zog das Räuchern ſelbſt den Einreibungen vor [94]; aber *Fracaſtori* ſchränkte die Anwendung des erſtern nur auf einzele Glieder des Körpers ein, und tadelte dagegen die allgemei-

 nen

91) Wenigſtens giebt er ſein Präcipitat offenbar innerlich in der Peſt. (Copioſ. lib. II. tr. 1. c. 20. f. 27. a.) Die Bereitung deſſelben ſteht lib. VIII. c. 13. f. 163. b. und iſt folgende: „R. Aquae, in qua aurum ab argento dividitur, quae ſic fit: R. Vitrioli romani, aluminis rochae una lib. 1. Salis nitri lib. $1\frac{1}{2}$. Et in vaſe vitreo elambicentur quanto fortior quanto melior lib. $1\frac{1}{2}$. Argenti vivi lib. $\frac{1}{2}$. ponatur aqua in bocia vitrea bene inlutata. Deinde ponatur ad furnellum cum capello et recipienti, omnibus ſimul inlutatis, ne aer valeat exire. Et elambicetur inprimis lento igne. Deinde cum incipit elambicare, ignis fortificetur uſque ad rubedinem recipientis bociae. Deinde ſucceſſive ignis aliquantulum augmentetur, donec aqua in totum ſit elambicata. Poſtmodum frange bociam et extrahe argentum vivum calcinatum, quod apud alchemiſtam praecipitatum nuncupatur. Et trituretur ſuper lapide marmoreo: deinde iterum ponatur in bocia inlutata et iterum elambicetur, donec tota aqua ſit elambicata. Quo facto frange bociam et extrahe quod intus eſt, et ſuper lapide marmoreo cum alio lapide pulverizetur: quo facto ponatur pulvis in caciola aenea ad ignem ſatis fortem ſemper baculo agitando per horam cum dimidia. Et ſignum perfectionis eſt, quando cognoveris ipſum colorem minii aut aliquantulum clariorem acquiſiviſſe." Vergl. *Craton.* epiſt. lib. II. p. 334.

92) Practic. compend. lib. V. f. 33. a. b. (4. Lugd. 1518.)

93) Copioſ. lib. V. c. 2. f. 128. b.

94) *Vid. Vid.* de curat. generat. lib. III. c. 14. p. 328.

nen Räucherungen [95]). *Berengar von Carpi* war der vorzüglichste Beförderer der Einreibungen. Man wuſste, daſs er durch diese Kuren mit Quecksilbersalben, ein auſserordentliches Vermögen erworben hatte: und dies reizte mehrere Aerzte, auf gleichem Wege ihr Glück zu versuchen [96]). So war Nicol. *Massa* sehr für die Einreibungen, und zog sie allen übrigen Methoden vor [97]).

Der erste aber, von dem man mit Gewiſsheit weiſs, daſs er das Quecksilber innerlich angewandt hat, ist Petr. Andr. *Matthiolus*, der berühmte Botanist [98]). Auch die Pillen des *Barbarossa*, oder *Cheireddin*, eines algierischen Seeräubers, enthielten lebendiges Quecksilber: durch den König *Franz* von Frankreich, der das Recept von *Barbarossa* bekam, wurden diese Pillen bekannter [99]). Doch hat man dem verkannten Philipp *Höchener* in der That allein die bessere Anwendung des Quecksilbers und die Empfehlung desselben vorzugsweise vor allen übrigen Mitteln zuzuschreiben. Oft und heftig eifert er gegen die Holz-Doctoren, die sich begnügen, ihren Kranken Abkochungen von Quajak und Sassaparrilla zu geben. „So oft, sagt er, muſs man in das Holz „liegen, bis genug ist zum Kirchhof oder zum Laza„ro, under die Stiegen [100]).„ Vortrefflich zeigt er [1]): daſs der übermäſsige Gebrauch der Holztränke die Kräfte

95) De morb. contag. lib. III. c. 10. p. 272.
96) *Fallop.* de morb. gallic. c. 76. p. 728.
97) Epist. 20. f. 144. a.
98) *Fracastor.* l. c. — *Fallop.* l. c. c. 79. p. 731.
99) *Girtanner* Th. II. S. 94.
100) Vorrede in das dritte Buch der groſsen Wundarznei, S. 129.
1) Von den Franzosen, B. III. K. 15. S. 179.

Kräfte fchwäche, und eher fchade als nutze. „Ihr „nehmet dem Leib, was die gefunden Glieder haben „follen. Das ift, ihr gebet ihnen zu effen, das ihnen „zuwider ift: und ihr wiffet, dafs eine jegliche wi- „derwärtige Speife dem ganzen Leib widerwärtig er- „fcheufst. Das verfteht in dem Weg, dafs eine jede „Heilung in diefen Krankheiten befchehen foll, mit „Vorbetrachtung, dafs den Gliedern ihre recht be- „gierliche Nahrung nicht entzogen werde.„ Eben fo eifert er mit Recht gegen die *Abftinenz*, und gegen das Purgiren der vier Cardinalfäfte, die gar nicht vorhanden fein [2]). Balbierer, Juden und griechifche Aerzte bekommen auf gleiche Weife ihre Lection, da fie das Queckfilber nicht gehörig anzuwenden verftehen [3]). Das Räuchern mit Zinnober tadelt er, als eine *Impoftur*, obfchon es zu Zeiten gefund mache. „Jedoch aber, dieweil es fo gar ungebührlich ge- „fchieht, und mit grofsem Glück etwan wohl endet, „ift es doch fo ein ungefchicktes Wefen, dafs diefer „Ungefchicklichkeit kein Platz noch Statt mag geben „werden [4]).„ Das Queckfilber dürfe nicht anders, als nach reiflicher Ueberlegung, angewandt werden [5]), und dann „wie der Wein will getrunken und nicht „im Rauch empfangen fein; fo will der *Mercurius* als „eine Speife bereitet und genoffen werden [6]).„ Ich finde, dafs er das rothe Präcipitat, den falpeterfauren Queckfilberkalch, das verfüfste Queckfilber und das Sublimat anwendet.

 Die

2) A. O. B. II. K. 4. S. 164.
3) *Eb.* S. 170. 171.
4) *Eb.* K. 5. S. 165.
5) *Eb.*
6) Von franzöfifchen Blattern, B. VII. K. 2. S. 288.

Die chemische Schule nahm von ihm die Mercurial-Bereitungen auf, und beim *du Chesne* findet man schon die Empfehlung des Mineral-Turbiths [7]) und eines grauen Queckfilberkalchs, der viel Aehnlichkeit mit dem *Saunders*'schen Präparat hat [8]).

41.

Was die übrigen Mittel betrifft, die in diesem Jahrhundert gegen die Lustseuche angewendet wurden; so hat sich wohl das *Quajak* den gröfsten Ruhm erworben. Seit 1517 war es bekannt geworden, und *Hutten's* Schrift trug gewifs sehr viel dazu bei, ihm noch mehr Beifall zu verschaffen. Umständlich beschreibt er die Art, wie die Abkochung getrunken wird, und, weil der Gebrauch dieses Mittels ihn von seiner Krankheit befreite; so ward er noch in seiner Vermuthung bestätigt, dafs das Uebel da seinen Ursprung habe, woher diese treffliche Panakee komme. *Hutten's* Schrift ward sehr häufig gelesen, und dadurch erhielt auch die Meinung vom amerikanischen Ursprung der Lustseuche mehr Beifall [9]). *Fracastori* rühmt in seinem Gedicht ebenfalls den heiligen Baum, dessen Wunderkräfte gegen die Lustseuche bekannt sein [10]). *Massa* hingegen versichert [11]), dafs die Quajak-Kur nur oberflächlich sei, und hält sich, statt derselben, an die Einreibungen. Aber ein grofser Theil

7) *Quercetan.* de priscor. philosoph. ver. medic. mater. p. 389. (8. Aurel. Allobr. 1609.)

8) *Ib.* p. 375.

9) *Henslers* Geschichte der Lustseuche, S. 107.

10) Syphil. lib. III. p. 645.

11) Epist. medic. 20. f. 144. a.

Theil der Aerzte diefes Jahrhunderts hielten doch das Quajak für das ficherfte Mittel gegen diefe Krankheit, und glaubten, felbft folche Krankheiten damit heilen zu können, gegen welche das Queckfilber vergebens angewendet worden fei [12]). Die Chemiker felbft waren diefer Meinung nicht ganz zuwider. *Du Chefne* lehrte unter andern das Quajaköhl bereiten, und pries es als ein kräftiges Mittel gegen alle venerifche Zufälle [13]). Man fuchte mit dem Quajak den Schweifs zu erregen, den man auch durch Badftuben beförderte, und damit die Krankheit aus dem Grunde zu heben glaubte.

Aufser diefem heiligen Holz wurde auch in der erften Hälfte diefes Jahrhunderts eine Menge anderer fchweifstreibender Vegetabilien gegen die Luftfeuche empfohlen, unter welchen fich die *Chinawurzel*, die *Saffaparille* und der *Saffafras* den meiften Beifall erworben haben. Ein portugiefifcher Kaufmann, *Vincenz Gilius von Triftan*, brachte die Chinawurzel zuerft nach Europa [14]). Kaifer *Karl V.* wandte fie bei fich felbft mit glücklichem Erfolg an, und *Vefalius* that das Meifte zur fernern Ausbreitung diefes Mittels [15]). Allein, man lernte frühe genug einfehen, dafs daffelbe keine fpecififche Kräfte gegen die Luftfeuche befitze. Die *Saffaparille* (eigentlich *Zarça parrilla*, welches im Spanifchen eine *Dorn-Rebe* bedeutet) wurde

 eben-

12) *Fernel.* de luis vener. curat. c. 11. 13. p. 527. f. — *Palmar.* de morb. contagiof. lib. II. c. 2. p. 93. — *Craton.* confil. lib. V. 38. p. 204. — *Saxonia* de lue venerea, c. 24. p. 305. — Rod. *Fonfeca* conf. 40. p. 264. etc.

13) *Quercetan.* de prifcor. philof. ver. medic. mater. p. 386.

14) *Amat. Lufit.* cent. I. curat. 90. p. 113.

15) *Vefal.* epift. de radic. chyn. p. 622. 626.

ebenfalls als ein Surrogat des Quajaks empfohlen [16]). *Faloppia* entdeckte zuerſt, daſs es eine Art *Smilax* ſei [17]), und *Trincavella* empfahl dieſe Wurzel vorzüglich in alten Geſchwüren und Verhärtungen der Bährmutter [18]). Der *Saſſafras* wurde von Nic. *Monardes* eingeführt [19]); indeſſen iſt auch der Ruhm dieſes Mittels nicht von langer Dauer geweſen.

Opiate wurden von der chemiſchen Schule, beſonders von *du Cheſne*, häufig in der Luſtſeuche angewandt [20]). Das *Kalchwaſſer* lernte *Hutten* in Italien, als äuſserliches Mittel gegen veneriſche Geſchwüre, kennen, und es that bei ihm ſehr gute Dienſte [21]). Endlich erfand *Höchener* eine Miſchung aus Sublimat und *Gold*, die er als Univerſal-Mittel empfahl [22]), und die *Winther von Andernach* [23]), *Saſſonia* [24]), und Gregor. *Horſt* [25]), unter dem Nahmen *aurum vitae*, in der Luſtſeuche anwandten.

42.

16) Garc. *Lopii* varia lectio, c. 9. f. 29. a. (8. Antv. 1564.) — Vergl. *Fordyce* in medical obſerv. and inquir. vol. I. p. 149. f.
17) De morbo gall. c. 63. p. 723.
18) Conſil. lib. I. 71. p. 207. lib. III. 72. p. 547.
19) *Cluſ.* exotic. p. 320. (8. Antv. 1605.)
20) *Quercetan.* l. c. p. 356. — Auch ſchon *Fernel.* l. c. c. 13. p. 535.
21) *Luiſin.* p. 308. — *Girtanner* behauptet (Th. II. S. 55.) mit einer lächerlichen Anmaſsung, daſs er ſeit *Huttens* Zeiten zuerſt dieſes Mittel wieder empfohlen und deſſen vortreffliche Wirkungen durch Erfahrung beſtätigt habe. Er muſs alſo *Schwediauer* nicht geleſen haben, der S. 135. (Ausg. von 1786.) eben dieſes Mittel zu eben dem Zweck empfiehlt.
22) Unter der Rubrik: *calcinatio et ſolutio ſolis*, kommt die Bereitung im manual. prim. p. 722. vor.
23) De medic. veter. et nov. comment. II. dial. 7. p. 672.
24) De lue venerea, c. 22. p. 292.
25) Lib. II. part. II. obſ. 10. p. 142.

42.

Die erſten Spuren des *Scorbuts* habe ich im zweiten Theile angegeben [26]), und zugleich bemerkt, daſs man in verſchiedenen Chroniken Nachrichten von einer ſcorbutiſchen Epidemie findet, die zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts mitten in Deutſchland herrſchte. Die Erſcheinung dieſer Epidemie iſt etwas ſo unerhörtes, und widerſpricht ſelbſt der Natur dieſer Krankheit ſo ſehr, daſs ich ſchon damals Zweifel dagegen äuſserte, und vermuthete, daſs die Aerzte, durch die Neuheit der Krankheit aufmerkſam gemacht, ſie häufiger geſucht, und, wegen der Aehnlichkeit einiger Zufälle mit dem Faulfieber, auch bei faulichten Epidemieen, ſie wirklich häufiger beobachtet zu haben glauben konnten. In dieſer Vermuthung beſtärkt mich die Unterſuchung der fernern Geſchichte des Scorbuts, und das Studium der erſten Schriften über denſelben. Zum Theil ſchrieben Männer über dieſe Krankheit, die vorher in Ländern an der See gelebt hatten, und itzt ähnliche Zufälle, die ſie mitten im feſten Lande beobachteten, von den gleichen Urſachen herleiteten: oder die Schriftſteller lebten wirklich an Seeküſten, begingen aber den Fehler, in welchen ſo viele Gelehrte unſerer Zeit verfallen, die einmahl entdeckte Urſache von Krankheiten auf alles anzuwenden, und an allen Orten wieder zu finden. Daher kam es denn auch, daſs man alle mögliche Mühe anwandte, in den älteſten griechiſchen und lateiniſchen Schriftſtellern Spuren dieſer Krankheit anzutreffen, und die Zufälle der Hypochondrie, der

 Ver-

26) S. 556-561.

Verſtopfungen des Unterleibes und des Faulfiebers auf Rechnung des Scharbocks zu ſchreiben.

Joh. *Echt*, ein gebohrner Holländer, der auch in Holland ſtudirt hatte, aber nachher Leibarzt des Herzogs von Jülich ward, berichtete dem Joh. *Lange* gegen die Mitte dieſes Jahrhunderts, daſs dermahlen in Kölln der Scharbock allgemein herrſche [27]. *Lange* ſcheint davon überzeugt geweſen zu ſein, und ſuchte die Spuren des Scorbuts ängſtlich bei den Alten auf [28]. — Balduin *Ronſs* aus Gent in Flandern, hatte unter *Drivere* in Löwen ſtudirt, lebte darauf einige Zeit als Leibarzt des Kurfürſten von Hannover, ging alsdann wieder nach Flandern zurück, und ſtarb in Gouda [29]. Er hielt die *μεγαλους σπληνας* des *Hippokrates*, die *ſtomacacen* des *Plinius* und die *σκελετυρβην* des *Galens* für den Scorbut; beobachtete im Jahr 1556, bei anhaltendem Regenwetter und heftigem Südwinde, eine ſcorbutiſche Epidemie [30], ſo wie auch die ſcorbutiſchen Zufälle ſich im Jahr 1562, bei naſſer Witterung, ſehr vermehrten [31]. Er empfiehlt bittere Kräuter, Wermuth, Gamanderlein und Löffelkraut [32].

43.

Joh. *Wyerus*, aus Grave an der Maaſs im holländiſchen Brabant gebürtig, hatte groſse Reiſen durch Afrika und Griechenland unternommen, und wurde nach-

27) Jo. *Lang.* épiſt. lib. II. 13. p. 614.
28) *Ib.* lib. I. 42. p. 209.
29) *Eloy* vol. IV. p. 114.
30) Bald. *Ronſſeus* de magnis Hippocr. lienibus, c. 5. f. 15. b. (8. Antv. 1564.)
31) *Ib.* 32) *Ib.* c. 8. f. 18. a.

nachher Leibarzt beim Herzog von Kleve [33]). Seine Beobachtungen über den Scorbut ſind muſterhaft, und wurden von ſpätern Aerzten ſehr oft abgeſchrieben. Er leitet die Krankheit von Verſtopfung der Milz, ſchwarzgallichten Säften [34]) und verdorbenen, geſalzenen Speiſen her [35]): beobachtete vorzüglich die Flecken an den Schenkeln, als Zufall der Krankheit [36]), und empfahl Löffelkraut, Bachbungen u. ſ. f. [37]).

Rembert *Dodoens* (*Dodonaeus*) war aus Mecheln gebürtig, und wurde Prof. in Leiden und Leibarzt der römiſchen Kaiſer. Er beſchrieb in ſeiner Pflanzen-Geſchichte den Scorbut, und empfahl vorzüglich das Löffelkraut [38]). Sehr gut iſt ſeine Bemerkung, daſs der langwierige Kummer und Ueberdruſs des Lebens die Krankheit erzeugen könne, ohne den Einfluſs der Luft und der verdorbenen Speiſen [39]). Unzuverläſſig aber ſcheint ſeine Beobachtung zu ſein, daſs im Jahr 1556 wegen des aus Preuſsen eingeführten, verdorbenen Getraides, ſich in Brabant eine ſcorbutiſche Epidemie ausgebreitet habe [40]). Hat *Dodoens* vielleicht die Kriebelkrankheit für Scorbut gehalten?

Henrich *Brucäus* aus Aloſe in Flandern, Prof. in Roſtock, hatte gewiſs die beſte Gelegenheit, dieſe Krank-

33) *Merklin* Linden. renov. p. 702.
34) Obſerv. med. rar. p. 7. (4. Baſil. 1567.)
35) *Ib.* p. 13. 36) *Ib.* p. 14. 37) *Ib.* p. 15. f.
38) *Dodonaei* hiſtor. ſtirp. pempt. IV. lib. V. c. 16. p. 583. (fol. Antverp. 1583.)
39) *Dodonaei* obſerv. medicin. exempl. rara, c. 33. p. 83. (8. Colon. 1581.)
40) *Ib.* p. 82.

Krankheit zu beobachten, da er beständig an Seeküsten gelebt hatte. Er hielt sie für erblich [41]), und bemerkte, daſs die Wechselfieber, die Auszehrung, die Wassersuchten Theil an dem scorbutischen Charakter nehmen [42]). Er scheint also denselben schon weiter, als nöthig ist, ausgedähnt zu haben. Wermuth, besonders aber alten Rheinwein, empfiehlt er als die kräftigsten Mittel gegen die Krankheit [43]).

Balthasar *Brunner* aus Halle, Leibarzt der Fürsten von Anhalt, scheint die Idee vom epidemischen Landscorbut am meisten befördert zu haben. Er hatte vermuthlich keine Gelegenheit gehabt, den wahren Scorbut zu beobachten, sondern nannte verschiedene Krankheiten dergestalt, die nur Aehnlichkeit mit dem Scorbut hatten. Aus neblichter, feuchter Luft leitete er die Krankheit her, und empfahl vorzüglich Stahlwasser und zusammen ziehende Mittel [44]).

44.

Eben so verhält es sich mit der Schrift des Salomon *Alberti*, Professors zu Wittenberg [45]). Jene Nachricht von der scorbutischen Natur mancher Epidemieen nahm er treuherzig auf, und wollte sie in der Mark Brandenburg, am Harz, in Böhmen, Schlesien und Obersachsen bemerkt haben. Den Sitz der Krankheit suchte er in der Leber und in der Milz [46]): und beobachtete unter andern die reiſsenden Gliederschmer-

41) *Brucaeus* de scorbuto, p. 56. (8. Hag. Com. 1658.)
42) *Ib.* p. 62. 43) *Ib.* p. 64.
44) *Brunner* de scorbuto, p. 9. 18. (ed. prior.)
45) Schorbuti historia, 8. Viteb. 1594. (ohne Seitenzahlen.)
46) In der Dedication an den Herzog von Braunschweig, und §. 57.

Schmerzen und die Zuſammenziehung der Wangen ſehr ſorgfältig und genau [47]). Auch will er Krümme und Verdrehung des Rückgrades, als Folge des Scharbocks, bemerkt haben, die wohl Folge anderer Krankheiten waren [48]). Eine kleine Schriſt über den Scorbut bearbeitete ſein Sohn, um zu beweiſen, daſs die Finnen der Schweine von dem Scorbut verſchieden ſein [49]).

Intereſſant iſt die Beobachtung einer neuen Modification des Scorbuts, die, wie *Alberti* ſagt, ſich damals im Dithmarſchen zuerſt gezeigt haben ſoll. Man nannte dieſen Zufall *de loopende Varen*, und leitete ſie von Würmern her, weil man in den ſcorbutiſchen Geſchwüren Würmer entdeckt hatte [50]). Henrich *van Bra*, Arzt zu Dockum in Weſtfriesland, beſchrieb dieſen Zufall dergeſtalt [51]): Mit den heftigſten, herum ziehenden Schmerzen ſein freſſende und jauchichte Geſchwüre verbunden, in welchen ſich Würmer erzeugen. Auch will er im Urin und im Stuhlgange Würmer geſehen haben. Sehr oft trete ein ſchleichendes Fieber hinzu, welches am Ende in Auszehrung übergehe. *Bra* ſchlägt *alexipharmaca*, und auſserdem *Maikäfer* zur Kur vor. Auch Henrich *Petrāus* in Marburg beobachtete die *loopende Varen* bei einem Weſtphälinger, wo ſie Krämpfe, ein beſtändiges Kitzeln in den Schenkeln und ſcheinbare Nierenſtein-Schmerzen erzeugten. Der Kranke hatte vor-

47) §. 91. 48) §. 200.

49) Quaeſtio, an et quid grandini in ſue cum ſchorbuto in homine ſit commercii, recitata a Jo. Jac., Salomonis filio.

50) Schorbuti hiſtoria, §. 29.

51) *Foreſti* obſerv. lib. XIX. 38. p. 307.

vorher an Zufällen der Infarctus gelitten. *Peträus* bemerkt, dafs auch Regenwürmer zur Kur beitragen [52]).

45.

Im *Solenander* findet man zwar ebenfalls Nachrichten vom Scorbut: aber er hält ihn doch für einheimisch in Dänemark und Norwegen, und bemerkt nichts über die Erscheinung desselben auf festem Lande [53]). Eben so sind die Beobachtungen des *Forestus* zuverlässig, und beziehen sich lediglich auf den wahren Scorbut. Er nahm wahr, dafs aus Quartanfiebern sich der Scorbut am leichtesten entwickele [54]), und kurirte die Krankheit mit einem Syrup aus Bachbungen und Löffelkraut [55]).

Ungeachtet die deutschen Aerzte schon den Scharbock mit andern Krankheiten verwechselt, und ihm einen weit gröfsern und allgemeinern Einflufs zugeschrieben hatten, als er seiner Natur nach haben kann; so übertraf doch *Severinus Eugalenus*, Arzt zu Dockum in Westfriesland, alle seine Vorgänger in der verwirrten und unrichtigen Darstellung der scorbutischen Constitution. Er behauptet, dafs der Scharbock sehr oft tödte, ohne dafs das Zahnfleisch vorher anschwelle oder faul werde [56]). Die Zeichen aber, die er statt der gewöhnlichen charakteristischen, und von ihm für unzulänglich erklärten, Zeichen des Scharbocks anführt, passen auf unzählige andere Krankheiten,

52) Greg. *Horst* epist. sect. 2. p. 348. (4. Ulm. 1625.)
53) Consil. med. sect. V. p. 501.
54) Lib. XX. obs. 11. p. 291.
55) *Ib.* p. 298.
56) *Eugalen.* de morbo scorbuto liber, p. 9. (8. Hag. Com. 1658.)

ten, und die Zufälle, die er als ſcorbutiſch angiebt, haben gewiſs einen ſehr verſchiedenen Charakter, und ſind nichts weniger, als Symptome des Scharbocks. Er muſs dies auch ſelbſt gefühlt haben, weil er ſagt, daſs in Hamburg eine andere Kurmethode gegen den Scorbut erfordert werde, als in Embden, und in Leeuwaarden eine andere, als in Enkhuyſen [57]). Die Krankheit habe ſich auch weit über alle andere Länder ausgebreitet, und man finde ſie nicht mehr bloſs an den Küſten [58]). *Lind* hat in ſeinem klaſſiſchen Werke vortrefflich gezeigt [59]), wie irrig die Methode des *Eugalen* iſt, wenn er, bei dem Mangel an auffallenden Aehnlichkeiten zwiſchen den von ihm beobachteten Krankheiten und dem wahren Scharbock, auf den Harn und Puls Rückſicht nimmt, die doch auf keinen Fall die Identität beweiſen können. *Lind* hat meinen ganzen Beifall, wenn er zeigt, wie übereilt *Eugalen's* Schluſs ſei, daſs der Scharbock die Geſtalt der meiſten hitzigen Krankheiten annehmen, und einmahl als Gallenfieber, dann wieder als Nervenfieber vorkommen könne [60]). Auch kannte *Eugalen*, nach *Lind's* Bemerkung, die Nervenkrankheiten, die hypochondriſchen und hyſteriſchen Beſchwerden, den Rheumatiſmus und andere Krankheiten, wenig oder gar nicht. Kamen ſie ihm vor, ſo hielt er ſie gradezu für ſcorbutiſch [61]). Die Unwiſſenheit und Prahlerei dieſes ſchlechten Schriftſtellers hat eben jener vortreffliche Engländer am beſten aufgedeckt [62]). Ich finde

57) *Eugalen.* ib. p. 20. 58) *Ib.* obſ. 16. p. 284.
59) Abhandl. vom Scharbock, S. 13.
60) *Eb.* S. 18. 61) *Eb.* 62) *Eb.* S. 20.

finde es sehr begreiflich, wie die Schriftsteller des siebzehnten Jahrhunderts, da *Eugalen's* Lehre vom Scorbut noch den Reiz der Neuheit hatte, durch denselben zur Bewunderung des Friesen hingerissen werden konnten. Matth. *Martini* hatte in Aschersleben [63]), Dan. *Sennert* in Breslau und Wittenberg [64]), Roderich von *Fonseca* in Pisa [65]) wahrscheinlich keinen Scorbut gesehen: sie konnten also über *Eugalen's* Beobachtungen nicht aus Autopsie urtheilen. Valentin Andr. *Moellenbrock* aus Erfurt, wo er auch anfänglich Professor war, nachher aber in Halle prakticirte, nahm *Bra's* Ideen von *de loopende Varen* auf, und erklärte nun jeden Rheumatismus für scorbutisch; so wie er den Scharbock überhaupt zu einer Krankheit machen wollte, die allen Menschen eigen sei [66]). Auch Michael *Ettmüller* verband ganz unrichtige Begriffe mit dem Worte Scorbut: er verwechselte ihn mit der Hypochondrie [67]): und seit den Zeiten jener Aerzte haben sich die Vorurtheile von der Allgemeinheit des Scorbuts, von seiner Erscheinung in unsern Gegenden, und von seiner Neigung, sich zu verlarven, erhalten.

46.

Zu denen Krankheiten, die in diesem Jahrhundert sorgfältiger untersucht und zum Theil als neue angesehen wurden, gehört auch der *Keichhusten*. *Hippokrates*

63) De scorbuto commentatio. 8. Jen. 1624.
64) De scorbuto tractatus. 4. Witteb. 1654.
65) Conf. 2. p. 31. Sicher ist *Fonseca* durch *Eugalen* verführt worden. Denn sein Scorbut ist nichts als Infarctus.
66) De varis, seu arthritide vaga scorbutica. 8. Lips. 1663.
67) *Lind* S. 561.

pokrates hat zwar einen Kinderhuften als Epidemie beobachtet [68]), und 1173 herrfchte eine folche Krankheit ebenfalls durch ganz Deutfchland *). Man kann aber nicht mit Gewifsheit beftimmen, ob es diefer feit dem Anfange des 16ten Jahrhunderts häufiger bemerkte Huften ift. Die erfte Spur, die ich vom eigentlichen Keichhuften habe finden können, fteht im *Mezeray* beim Jahre 1414 [69]), wo es heifst: „*Un eftrange rhûme, qu'on* „*nomma la Coqueluche, tourmenta toutes fortes de perfon-* „*nes durant les mois de Fevrier et de Mars, et leur ren-* „*dit la voix fi enroüée, que le Barreau, les Chaires et* „*les Colleges en furent muets. Ce mal caufa la mort* „*prefque à tous les vieillards, qui en furent atteints.*„ Dann kommt die Krankheit wieder beim Jahre 1510 vor [70]): wo es noch dabei heifst, dafs heftige Kopf-, Magen- und Lendenfchmerzen, mit einem ftarken Fieber, Abfcheu vor allem Fleifch, und Wahnfinn, die Krankheit begleitet hätten. Wegen jener heftigen Kopffchmerzen trugen die Kranken den Kopf eingehüllt, und *a cucullionibus* wurde die Krankheit *coqueluche* genannt [71]). Einige fagen aber, dafs diefer Nahme von *coquelicot*, Klatfchrofen, herkomme, weil man den Syrup von diefer Pflanze zuerft im Keichhuften anwandte [72]). Man nannte die Krankheit auch *tuffis quinta*, „quia, ficut quinta effentia eft erutu difficilis, ita haec tuffis curatu difficillima [73]).„ Die dritte

68) Lib. VI. epidem. fect. 7. p. 290. *) Chronic. Vetero-Cellenf. in *Mencken.* fcript. rer. germ. vol. II. col. 438.

69) Abregé chronologique de l'hiftoire de la France, vol. II. p. 215. (4. Paris. 1690.)

70) L. c. p. 396.

71) *Schenk* in praefat. et lib. VI. p. 767.

72) *Ib.* — *Paré* liv. XXII. ch. 5. p. 530.

73) *Schenk* lib. II. p. 237.

dritte Nachricht von einer solchen Epidemie geben uns *Coyttarus* in seinem schon angeführten Buche [74]) und *Pasquier* *). Sie folgte im Jahr 1557 auf die Fleckfieber, in einem nassen und kalten Herbste: und breitete sich im folgenden Jahre auch besonders durch Deutschland aus. Eine zahllose Menge Kinder erstickte daran, und man nannte nun die Krankheit, wegen der Aehnlichkeit des Tons beim Einathmen mit der Stimme junger Hähne, das *Hühnerweh.* Man suchte den Grund des Uebels in der feuchten und neblichten Witterung, und öffnete die Froschadern unter der Zunge. Sonst aber versuchte man noch keine neue Mittel, sondern hielt sich an die gewöhnlichen Mittel, wodurch der Auswurf befördert wird [75]). Merkwürdig ists, dass in beiden letztern Jahren kein Alter und kein Geschlecht von der Krankheit verschont blieb, und dass sie selbst eine ansteckende Eigenschaft zu haben schien. Kinder nur starben: Erwachsene griff die Krankheit bei weitem nicht so stark an. Purganzen und Aderlässe schienen die Wuth des Uebels noch zu vermehren. Bloss der armenische Bolus, mit süssen Brustmitteln verbunden, schien das meiste zu bewirken [76]).

47.

Noch bekannter wurde die Krankheit im Jahre 1580, wo sie mit der herrschenden Pest-Constitution zusammen zu hangen schien, fast durch ganz Europa gras-

74) De febre purpur. epidem. c. 2. p. 6.

*) Recherches de la France liv. IV. ch. 25. p. 635. (4. Paris 1607.) — Vergl. *Neefe* in *Craton.* consil. lib. III. 24. p. 113.

75) *Valleriol.* loc. commun. append. p. 50. 51. (8. Lugd. 1604.) *Schenk* lib. VI. p. 767. — *Gesner* epist. lib. III. f. 82. b. — *Forest.* lib. XVI. obs. 6. p. 8.

76) *Valleriol.* l. c.

graſſirte, aber nur fünf bis ſechs Monate währte [77]. Marcellus *Donatus* ſagt, daſs er ſie in Mantua nicht ſo fürchterlich gefunden habe, als ſie von andern Aerzten an andern Orten beſchrieben worden [78]. Dagegen war ſie im Kirchenſtaat deſto verheerender: in Faenza ſtarben die Kinder am vierten Tage, und es geſellte ſich gleich Anfangs ein hitziges Fieber mit erſtaunlicher Entkräftung hinzu [79]. In Rom ſtarben in dieſem Jahre 9000 Kinder an dieſer Epidemie [80]. Man bediente ſich der gelinden Bruſtmittel, ohne der Bösartigkeit der Krankheit etwas Kräftigeres entgegen zu ſetzen [81]. In Padua ſoll die Epidemie weniger gefährlich und nicht anſteckend geweſen ſein: ſie ſcheint ſich dort, ſo wie in Mantua, mehr der katarrhaliſchen Natur genähert zu haben [82].

In Frankreich nannte man itzt die Krankheit, wegen des eigenen Tons beim Einathmen, *la maladie des moutons* [83]: und in Holland leitete man ſie von der feuchten Witterung und dem ſumpfigen Boden her: die nächſte Urſache aber ſuchte man in dem Abfluſs eines ſalzigen Schleims vom Kopf auf die Lungen [84].

Daſs im ſüdlichen Deutſchland damals der Keichhuſten ebenfalls ganz allgemein war, bezeugen die beiden Wiener Aerzte, *Crato von Kraftheim* und Diomedes

77) *Mezeray* vol. III. p. 211.
78) De hiſtor. mirab. med. f. 309. b.
79) *Sal. Diverſ.* de febr. peſtil. c. 11. p. 60. (8. Frcf. 1586.)
80) *Wyer.* obſerv. lib. II. c. 3. p. 978. (Opp. ed. Amſterd. 4. 1660.)
81) *Solenandr.* conſil. medic. ſect. 5. p. 490.
82) *Capivacc.* epiſt. 3. p. 868. (Opp. fol. Venet. 1606.)
83) Encyclopédie, ou dictionn. raiſon. des ſcienc. vol. IX. p. 399.
84) *Lemn.* de occult. natur. mirac. lib. III. c. 3. p. 287.

medes *Cornarus*, ein Sohn des Janus *Cornarus*. Der letztere beschreibt ihn blofs als ein heftiges Katarrhalfieber, woran nur wenige gestorben, und sehr viele in kurzer Zeit durch Hülfe der Natur genesen sein. Er giebt die Epidemie besonders der nassen Kälte im Junius Schuld, worauf eine sehr starke Hitze im Julius gefolgt sei [85]). Und in der That läfst sich der itzt (im August 1793) herrschende Keichhusten am besten aus einer ähnlichen Witterung herleiten. *Crato* wandte Schweifstreibende Mittel und armenischen Bolus an, weil er die Neigung der Natur zum Schweifs bemerkte [86]). Die Aderläfse hielt er für sehr schädlich [87]). Mit *Mercurialis*, der die Krankheit für ansteckend hielt, wechselte er darüber interessante Briefe [88]). Seinen Berichten zufolge ist auch das höhere Alter von dieser Krankheit nicht verschont geblieben [89]); und diese Bemerkung hat wohl dazu beigetragen, die Aerzte irre zu leiten und ihnen die Idee einzuflöfsen, dafs man mit keiner andern Krankheit, als mit einem gewöhnlichen Katarrhalfieber, zu thun habe.

48.

Es kamen auch in diesem Jahrhundert *epidemische Lungenentzündungen*, zum Theil als Gefährten der Pest-Constitution, zum Theil als einzele Volkskrankheiten, vor, die gewifs nicht wenig dazu beitrugen, den Beobachtungsgeist zu erwecken, und den Aerzten richtigere Grundsätze über die Behandlung dieser Krank-

85) *Cornar.* observ. medic. praemedit. c. 6. p. 11. (4. Lips. 1599.)
86) *Craton.* epist. medic. lib. II. p. 304.
87) *Ib.* p. 243. 88) *Ib.* p. 235. 89) *Ib.* p. 248.

Krankheit beizubringen. Im Jahr 1535 herrſchte in und um Venedig eine bösartige Pleureſie, die keine Aderläſſe vertrug, ſondern Schröpfköpfe und Scarificationen erforderte [90]). In Breſcia und der ganzen Lombardei herrſchte eben dieſe Epidemie im Jahr 1537 wieder [91]).

Zu einem weitläufigen, aber nicht ſehr intereſſanten Briefwechſel über die Heilkräfte des Oxymel, zwiſchen Thadd. *Dunus* an einer und *Cigalini* und *Cardanus* an der andern Seite, gab eine epidemiſche Bruſtentzündung Gelegenheit, die im Jahre 1551 durch die ganze Schweiz und durch Ober-Italien herrſchte. Die Empiriker hatten um dieſe Zeit ſchon die hippokratiſchen einfachen Mittel gänzlich verworfen, und ſtatt deſſen heftig wirkende mineraliſche Mittel und chemiſche Zubereitungen empfohlen. *Dunus* ſuchte nun dem Oxymel ſeine Stelle unter den wichtigſten Mitteln in der Pleureſie wieder zu vindiciren, und zu zeigen, daſs, da die häufigſte Gattung der Pleureſie gallicht ſei, auch das Oxymel, als ein auflöſendes Mittel, zur Zertheilung der gallichten verdickten Säfte, angewandt werden müſſe [92]). *Geſner* hatte zu eben dieſem Zwecke, die Miſchung von Oxymel und Nieſewurz, aus allen Kräften geprieſen [93]).

Am berühmteſten aber hat ſich die pleuritiſche Epidemie von 1564 gemacht. Nach einem naſſen

 und

90) Nic. *Maſſa* de febr. peſtilent. tr. III. c. 3. f. 62. a. (4. Venet. 1556.)
91) Aloyſ. *Mundellae* epiſtol. 16. p. 134. (4. Baſil. 1543.)
92) *Dun.* epiſt. medicin. f. 4. b. f. 32. a. f. (8. Tigur. 1592.)
93) Epiſt. lib. I. f. 46. b.

und warmen Winter folgte in jenem Jahre ein sehr trockener und kalter Frühling. In England zeigten sich jene Pleuresien zuerst [94]. Alsdann breiteten sie sich auch in den Niederlanden aus, wo das Frühjahr so kalt war, dass man noch im März die Schelde bei Antwerpen zugefroren fand. Es starben sehr viele Menschen an dieser Epidemie, und man bemerkte bei den Oeffnungen der Leichen itzt zuerst, dass mit allen Zeichen der Pleuresie dennoch eine wahre Entzündung der Substanz der Lungen verbunden sein könne. Dies ungeachtet erhielt sich die alte Eintheilung der Brustentzündungen noch bis in sehr späte Zeiten. In Holland liess man zur Ader; machte aber die Beobachtung, dass die gelblichen *sputa* gefährliche Zeichen sein [95]. An andern Orten fand man die Aderlässe sehr nachtheilig [96]. Einige Aerzte behalfen sich mit armenischem Bolus, Theriak und andern *antidotis*, und nahmen gar keine Pleuresie an [97]. Die Schmerzen, sagt *Wyer*, waren nur herumziehend; der Auswurf zwar blutig: aber die Bösartigkeit, giebt er zu verstehen, wog dennoch die Seitenstiche auf. Vorher schon waren Bräunen herum gegangen, die in acht Tagen tödtlich wurden, und mit keiner äusserlichen Geschwulst verbunden waren. Aderlässen und Abführungen waren niemals zuträglich.

In der Schweiz war die Krankheit ebenfalls sehr schnell tödtlich. Mit dem dritten bis sechsten Tage er-

94) *Dun.* miscellan. med. c. 10. f. 130. a. (8. Tigur. 1592.)
95) *Dodon.* medic. observ. exempl. rar. c. 21. p. 55.
96) *Schenk* lib. VI. p. 777.
97) *Wyer.* observ. med. rar. p. 56.

erfolgte der Tod nach heftigem Wahnſinn, Schlafſüchten und ſchlagflüſſigen Anfällen. Wer die erſte Woche überſtand, der kam langſam durch: und merkwürdig wars, daſs die Kranken auf beiden Seiten gleich gut liegen konnten, weil die Schmerzen nicht ſehr beträchtlich waren [98]). In Zürich machte man bei dieſer Gelegenheit die Erfahrung, daſs die Aderläſſe am Fuſs vortheilhafter in dieſer Pleureſie ſei, als am Arm [99]). Vermuthlich lag der Grund davon in der geringen Menge Blut, die aus den Adern des Fuſses weggelaſſen wurde. Man hätte eben ſo gut die Aderläſſe ganz vermeiden können.

49.

Die *ungriſche Krankheit* wurde in dieſem Jahrhundert ebenfalls zuerſt beobachtet, und für eine neue Krankheit gehalten. Man verſteht aber unter dieſem Nahmen zwei ganz verſchiedene und in ihrem Weſen von einander abweichende Krankheiten.

Zuvörderſt ein *Faulfieber mit heftigen nervöſen und bösartigen Zufällen verbunden.* Dieſe Krankheit, ein wahres Lagerfieber, erſchien zuerſt in dem Feldzuge des Kaiſers *Maximilian II.* gegen die Türken, wo ſie ſich unter beiden Kriegesheeren gleich ſtark ausbreitete [100]). Im Jahre 1566 lag das kaiſerliche Heer bei *Komora* in einer ſehr ſumpfigen Gegend [1]): bei der Belagerung der Städte *Weſzprémi* und *Tata* war

 der

98) *Dun.* miſcellan. med. l. c.
99) *Geſner* epiſt. lib. I. f. 19. b.
100) *Schwandtner* ſcriptor. rer. Hungar. vol. I. p. 708.
1) Thom. *Jordan* peſtis phaenomena, lib. I. c. 19. p. 220. (8. Frcf. 1576.)

der Mangel an Lebensmitteln ſehr groſs geweſen: die Flüſſe hatten groſse und lange ſtehende Ueberſchwemmungen hervor gebracht. Auch mochte wohl der Genuſs junger Weine, die aus nicht völlig reifen Trauben gekeltert waren, etwas zur Erzeugung der Krankheit beigetragen haben [2]). Während deſſen, daſs bei Komora die Epidemie ausbrach, wurden viele von den deutſchen Soldaten auf Urlaub geſchickt: dieſe trugen den Zunder zur Krankheit mit ſich fort, und ſo breitete ſich das Uebel auch im Oeſtreichiſchen aus [3]).

Die Zufälle dieſer Krankheit hat Niemand beſſer geſchildert, als der Augenzeuge, Thomas *Jordan*, aus Koloſswar in Siebenbürgen, der zu der Zeit erſter Feldarzt bei der kaiſerlichen Armee war. Der heftigſte Kopfſchmerz, mit dem Gefühl von Wüſtigkeit verbunden, und der beſchwerlichſte Magenkrampf waren die erſten Symptome, mit denen ſich die Krankheit anfing. Der Magenkrampf ging oft in wüthende Kolikſchmerzen über. Mit dem erſten Anfall des Fiebers, wo nach der Kälte die brennendſte Hitze folgte, ſtellte ſich gleich eine Mattigkeit und Niedergeſchlagenheit der Kräfte ein, die die Verrätherinn der Bösartigkeit war. Ein ſtiller, ſtummer oder heftiger Wahnſinn wechſelte mit Schlafſuchten ab, oder ging in dieſelben über [4]). Wegen der entſetzlichen Magenkrämpfe und der unerträglichen Angſt, woran die Kranken litten, wurde das Uebel

von

2) *Jordan* ib. p. 235. — Tob. *Cober* obſervat. medic. caſtrenſ. dec. I. obſ. 7. p. 38. (ed. *Meibom*. 4. Helmſt. 1685.)

3) *Jordan* p. 221.

4) *Ib*. p. 222.

von einigen die *Herzbräune* genannt [5]). Flecken von mancherlei Farbe, Geſtalt und Gröſse brachen über den ganzen Körper aus, ohne doch die Zufälle merklich zu erleichtern [6]). Eine unerſättliche Begierde nach Wein war ſehr nachtheilig: denn, wenn die Kranken ſie befriedigten; ſo wurde die Krankheit ſchnell tödtlich. Oft ſtellte ſich auch der Brand, gleichſam von freien Stücken, an den Gliedmaſsen ein, und die letztern muſsten abgenommen werden. Ein gallichter Bauchfluſs war bisweilen kritiſch, und kritiſch war auch die Taubheit, wenn Geſchwülſte der Parotiden darauf folgten, die in Eiterung übergingen [7]).

Unter dem gemeinen Volke herrſchte die Meinung, daſs der Genuſs des friſch geſchlachteten Viehes, wozu man, wegen des Mangels an Feldſchlächtern, gezwungen war, die Krankheit veranlaſst habe [8]). Die Mittel, deren man ſich gegen die Zufälle bediente, beſtanden in einer Miſchung von Branntwein und Eiweiſs, dann in Hauslauch mit Salmiak, in Liebſtöckel, und endlich in Theriak [9]). *Crato von Kraftheim* hält in einem Briefe an Theod. *Zwinger* [10]) die Krankheit für ein Faulfieber, und empfiehlt beſonders den Rettich, präparirte Perlen, armeniſchen Bolus und andere ſchweiſstreibende Mittel. Auch Diomedes *Cornarus* machte eine Beobachtung über ein ungriſches Fieber, welches ein Pfuſcher ſchon mit Spieſsglas behandelt hatte [11]).

 In

5) *Jordan* p. 227. 6) *Ib.* p. 226. 7) *Ib.* p. 225.
8) *Ib.* p. 232. 9) *Ib.* p. 228. f.
10) *Craton.* epiſt. lib. VII. 7. p. 580. — conſil. lib. V. 30. p. 152.
11) Obſerv. medic. praemedit. c. 4. p. 8.

In der Folge glaubte man eine eigene Gattung aus dieser Krankheit machen zu müssen [12]). Und besonders war man am Oberrhein sehr geneigt, ein jedes heftiges Faulfieber die ungrische Krankheit zu nennen, wie dies Ludwig *Schmidts* Beobachtungen in Worms [13]), und *Gabelchovers* Krankengeschichten in Kalbe [14]) lehren.

50.

Man muss aber diese Krankheit nicht mit einer andern verwechseln, der ebenfalls der Nahme der *ungrischen* beigelegt wird. Sie heisst *Csömör* (Tschömör), und besteht in einem heftigen Ekel, mit grosser Mattigkeit und Sodebrennen verbunden. Wahrscheinlich entsteht sie meistentheils von dem überflüssigen Genuss fetter Sachen, besonders des Schweinefleisches [15]). Tobias *Cober*, der, meines Wissens, diese Krankheit zuerst im Jahr 1598 beobachtete, hält sie für die Folge des Genusses des rohen, an der Sonne gebra-

12) Joh. Ernst *Burggrav* von der ungarischen Hauptschwachheit. (4. Frankf. 1627.) — *Schenk* lib. VI. p. 767.

13) *Fabr. Hildan.* cent. VI. obs. 31. p. 534.

14) *Gabelchover* curat. et observ. medic. cent. V. vorzüglich curat. 52. p. 101. f. (8. Tubing. 1629.) Folgende Bücher über diese Krankheit kenne ich nur aus *Hallers* Bibliothek:

Mart. *Ruland* de perniciosae luis ungaricae tecmarsi et curatione. 8. Frcf. 1600.

Joh. *Oberndorfer* Bericht von der Natur und Ursache der ungarischen Krankheit. 4. Frkf. 1607.

Jo. Jac. *Federer* brevis febris ungaricae curandae, cognoscendae et ab aliis febribus discernendae methodus. 8. Friburg. 1624.

Jo. Christ. *Ayrer* συζητησις medica de morbo ungarico. 4. Basil. 1621.

15) *Fuker* de salubrit. et morb. Hungar. p. 27. (8. Lips. 1777.) — *Windisch* Geographie des Königr. Ungarn, S. 39. (8. Presb. 1780.)

gebratenen Fleifches, und kurirt fie in diefem Falle mit Brechmitteln [16]). Er ift zwar felbft fehr geneigt, diefen Tfchömör für die von *Jordan* beobachtete Krankheit zu halten, aber es fehlen alle wefentliche Zufälle derfelben. Aus ungefundem Waffer [17]), aus dem übermäfsigen Genufs eines fehr ftarken Weins [18]), aus Leidenfchaften [19]), und aus dem Liegen auf naffem Boden [20]) leitet er ebenfalls die Krankheit her: und nennt fie mehr eine Difpofition zu Krankheiten, als eine Krankheit felbft [21]). Daraus, dünkt mich, und aus feinen Krankengefchichten erhellt klar genug, dafs der von ihm beobachtete Tfchömör nicht *Jordans* ungrifches Fieber fein kann.

§ 51.

Einer merkwürdigen Krankheit mufs ich noch erwähnen, deren wahre Urfache bis auf den heutigen Tag, die Bemühungen der fcharffinnigften Naturforfcher ungeachtet, verborgen geblieben ift. Ich meine die *Kriebelkrankheit*: ein Uebel, welches fich im fechzehnten Jahrhundert zuerft als Epidemie ausbreitete, und die Aufmerkfamkeit der Aerzte auf fich zog. Es giebt Spuren diefer Krankheit genug bei den Alten [22]): wenigftens redet *Julius Cäfar* von einer gefährlichen Krankheit, die bei den Maffiliern, wegen des verdorbenen Getraides und des Mangels an gutem Korn, ausgebrochen fei [23]). Und *Galen* fagt, dafs

16) Obferv. caftrenf. med. dec. I. obf. 6. p. 28.
17) *Ib.* obf. 7. p. 35. 18) *Ib.* obf. 8. p. 42.
19) *Ib.* obf. 9. p. 46. 20) *Ib.* obf. 10. p. 51. 21) *Ib.* p. 30.
22) Vergl. *Gruner* morb. antiquit. p. 103. 104.
23) De bello civili, lib. II. c. 22.

daſs theils von verdorbenem Getraide, theils vom Roſt und Brand im Korn, faulichte und peſtartige Krankheiten und flechtenartige Ausſchläge entſtehen [24]. Aber als eine eigene Krankheit hat man jenes Uebel doch erſt gegen das Ende des ſechzehnten Jahrhunderts kennen gelernt.

Wenn *Dodoens* Beobachtung von einem Scharbock, der, nach der Einführung des verdorbenen Getraides aus Preuſsen, im Jahr 1556 in Brabant epidemiſch herrſchte, auf die Kriebelkrankheit angewandt werden kann [25]; ſo iſt dies die erſte Spur, die ich bis itzt von derſelben habe auffinden können. Auch herrſchte im Jahr 1581 im Lüneburgiſchen eine gefährliche Epidemie, die grade wie die Kriebelkrankheit beſchrieben wird, und woran allein in zwei Dörfern 523 Menſchen ſtarben [26].

Die erſte deutliche Spur findet ſich indeſſen beim Kaſp. *Schwenckfeld* [27]. Er erzählt, daſs in den Jahren 1588 und 1593 eine unerhörte Krankheit unter den Bewohnern der ſchleſiſchen Gebirge geherrſcht, die man insgemein *das Kromme* genennt habe: da die allerheftigſten Schmerzen und Krämpfe der Glieder die Hauptzufälle ausmachten. Auch ſein viele von

Sin-

24) De differ. febr. lib. I. p. 322. Ὥσπερ και πυροι· και κριθαι και τ' ἀλλα γευματα συμπαντα σιτηρα, τα μεν ὑπο χρονου μηκους εἰς σηπεδονωδη· διαθεσιν ἀχθεντα, τα δε εὐρωτος ἐμπλησθεντα δια μοχθηραν ἀποθεσιν, ἐνια δε και κατα την πρωτην γενεσιν ὑπ' ἐρισυβης κακωθεντα. Τοιαυτα γουν ἐδεσματα και νυν ἀναγκασθεντες ἐσθιειν πολλοι δια λιμον, οἱ μεν ἀπεθανον ἀπο σηπεδονωδων τε και λιμωδων πυρετων, οἱ δε ἐξανθημασιν ἑαλωσαν ψωρωδεσι τε και λεπρωδεσιν.

25) *Dodon.* medic. obſerv. exempl. rar. c. 33. p. 82.

26) *Schenck* lib. VI. p. 830.

27) *Schwenckfeld* theriotroph. Sileſ. p. 334. 335. (4. Lignic. 1603.)

Sinnen gekommen und elendiglich geſtorben. Pfuſcher behandelten die Krankheit mit Abführungsmitteln, und tödteten damit die Kranken. Als ich, ſagt *Schwenckfeld* weiter, von Baſel in mein Vaterland zurück gekehrt war, unterſuchte ich die Urſache, und fand ſie in einem gewiſſen Gifte, welches im Getraide enthalten war. Ein giftiger Thau, oder ein bösartiges, luftiges Manna hatte das Korn dergeſtalt vergiſtet, daſs alle Menſchen, die von ſolchem Brodte aſsen, beſonders alte, müſsige Leute, Weiber und Kinder dahin ſtarben. Die Körner waren ſo damit geſchwängert, daſs, wenn man ſie gleich abwaſchte, ſie dennoch eine ſchaumichte Fettigkeit behielten: auch gab das Mehl einen ſehr üblen Geruch von ſich. Man empfahl gekochte Elſtern, als das beſte Gegenmittel.

Nachher kam das Uebel in Heſſen im Jahr 1596 epidemiſch vor. Der gelehrte und thätige *Gruner* hat uns kürzlich mit einem neuen Abdruck des ſeltenen Gutachtens der Marburger Facultät über jene Epidemie beſchenkt [28]), welcher gewiſs jedem Freunde der Literatur ſehr angenehm ſein wird, da man bis itzt nur die Ueberſetzung aus *Horſt's* Werken kannte [29]). Die Krankheit fing ſich mit Kribbeln und dem Gefühl

28) De convulſione cereali epidemica, novo morbi genere, facultatis medicae Marburgenſis reſponſum: libellum primum rarum et argumento gravem recudi curavit, notulisque auxit D. Chriſt. Gottfr. Gruner. 4. Jen. 1793. — Der Titel des Originals iſt: Von einer vngewöhnlichen vnnd biſs anhero in dieſen Landen vnnbekannten, giftigen, anſteckenden Schwachheit, welche der gemeyne Mann dieſer Ort in Heſſen die Kribelkrankheit, Krimpffſucht oder ziehende Seuche nennt etc. 4. Marpurg. 1597.

29) Obſerv. med. lib. III. part. II. append. p. 299.

Gefühl von Ameisenkriechen in den Gliedern an: darauf folgten Krämpfe und Contracturen der Glieder [30]), mit unleidlichen und heftigen Schmerzen verbunden [31]). Die Anfälle traten gemeiniglich plötzlich und unvermuthet ein: oft fand aber auch ein heftiges Erbrechen einer schleimichten Materie statt [32]). Epilepsie, Starrsucht, Wahnsinn, Schlafsuchten, Verdunkelungen der Augen und Verwirrungen der Sinne begleiteten die Anfälle oder folgten darauf. Während der Starrsucht hatten die Kranken eine unwiderstehliche Neigung, die gekrümmten Glieder auszudähnen oder die steifen Glieder zu krümmen [33]). Ein seltsamer Heifshunger, Bauchflüsse, Wassergeschwülste und grofse Wasserblasen an Händen und Füfsen pflegten sich auch hinzu zu gesellen [34]). Wenn Jemand mit der Epilepsie oder mit dem Wahnsinn befallen wurde; so behielt er gemeiniglich diese Zufälle, nach überstandener Krankheit, zeitlebens [35]). Die Marburger Aerzte hielten das Uebel für ansteckend, suchten den Grund der Krankheit in der Hungersnoth, übel ausgebackenem und unreinem Brodt, unreifem, „strünken„ Obst, ohne etwas weiter zu bestimmen [36]); und verordneten, neben einer guten Diät und den nöthigen Ausleerungen, eine besondere *Kriebel-Latwerge* aus drastischen Purgirmitteln, Bibergeil, Safran, Ingwer, Costus, Kümmel und Gewürznelken: ferner einen *Kriebel-Theriak* aus Päonien, Mistel, Bibergeil, gebrannten Menschenschädeln, The-

30) De convulf. cereal. p. 23.
31) *Ib.* p. 25.
32) *Ib.* p. 26.
33) *Ib.* p. 25. 27.
34) *Ib.* p. 30. 31.
35) *Ib.* p. 32. 33.
36) *Ib.* p. 21. 22.

Theriak und Mithridat; und ein *Kriebel-Pulver* aus Aland, Teufels-Abbifs, Benedicten-Wurzeln, Lorbeerblättern u. f. f. [37]).

52.

Ich bahne mir den Uebergang zu den eigentlichen Peft-Conftitutionen, die in diefem Jahrhundert fo verheerend waren, durch einige Bemerkungen über das *Fleckfieber*, welches itzt, unter dem Nahmen *febris peticularis* oder *puncticularis*, anfing, als eine eigene Krankheit angefehen und behandelt zu werden. Es läfst fich nicht läugnen, wie auch Joh. *Lange* [38]), G. H. *Welfch* [39]) und *Gruner* [40]) bewiefen haben, dafs die Petefchen fchon beim *Hippokrates* [41]), *Herodot* [42]) (des *Agathinus* Schüler), *Gaddesden* [43]), Jakob *des Pars* [44]), und andern ältern Schriftftellern vorkommen. Sie werden als Flecke befchrieben, die den Flohftichen ähnlich find. Aber, wie man in diefem Jahrhundert alle mangelhafte Beobachtungen der Alten zu ergänzen und zu verbeffern fuchte; fo kam die Reihe auch an diefen Ausfchlag. Die Alten hatten folche Flecken gar nicht als etwas wefentliches betrachtet, und fich daher mit der Befchreibung derfelben auch nicht aufgehalten. Itzt ftellte man fie als ein eigenes Fieber auf, und behauptete hin und wieder, dafs die Alten diefelben nicht gekannt hätten, weil man fie mit den Exanthemen und herpetifchen

37) L. c. p. 34. 38. f. 43. 66. 67.

38) Epift. lib. II. 15. p. 619.

39) Curat. propr. dec. VI. cur. 1. p. 287. (4. Aug. Vind. 1698.)

40) Morbor. antiquit. p. 110.

41) z. B. lib. II. epidem. fect. 3. p. 100. 101.

42) Gefch. der Arzneik. Th. II. S. 85.

43) *Eb.* S. 509. 44) *Eb.* S. 544.

tiſchen Ausſchlägen der Griechen nicht reimen konnte [45]).

Im Jahre 1505 herrſchte durch Ober-Italien ein epidemiſches Fleckfieber, welches ungemein viele Menſchen hinraffte [46]). Es fing mit ſehr gelinden Zufällen an, worauf ſich die Zeichen der Bösartigkeit mit groſser Mattigkeit entwickelten. Schwere und Wüſtigkeit des Kopfes, Stumpfheit der Sinne, Wahnſinn und Röthe der Augen zeigten das Leiden des Nervenſyſtems an. Der Harn ſahe weiſs oder trübe aus: die Excremente ſtanken. Gegen den vierten oder ſiebenten Tag brachen die Flecken aus: erleichterten aber keinesweges die Zufälle: der Kranke fiel entweder in Schlafſucht, oder er blieb ſchlaflos: es ſtellte ſich eine Verhaltung des Harns, ohne ſonderlichen Durſt, ein, und endlich kündigten entkräftende Blutſtürze den nahen Tod an [47]).

Im Winter 1527 und 1528 herrſchte das zweite merkwürdige epidemiſche Fleckfieber. Der Winter war ſehr feucht und neblicht geweſen; faſt beſtändig hatten Südwinde geherrſcht, und es waren viele Gegenden in Ober-Italien überſchwemmt geweſen [48]). Die Hauptkrankheit, zu welcher ſich itzt dieſer Ausſchlag geſellte, ſchien wirklich peſtartig zu ſein [49]). Mehrere Aerzte hielten indeſſen dieſes Exanthem für die *impetigo* der Alten [50]).

53.

45) *Valleriol.* enarrat. med. lib. I. 8. p. 152.
46) *Paradin* chronique de Savoye, liv. III. ch. 97. p. 393.
47) *Fracaſtor.* de morb. contag. lib. II. c. 6. p. 155. 160.
48) *Ib.* p. 164.
49) Nic. *Maſſa* de febr. peſtilent. tr. III. c. 2. f. 55. b.
50) *Oddus de Oddis* de peſte, lib. IV. c. 14. f. 68. b. (4. Venet. 1570.)

53.

Im Jahre 1557 herrſchte die durch *Coyttarus* ſo berühmt gewordene Epidemie von Fleckfiebern in der Gegend von Poitiers, Rochelle, Angoulême und Bordeaux, oder in der itzigen Vendée, Charente, und Gironde. Im Mai jenes Jahres fing ſie an, und endigte ſich erſt gegen Weihnachten [51]). Sie war ſo ſchnell tödtlich, daſs, wie *Coyttarus* ſich ausdruckt, die Menſchen ſchienen eher vor Schrecken als an der Krankheit zu ſterben. Das Fieber, zu welchem ſich der Ausſchlag geſellte, war von hitziger Beſchaffenheit, und hielt einen ganz verſchiedenen Typus: jedoch war es niemals eine *lipyria* oder *epiala*, weil bei den letztern der Trieb zur Haut unterdrückt iſt [52]). Der Verfaſſer wählt eine ganz beſondere Eintheilung des Fiebers, wornach auch die Beſchreibung verſchieden iſt. Er trägt nämlich die Geſchichte derer Fieber, die ſich an gewiſſen Tagen endigten, als eigene Gattungen, vor: und ſetzt zum Beiſpiel einen ſpecifiſchen Unterſchied feſt zwiſchen dem Fleckfieber, welches ſich am vierten, oder ſiebenten, und zwiſchen dem, welches ſich am elften, vierzehnten, ſiebzehnten, zwanzigſten bis vierzigſten Tage, endigte [53]). Gemeiniglich geſellte ſich gleich anfangs eine Schlafſucht zu der Krankheit, die ununterbrochen anhielt, und ein ſehr übles Zeichen ausmachte. Das Exanthem kam ſchon am zweiten oder dritten Tage zum Vorſchein, wobei die heftigſten Schweiſse ein-

51) *Coyttar.* de febr. purpur epidem. in praefat.

52) *Ib.* p. 2. c. 9. p. 70. c. 8. p. 35.

53) *Ib.* p. 20. f.

eintraten, aber der Puls immer langſam und dem natürlichen Zuſtande ähnlich blieb. Jeder Bauchfluſs war gefährlich [54]). Oft zeigten ſich auch Zufälle der verborgenen Entzündungen, welche *Coyttarus* recht gut ſchildert [55]). Ein übel riechender Schweiſs am dritten oder vierten Tage erleichterte die Krankheit gar ſehr. Je blaſſer und dünner der Urin war, deſto mehr zog ſich das Fieber in die Länge, und währte öfters Wochen lang [56]).

Der Verfaſſer ſuchte zu beweiſen, daſs dies Fleckfieber, wenn es gleich am Charakter der Bösartigkeit Theil nimmt, dennoch nicht mit der Peſt einerlei iſt [57]). Er meint, es werden andere Conſtellationen dazu erfordert, und es ſei auch nicht der hohe Grad von Fäulniſs zugegen, wie in der Peſt. Die Kurmethode müſſe ebenfalls verſchieden in beiden Arten von Krankheiten ſein [58]). Er hält ſich beſonders lange bei den Anzeigen zur Aderläſſe auf, die er ſehr gut aus einander ſetzt, und zufolge welcher er ſelbſt am kritiſchen Tage dieſe Operation vornimmt [59]). *Maſſa* war der entgegen geſetzten Meinung. Er getraute ſich nicht die Aderläſſe zu unternehmen, wenn die Peteſchen ausbrachen, weil er fürchtete, die Natur in ihrem Geſchäffte zu ſtören [60]). Eben ſo urtheilte *Eraſtus* [61]).

54.

54) L. c. p. 100. f.
55) *Ib.* c. 22. p. 334.
56) *Ib.* p. 200.
57) *Ib.* c. 3. p. 8.
58) *Ib.* c. 4. p. 33.
59) *Ib.* lib. II. c. 13. p. 256. c. 15. p. 267.
60) De febr. peſtilent. tr. III. c. 9. f. 78. b.
61) Epiſtol. 23. f. 84. a. (4. Tigur. 1595.)

54.

Eine andere Epidemie von Fleckfiebern herrfchte in der Lombardei im Jahre 1587. Andreas *Trevifo* aus Fontaneto im Navarefifchen, befchrieb fie [62]), und erwarb fich durch diefes Werk einen folchen Ruhm, dafs er an den Hof des Erzherzogs Albert, General-Gouverneurs der Niederlande, berufen wurde [63]). Bis itzt kenne ich dies Buch nur aus der Hallerfchen Bibliothek [64]), und der dort befindliche Auszug ift allerdings fähig, die Aufmerkfamkeit auf dasfelbe zu richten. Den Winter hindurch herrfchte diefe Epidemie, und im Frühlinge traten Pleurefien mit Bubonen und Parotiden-Gefchwülften hinzu: auch war die Verwickelung mit Wurm-Zufällen auffallend. Am fechften Tage entftanden oft kritifche Blutflüffe, und bewiefen, dafs die alte Lehre von der Tyrannei des fechften Tages fehr wichtige Einfchränkungen zulaffe. An gleichen Tagen verfchlimmerte fich das Fieber, und an gleichen Tagen erfolgte auch der Tod. Grofse Gefahr war immer vorhanden, fo oft der Urin dem natürlichen Zuftande nahe kam und der Durft nicht beträchtlich war. Was die Kur betrifft; fo war die Aderläffe das erfte und wichtigfte Indicat: man durfte nicht eher an eine Ausleerung der erften Wege denken, als bis jene Indication erfüllt war. Selbft am funfzehnten Tage that die Aderläffe noch gute Dienfte: auch felbft dann noch kamen die Flecken wieder zum Vorfchein. (Wieder eine

 fehr

62) De cauffis, natura, moribus ac curatione peftilentium febrium vulgo dictarum. (4. Mediol. 1588.)

63) *Tiraboschi* vol. VII. 2. p. 92.

64) Bibl. med. pract. vol. II. p. 277.

ſehr wichtige Wahrnehmung, die den alten Lehren von der nothwendigen Einſchränkung der Aderläſſe auf gewiſſe Tage widerſprach.) Maſern erſchienen ebenfalls in dieſer Krankheit: der Verfaſſer trieb dieſe ſo wenig als die Peteſchen mit hitzigen Mitteln heraus.

Auch Octavian *Roboreto's*, eines Tridentiners, Beſchreibung des epidemiſchen Fleckfiebers, welches 1591 zu Trident herrſchte [65]), kenne ich nur aus der genannten Quelle [66]). Nach einem ſehr heiſsen Sommer, wo das Getraide zugleich verdorben war, erſchienen dieſe Fieber, mit Kopfſchmerzen, Schlafloſigkeit und verſchiedenen gefährlichen Nervenzufällen. Der Ausbruch der Flecken, der am ſechſten Tage erfolgte, war meiſtens mit Zeichen verborgener Entzündungen verbunden. Blutflüſſe waren auch hier (vermuthlich im Anfange) kritiſch. Der Urin war bis zum ſechſten Tage dem natürlichen gleich: nachher aber ward er trübe, und dem Rindviehharn ähnlich. Unter zehn Kranken ſtarb gewöhnlich einer, und faſt immer gingen Verhaltung des Harns, Zuckungen und Erſtickung vorher. Auch waren die Zeichen der wahren Fäulniſs der Säfte unverkennbar: jedoch unterſcheidet auch *Roboreto* ſorgfältig die wahre Peſt von dieſen Fiebern. Wegen jener Zeichen der Fäulniſs ſein auch die Flecken durchaus nicht kritiſch, und dürfen ſchlechthin durch die Kunſt nicht befördert werden. Sollten ſie aber kritiſch,

65) De peticulari febre, Tridenti a. 1591 vagante, deque veſicatoriorum in ea potiſſimum uſu. 4. Trident. 1592.

66) *Haller.* bibl. med. pract. vol. II. p. 301. 302.

tiſch, und die Naturkräfte zu ſchwach ſein; ſo empfiehlt er Theriak und Mithridat, ohne die Kochung abzuwarten. Uebrigens ſchlägt er Aderläſſen in der erſten Periode, und trockene Schröpfköpfe und Scarificationen vor. Er meint, daſs dieſer Ausſchlag eigentlich aus dem Orient, und nahmentlich aus Cyprus, zu uns gekommen ſei [67]).

55.

Im *Salius Diverſus* finde ich eine Behauptung, die den Erfahrungen aller jener trefflichen Beobachter des Fleckfiebers widerſpricht, daſs nämlich die Peteſchen unzertrennliche Gefährten der Peſt ſein [68]). *Crato von Kraftheim* [69]) beobachtete ein idiopathiſches Fleckfieber, wogegen er vorzüglich gute diätetiſche Regeln giebt. *Roderich von Fonſeca* [70]) ſieht dieſen Ausſchlag ebenfalls von der richtigſten Seite an, wenn gleich ſeine Meinung von der durchgehends bösartigen Natur dieſer Fieber keine ſtrenge Prüfung aushalten möchte. *Mercurialis* empfiehlt die Aderläſſe, Molken, Säuren und Blaſenpflaſter, und hält die Krankheit, zu welcher ſich die Peteſchen geſellen, für ein heftiges Brennfieber [71]).

 56.

67) Eben dieſe Epidemie beſchrieb Jac. *Trunconius de plebe S. Stephani* in einer Epiſtel, die ſeinem Buch *de cuſtodienda puerorum ſanitate*, 4. Florent. 1593. angehängt iſt. Auch er ſchlägt nach dem Ausbruch die Ader, und giebt *alexipharmaca* mit Säuren.

68) De febr. peſtilent. c. 12. p. 85.

69) Conſil. lib. VII. 48. p. 259. 70) Conſult. 47. p. 315.

71) Conſil. med. tom. III. conſ. 5. p. 7.

Aloyſ. Toreus de febris epidemicae et novae, quae latine puncticularis, vulgo *Tavardillo* et *Pintas* vocatur, natura, cognitione et medela. 8. Burgis. 1574.

Jo. de Carmona de peſte et febre cum puncticulis. 8. Salmant. . . kenne ich nur aus *Linden's* Werk.

56.

In diesem Jahrhundert waren die bösartigen Epidemieen von pestartiger Beschaffenheit so ungemein häufig, als man sie in den vorigen Jahrhunderten gar nicht bemerkt hatte. Vielleicht lag der Grund in der aufmerksamern Beobachtung, zu welcher die Aerzte, dem Geist des Zeitalters gemäss, mehr als jemals aufgelegt waren: vielleicht war es auch bloss der Nahme *Pest*, den man dermalen fast allen bösartigen Epidemieen zu ertheilen pflegte, was die Erscheinung dieser Krankheit in den Annalen dieses Jahrhunderts so sehr vervielfältigt. Genug, es ist Thatsache, dass ich kein Jahrhundert kenne, von welchem die Chronikenschreiber, Aerzte und andere Schriftsteller so häufige Pesten aufgezeichnet hätten, als das sechzehnte [72]). Ich hatte mir vorgenommen, ein chronologisches Verzeichniss der in diesem Jahrhundert verzeichneten Pesten, und eine summarische Beschreibung derselben, nach Chroniken und Geschichtschreibern, zu liefern. Aber ich fand bald, dass diese Arbeit sehr wenig Interesse habe, und dass am Ende fast jedes Jahr dieses *saeculi* als Pestjahr, in irgend einer Chronik angegeben ist.

Den Aerzten gab diese allgemeine Verbreitung und häufige Rückkehr der Pest Gelegenheit, sie sorgfältiger zu beobachten, besser zu beschreiben, die Ursa-

72) Jo. *Lange* chronic. Numburg. in *Mencken.* script. rer. German. Saxon. vol. II. col. 88. „Et est stupenda res quod hec plaga. „nunquam totaliter cessat. sed omni anno regnat jam hic nunc „alibi. de loco in locum de provincia in provinciam migrando. „et si recedit aliquamdiu tamen post paucos annos et circuitum „revertitur et juventutem interim natam in ipso flore pro parte „majore amputat.„

Urſachen mit Genauigkeit zu entwickeln, und die Reiche der Natur, mehrerer Mittel wegen, zu durchſuchen. Auch hiebei äuſserte ſich der Geiſt der hippokratiſchen Schulen in Beobachtungen, die der griechiſchen Vorbilder werth waren, in freiern Unterſuchungen über das Weſen der Krankheit, und in Vorſchlägen zur beſſern Kur, die man aus Erfahrung und nicht aus der Speculation hernahm. Folgende fragmentariſche Bemerkungen über die Natur, Urſachen und Heilung der Peſt, aus den Schriften des ſechzehnten Jahrhunderts entlehnt, ſind vielleicht am eheſten im Stande, das Gemählde von dem Zuſtande der Kunſt in jenem Zeitalter zu vollenden.

57.

Die Peſt, welche 1528 in Ober-Italien herrſchte, tödtete die Menſchen ſehr ſchnell; ſie ſtarben gemeiniglich am ſechſten Tage [73]). 1534 herrſchte im ſüdlichen Frankreich eine Peſt, wo die Menſchen ſchleunig, wie vom Schlag gerührt, zu Boden fielen, ohne daſs ſie äuſserlich das geringſte Zeichen der Peſt an ſich trugen [74]). Während der ſchrecklichen Peſt, die 1564 zu Freiburg im Breisgau groſse Verheerungen anrichtete, beobachtete man, daſs ſie ſich als Naſenbluten verlarvte, und dergeſtalt ſchnell tödtlich wurde, ohne ein anderes Symptom der Peſt hervor zu bringen [75]). In eben dieſem Jahre herrſchte ſie auch im ſüdlichen Frankreich; nach Montpelier war

 ſie

73) *Muſa Braſavol.* comment. in *Hipp.* aph. II. 24.
74) *Valleriol.* loc. commun. lib. III. c. 18. p. 773.
75) *Schenck* lib. VI. p. 795.

sie von Lunel aus hingebracht, und verhielt sich sehr lange in dem Hause des Criminal-Richters *Bargay*, ohne in langer Zeit weiter um sich zu greifen [76]). *Joubert*, der diese Epidemie sehr sorgfältig beobachtete, versichert, dass geraume Zeit vorher ein böser Nebel sich verbreitet habe, der selbst die Sonne verdunkelte [77]). Er theilt die Pest, theils nach ihrem Sitze, theils nach ihren Zufällen, ein in die eintägige, in die Humoral-Pest, und in die hektische. Die erstere sei die gefährlichste Gattung, weil sie unmittelbar die Lebensgeister angreife [78]). Zu Arles zeigte sich eben diese Epidemie als halbdreitägiges Fieber, und fing mit einem heftigen Erbrechen grün-gallichter Materie, mit Magenkrämpfen, Ohnmachten, Schlucksen, Zuckungen, geringem Durst und gänzlicher Niedergeschlagenheit der Kräfte an. Darauf folgten Schlafsuchten, und das Fieber liess in der Folge immer weniger nach. Die Gegend der Milz schwoll an: es brachen allerlei Exantheme aus: aber an Entscheidungen war gar nicht zu gedenken. Oft gesellte sich eine Ruhr hinzu, die die Gefahr noch erhöhte: auch hatte das Uebel grosse Neigung zu Rückfällen [79]).

Im Jahre 1568 beobachtete man in Paris eine mit einem Faulfieber verwickelte Pest, deren hervor stechendes Symptom fast allein in dem wüthendsten Kopf-

76) *Joubert* de peste, c. 2. p. 274. (Opp. fol. Frcf. 1599.)
77) *Ib.* c. 4. p. 277.
78) *Ib.* c. 6. p. 278. c. 8. p. 282. — *Augen.* de febribus, lib. VI. c. 11. p. 250. (fol. Frcf. 1605.) — *Capivacc.* practic. lib. VI. c. 36. p. 787.
79) *Valleriol.* enarrat. med. lib. III. 1. p. 312.

Kopfſchmerz beſtand [80]). Bisweilen traten aber auch Karfunkeln an den Fingerſpitzen, an der Spitze der Naſe, und an andern ungewöhnlichen Orten auf [81]). Man bemerkte, daſs die Gerber und Seiler von der Epidemie verſchont blieben [82]).

58.

Die Jahre 1574-1577 ſind beſonders wegen der Allgemeinheit der Peſt-Epidemieen berühmt. Sie hörten faſt nirgends auf, und wütheten mit auſserordentlicher Heftigkeit. In Brabant hatten ſchon im Frühjahre 1574 halbdreitägige Fieber geherrſcht, die mit gefährlichen Zufällen verbunden waren: dieſe gingen im Sommer in die wahre Peſt über, welche gemeiniglich mit dem vierten Tage tödtlich wurde. In Löwen ſtarben 500 Menſchen an einem Tage. Kein heftiger Froſt kündigte den Anfall an, und man leitete dieſen Umſtand davon her, daſs bloſs das Blut, und keine andere Säfte, in Verderbniſs gerathen ſein. Der Wahnſinn war ſehr ſtill und ohne die geringſten Bewegungen: die Kranken lagen gewöhnlich in einer beſtändigen Schlafſucht. Kalte Schweiſse, und Blutflüſſe, die vor dem ſiebenten Tage ſich zeigten, waren allemahl ſehr üble Zeichen. Je blaſſer der Urin war, deſto gefährlicher war der Ausgang der Krankheit: je dicker hingegen und leimichter der Bodenſatz war, deſto beſſer war es. Die Zunge wurde im Verlauf der Krankheit entzündet und ſahe wie geſchlitzt aus: oft nahm ſie ſelbſt eine grüne Farbe an, welche

 immer

80) *Palmar.* de morb. contag. p. 316. 416.
81) *Ib.* p. 425. 82) *Ib.* p. 347.

immer zu den bedenklichsten Zeichen gehörte. Es gesellten sich auch Darmentzündungen hinzu, die mit dem Abgang einer häutigen oder käsichten Materie verbunden waren. Schreckliche Zuckungen, Raserei, Schlagflüsse und Schlassuchten gingen gewöhnlich kurz vor dem Tode her. Oft bemerkte man auch Pestflecken und Karfunkeln, ohne Verdacht der Pest-Ansteckung. Eine seltene Beobachtung machte Cornelius *Gemma*, dass nämlich der dicke, kritische Harn oft in der Mitte einen hellen, durchsichtigen Kern hatte, und, wo sich dieses Zeichen fand, da folgte die Genesung desto eher [83]).

In Venedig gesellten sich zur Pest in den folgenden Jahren Wurmzufälle, die die Gefahr der Krankheit erhöhten. Auch hier beobachtete man die Neigung zu Rückfällen, die oft erst nach einigen Monaten erfolgten. Die schwarzen Flecken hielt man für gefährlicher, als die Karfunkel und Bubonen [84]). In Trident fing die Krankheit im Junius an, und war allezeit vom zweiten bis zum siebenten Tage tödtlich: im November waren schon 6000 Menschen gestorben. 1576 ging sie nach Venedig über, wo sie vom Junius bis in den October am heftigsten wüthete. 1577 kam sie nach Vicenza, und allein im Monat September wurden 340 Einwohner hingerafft. Manche, die sehr plötzlich starben, zeigten nicht das geringste Merkmahl der Pest an sich [85]).

Nach

83) Corn. *Gemma* de naturae divinae characterismis. (fol. Antv. 1572.) — *Schenck* p. 778. f.

84) *Schenck* p. 790.

85) Al. *Massaria* de peste, p. 6. (4. Venet. 1579.)

Nach Palermo verbreitete ſich das Uebel in eben jenen Jahren von der afrikaniſchen Küſte aus. Die Aerzte erkannten nicht gleich die Peſt, ungeachtet ſchon Karſunkeln und Bubonen ausbrachen: ein Irrthum, deſſen man auch den Nic. *Maſſa* beſchuldigt [86]); und der zu dem Gerücht Gelegenheit gab, daſs *Mercurialis*, aus Schaam über ſeine irrige Prognoſe in eben dieſer Peſt, Venedig verlaſſen, und ſich nach Bologna begeben habe. Allein ſeine Abreiſe von Venedig erfolgte erſt elf Jahre nach jener Peſt, und es iſt alſo nicht zu vermuthen, daſs jene Erzählung ihre völlige Richtigkeit haben ſollte [87]). Auch in Palermo bemerkte man, daſs die Peteſchen einen weit üblern Ausgang verkündigten, als Bubonen und Karfunkel [88]).

59.

Unter den vielen guten Bemerkungen, die *Paré* über die Peſt aufgezeichnet hat, hebe ich hier beſonders *die* aus, daſs ſich nach einem heftigen Gewitter allemahl die Peſt ſehr verſtärke [89]). Auſserdem bemerkte er, daſs man eine üble Prognoſe fällen könne, wenn der Bubo nach dem Fieber ausbricht, denn dann ſei die Natur vom Krankheitsſtoff überwältigt, dagegen die Entſtehung des Bubo vor dem Fieber ein gutes Zeichen ſei [90]). Kalte, klebrige, ſtinkende Schweiſse; beſtändige Ohnmachten und Zuckungen; un-

86) *Ingraſſias* informazione del peſtifero e contagioſo morbo, il quale affligge ed ha afflitto queſta città di Palermo, negli anni 1575 e 1576. (4. Palerm. 1576) p. 115. f.

87) *Tiraboschi* vol. VII. 2. p. 66.

88) *Ingraſſias* p. 311.

89) Oeuvres, liv. XXII. ch. 3. p. 529.

90) *Ib.* ch. 18. p. 541.

ununterbrochenes Herzklopfen; ausserordentliche Angst, beständiges Hin- und Herwerfen; Erbrechen einer schwarzen oder grünlichten, stinkenden Materie; eine schwarze, trockene oder gespaltene Zunge; schwarzer, oder laugenhafter, grünlichter, blaulichter Harn, ohne Bodensatz; sardonisches Lachen oder Schlucksen, dies sind die Zeichen, die er für besonders gefährlich hält [91]). Uebrigens bestätigt er auch die Beobachtung, dass fast kein Zufall ohne Ausnahme als ein schlimmes oder gutes Zeichen in dieser durchaus anomalischen Krankheit gelten kann, und führt eine merkwürdige Erfahrung von der Trüglichkeit der Prognosen an [92]).

Dass man damals jedes bösartige, ja jedes Nervenfieber mit dem Nahmen Pest belegte, schliesse ich aus einer Stelle im *Winther von Andernach* [93]), wo er sagt, dass die Pest sehr oft sporadisch vorkomme, und alsdann durch schlechte Lebensart erzeugt werde. Der Charakter der Pest gesellt sich, nach *Massa's* Bemerkung [94]), zu allen dazwischen laufenden Krankheiten: diese nehmen an demselben eben so Theil, als an

91) L. c. ch. 15. p. 539.

92) *Ib.* ch. 18. p. 540. „Quelquesfois aussi les accidens se relaschent et semble que le malade se doiue bien porter, faisant „bonne chere: ce qui aduint à vne des Damoiselles de la Reyne, „nommée la Mare, le Roy estant au Chasteau de Roussillon, „laquelle fut frappée de ceste peste, ayant vn bubon en l'aine, „qui s'en retourna au dedans, et le troisiéme iour disoit ne sentir aucun mal, fors qu'vne difficulté d'vrine (à cause de l'in„flammation qui occupoit les parties dediées à l'vrine) se pour„menant par la chambre, auec bonne ratiocination: toutesfois „ce iour mesme rendit l'esprit à Dieu: qui fut cause de nous „faire promptement debusquer dudit lieu.„

93) De medicin. veter. et nov. comment. 1. dial. 8. p. 542.

94) De pestil. febr. c. 1. f. 4. a.

an andern Conftitutionen. Dem *Salius Diverfus* verdanken wir die Beobachtung von peftartigen Zufällen, ohne wirkliches Peftfieber, die auch in neuern Zeiten beftätigt worden [95]; fo wie die Bemerkung eines peftilenzialifchen Wechfelfiebers [96]. Auch *Paracelfus* nahm wahr, dafs während einer Peft-Conftitution viele Krankheiten herum gingen, die wenigftens Aehnlichkeit mit der Peft hatten, ohne gradezu dazu zu gehören [97].

60.

Was die *Theorie* diefer Krankheit betrifft; fo theilten fich die Aerzte der Zeit in verfchiedene Parteien. Die eine fuchte die nächfte Urfache der Peft in der Luft, deren Verderbnifs allein befchuldigt werden müffe, fo oft die Peft ausbreche; und blofs dadurch unterfcheide fich die Peft von bösartigen Fiebern, dafs die letztern nicht ihren Grund in der Luft haben [98]. Von der andern Seite wurde dies aus guten Gründen verneint, weil man Erfahrungen hatte, dafs z. B. im Jahr 1564 während der fchönften Witterung die bösartigfte Peft ausbrach, und dafs in andern Jahren wieder die Witterung fehr fchlecht und die Luft fehr verderbt war, ohne die Krankheit zu erzeugen [99]. Indeffen mufste doch zugegeben werden,

95) De febr. peftil. c. 5. p. 18. f.

96) *Ib.* c. 7. p. 31.

97) Von der Peftilenz an die Statt Stertzingen, K. 3. S. 359. (*Paracelfi Opera*, Bücher und Schriften, durch *Huferum Brisgoum.* fol. Strafsb. 1616.)

98) *Guinth. Andernac.* l. c. p. 538. — *Augen.* de febrib. lib. VI. c. 9. p. 235.

99) Fel. *Plater* prax. med. lib. III. c. 2. p. 67. (Opp. tom. II. 4. Bafil. 1625.) — Vergl. *Jordan* peftis phaenom. c. 12. p. 105.

den, dass gewisse Verderbnisse der Luft, die man freilich ihrer Gattung nach nicht bestimmen konnte, vorzüglich im Stande sein, die Pest zu erzeugen. Unter andern beobachtete man eine pestartige Krankheit, als Folge der Verwesung einer grossen Menge Leichname von Hugonotten [100]), von der Eröffnung lang verschlossener Keller [1]), von dem Verfaulen eines Wallfisches an den italienischen Küsten [2]). In Venedig verbreitete sich eine ähnliche ansteckende Krankheit, nachdem man Brunnen geöffnet hatte, die lange Zeit verschlossen gewesen waren [3]): und sehr richtig bemerkt derselbe Verfasser, dass auch der Reissbau Gelegenheit zur Ausbreitung der Pest geben könne, weil die verfaulten Pflanzen die Luft verpesten [4]). Der paradoxe *Höchener* äussert ebenfalls den sehr richtigen Gedanken, dass bloss eingeschlossene Luft leicht die Pest hervor bringen könne: und empfiehlt daher Erneurung der Luft als das wichtigste Mittel zur Erhaltung der Gesundheit in Hospitälern [5]). Dass übrigens auch bei einer trockenen und kalten Beschaffenheit der Luft sich die Pest verbreite, behaupten *Winther von Andernach* [6]) und *Salius Diversus* [7]). Gewisse Verderbnisse der Luft, besonders die Mephitis der Kloake, schienen, nach einigen Beobachtungen, eher die Pest zu hindern, als sie zu befördern [8]).

Als

100) *Paré* l. c. ch. 3. p. 529.
1) *Guinth. Andern.* p. 540.
2) *Paré* p. 528.
3) *Massa* c. 6. f. 18. b.
4) *Ib.* c. 5. f. 16. a.
5) Spitalbuch, Tr. 3. S. 320.
6) L. c. p. 558.
7) L. c. c. 4. p. 17.
8) *Joubert* l. c. c. 18. p. 302.

Als innere Urſache nahm man gewöhnlich die Fäulniſs der Säfte an, und glaubte, daſs durch dieſelbe zunächſt das Herz angegriffen werde: eben dadurch unterſcheide ſich die Peſt von andern Fiebern [9]. Bisweilen werde freilich das Herz nicht unmittelbar und idiopathiſch, ſondern ſympathiſch ergriffen, und der Grund der Krankheit liege in den erſten Wegen [10]. Gegen dieſe Theorie trat vorzüglich *Fernelius* auf, der durchgehends auf eine unerklärbare, giftige, verborgene Qualität Rückſicht nahm, und aus keiner Verderbniſs der Säfte die Urſache der Peſt herleiten wollte [11]. Er fand ſehr viele Anhänger, unter welchen *Paulmier* [12] und *Donzellini* (*Eudoxus Philalethes*) [13] beſonders genannt zu werden verdienen.

Ueber die Anſteckung wurden ebenfalls einige wichtige Erfahrungen gemacht, die, in neuern Zeiten wiederhohlt, die Natur der Krankheit einigermaſsen zu erklären im Stande ſind. Man fand nämlich, daſs ſich der Anſteckungsſtoff verſchiedene Monate lang verhalten könne, ohne die Krankheit hervor zu bringen [14]. Daſs Inſecten und andere Thiere die Anſteckung

9) *Paré* ch. 4. p. 529. — *Guinth. Andernac.* p. 542. — *Jordan* tr. 1. c. 5. p. 46. — *Augen.* de febr. lib. VI. c. 9. p. 241. — *Maſſaria* de peſte, lib. I. p. 16. — *Vid. Vid.* de febr. lib. VI. c. 5. p. 290. (opp. tom. 2.)

10) *Sal. Diverſ.* c. 5. p. 18. — *Valleſ.* controverſ. med. lib. V. c. 21. p. 247.

11) De abdit. morb. cauſſ. lib. II. c. 12. p. 204. 205. — *Augenius* widerlegte ihn am umſtändlichſten. (Lib. VI. c. 13. p. 255. f.)

12) De morb. contag. p. 300.

13) Apologia Hier. *Donzellini* libri de febr. peſtil., per Eudoxum Philalethem edita adverſus Theſſali Zoili oppugnationem, f. 26. a. (4. Venet. 1571.)

14) *Schenck* p. 790.

steckung ebenfalls verbreiten, will *Paré* bemerkt haben [15]. Auch hatte man wahrgenommen, dafs sich die Pest oft ohne alle Ansteckung blofs durch Hülfe der epidemischen Constitution ausbreite, und diese Erfahrung gab zu der Eintheilung der Krankheit in die ansteckende und epidemische, Gelegenheit [16]. Dafs die Leidenschaften, besonders die Furcht, sehr leicht die Pest erzeugen und ihre Ausbreitung veranlassen könne, bezeugt *Paré* [17].

In Absicht der Anlage zur Pest wurde in der Mitte dieses Jahrhunderts ein sehr spitzfindiger Streit geführt. *Galen* hatte behauptet, dafs Personen von einem reizbaren, festen Körperbau eher zu hitzigen Fiebern, und namentlich zum hitzigsten aller Fieber, zur Pest, geneigt sein, als schlaffe Subjecte. *Ebn Sina* dagegen hatte die Anlage zur Pest in der Schlaffheit der Poren gesucht. Um nun beide Schriftsteller mit einander zu vereinigen, sagten itzt einige Aerzte, der Araber habe blofs die natürliche Schlaffheit gemeint, weil mit der letztern mehr Wärme und Feuchtigkeit verbunden sei, weil auch die Luftwege alsdann mehr atmosphärische Luft aufnehmen. Dagegen wurde von der andern Seite erinnert: die Einsaugung der Luft durch die Lungen stehe mit der Aushauchung durch die Haut in einem solchen Verhältnifs, dafs, je stärker diese sei, desto schwächer werde jene, und umgekehrt. Bei zusammen gezogenen, straffen Gefäfsen der Haut müsse also mehr Luft durch die Lungen eingehaucht werden, und dagegen gehe weniger ver-

15) Ch. 6. p. 531. 16) *Sal. Divers.* c. 10. p. 50.
17) Ch. 18. p. 542.

verlohren: die Luft vermiſcht ſich auch inniger mit den Säften, und es können alſo gefährlichere Krankheiten daraus entſtehn, als wenn viel Luft durch die ſchlaffen Hautgefäſse wieder fort geht [18]). Bei dieſem Streit iſt es auffallend, daſs Niemand an die Einſaugung der Luft durch die Haut gedachte, die ſchon von ältern Aerzten war geahndet worden.

61.

Darin aber ſind die verſchiedenen Secten immer einſtimmig geweſen, die Urſache ſchwerer und gefährlicher Krankheiten einer unmittelbaren Einwirkung Gottes zuzuſchreiben, und durch *Fernelius* erhielt dieſe Idee noch mehr Beifall. Man kann bei *Paré* eine groſse Menge von Stellen aus der Bibel finden, die zum Beweiſe angeführt werden, daſs der Zorn Gottes die einzige Urſache der Peſt ſei, welche völlig hinreiche, und ohne welche die übrigen entfernten Urſachen nicht wirken können [19]). Darum ſuchte man auch das Gebet und die feſte Zuverſicht auf die göttliche Vorſehung als das beſte *antidotum* zu empfehlen: und, wenn es wahr iſt, daſs Muth und Vertrauen auch die Kräfte des Körpers erhalten, ſo war jenes *antidotum* gewiſs das beſte, was man empfehlen konnte. Auſser jener übernatürlichen Urſache nahm man auch ſehr oft ſeine Zuflucht zu den Conſtellationen, durch deren Einfluſs

18) *Odd. de Oddis* de peſtis ac peſtiferorum omnium affectuum natura, cauſſis etc. lib. I. c. 5. f. 10. b. (4. Venet. 1570.) — *Vid. Vid.* de febr. lib. VI. c. 5. p. 290.

19) Ch. 2. p. 526.

flufs man die Witterung und die Krankheiten erklärte. *Oddus de Oddis* ging in diefer Anwendung der Aftrologie gar fo weit, den Witterungsftand der Jahre 1527 und 1528 von den Conftellationen des Jahrs 1524 herzuleiten [20]). *Maffaria* läugnete indeffen aus fehr triftigen Gründen jeden Einflufs der Geftirne auf die Gefundheit des Menfchen [21]): und *Augenius* führte verfchiedene Erfahrungen an, die die Trüglichkeit der Aftrologie bewiefen [22]).

62.

Niemand aber trieb diefe Idee von fupralunarifchen Urfachen der Peft weiter, als *Höchener;* indeffen trug er fie fo dunkel vor, dafs man den Sinn feiner Worte kaum begreift. So viel fehe ich wohl, dafs er die Peft in die natürliche und widernatürliche eintheilt: die letztere hat ihren Grund in den Geftirnen [23]). Vorzüglich ift es Saturn, der Kinderfreffer, den er als die Urfache der Peft anklagt. „Nun hat „Gott den Schulmeifter und Henker im Himmel ge„laffen, den Saturnum über die peftem, das fein „Ruhten fei [24]).„ Mit dem Saturn hange der Schwefel zufammen, und diefer fei die wichtigfte materielle Urfache der Peft. Weil es nun dreierlei Schwefel gebe, den Spiefsglasfchwefel, den Arfenikfchwefel, und den Markafitfchwefel; fo könne man fich daraus erklären, dafs die Peft auch an drei Stellen des Körpers vorzüglich ihre Wirkfamkeit ausübe, nämlich an

20) De peftis et peftif. affect. natur. lib. II. c. 5. f. 23. a.
21) De pefte, p. 17.
22) De febribus, lib. VI. c. 18. p. 264. f.
23) De peftilitate, tr. 2. p. 343.
24) De pefte cum addition. lib. II. tr. 2. c. 1. p. 381.

an den Achſeln, den Weichen und den Ohren. Dies ſein die drei Stellen, wo der Schweiſs ausbreche, und die mit dem Himmel in der wichtigſten Verbindung ſtehen [25]). Doch giebt er zu, daſs man nicht im Stande ſei, den Grund anzugeben, warum dieſe drei Stellen hauptſächlich mit dem Himmel in Verbindung ſtehen: dies gehe über die Natur [26]). Dann ſpricht er umſtändlich und räthſelhaft von der Entwickelung des unbelebten Saamens der Peſt im Himmel durch die Imagination des Menſchen. Die Imagination des Weibes, ſagt er, wird unordentlich: alſo kann auch die Einbildungskraft des Makrokoſmus unordentlich werden und eine üble Bildung durch Beulen, Drüſen etc. hervor bringen. Das Waſſer wird dann zuerſt inficirt: dies iſt die *prima materies*, woraus ſich die Peſt entwickelt [27]). „Wie ihr ſehet, daſs im „Element Waſſer der Schnecken Schale eine Form „hat, alſo hat auch die Peſtilenz eine Form. Daraus „folgt, daſs der Schneck auch iſt ein *attractivum*, ſo „da an ſich zeucht das Gifft peſtis [28]).„ Ich geſtehe aufrichtig, daſs *Höchener's* Combinationsgabe etwas ſtark iſt, und daſs ich für dergleichen Producte derſelben keine Empfänglichkeit habe. An einem andern Orte vergleicht er die Entſtehung der Peſt mit der Erzeugung des Baſiliſken, durch die Conjunction der widernatürlichſten Elemente: daher enthalten beide das ſtärkſte Gift, und *peſtis* iſt *baſiliſcus olympi* [29]). Poſſirlich

25) De peſte, lib. I. c. 5. p. 365. — De peſte cum addition. p. 371.
26) De peſte cum addition. p. 373.
27) De peſtilitate, tr. 1. p. 334.
28) *Ib.* p. 335.
29) Der groſsen Wundarznei, B. III. K. 2. S. 133.

sirlich ist seine Eintheilung der Krankheit in die Wasser-, Luft-, Erd- und Feuer-Pest. Die erstere ist mit heftigem Durst, Schlaflosigkeit und Bubonen verbunden: gegen diese hilft nur das Fleisch solcher Thiere, die vom Wasser leben, als das „Storchen- „und Antvogelfleisch aufgelegt.„ Die Luftpest ist meistentheils mit Kopfschmerzen, Wahnsinn und Engbrüstigkeit verbunden: dagegen empfiehlt *Höchener* Sperlinge und solche Thiere, die bloss in der Luft leben. Die Erdpest bringt Schlafsuchten und Unterlaufungen mit Blut hervor: dagegen sind Maulwürfe und Nattern gut. Die Feuerpest zieht heftiges Brennen der innern Theile nach sich: und in dieser Gattung soll man Terendschabin und Manna zum Extrahiren gebrauchen [30]. Seinen Unterschied der Ursachen der Krankheiten in die *kagastrischen* und *illiastrischen* werde ich noch nachher berühren. Diesem zufolge hält er die Pest für eine kagastrische Krankheit, weil sie sich nicht aus gleichartigem Saamen, sondern aus Verderbniss entwickele [31]. Unbegreiflich ist mir dieses paradoxen Menschen Behauptung, dass es kritische Tage in der Pest gebe [32].

Du Chesne, ein verfeinerter Anhänger des *Paracelsus*, nimmt ebenfalls auf die astralischen Conjunctionen Rücksicht, um die Ursache der Pest zu erklären: aber dann sieht er dabei auf arsenikalische und andere giftige Geister, die auf die Säfte wirken und sie zur Pest disponiren [33].

63.

30) De pestilitate, tr. 1. p. 336. f.

31) Labyrinth. med. p. 281.

32) Chirurg. lib. V. tr. 3. c. 5. p. 428.

33) *Quercetani* pestis alexicacus, lib. I. p. 38. (4. Paris. 1624.)

63.

Was die *Behandlung* dieſer Krankheit betrifft; ſo ſcheint es der Hauptzweck der Aerzte des ſechzehnten Jahrhunderts geweſen zu ſein, die Diät gehörig zu reguliren und Gegengifte in Vorſchlag zu bringen. Die Diät wurde theils zur Vorbauung, theils zur Kur der Krankheit ſelbſt angewandt. Man war, durch Erfahrung belehrt, ziemlich allgemein der Meinung, daſs weder Purganzen noch Ausleerungen anderer Art, ſondern nur Diät, vor der Peſt ſchützen können. Hier und da pflegte man wohl die *hiera Ruſi*, die Pillen *de tribus* und andere Abführungen, mit Theriak und Mithridat verſetzt, zur Vorbauung zu empfehlen: aber *Maſſaria* iſt gar nicht mit dieſer Verbindung zufrieden, wenn ſie gleich ſein Lehrer *Frigimelica* empfohlen habe [34]). Uebrigens verfuhr man bei der Präſervation nach gewöhnlichen Anzeigen: die ſchwachen Körper ſtärkte man: bei ſchlaffen wandte man die zuſammen ziehende Methode an: bei vollblütigen verordnete man die Aderläſſe. Den Lachenknoblauch (*Teucrium ſcordium*) rühmt überdies *Maſſaria* gar ſehr als Präſervativ-Mittel [35]). Die *Tryphera* der Araber tadelt eben derſelbe aus dem Grunde, weil man keine friſche Myrobalanen haben könne [36]). Das Meiſte lieſs man auf die Verbeſſerung der Luft ankommen: man empfahl nicht allein eine kühle und friſche Luft, ſondern rieth auch die Wohnungen nach Norden an [37]). Man lieſs Horn an-

34) *Maſſaria* de peſte, lib. II. f. 40. a.
35) Vergl. *Joubert.* de peſte, c. 19. p. 303.
36) *Maſſaria*, f. 41. b.
37) *Ib.* f. 42. a.

anbrennen, weil man glaubte, daſs ſehr ſtarke und widrige Gerüche im Stande ſein, der Anſteckung vorzubauen. Daher ward es in Holland zur Redensart: *men brand daar hoornen*, wenn die Peſt an irgend einem Orte wüthete [38]). Man zündete Schieſspulver, oder ein Gemiſch aus Operment und Schwefel, oder Stroh mit Wein genäſst, an [39]). Man führte auch gewöhnlich Riechbüchſen in der Hand, die mit wohlriechenden Sachen angefüllt waren [40]). Den Wein verbieten die meiſten Aerzte dieſes Zeitalters: eher erlauben ſie einen Kräuterwein aus Betonik, Wermuth etc. [41]).

64.

Was die *antidota* betrifft; ſo waren der Theriak und Mithridat die berühmteſten, und blieben auch noch immer die beliebteſten, trotz den Einwendungen verſchiedener vernünftiger Aerzte. Die Peſt vom Jahre 1591, die auch im Braunſchweigiſchen ſo groſse Verwüſtungen anrichtete [42]), gab vorzüglich Gelegenheit zur nähern Unterſuchung der Heilkräfte jener geprieſenen Gegengifte. Im Julius jenes Jahrs entſtand ein intereſſanter Streit zwiſchen *Saſſonia* an einer, und *Maſſaria*, *Campolongo*, Fabric. von *Acquapendente* und *Bottoni*, ſämtlich Profeſſoren in Padua, an der andern Seite, über den Gebrauch des Theriaks und die Anwendung der Blaſenpflaſter in der Peſt: *Saſſonia* ſchlug beide Mittel als vorzügliche Arznei-

38) Lev. *Lemnius* de occult. natur. mirac. lib. II. c. 10. p. 167.
39) *Paré* l. c. ch. 11. p. 536.
40) *Maſſaria*, f. 43. a.
41) *Ib* f. 44. b. — *Manard.* epiſt. medic. lib. V. ep. 3. p. 67.
42) *Meibom.* ſcriptor. rer. German. vol. III. p. 279.

neimittel in dieſer Krankheit vor: in Rückſicht der Blaſenpflaſter waren Fabric. von *Acquapendente* und *Campolongo* ſeiner Meinung; *Bottoni* und *Maſſaria* verwarfen ſie: aber den Theriak verwarfen alle. *Saſſonia* ſuchte darauf ſeine Meinung durch eine Schrift zu vertheidigen [43]), die von *Maſſaria* widerlegt wurde. Der letztere ſtützte ſich beſonders auf die Nothwendigkeit der freien Ausübung der Natur-Bemühungen, die durch den Theriak und durch Blaſenpflaſter geſtört würden [44]). Hierauf ſchien *Saſſonia* in Rückſicht des Theriaks anderer Meinung geworden zu ſein: wenigſtens ſchränkte er ſeine zweite Schrift bloſs auf die Apologie des Gebrauchs der Blaſenpflaſter ein [45]). *Maſſaria* gab ebenfalls ein zweites Buch gegen *Saſſonia* heraus, worin er vorzüglich die Auctoritäten unterſucht, auf welche ſich der letztere berufen hatte. Er zeigt, daſs Proſper *Alpini* gar nicht zu den Anhängern des *Saſſonia* gehöre: und daſs Fabric. von *Acquapendente* und Horaz *Augenius* ebenſalls auf die Seite der Gegner getreten ſein [46]). Die Blaſenpflaſter bringen, nach ſeiner Meinung, allezeit eine gewaltſame Ausleerung hervor, die mit den regelmäſsigen Natur-Bemühungen nicht beſtehen kann [47]): auch greift die Schärfe ihrer Beſtandtheile die Harn-Werkzeuge an,

 und

43) Herc. *Saxonia* de phoenigmorum, quae vulgo veſicatoria appellantur, et de theriacae uſu in febribus peſtilentibus. 4. Patav. 1591.

44) Alex. *Maſſariae* de abuſu medicam. veſicantium et theriacae in febribus peſtilentibus. 4. Patav. 1591. p. 78. 83. 115. 127.

45) Herc. *Saxonia* de phoenigmis. 4. Venet. 1593.

46) Alex. *Maſſariae* de abuſu medic. veſicantium diſp. II. apologetic. (4. Vincent. 1593.) lib. II. f. 302. b. f.

47) *Ib.* lib. III. f. 361. b.

und erzeugt dergestalt schädliche Wirkungen [48]. Für *Massaria* hatte auch Theodor *Angeluzzi* geschrieben [49], und die meisten italienischen Aerzte stimmten, in Rücksicht des Theriaks, der Meinung des erstern bei. Conr. *Gesner* verwarf den Theriak, weil er oft schädliche Dinge enthalte [50]. In Frankreich hingegen gewann der Mithridat weit mehr Ansehen durch *Fernelius* Empfehlung. Er wollte den König bewegen, daſs Kräutersammler in den Orient gesendet und mit Empfehlungsschreiben an die französischen Consuls und selbst an den türkischen Hof versehen würden, damit sie die ächten Ingredienzen zu diesem trefflichen Gegengift selbst einsammlen könnten; aber, ungeachtet die Sache schon ziemlich weit gediehen war, so hinderte doch *Fernelius* früher Tod die ganze Ausführung [51]. Auch *Joubert* [52] und *Valleriola* [53] empfahlen noch jene altväterischen zusammen gesetzten *antidota;* so wie *Donzellini* einen heftigen Streit deswegen führte, um das Ansehen des Theriaks aufrecht zu erhalten [54]. Statt des Theriaks, den man nicht mehr ächt bekomme,

48) L. c. f. 389. a.

49) Theod. *Angelutius* de natura et curatione malignae febris. 4. Venet. 1593.

50) Epist. lib. II. f. 65. b.

51) *Palmar.* de morb. contagiof. p. 381.

52) De peste, c. 19. p. 303.

53) Enarrat. medicin. lib. III. 1. p. 313.

54) *Donzellini* gab 1570 eine epist. de natura, caussis et legitima curatione febris pestilentis heraus. Gegen diese schrieb Vincenz *Calzaveglia*, unter dem Nahmen *Evandrophylax*, ein Buch de theriacae abusu in febribus pestilentibus, welches zu Brescia heraus kam. *Donzellini* verantwortete sich in der oben citirten Apologie, gegen welche *Calzaveglia* eine Antapologie 1572 schrieb. Den Schluſs dieses Streits machte *Donzellini's* Apologie vom Jahre 1573.

me, empfiehlt *Manardus* ein *antidotum* aus getrocknetem Enten-, Bocks- und Gänſeblut, mit wilder Raute, Fenchel, Kümmel u. ſ. f., welches unter ſeinem Nahmen ſehr berühmt geworden iſt [55]).

Den Kamfer empfahl *Paré* am meiſten, als ein treffliches Fäulniſs- und Gift-widriges Mittel [56]): aber *Paulmier* tadelte ihn, wegen ſeiner erkältenden Eigenſchaft [57]). Auſserdem gab man deſtillirte Wäſſer aus unzähligen Pflanzen, denen man eine herzſtärkende Kraft beilegte, als aus Angelik, Lachenknoblauch, Wegebreit u. ſ. f., und verſetzte ſie bisweilen mit Eſſig [58]). Im Jahr 1579 wurde in Schweden durch königliche Verordnung der Branntwein, als Gegengift in der Peſt, eingeführt. König *Johann III.* lieſs zweierlei gebrannte Waſſer verfertigen, nämlich *aqua vitae contra oppoſitum*, und *aqua vitae för Förgiſt och mångehanda Sjukdomar* [59]). Auſserdem wandte man auch häufig feſte vegetabiliſche Laugenſalze [60]), Sardellen und Opiate [61]) als treffliche Mittel gegen die Peſt an.

65.

Unter den mineraliſchen Subſtanzen erhielten ſich der armeniſche Bolus, der Bezoar und die Edelſteine

I 5 noch

55) *Manard.* epiſt. medic. lib. V. c. 3. p. 65.

56) Liv. XXII. ch. 24. p. 548.

57) De morb. contagioſ. p. 380.

58) *Paré* l. c. — *Alphani* de peſte et febr. peſtil. p. 178 (4. Neap. 1577.)

59) P. J. *Bergius* tal om Stockholm, för 200 år ſedan., och Stockholm nu för tiden, p. 100. 101. — B. *Bergius* tal om läckerheter, D. I. p. 32. 33.

60) *Quercetani* peſtis alexicac. lib. II. p. 279. — *Jordan* tr. 3. p. 611. — *Paré* liv. XXII. ch. 27. p. 551.

61) *Paré* ch. 8. p. 532. — *Geſner* lib. I. f. 30. a.

noch immer in einigem Ansehen, wenn gleich hier und da die Wirksamkeit dieser Mittel bezweifelt wurde. *Crato von Krafftheim* empfiehlt zwar gesiegelte Erden, setzt aber folgendes hinzu: „Der *lapis bezoar* „wird itzt bei den Höfen hochgeachtet und gerühmt. „Aber, so viel ich vormerke, thut er gleichwohl in „der Infection nicht dieses, so er verhoffet [62]).„ Und Joh. Bapt. *Sylvaticus* schrieb einen eigenen Tractat, worin er sehr gut darthut, dass sowohl der Bezoar, als alle Edelsteine völlig unnütz in der Pest sind, und dass mit dem Gebrauch derselben viel Zeit verschwendet wird [63]). Auch *Joubert* zweifelt mit Recht an den Heilkräften der Edelsteine [64]). Zu den vorzüglichen Vertheidigern dieser Mittel gehören *Paschalius* [65]), *Carcani* [66]), *Oddus de Oddis* [67]) und *Massa* [68]). Am besten äussert sich *Jordan* hierüber [69]).

In der Pest, die 1562 durch ganz Böhmen mit unglaublicher Wuth herrschte, fing man an, das *Spiessglas*, welches *Paracelsus* empfohlen hatte [70]), als *antido-*

62) Ordnung der *Praeservation*; wie man sich zur Zeit der Infection verwahren, auch Bericht, wie die rechte Pestilentz erkandt und curirt werden soll. 8. Frankf. 1585.

63) De unicornu, lapide bezoare, smaragdis et margaritis, eorumque in febribus pestilentibus usu. 4. Venet. 1605.

64) L. c. c. 18. p. 300. — Vergl. *Sylvatic.* controvers. 47. p. 223.

65) Method. curandi, c. schol. *Peredae*, lib. II. c. 9. f. 199. b. (8. Lugd. 1585.)

66) De peste opusculum, p. 170. (4. Mediol. 1577.)

67) L. c. lib. III. c. 11. f. 45. b.

68) L. c. tr. III. c. 1. f. 50. a. Selbst *Manardus* verordnet den Smaragd. (epist. lib. V. ep. 3. p. 69.)

69) L. c. p. 608. — Auch *Sal. Divers.* c. 23. p. 175.

70) Man sagt, Paracelsus habe die Bereitung des Spiessglases vom *Basi-*

tidotum zu gebrauchen. Ein gewiſſer *Handſch* erzählte dem *Matthiolus*, daſs er mit wenigen Granen, die er mit Roſenzucker vermiſchte, ein heftiges Erbrechen bewirkt und die Peſt gehoben habe [71]). Da man indeſſen die Kräfte der verſchiedenen Zubereitungen dieſes Metalls nicht kannte, und die Bereitungen ſelbſt mehr dem Zufall, als der Abſicht der Kunſt, zuzuſchreiben waren; ſo konnte es nicht fehlen, daſs tödtliche Folgen davon beobachtet wurden, wovon beſonders *Paulmier* Zeugniſſe anführt [72]). Daher verwarf *Settala* dieſes Arzneimittel durchaus [73]), und das Parlament in Paris gab 1566 ein Arrêt, vermöge deſſen kein Arzt je wieder Spieſsglas verordnen durfte. In Kraft dieſes Arrêts wurde noch 1609 ein Arzt *Beſnier* aus der Facultät geſtoſsen, weil er dies Mittel verordnet hatte [74]). *Jordan* wundert ſich, daſs die Panegyriſten des Spieſsglaſes es dennoch immer mit Theriak in Verbindung verordnen: er meint, der Theriak müſſe alsdann wohl das meiſte bewirken [75]).

Die

Baſilius Valentinus gelernt. Davon finde ich aber in ſeinen Schriften nichts. Er geſteht, von verſchiedenen Alchymiſten gelernt zu haben. Seine Bereitungsart (de renovatione et reſtaurat. p. 829) führt darauf, daſs er ſich der Spieſsglasbutter und des Safrans bedient habe. Von dieſen rühmt er (de vita longa, lib. III. c. 6. p. 850.), daſs ſie das höchſte arcanum aller Mineralien enthalten, und das Leben verlängern.

71) *Matthiol.* comment. in *Dioſcorid.* lib. V. c. 59. p. 838.

72) *Palmar.* de morb. contagioſ. p. 411.

73) *Septal.* animadverſ. et caut. medic. lib. V. c. 50. p. 129. (8. Dordr. 1650.)

74) *Furetier* dictionnaire univerſel, art. *Antimoine.* (fol. Haye. 1701.)

75) *Jordan* l. c. p. 612.

Die Präparate des Goldes [76]) und des Vitriols [77]), so wie die verschiedenen Quecksilber-Bereitungen [78]), die die chemische Schule einführte, haben nicht viel Glück in der Kur dieser Krankheit gemacht. Desto mehr pflegte man sich auf die Anhängsel und Amulete aus Arsenik, Scorpion-Oehl, auf die Herzsäckchen aus wohlriechenden und giftwidrigen Pflanzen [79]) zu verlassen.

66.

Ueber die Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit des Aderlassens in dieser Krankheit waren die Meinungen der Aerzte dieses Jahrhunderts sehr getheilt. Man hätte sich sehr leicht vereinigen können, wenn man durchgehends den verschiedenen Charakter der Epidemieen unterschieden, und wenn nicht jeder Arzt von seinen besondern Erfahrungen allgemeine Schlüsse abstrahirt hätte. Die Freunde und Vertheidiger der Aderlässe hatten meistentheils entzündliche Epidemieen beobachtet, und da war freilich die Aderlässe, nach *Sydenhams* und *Haens* Vorschlägen, unentbehrlich. *Massaria* hat also völlig Recht, wenn er behauptet, dass in der Pest oft die Kräfte zu lebhaft wirken, und dass man daher mit der Aderlässe den regelmäßigen Gang

76) *Jordan* p. 609. — *Quercetan.* l. c. p. 260.

77) *Fonseca* conf. 49. p. 334. — *Jordan* p. 619. — *Sylvatic.* controv. 48. p. 225.

78) *Quercetan.* p. 265. — *Palmar.* p. 423.

79) *Massarias* de peste, lib. II. f. 51. a. f. — *Massa* tr. 3. c. 1. f. 50. a. — *Sal. Divers.* c. 23. p. 176. — *Odd. de Oddis* lib. IV. c. 7. f. 59. a. — *Paré* ch. 25. p. 549. — *Jordan* tr. 3. c. 7. p. 507. — *Septal.* lib. V. c. 58. p. 132. — *Vid. Vid.* de febr. lib. VI. c. 5 p. 294. — *Joubert* c. 18. p. 302. — *Manard.* epist. lib. V. ep. 3. p. 68. — *Alphani* l. c. p. 160.

Gang der Natur-Bewegungen wieder herſtellen könne. Selbſt beim Ausbruch der Exantheme dürfe man ſich vor der Aderläſſe nicht fürchten, weil bisweilen, wegen des Ueberfluſſes an Blut, der Ausbruch gehindert werde. Mehrere Beiſpiele führt er von dem glücklichen Erfolge dieſer Operation an [80]. Dies thut auch *Settala* [81]. *Jordan* hält die Einwürfe der Hämatophoben, daſs nämlich die Natur in ihren Verrichtungen durch die Aderläſſe geſtört werde, daſs oft die Ausſchläge und Beulen zurück treten, daſs endlich der Bauchfluſs in der Peſt eine Gegenanzeige gegen die Aderläſſe ausmache, für ungegründet. Er zeigt, daſs man ſelbſt in Ruhren, wo ein entzündlicher Zuſtand herrſche, allerdings die Ader ſchlagen müſſe [82], und äuſsert den wichtigen Grundſatz, daſs die Menge des Bluts nicht mit der Stärke der Kräfte im wachſenden Verhältniſs ſtehe [83]. Er ſchlägt daher die Ader der linken Seite, da das Herz urſprünglich leide [84]. Die Italiener hingegen ſchlugen öfter die baſiliſche Vene des rechten Arms, weil die Quelle des Bluts, die Leber, der Sitz des Uebels ſei [85].

Die meiſten Aerzte dieſes Jahrhunderts ſchränkten ſich darauf ein, daſs ſie im Fall der Noth, bei ſehr lebhaft wirkenden Kräften, bei jugendlichen Körpern, im erſten Anfange der Krankheit, die Aderläſſe verordneten, dieſelbe aber unterſagten, wenn Bubonen, Peteſchen, Parotiden - Geſchwülſte oder Karfunkeln aus-

80) *Maſſar.* de peſte, lib. II. f. 60. a. 62. b.
81) *Septal.* animadverſ. et caut. medic. lib. V. c. 36. p. 113.
82) *Jordan* peſt. phaenom. tr. III. c. 8. p. 549.
83) *Ib.* p. 547. 84) *Ib.* p. 545.
85) *Odd. de Oddis* l. c. lib. III. c. 18. f. 50. b.

ausgebrochen waren, und sie überhaupt nicht im Fortgange der Krankheit zulassen wollten. Zu dieser Partei gehören *Massa* [86]), *Erastus* [87]), *Augenius* [88]), *Guido Guidi* [89]), und *Manardus* [90]). *Capivacci* will besonders den Unterschied der Humoral-Pest, derjenigen, die in den Geistern und die in festen Theilen ihren Sitz hat, als die Norm ansehen, wornach die Aderlässe eingerichtet werden mufs. Nur in der erstern läfst er die Operation zu [91]).

Die dritte Partei verwarf die Aderlässe in der Pest entweder durchaus, oder doch gröfstentheils. Unstreitig hatten sie Erfahrungen für sich. Denn in nervösen oder von Anfang an faulichten Pest-Epidemieen ist, wie auch *Asch* [92]) in neuern Zeiten erwiesen hat, gewifs die Aderlässe schädlich. So erzählt *Paré* [93]), dafs in einer Pest zu Bayonne alle Kranken gestorben sein, denen man die Ader geschlagen habe. Er schliefst auch von der angenommenen nächsten Ursache auf die Schädlichkeit dieser Operation: das Blut selbst sei nämlich nicht inficirt, also dürfe es auch nicht weggelassen werden. Corn. *Gemma* [94]) machte ebenfalls die Erfahrung, dafs die Aderlässe die Gefahr der Krankheit ungemein vermehre. Daher sind *Salius Di-*

ver-

86) De febr. pestil. tr. III. c. 2. f. 52. a.

87) Epist. 25. f. 85. 90. b.

88) De febrib. lib. VIII. c. 8. p. 326.

89) *Vid. Vid.* lib. VI. c. 5. p. 295.

90) Epistol. lib. V. 3. p. 69.

91) Lib. VII. c. 38. p. 790.

92) Mémoir. de la societé de médec. à Paris, ann. 1777. p. 308.

93) Liv. XXII. ch. 26. p. 549. 550.

94) De naturae divinae characterismis, p. 210.

verſus[95]), *Donzellini*[96]) und *Joubert*[97]) ſo ungemein gegen dieſe Operation eingenommen, und empfehlen ſtatt derſelben eher die Anwendung der Schröpfköpfe.

67.

Nachdem ich hinlängliche Beiſpiele von den Beobachtungen einzeler Krankheiten in dieſem Jahrhundert angegeben habe; wird es Zeit ſein, die groſsen Beobachter und ihre Verdienſte ſelbſt kennen zu lernen. Alsdann wird man im Stande ſein, den Einfluſs der hippokratiſchen Schulen auf die praktiſche Medicin beſſer zu beurtheilen.

Nic. *Maſſa*, ein Venezianer, iſt einer der erſten beobachtenden Aerzte in dieſem Jahrhundert[98]). Seine Bemerkungen über die Luſtſeuche und die Peſt habe ich ſchon oben angebracht. Hier erwähne ich ſeiner Briefe, von denen einige ſehr gute Rathſchläge und Wahrnehmungen enthalten. Unter andern habe ich mich gefreut, hier die erſte umſtändliche Beobachtung des Geſichtsſchmerzes zu finden. Der Schmerz fing in dem Winkel der untern Kinnlade an, war auſserordentlich wüthend, und verhinderte das Schlucken und Kauen. Auf der ſchmerzenden Stelle ward keine Geſchwulſt, aber wohl etwas Röthe bemerkt. Die Kranke war eine Frau von 45 Jahren, deren monatliche Reinigung ſeit zwei Jahren ausgeblieben war. Davon leitet *Maſſa* zum Theil dieſen Zufall her: nimmt aber auch auf veneriſche Anſteckung Rückſicht,

95) L. c. c. 21. p. 144.
96) Apologia per Eudox. Philaleth. f. 9. a.
97) L. c. c. 17. p. 298.
98) *Eloy*, vol. III. p. 182. — *Tiraboschi*, vol. VII. 2. p. 33.

ſicht, die hier jedoch durch kein Merkmal angedeutet wurde [99]). Eine Frau von 60 Jahren, die man lange Zeit für waſſerſüchtig hielt, gebahr nach funfzehn Monaten ein Mädchen ohne Arme und Augen: *Maſſa* leitet dieſen Mangel von dem Alter der Mutter her [100]). Uebrigens ſieht man aus vielen Stellen, daſs er, dem Beiſpiel ſeiner meiſten Zeitverwandten gemäſs, nicht ſeine Grundſätze und Theorieen aus der Natur nahm, ſondern ſich eher eine Natur bildete, den ihm unentbehrlichen Theorieen gemäſs. Ich führe unten ein Beiſpiel davon an, wie er ſich in einer Tabelle den Typus der Fieber zu erklären ſuchte [1]).

68.

99) Epiſt. medic. 19. f. 106. a. (4. Venet. 1550.)

100) Epiſt. 29. f. 181. b. (4. Venet. 1558.)

1) Epiſt. 8. f. 76. b.

VIRTUS

VIRTUS			
fortis	*Mat. multa*	Craſſa ſtimul.	Parox. *anteced. longior.*
		Craſſa non ſtimul.	Parox. *non anteced. longior.*
	pauca	Subtil. ſtimul.	Parox. *anteced. brevior.*
		Subtil. non ſtimul.	Parox. *non anteced. brevis.*
debilis	*Mat. multa*	Craſſa ſtimul.	Parox. *anteced. longior.*
		Craſſa non ſtimul.	Parox. *non anteced. brevis.*
	pauca	Subtil. ſtimul.	Parox. *anteced. non brevis.*
		Subtil. non ſtimul.	Parox. *non antecedens, non brevis.*

68.

Amatus von Portugall hat uns eine grofse Sammlung von Beobachtungen hinterlaffen, worunter einige vortrefflich und belehrend, andere mittelmäfsig, und mit einem grofsen Aufwande von Gelehrfamkeit aufgeftutzt, viele auch nur Beweife des Aberglaubens und der Leichtgläubigkeit des Erzählers find [2]). Er war dabei ein fo grofser Verehrer des *Galens*, dafs er allen Aerzten das forgfältige Studium der Werke deffelben empfahl, weil man über alle Fälle, die einem in der Praxis vorkommen könnten, fich bei ihm Raths erhohlen könne [3]). Sehr richtig urtheilt er über den Mifsbrauch, den die Araber mit dem Syrup getrieben haben, und zeigt, in welchen Fällen diefes Mittel allein angewandt werden dürfe [4]). Er fucht auch die Urfache darzuthun, warum die Griechen fo fehr gegen den Gebrauch der Purganzen eingenommen gewefen fein. Sie kannten nämlich nur draftifche Mittel, die knidifchen Körner u. f. f. Aber wir, die wir mildere und gelinde eröffnende Mittel in Menge kennen, follten doch nicht gegen den Gebrauch der letztern die Grundfätze der alten Griechen anwenden [5]). Sehr richtig ift feine Bemerkung, die aber dem allgemeinen Vorurtheil der Aerzte,

2) „Imitatus eft Hippocratis ftudium Amatus: verum plura con„ficta quam facta illum fcripfiffe, et interdum opiniones fuas „ifto modo confirmare voluiffe apparet.„ So fchreibt fein Zeitgenoffe *Crato* an *Kentmann*. Den Brief befitze ich, nebft mehrern Arbeiten des *Crato*, in der eigenhändigen Handfchrift.

3) Cent. II. cur. 19. p. 147.

4) Cent. I. cur. 11. p. 36.

5) Cent. I. cur. 16. p. 43.

te, ſeit Jahrtauſenden, widerſtritt, daſs man das Geſchlecht des Embryons durchaus aus keinen Zeichen erkennen könne [6]).

Zu ſeinen denkwürdigen Beobachtungen gehört unter andern die von der Stimmloſigkeit, die eine Folge des Miſsbrauchs des Queckſilber-Sublimats geweſen, wodurch eine Zerreiſsung des zurück laufenden Stimmnerven bewirkt worden war [7]). Von zu langem Wachen beobachtete er Schlafſuchten, Zuckungen und Tod, als Folgen [8]). Bei einer Vereiterung der Lungen nahm er eine Operation zwiſchen der dritten und vierten Ribbe mit glücklichem Erfolge vor [9]). Er bemerkte eine Verrenkung des Steiſsbeins von zu vielem und ſtarkem Reiten, und nahm die Einrichtung glücklich vor [10]). Ein hitziges Fieber wurde von der Natur dadurch geheilt, daſs das Blut der unterdrückten monatlichen Reinigung durch den Mund und die Naſe ausgeleert wurde [11]). Den Borax lernte er als ein auf die Geſchlechtstheile treibendes Mittel kennen: zu dieſem Ende hatten ihn ſchon die Indianer gebraucht [12]). Eine Ruhr wurde durch den Beiſchlaf geheilt: dies giebt dem Beobachter Gelegenheit, des *Hippokrates* Ausſprüche zu beſtätigen [13]). Eine tief in das Gehirn eindringende Wunde, die mit einem Säbel beigebracht war, hatte keine tödtliche Folgen [14]). In bösartigen Fiebern hält

6) Cent. I. cur. 70. p. 100.
7) Cent. II. cur. 70. p. 192.
8) Cent. I. cur. 9. p. 31.
9) Cent. I. cur. 61. p. 92.
10) Cent. II. cur. 5. p. 134. — Vergl. *Bertrandi* opere ceruſiche, vol. V. p. 199.
11) Cent. II. cur. 17. p. 145.
12) Cent. II. cur. 18. p. 146.
13) Cent. II. cur. 47. p. 177.
14) Cent. II. cur. 83. p. 204.

hält *Amatus* den Ekel für ein ſehr übles Zeichen: in eben dieſer Krankheit läſst er anfangs ohne Bedenken zur Ader [15]). Die Gelbſucht beobachtete er, gegen *Hippokrates* Meinung, in hitzigen Fiebern als kritiſch, wenn ſie vor dem ſiebenten Tage entſtand [16]). Endlich ſind ſeine Bemerkungen über die Magenruhr, die Milchruhr und die Wärzchen der Harnröhre, als Folgen des Trippers, leſenswerth [17]). Fabelhaft aber iſt die Erzählung von der Verwandlung des Geſchlechts bei einem Mädchen [18]).

69.

Joh. *Crato von Kraftheim*, aus Breslau, gehört ebenfalls zu den beſſern Beobachtern dieſes Jahrhunderts. Er hatte anfangs zu Wittenberg unter *Luther* und *Melanchthon* ſtudirt, und blieb auch Zeitlebens eine mächtige Stütze der Proteſtanten am kaiſerlichen Hofe. In der Folge war Joh. Bapt. *Montanus* zu Padua ſein Lehrer geweſen. *Crato* übte die Kunſt in Augsburg und Breslau aus, und ward darauf dreier Kaiſer Leibarzt. Er ſtand zu ſeiner Zeit ſowohl bei deutſchen Aerzten, als auch im Auslande, in ungemein groſsem Anſehen, und beförderte, ſo viel an ihm war, die hippokratiſche Arzneikunde [19]).

Eine ſeiner frühern Arbeiten iſt eine kurze Therapie, nach dem Muſter der Griechen, worin er ſich gar nicht von den Grundſätzen des *Galens* ent-

15) Cent. III. cur. 74. p. 287. 16) Cent. III. cur. 49. p. 269.
17) Cent. IV. cur. 19. p. 337. 18) Cent. II. cur. 39. p. 168.
19) Vergl. Matth. *Dreſſeri* orationes, p. 299. (8. Lipſ. 1606.) — *Adami* vit. medic. german. p. 116. — *Niceron* mémoires, vol. XLIII. p. 337. — *Eloy*, vol. I. p. 729.

entfernt [20]). Auch seine Einleitung in die Medicin enthält eine Scale der Temperamente, die ganz nach dem Muster der galenischen Aerzte der Vorzeit eingerichtet ist [21]). In einem Briefe an den *Monavius* erzählt er, daſs, als er an den kaiserlichen Hof gerufen worden, der dortige Leibarzt, Julius *Alexandrinus*, ihn genöthigt habe, sich mit dem *Galen* bekannter zu machen: denn dieser sein College habe beständig einen Spruch aus dem *Galen* im Munde geführt. Auch den *Hippokrates* habe er fleiſsig studirt: aber er gesteht, daſs man denselben nur recht verstehen und auslegen könne, wenn man selbst die Kunst ausübe. Die Fehler der Commentatoren rührten eben daher, weil sie nicht selbst Praktiker gewesen sein [22]).

Sehr merkwürdig ist die Kur der vollendeten Gicht, die er durch strenge Lebensordnung und Milch allein bewerkstelligte [23]). In der Ruhr enthielt er sich aller zusammen ziehenden und stopfenden Dinge, die die Alten so sehr priesen, und empfahl bloſs Mithridat, Tragacanth und Siegelerde [24]). Ueber die letztere kommen viele Untersuchungen bei ihm vor, da man zu seiner Zeit verschiedene schlesische Erden siegelte, und sie für eben so gut ausgab, als die lemnische. Er wandte sich, um ächte lemnische Erde und ächten Bezoar zu bekommen, an einen Kaufmann

20) Analogismus, s. artificiosus transitus a generali methodo ad exercitationem particularem. 8. Frcf. 1671.

21) Isagoge in artem medicam, ad calc. vol. VII. consil. p. 23.

22) Epist. med. lib. I. 3. p. 192.

23) Consil. lib. I. 14. 15. p. 102. s.

24) Epist. lib. II. p. 394.

mann in Konſtantinopel, der ihn auch vollkommen befriedigte [25]). Das Spieſsglas verſuchte er, nach *Paracelſus* Bereitung, in der Waſſerſucht: aber ohne Nutzen. Mit weit beſſerm Erfolge bediente er ſich der Pfirſichblüthen in dieſer Krankheit [26]). Den Borax wandte man zu ſeiner Zeit ſehr häufig in ſchweren Geburten, und mit glücklichem Erfolge, an [27]). Das Vitriolöhl, welches die Paracelſiſten ſo ſehr rühmten, will er eben nicht empfehlen: es ſcheine zwar im Anfange gute Dienſte zu leiſten, aber in der Folge trockne es die Faſern zu ſehr aus [28]). Gegen Steinbeſchwerden empfahl er Brechmittel, einen Syrup aus dem Saft des Ehrenpreiſes mit Lakritzenſaft, Haſelnüſſe, Wacholderöhl, Erdbeeren-Waſſer, und verſchiedene Salben, nebſt der Vermeidung aller rohen Nahrungsmittel [29]). Sonderbar ſind ſeine diätetiſche Regeln, durch deren Befolgung die Entſtehung der Mondkälber verhütet werden kann. Er giebt dabei die Schuld dem Saamen des Mannes, warnt vor dem Beiſchlaf in der Trunkenheit und vor der Uebertreibung deſſelben [30]). Lächerlich wird man heut zu Tage die Umſtändlichkeit und Weitläufigkeit ſeiner Zuſammenſetzungen finden, wovon man ein Beiſpiel bei dem Vorſchlage zu Frühlingskuren finden kann [31]).

70.

Aloyſius Mundella, ein berühmter Arzt in Breſcia, der die griechiſche Arzneikunde aus allen

 Kräf-

25) Epiſt. lib. V. p. 292.
26) Epiſt. lib. I. p. 210.
27) Epiſt. lib. II. p. 414.
28) Epiſt. lib. I. p. 247.
29) Conſil. lib. III. 11. p. 56.
30) Conſil. lib. I. 26. p. 160.
31) Conſil. lib. I. 1. p. 21.

Kräften zu befördern suchte, gab *Dialogen* heraus, welche ich nur aus *Hallers* Bibliothek kenne [32]), und in denen mehrere lesenswerthe Beobachtungen über die Kur der Fieber durch blofse Umänderung der Diät, über den Nutzen der Oeffnung der Froschadern bei anscheinender Erstickung u. s. f. vorkommen. Seine Briefe [33]) gehören mehr zur Geschichte der Materia Medica: indessen bemerke ich hier, dafs er sich ein besonderes Verdienst dadurch erworben hat, dafs er die Kräfte der Edelsteine, und des Smaragdes vorzüglich, die man seit 1535 so sehr anzupreisen anfing, herab setzte und verdächtig zu machen suchte [34]). Auch gegen die Anhängsel und Amulete ist er sehr eingenommen [35]). In der Ruhr tadelt er den Gebrauch der Rhabarber, wegen ihrer erhitzenden Eigenschaft, und hat in diesem Tadel einen berühmten neuern Nachfolger gefunden [36]). Das schwere Gehör heilt er mit diätetischen Mitteln und der Anwendung des Haarseils und der Brennmittel [37]), nicht aber mit dem Trepan, wie *Haller* sagt [38]).

71.

Thadd. *Dunus* gab, aufser der Schrift über das Semitertianfieber, welche aber keine eigene Beobachtungen enthält, vermischte medicinische Auffätze heraus, worin unter andern die Geschichte einer Phrenesie

32) Bibl. med. pract. vol. II. p. 39.
33) Epistolae medicinales. 4. Basil. 1543.
34) *Ib.* p. 1. s. 35) *Ib.* p. 16.
36) Ep. 12. p. 101. — Vergl. *Richters* Bemerkungen im Göttingischen Hospital, S. 98.
37) Ep. 20. p. 162. 38) L. c.

nefie vorkommt, die mit epileptifchen Zufällen und einem heftigen Wahnfinn, aufserordentlicher Unruhe und andern fchweren Symptomen angefangen hatte, und dennoch, trotz der anfcheinenden Bösartigkeit, am 27ften Tage durch Hülfe der Natur geheilt worden war [39]). Merkwürdig ift auch die Gefchichte der Folgen des Scorpion-Stiches bei feiner eigenen Frau, die durch Unterbindung des verwundeten Fingers, durch Theriak und Auflegung des zerftofsenen Scorpions geheilt wurde [40]). Ein junger *Salis* aus Graubündten bekam ein heftiges dreitägiges Fieber, mit Zeichen der Verftopfung der Leber verbunden, wobei ein fo aufserordentlicher Blutflufs aus der Nafe ftatt fand, dafs der junge Menfch wenigftens zwölf Pfund Blut in Zeit von etlichen 40 Tagen verlohr. Allein die Natur ftellte ihn wieder her [41]). Ein tollkühner Wundarzt, der an den hartnäckigften Kopffchmerzen gelitten hatte, öffnete fich, um der Schmerzen los zu werden, die Schläfen-Arterie, und verlohr drei Pfund Blut, ohne Linderung der Schmerzen. Er durchfchnitt fich darauf die Arterie und Vene noch einmahl, und dadurch wurde er geheilt [42]). *Dunus* tadelt aufserdem den Gebrauch folcher Arzneimittel, denen man verborgene Kräfte zufchrieb [43]), und giebt eine kurze Gefchichte des Bandwurms [44]).

72.

Victor Trincavella, aus Venedig, Prof. in Padua, war ein eifriger Beförderer des guten Gefchmacks

39) Mifcellan. med. f. 102. b. (8. Tigur. 1592.) 40) *Ib.* f. 121. b.
41) *Ib.* c. 11. f. 138. a. 42) *Ib.* c. 12. f. 144. a.
43) *Ib.* c. 5. f. 113. a. 44) *Ib.* c. 15. f. 155. b.

schmacks und der griechischen Arzneikunde [45]). Er hat die Gutachten mehrerer Aerzte seiner Zeit gesammlet: und man kann aus diesem Werk den Geist seines Zeitalters sehr gut kennen lernen. Zum Beispiele, wie man damals über besondere Krankheiten urtheilte, führe ich nur folgenden Fall an: Nach einem heftigen Katarrh war eine Schlaflosigkeit gefolgt, die funfzig Tage ununterbrochen fort währte, und mit Fieber und Engbrüstigkeit verbunden war. Aloys. *Bellocati* in Padua ward darüber um Rath gefragt, und beurtheilte diesen merkwürdigen Fall dergestalt. Die Materie des Katarrhs habe sich verdickt und die Gefäſse der Lebensgeister verstopft. Die damit verbundene Trockenheit und Hitze des Gehirns habe die Schlaflosigkeit hervor gebracht. Man müsse also das Gehirn erweichen und abkühlen, und die Materie ableiten. Zu diesem Ende empfiehlt er, kühlende, schlafbringende Mittel äuſserlich auf den Kopf zu legen, auſserdem Bäder, gelinde Abführungsmittel und Rosensyrup. Jul. *Crassus* leitet die Krankheit aus Hypochondrie her, die durch Sorgen und Unterdrückung der Hämorrhoiden entstanden sei. *Trincavella* stimmt hiemit überein [46]). Sehr lesenswerth ist diese Sammlung von Gutachten wegen der Menge von Krankheitsgeschichten, wo der Consensus der Nerven eine Hauptrolle spielte [47]). Ich wünschte, daſs aus diesem Grunde *Trincavélla* heut zu Tage häufiger gelesen würde.

45) *Facciolati* fasti gymnas. Patav. vol. III. p. 331. — Sein Leben, von Lorenz *Maruccinus*, steht vor meiner Ausgabe seiner Gutachten. Vergl. oben S. 51.

46) Consil. med. lib. I. 10. col. 29. (fol. Basil. 1587.)

47) z. B. lib. I. cons. 23. col. 63.

würde. Merkwürdig iſt auch ſeine Beobachtung von dem Uebergange der Krankheiten von dem Groſsvater auf den Enkel, ohne daſs das zweite Glied davon leidet [48]. Elfmonatliche Früchte ſein zwar ſelten, aber ihre Erſcheinung ſei keinesweges zu läugnen [49]. Die Naſen-Polypen trocknet er aus, ohne ſie zu unterbinden [50]. Er beobachtete einen Zungenkrebs mit halbſeitigem Kopfſchmerz [51], und eine Iſchurie, als Folge eines Falles auf den Rücken [52].

73.

Franz *Valleriola*, praktiſcher Arzt zu Valence und dann Prof. in Turin, hat ſich durch ſeine Beobachtungen ſehr berühmt gemacht. Es ſind einige ſehr intereſſante darunter. Aber, der Sitte ſeines Jahrhunderts gemäſs, erzählt er ſie nicht vollſtändig genug: und ſucht ſie durch einen Aufwand von Gelehrſamkeit noch mehr auszuſchmücken, der hier ganz unnütz iſt. Auch dünkt mich, daſs er zu viel *glückliche* Kuren erzählt. Seinem *Galen* hängt er treulich an, und glaubt, daſs alles, was derſelbe geſagt und gelehrt habe, die lauterſte Wahrheit ſei. Auch *Ebn Sina* dürfe nicht verachtet werden. Er ſei nicht allein der Fürſt der puniſchen, ſondern auch ein Muſter zur Nachahmung für alle ſpätere Aerzte [53]. In ſeinen Erzählungen (*enarrationes*) ſchlieſst ſich *Valleriola* an die Schriftſteller an, welche Vergleichungen der anſcheinenden Widerſprüche der Alten anſtellten, und erklärt

48) Epiſt. 6. col. 725.
49) Ep. 5. col. 720.
50) Conſ. 53 col. 159.
51) Conſil. lib. III. 111. col. 669.
52) Conſil. lib. III. 67. col. 519.
53) Enarrat. medic. lib. II. 7. p. 274.

klärt hier und da die Griechen und Araber wirklich recht gut. Seine *Gemeinplätze* (*loci communes*) sind ein itzt ungenutzter Schatz von Gelehrsamkeit, der jedoch mit etwas mehr Geschmack gesammlet sein könnte. Ueber jeden Gegenstand der Medicin sind hier die wichtigsten Stellen aus den alten Schriftstellern zusammen gereiht, und das eigene Raisonnement des Verfassers hinzu gefügt. Eine merkwürdige Stelle in seinen Erzählungen giebt uns eine etwas nachtheilige Idee von dem Zustande der Kunst in Italien. Er sagt, man habe dort wohl medicinische Bücher: aber die meisten sein doch von deutschen Aerzten geschrieben, und die Italiener befriedigten sich mit diesen [54]).

Unter seinen Beobachtungen zeichne ich hier besonders die Geschichte einer epidemischen Ruhr aus, die in der Provence herrschte, und mit einem Leberfluss verbunden war [55]).... Von seiner Gattinn erzählt er, dass diese sich für schwanger gehalten, aber eine *mola* zwölf Monate lang getragen habe. Unterdessen sei sie wirklich schwanger geworden, und habe im vierten Monate, unter den schrecklichsten Symptomen, das Kind, und die daran hangende *mola*, zur Welt gebohren [56]). Eine Lähmung, die nach der Gicht übrig blieb, heilte er mit dem Quajak [57]). Eine Pleuresie, in welcher die Säfte beständig roh blieben, wurde von der Natur, durch Hülfe eines Bauchflusses, geheilt [58]). Mehrere Geschichten kommen

54) Enarrat. medic. lib. II. 5. p. 232.

55) *Ib.* lib. IV. 7. p. 562.

56) Observ. medic. lib. I. 1. p. 1.

57) *Ib.* 3. p. 23. 58) *Ib.* 4. p. 33.

men von dem ohne tödtliche Folgen gefchehenen unvorfichtigen Gebrauch des Sublimats vor [59]). Eine falfché Schwangerfchaft war durch Hydatiden erzeugt worden [60]). Sehr merkwürdig ift die Heilung eines Menfchen, der an der wahren eiterichten Schwindfucht litte [61]). Die Oeffnung der Hämorrhoidal-Gefäfse war in einem Fall das Mittel, wodurch ein Melancholifcher wieder her geftellt wurde, der aus Liebe tieffinnig geworden war [62]). Glücklich heilte *Valleriola* die Wafferfcheue nach einem tollen Hundsbifs mit dem glühenden Eifen, mit Meerwaffer und andern zweckmäfsigen Mitteln [63]). Ein Mädchen bekam während eines hitzigen Fiebers den fürchterlichften Blutflufs, und verlohr in fechs Tagen zwölf Pfund Blut. Dennoch ward fie geheilt [64]). Eine Piftolenkugel drang in die Bauchhöhle, und wurde nach einiger Zeit, ohne weitere Folgen, durch den After ausgeleert [65]). Sehr merkwürdig ift die Nachricht von einer Entzündung des Rückgrades [66]), worüber ein neuerer trefflicher Schriftfteller lefenswerthe Bemerkungen gemacht hat [67]).

74.

Reinerus Solenander aus dem Jülichfchen, hatte in Löwen, Rom, Pifa und Ferrara ftudirt, und ward darauf Leibarzt des Herzogs von Kleve. Seine Beob-

59) L. c. lib. I. 6. 7. p. 50.
60) *Ib.* 10. p. 78.
61) *Ib.* lib. II. 3. p. 108.
62) *Ib.* 7. p. 163.
63) *Ib* lib. III 3. p. 195.
64) *Ib.* lib. IV. 8. p. 283.
65) *Ib.* lib. IV. 9. p. 290.
66) *Ib.* lib. V. 1. p 304.
67) *Frank* in den Samml. auserlefener Abhandl. für prakt. Aerzte, B. XV. S. 299. 300.

Beobachtungen verdienen in der That nicht den Beifall, welchen ſie von ſeinen Zeitverwandten erhielten. Sie ſind zu alltäglich, mit einem zu groſsen Aufwand von Gelehrſamkeit vorgetragen, und oft verfehlt der Verfaſſer ganz den wahren Geſichtspunkt, aus welchem er die Krankheit hätte betrachten ſollen. Aus einer Stelle [68]) ſehe ich, daſs es damals an den Höfen mehrerer deutſcher Fürſten Gebrauch war, den Leibarzt des Morgens zur Urinſchaue in das fürſtliche Schlafgemach kommen zu laſſen... Merkwürdig, aber nicht ſehr belehrend, iſt die Nachricht von einem ſonderbaren Krampf des Luftröhrenkopfes [69])…. Ein Ahas von *Veltheim* litt an Zufällen, die ſein Arzt *Mechold* für Folgen des Aſthma ausgab: die Leipziger Facultät entſchied aber, daſs die Krankheit *melancholia flatuoſa* ſei: und *Solenander* gab dieſer Meinung Beifall [70]).... Einmahl ſah er Inſecten durch den Urin abgehen.... Bei einem Frauenzimmer ging das Blut alle Monate regelmäſsig durch die Naſe fort, welches einen andern Weg hätte nehmen ſollen. Er kurirte ein Blutbrechen von ſolcher Heftigkeit, daſs 26 Pfund in Zeit von 24 Stunden ausgeleert wurden [71]). Bei einem Waſſerſüchtigen machte die Natur eine Oeffnung in der rechten Seite des Unterleibes, aus welcher eine Menge Hydatiden ausgeleert wurden [72]). Auch Spuhlwürmer bahnten ſich einſt einen ſolchen ungewöhnlichen Weg [73]). Mehrere Beiſpiele von ſtarken Mutter-Blutflüſſen in den letzten

68) Conſil. lib. II. 5. p. 118.

69) *Ib.* 23. 24. p. 184.

70) *Ib.* lib. III. 5. p. 225.

71) *Ib.* lib. V. 15. p. 488.

72) *Ib.* lib. V. 15. p. 489.

73) *Ib.* p. 490.

ten Monaten der Schwangerſchaft, und von der Wiederkunft der monatlichen Reinigung bei abgelebten Weibern, findet man hier ebenfalls [74]). Daſs die mit Klyſtieren eingeſpritzte Materie durch den Mund fort gegangen, wird kurz angezeigt [75]). Ich weiſs nicht, ob *Solenander* ſchon die fälſchlich ſo genannte Bauhin'ſche Klappe kannte... Ein Menſch, der bei Lebzeiten nicht grade ſtehen konnte, ward nach ſeinem Tode geöffnet, und man fand die Aorte in der Nähe der Nieren verknöchert, und ſo ſpröde, wie Glas [76]). Nicht uneben iſt die Kur, die er mit einem Menſchen vornahm, der ſich einbildete, veneriſch zu ſein, und höchſt wahrſcheinlich hypochondriſch war [77]).

75.

Diomedes Cornarus aus Zwickau, ein Sohn des *Janus Cornarus* (S. 8.), ward Profeſſor zu Wien und Leibarzt Kaiſers *Maximilian II.* An ſeinem Beiſpiel ſieht man ſehr deutlich, daſs mehr zu einem guten Beobachter gehört, als bloſses Sehen. Kenntniſs der geſehenen Gegenſtände, Beurtheilungskraft und eine vorzügliche Fertigkeit, die allgemeinen Grundſätze auf einzele Fälle anzuwenden, Freiheit von Vorurtheilen und hergebrachten Lehrmeinungen, wenn dieſe auch noch ſo ſehr beliebt ſein ſollten: das ſind einige von den unentbehrlichſten Eigenſchaften des Beobachters, aber dieſe fehlen unſerm *Diomedes* völlig. Die trivialſten Bemerkungen trägt er mit einem Air von Wichtigkeit vor, und urtheilt oft ganz ver-

74) Conſil. ib. p. 492. 75) *Ib.* 16. p. 493. 76) *Ib.*
77) *Ib.* 17. p. 494.

verkehrt. Dafs er faſt durchgehends auf Symptome, und ſelten auf das Weſen der Krankheit ſieht, wollte ich noch hingehen laſſen; es iſt Geiſt ſeines Zeitalters: aber was mufs man von einem Arzt für Begriffe bekommen, der vom armeniſchen Bolus in *einem* Athem ſagen kann: *er ziehe gelinde zuſammen, trockne heftig aus, und hebe die Verſtopfungen?* [78]).

Merkwürdig iſt indeſſen ſeine Beobachtung, die erſte in ihrer Art, vom Wechſelfieber mit der Ruhr verbunden, oder, beſtimmter zu reden, von dem intermittirenden Typus der Ruhr [79]). Nicht unwichtig iſt die Geſchichte des ſchweren Gehörs, als Folge der Anſtrengung bei der Geburt [80]). Auch ſtellte er Unterſuchungen über die ſteinichten Verhärtungen in gichtiſchen Geſchwülſten an [81]), und bemerkte eine Sprachloſigkeit, als Folge der verhärteten Brüſte, wodurch die zurück laufenden Nerven gedruckt worden waren, und wobei die Bewegung der Zunge frei blieb [82]).

76.

Das Studium der Beobachtung wird alsdann ein vorzügliches Hülfsmittel zur Erkenntniſs der Krankheiten, wenn man es zugleich bei den Leichen-Oeffnungen anwendet. Den Miſsbrauch, welchen man mit dieſen Unterſuchungen nach dem Tode treiben kann, indem man Wirkung der Krankheit und Urſache ver-

78) *Diom. Cornar.* conſ. 2. p. 42. (4. Lipſ. 1599)

79) *Ib.* p. 28. — Vergl. *Morton* pyretol. exercit. 2. append. p. 237. f. (Opp. 8. Amſteld. 1696.) — *Monro's* Beſchreib. der Krankheiten in den brittiſchen Feld-Lazarethen, S. 76. f. (8. Altenb. 1766.)

80) Conſ. 10. p. 84. 81) Obſ. 1. p. 3. 82) Obſ. 7. p. 13.

verwechſelt, will ich hier nicht berühren. Aber ausgemacht iſt es doch wohl, daſs nicht allein die Anatomie ſehr viel Licht dadurch erhält, ſondern daſs auch keine gründliche Pathologie beſtehen kann, ohne die Reſultate der Leichen-Oeffnungen mit zu Rathe zu ziehen. In dem ſechzehnten Jahrhundert wirkte auch die wieder belebte Anatomie ſehr wohlthätig auf die Lehre von der Erkenntniſs der Krankheiten: und man lernte nun recht deutlich einſehen, welch einen unſichern Führer man an dem Arzt von Pergamus gehabt habe, der ſelbſt wahrſcheinlich keine Oeffnung kranker menſchlicher Körper vorgenommen, und der alſo gar keinen Glauben für ſich verdiene, wenn von dem Sitz der Krankheiten die Rede ſei. Man ſammlete die Reſultate der Leichen-Oeffnungen, fing an, darnach die Pathologie zu reformiren, empfahl den Obrigkeiten angelegentlichſt die Anſtalten, wo ſolche Leichen-Oeffnungen vorgenommen werden könnten, als die einzigen Mittel, wodurch die Arzneikunſt der Vollkommenheit näher zu bringen ſei, und ſo erreichte man mehrere heilſame Zwecke zu gleicher Zeit.

Den groſsen Zergliederer, Bartholom. *Euſtachi*, werden wir noch näher in der Folge kennen lernen. Er war einer der erſten, die es für Pflicht hielten, den beträchtlichen Nutzen anzupreiſen, welchen Leichen-Oeffnungen gewähren. Bei Gelegenheit der Zergliederung kranker Nieren wünſcht er, in ſeinen jüngern Jahren und bei feſterer Geſundheit ſich mehr mit dem pathologiſchen Theil der Anatomie beſchäfftigt zu haben, und nicht ſo ſpät zum Anbau eines

ſo

so fruchtbaren Bodens gekommen zu sein. Er hätte alsdann das angefangene Werk vollenden und dadurch beträchtlichen Nutzen stiften können. Itzt müsse er es wohl, wegen seines Alters und wegen seiner Gichtbeschwerden, liegen lassen: und er empfinde tief den Verlust, den er und die Wissenschaft dabei erleiden [83]. So wünschte Volcher *Koyter* [84], dass die Obrigkeiten allenthalben die Leichen-Oeffnungen erleichtern, und die Aerzte sie nach jeder bedenklichen und verborgenen Krankheit vornehmen möchten. Es würden sodann weit mehrere Krankheiten besser erkannt und glücklicher geheilt werden. Marcellus *Donatus* [85], macht es, nachdem er gezeigt, dass durch Zergliederungen der sonst völlig unnütze Leichnam sehr nützlich werden könne, selbst den Aerzten zum grossen Vorwurf, wenn sie sich durch unangenehmen Empfindungen und durch den Ekel abhalten lassen, Zergliederungen vorzunehmen; und, als Zärtlinge, lieber in ihrer Unwissenheit beharren, als die Wahrheit erforschen wollen. „*Deum interim*, setzt er hinzu, „*se ipsos, humanumque genus universum non con-* „*temnenda iniuria damnoque afficientes.*„

§. 77.

Auffallend wohlthätig war der Einfluss dieser anatomisch-pathologischen Beobachtungen auf so manche verjährte Vorurtheile, die nichts als das Ansehen des *Galens* für sich hatten. Bis dahin hatte man geglaubt,

83) Barth. *Eustach.* de rerum administr. c. 45. p. 119. (Opp. ed. LB. 1707.)

84) Observ. anatom. et chirurg. praef. p. 106. (fol. Norib. 1573.)

85) De medic. histor. mirab. lib. IV. c. 3. f. 198. b.

glaubt, daſs die Steine ſich faſt allein nur in der Harnblaſe und den Nieren fänden. Joh. *Kentmann*, ein berühmter Arzt in Dresden [86]), zerſtörte dieſe irrige Meinung durch eine ſchätzbare Sammlung von Beobachtungen über die Steine, die ſich im menſchlichen Körper finden. Er ſandte dieſelbe an Conr. *Geſsner*, und dieſer verleibte ſie ſeinem Buche von Foſſilien ein [87]). Da das Buch etwas ſelten iſt, und ich nirgends umſtändliche Nachrichten von den Kentmann'-ſchen Beobachtungen finde; ſo wird es nicht unnütz ſein, hier die wichtigſten auszuheben. Die erſte ſtellte Joh. *Pfeil*, Prof. in Leipzig, an. Sie betrifft einen langwierigen und unheilbaren Kopfſchmerz, der durch einen Stein im Gehirn, von der Gröſse und Geſtalt einer Maulbeere, hervor gebracht war. Joh. *Steidel* behandelte einen Kunſtpfeifer in Torgau an einem Stein unter der Zunge, wodurch derſelbe am Blaſen der Inſtrumente gehindert worden [88]). Beim Maternus *Badehorn* fand der Verfaſſer kryſtalliſirte, fünfeckige Steine in der Gallenblaſe, und bringt bei dieſer Gelegenheit einige leſenswerthe Bemerkungen über dieſe Art der Steine an [89]). *Benivieni* [90]), *Veſalius* [91]) und *Faloppia* [92]) waren die erſten, die die Gallen-

86) Vergl. *Adami* vit. medicor. Germ. p. 56.

87) De omni rerum foſſilium genere, gemmis, lapidibus, metallis et hujusmodi, libri aliquot, opera C. *Geſneri*. 8. Tigur. 1565.

88) *Kentmann*. de calculis in corp. hum. apud *Geſner* l. c. f. 3. b.

89) *Ib.* f. 8. b.

90) *Beniven.* de abdit. morb. cauſſ. c. 3. 94. p. 140. 263. ad calc. *Dodon.* obſerv.

91) Epiſt. de radic. chyn. p. 642.

92) Obſerv. anat. p. 401.

Gallensteine untersucht und beschrieben haben. Marcellus *Donatus* 93) führt zwar Joh. von *Tornamira* und *Gentilis* von *Foligno* als die ersten Beobachter an: allein ich habe diese Schriftsteller itzt nicht zur Hand, um selbst nachschlagen zu können. Auch in den Gedärmen, in den Zwischenräumen der Muskeln und Knochen der Extremitäten, sogar in Wunden, fand *Kentmann* steinichte Verhärtungen. Nach ihm sammlete *Marcellus Donatus* alle bis auf seine Zeit bekannt gewordene Fälle von Steinen im ganzen Umfang des Körpers. 94).

78.

Eben so hatte man bis dahin mit *Galen* und den ältern Aerzten geglaubt, das Herz könne weder entzündet werden, noch in Vereiterung gerathen, ohne dass der Tod sogleich erfolge. *Marcellus Donatus* 95) und *Schenck* 96) sammleten dagegen die Beobachtungen von Geschwüren und andern örtlichen Fehlern des Herzens, die sehr lange, ohne Gefahr des Lebens, fortgedauret hatten. Auch *Forestus* bewies aus eigener Erfahrung gegen die Galenisten, dass das Herz entzündet werden, und in Vereiterung übergehen könne, ohne sogleich den Tod herbei zu ziehen 97).

79.

Dem *Rembert Dodoens* (S. 91.) verdanken wir eine beträchtliche Anzahl vortrefflicher anatomisch-patho-

93) L. c. lib. IV. c. 30. f. 264. 94) L. c.

95) Lib. V. c. 4. f. 286.

96) In der Vorrede zu seinen Beobacht.

97) Lib. XVII. obs. 1. (Den *Forestus* kann ich nicht nach den Seitenzahlen anführen, da ich einige Bücher in 8, andere in fol. besitze, und bei manchen das Titelblatt fehlt.)

pathologiſcher Beobachtungen. Unter andern erzählt er eine ſehr merkwürdige Geſchichte eines Menſchen, der lange kachektiſch geweſen, dann ein ſchleimichtes, mit Eiter vermiſchtes Erbrechen bekommen, hierauf ſich wohl zu befinden geſchienen, wenigſtens über gar keinen Schmerz geklagt habe, bis endlich der Brand ganz von ſelbſt ſich an den Füſsen gezeigt, der ſodann in den Tod übergegangen. Nach dem Tode fand man alle Eingeweide des Unterleibes im höchſten Grade verfault, und von Jauche völlig zerſtört [98]). Im Jahre 1565 beobachtete er eine epidemiſche Bräune, die in die Lungenentzündung überging. Bei den Leichen-Oeffnungen zeigte ſich keine Spur von Verletzung in der Luftröhre, ſondern bloſs die Lungen vereitert [99]). Ein Menſch hatte lange Zeit einen ſehr heftigen Geſtank aus dem Munde: die Urſache deſſelben lag, wie man nach dem Tode ſah, in einem Geſchwür des Magens [100]). Eine ungeheure Geſchwulſt des Bauches währte zwei Jahre lang, und ging endlich in den Tod über. Die Urſache fand man bei der Oeffnung in dem durch die zerriſſenen Gedärme ausgetretenen Unrath, der die ganze Bauchhöhle ausfüllte [1]). Eine merkwürdige Folge des Trippers entdeckte er durch die Leichen-Oeffnung bei einem franzöſiſchen Prinzen, der lange an Nierenſchmerzen gelitten [2]). Die Nieren waren verhärtet; die Ureteren vereitert, die Blaſe ſteif und hart, und der ganze Harngang verſchwärt [3]).

 Auſser-

98) *Dodon.* medicin. obſerv. exempl. c. 27. p. 67.
99) *Ib.* c. 18. p. 44. 100) *Ib.* c. 25. p. 61.
1) *Ib.* c. 35. p. 90. 2) *Ib.* c. 41. p. 103. 3) *Ib.* p. 105.

Ausserdem hat *Dodoens* die Lehre von den Erschütterungen des Gehirns durch seine Beobachtungen zuerst besser erklärt, da die Alten davon gleichsam nur geträumt hatten [4]. Er bemerkte, meines Wissens, zuerst die Entzündung der Bauchmuskeln, die *Frank* neuerlich wieder unter dem Nahmen *peritonitis muscularis* aufgenommen hat [5]. Vortrefflich sind seine Bemerkungen über die Aneurysmen der Kranzarterie des Magens und der innern Pförtner-Arterien, die mit den Zeichen gastrischer Unreinigkeiten verbunden waren [6]. Auf unterdrückte monatliche Reinigung sah er in einem Fall Blutbrechen, und in dem andern blutige Thränen folgen [7]. Interessant sind die Geschichten einer Lungensucht aus steinichten Anhäufungen in den Lungen, und von dem Zerbersten eines Steins in der Harnblase [8]. Auch kann ich seine Beobachtungen von einem als *catochus* verlarvten Wechselfieber [9], von dem Abgang der Winde durch die Scheide, von einer wahren Wassersucht der Bährmutter [10], so wie von einer Wassersucht, die aus unterdrücktem Abfluss des Urins entstand [11], nicht übergehen.

80.

4) *Dodon.* l. c. c. 2. p. 4.
5) *Ib.* c. 29. p. 70. Vergl. *Frank* de curand. homin. morb. lib. II. §. 215. p. 185.
6) *Dodon.* ib. c. 51. p. 122.
7) *Ib.* c. 26. p. 63. c. 15. p. 37.
8) *Ib.* c. 23. p. 57. c. 43. p. 108.
9) *Ib.* c. 4. p. 9.
10) *Ib.* c. 49. p. 119.
11) *Ib.* c. 34. p. 89. — Vergl. *Haens* Heilungsmethode, herausgeg. von *Platner*, B. II. Th. 5. S. 238. — *Lentins* Beobachtungen der Krankh. am Oberharz, S. 97. 125.

80.

Johann *Schenck von Graffenberg* iſt mir, wie jedem Freunde der Kunſt, ein verehrungswürdiger Nahme. Er war Arzt zu Freiburg im Breisgau, ſeiner Vaterſtadt [12]). Ohne ſeine Bemühung wären gewiſs unzählige treffliche Beobachtungen verlohren gegangen, die ihm viele deutſche Aerzte handſchriftlich zuſandten, und die nirgends anders gedruckt ſind. Ich läugne nicht, daſs der Geiſt ſeines abergläubigen Zeitalters Einfluſs auf manche ſeiner Erzählungen hat. Aber zum Theil war dies nicht ſeine Schuld, weil er die Beobachtungen verbunden war ſo drucken zu laſſen, wie ſie ihm zugeſchickt worden. Und dann überwiegt die Menge von intereſſanten und belehrenden Beobachtungen bei weitem die geringere Anzahl ſeichter Bemerkungen. Deutlich ſieht man ſchon bei ihm das Beſtreben, ſich immer mehr von dem Joche frei zu machen, welches die angebeteten Griechen ſeinen Zeitverwandten noch immer auflegten. Deutlich ſieht man aus ſeinem Werke die weit ſtärkere Bemühung, frei und richtig zu denken, als durch griechiſche Gelehrſamkeit ſich hervor zu thun. Ungemein intereſſant iſt auch ſein Beſtreben, eine gewiſſe ſyſtematiſche Ordnung in die beſondere Pathologie einzuführen, und die Krankheiten hauptſächlich nach ihren auffallenden Urſachen zu claſſificiren. Es wird nicht nöthig ſein, Auszüge aus ſeinem ſchon oft angeführten Werk zu machen, da es gewiſs in den Händen der meiſten meiner Leſer iſt.

 81.

12) *Adami* p. 160.

81.

Ein anderer Deutscher, *Felix Plater*, aus Sitten im Walliser Lande, Professor zu Basel und Leibarzt der Markgrafen von Baden [13]), machte sich ebenfalls durch eine Sammlung von Beobachtungen berühmt, die er aber alle selbst angestellt hatte. Man erstaunt über die Menge eigener Erfahrungen, die dieser einzele, vortreffliche Arzt gesammlet hat, wünscht aber freilich, daſs er hier und da eine bessere Auswahl getroffen habe. *Plater* scheint seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf die Folgen und Wirkungen der Leidenschaften gerichtet zu haben: wenigstens entsinne ich mich nicht, in irgend einem ältern Werk eine gröſsere Anzahl belehrender Erfahrungen über diesen Gegenstand angetroffen zu haben. Merkwürdig ist sein Vorschlag, in Nerven - Zufällen den Rückgrad mit reizenden Oehlen, mit Scorpion - und Euphorbien - Oehl einzureiben [14]). Mehrere Beobachtungen führt er auch von dem glücklichen Ausgang eines Schnittes in den Nabel während einer Wassersucht an [15]). Zu seinen merkwürdigen Beobachtungen gehören die von Steinen in den Lungen, als Ursache der Engbrüstigkeit [16]); von Steinen unter der Zunge [17]); von einem fünfjährigen und schon völlig erwachsenen Mädchen [18]); von dem Skelett eines Riesen, der, *Platers* Meinung nach, neun Fuſs hoch gewesen sein muſste [19]); von der Schlafsucht, als

Folge

13) Sein Leben hat *Baldinger* im vorigen Jahr herausgegeben. Es ist mir aber noch nicht zu Gesicht gekommen.

14) Fel. *Plater.* observ. lib. I. p. 7. (8. Basil. 1614.)

15) *Ib.* lib. III. p. 611. 16) *Ib* lib. I. p. 167.

17) *Ib.* lib. III. p. 841. 18) *Ib.* p. 547. 19) *Ib.* p. 548.

Folge einer fcirrhöfen Gefchwulft im Gehirn [20]); und von der Flüffigkeit des letztern, als einer Urfache des tödtlichen Ausganges des Schlagfluffes [21]). Ein Menfch, der taub, ftumm und blind zugleich war, liefs fich auf den entblöfsten Arm die Schriftzüge der Worte hinzeichnen, die man ihm fagen wollte: dies war die einzige mögliche Art der Mittheilung [22]). Die untere Kinnlade wurde einem Menfchen durch eine Kanonen-Kugel völlig weggenommen: dennoch lebte der Menfch lange nachher [23]). Ein vorgefallener und brandig gewordener Uterus wurde ausgefchnitten, die Gefundheit wieder her geftellt, und die monatliche Reinigung flofs nachher durch den After ab [24]). Nach dem Tode eines Wafferfüchtigen fand *Plater* die Nieren durchlöchert und die Leber mit Hydatiden angefüllt [25]).

82.

Nicht blofs für fein Jahrhundert, fondern für alle folgende Zeitalter ift *Peters Foreeft* (*Forcftus*) Sammlung von Beobachtungen klaffifch. Der Verfaffer hatte zu Löwen unter *Drivere*, zu Bologna, zu Rom und Paris ftudirt: in Rom nutzte ihm am meiften die Befuchung des Hofpitals *di S. Maria della confolazione*, deffen Auffeher dermalen Gisbert *Horft* war. Im Jahre 1545 übte *Foreeft* die Kunft zu Pluviers in Frankreich

aus;

20) *Plater.* l. c. lib. I. p. 11. 21) *Ib.* p. 14. 22) *Ib.* p. 111.

23) *Ib.* lib. III. p. 558. — Ein Kanonier aus Berlin reifet noch itzt vielleicht umher, dem ebenfalls die untere Kinnlade durch eine Kanonen-Kugel weggenommen worden, und den der unfterbliche *Schmucker* behandelt hat.

24) *Ib.* p. 718. 25) *Ib.* p. 608.

aus; kehrte aber nach einem Jahr in sein Vaterland zurück, und war zuerst in Delft, dann in Leiden, und endlich in Alkmaar, seiner Vaterstadt, ausübender Arzt [26]).

Foreest erzählt, was seine Vorgänger selten thun, seine Beobachtungen vollständig, hascht nicht nach Seltenheiten, sondern sucht die gewöhnlichen Erscheinungen des kranken Zustandes mit aller Treue und Einfachheit des graden, rechtschaffenen Mannes und des scharfsinnigen Arztes, vorzutragen. Ein grosser Vorzug seiner Bemerkungen besteht in der Menge von Krankengeschichten, die die Macht des Consensus beweisen. Ich hebe überdies folgende interessante Beobachtungen aus: Eine rein gallichte Manie [27]): faulichte Rötheln und Pocken [28]), welches zugleich die ersten Spuren der beobachteten Rötheln zu sein scheinen... Ein Quartanfieber aus blosser Vollblütigkeit [29]): eine periodische Schlafsucht [30]). Besonders merkwürdig und einzig in ihrer Art ist die Beobachtung einer Kopfentzündung, die von Würmern herrührte, und in Frankreich im Jahr 1545 epidemisch herrschte. Die Kranken klagten über heftige Kopfschmerzen, Brennen in den Nieren, waren entweder beständig schlaflos, oder sie raseten, oder lagen in einer tiefen Schlafsucht [31]). Auch die Stummheit

26) *Forest.* observ. lib. IX. 2. X. 11. — Vergl. *Adami* p. 146.

27) Lib. I. 10.

28) Lib. I. 17. — Vergl. *Stoll* rat. med. vol. III. p. 129.

29) Lib. III. 32. — Vergl. *Morgagni* de sedib. et causs. morb. ep. XXI. n. 43.

30) Lib. III. 39. — Vergl. *Bianchi* histor. hepat. p. 751. — *Torti* therap. special. febr. interm. p. 207.

31) Lib. VI. 7.

heit beobachtete er, als Wirkung der Würmer [32]; und die Peſt als bloſs gallicht [33]. Einen äuſsern Waſſerkopf heilte er durch Einſchmieren des Kamillen-Oehls mit Schwefel [34]. Die wahre Lykanthropie, wie ſie *Marcellus* aus Sida beſchrieb [35], will auch *Foreſtus* geſehen haben: die Krankheit ſtellte ſich ebenfalls im Frühling ein, und die Kranken ſuchten beſtändig die Gräber auf [36]. *Wyerus* [37] und *Altomare* [38] führen ebenfalls eigene Beobachtungen dieſer Krankheit an. Eine Melancholie aus Liebe kurirte *Foreſtus* ganz auf dieſelbe Art, wie *Eraſiſtratus*, *Galen* und *Ebn Sina* [39]. Eine häufige und tödtliche Katalepſe bemerkte er unter den Soldaten bei der Belagerung von Metz [40]. Unter der Schwindſucht der Pupille verſteht er eine ſolche Zuſammenziehung derſelben, wodurch die Gegenſtände gröſser erſcheinen [41]. Einen Naſen-Polypen rottet er mit Vitriol aus [42]. Durch trockene Schröpfköpfe, auf die Waden und die Fuſsſohlen geſetzt, wurde ein ſehr heftiger Blutſturz aus der Naſe glücklich gehoben [43]. In den ſchlimmſten Perioden einer bösartigen Pleureſie beobachtete er oft den Urin ganz natürlich [44]. Sel-

L 5 ten

32) Lib. VI. 38. — Vergl. *Hauteſierk* obſervat. vol. II. p. 480.

33) Lib. VI. 12. — Vergl. *Lange* rudim. doctrinae de peſte, p. 79. 108.

34) Lib. VIII. 29.

35) Geſch. der Arzneik. Th. II. S. 172.

36) Lib. X. 25.

37) De praeſtig. daemon. lib. IV. 23. p. 420.

38) De medend. corp. hum. morb. lib. I. 9. p. 96.

39) Lib. X. 30. — Vergl. Geſch. der Arzneik. Th. I. S. 384. Th. II. S. 118. 339.

40) Lib. X. 41. 41) Lib. XI. 29. 42) Lib. XIII. 8.

43) Lib. XIII. 14. 44) Lib. XVI. 29.

ten sind die glücklichen und gründlichen Kuren einer eingewurzelten eiterichten Schwindsucht und eines Geschwürs im Magen [45]). Eine Schwangere fiel eine Treppe hinab: sie gebahr ein Mädchen, dessen Knochen eine wächserne Biegsamkeit hatten, die indessen mit zusammen ziehenden Mitteln geheilt wurde [46]). Ungewöhnlich und interessant sind *Forestus* Bemerkungen über eine Milchruhr, die nach einer Gallenruhr folgte [47]); über eine wahre Entzündung der Milz [48]); über die rheumatische Ruhr [49]); über den Leberfluss, den er von der Ruhr sehr sorgfältig unterscheidet [50]); über die verschiedenen Ursachen der Magenruhr, worunter er auch das Geschwür des Magens rechnet [51]); über die wahre Harnruhr bei einer alten Frau [52]); über eine langwierige Ruhr, die sechs Monate lang währte [53]); über eine wahre Entzündung der Bährmutter [54]); über eine Bräune, von der Lähmung der Schlundmuskeln [55]), und über die faulichte Entzündung der Leber [56]). Den Unterschied, den die Alten in Absicht des Sitzes der Ruhr fest gesetzt hatten, bestätigte er durch seine Erfahrung. Er hatte nämlich drei Menschen zugleich an der Ruhr zu behandeln. Bei dem ersten waren die Schmerzen über dem

45) Lib. XVI. 55. Lib. XVIII. 33.
46) Lib. XVII. 15.
47) Lib. XVIII. 50.
48) Lib. XX. 5. 6.
49) Lib. XXII. 19. — Vergl. Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 17.
50) Lib. XXII. 21.
51) Lib. XXII. 24.
52) Lib. XXIV. 4.
53) Lib. XXII. 35.
54) Lib. XXVIII. 41.
55) Lib. XV. 30. — Vergl. *Swieten* comment. in *Boerh.* aphor. vol. I. p. 702.
56) Lib. XVI. 46.

dem Nabel ungemein heftig, es wurde kein Koth, ſondern nur etwas Feuchtigkeit ausgeleert, womit Blut gemiſcht war. Die Schmerzen dauerten auch immer ſehr lange, ehe eine Ausleerung erfolgte. *Foreſtus* ſchloſs daraus, daſs die dünnen Gedärme entzündet ſein müſsten. Bei dem andern fanden gelindere Schmerzen unter dem Nabel ſtatt, und gleich nachher folgte die Ausleerung mit Fett gemiſcht. Der Arzt nahm den Sitz der Krankheit in den dicken Därmen an [57]. Endlich beobachtete er auch, daſs beim Wechſeln ein Zahn über dem andern hervor wuchs [58].

83.

Peter Salius Diverſus, Arzt in Faenza, deſſen Beobachtungen über die Peſt ich ſchon oben angeführt habe, ſchrieb auch vermiſchte Bemerkungen über die Krankheiten einzeler Theile, welche ſehr leſenswerth ſind. Er ſahe z. B., wie ich glaube, zuerſt eine wahre Entzündung der Rinden-Subſtanz des Gehirns, die er ſehr ſorgfältig von der Phreneſie unterſcheidet, womit ſie ſonſt wohl verwechſelt worden war [59]. Auch zeigt er den Unterſchied dieſer Krankheit und des Schlagfluſſes [60]. Er war ferner der erſte, der die alte Idee vom Urſprung des Schlagfluſſes aus einem Druck aufs Gehirn, und beſonders aus Zuſammendrückung der Carotiden, verwarf, und auf bloſse Unterdrückung der Nervenkraft Rückſicht nahm [61].

Er

57) Lib. XXII. 33.
58) Lib. XIV. 12. — Vergl. *Sömmerring's* Knochenlehre, § 236.
59) De affectib. particul. c. 1. p. 199. 60) c. 2. p. 207.
61) p. 208. 213. — Vergl. *Weikard's* verm. medic. Schriften, Th. I. S. 515-550. (Ausg. von 1793.)

Er beobachtete eine wahre Entzündung des Mittelfells, deren Unterſcheidungszeichen er beſtimmt angiebt, und glaubt, ſie zuerſt beſchrieben zu haben [62]. Er ſand, daſs viele Perſonen an der Schwindſucht ſterben, ohne daſs ſie Eiter oder Jauche ausgeworfen haben. Solche Schwindſuchten, die man in ſpätern Zeiten *phthiſes nervoſas* nannte, leitete *Salius Diverſus* von einer Vereiterung des Herzbeutels her [63]. Er nahm einmahl eine wahre Waſſerſucht der Lungen wahr [64]; und lehrte zuerſt, daſs die Waſſerſucht ſehr wohl von Colliquation der Säfte und von dem hohen Grade eines hitzigen Fiebers herrühren könne [65]. Vortrefflich iſt die Abhandlung über die Kolik und Darmgicht, die in einem Falle durch krebsartige Geſchwüre des Grimmdarms erregt worden war [66]. Er ſahe, daſs Jemand erſt am 22ſten Tage einer heftigen Kolik Koth ausbrach, und ſchloſs daraus, daſs in dieſem Falle die dicken Gedärme gelitten haben müſsten [67]. Er bewies, daſs die trockene Cholera der Alten nichts anders iſt, als ein hypochondriſcher Zufall mit Blähungen verbunden [68]. Die Abhandlung über die Verhaltung des Urins iſt ebenfalls ſehr leſenswerth. Unter andern ſucht der Verfaſſer die Urſachen in der fehlerhaften Abſonderung des Harns in den Nieren, in der Entzündung der Ureteren, in der Verſchleimung der Nieren-Venen [69].

Die

62) c. 6. p. 224. — Vergl. Geſch. der Arzneik. Th. II. S. 351. 372.

63) c. 7. p. 233.

64) c. 5. p. 220.

65) c. 9. p. 242. c. 10. p. 251. — Vergl. *Stoll* rat. med. vol. II. p. 158.

66) c. 11. p. 254.

67) p. 262.

68) c. 13. p. 271.

69) c. 14. p. 275. 278.

Die Gicht werde nicht bloſs durch einen einzigen Krankheitsſtoff erzeugt, auch liege die formelle Urſache derſelben nicht im Gehirn, ſondern im Magen, und der Stoff könne äuſserſt vielfach ſein: beſonders müſſe die Galle häufig beſchuldigt werden [70]. Als einen vernünftigen Pathologen zeigt er ſich in der Abhandlung von dem Nachtwandeln [71]. Die Pathologie der Hundswuth iſt dem Geiſt des Zeitalters gemäſs, und die Kurmethode ſehr ſchlecht [72].

84.

Marcellus *Donatus*, Geheimſchreiber und Rath des Fürſten von Mantua und Monteferrato, (Vincenz *Gonzaga*), und Arzt in Mantua, ſammlete elf Jahre lang an Beobachtungen aus ſeinen Vorgängern. Man kann nicht in Abrede ſein, daſs ſehr oft den Verfaſſer ſein Aberglaube verführt, unwahrſcheinliche Erzählungen, z. B. von verſpäteten Geburten und ſehr langem Faſten [73], aufzunehmen. Indeſſen iſt doch ſeine Freiheit von allem Vorurtheil des Anſehens rühmlich. Er widerſpricht den griechiſchen Aerzten, in Rückſicht der Heilbarkeit der eingewurzelten Gicht bei alten Leuten. Einen gewiſſen Alfonſo *Taſſoni* kurirte er in dem ſiebzigſten Jahre deſſelben gründlich [74]. Auch den durch Hippokrates Auctorität beſtätigten Grundſatz von der Schädlichkeit der Gelbſucht vor dem ſiebenten Tage einer Krankheit, widerlegte er durch eigene Erfahrung, und beruft ſich zugleich auf *Houlier*,

70) c. 16. p. 287. 292.
71) c. 18. p. 300.
72) c. 19. p. 308.
73) *Donat.* de medic. hiſtor. mirab. lib. IV. c. 12. 13. f. 214. 218.
74) Lib. I. c. 8. f. 25. b.

lier, der in einer zu Paris 1549 herrschenden Epidemie von Tertianfiebern die Gelbsucht vor dem siebenten Tage ebenfalls als kritisch beobachtete [75]). Seine Bemerkungen über den blutigen Schweifs [76]); über die Entzündung der Zunge und des Gekröses [77]), so wie über die Ueberschwängerung [78]), sind sehr interessant. Die Kopfverletzungen sahe er oft wohlthätig in manchen Nerven-Krankheiten, besonders in der Epilepsie [79]). Mehrere Beispiele von Schlagflüssen, die aus Kohlendämpfen und andern Verderbnissen der Luft entstanden waren, findet man bei ihm [80]). Ein Hirt hatte sich eine Kornähre in die Harnröhre gestofsen: diese schwor aus der Lende wieder hervor [81]). Bei der Operation des Kropfes entstand eine Sprachlosigkeit von Verletzung der Stimmnerven [82]). *Donatus* beobachtete die scirrhöse Schwindsucht, und war in der Kur der eiterichten ungemein glücklich [83]). Fünf- und siebentägige Wechselfieber kamen ihm ebenfalls vor: die letztern endigten sich in sieben Umläufen [84]). In Milzkrankheiten werde allerdings, wie *Galen* schon gezeigt habe, der unreine Stoff durch die Nieren ausgeführt [85]). Verschiedene Beispiele von der Empfängnifs ohne vorher gegangene Menstruation [86]), und von der Absonderung der Milch im männlichen Körper [87]); so wie von einer falschen Schwangerschaft, die durch die Wassersucht der Bähr-

mutter

75) Lib. I. c. 9. f. 27. a.
76) *Ib.* c. 2. f. 6. a.
77) Lib. III. c. 4. f. 85. a. Lib. IV. c. 7. f. 203. a.
78) Lib. IV. c. 16. f. 225. a.
79) Lib. II. c. 4. f. 53. a.
80) Lib. II. c. 6. f. 60. a.
81) *Ib.* c. 11. f. 79. a.
82) Lib. III. c. 2. f. 83. b.
83) *Ib.* c. 10. f. 96.
84) *Ib.* c. 14. f. 191. a.
85) Lib. IV. c. 9. f. 208. b.
86) Lib. IV. c. 23. f. 242. b.
87) Lib. VI. c. 2. f. 300. b.

mutter veranlafst worden war [88]), imgleichen von dem kritifchen Erbrechen in der Wafferfucht [89]), find felten und denkwürdig.

85.

Fernelius hatte fchon (S. 27.) die Verknorpelung des obern Magenmundes, als die Urfache einer fchweren und langwierigen Krankheit, beobachtet. *Donatus* machte eine ähnliche Bemerkung über die Urfache des hektifchen Erbrechens, die er in der Callofität des Magens fand [90]); und Johann Battifta *Codronchi*, ein Arzt zu Imola [91]), befchrieb diefe Verknorpelung des Magenmundes zugleich mit der von ihm zuerft deutlich befchriebenen Krankheit des fchwerdtförmigen Knorpels, wobei derfelbe einwärts gekehrt fei und auf den Magen drucke [92]). Die Italiener nennen diefe Krankheit *l'anima caduta*, und *Codronchi* ward zuerft durch *Mafini*, einen Arzt in Cefena, aufmerkfam darauf gemacht. Die vorzüglichften Zufälle beftehen nach ihm in Schmerzen beim Eintritt der Speifen in den Magen; bisweilen in Erbrechen; im Gefühl einer Schwere in der Magen-Gegend; in Verminderung des Appetits und befchwerlichem Athemhohlen; in Gelbfucht, Kachexie, Dörrfucht, und in Schmerzen in der Gegend der Herzgrube beim Ausftrecken der Arme nach oben und rückwärts. *Codronchi* fucht im Anfange die Krankheit dadurch zu heben, dafs er den Unterleib mit einer

88) Lib. IV. c. 25. f. 248. a. 89) *Ib.* c. 21. f. 235. b.
90) *Ib.* c. 3. f. 195. a.
91) *Tiraboschi* vol. VIII. p. 268.
92) *Codronchii* de morbo novo, prolapfu fcilicet mucronatae cartilaginis, libellus, ed. C. G. *Gruner.* 8. Jen. 1786.

ner Binde aufwärts treibt, und auf beiden Seiten der Rippen-Gegenden die in demselben liegenden Theile mit den Händen drückt, damit der Knorpel durch eine leichte Berührung zurück gebracht werde; oder er läſst den Kranken etwas Schweres, höher als er selbst ist, heben, und während dieser Arbeit Bewegungen mit seinem Körper, bald nach dieser, bald nach jener Seite, vornehmen; oder er bringt oberhalb der Gegend des Knorpels einen Schröpfkopf an, reiſst ihn aber, wenn er eine Weile gelegen, nicht mit Gewalt weg. Vor der Einrichtung des Knorpels schmiert *Codronchi* die Gegend mit Oehlen, und nachher bäht er sie mit stärkenden Mitteln und legt ein Cerat aus Mastix, Ladanum und Schiffpech auf. Indessen ist das Uebel unheilbar, wenn der Druck des Knorpels schon eine Verhärtung des Magens hervor gebracht hat [93]). Auch über eine besondere Epidemie, die im Jahre 1602 zu Imola herrschte, und in einer Pleuresie, mit Wurm-Zufällen verbunden, bestand, machte *Codronchi* nicht unwichtige Bemerkungen [94]).

86.

Mit wenigen Worten muſs ich noch eines portugiesischen Arztes, des Roderich *Fonseca*, erwähnen, der Prof. in Pisa war, und eine Menge Rathschläge hinterlassen hat, welche indessen keine sonderliche

93) Vergl. *Petzold* von der Verhärtung und Verengerung des Magenmundes. 8. Dresden 1787.

94) De morbis, qui Imolae et alibi communiter hoc anno 1602 grassari sunt, commentariolum. 4. Bonon. 1603. — Sein Buch *de vitiis vocis* (8. Frcf. 1593.) enthält keine merkwürdige Beobachtungen.

liche Aufmerkſamkeit verdienen [95]). Ich führe hier nur die Bemerkung von der Bleichſucht, oder dem von ihm ſo genannten weiſsen Fieber der Mädchen, an, welches er aus der Milz herleitet, und mit eröffnenden Mitteln zu heben ſucht [96]). Die Hundswuth heilt er mit Präcipitat (Mineral-Turbith) und dem glühenden Eiſen [97]). Eine Kachexie mit Oedemen beſchreibt er faſt ſo, daſs man ſie für die engliſche Krankheit halten könnte [98]). Von dem zu ſtarken Hämorrhoidal-Fluſs beobachtete er eine Lähmung der Finger [99]). Seine Geſchichten des Kindbettfiebers mit unterdrückten Lochien [100]), und des wahren Leberfluſſes [1]), ſind merkwürdig genug.

87.

Dies ſind, einige abgerechnet, die unter andern Rubriken vorkommen, die wichtigſten Beobachter des ſechzehnten Jahrhunderts. Wenn man ſie alle aufmerkſam geleſen hat; ſo wird man auf folgende Reſultate geführt, die den Geiſt der Beobachtungen dieſes Jahrhunderts bezeichnen.

1. Gewöhnlich ſuchte man nur ſeltene und auffallende Fälle auszuheben, durch welche man der Kunſt aufzuhelfen gedachte, und in der That vernachläſſigte man darüber wichtigere Gegenſtände.

2. Man hatte noch nicht genug von dem *Hippokrates* gelernt, um die Wirkſamkeit und den wichtigen

95) Conſultationes medicae. 8. Frcf. 1625.
96) Conſ. 6. p. 58.
97) Conſ. 25. p. 169.
98) Conſ. 98. p. 568.
99) Conſ. 82. p. 509.
100) Conſ. 45. p. 309.
1) Conſ. 92. p. 549.

gen Einflufs der epidemifchen Conftitution in die Krankheiten zu kennen. Und durch die Beobachtung diefes Einfluffes gewinnt doch ohne Zweifel die Pathologie am meiften.

3. Man unterfchied die wahren Heilurfachen nicht genug, fondern hielt fich noch gröfstentheils an die beliebten vier Elementar-Qualitäten. Hier und da machte man wohl Ausnahmen von der alten Regel; allein Regel blieb es doch in den meiften Fällen. Diefe Lehre von den Elementar-Qualitäten brachte den Nachtheil hervor, dafs man glaubte, die Kur-Anzeigen weit einfacher machen zu können: und aus Hang zur Einfachheit ward man einfeitig.

4. Die Fieberlehre gewann fehr wenig. Man unterfchied die Fieber häufiger nach ihrem Typus, als nach dem kranken Zuftande, durch den fie erzeugt wurden. Man fprach weniger von Faul-, Nerven-, Gallenfiebern, als von Fiebern mit dreitägigem, alltäglichem, viertägigem Typus.

5. Die Kurmethode war gröfstentheils nur gegen die Symptome, oder gegen die angenommenen Elementar-Qualitäten gerichtet. Bei hyfterifchen Weibern legten die Aerzte Pflafter auf die Gegend der Bährmutter, und glaubten die Krankheit dadurch zu heben.

6. Endlich waren die Aerzte noch immer zu leicht- und abergläubig, und nahmen jede Erzählung auf, ohne ihre innere Wahrheit zu prüfen. Der letztere Fehler verlohr fich aber erft gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts.

88.

88.

Eine gründliche *Zeichenlehre* des kranken Zuftandes ift von je her für ein nothwendiges und unentbehrliches Hülfsmittel des praktifchen Theils der Arzneikunde angefehen worden. Die älteften griechifchen Aerzte lieferten uns eine Menge prognoftifcher und diagnoftifcher Grundfätze, auf welche man bis dahin zum Theil nicht geachtet, zum Theil auch fie zwar angenommen, aber mifsverftanden hatte. Die hippokratifchen Aerzte diefes Jahrhunderts fuchten jene Grundfätze wieder zu empfehlen; allein fie begingen dabei den grofsen Fehler, denfelben allgemeine und unbedingte Gültigkeit zuzufchreiben, da fie doch nur bedingungsweife und unter gewiffen Umftänden angenommen werden konnten. Indeffen hielt man es für nothwendig, die Lehre von den Zeichen des kranken Zuftandes als eine eigene Wiffenfchaft vorzutragen, und dabei jederzeit die Erfahrungen der griechifchen Aerzte zum Grunde zu legen. Auch wurden einzele Gegenftände der Zeichenlehre näher und fchärfer unterfucht, als bis dahin gefchehen war, und dergeftalt verlohr fich allmählig der finftere Aberglauben, mit welchem einzele Zeichen vorgetragen worden waren.

89.

Die Lehre von den *kritifchen Tagen* erregte vorzüglich die Aufmerkfamkeit der Aerzte diefes Jahrhunderts, da man manche Widerfprüche in der Beftimmung derfelben bei den ältern Griechen bemerkte, und da zugleich die Wiederherftellung der platoni-

schen Philosophie [2]) dazu beitrug, den Zahlen ein besonderes Gewicht beizulegen. Nirgends habe ich die Meinung, dass es in der Kraft der Zahlen selbst liege, warum gewisse Tage kritisch sein, umständlicher ausgeführt gelesen, als im *Amatus von Portugall* [3]). Es kann sein, dass seine Erziehung in der jüdischen Philosophie ihn auch mehr für diese Idee stimmte: denn nach dem alten *Philo* hatten die Juden schon sehr frühe die Zahlenlehre mit ihrem kabbalistischen Emanationssystem verwebt [4]), und die *Sefiroth* erhielten ihre Wirksamkeit hauptsächlich kraft ihrer Zahlen [5]). *Amatus* giebt sich das Ansehen, als ob er von den gelehrten Vorurtheilen seiner Nation frei sei, und dem reinen Pythagorismus anhange. Er spricht von der Harmonie διαπασων, als der Ursache der kritischen Tage: hält den siebenten für den vollkommensten kritischen Tag, weil der Körper aus *vier* Elementen, und die Seele aus *drei* Kräften bestehe, und dies zusammen *sieben* ausmache? . . Wer lehrte den paradoxen Menschen jene fremdartige Dinge zusammen rechnen? . . Der vierzehnte Tag ist nächstdem der wichtigste, denn $7 + 7 = 14$. Ausserdem zählt er noch sehr viele Tage zu den kritischen, worauf selbst der pythagorische oder kabbalistische Begriff von der Wirksamkeit der Zahlen keinen Einfluss hat. Nicht der ein und zwanzigste, sondern der zwanzigste Tag sei kritisch [6]).

Auch

2) Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 520. 522.

3) De dieb. decretor. p. 9. f. Zu Anfange seiner Curat. medicin.

4) *Philo* Jud. de mundi opific. p. 112. (ed. *Mangey*. fol. Lond. 1742.)

5) *Abraham.* lib. *Jezirah*, c. 1. f. 2. p. 175. (ed. *Rittangel.* 4. Amst. 1642.) — Vergl. *Basnage* hist. des Juifs, vol. III. p. 340. f.

6) L. c. p. 19.

Auch ſelbſt der ſechſte wird von ihm als kritiſch angegeben, den doch die meiſten ältern Schriftſteller für *tyranniſch* halten. *Amatus* beruft ſich auf den Bernhard von *Gordon*, der am ſechſten Tage Entſcheidungen beobachtet habe, und verſichert, daſs dies in Blutfiebern ſehr oft der Fall ſei. Nur den *zwölften*, *ſechzehnten* und *neunzehnten* Tag ſtreicht er aus der Zahl der kritiſchen aus.

90.

Die meiſten Aerzte dieſes Jahrhunderts verwarfen dieſe Theorie, weil das wieder her geſtellte reine peripatetiſche Syſtem ſich mit der Lehre von der Kraft der Zahlen nicht vertrug [7]). Deſto mehr ſuchte man aus aſtronomiſchen Gründen die kritiſchen Tage zu erklären. Wenn die ſiebente Zahl vorzüglich wichtig in der Berechnung dieſer Tage iſt: ſo findet ſich darin eine groſse Aehnlichkeit mit den Veränderungen des Mondes, die ebenfalls alle ſieben Tage erfolgen. Die Gravitation des Mondes gegen die Erde ſchien den Aſtronomen jener Zeit auch durch einen gewiſſen Stand der Planeten gegen den Mond verändert zu werden. Und dies war demnach die Urſache der zwiſchen den Hebdomaden fallenden kritiſchen Tage. Wann man ihnen den Einwurf machte, daſs in dieſem Fall alle und jede Kranke zu gleicher Zeit kritiſche Tage erleben müſsten; ſo halfen ſich die Peripatetiker mit der Ausflucht, daſs es auf die Anziehung des kranken Körpers gegen den Mond und gegen die Plane-

7) Vergl. Andr. *Laurent.* hiſtor. anatom. lib. VIII. quaeſt. 31. p. 709. (8. Frcf. 1602.)

Planeten ankomme, die nur an gewissen Tagen statt finden könne. Das war freilich bald gesagt: aber, ob es eben so bald von den Gegnern verstanden und zugegeben werden konnte, ist eine andere Frage. Aber wie folgewidrig die Astrologen überhaupt von je her, und in dem sechzehnten Jahrhundert besonders, urtheilten und handelten, davon werde ich noch in der Folge mehrere Beweise führen können.

Unter diesen peripatetischen Astronomen hat sich *Augustin Niso*, aus Sessa in Calabrien [8]), fast den grösten Ruhm erworben. Er lehrte die ächte aristotelische Weltweisheit in Neapel, Padua, Pisa, Rom, Bologna, und in noch mehrern Städten Italiens [9]). Er schrieb zwar auf Befehl des Papstes gegen *Pomponazzi*, welcher behauptet hatte, dass die Unsterblichkeit der Seele sich nicht aus dem *Aristoteles* beweisen lasse; aber das hinderte *Niso* nicht, ein ächter Peripatetiker zu sein. Sein Buch über die kritischen Tage enthält jene astronomische Grundsätze, wodurch er

8) *Naudé* beruft sich zwar auf *Barri's* Antiquitäten von Calabrien, (*Naudaei* judic. de Nipho in *Ej.* Opusc. moral. et polit. p. 16. 4. Paris. 1645.) dass *Niso* aus Jopoli gebürtig gewesen, und sich nur, aus Verdruss darüber, dass ihn seine Vaterstadt zurück gesetzt, *Suessanus* genannt habe. Allein *Tafuri* führt (scrittori del regno di Napoli, vol. III. part. 1. p. 299.) unverwerfliche Zeugnisse an, dass *Sessa* wirklich *Niso's* Vaterstadt gewesen.

9) Vergl. *Jov.* elog. illustr. viror. c. 92. p. 215. — *Facciolati* fasti gymnas. Patavin. vol. II. p. 109. — *Fabrucci* in *Calogierà* raccolta d'opuscoli scientif. e filolog. vol. LI. p. 110. — *Bayle* dictionn. vol. III. p. 515. — *Signorelli* vicende della coltura nelle due Sicilie, vol. IV. p. 110. (8. Neap. 1785.) — *Naudé*, und die ihn benutzt haben, behaupten, dass *Niso* noch bis nach 1545 gelebt habe. Allein auch *Tafuri* führt (l. c. vol. III. part. 6. p. 170.) gültige Beweise, dass *Niso* 1538 gestorben.

er dieſelben zu erklären ſucht [10]) . . . Auch der berühmte Aſtronom *Lucas Gaurico*, aus Gifuni im Napolitaniſchen, welcher anfangs zu Neapel und Ferrara lehrte, nachher aber vom Papſt das Bisthum *Civitate* bekam [11]), gab eine Theorie der kritiſchen Tage heraus, die auf ähnlichen Grundſätzen beruhte [12]) . . . Hieron. *Cardanus*, den wir noch in der Folge werden näher kennen lernen, ſchlug einen eigenen Weg ein, um die kritiſchen Tage zu erklären, der indeſſen in der Hauptſache mit *Niſo's* Weg zuſammen traf. Er theilt nämlich die Zahl der Tage im Jahre in drei Theile, wo dann auf jeden vier Monate, oder 120 Tage, kommen. Dieſe Zahl entſteht, wenn man 40 mit 3 multiplicirt: die Hälfte von 40 iſt 20, und $3 \times 7 = 21$. Aus dem ſiebenten Tage erwachſen alſo alle übrigen [13]). Iſt aber hierdurch wohl das geringſte erklärt?

Die meiſten übrigen Vertheidiger der aſtrologiſchen Theorie der kritiſchen Tage kenne ich nur aus *Merklin* und *Haller* [14]).

10) De diebus decretoriis. 8. Argentor. 1528.

11) Er hatte dem *Bentivoglio* den Verluſt von Bologna profezeit; dieſer behandelte ihn dafür mit Stockſchlägen. (*Tiraboschi*, vol. VII. part. 1. p. 428. — *Tafuri*, vol. III. part. 2. p. 112.)

12) Super diebus decretoriis axiomata. fol. Rom. 1546.

13) *Cardan.* comment. in *Hipp.* epidem. lib. I. comm. 2. text. 29. p. 265. (Opp. vol. X.) *Ej.* comment. in *Hipp.* aph. V. 36. p. 382. (Opp. vol. VIII.)

14) Es ſind folgende:

Georg. *Collimitii* artificium de applicatione aſtrologiae ad medicinam. 8. Argent. 1531.

Claud. *Dariotte* de morbis et diebus criticis ex aſtrorum motu cognoſcendis. 4. Lion. 1557.

Auger.

91.

Aber die alte Theorie der Fieber-Typen, daſs ſie ihren Grund in der verſchiedenen Krankheitsmaterie und in dem verſchiedenen Reize haben, den dieſe auf die feſten Theile verurſacht, dieſe alte Theorie wurde, eingeſchränkt und anders modificirt, zur Erklärung der kritiſchen Tage von *Hieronymus Fracaſtori*, aus Verona, angewandt. Er war auch ein Schüler des *Pomponazzi*, und ward ſchon in ſeinem neunzehnten Jahr Prof. der Logik zu Padua, muſste aber nach ſieben Jahren ſeine Stelle niederlegen, weil, wegen des Krieges, alle Hörſäle geſchloſſen wurden; lebte darauf einige Zeit zu Portunnone in Friaul, auf der dort neu errichteten Univerſität, und dann prakticirte er theils in Verona, theils lebte er auf ſeinem Landgute *Incaſſi*. Seine groſse praktiſche Geſchicklichkeit und ſeine Uneigennützigkeit erwarben ihm die Ehrenſäule, welche ihm ſeine Vaterſtadt errichten lieſs [15]. Dieſer vortreffliche Arzt und geiſtreiche Schriftſteller iſt der Urheber einer ſehr ſcharfſinnigen Theorie der kritiſchen Tage, die den einzigen

Auger. *Ferrerius* de diebus decretoriis ſecundum Pythagoricam doctrinam, ex aſtronomorum obſervationibus. 16. Lion. 1541.

J. *Froſet de Val* et Petr. le *Cointe* Ergo decretoriorum dierum cauſſa coeli aut lunae motus. Paris. 1549.

Walth. Herm. *Ryff* iatromathematicae ſ. medicationis accomodatae ad aſtrologicam rationem enchiridion. 12. Argent. 1542.

15) *Ghilini* teatro d'uomini letterati, vol. I. p. 119. — *Tiraboschi*, vol. VII. part. 3. p. 293. — *Tomaſini* gymnaſ. Patav. p. 402. — *Freher* theatr. viror. doctor. p. 1234. — *Teiſſier*, vol. I. p. 169. — *Niceron*, B. XIII. S. 158.

Bei der Erklärung der Parallaxe (homocentr. ſect. 2. c. 8. p. 62.) ſpricht er ſchon von Teleſkopen.

zigen Fehler hat, daſs ſie auf keinen Erfahrungen beruht, ſondern bloſs das Werk der Speculation iſt. Wann nur *ein* Krankheitsſtoff hervor ſticht, ſagt *Fracaſtori*, ſo wird das Fieber ein gewöhnliches Wechſelfieber ſein, und man wird keine kritiſche Tage bemerken können [16]). Wann aber mehrere Stoffe gemiſcht ſind; ſo verurſacht ein jeder derſelben einen Paroxyſmus: und, da das Phlegma am leichteſten gekocht wird; ſo wird der Paroxyſmus alle Tage wiederkehren. Auf gleiche Weiſe erregt die gelbe Galle den drei-, und die ſchwarze Galle den viertägigen Typus. Sind dieſe Stoffe mit einander vereinigt, ſo ſticht einer bisweilen mehr, der andere weniger hervor, und daher erfolgen dann auch Paroxyſmen, die nicht ſo ſehr hervor ſtechen: dieſe finden ſich an den von *Fracaſtori* ſo genannten *diebus moroſis* ein [17]).

Es iſt ferner nothwendig, daſs die Kochung vor dem Aufwallen eines jener Stoffe hergeht: und da hiezu allemahl etwas längere Zeit erfordert wird, ſo muſs auch die ſchwarze Galle vorher verarbeitet und zubereitet werden, die faſt in allen Krankheiten eine offenbare oder verborgene Rolle ſpielt [18]). Aus dieſem Grunde iſt immer etwas viertägiges bei dieſen Paroxyſmen wahrzunehmen. An jedem Tage kommt zwar ein Paroxyſmus in anhaltenden Fiebern vor: aber kritiſch ſind dieſe nur, nach dem hervor ſtechenden Stoff und nach der längern oder kürzern Dauer der Krankheit. Wenn am erſten Tage die gelbe und ſchwarze Galle zugleich bewegt werden, wie dies

 in

16) De dieb. critic. c. 8. p. 300. 301.
17) *Ib.* c. 9. p. 302. 18) *Ib.* p. 303.

in hitzigen Fiebern oft der Fall iſt; ſo ſind die *periodi quartanariae* 4, 7, 10, 13. Der erſte Tag iſt traurig und ungleich, denn es geſchehen zweierlei Bewegungen an demſelben. Der zweite iſt ruhiger, wenn es kein doppeltes Fieber iſt. Am dritten bewegt ſich die gelbe Galle: am vierten die ſchwarze Galle, aber noch verborgen. Am fünften die gelbe Galle: der ſechſte iſt ruhig: der ſiebente ſehr unruhig, aber er führt keine Entſcheidung mit ſich, weil der Stoff noch nicht gehörig gekocht iſt. Der achte iſt ruhig. Der neunte iſt mit dem Aufwallen der gelben Galle verbunden: der elfte abermals. Der zwölfte iſt ruhig: aber am dreizehnten folgt die Entſcheidung [19]).

Wann aber die ſchwarze Galle nicht am erſten, ſondern am zweiten Tage aufwallt, welches in mäſsigen Fiebern der Fall iſt; ſo ſind die *periodi quartanariae* 2, 5, 8, 11, 14, 17, 20: die kritiſchen Tage aber, der elfte, der vierzehnte, der ſiebzehnte und der zwanzigſte [20]).

92.

Es würde nicht ſchwer ſein, dieſe Theorie aus dem ganz einfachen Grunde zu widerlegen, daſs es eine unerwieſene und mit aller Erfahrung ſtreitende Behauptung ſei, die ſchwarze Galle ſteche mehrentheils in hitzigen Krankheiten hervor. Ueberdies iſt es wohl hinlänglich durch Erfahrung erwieſen, daſs die ſchwarze Galle noch früher als nach Verlauf von 72 Stunden gekocht werden kann, auch daſs ſehr viele viertägige Wechſelfieber ohne irgend eine Spur von

19) L. c. c. 11. p. 308. 20) *Ib.* c. 12. p. 309.

von ſchwarzer Galle entſtehen und verlaufen. Auf dieſe einfachen Gründe fielen aber *Fracaſtori's* Gegner, Andr. *Torino* [21]) und Mich. Angel. *Blondo* [22]), nicht; ſondern beide ſuchten die Aſtrologie gegen ihn in Schutz zu nehmen, und zu beweiſen, daſs die Veränderungen im menſchlichen Körper von den Veränderungen der Himmelskörper herrühren.

Daſs Ludwig *Lemos* in ſeinem Buch von der Vorherſagung, aus der Verſchiedenheit des Krankheitsſtoffes, der Gröſse der Krankheit und den äuſsern Umſtänden, die kritiſchen Tage zu erklären geſucht habe, weiſs ich nur aus Proſp. *Alpini*, der ſelbſt ebenfalls auf das Vorwalten irgend einer der Elementar-Feuchtigkeiten Rückſicht nimmt, ohne ſich ins Detail hierüber einzulaſſen [23]). Jodocus *Lomm* ſcheint auch dieſer Meinung zu ſein. Er hält den vierzehnten Tag für kritiſch, weil er das Ende der zweiten und der Anfang der dritten Hebdomade iſt: den zwanzigſten aber, weil er das Ende der ſechſten Tetras und der dritten Hebdomade ausmacht [24]). Dagegen aber wollte *Joubert* bemerkt haben, daſs in Faulfiebern vollkommene Entſcheidungen immer eher am 13ten, als am 14ten Tage erfolgen [25])... Ueber den ſechſten Tag, den Tyrannen unter den kritiſchen Tagen, wurden in dieſem Jahrhundert zwei widerſprechende Erfahrungen gemacht. *Muſa di Braſavola* beobachtete ihn nämlich

21) Andr. *Thurin.* de cauſſ. dier. critic. f. 113. a. (Opp. fol. Rom. 1545.)

22) De dieb. decretoriis et criſi contra neotericos, 8. Lion. 1550.

23) *Alpin.* de praeſagienda vita et morte aegrotant. lib. VI. c. 4. p. 380. (4. Hamb. 1734. ed. *Gaub.*)

24) *Lomm.* obſervat. medic. lib. I. p. 47. (8. Amſt. 1745.)

25) Medicin. practic. lib. II. c. 4. p. 357.

lich in der Epidemie von 1528 fast allemahl tödtlich [26]): und *Plater* bemerkte, dafs ein Quartanfieber mit dem sechsten Paroxysmus sich völlig entschied [27]).

93.

Der zweite sehr interessante Gegenstand der Semiotik, den die Aerzte des sechzehnten Jahrhunderts näher untersuchten, war der *Urin*, als Zeichen des kranken Zustandes. Durch arabische [28]) und barbarische Aerzte des Mittelalters [29]) war der abergläubige Gebrauch, aus dem Harn zu wahrsagen, auctorisirt, und selbst an Fürstenhöfen Deutschlands mufste der erste Leibarzt jeden Morgen zur Urinschaue ins Kabinet des Fürsten kommen [30]). Diese Betrügerei erlaubten sich die Aerzte, ungeachtet sie selbst wohl wufsten, dafs sie aus dem Harn keine Gattung der Krankheit erkennen könnten. Das wieder belebte Studium der griechischen Arzneikunde mufste auch hierauf einen wohlthätigen Einflufs haben: denn *Hippokrates* und seine Nachfolger brauchten zwar den Harn, als Zeichen der allgemeinen Veränderungen der Krankheiten. Allein, dafs sie jemals die Gattung der Krankheiten und zufällige Krankheits-Ursachen aus dieser Feuchtigkeit zu erkennen gesucht hätten, davon fehlen die Beweise.

Einer der ersten, die sich dem Unfug widersetzten, welcher mit der Urinschaue getrieben wurde, war

26) Comment. in Aph. II. 24.
27) Observat. lib. II. p. 281.
28) Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 265.
29) *Ebend.* S. 499.
30) *Solenand.* consil. medic. sect. 2. c. 5. p. 118.

war Clementius *Clementinus*, ein römiſcher Arzt [31]). Hierauf folgte Chriſtopher *Clauſer*, der durch das Werk des Johann *Actuarius* eines beſſern belehrt worden war. Ich kenne indeſſen *Clauſers* Schrift nur aus *Hallers* Bibliothek [32]). Auch Euricius *Cordus* Schrift gegen die Uromantie habe ich nicht geleſen [33]). Nach ihm ſchrieb Franz *Emerich*, Prof. in Wien, über den Vorzug des Pulſes vor dem Urin, als Zeichen der Veränderungen in hitzigen Krankheiten. Dies Buch kam 1552 heraus, und enthält mehrere Geſchichten, die zum Nachtheil der Harnpropheten gereichen [34]). Weder *Merklin*, noch *Haller* haben daſſelbe gekannt. Hierauf folgte Bruno *Seidel*, Prof. in Erfurt, mit einer Schrift, worin er beſonders den Einfluſs zufälliger Umſtände auf die Beſchaffenheit des Harns aus einander ſetzt, und dadurch die Trüglichkeit dieſes Zeichens beweiſet [35]). Man ſagt, er ſei in ſeiner Verachtung des Harns wirklich zu weit gegangen [36]).

94.

Wilhelm Adolf *Scribonius*, ein durch ſeine Anhänglichkeit an *Ramus* Philoſophie berühmter Marburgiſcher Arzt, machte ſich ebenfalls durch ein Werk bekannt, worin er die Betrügereien der Harnpropheten aufzudecken, und den wahren Werth dieſes Zeichens

31) Lucubrationes, p. 5. 25. (fol. Baſil. 1535.)

32) Dialogus, daſs die Betrachtung des Menſchenharns ohne andern Bericht unnützlich, und wie der Harn zu empfachen und zu urtheilen am geſchickteſten ſei. 4. Zürich. 1531.

33) De abuſu uroſcopiae concluſiones. 8. Frcf. 1546.

34) Diomed. *Cornar.* hiſtor. admir. rar. 3. p. 5.

35) Bruno *Seidel* de uſitato apud medicos urinarum judicio. 8. 1562.

36) *Schilling* in *Craton.* epiſt. lib. VI. 33. p. 589.

chens zu bestimmen sucht [37]). Er zeigt, dass der Urin allemahl verändert werde, so oft man ihn in die Wohnung des Arztes trage. Man könne wohl von der Beschaffenheit des Bluts aus dem Harn urtheilen, aber nicht von dem Sitze der Krankheiten, nicht einmahl von den Krankheiten der Leber. Die Schwangerschaft lasse sich ebenfalls nicht aus dem Urin erkennen.

Auch Joh. *Lange* (S. 16.) zeigte bei dieser Gelegenheit, welche wohlthätige Wirkungen das Studium der grossen Muster des alten Griechenlandes hervor bringe. Er eifert besonders dagegen, dass man den Urin als einziges Zeichen des kranken Zustandes brauche, und dass man es wage, daraus die Krankheit zu beurtheilen, ohne den Kranken gesehen zu haben. Der Urin diene bloss zur Beurtheilung des Zustandes des Blutes und des Gefässsystems, aber keinesweges als Zeichen der Krankheiten des Kopfes oder der Brusthöhle [38]).

95.

Das berühmteste Werk über die Uromantie gab Peter *Foreest* heraus. Er giebt in demselben zu, dass der Zustand der Leber und des Blutsystems grösstentheils aus dem Urin erkannt werden könne: allein das Blutsystem mache doch nicht die ganze Oekonomie

37) Guil. Ad. *Scribonius* de inspectione urinarum contra eos, qui ex qualibet urina de quolibet morbo judicare volunt. 8. Basil. 1585.

38) Jo. *Lang.* epist. medic. lib. I. 11. p. 49. 83. p. 509. III. 6. p. 1002. — In Deutschland scheint die Uromantie am meisten gangbar gewesen zu sein: so wie auch die Deutschen wegen ihrer Prognosen aus dem *Blut* sehr berühmt waren. (*Amat.* Lusit. Cent. I. cur. 21. p. 49.)

mie des Körpers aus, und der Urin ſei in manchen Krankheiten, wie in der Peſt und in Wechſelfiebern, völlig trüglich. Auch äuſsere Krankheiten laſſen ſich aus dem Urin gar nicht erkennen. Eben derſelbe Urin zeige den Tod und die Geneſung an, und derſelbe Urin werde in zwei ganz entgegen geſetzten kranken Zuſtänden gefunden [39]). Jedes Organ habe beſtimmte Feuchtigkeiten, durch deren Ausleerung es ſich reinige: die Leber und die Nieren werden durch den Urin gereinigt: die Lungenkrankheiten durch den Auswurf [40]). Auch andere leidende Orte können durchaus nicht aus dem Urin erkannt werden: und man ſei nicht im Stande, die Krankheits - Urſachen durch denſelben zu erforſchen [41]). *Foreeſt* giebt überdies verſchiedene Vorſichtsregeln an, die man zu beobachten habe, ehe man den Urin als Zeichen des kranken Zuſtandes anſehe. Das Temperament, die Lebensart, das Alter, die Jahreszeit; alles dies habe einen ſehr wichtigen Einfluſs auf die Beſchaffenheit des Urins [42]). Das Gefäſs, worin der Urin gelaſſen worden, müſſe hinreichend hoch ſein, damit ſich das Wölkchen und der Bodenſatz gehörig bilden können [43]). Auch führt er ein Beiſpiel aus ſeiner Erfahrung an, welches beweiſet, wie nothwendig es iſt, daſs der Arzt den Kranken ſelbſt ſieht, aus deſſen Urin er etwas beſtimmen will. Er wurde nämlich zu einem Kranken gerufen, deſſen Urin er ſchon im Vorzimmer

weiſs,

39) *Foreſt.* de incerto urinar. judicio, ad calc. obſervat. chirurgic. (fol. Frcf. 1610.) lib. I. c. 4. p. 173 - 175.

40) *Ib.* c. 5. p. 180.

41) Lib. II. c. 3. p. 196. Lib. III. c. 4. p. 226.

42) Lib. II. c. 1. p. 187. 43) *Ib.* p. 184.

weiſs, klar und helle, wie Waſſer ſahe, woraus er nimmermehr auf das Daſein eines ſo hitzigen Fiebers hätte ſchlieſsen können, als er es hernach bei dem Kranken fand. Aber dann, da er den hohen Grad des hitzigen Fiebers erkannt hatte, diente ihm dieſe Beſchaffenheit des Harns dazu, den bevor ſtehenden Wahnſinn und den Uebergang der Krankheit in den Tod zu verkündigen [44]). Beiläufig ſagt er, daſs er, um allen Miſsbrauch, der mit den Recepten getrieben werde, zu verhüten, der Sitte der Italiener gemäſs, die Recepte in ein Buch ſchreibe, welches der Apotheker aufbewahre [45]).

Nach *Forceſt* hatte Siegmund *Kölreuter* gegen die Uromantie geſchrieben, und ſich dadurch den Beifall der denkenden Aerzte, unter andern auch des edlen Phyſikers, *Dudith von Horekovicz*, erworben [46]). Diomedes *Cornarus* führt ebenfalls [47]) mehrere Beiſpiele von den Betrügereien an, die die Harnpropheten zu ſeiner Zeit vornahmen. Auch Leonh. *Botalli* eifert rühmlich [48]) gegen die Miſsbräuche der Uromantie, und erzählt, wie zwei Aerzte in Aſti ſich zu helfen ſuchten, um ſich in dem Anſehen der Harnpropheten zu erhalten.

96.

Die meiſten übrigen Schriftſteller ſahen den Urin immer noch als eines der wichtigſten Zeichen des kranken Zuſtandes an. Thomas *Fyens* hielt ihn für zu-

44) Lib. II. c. 2. p. 190. 45) Lib. III. c. 6. p. 239.

46) Siegm. *Kölreuter* vom Harn- oder Waſſer-Beſehen. 8. Nürnb. 1584. Vergl. *Craton.* epiſt. lib. III. p. 181.

47) Hiſtor. mirand. 4. 5. p. 9. f.

48) De medici et aegri munere, §. 43. p. 29.

zuverläffiger als den Puls [49]), und glaubte, dafs man aus demfelben allerdings auch auf das Leiden anderer Eingeweide, als blofs der Leber und des Blutfyftems, zu fchliefsen berechtigt fei, da in Lungenkrankheiten felbft der Eiter mit dem Urin ausgeleert werde [50]). Er nennt den Urin ein Excrement der zweiten Kochung [51]): und beftimmt felbft die Zeichen aus dem Schall, den der ausgeleerte Urin hervor bringt [52])... Herkules *Saffonia* will faft alle Krankheiten und alle bevor ftehende Veränderungen derfelben aus dem Urin beftimmen [53]). Doch führt er Erfahrungen von der Trüglichkeit diefes Zeichens an [54]), und unterfcheidet die verfchiedenen Arten des Harns in verfchiedenen Fiebern vortrefflich [55]). *Joubert's* Abhandlung über den Urin enthält, fo fehr der Verfaffer übrigens felbft zu denken gewohnt ift, nichts als alltägliche, längft gefagte Dinge. Den trüben Harn unterfcheidet er darnach, ob derfelbe erft am Feuer trübe geworden, oder ob er am Feuer helle wird, oder ob er beftändig trübe bleibt [56]). Auch *Capivacci*, von dem man es nicht erwarten follte, hält die Uromantie für eine fehr nützliche Kunft [57]), und glaubt, dafs man zunächft auf die Fehler der Leber, dann aber auf das ganze Blutfyftem aus dem Harn fchliefsen könne [58]).

97.

49) *Fien.* fimiotice, P. II. c. 5. §. 4. p. 301. (4. Lugd. 1664.)
50) *Ib.* p. 306. 51) *Ib.* §. 1. p. 294.
52) *Ib.* c. 6. §. 5. p. 340.
53) *Saxon.* de urinis, c. 16. p. 193. (12. Frcf. 1600.)
54) *Ib.* c. 25. p. 231. 55) *Ib.* c. 20. p. 208. 209.
56) *Joubert.* de urinis, c. 11. p. 11.
57) *Capivacc.* de urin. p. 182. 58) *Ib.* p. 184.

97.

Die *Pulslehre* wurde von Joseph Struthius, dem Leibarzt des Königs von Pohlen [59]), auf eine ganz eigenthümliche, wenn gleich zu spitzfindige, Art bearbeitet. Seine Eintheilungen des Pulses haben wenig innere Wahrheit: auch darf man nur seine Prahlerei lesen, (dass alle seine Prognosen eingetroffen,) um misstrauisch gegen ihn zu werden [60]). Aus fünf allgemeinen Klassen des Pulses, dem grossen, schnellen, häufigen, heftigen und weichen, macht er mit dem mässigen Pulse zusammen 15 einfache und 17 zusammen gesetzte Pulse [61]). Den Zeitraum, der nach der Zusammenziehung folgt, nennt er die *untere*, und den, der nach der Ausdähnung folgt, die *obere Weile* [62]). Die Rhythmen des Pulses erklärt er durch musikalische Gesetze, und sucht sie durch unverständliche Figuren zu erläutern [63]). Richtig ist sein Begriff von der Häufigkeit des Pulses, dass diese in der kürzern Weile bestehe [64]). Recht brauchbar findet man auch seine Abhandlung von den zufälligen Umständen, die auf die Aenderung des Pulses Einfluss haben können: wie besonders das Alter, die Jahreszeit, das Geschlecht, die Leidenschaften, und selbst das Klima die Beschaffenheit desselben modificiren [65]).

Leo

59) Er hatte in Padua studirt, und war nachher eine Zeitlang am Hofe der ungarischen Königinn Isabelle und selbst am türkischen Hofe Arzt. Endlich wurde er Leibarzt beim König Siegmund II. von Pohlen. *Eloy*, vol. IV. p. 331.

60) Ars sphygmica, lib. V. c. 16. p. 311. (8. Basil. 1555.)

61) *Ib.* lib. I. c. 7. p. 51.

62) *Ib.* c. 12. p. 60.

63) *Ib.* c. 20. p. 75.

64) Lib. II. c. 5. p. 117.

65) Lib. IV. c. 1. p. 209. f.

Leo *Rogani* brachte die feinern Unterſchiede, die *Struthius* vorgetragen, in ſeinem Commentar über *Galens* Bücher vom Pulſe wieder an [66]): und *Capivacci* folgt dem *Rogani* und *Struthius* faſt durchgehends. *Pulſum contortum* nennt er den groſsen Puls, der zugleich hart iſt [67]). Er unterſcheidet die Urſachen des Pulſes in die nächſten, entfernten und zufälligen. Die nächſten ſind die Kraft (des Herzens), das Inſtrument (die Arterie), und der Nutzen (die Abkühlung der thieriſchen Wärme). Die Urſache des groſsen Pulſes iſt z. B. die Stärke der Lebenskraft, die Folgſamkeit des Inſtruments und der vermehrte Nutzen [68]). Die Urſachen der abgenommenen Lebenskraft, und des dadurch erzeugten ſchwachen Pulſes ſetzt er trefflich aus einander. Sie beſtehen in der *aggravatio*, *diſtractio* und *irritatio* [69]).

98.

Auch beim *Fyens* findet man intereſſante Beiträge zur Geſchichte der Pulslehre. Er theilt die nächſten Urſachen des Pulſes eben ſo ein, als *Capivacci* [70]): und unterſcheidet die *aequalitas ſingularis* in einem oder zwei Pulsſchlägen, eben ſo wie *Alpini* [71]), von der *aequalitas ſyſtematica* in mehrern [72]). Die Ungleichheit der Temperatur des Herzens, oder die ſchnelle Aenderung der Lebenskraft, könne allerdings auch eine Ungleichheit des Pulſes hervor bringen [73]).

 Dieſe

66) *Rogani* in libr. *Galeni* de pulſibus ad tirones commentarius. 8. Neapol. 1556.

67) *Capivacc.* de pulſib. c. 5. p. 164.

68) *Ib.* c. 14. p. 170. 69) *Ib.* c. 18. p. 173.

70) *Fien.* ſmiot. P. II. c. 8. §. 3. p. 233.

71) De praeſag. vita et morte, lib. IV. c. 2. p. 242.

72) *Fien.* l. c. p. 239. 73) *Ib.* p. 240.

Diese Behauptung des *Galen* läugnete *Sassonia* aus einleuchtenden Gründen [74]. *Fyens* gesteht unter andern sehr aufrichtig, dass er, nach so vielen Jahren der Ausübung seiner Kunst, nicht im Stande sei, den Galenischen Unterschied der Häufigkeit und Schnelligkeit des Pulses zu erkennen [75]. Auch komme ihm der Unterschied des *dicrotus* und *caprizans* (dass nämlich bei jenem der letzte Schlag von zweien allemahl schwächer, bei diesem aber stärker sei, als der erste) zu spitzfindig vor, und sei wahrscheinlich nicht aus Erfahrung abstrahirt [76].

Wann es sogar der scholastische *Fyens* einsahe, dass man, um die Semiotik gründlich zu bearbeiten, nicht nöthig habe, ein Sklave der Alten zu sein, sondern selbst beobachten und unparteilich prüfen müsse; so war von den übrigen selbstdenkenden Aerzten noch mehr freie Beurtheilung der galenischen Pulslehre zu erwarten. So schreibt *Dudith von Horekovicz*, er glaube gar nicht mehr an *Galens* Pulslehre: sie komme ihm viel zu subtil und transcendentell vor [77]. Die meisten Einwürfe gegen die alte Pulslehre machte jedoch *Herkules Sassonia*, Prof. zu Padua [78]. Unter andern will er den *dicrotus* auch auf mehrere Pulsschläge ausgedähnt wissen, worin er gegen *Galen* und *Fernelius* streitet [79]. Ohne merkliche Zusammenziehung erfolge der *dicrotus*, durch blosse Erweiterung,

74) *Saxon.* de pulsib. c. 19. p. 126.

75) *Fien.* l. c. p. 236. 76) *Ib.* p. 243.

77) *Craton.* epist. lib. III. p. 181.

78) Vergl. *Papadopoli* histor. gymnas. Patav. vol. I. p. 344. — *Facciolati* fasti gymn. Patav. vol. III. p. 306. 339. 380.

79) *Saxon.* de pulsib. c. 4. p. 69.

rung, welche von der vermehrten Wärme des Herzens herrühre. Er fei auch, was immer *Galen* dafür fage, nicht als hektifcher Puls anzufehen [80]). Gegen den *Vallefius* vertheidigt er die Meinung, dafs die Leidenfchaften den Puls nicht unmittelbar verändern, fondern erft durch Hülfe der vermehrten Wärme, oder der verftärkten Lebenskraft [81]). Den ausfetzenden Puls, welchen *Galen* als gefährlich anfahe, beobachtete er als natürlich, oder wenigftens als einen gleichgültigen Zufall [82]); fo wie *Alpini* auch durch eigene Erfahrung die gefährliche Prognofe aus diefer Art des Pulfes widerlegte [83]), und zugleich zeigte, dafs oft in den gefährlichften Fällen der Puls nicht vom natürlichen Zuftand abweiche [84]).

99.

Diefer Mann, *Profper Alpini*, ift eigentlich als der Vater der Semiotik zu betrachten. Denn er war es, der mit Scharffinn und reiflicher Beurtheilung zuerft die Grundfätze der Griechen prüfte und mit Gefchmack zu einem Ganzen ordnete. Aus Maroftica bei Vicenza gebürtig, hatte er in Padua ftudirt, und zwar wider feinen Willen, denn feiner Neigung war der Soldatenftand angemeffener. Er fetzte fich, nachdem er Doctor geworden, in Campo San Pietro, einer kleinen Stadt bei Padua. Allein die Begierde, die Balfamftaude näher kennen zu lernen, trieb ihn, wie *Galen*, in den Orient zu reifen. Der venezia-

 nifche

80) *Saxon.* l. c. c. 14. p. 100. 81) *Ib.* c. 8. p. 84.
82) *Ib.* c. 21. p. 132.
83) *Alpini* de praefag. vita et morte, lib. IV. c. 4. p. 253.
84) *Ib.* c. 5. p. 255.

nische Consul *Emo* nahm ihn, seinem Wunsche gemäss, 1580 mit nach Aegypten, wo er sich drei Jahre lang aufhielt [85]. Nach den sichersten Nachrichten [86]) kam er im Jahr 1584 nach Venedig zurück, ging 1586 nach Genua, wo ihn Andr. *Doria*, Fürst von Melfi, zum Arzt verlangte; und erhielt 1593 die Lehrstelle der Botanik in Padua. Nach andern Nachrichten [87]) war er 1586 in Bassano, und blieb daselbst als praktischer Arzt, bis er 1594 den Ruf nach Padua, und erst 1603 die Aufsicht über den botanischen Garten bekam, die er auch bis an seinen Tod 1616 behielt [88]). Von seinen Verdiensten um die Botanik wird noch nachher die Rede sein. Hier ist der Ort, seinem Meisterwerk über die Zeichen des kranken Zustandes die gebührende Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wie sehr ragt *Alpini*, in der Abstraction von jedem Schulsystem, über alle Aerzte seines Jahrhunderts hervor! Wie grosse Ansprüche hat er sich eben dadurch auf den Dank und die Verehrung aller Generationen erworben! Er, ein treuer Diener und Beobachter der Natur, legte alle Vorurtheile des Ansehens und der hergebrachten Lehrmeinung ab, und nahm bloss solche Grundsätze aus den Schriften des Hippokrates

85) *Niceron*, Th. IX. S. 285. — *Chaufepié*, vol. I. p. 266. art. *Alpini.*

86) *Mazzuchelli* scrittori Italiani, T. I. P. I. p. 518.

87) *Morgagni* opusc. vol. II. p. 7. *Morgagni* hat sich aber gewiss hierin geirrt, denn *Alpini* erzählt selbst in der Zueignung seines Buchs von den Krankheiten der Aegypter, dass er nach seiner Rückkehr aus Aegypten Leibarzt des Fürsten *Doria* von *Melfi* geworden.

88) *Facciolati*, vol. III. p. 402. 405. — *Tommasini* elog. vol. II. p. 301.

krates und Galen auf, die durch Vernunft und Erfahrung beftätigt werden. Darf ich noch mehr zur Empfehlung eines Werkes fagen, welches gewifs in den Händen jedes meiner Lefer ift? . . Wie indeffen kein menfchliches Werk vollkommen ift; fo wäre auch zu wünfchen, dafs *Alpini* ftrenger bei der Aufnahme der hippokratifchen Grundfätze verfahren wäre, und dafs er befonders den Text erft verbeffert und die Bedingungen erwogen hätte, unter welchen *Hippokrates* Beobachtungen ftatt finden konnten, ehe er fie für allgemein geltend erklärte. Es fehlt ihm überdies noch an einer hinreichenden Menge neuer Beobachtungen, wodurch die hippokratifchen entweder eingefchränkt, oder beftätigt werden.

Ein anderes Werk von ihm über die Krankheiten der Aegypter hat fich ebenfalls viel Ruhm erworben. Die Form eines Gefprächs zwifchen dem Verfaffer und *Wieland*, dem grofsen Botaniften in Padua, ift nur etwas unfchicklich, fonft enthält es einen Schatz von nützlichen Kenntniffen und klaffifcher Gelehrfamkeit, der keinen Lefer unbefriedigt läfst [89]. Als Kenner der Gefchichte machte fich *Alpini* auch durch das Buch über die methodifche Secte bekannt, welches jedoch nimmermehr als hiftorifche Quelle bei der Gefchichte diefer Secte betrachtet werden kann [90].

100.

Faft eben fo berühmt und klaffifch, als *Alpini's* femiotifches Werk, find auch *Jodocus Lommius* Beob-

89) De medicina Aegyptiorum, lib. IV. 4. Paris. 1645.

90) De medicina methodica. 4. Lugd. 1719.

Beobachtungen. Er war aus Buren in Geldern, hatte in Paris unter *Fernelius* ſtudirt, ward Stadtarzt zu Tournay, und lebte zuletzt in Brüſſel [91]). Seine Beobachtungen [92]) enthalten eigentlich die Kennzeichen jeder Krankheit, die Zeichen des guten oder böſen Ausganges, und der Veränderungen, die in einer Krankheit vorkommen können, in gedrängter Kürze. Die ſynthetiſche Methode, deren ſich *Lommius* hiebei bedient, hat das Gute in der Zeichenlehre, daſs die Zeichen dadurch genauer beſtimmt, und alle Umſtände angegeben werden, unter welchen ſie dieſe oder jene Veränderung anzeigen. Aber es iſt auch der wichtige Nachtheil dieſer Methode nicht zu verkennen, indem theils dadurch die Semiotik und Pathologie zuſammen geworfen werden, theils der Grund des Zuſammenhangs des Zeichens und der bezeichneten Sache nicht gehörig angegeben werden kann. Dies iſt der groſse Nutzen, den die analytiſche Methode hervor bringt. Bei dieſer muſs man dann den Zuſammenfluſs gleichzeitiger Erſcheinungen (*concurſus ſignorum ſimultaneorum*) brauchen, um den Zeichen mehr Beſtimmtheit und Einſchränkung auf einzele Fälle zu geben. . . *Lommius* hat auſserdem ein treffliches Werk über die Fieber, ganz in *Hippokrates* Manier, hinterlaſſen [93]). Er abſtrahirt ſich die Idee eines ſimplen hitzigen Fiebers, in deſſen Anfange, Fortgange und Ende, und giebt nun in jeder Periode der Krankheit die Lebensordnung und Regeln zur Beurtheilung des Aus-

91) *Eloy*, vol. III. p. 96.
92) Obſervationum medicinalium libri III. 8. Amſt. 1745.
93) De curandis febribus continuis lib. 8. Amſt. 1745.

Ausgangs an. Hier und da äuſsert er eigenthümliche Grundſätze, beſonders über die Aderläſſe, wovon noch in der Folge die Rede ſein wird; auch über den Gebrauch des kalten Waſſers in hitzigen Krankheiten, den er ſehr einzuſchränken geneigt iſt [94]. Die Kochung der gelben Galle, als eines heiſsen Stoffs, ſucht er durch kühlende Mittel und Syrupe zu bewerkſtelligen [95]. Uebrigens verdient dies Werk eben ſo fleiſsig geleſen zu werden, als die Beobachtungen. Sein Commentar über das erſte Buch des *Celſus* enthält eben die Grundſätze, die er nachher, denn es war ſein erſtes Product, weiter ausführte [96].

101.

Die Semiotik des *Aemil. Campolongo*, eines gelehrten Sprachforſchers und Kenners ſchöner Künſte, der ein Schüler des *Capivacci* und Prof. zu Padua war [97], habe ich nicht geſehen. Selbſt *Haller* nicht [98], nur *Conring* [99] ſcheint ſie gekannt zu haben. Ein anderes Werk dieſes Verfaſſers über die Gicht und Pocken [100] iſt eigentlich eine Streitſchriſt gegen *Fernelius*, die nicht ſehr zur Ehre ihres Verfaſſers gereicht.

94) Lib. II. c. 2. p. 146. 95) Lib. I. c. 10. p. 98.

96) Commentarii de ſanitate tuenda, in prim. libr. *Celſi.* 8. Amſt. 1745.

97) *Tiraboschi*, vol. VII. 2. p. 79. — *Eloy*, vol. I. p. 522.

98) Bibl. pract. vol. II. p. 189.

99) Introduct. in art. medic. c. 6. §. 2. p. 215. ed. *Schelhammer.* Den Titel nehme ich aus dem *Merklin:* Σημειωτικη ſ. *nova cognoſcendi morbos methodus, ad analyſeos Capivaccianae normam expreſſa: ed. Jo. Jeſſenii a Jeſſen.* 8. Witteb. 1601.

100) De arthritide liber unus, de variolis alter, ed. Ricardi *Valcheri.* 4. Venet. 1586.

Er ſucht zu beweiſen, daſs der Abſatz einer jeden Feuchtigkeit auf die Gelenke Gicht erregen könne, und daſs es weder Schleim, noch Galle, noch Blut immer und beſtändig ſei [1]): daſs ferner der Krankheitsſtoff aus allen Theilen des Körpers, und nicht bloſs aus dem Kopf, abfließe [2]). Seine Kurmethode iſt wider die vier hervor ſtechenden Elementar-Qualitäten gerichtet [3]), und bisweilen bedient er ſich ſelbſt der äuſsern zurück treibenden Mittel [4]). Das Buch über die Pocken iſt eine Vertheidigung der arabiſchen Theorie von den Pocken gegen *Fernelius* Behauptung, daſs ſie aus verborgenen Qualitäten der Luft entſtehen. Auch die Diät und Kurmethode iſt den arabiſchen Lehrmeinungen gemäſs.

Jakob Aubert aus Vendôme en Bauce, Arzt zu Lauſanne, deſſen Streitigkeiten mit *du Cheſne* wir noch in der Folge berühren werden, ſchrieb eine Semiotik [5]), die ich nur aus *Hallers* Bibliothek kenne.

102.

Mit groſsem Aufwande von Schulgelehrſamkeit und ſeltenem Scharfſinn bearbeitete *Thomas Fyens* die Semiotik. Er war aus Antwerpen gebürtig, wo ſein Vater, Johann *Fyens*, der Verfaſſer des Buchs von den Blähungen, Arzt war. Thomas war ein Schüler des *Merkurialis*, ward Prof. zu Löwen, und ein ſehr angeſehener und beliebter Arzt [6]). Er verbin-

1) L. c. c. 8. p. 9.
2) *Ib.* c. 15. p. 15.
3) *Ib.* c. 39. p. 44.
4) *Ib.* c. 53. p. 65.
5) Σημειωτικη ſ. ratio dignoſcendarum ſedium male affectarum et affectionum. 8. Genev. 1596.
6) *Foppens* biblioth. Belgic. p. 1134. — *Niceron's* Nachrichten, Th. III. S. 358. — *Eloy*, vol. II. p. 230.

bindet in ſeiner Semiotik auf eine ſehr glückliche Art die ſynthetiſche mit der analytiſchen Methode, ſpricht zuerſt von den Zeichen der verſchiedenen Temperamente, der allgemeinen Gattungen der Krankheiten, und geht alsdann erſt zu den Zeichen aus den verſchiedenen Symptomen über. Es läſst ſich nicht läugnen, daſs er hier und da ſich zu genau an die Methode der Griechen und Araber bindet, die dieſe Zeichen oft zu ſpitzfindig vorgetragen haben. Allein ich weiſs nicht, warum man dieſe Methode, die mit *Fyens* aufgehört hat, in neuern Zeiten der Nachahmung durchaus unwerth hält. Das iſt ſie wirklich nicht, ſondern man kann ſie mit allem Recht die Philoſophie der Semiotik nennen. *Fyens* war zu ſehr Peripatetiker, als daſs er nicht hier und da in ſeinen ſynthetiſchen Urtheilen zu weit gegangen ſein ſollte: z. B. wenn er behauptet, daſs die Neigung zum Frieren von dem kalten Temperament herrühre, welches doch gewiſs nicht der Fall iſt [7]); wenn er unterſucht, ob das Temperament ſich laſſe *a juvantibus et nocentibus* beſtimmen [8]). Er iſt zu ſehr Galeniker, als daſs er nicht bei den Zeichen der Temperatur einzeler Organe und Eingeweide des Körpers zu weit gehen ſollte [9]). Welche Zeichen die kalte und welche die heiſse Complexion des Gehirns, der Lungen, der Nieren etc. anzeigen, das beruhte, wie man leicht zugeben wird, auf ganz willkührlichen Vorausſetzungen. Aber das war Geiſt des Zeitalters, und darauf bezog ſich jede Indication in Krankheiten. Vortrefflich iſt ſeine Abhand-

7) P. I. S. I. c. 1. p. 28. 8) *Ib.* p. 25.
9) S. II. c. 3. p. 43. f.

handlung von den Zeichen aus natürlichen Bestimmungen, oder von den *signis neutris*, wie er sie nennt [10]). Unter den anamnestischen Zeichen kommt auch eine Anleitung zur Bestimmung der Tödtlichkeit der Wunden, nach dem Tode, vor [11]). Die allgemeinen Grundsätze über die Prognostik sind durchaus lesenswerth [12]). Der zweite Theil des Werks ist weniger merkwürdig. Es werden die Zeichen nach der gewöhnlichen Ordnung, aber aus den besten Quellen, vorgetragen und gründlich beurtheilt.

Endlich muss ich noch einer kleinen Schrift des Herk. *Saſſonia* erwähnen, die von den Zeichen der Faulfieber handelt [13]), und wegen der für die damalige Zeit klassischen Abhandlung über die Unbehaglichkeit (*inaequalitas*) und Mattigkeit, als Zeichen der Faulfieber, so wie über den Starrfrost, und dessen verschiedene Bedeutungen, merkwürdig ist. . . Das Verdienst, welches sich diese Väter der neuern Semiotik um diese Wissenschaft erworben haben, kann ihnen nicht abgestritten werden, und wird, ihre Neigung zu Speculationen und zu schulgerechten Distinctionen abgerechnet, beständig anerkannt werden.

103.

Es wird nun noch nöthig sein, einige praktische Schriftsteller und Compendienschreiber dieses Jahrhun-

10) S. III. c. 3. p. 48.
11) S. IV. c. 1. p. 53.
12) S. V. c. 1. p. 86. f.
13) *Saxonia* de febrium putridarum signis et symptomatibus. 12. Frcf. 1600.

hunderts zu ſchildern, auf welche der Genius der hippokratiſchen Arzneikunde ebenfalls wohlthätig gewirkt hat. Zu den älteſten Schriftſtellern dieſes Jahrhunderts gehört *Clementius Clementinus*, aus Amelia im Herzogthum Spoleto, Leibarzt des Papſtes *Leo X.* Er ſchrieb ſo genannte *Lucubrationen*, worin die Theorie und Behandlung der meiſten hitzigen Krankheiten und eine zahlloſe Menge von Bereitungen zuſammen geſetzter Arzneimittel, vorzüglich von Syrupen, vorkommt. Unter andern ſucht er darin ſehr umſtändlich zu erweiſen, daſs es eine wahre Fäulniſs des Blutes gebe, und daſs das Blut, wenn es verderbe, nicht bloſs in ſchwarze oder gelbe Galle verwandelt werde [14]). Gegen das Quartanfieber helfe nichts weiter, als das Erbrechen, das Faſten und gewiſſe aromatiſche Pillen [15]). In hitzigen Fiebern legt er kühlende Dinge auf die Gegend des Herzens, um die Hitze zu dämpfen [16]). Sonſt enthält dieſe Schrift nichts, was der Auszeichnung werth wäre.

Peter *Bairo* aus Turin, Leibarzt der Herzoge Karls des zweiten und dritten von Savoyen [17]), hat ganz im Geſchmack der Araber und der Latinobarbaren ein Compendium geſchrieben, welches unter dem Nahmen *Veni mecum* bekannt war, und nur ſehr geringe Spuren eines beſſern Geſchmacks und des wohlthätigen Einfluſſes der griechiſchen Arzneikunde an ſich trägt. Bis auf die arabiſchen Nahmen der Krankheiten und die unerträglichſte Empirie ſind die Quel-

14) *Clementin.* lucubrat. p. 57. (fol. Rom. 1535.)
15) *Ib.* p. 78. 16) *Ib.* p. 61.
17) *Mazzuchelli*, vol. II. 1. p. 71.

Quellen unverkennbar, aus welchen der Verfasser geschöpft hat; so wie der Aberglaube lächerlich ist, den er bei den Kennzeichen der Schwangerschaft beweiset [18]. Ich zeichne hier nur folgendes aus: Den Prinzen Ludwig von Piemont, Sohn des Herzogs Karl II., heilte er an dem Starrkrampfe mit Veilchenöhl [19]. Gegen die Polypen empfiehlt er ein Ausrottungsmittel von eigener Erfindung, welches aus ungelöschtem Kalch und Pottasche besteht [20]. Merkwürdig ist die Schilderung einer Krankheit, die viel Aehnlichkeit mit der Brustbräune hatte, und von dem Verfasser mit Pfeffer und Wein, und warmen Umschlägen von wollenen Tüchern auf den Magen, geheilt wurde [21]. Den Mohnsaft verwirft er in der Gicht gradehin [22]. Auch führt er merkwürdige Beispiele von der Nothwendigkeit der frühen Oeffnung der Abscesse und der Operation des Wurms am Finger an [23].

104.

Jason von Pratis, ein Arzt in Zirickzee, gehört ebenfalls zu denen frühen Schriftstellern dieses Jahrhunderts, die noch nicht vielen Antheil an der Aufklärung genommen hatten, welche das Studium der griechischen Arzneikunde verbreitete. Sein Buch über die Krankheiten des Gehirns [24], worin er alle Krankheiten abhandelt, die, nach dem dermaligen System, ihren

18) *Bair.* de medendis hum. corp. malis enchiridion, quod vulgo *Veni mecum* vocant, distinct. 15. tr. 1. c. 1. p. 334. (8. Basil. 1560.) Diese Ausgabe finde ich nirgends angeführt.

19) *Ib.* dist. 2. c. 3. p. 67.

20) *Ib.* dist. 5. c. 3. p. 126.

21) *Ib.* dist. 11. c. 9. p. 242.

22) *Ib.* dist. 19. tr. 1. c. 1. p. 394.

23) *Ib.* dist. 21. tr. 1. c. 4. p. 446. tr. 2. c. 2. p. 456.

24) *Jason a Pratis* de cerebri morbis. 8. Basil. 1549.

ihren Urſprung aus dem Kopfe nehmen, iſt in einem höchſt ſchwülſtigen, der Sache gar nicht angemeſſenen Stil, voll abgeſchmackter Abſchweiſungen und arger Barbariſmen [25]), geſchrieben, und gröſstentheils aus den Arabern und ihren Nachfolgern ausgezogen. Unter dem kalten Kopfſchmerz verſteht er den hyſteriſchen, und beſchreibt ihn nicht übel [26]). Einen Herren von *Camerages*, der an einer Gehirn-Entzündung litte, kurirte er durch aufgelegte Lämmerfelle, indem er dadurch eine äuſserliche Eiterung erregte [27]). Dies iſt faſt die einzige merkwürdige Beobachtung im ganzen Buche: denn ſeine Behauptung, daſs die Epilepſie, wann ſie feucht ſei, bei zunehmendem, und wenn ſie trocken ſei, bei abnehmendem Monde wiederkehre [28]), iſt wohl nur bloſse Folge der Lieblings-Hypotheſe ſeiner Schule.

Etwas, aber nicht viel beſſer iſt das Compendium, welches Benedict *Vettori* (Victorius), von dem ſchon oben die Rede war (S. 46.), heraus zu geben anfing, aber nicht vollendete [29]). Eine unausſtehliche Geſchwätzigkeit und Weitſchweifigkeit ſind die hervor ſtechenden Eigenſchaften ſeines Werkes, wozu denn noch eine unbedingte Nachahmung der Araber und Nachbeter derſelben kommt. Wer die umſtändlichſten Vorſchriften zur Einrichtung der Diät, wobei auch nicht der kleinſte Umſtand vergeſſen iſt, leſen will, der wird nirgends ſo viele Befriedigung finden, als beim *Vettori*. Beſonders gilt dies in

25) z. B. *adjutare*. c. 27. p. 439. 26) c. 2. p. 17.
27) c. 10. p. 144. 28) c. 21. p. 349.
29) Practica magna, ſ. de morbis curandis ad tyrones, tom. I. II. fol. Venet. 1562.

in Rückſicht auf den Gebrauch der Bäder, die er faſt gegen alle chroniſche Krankheiten empfiehlt, und die überhaupt, nach einem andern Zeugniſs [30]), in Italien damals gar ſehr im Gebrauch waren. Die Opiate hält er in Augenentzündungen für ſchädlich [31]): und bemerkt, daſs eine Verzerrung oder Miſsgeſtalt der Pupille, dem Sehvermögen unbeſchadet, ſtatt finden könne [32]). Auch fand er in Raguſa, daſs das Trinkwaſſer von den bleiernen Röhren etwas aufnehme und dadurch zu kalt werde [33]). Seine Neigung zur Empirie erhellt unter andern aus dem abgeſchmackten Mittel, welches er gegen Convulſionen empfiehlt, und das aus Gänſeſchmalz, gebratenem Katzenfleiſch und einigen Gewürzen beſteht [34]). Er ſchrieb auch eine Anleitung zur empiriſchen Medicin, voller Recepte, wodurch ſich, wie er ſagt, Mancher groſse Reichthümer erworben habe, während er bei aller ſeiner Gelehrſamkeit darben müſſe [35]).

Die mediciniſchen Gutachten, die unter ſeinem Nahmen bekannt ſind, hat er gröſstentheils im Nahmen der Facultät zu Bologna aufgeſetzt, und ſie enthalten wenig merkwürdige Dinge [36]). Die Melancholie kurirt er anfänglich mit eröffnenden und auflöſenden Syrupen, und alsdann legt er aromatiſche Umſchläge und Salben äuſserlich auf die Gegend des Herzens, um die Geiſter der thieriſchen Kraft angemeſſener zu ma-

30) Jo. *Heurn.* method. ad prax. lib. I. p. 28. (4. 1609.)
31) *Victor.* practic. S. II. c. 3. p. 164.
32) *Ib.* c. 12. p. 191.
33) S. I. c. 21. p. 144.
34) *Ib.* c. 19. p. 135.
35) *Ib.* c. 1. p. 9.
36) Medicinalia conſilia ad varia morborum genera. 4. Venet. 1551.

machen [37]). Blutigel ſetzt er auſserdem faſt in jeder Art der Melancholie an den After [38]).

105.

Jakob *du Bois*, oder *Sylvius*, hatte ſchon weit mehr Vortheil aus dem Studio der griechiſchen Muſter gezogen. Er war Profeſſor in Paris, und erſt im 53ſten Jahr ſeines Alters hatte er die Würde eines Baccalaureus der Medicin erhalten [39]). Wegen ſeiner ausgebreiteten Kenntniſs der Sprachen, ſeiner Einſichten in die Mathematik und Naturgeſchichte, und beſonders wegen ſeiner Geſchicklichkeit in der Zergliederungskunſt, erwarb er ſich einen ſo ausgezeichneten Beifall, daſs aus ganz Europa ihm die Zuhörer zuſtrömten, und daſs von ſeiner Heilungsmethode 900 Exemplare in einem Tage verkauft wurden [40]). Heut zu Tage iſt indeſſen dies Compendium völlig unbrauchbar, da es gröſstentheils aus den Arabern entlehnt iſt, faſt gar keine Pathologie, aber eine deſto weitläufigere Anleitung zur Diät enthält. Verkehrt finde ich ſeinen Rath, die Gaben der Purgirmittel der Araber zu vermindern, weil die Körper in kältern Klimaten nicht ſo feſt und ſtark ſein, als die Bewohner wärmerer Länder [41]). Die wahre Harnruhr ſah er nur einmahl bei einem jungen Menſchen, der zu oft und zu viel Zwiebeln gegeſſen hatte [42]).

106.

37) Conſ. 15. f. 166. b. 38) Conſ. 37. f. 303 b.
39) *Bayle*, vol. IV. p. 206.
40) Ren. *Moreau* vit. *Sylvii* in Opp. fol. Genev. 1630.
41) Morbor. intern. curatio, p. 20. (12. Lugd. 1548.)
42) *Ib.* p. 219.

106.

Donatus Anton Altomare, Prof. in Neapel und dann in Rom [43]), äufserte zwar in der Fieberlehre einige eigenthümliche Grundsätze, folgte aber übrigens der hergebrachten Gewohnheit, die Krankheiten des Körpers, ohne Rücksicht auf wesentliche Unterschiede, vom Kopf bis zu den Füfsen durchzugehn, sie nach den hervor stechenden Elementar-Qualitäten zu unterscheiden, und die diagnostischen Zeichen derselben, und die Kurmethode, genau nach dem Muster der Vorgänger anzugeben. Unter andern streitet er eifrig für den Sitz der Epilepsie in den hintern Kammern des Gehirns [44]), und behauptet, dafs die Ursache der Wassersucht allemahl in der Leber ihren Sitz habe [45]). In dem Herzklopfen steche allezeit die kalte Temperatur hervor [46]). *Hippokrates* zu eingeschränkte Theorie des Krampfes, dafs er entweder von Anhäufung oder von Ausleerung entstehe, vertheidigt er damit, dafs er darin die allgemeine Bestimmung der Ursachen findet: die besondern Ursachen könne man unter diese ordnen [47]). Mit Schwefelbädern kurirte er einen Menschen in der Harnruhr [48]).

107.

Christopher de Vega, Prof. zu Alcala des Henares, und Kämmerer des unglücklichen Don Karlos, schrieb ein Compendium der theoretischen und praktischen Medicin, worin er sich als einen eifrigen Galenisten

43) *Mazzuchelli*, vol. I. 1. p. 544.
44) *Altomar.* de medend. corp. human. mal. lib. I. c. 18. p. 168.
45) *Ib.* P. II. p. 234
46) *Ib.* lib. I. c. 54. p. 430.
47) *Ib.* P. II. p. 39.
48) *Ib.* p. 256.

niſten zu erkennen giebt. Unter andern vertheidigt er den *Galen* gegen Thomas de *Garbo*, *Torrigiano* und andere Scholaſtiker des Mittelalters [49]). Rühmlich iſt übrigens ſeine Aufmerkſamkeit auf die Urſachen der epidemiſchen Conſtitutionen und auf die herrſchenden Winde in Spanien [50]). Aus der Anomalie der Witterung nimmt er die ſicherſte Vorherſagung der Peſt her [51]). Umſtändlich ſpricht er vom Gebrauch der ſpaniſchen Weine, indem er für jede Jahreszeit andere beſtimmt. Die ſüſsen Weine von weiſser Farbe aus Guadalaxara müſſe man im Januar, Februar und März, den Corpa und Villavilla bis in den Auguſt, S. Torquazio und Yepes bis in den December trinken [52]). Ferner kommt bei ihm ein merkwürdiges Zeugniſs von der Allgemeinheit des Gebrauchs unter den gemeinen Spaniern ſeiner Zeit, Branntwein zu trinken, vor. Er tadelt dieſen Gebrauch, beſonders im Sommer, und verſichert, daſs dadurch die Galle vermehrt und Blähungen erzeugt werden [53]). Ein Beiſpiel einer beſondern Idioſynkraſie führt er von ſich ſelbſt an, daſs er nämlich keine Sardellen vertragen könne, und deswegen ſchon dem Tode nahe geweſen ſei [54]). Von mancherlei Arten der in Spanien gebräuchlichen Kuchen kann man auch Nachrichten bei ihm finden [55]). Verliebte ſollen

O 2 nicht

49) Chriſt. *a Vega* de arte medendi, lib. I. c. 4. p. 78. c. 5. p. 112. (fol. Lugd. 1564.)

50) Lib. II. c. 1. p. 201.

51) *Ib.* p. 206.

52) *Ib.* c. 2. p. 233.

53) *Ib.* p. 237.

54) *Ib.* c. 3. p. 239.

55) *Ib.* c. 4. p. 243. *Buñuelos* werden aus Waizenmehl, heiſsem Oehl und Zucker: *hojuelas* aus Waizenmehl, Eiweiſs und Wein, ohne

nicht gern Trauben essen, weil sie ihnen Angst machen [56]. Gebratene saure Aepfel sollen durchaus keine Blähungen verursachen können, worüber er sich mit einem arabischen Arzt sehr heftig zankte [57]. Scholastisch ist seine Untersuchung des Begriffs der Krankheit: dieser gehöre zum *praedicamentum ad aliquid*, und bestehe in der *ametria*, nicht blofs in der *quantitas* [58]. Er schlägt eine andere Eintheilung der Symptome vor, weil er die thätigen Bemühungen der Natur nicht wohl unter jene Kategorie bringen kann [59]. *Galen* hatte behauptet, man müsse sehr oft blofs von der Gewohnheit Anzeigen entlehnen. *Vega* beweiset, dafs die Gewohnheit blofs hinzu komme, dafs aber Alter und Temperatur des Körpers die Hauptanzeigen ausmachen [60]. Ein aromatisches *pessulum* bringt er in die Nase, wenn das Gedächtnifs verletzt ist [61]. Von der Anstrengung bei der Geburts-Arbeit beobachtete er einen Vorfall des Augapfels, der aber von selbst wieder zurück gebracht wurde [62]. Eisenfeile wendet er mit grofser Vorsicht in der Hypochondrie und bei Infarctus an [63].

108.

Der Schrift, die Joh. *Fyens*, Arzt zu Antwerpen, der Vater des Thomas (S. 202.), über die Blähungen heraus-

ohne Sauerteig: *artalejbs* und *quesadillos* aus Waizenmehl, Käse, Safran und Salz bereitet. Vom *Bizcocho* (Biscuit) giebt es zweierlei Arten, *fideos* und *hormigos*: die letztern werden mit Koriander bereitet.

56) Lib. II. c. 4. p. 250.
57) *Ib.* p. 253.
58) Lib. III. c. 1. p. 410.
59) *Ib.* c. 3. p. 437.
60) *Ib.* c. 3. p. 478.
61) *Ib.* p. 506.
62) *Ib.* p. 539.
63) *Ib.* p. 626.

herausgegeben, muſs ich doch hier noch mit wenigen Worten erwähnen [64]). Sie iſt, als Verſuch, einen bis dahin vernachläſſigten Gegenſtand eigens abzuhandeln, immer leſenswerth, wenn man gleich dem Verfaſſer weniger Anhänglichkeit an ſchulgerechten Begriffen wünſchen möchte. Umſtändlich ſucht er zu erweiſen, daſs die Blähungen weder zu den thieriſchen, noch zu den natürlichen Geiſtern gehören, ſondern daſs ſie ſich auf ähnliche Art erzeugen, wie die Winde der Atmoſphäre, aus Nebel und Dünſten. Die wahre Urſache der Blähungen, Schlaffheit der Gedärme, übergeht er faſt; und dagegen zählt er eine lange und doch noch unvollſtändige Reihe von Krankheiten her, die aus den Blähungen entſtehen, unter welchen auch unter andern der Zahnſchmerz einen Platz einnimmt [65]).

109.

Einer der beſſern Compendienſchreiber dieſes Jahrhunderts iſt Horaz *Augenius*, von dem ſchon oben (S. 49.) die Rede war. Sein Buch über die Fieber iſt zwar gröſstentheils voller Polemik: aber, daſs der Verfaſſer faſt immer die Vernunft und nicht die Auctorität ſprechen läſst, erweckt ſchon ein günſtiges Vorurtheil für ihn. Auch hängt er dem *Fernelius* am meiſten an. Das Fieber hat, nach ſeiner Meinung, als Krankheit, ſeinen Sitz in den Theilen des Körpers, als *dieſe* Krankheit aber, im Herzen. Nun nimmt er aber mit *Fernelius* (S. 26.) an, daſs die Theile des Körpers durchgehends feſt und nicht flüſſig ſind, und

 daſs

64) De flatibus, humanum corpus moleſtantibus. 8. Antverp. 1582.
65) *Ib.* c. 10. p. 69.

daſs die Feuchtigkeiten nicht als Theile deſſelben angeſehen werden können. Alſo hat auch das Fieber ſeinen Sitz nur in feſten Theilen [66]. Auch habe *Galen* nicht geſagt, die Säfte und Geiſter ſein Subjecto des Fiebers, ſondern eigentlich der widernatürlichen Wärme, die die nächſte Urſache des Fiebers ausmache [67]. Das Fieber hält er ferner für ein bloſses Symptom [68]. Die widernatürliche Hitze, die die nächſte Urſache des Fiebers iſt, entſteht entweder durch Vermehrung der natürlichen Wärme, oder durch Verderbniſs und Verunreinigung mit faulen Dämpfen. In dem erſtern Fall iſt das Fieber eintägig oder hektiſch, nachdem die Geiſter oder die feſten Theile leiden: in dem andern entſteht entweder die Peſt, wenn der Grund der Fäulniſs in der Luft, oder das Faulfieber, wenn derſelbe in der Verderbniſs der Säfte ſelbſt liegt [69]. Die Faulfieber theilt er ein in gallichte, ſchleimichte, ſchwarzgallichte und Blutfieber. Dieſe Eintheilung hält er für neu, und ſubſtituirt ſie der ältern nach den Typen [70]. Man ſieht leicht, daſs er unter Fäulniſs, wie ſeine meiſten Vorgänger, jede Verderbniſs der Säfte verſteht. Auch will er, daſs dieſe allein aus einem Fehler der feſten Theile ſich entwickeln könne, ohne daſs die geringſte Anlage zur Verderbniſs vorher in den Säften ſtatt gefunden habe [71]. Nachlaſſende vier- und alltägliche Fieber habe er nur einmahl, und ſein Vater, Ludwig *Augenius*, nur zwei oder dreimahl, während einer

66) *Augen.* de febrib. lib. II. c. 4. p. 50.
67) *Ib.* p. 52.
68) *Ib.* c. 5. p. 94.
69) *Ib.* c. 8. p. 100.
70) Lib. IV. c. 18. p. 153.
71) *Ib.* c. 20. p. 158.

ner 50jährigen Praxis, beobachtet [72]). Vom Wechſelfieber trägt er eine ſonderbare Theorie vor. Es entſtehe aus dreierlei Quellen, entweder von den innern empfindlichen Organen, und vorzüglich, wie *Fernelius* behauptete, aus den erſten Wegen, oder von der äuſsern Oberfläche des Körpers, oder durch die austreibende Kraft der Venen [73]). In den Venen ſei nichts als Blut enthalten: alle übrige Säfte des Körpers ſein auſser denſelben, und wenn ſie etwa gegen die Ordnung in die Venen kommen, ſo ſtoſsen ſie dieſe aus, und erregen dergeſtalt ein Wechſelfieber [74]). Die Urſache der regelmäſsigen Rückkehr der Paroxyſmen des Wechſelfiebers hält er für verborgen, und der Galeniſten Erklärung derſelben für irrig [75]). Das dreitägige Fieber werde höchſt ſelten durch Schweiſse entſchieden [76]). Mit nachlaſſenden Fiebern verbinden ſich häufig Gallenruhren und Leberflüſſe, als epidemiſche Krankheiten [77]). Ein viertägiges Fieber ſahe er drei, und ſein Vater ſahe ein ſolches neun Jahre lang währen [78]). In der Abhandlung von den Pocken vertheidigt er die Meinung der Araber von dem Aufwallen des Bluts der monatlichen Reinigung, deſſen Reſte in dem kindlichen Körper zurück bleiben [79]). Seine diätetiſche Regeln in Pocken ſind ſehr fehlerhaft; unter andern empfiehlt er Salat [80]).

 110.

72) Lib. IV. c. 22. p. 162.
73) Lib. V. c. 6. p. 178.
74) Lib. V. c. 4. p. 175.
75) *Ib.* c. 9. p. 188.
76) *Ib.* c. 14. p. 205.
77) Lib. VII. c. 23. 24. p. 297.
78) Lib. VII. c. 41. p. 311.
79) Lib. IX. c. 9. p. 371.
80) Lib. X. c. 17. p. 441.

110.

Von *Johann Riolan* aus Amiens, Prof. in Paris, einem der eifrigsten Anhänger des *Galens*, und Vertheidiger der hippokratischen Arzneikunde gegen die Paracelsisten, haben wir ein Compendium der allgemeinen Therapie [81]), und ein anderes über die ganze Medicin [82]), völlig in der gewöhnlichen Manier. Indessen merkt man doch, dass er den *Fernelius* gelesen, über dessen Schriften er auch Commentarien heraus gegeben hat [83]). Die Indicationen nimmt er theils vom leidenden Ort, theils von der Art der Krankheit, theils von der Ursache derselben her; und wendet alle mögliche Mittel an, um die einzelen Cardinalsäfte zu verbessern.

Nicolaus le Pois (*Piso*), ein Schüler des *Sylvius*, und Leibarzt des Herzogs Karls III. von Lotharingen, schrieb ebenfalls ein Compendium, welchem, meiner Meinung nach, *Boerhaave* zu viel Ehre erwies, wenn er es so dringend empfahl. Hat man freilich die Vorgänger des *Piso* nicht gelesen, so muss man manche Grundsätze für eigenthümlich halten, die es bei genauerer Untersuchung nicht sind. Nur durch dies Lesen der Schriftsteller *nach chronologischer Ordnung* wird man in den Stand gesetzt, ihren Werth gehörig zu beurtheilen... *Piso's* Werk ist aus den Alten compilirt, und unter den Neuern folgt er hauptsächlich dem *Altomare*, *Lommius*, *Sylvius* und *Vega*. Unter den merkwürdigen Grundsätzen, die sein Buch ent-

81) Generalis methodus medendi. 8. Paris. 1578.

82) Universae medicinae compendium. 8. Paris. 1598.

83) Commentar. in physiol. *Fernelii*. 8. Paris. 1577.

enthält, zeichne ich hier ſolgendes aus: Seine Vorſicht bei der Aderläſſe iſt rühmlich: dieſe Operation, ſagt er, tödtet entweder, oder ſie rettet vom Tode [84]. Iſt die Lungenentzündung idiopathiſch, ſo entſtehe ſie meiſtentheils aus Verſchleimung der Säfte und eingewurzelten Katarrhen [85]. In der Schwindſucht ſein die geſchwollenen Hypochondrien von der übelſten Vorbedeutung [86]. Nach überſtandenen Ruhren und bei Schwämmchen ſahe er oft Lienterien erfolgen [87]. Die Milch empfiehlt er als ein vortreffliches Mittel gegen die Ruhr [88]. Wenn Weiber kurze Zeit vor der Geburt Lendenſchmerzen haben, ſo können ſie die Geburt nicht vollenden: wenn ſie Schmerzen im After empfinden, ſo gebähren ſie ſehr leicht: und wenn ihnen die untere Gegend des Bauches ſchmerzt, ſo ſteht ihnen eine ſchwere Geburt bevor [89].

III.

Der treffliche Beobachter, *Felix Plater* (S. 166.), hat ein Compendium hinterlaſſen, welches ſich ſehr vortheilhaft von allen bis dahin bekannten unterſcheidet [90]. Es enthält nämlich den erſten, und eben deswegen mangelhaften, Verſuch, die Krankheiten zu claſſificiren; ſtatt daſs man bis dahin die Theile des Körpers nach der Reihe durchging, und alſo ganz heterogene Krankheiten unter einer Rubrik abhandelte.

84) *Piſo* de cognoſcendis et curandis morbis, lib. I. c. 16. p. 106. (8. Frcf. 1585.

85) Lib. II. c. 8. p. 389.

86) *Ib.* c. 10. p. 409.

87) Lib. III. c. 12. p. 520.

88) *Ib.* c. 15. p. 555.

89) *Ib.* c. 55. p. 823.

90) Praxis medica, tom. I-III. 4. Baſil. 1625.

delte. Ein *Schweizer* war es also, der sich dies grosse Verdienst erwarb, welches man bis itzt, so viel ich weiss, noch nicht gehörig aus einander gesetzt hat. *Plater* geht auf analytische Art zu Werke, und giebt die Krankheiten als eine Menge von Symptomen an, ohne den innern Zustand dabei in Betrachtung zu ziehen. Er handelt zuerst die verletzten Functionen, dann die sinnlichen Fehler des Körpers (*vitia*), und endlich die Ausleerungen und Zurückhaltungen ab. Unter den Functionen handelt er zuerst von den Verrichtungen der Seele, wobei er, wie nicht zu läugnen ist, nicht immer eine strenge philosophische Ordnung beobachtet. Ich will die Gattungen und Arten der von *Plater* so genannten Seelenkrankheiten hieher setzen: 1. *Mentis imbecillitas. Hebetudo. Tarditas. Oblivio. Imprudentia.* 2. *Mentis consternatio. Somnus immodicus. Carus. Lethargus. Apoplexia. Epilepsia. Convulsio. Catalepsis. Ecstasis.* 3. *Mentis alienatio. Stultitia. Temulentia. Amor. Melancholia. Hypochondriacus morbus. Mania. Hygrophobia. Phrenitis. Saltus Viti.* 4. *Mentis defatigatio. Vigiliae. Insomnia.* Alsdann kommt er zu den Bewegungen, wo er die Lebensbewegungen, die natürlichen und willkührlichen nach einander abhandelt. Hierauf folgen die *Schmerzen:* diese nimmt er nicht allein im Gefühl, sondern auch in andern Sinn - Organen an. Wenn das Gefühl durch übermässige Hitze verletzt ist, so entsteht, nach *Plater*, eine Gattung des *Schmerzes*, die man *Fieber* nennt. Der verschiedene Typus der Fieber rührt von dem Sitze der verderbten Säfte her. Je mehr dieser vom Herzen entfernt ist, desto mehr

setzt

ſetzt das Fieber aus [91]. Das Wechſelfieber entſteht aus verderbten Säften, die in den Gefäſsen des Gekröſes befindlich ſind [92]. Wann auſser den Gefäſsen die Säfte verderben, ſo entſtehen ſchleichende Fieber [93]. Uebrigens ſticht die Neigung zu zuſammen geſetzten Mitteln bei *Plater* hervor. Er häuft deren eine groſse Menge gegen jeden einzelen Zufall an.

Vom *Jul. Cäſar* *Claudini*, Prof. in Bologna, haben wir eine Anleitung zur Praxis [94], die aber gröſstentheils die Materia Medica und die Chirurgie begreift, und nur im Anfange eine Anweiſung, Kranke zu examiniren, enthält. Das ganze Werk iſt wiederum nichts als Compilation.

112.

Zu dieſer Klaſſe der Schriftſteller gehört vorzüglich auch *Johann Heurnius*, aus Uitrecht, ein Schüler *Duret's* und *Ramus*. Er hatte auch in Padua und Pavia ſtudirt, und ſollte auf der letztern Univerſität eine Stelle erhalten; allein die Eiferſucht verſchiedener Nebenbuhler ſchien ihm gefährlich, und er entfloh daher in ſein Vaterland. Nach ſeiner Rückkehr ward er durch eine, wiewohl unglückliche, Kur des Grafen von *Noortcarmes*, des Gouverneurs von Uitrecht, berühmt. Dieſer litte an einer Gelbſucht, deren Urſache die Aerzte nicht entdecken konnten. *Heurnius* fand ſie in dem Gift, welches die Spanier dem Gouverneur ſehr wahrſcheinlich beigebracht hatten. Auch bei

91) Tom. II. c. 2. p. 39.

92) *Ib.* p. 52.

93) *Ib.* p. 55.

94) *Claudin.* de ingreſſu ad infirmos, lib. II. 8. Baſil. 1617.

bei dem Grafen *Egmont* war er Arzt, und endlich berief man ihn als ersten Professor auf die Universität Leiden, wo er auch bis an seinen Tod in grossem Ansehen lebte [95]). *Heurnius* Schriften zeichnen sich durch klassische Gelehrsamkeit, verständige Urtheile, und durch eine recht gute Schreibart aus. Uebrigens erheben sie sich an wahrem innern Werth nicht sehr weit über ähnliche Werke der Zeitverwandten. Man findet darin besonders eine lesenswerthe und noch für unser Zeitalter brauchbare Anleitung zum Studio der Medicin. Ueber das Studium der Alten und die Vortheile desselben urtheilt er vortrefflich. Man dürfe sich mit der Lesung der Araber nicht aufhalten, sondern müsse zu den Griechen übergehen, und von diesen die wahre Philosophie der Medicin lernen [96]). Auch seine Anleitung zur Praxis ist nicht unbrauchbar. Er eifert besonders gegen die Meinung, dass manche Arzneimittel auf den Stein wirken, die Milch befördern, Fleisch machen sollen. Sie thun dies nur, sagt er, vermöge ihrer ersten Qualitäten, indem sie reizen, auflösen etc. [97]). In der Pleuresie läfst er bis zu

4 Pfun-

95) Vergl. seine Biographie von seinem Sohn geschrieben, die vor der Ausgabe seiner Werke steht. Ferner *Pope-Blount* censur. celebr. auctor. p. 799. — *Freher.* theatr. viror. doctor. p. 1307. — *Burmann* Ultraject. erudit. p. 134. 135. — *Comneni* histor. gymnas. Patav. vol. II. p. 263. — *Adami* p. 164. — *Teissier* vol. IV. p. 398. — *Niceron's* Nachrichten, Th. XIV. S. 44. — *Chaufepié* vol. II. H. p. 103. — *Eloy* vol. II. p. 517. *Chaufepié* erzählt noch die Geschichte einer Kur, die er an der Gräfinn Emilie, Schwester des Grafen Moritz von Nassau, vornahm, welche, aus Liebe zum Prinzen Emanuel von Portugall, verhungern wollte.

96) Method. stud. med. c. 5. p. 169.

97) Lib. XII. c. 2. p. 137.

4 Pfunden Blut, mit groſsem Nutzen, weg [98]). Sehr leſenswerth und eigenthümlich iſt die Abhandlung über die ſymptomatiſche Kurmethode [99]). Die vielen zuſammen geſetzten Mittel tadelt er; beſtimmt aber den Nutzen der Arzneimittel überhaupt, nach den Organen, auf welche ſie wirken, wie von Alters her geſchehen war [100]). Statt der in Italien ſo ſehr gewöhnlichen Bäder empfiehlt er Abkochungen von Mitteln, welche die Kräfte der Bäder erſetzen ſollen [1]). Seine Commentarien über den *Hippokrates* gehören zu den beſten in ihrer Art, und man muſs geſtehen, daſs *Heurnius* den Sinn oft glücklich trifft, wenn er gleich hier und da zu viele Theorie einmiſcht [2]).

113.

Zwei Verfaſſer eines ſehr vollſtändigen und berühmten Compendiums der ganzen Medicin ſind unter den Namen *Vidus Vidius ſenior* und *junior* bekannt. Der ältere, *Guido Guidi*, der Vaterbruder des letztern, ein gebohrner Florentiner, ging nach Paris als Profeſſor und königlicher Leibarzt, ward aber vom Herzog *Coſmus I.* wieder zurück berufen, zum Profeſſor in Piſa gewählt, und ihm eine geiſtliche Stiftsſtelle in Peſcia geſchenkt. Sein Neffe *Julian Guidi* war auch Anfangs Arzt am königlich-franzöſiſchen Hofe, ward aber nachher Leibarzt beim Herzog *Franz* von Toſcana, und Nachfolger ſeines Vaterbruders: auch

98) Lib. XII. c. 4. p. 143.
99) Method. ad prax. lib. III. c. 15. p. 329.
100) Lib. II. p. 88.
1) Method. ad prax. lib. I. p. 29.
2) Commentar. in *Hipp.* aphor. 12. LB. 1609.

auch als Dichter bekannt [3]). Der ältere *Guidi* hat sich als Zergliederer keinen unbeträchtlichen Ruhm erworben: in dieser Hinsicht werden wir ihn in der Folge noch näher kennen lernen. Er schrieb eine Einleitung in die Medicin, worin er unter andern ein sehr vernünftiges Urtheil über *Galens* Verdienste fällt. Es wäre nur zu wünschen, dass *Guidi* durchgehends mehr diesen freiern Grundsätzen gemäss geschrieben hätte. Aber seine Bücher von der Erhaltung der Gesundheit und von der allgemeinen Kurmethode bestehen nur in Auszügen aus den Schriften des *Galens* und der spätern Griechen, ohne eigene Beobachtungen, ohne richtige Beurtheilung, auch ohne gehörige Aufmerksamkeit auf die Entdeckungen seiner Zeitverwandten. Die sehr weitschweifige Schreibart hat mich gehindert, seine pathologischen und therapeutischen Werke ganz durchzulesen: aber, was ich davon gelesen, hat mich nicht befriedigt. Wenig oder gar nicht unterscheidet sich die Arbeit seines Neffen von der seinigen. Es ist eben dieselbe blinde Verehrung der Alten, eben dieselbe Weitschweifigkeit der Schreibart, die das Lesen der Schriften des ältern *Guidi* so unangenehm macht. Von ihm rühren die Bücher *de curatione membratim* und der zweite Abschnitt des zweiten Theils *de curatione generatim* her.

114.

Mit der Anzeige eines sehr brauchbaren Werks wollen wir hier den Schluss machen, welches *Ludwig Settala* (*Septalius*) zum Verfasser hat. Dieser treffliche

3) *Fabrucci* de Pisan. gymnas. in *Calogierà* nuova raccolta d'opusc. scientif. e filolog. vol. VI. p. 72. f. — *Freher* theatr. P. III. p. 1259.

liche Schriftſteller war aus Mailand gebürtig, hatte unter *Cigalini* in Pavia ſtudirt, und zwei Jahre lang die Stelle eines auſserordentlichen Profeſſors der Medicin zu Pavia bekleidet. Er ging darauf wieder in ſein Vaterland zurück, wo er Profeſſor der Praxis und erſter Staatsarzt des Herzogthums ward [4]). In dem mailändiſchen Lazarethe hatte er ſehr häufige Gelegenheit, die kranke menſchliche Natur zu beobachten; und man muſs geſtehen, daſs er durch treue Beobachtung ſich zu einem denkenden Arzt gebildet und von den gemeinen Vorurtheilen der Schule zu befreien gewuſst hat. In ſeinen Bemerkungen und Vorſichtsregeln kommen ſehr viele durchgedachte Grundſätze vor, und oft widerſpricht er ohne Scheu der Meinung der Schulen, wann ſie mit ſeiner Erfahrung nicht überein ſtimmt. Seine Ideen über die Lebensordnung in hitzigen Krankheiten ſind gewiſs eigenthümlich, und beziehen ſich vorzüglich auf die vortheilhafteſte Bereitung der Ptiſane und auf die Nachtheile des Sauerhonigs in hitzigen Krankheiten [5]). Das Buch *de theriaca ad Pamphilum*, welches dem *Galen* zugeſchrieben wird, hält er aus guten Gründen für untergeſchoben [6]). Den Genuſs des Weins in hitzigen Krankheiten tadelt er gradehin, und glaubt, daſs die Beſchaffenheit der griechiſchen Weine zu *Hippokrates* Zeiten von den Eigenſchaften der neuern Weine völlig abweiche [7]). Allein ich habe an einem andern Orte [8]) gezeigt, daſs bloſs die Zuberei-

4) *Argelati* biblioth. ſcriptor. Mediolan. vol. II. P. I. p. 1325. — *Ghilini* teatro, vol. I. p. 290.

5) *Septal.* animadverſ. et caut. medic. lib. II. 40. p. 38. 56. p. 51. (8. Dordr. 1650.)

6) *Ib.* p. 52.

7) *Ib.* 59. p. 53.

8) Apolog. des Hippokr. Th. II. S. 364.

bereitung der griechischen Weine, ihre sehr starke Verdünnung mit Wasser, die Ursachen der davon beobachteten schwächern Wirkungen waren. Sehr vorsichtig urtheilt *Settala* über die Anwendung der Aderlässe im Quartanfieber [9]). Den Kindern dürfe man wenig oder gar kein Opium geben, weil das Gedächtniss darunter leide [10]). Von der Anwendung der abführenden Mittel in der Epilepsie entstehe bisweilen der Schlagfluss [11]). In eingewurzelten Katarrhen sei die damals gewöhnliche Anwendung der Brennmittel auf den Schädel nachtheilig [12]). Das frische Oliven-Oehl rühmt er in der Pleuresie [13]) und in der Kolik, nach voraus geschickten ausleerenden Mitteln [14]). Bei Schwäche des Magens von übermäsiger Kälte desselben müsse man sich ein Kind oder einen jungen Hund queer über die Gegend des Magens legen [15]). Blasenpflaster sein in der Wassersucht nicht zuträglich [16]). Kaltes Wasser fand er in Kolikschmerzen von entzündlicher Anlage sehr vortheilhaft [17]). Rothe Trauben empfiehlt er als ein treffliches Mittel gegen die Leber-Entzündung [18]). . . Auch *Settala's* Commentarien über *Hippokrates* von der Luft, den Wassern und Klimaten [19]), und über *Aristoteles* Probleme [20]) sind nicht unwichtig.

115.

Dies sind die vorzüglichsten praktischen Schriftsteller des sechzehnten Jahrhunderts, auf welche das Stu-

9) Lib. V. 27. p. 108.
10) Lib. VI. 41. p. 148.
11) Lib. VI. 54. p. 151.
12) *Ib.* 107. p. 164.
13) *Ib.* 126. p. 170.
14) Lib. VII. 74. p. 210.
15) Lib. VII. 6. p. 191.
16) *Ib.* 56. p. 205.
17) *Ib.* 82. p. 213.
18) *Ib.* 106. p. 222.
19) fol. Colon. 1590.
20) fol. Frcf. 1602.

Studium der hippokratifchen Arzneikunde gewirkt hat. Man mufs geftehen, dafs, die *Mercado*, *Clementinus*, *Bairo*, und einige andere abgerechnet, die übrigen Compendia diefes Jahrhunderts wenigftens weit geniefsbarer find, als die Schriften der vorigen Zeitalter. Und es giebt unter ihnen fogar vortreffliche. Felix *Platern* haben wir den erften Verfuch einer Claffification der Krankheiten zu verdanken: die andern begnügten fich, vom Kopf bis zu den Ferfen die Krankheiten durchzugehn, und bei jeder die hervor ftechenden Elementar-Qualitäten als Gründe der fpecififchen Unterfchiede und fogar der Anzeigen zur Kur zu gebrauchen. Es herrfchten aufserdem noch mehrere allgemeine Vorurtheile, zu deren Vertilgung die im folgenden Jahrhundert beförderte Anatomie das Meifte beitrug.

Auch die Sorgfalt, welche man auf die Sprache wandte, und die allgemeine Neigung der Aerzte, Worte zu erklären und über fchwere Stellen in den griechifchen Schriftftellern zu grübeln, hinderte noch immer die Ausbreitung reeller Kenntniffe und die völlige Denkfreiheit. Darum konnte jener witzige Kopf beim *Argentier* 21), der darnach gefragt wurde, welche Facultät auf einer damals fehr berühmten Univerfität am beften befetzt fei, mit Recht antworten: „Die ganze Univerfität macht nur *eine* Facultät, die „der Grammatiker, aus.„

21) Comment. 1. in *Galen*. art. medic. p. 7. (Opp. fol. Venet. 1592. vol. I.)

Neunter Abſchnitt.
Paracelſus Reformation.

I.
Vorbereitung.

1.

Groſse Veränderungen im Reiche der Wiſſenſchaften finden gewöhnlich ſchon die Gemüther geſtimmt. Nach und nach ſind andere Ideen in Gang gekommen: man hat ſie aber entweder als eſoteriſche Wahrheiten betrachtet, und ſie nur den Eingeweihten mitgetheilt, oder man hat ſie dem beliebten Syſtem anzupaſſen geſucht, und ſich mit dem letztern ſo lange beholfen, als es zureichen wollte. Endlich tritt ein kühner Mann, gleichviel ob kalter Denker oder erhitzter Schwärmer, auf, verſetzt dem alten morſchen Gebäude den kräftigſten Stoſs, und macht dagegen ſeine Zeitverwandten mit ſcheinbar neuen Grundſätzen und Meinungen bekannt, deren Keime aber ſchon theils in den Ideen ſeiner Vorgänger, theils in der herrſchenden Denkungsart ſeines Zeitalters liegen. Freunde und Feinde ſtaunen über die Kühnheit des Mannes. Jene, vom Reiz der Neuheit gelockt, bewundern die Originalität ſeines Geiſtes, und unvermerkt hat ſich eine Schule gebildet, die ſich nach ihm nennt. Die Anhänger des alten Syſtems ſind zum Theil in den

Grund-

Grundſätzen deſſelben grau geworden, oder ihr zeitlicher Vortheil erfordert es, das Vorurtheil des Anſehens mehr gelten zu laſſen, als Vernunftgründe: zum Theil liegt die Schuld auch an dem neuen Syſtem, und gewöhnlich an den Anhängern deſſelben, daſs unbefangene Richter ſehr ſelten ſind. Genug, die Parteien bilden ſich; und der Reformator wird von der einen Seite angebetet, von der andern verdammt: die eine Partei folgt ihm blindlings, und die andere widerſetzt ſich ihm blindlings. Inzwiſchen führt der Weg zur Wahrheit gemeiniglich zwiſchen beiden Abwegen durch.

2.

Die Geſchichte der Cultur lehrt, daſs dies der gewöhnliche Gang iſt, welchen neu erfundene Syſteme zu nehmen pflegen. Die Reformation, welche der unſterbliche *Luther* unternahm, war gewiſs ſchon lange vorbereitet. Der höhere Stand und die gelehrte Klaſſe waren ſchon gröſstentheils über ihr wahres Intereſſe und über die Verhältniſſe zum päpſtlichen Stuhl aufgeklärt. Aber *Luther* bekämpfte die päpſtliche Hierarchie mit ganz andern Waffen, und weit dreiſter und freier, als man es bis dahin gewagt hatte. Faſt auf ähnliche Art verhielt es ſich mit dem Syſtem, welches der berüchtigte *Paracelſus* gründete. Lange vor ihm hatte man an der Untrüglichkeit des *Ebn Sina*, des *Galen* und ſelbſt des *Hippokrates* gezweifelt. Das Studium der hippokratiſchen Arzneikunde hatte das Nachdenken und die freie Unterſuchung geweckt, und einige Männer aus der hippokratiſchen Schule

waren nichts weniger als altgläubig. Sogar einige von den minder paradoxen Grundsätzen des *Paracelsus* fanden bei Theodor *Zwinger* und *Winther von Andernach* Eingang, wie wir nachher sehen werden.

3.

Ueberdies hatten sich aber auch aus der hippokratischen zwei berühmte Schulen gebildet, deren eine es sich zum Hauptzweck machte, alle Gegenstände der medicinischen Theorie so frei zu behandeln, als möglich, und keine andere Auctorität, als die Vernunft, anzuerkennen, dabei aber immer noch das Ansehn zu behalten, als ob sie altgläubig sei. Die andere Schule beschäfftigte sich blofs mit der praktischen Methode, und suchte vorzüglich die Behandlung hitziger Krankheiten anders zu ordnen. Die Stifter beider Schulen lebten mit *Paracelsus* zu gleicher Zeit: sie hatten seine Reformation selbst gewifs nicht veranlafst, aber sie trugen viel dazu bei, die Aerzte empfänglicher für dergleichen Neuerungen zu machen, und den Uebergang von dem System des *Galens* zu den Grundsätzen des *Paracelsus* zu erleichtern.

Am auffallendsten aber hatte der Hang zur Schwärmerei, der in diesem Jahrhundert stärker als jemals war, und der selbst durch neuplatonische und kabbalistische Schulen genährt wurde, das System des *Paracelsus* vorbereitet, und eben dieser Hang zur Schwärmerei war es, der das Gebiet dieser Secte so sehr erweiterte. Doch gehen wir über das alles ins Einzele!

4.

4.

Johann Argentier, aus Castelnuovo im Piemontesischen, war der Stifter einer Schule, welche zur Erschütterung des galenischen Systems sehr vieles beitrug. Er hatte in Turin studirt, und sich mit vorzüglich grosem Fleisse auf die peripatetische Philosophie gelegt. In der Folge übte er die Kunst in Lyon und Antwerpen aus, ward alsdann Prof. in Pisa und Neapel: endlich kehrte er wieder nach Turin zurück, wo er bis an seinen Tod die Kunst lehrte [22]). Einer seiner Zeitgenossen [23]) erzählt von ihm, dass er in der Ausübung sehr unglücklich gewesen, und dass kein Kranker sich gern von ihm behandeln lassen, weil man den üblen Ausgang seiner Kuren befürchtete. Das ist auch gar nicht unwahrscheinlich, da er selten oder nie sich auf Erfahrungen beruft, oder sie zur Bestätigung seiner Grundsätze anwendet, ungeachtet wir ein eigenes Buch über die medicinischen Consultationen von ihm haben, welches gewiss nicht sein schlechtestes ist.

Argentier greift das galenische System nicht in dessen praktischen Folgerungen, sondern in den theo-

22) *Ghilini* teatro, vol. II. p. 119. — *Freher.* theatr. vol. II. p. 1498. — *Fabrucci* in *Calogierà* nuova raccolta, vol. VI. p. 52. — *Mazzuchelli*, vol. I. 2. p. 1038. — *Tiraboschi*, vol. VII. 2. p. 91. — *Niceron* mémoires, vol. XXVII. p. 118.

23) *Huarte* examen de ingenios, c. 12. p. 239. „Es opinion de „muchos medicos graves, que Juan Argenterio (medico moder- „no de nuestro tiempo) hizo gran ventaja a Galeno, en reducir „a mejor metodo el arte de curar: y con todo esso se cuenta del, „que era tan desgraciado en la practica, que ningun enfermo de su „comarca se osava curar con el (temiendo sus malos sucessos)„ — *Huarte* ist aber sehr übel unterrichtet, wenn er glaubt, dass *Argentier* dem galenischen System grosse Vortheile gestiftet habe.

retischen Grundfesten selbst an, und bedient sich dazu vornehmlich philosophischer Argumente, die er aber nicht ohne Spitzfindigkeit vorträgt. Ausser dem *Galen* streitet er auch gegen *Aristoteles*, und unter den Neuern, gegen *Montanus*, *Manardus*, Leonh. *Fuchs*, den er beständig den tübingischen Grammatiker nennt, und gegen *Fernelius*.

5.

In seinem Commentar über die *articella* des *Galen* giebt er der analytischen Methode vor der synthetischen den Vorzug: nur beim Vortrag müsse man sich der letztern bedienen [24]. Es giebt indessen doch Theile der Medicin, die durchaus nach analytischer Methode abgehandelt werden können, wie die Semiotik zum Beispiel, und vielleicht auch die Materia Medica. *Argentier* sucht ferner darzuthun, dass die Medicin im strengen Sinn des Worts keine Wissenschaft genannt werden könne, weil man nicht im Stande sei, alles in derselben strenge zu erweisen [25]. Auch gehöre sie nicht zu den niedrigen Künsten: sondern er giebt zu verstehen, sie stehe zwischen Künsten und Wissenschaften mitten inne, und sei als Erfahrungs-Wissenschaft anzusehen. Gegen *Fernelius* sucht er zu zeigen, dass Haare, Nägel und Säfte des Körpers allerdings als Theile desselben zu betrachten sein. Denn, was wären sie sonst, sagt er: doch wohl keine *Accidentia* [26]? Aus dem Blute werden alle Theile

24) Commentar. 1. in *Galen.* art. medicin. p. 20. (*Argenterii* Opp. vol. I. fol. Venet. 1592.)

25) *Ib.* p. 37.

26) Comm. 2. p. 104.

Theile des Körpers ernährt, und nicht auch einige aus dem Saamen, wie *Galen* behauptet hatte [27]). Sehr merkwürdig und neu ist sein Beweis, dass die zweiten Eigenschaften eines Körpers, seine Rauhigkeit, Glätte etc. nicht von den ersten oder Elementar-Qualitäten abhängen [28]). Das hiess, die Grundfeste des platonisch - galenischen Systems aufs stärkste erschüttern!.. Die Empfindlichkeit sei nicht eine Fähigkeit der einfachen Faser, wie es wohl *Aristoteles* behauptet hatte [29]), sondern die anziehende, zurückhaltende, verändernde und austreibende Kräfte sein die einzigen [30]). Die Trennung des Stetigen, oder die Wunde, gehöre zu den organischen Krankheiten, und nicht, wie *Galen* behauptet, zu den Krankheiten der gleichartigen Theile [31]).

Argentier's wichtigster Grundsatz ist aber, meiner Meinung nach, der, dass er die vielfachen Geister gradezu läugnete, die die galenische Schule bis dahin noch immer als unentbehrlich zur Erklärung der Verrichtungen des Körpers angesehen hatte. *Argentier* läugnet das Dasein der Geister nicht, aber er glaubt, dass nur *eine* Art derselben zur Verrichtung aller und jeder Organe des Körpers erfordert werde, und dass besonders die Existenz des *spiritus animalis* nicht erwiesen werden könne. Es ist interessant, die Gründe dieser Behauptung von ihm selbst zu hören: 1. Die thierischen Geister existiren nicht: denn, nach *Galens* Meinung, sollen sie im netzförmigen Geflecht

 des

27) Comm. 2. p. 118. 119. 28) *Ib.* p. 125.
29) Gesch. der Arzneik. Th. I. S. 342.
30) Comm. 2. p. 127. 31) *Ib.* p. 130.

des Gehirns bereitet werden, und doch giebt es im menschlichen Körper entweder gar kein solches Geflecht, oder es ist doch nicht sehr merklich [32]). Gleichwohl soll der Mensch reinere und gebildetere thierische Geister haben, als die Thiere, und es wäre also ein künstlicheres Geflecht zur Absonderung derselben nothwendig. Und wenn auch ein solches Geflecht angenommen würde; so folgt daraus nicht, dass darin grade Geister bereitet werden müssen, eben so wenig als in den Windungen der Saamen-Gefässe Geister abgesondert werden. Sind diese Geflechte so nothwendig zur Erzeugung der Geister, warum finden sie nicht im Herzen Statt, damit daraus die Lebensgeister erzeugt werden? .. 2. *Galen* sagt bald, dass die thierischen Geister aus den Lebensgeistern, bald, dass sie aus der eingeathmeten Luft, bald, dass sie aus dem Blute bereitet werden. Da *Galen* mit sich selbst so uneins ist, so muss wohl an der ganzen Sache nichts sein. 3. Auch den Ort, wo sie abgesondert werden, weiss *Galen* nicht zu bestimmen. Bald

32) *Galen* und seine Nachbeter nahmen dieses *πλεγμα δικτυοειδες θαυμαστον* in der Gegend der Schleimdrüse an, und glaubten, dass die Carotis wirklich dasselbe bilde. (*Galen.* de usu part. lib. IX. p. 464.) Der erste, der das Dasein dieses Geflechtes im Menschen bezweifelte, war *Berengar von Carpi*, welcher (Commentar. super anatom. Mundini, f. 459. a. 4. Bonon. 1521.) sagt: „Nota lector, quod ego multum laboravi in cognoscendo hoc Rhete: et locum suum: et plus quam centies anatomizavi capita humana, quasi solum propter hoc Rhete, et adhuc in eo sum confusus etc.„ Nach ihm läugnete *Vesalius* das Dasein dieses Geflechtes im Menschen gradezu. (De corpor. human. fabric. lib. VII. c. 12. p. 553.) Und *Willis* (Cerebri anat. c. 8. p. 62. 12. Amst. 1664.) bewies, dass es sich in einigen Thieren, im Schaaf, Schwein und Kalbe etc. allein finde.

Bald follen fie in dem Geflechte, bald in den vordern, dann in den mittlern, und endlich in der hintern Kammer des Gehirns abgefondert werden. 4. Wenn die thierifchen Geifter immer im Gehirn vorhanden wären, fo müfsten die Verrichtung der Seelenkräfte und die Empfindungen beftändig fortdauren. 5. *Galen* fagt felbft, dafs die thierifchen Kräfte ihre Functionen ausüben, wie die Sonne ihre Strahlen auf die Erde wirft. Dazu ift aber gar kein Geift nothwendig. 6. Es giebt nur eine Art thierifcher Wärme, folglich auch nur eine Art Geift im Körper. 7. So vielerlei Actionen des Körpers fordern ein gemeinfchaftliches Werkzeug, weil fie fich fonft verwirren würden. 8. Endlich fei *Ariftoteles* auch diefer Meinung günftig, der nur *eine* Art des Geiftes anerkenne [33].

6.

Eben fo neu ift die Wahrheit, die er auch zuerft vortrug, dafs die verfchiedenen Kräfte der Seele fich nicht an einzele Theile des Gehirns binden, und dafs man alfo nicht fagen könne, das Gedächtnifs habe in diefem oder jenem Theil des Gehirns feinen Sitz [34]. Die Leber fei nicht das Principium der Venen: denn diefe find vor jenem Eingeweide: die blutmachende Kraft kommt diefen, aber nicht der Leber zu. Sonft aber läugnet er die übrigen Kräfte, die man ehedem der Leber beigelegt hatte [35]. Den Schlaf leitet er von dem verhinderten Einflufs der thierifchen

33) *Argenter.* l. c. p. 156. — Vergl. Gefch. der Arzneik. Th. I. S. 346.

34) Comment. 2. p. 185.

35) *Ib.* p. 158. 224.

riſchen Wärme in die Organe der Empfindung und willkührlichen Bewegung her, und ſein Werk über den Schlaf gehört zu den gelehrteſten, die wir über dieſen Gegenſtand beſitzen [36]). Um zu beweiſen, daſs der ausſetzende Puls nicht immer ſo gefährlich ſei, als man ihn ausgebe, erzählt er, daſs er in Piſa von übermäſsigem Studiren Ohnmachten und Ausſetzen des Pulſes erlitten habe, und dennoch durch eine Aderläſſe geheilt worden ſei [37]). Sehr weitläufig, aber ziemlich unfruchtbar iſt ſeine Abhandlung über die Fäulniſs. Sie entſtehe von der Entwickelung der feuchten und warmen Beſtandtheile der Körper, aber die äuſsere Luft trage nichts zur Entſtehung derſelben bei [38]). Durch das Feuchtwerden unterſcheide ſich die Fäulniſs von dem Tode des Körpers, bei welchem alles austrockne [39]). Aus bloſser Zunahme der Hitze könne die Fäulniſs nicht entſtehen, wenn nicht zugleich die Ausdämpfung unterdrückt ſei [40]). Mit ſeiner vorigen Behauptung, daſs es nur *eine* Art der thieriſchen Wärme gebe, ſteht die Meinung im Widerſpruch, daſs die Wärme des Körpers zwiefach ſei, eine eigenthümliche, die in den Gliedern und Organen ihren Sitz hat, und eine gemeinſchaftliche, deren Einfluſs vom Herzen, als Werkzeug, zur Vollendung der Kochung erfordert werde [41]). Während der Kochung geſchehe allezeit eine Verdickung der Säfte: aber die Mittel, welche man zur Beförderung der

36) Comment. 2. p. 202.
37) *Ib.* p. 273.
38) Comment. 3. p. 335. 338.
39) *Ib.* p. 340.
40) *Ib.* p. 343.
41) *Ib.* p. 359.

der Kochung anwende, ſein äuſserſt verſchieden [42]). Endlich eifert er ſehr dagegen, daſs man die nächſte Urſache nicht mit der Krankheit ſelbſt verwechſele [43]). . . . In ſeinen übrigen Schriften kommen weniger eigenthümliche und abweichende Meinungen vor. Er verwirft *Galens* Definition der Krankheit [44]), da der Begriff von Diſpoſition von dem Begriff der Krankheit völlig abweiche, und da die Verrichtungen des Körpers durch viele Dinge verletzt werden, die man nicht berechtigt iſt, Krankheit zu nennen. Allein hiebei ſieht man offenbar, daſs *Argentier* vom Geiſt des Widerſpruchs beſeelt iſt: denn *Galen* hat genugſam beſtimmt, welcher Zuſtand des Körpers, der die Functionen verletze, Krankheit zu nennen ſei. Auch, wenn er behauptet, daſs die Krankheit nicht bloſs die Functionen verletze, ſondern auch die Ausleerungen widernatürlich verändere; ſo ſieht man, daſs es ihm darum zu thun iſt, *Galen* verächtlich zu machen. Endlich tritt er mit ſeiner Definition hervor, daſs die Krankheit eine *ametria* ſei, welche in der Zuſammenſetzung der Theile gegründet ſei, womit doch in der That weniger beſtimmt wird, als mit *Galens* Erklärung [45]). Vortrefflich aber iſt ſeine Widerlegung der Elementar-Qualitäten, als Urſachen der Krankheiten [46]): und doch nimmt er kalte, feuchte, trockene und hitzige Krankheiten an [47]). Bösartig nennt er ſolche Krankheiten, deren Eigenſchaften ver-

42) Comment. 3. p. 360. 361.
43) *Ib.* p. 366.
44) De morbi gener. p. 2. (*Argenter.* Opp. vol. II.)
45) *Ib.* p. 4. 46) *Ib.* c. 4. p. 8.
47) *Ib.* p. 59.

verborgen sind [48]). Hierin stimmt er mit *Fernelius* überein. Sein Buch über die Pflichten des Arztes [49]) enthält eine subtile allgemeine Therapie.

7.

Eine solche Menge kühner Behauptungen konnten *Argentier's* Zeitgenossen weder fassen noch ertragen. Auch hatte er sich nicht genug vor Folgewidrigkeiten in Acht genommen, und sich dadurch Blössen gegeben, die nur gar zu leicht entdeckt wurden. *Jul. Alexandrinus von Neustain* (S. 31.), ein eifriger Anhänger des *Galens*, schrieb sehr bitter gegen ihn [50]): und Reinerus *Solenander*, *Argentier's* Schüler, vertheidigte den letztern gegen *Alexandrinus* [51]). Des *Aristoteles* Theorie von der Fäulniss vertheidigte Remigius *Meglioratí* gegen *Argentier* [52]). Auch von einem neapolitanischen Arzt, George *Bertini*, haben wir eine Vertheidigung des *Galens* gegen den Lehrer in Turin [53]).

8.

Unterdessen gewann *Argentier's* System in Montpellier zwei sehr wichtige Beförderer, den Lorenz *Joubert* und Wilhelm *Rondelet*. Von dem letztern wird noch in der Folge besonders die Rede sein. Der erstere war aus Valence im Dauphiné gebürtig, hatte

48) De different. morb. c. 16. p. 32.

49) Opp. vol. II. p. 248.

50) Anti-Argenterica pro Galeno. 4. Venet. 1552. *Linden.*

51) Apologia, qua Julio Alexandrino respondetur pro Argenterio. 8 Florent. 1556. *Haller.*

52) De putredine ad Argenterium. 8. Florent. 1552.

53) *Bertini* medicina, libris 20 comprehensa. fol. Basil. 1587.

hatte zu Paris unter *Sylvius* und zu Turin unter *Argentier* ſtudirt, und ward in der Folge Profeſſor der Medicin in Montpellier, dann Kanzler und Richter der Univerſität, königlicher Rath und Leibarzt [54]). Sein Buch über die Volks-Vorurtheile habe ich nur in der lateiniſchen Ueberſetzung geleſen, und bei derſelben fehlen die Theile, worin die ſchlüpfrigen Stellen vorkommen, von welchen *Bayle* und *Haller* ſprechen. Es fand dies Werk ſo groſsen Beifall, daſs in Zeit von einem halben Jahre 6400 Exemplare abgeſetzt wurden [55]). Was ich davon geleſen, enthält eine ſehr parteiliche Vertheidigung der Medicin gegen die Verläumder derſelben. Doch widerlegt er das abergläubige Vourtheil recht gut, daſs man Gott nicht dürfe ins Handwerk fallen, der allein die Menſchen geſund mache [56]). Auch wird man nicht leicht umſtändlicher und gründlicher den Wahn widerlegt finden, daſs der Ausgang der Kur die Kranken berechtige, auf die Geſchicklichkeit des Arztes zu ſchlieſsen [57]).

Ganz beſonders aber gehören ſeine *Paradoxen* hieher, worin er mit groſser Dreiſtigkeit mehrere Gegenſtände des galeniſchen Syſtems angreift. Manche dieſer Ideen dürften noch heut zu Tage als paradox angeſehen und beſtritten werden, z. B. daſs es keine Arzneimittel gebe, welche *potentiâ calida* ſein, ſondern

54) *Bayle* vol. III. p. 855. — *Niceron* vol. XXXV. p. 70. — *Teiſſier* vol. III. p. 245.

55) *Bayle* l. c.

56) *Joubert.* de vulgi erroribus, c. 4. p. 68. (ed. *Bourges.* 8. Antverp. 1600.)

57) *Ib.* c. 7. p. 101. c. 8. p. 109.

dern sie enthalten alle wirkliches Feuer. Man fühle das letztere nur nicht, weil die dicke Haut es hindere [58]). Man friere nach der Mahlzeit, nicht weil sich die Wärme, das Werkzeug der Lebenskraft, um den Magen concentrire, sondern wegen mehrerer zufälliger Ursachen, die zusammen treten [59]). Das Blut werde nicht im Parenchyma der Leber, sondern in den Venen derselben bereitet [60]). Interessant und neu sind seine Ideen über die Heilkräfte der Natur: die Wirkungen derselben erfolgen nicht nach Willkühr der Seele, sondern als Folgen der nothwendigen Natur-Gesetze, als Folgen der Reaction [61]). Das Blut der monatlichen Reinigung sei keinesweges von giftiger Beschaffenheit: auch verursache es durch sein Zurücktreten durchaus weder hysterische Uebel, noch die Pocken [62]). Die Anziehung der Säfte geschehe bei der Ernährung bloss durch Verähnlichung, keinesweges nach Willkühr der Seele, auch nicht vermöge des Schmerzes, oder der Hitze, oder der Trockenheit, oder der Furcht des Leeren [63]). Man kann wirklich *Joubert* als den ersten betrachten, der die Furcht des Leeren als eine Schimäre aus der Physik und Physiologie verbannte. Auch unsers *Platners* Grundsätze über die Wirkung der Arzneimittel, dass sie nämlich auf den Geschmacksinn des Magens einen unangenehmen Eindruck machen, trägt *Joubert* schon auf seine Art vor, indem er diese Wirkungen aus *Anti-*

pathie

58) *Joubert.* paradox. dec. I. 1. p. 20. (8. Lugd. 1566.)
59) Dec. I. par. 3. p. 63.
60) *Ib* par. 4. p. 104.
61) *Ib.* p. 224.
62) Dec. II. par. 1. p. 314.
63) *Ib.* par. 8. p. 470. 481.

pathie erklärt [64]). Er ſuchte ferner die vielen Arten der Kräfte mehr zu vereinſachen, indem er die ernährende Kraft bloſs für eine Fortſetzung der bildenden Kraft anſahe, die nur deswegen in der Folge keine neue Theile erzeuge, weil ihr der Stoff dazu fehle [65]). Thom. *Jordan* (S. 104.) *) ſuchte die Verſchiedenheit beider Kräfte in einer Streitſchrift darzuthun, und dieſe ſowohl, als *Jouberts* Replik, findet man im zweiten Theil der *Joubertſchen* Werke.

9.

Eine ſeiner paradoxen Behauptungen machte das meiſte Aufſehen, und ſein Freund *Valleriola* warnte ihn ausdrücklich vor der Bekanntmachung derſelben, indem er ihn verſicherte: er für ſein Theil wolle lieber in dieſem Punkte mit den Alten im Finſtern tappen, als mit den Neuern auf Scharfſinn Anſpruch machen. Dies betraf die Lehre von der Fäulniſs. *Joubert* trat mit der heutiges Tages ſehr alltäglichen Wahrheit hervor, daſs keine Fäulniſs im lebenden menſchlichen Körper möglich ſei, und daſs die ſo genannten Faulſieber nicht aus Fäulniſs, ſondern aus Aufbrauſen der Säfte entſtehen [66]). Er äuſserte dabei einen ſehr rühmlichen Skepticiſmus in Rückſicht der Fiebertheorie ſelbſt: doch vermuthete er, daſs die Galle den meiſten Antheil an der Erzeugung der Fieber habe [67]). Dieſe Behauptung war damals ungemein gewagt. Bruno *Seidel*, ein Prof. zu Erfurt (S. 189.) [68]), warf dem

64) Dec. II. par. 9. p. 494. 65) *Ib.* par. 7. p. 456.

*) *Jordan's* Leben ſteht in *Czwittingers* ſpecim. Hungar. liter. p. 186.

66) Dec. II. par. 2. p. 231. 67) *Ib.* par. 3. p. 346. 386.

68) Er war aus Querfurt, ein guter lateiniſcher Dichter. (*Adami* p. 235.)

dem *Joubert* in ſeiner Streitſchrift hauptſächlich vor, die verſchiedenen Grade der Verderbniſs der Säfte nicht gehörig unterſchieden zu haben: auch müſſe, wenn *Joubert* den Eiter zu einer Feuchtigkeit machen wolle, die zwiſchen faulen und geſunden Säften mitten inne ſtehe, der Eiter an beiden Eigenſchaften Theil nehmen, folglich auch faulicht ſein [69]). Dieſe Folgerung ſtellte *Joubert* in ſeiner Gegenſchrift als vorzüglich irrig dar, und Simon *Simonius*, Leibarzt des Kurfürſten von Sachſen und Prof. zu Leipzig, übernahm ebenfalls die Vertheidigung des *Joubert*, indem er behauptet, daſs Fäulniſs, ſie möge ſo ſchwach gedacht werden, als ſie wolle, doch immer Fäulniſs ſei, und als ſolche im lebenden Körper nie ſtatt haben könne [70]). Richtig erinnerte auch *Joubert* nachher gegen *Seidel*, daſs der Geſtank der Excremente kein Beweis der Fäulniſs ſein könne, da viele Dinge ſtinken, die doch nichts weniger als faul ſind, z. B. der ſtinkende Aſand, die *Stapelia*, das *Chenopodium Vulvaria* etc. [71]). Thom. *Eraſtus* lieſs ſich ebenfalls in dieſen Streit ein. Er geht davon aus, daſs er die natürliche und allgemeine Fäulniſs, wodurch alle Körper untergehen, der beſondern und heftigen Fäulniſs entgegen ſetzt, von welcher die Elemente, das Feuer ausgenommen, ergriffen werden, anſtatt, daſs bei jener die Elemente verſchont bleiben. Dieſe letztere Art der Fäulniſs könne allerdings im lebenden Körper ſtatt finden, und ſelbſt durch die Kunſt erzeugt werden: ſie erfolge oft

ſelbſt

69) *Seidel* in *Joubert.* opp. vol. II. p. 88.
70) *Simon.* ib. p. 111.
71) *Joubert* ib. p. 131.

felbst im natürlichen Zustande [72]. Man sieht wohl, dass *Erastus* es mit den Worten nicht so genau nimmt, und Fäulniss fast jede Veränderung der Säfte nennt.

10.

In seinen Anmerkungen zu *Galens* Büchern von den natürlichen Kräften [73]) will *Joubert* nicht, dass man die natürlichen Kräfte von den Lebenskräften unterscheiden solle, und zeigt sich also als einen ächten Schüler *Argentier's*. Auch gebe es nur *eine* eingepflanzte Wärme, und *einen* Geist. Der Bildungstrieb gehe nach der Ausbildung des Embryons nicht verlohren, sondern er zeige sich als verähnlichende und ernährende Kraft [74]). Seltsam ist seine Behauptung, dass, wie die Alten schon gelehrt hatten [75]), wirklich etwas Getränk mit durch die Luftröhre in die Lungen dringe [76]). Süsse Dinge sind für sich durchaus nicht nachtheilig, und erzeugen keine Würmer, ausgenommen, wann sie zugleich verdorbene Speisen sind [77]). Sehr richtig ist manches, was er gegen *Fernelius* und gegen die Theorie der Alten erinnert. Unter andern tadelt er mit Recht die alte Theorie der Krämpfe, dass sie entweder aus Anfüllung oder Ausleerung entstehen: er sagt, der Reiz sei die einzige und wahre Ursache der Krämpfe [78]). In der allgemei-

72) *Erast.* disputat. XVI. f. 36. b. f.
73) *Joubert.* annotat. in *Galen.* de facult. natur. lib. I. p. 160.
74) *Ib.* p. 166.
75) Gesch. der Arzneik. Th. I. S. 283. 294.
76) *Joubert.* l. c. lib. II. p. 191.
77) *Ib.* p. 195.
78) De essent. et causs. convuls. p. 219.

meinen Therapie wollte er keine andere Indication zugeben, als die sich auf das Wesen der Krankheit bezieht, alle übrigen Anzeigen sein unbrauchbar [79]). Die Bemerkung, dafs die Lähmung der Zunge im Neumonde stärker wird, erklärt er aus der Anfüllung der Gefäfse, die zur Zeit des Vollmondes statt finde [80]). Der Unterschied, den *Galen* zwischen der Pleuresie, welche die innere, und der, welche die äufsere Lamelle des Brustfells ergreift, gemacht habe, sei eines Träumers werth [81]).

11.

Ein anderer Schüler des *Argentier*, der aber weit weniger eines so trefflichen Lehrers werth war, hiefs *Hieronymus Capivacci*, und lehrte die Kunst zu Padua [82]). Er nahm die Meinung seines Lehrers von der Einheit der Wärme und des Geistes an, obgleich er bisweilen sich dem galenischen oder gar arabistischen System zu nähern scheint. In Definitionen sucht er eine besondere Stärke. Die eingepflanzte Wärme, sagt er, ist ein gemischter Körper, der aus dem Saamen und dem Blut der monatlichen Reinigung entwickelt wird, und als Werkzeug der Seelen-Verrichtungen dient [83]). Die Melancholie erklärt er noch immer für die Folge der Verdunkelung der Lebensgeister [84]). Der Schwindel ist ihm noch immer die

79) Quaest. med. 7. p. 257. 80) *Ib.* p. 333.

81) De affect. thorac. c. 8. p. 483.

82) Vergl. *Eloy* vol. I. p. 532. *Crato* sagt in einem Briefe an *Kentmann*, den ich besitze, dafs *Capivacci* alles dem *Argentier* zu verdanken habe.

83) *Capivacc.* schol. in *Hipp.* aph. I. 14. p. 341.

84) Practic. lib. I. c. 11. p. 430.

die Wirkung der kreisförmigen Bewegung der Lebensgeister, und der Grund davon liegt in der Schwäche der zurück haltenden Kraft des Gehirns [85]. Merkwürdig ists, daſs er unter andern auch eine Krankheit aufstellt, die in der Kleinheit des Magens besteht [86]. In der Fieberlehre folgt er dem *Ebn Sina* blindlings [87]. In seiner allgemeinen Therapie weicht er ebenfalls von seinen Zeitverwandten ab. Er will nur drei Indicationen annehmen, eine, die sich auf die Krankheit, die andere, die sich auf die Ursache, und die dritte, die sich auf die Kräfte bezieht. Umständlich widerlegt er alle übrige Anzeigen [88], und äuſsert sich sehr gut über den Analogismus und seinen Unterschied von der Indication [89]. Unter den Ursachen, die durch Erfüllung der Präservativ-Indication weg zu schaffen sind, führt er auch die materiellen an, die entweder *vapores* oder *minerae* sind [90]. . . Die Rathschläge, die er heraus gegeben, zeichnen sich nicht sehr vortheilhaft aus. Die meisten betreffen den *Katarrh*, oder Rheumatismus. Unter andern ist auch ein Rathschlag für einen jungen Menschen dabei, der den grauen Staar hatte, von Bernh. *Paternus*, *Mercurialis* und *Acquapendente* unterschrieben. Sie schlagen eine minorative Diät und solche Mittel vor, die die Säfte anziehen. *Capivacci* attestirt aber bei seiner Unterschrift, daſs dies alles dem Kranken nichts helfen werde [91].

85) Practic. lib. I. c. 15. p. 443.
86) Lib. III. c. 3. p. 566.
87) Lib. VI. c. 1. p. 715.
88) Meth. medend. c. 7. p. 218.
89) *Ib.* c. 4. p. 214.
90) *Ib.* c. 15. p. 231.
91) Consil. 15. p. 836.

12.

In Deutschland hatte gewiss der grosse Geist, Andreas *Dudith von Horekovicz* aus Ungarn, einen wichtigen Einfluss auf die freiere Denkungsart der Aerzte. Es ist wahr, was von ihm gesagt wird, dass es keine Wissenschaft gegeben, von welcher *Dudith* nicht eine gründliche Kenntniss besessen, und von welcher er nicht auf bewundernswürdige Art gesprochen hätte. Wer seine Briefe in *Crato's* Sammlung lieset, und nicht weiss, wer dieser *Dudith* gewesen, glaubt nichts anders, als dass der aufgeklärteste Arzt seines Zeitalters diese Briefe geschrieben: so tief dringt der vortreffliche Mann in die Geheimnisse unserer Kunst ein. Wegen seiner grossen Talente berief ihn Kaiser Ferdinand I. als Geheimen Rath an seinen Hof, gab ihm das Bisthum Tina in Dalmatien, und bald darauf ward er als Abgeordneter der ungarischen Geistlichkeit auf das Concilium zu Trident geschickt, wo er durch ciceronische Beredtsamkeit und Anhänglichkeit an freiern Meinungen sich sehr berühmt machte. Er ward zurück berufen und zum Bischof von Fünfkirchen erwählt, verliess aber sein Bisthum und heirathete, wofür er von dem Papst excommunicirt wurde. Er diente dem Kaiser darauf als Gesandter in Polen, und starb in Breslau 1589 [92]). Der Briefwechsel dieses grossen Staatsmannes und Naturforschers mit *Monavius*, *Crato von Kraftheim* und *Jordan* ist der inter-

92) *Czvittinger* specimen Hungar. liter. p. 125. — Sein Leben von *Reuter* steht auch vor *Dudith.* orationibus in concil. Tridentin. habit. 4. Offenb. 1610. — *Nicerons* Nachrichten, B. XIII. S. 260. — *Stieff's* Geschichte vom Leben *Dudiths.* 8. Breslau 1756.

tereſſanteſte Theil der Crato-Scholziſchen Sammlung. *Dudith* zeigt ſich durchgehends als einen Feind aller gelehrten Vorurtheile, und als einen kühnen Freund der Wahrheit. So kann er es gar nicht begreifen, wie man noch immer an dem Buchſtaben der galeniſchen Lehre hange, da man doch billig alles prüfen und das Beſte behalten ſolle [93]. Beſonders anſtöſsig iſt ihm die ſpitzfindige Pulslehre des *Galen* [94]; ſo wie auch die Expectir-Methode der Italiener, und der Gebrauch der Salben in der Peſt [95]. Lächerlich findet er den Aberglauben in Anſehung der Amulete und der Zahl drei [96]; ſo wie er auch überzeugt iſt, daſs der Blaſen-Stein nicht durch innere Mittel aufgelöſt werden kann [97]. Für den Gebrauch des Spieſsglanzes in der Krätze findet man in ſeinen Briefen ein rühmliches Zeugniſs [98].

13.

Auch die Behandlungsart der Krankheiten erhielt eine ganz originelle Wendung durch *Leonhard Botalli*, aus Aſti in Piemont. Er hatte in Pavia ſtudirt, und war *Faloppia's* Schüler. In der Folge hatte er die Feld-Praxis ausgeübt, und war alsdann Arzt des Herzogs von Alençon, des vierten Sohnes *Henrichs II.*, geworden, ſo wie ihn auch *Henrich III.* zu ſeinem Leibarzt annahm [99]. Bis dahin hatten vor-

 züg-

93) *Craton.* epiſt. lib. VI. 24. p. 572.
94) *Ib.* lib. III. p. 198.
95) *Ib.* p. 206.
96) *Ib.* lib. VI. p. 562.
97) *Ib.* lib. V. p. 298.
98) *Ib.* lib. VI. p. 560.
99) *Riolan* recherches des eſcholes de médec. p. 236. 277. — *Bayle* dictionn. vol. I. p. 625. — *Eloy* vol. I. p. 421.

züglich die französischen Aerzte äusserst sparsam Blut weg gelassen, und *Pasquier* erzählt unter andern [100]), dass *Duret* (S. 14.) einmahl selbst das Wortspiel gegen ihn angebracht, *qu'il était un fort petit seigneur* (*saigneur*). Nur wenige Aerzte hatten die Aderlässe als ein Mittel angesehen, welches zur Beförderung der Kochung beitrage, und bei Verderbniss der Säfte hatte man es fast gar nicht angewandt. Itzt trat nun dieser originelle Kopf auf, und empfahl das Aderlassen in allen und jeden Fällen der Bössaftigkeit, sogar, sagt *Pasquier*, in der Gicht. Er liess vier bis fünfmahl die Operation wiederhohlen, und, setzt *Pasquier*, sein Advokat, hinzu, da ich ihm einmahl vorstellte, er schwäche seine Kranke ja zu sehr durch diese beständige Ausleerung, so erwiederte er: Je mehr unreines Wasser man aus dem Brunnen zieht, desto mehr reines strömt hinzu, und je mehr ein Kind an den Brüsten der Amme saugt, desto mehr Milch bekommt sie. Indessen verdammte die Pariser Facultät *Botalli's* Methode, als ketzerisch und höchst schädlich, und Bonaventura *Granger* schrieb gegen *Botalli*, welches Werk mit grossem Beifall aufgenommen wurde [r]). Nichts desto weniger breitete sich dennoch seine Methode durch ganz Frankreich aus, und *Pasquier* erzählt uns, dass man schon zu seiner Zeit fast unter allen Umständen und bei allen Subjecten die Aderlässe vorgenommen; auch in Italien erhielt, nach einem

100) Lettres, vol. II. liv. 29. p. 548.

r) Bonavent. *Granger* de cautionibus in sanguinis missione adhibendis. 8. Paris. 1578. Gegen ihn und für *Botalli* schrieb George *Caspius*. (*Haller* bibl. med. pract. vol. II. p. 226.)

einem andern Zeugniſs, die häufigere Anwendung dieſer Operation ſehr groſsen Beifall [2]).

14.

Wenn wir ſein eigenes Werk näher durchgehen; ſo findet ſich gleich Anfangs die herrſchende Gewohnheit der Aerzte jener Zeit, den *Hippokrates* und die Griechen zu Zeugen ihrer Behauptungen zu nehmen, und mit Gewalt jede Spur ähnlicher Grundſätze bei den Alten zu ihrem Vortheil zu benutzen. Dann trägt *Botalli* ſeine Meinung vor, daſs in allen Fällen des Ueberfluſſes oder der Verderbniſs der Säfte die Aderläſſe nicht allein indicirt, ſondern auch das vorzüglichſte Mittel ſei, und daſs die ſchädlichen Folgen derſelben lediglich von der verkehrten Methode abhangen, daſs die Abführungsmittel mehr zu fürchten ſein, als die Aderläſſe [3]). Er geht hierauf ins Einzele, und behauptet, daſs auch den älteſten Greiſen, deren Säfte verderbt ſind, es ſehr wohl bekomme, wann ſie ſich vier bis ſechsmahl im Jahr zur Ader laſſen: und ſo ſei ſie auch den jüngſten Kindern zuträglich [4]). In der Ruhr ſei die Aderläſſe allerdings anzuwenden, weil zwiſchen dieſer Krankheit und der Lungenentzündung eine beträchtliche Verwandtſchaft ſtatt finde [5]). Im Felde ſahe er augenſcheinlichen Nutzen von der Anwendung der Aderläſſe in bösarti-

 gen

2) *Mazzuchelli*, vol. II. 3. p. 1868.

3) *Botall.* de ſanguin. miſſ. c. 1. p. 104. 105. (Opp. ed. *Hoorne.* 8. LB. 1660.)

4) *Ib.* c. 2. p. 114.

5) *Ib.* c. 4. p. 144. Auch *Caſpius* beſtätigte den Nutzen der Aderläſſe in der Ruhr durch eigene Erfahrung. (*Haller* l. c.)

gen Fiebern, die mit Nafenbluten verbunden waren [6]). Dafs bei Verderbnifs der Säfte die Aderläffe anzuwenden fei, fucht er durch das Beifpiel feines Bruders, und durch fein eigenes zu erweifen [7]). Bei Kolikfchmerzen, die aus Blähungen entftehen, fei die Aderläffe ebenfalls nothwendig, theils weil die Verftopfungen dadurch aufgelöfet werden, und theils weil etwas Luft von den Blähungen allemahl mit fortgeht [8]). Durch Beifpiele aus eigener Erfahrung fucht er darzuthun, dafs auch in Auszehrungen und im hektifchen Fieber die Aderläffe empfohlen werden müffe [9]). Die Menge des Bluts, welches er jedesmahl weg liefs, betrug zwei bis drei Pfunde, und man erftaunt nicht allein über die Dreiftigkeit des Mannes, fondern noch mehr über den öftern glücklichen Erfolg, den diefe gewagte Methode hatte [10]).

15.

In Spanien war das Vorurtheil für die Nothwendigkeit der Aderläffe in allen und jeden hitzigen Krankheiten, hauptfächlich um verderbte Säfte auszuführen, ganz allgemein: und, wann hier ein urfächlicher Zufammenhang ftatt finden foll, fo glaube ich eher, dafs *Botalli* feine Methode von den Spaniern erlernt hat, als dafs fie diefelbe von ihm aufnahmen. Dafs die fpanifchen Aerzte erftaunlich kühn in der Anwendung der reichlichften Aderläffe waren, bezeugt unter andern *Crato von Kraftheim* [11]), und erzählt

6) *Botall.* ib. c. 6. p. 154.
7) *Ib.* c. 8. p. 184.
8) *Ib.* c. 9. p. 195.
9) *Ib.* c. 17. p. 218.
10) *Ib.* c. 30. p. 284.
11) Epift. lib. II. p. 243.

zählt zugleich, dafs fie im rheumatifchen Fieber (*febris catarrhofa*) bis zu 37 Unzen Blut weg laffen. Eben diefer erzählt [12]) von dem Andreas *Camutius*, Prof. in Pifa, mit welchem *Crato* einen berühmten Streit führte [13]), dafs derfelbe fich, da er aus Spanien zurück gekehrt und von einem Fieber ergriffen fei, 25 Unzen Blut abgezapft habe. Inzwifchen mufs dies doch wohl nur von den gemeinen fpanifchen Aerzten verftanden werden. Die Spanier aus der hippokratifchen Schule liefsen fich diefe zu häufige Anwendung der Aderläffe gewifs nicht zu Schulden kommen. Chriftopher *Vega* [14]) urtheilt fehr verftändig über die Anzeigen und Gegenanzeigen diefer Operation, über das Verhältnifs der Lebenskraft, als eigentliche Beftimmungs-Mittel der Aderläffe. Doch ift nicht zu läugnen, dafs er fie bei Kindern und aufserdem häufiger empfiehlt, als heut zu Tage Gebrauch ift. Ferdin. *Valdes*, ein Arzt in Sevilla, fchrieb ebenfalls eine Vertheidigung der Aderläffe bei den jüngften Pocken-Kindern [15]), und Bernardinus *Caranes* in Barcellona gab gegen die Aerzte in Valencia ein Buch über die Aderläffe in Faulfiebern heraus [16]).

16.

Der Beifall, den aber *Botalli* in Frankreich und in einigen andern Ländern fand, war gewifs ungemein.

12) L. c. lib. I. p. 219.

13) *Haller*. biblioth. med. pract. vol. II. p. 146.

14) De arte med. lib. II. p. 323.

15) De utilitate venaefectionis in variolis atque aliis affectibus puerorum. 4. Hifpal. 1583.

16) Adverfus Valentinos et alios noftri temporis medicos de ratione mittendi fanguinem in febribus putridis. 8. Barcin. 1592.

mein. Sehr viele Aerzte suchten seine Methode sogar aus dem *Hippokrates* und *Galen* unumstöfslich zu beweisen: und unter andern vertheidigte Alexis *Gaudin* die Aderlässe in Faulfiebern sehr eifrig gegen seinen Freund *Joubert*, und zwar aus dem Grunde, weil die Fäulnifs, die durch das Fieber entstehe, ganz verschieden von der Fäulnifs sei, die aus den ersten Wegen ihren Ursprung nehme. Jene nämlich sei allezeit mit Hitze verbunden, die durch die Aderlässe gemäfsigt werde [17]). *Joubert* erinnerte dagegen freilich mit vielem Rechte, dafs die Folgen dieses Grundsatzes, in allen Faulfiebern müsse man zur Ader lassen, sehr bedenklich sein, indem alsdann die Rücksicht auf das Verhältnifs der Lebenskraft verschwinde [18]). Auch *Argentier* war sehr für die Aderlässe in jeder Art des Faulfiebers, weil die Ausdünstung dadurch verstärkt werde [19]). *Lommius* ist zwar auch sehr für die häufige Anwendung der Aderlässe, er urtheilt aber übrigens sehr vernünftig über diesen Gegenstand [20]). Horaz *Augenius* empfiehlt die Aderlässe in allen sehr heftigen Fiebern, und selbst bei den zartesten Kindern, die an Pocken leiden [21]). Auch *Massaria* war ein eifriger Vertheidiger der Aderlässe in allen Fällen der Rohigkeit und der zu starken Spannung der festen Theile in hitzigen Krankheiten [22]). Von einer Thesis, die zu Paris um diese Zeit, diesen

17) *Joubert.* opp. vol. II. p. 139.
18) *Ib.* p. 141.
19) *Argenter.* comment. 3. in *Galen.* art. medic. p. 350.
20) De febrib. c. 2. p. 14.
21) De febr. lib. X. c. 3. p. 409.
22) Disputat. duae: altera de scopis mittendi sanguinis generaliter, altera de purgatione in principio morborum. 4. Venet. 1588.

ſen Gegenſtand betreffend, gedruckt wurde, giebt *Haller* Nachricht [23]).

Aber eben ſo viele Gegner fand auch dieſe Methode, beſonders unter den hippokratiſchen Aerzten. Franz *Valleriola* beweiſet es ſehr gut und bündig, daſs durch eine unzeitig angewandte Aderläſſe die Säfte roh werden, und daſs man jene Operation alſo nicht anders als mit Vorſicht unternehmen müſſe [24]). Jul. Cäſar *Claudini* warnt vor den gefährlichen Folgen der Aderläſſe, und giebt ihre wahre Indicationen aus den ältern Griechen an [25]). Eben dieſer Auctorität bediente ſich auch Jakob *Pons*, ein Arzt in Lyon [26]), um zu beweiſen, daſs die Aderläſſe keinesweges als Präſervativ-Mittel, oder als einziges Rettungsmittel zu empfehlen ſei, daſs es viele Krankheiten gebe, welche offenbare Gegenanzeigen dieſer Operation enthalten, wozu beſonders die bösartigen Fieber, die Fälle von Verderbniſs und Ausartung der Säfte gehören; um ferner zu beweiſen, daſs die Aderläſſe im Anfange hitziger Fieber, bei hinlänglichen Lebenskräften zwar ſehr zuträglich, daſs aber keinesweges im Stande der Krankheit, und in der Abnahme derſelben dieſelbe anzurathen ſei. Franz *Courcelles*, aus Amiens, ſchrieb ebenfalls ein merkwürdiges Buch gegen die Botallianer [27]), worin er den groſsen Unter-

ter-

23) *Cotreau* et *le Moine* Non ergo in quovis morbo venae ſectioni locus. 4. Paris. 1581.

24) Enarrat. med. lib. II. 8. p. 279.

25) De ingreſſu ad infirm. lib. II. c. 3. p. 118. f.

26) De nimis licentioſa ac liberaliore intempeſtivaque ſanguinis miſſione. 8. Lion. 1566.

27) De vera ratione mittendi ſanguinis adverſus *αἱμακτοθρακσεας*. 8. Frcf. 1593.

terſchied zeigt, der zwiſchen Vollblütigkeit und Bösſaſtigkeit ſtatt finde. In der letztern könne die Aderläſſe nur dazu dienen, die üblen Wirkungen der Vollblütigkeit zu mindern oder zu heben. Laſſe man reines Blut in Fällen der Verderbniſs der Säfte weg, ſo nehme die letztere überhand, und die Ausleerung des verderbten Blutes könne auch zu nichts dienen, und im Gegentheil noch mehr ſchaden. Johannes *Münſter*, ein Wirtembergiſcher Arzt, gab beſonders ein Werk über die Aderläſſe bei Kindern heraus, worin er *Augenius* zu widerlegen ſuchte [28]), und Claude *de la Courvée* ſetzte ſich noch in der Mitte des folgenden Jahrhunderts mit Eifer gegen den Miſsbrauch der Aderläſſe [29]), welcher jedoch bis in die neueſten Zeiten, unter verſchiedenen Abwechſelungen, in Frankreich herrſchend geblieben iſt *).

17.

Dieſe dreiſte Abweichung von den gewöhnlichen Meinungen und Methoden war es nicht allein, die dem Syſtem des *Paracelſus* Eingang verſchaffte, ſondern am meiſten der Hang zur Schwärmerei jeder Art, die Ausbreitung der Alchymie, Aſtrologie, des Glaubens an dämoniſche Krankheiten, der Chiromantie und aller Gattungen des Aberglaubens. In den Jahrhunderten der Barbarei hatte der Aberglauben

28) Περι παιδοφλεβοτομιας. 4. Tubing. 1604.
29) Frequentis phlebotomiae uſus et cautio contra thraſonas, qui tanto remedio paſſim abutuntur. 8. Paris. 1647.
*) Einem Pariſer Arzte, *Couſinot*, lieſs man 1633 in einem Rheumatiſmus 64 mahl in 8 Monaten zur Ader. (Lettres de *Patin*, vol. I. p. 11.)

ben ungehindert feine Herrfchaft ausdähnen können: es hatte ihn Niemand gehemmt. Aber, wie mehrentheils dicke Finfternifs neben ftarkem Lichte gefunden wird, fo hatte auch die Wiederherftellung der Wiffenfchaften eine ftärkere Bekämpfung des Aberglaubens veranlafst. Diefer mufste nun entweder fliehen, oder kräftigen Widerftand leiften. Es gefchahe das letztere, und leider mit einem oft fiegreichen Erfolge... Dazu kam, dafs verfchiedene ältere Syfteme wieder hervor gefucht und in einem neuen Gewande dargeftellet wurden, die zur Ausbreitung des Aberglaubens Gelegenheit gaben. Ohne den Verdacht, dafs ich ein zu voreiliges Urtheil über den Geift des fechzehnten Jahrhunderts gefällt habe, zu fürchten, glaube ich, dafs man denfelben eben in jenem Streite der alten Vorurtheile mit der wieder erweckten, aber oft regellos wirkenden Vernunft, in der beftändigen Zwietracht des Myfticifmus und der damit verbundenen Bemühung, alle Gegenftände des menfchlichen Wiffens popular zu machen, fuchen kann. Die Neigung zu reformiren zeigte fich in allen Facultäten, und merkwürdig war es, dafs fie durchgehends von jener Bemühung, popular zu fein, und von dem Myfticifmus ausging. Wie wir *Luthers* Reformation hauptfächlich dem letztern Umftande zu verdanken haben; fo ift gewifs *Paracelfus* Reformation mit aus diefer Quelle gefloffen. Indeffen fand *der* beträchtliche Unterfchied ftatt, dafs *Paracelfus* zugleich methodifchen Unfinn und kabbaliftifche Träumereien lehrte, welche zur Verunftaltung feines Syftems das Meifte beitrugen.

18.

18.

Da der Einfluſs der jüdiſchen Kabbala auf die mediciniſche Theorie und auf das Syſtem des *Paracelſus* und ſeiner Anhänger ſehr auffallend iſt; ſo werden einige hiſtoriſche Bemerkungen über den Urſprung und Fortgang dieſer Verirrung des menſchlichen Verſtandes hier nicht am unrechten Orte ſtehen. . . Jeder rohen, ſinnlichen Theologie liegt die Idee von der unmittelbaren Einwirkung des höchſten Weſens in die Veränderungen der Welt und die körperlichen Bewegungen zum Grunde: in der Kindheit der Philoſophie ſtellt man ſich dieſe erſte Urſache aller Dinge immer unter dem Bilde einer Subſtanz, des Lichtes oder des Feuers, vor, und läſst die einzelen unerklärbaren Wirkungen der Natur durch eben ſo viele Geiſter, als Söhne oder Ausflüſſe des oberſten Gottes angenommen werden, geſchehen. Dieſe Theorie war auch die Grundlage der jüdiſchen Religion, welche *Moſes* in den Wüſten Arabiens ausſann, und ſie ſeiner Nation als untrügliche Ausſprüche der Gottheit mittheilte. Die Gefangenſchaft der Juden in Babylon machte ſie mit der orientaliſchen Theologie der Magier bekannter, und, ungeachtet in ihren ältern heiligen Büchern mehrere Stellen vorkommen, die die Grundlage des nachmals erdachten Syſtems ausmachen; ſo wird man doch im *Daniel* [30]) und in verſchiedenen andern Propheten die erſten

30) Kap. VII. 9. 13. 14. Der *Alte der Tage* (עַתִּיק יוֹמַיָּא) übergiebt dem *Menſchenſohn* (בַּר אֱנָשׁ) alle Macht und Herrlichkeit. Ein *Lichtſtrom* (נְהַר דִּי־נוּר) ſchieſst von dem feurigen Thron des Alten auf die tauſendmahl tauſend dienenden Geiſter aus. . . *Eichhorn* glaubt (Einleitung in das alte Teſtament, Th. III.

ersten deutlichen Spuren des Emanations-Systems finden [31]). Da in in der Folge die Juden häufig nach Aegypten gingen und sich in Alexandrien ansiedelten; so nahmen sie auch die uralte ägyptische Theorie von dem Einfluss guter und böser Dämonen auf, und widmeten sich dem beschaulichen Leben und der mystischen Erklärung ihrer heiligen Bücher [32]). Nun wurden sie mit den Grillen der spätern Pythagoristen und Platoniker bekannt, und daraus kann man sich erklären, woher *Philo* seine mystischen Allegorien entlehnte, und wie in seinen Schriften die unvollkommenen Spuren der Kabbala schon vorkommen können. Als ein späterer Pythagoriker äussert er sich über den Einfluss der Kraft der Zahlen, auf die Schöpfung an gewissen Tagen [33]). Gott schuf, nach seiner Meinung, das Muster aller Welten, den *ἀρχετυπος*, als eine Lichtfülle (*πανaυγεια*), welche im göttlichen Verstande allein ihren Sitz hat [34]). Diese Lichtfülle kann man als die Erstgeburt Gottes, als die ältere Welt (*πρεσβυτερος κοσμος*) betrachten, deren Existenz bloss mit dem Verstande begriffen wird [35]). Dies ist im Grunde nichts anders als die Ideenwelt des *Plato*, nach deren Muster die Dämonen die sinnliche

Th. III. S. 439.), dass dies Kapitel nicht von *Daniel* selbst herrührt, sondern *memorabilia chaldaica* enthält. Desto besser! So sehen wir hier den ächten Geist der chaldäischen Theologie, die Grundlage des Emanations-Systems.

31) *Kleuker* über den Ursprung des Emanations-Systems, S. 60. f.

32) Vergl. Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 128. f.

33) *Philo* de mundi opific. p. 4. 12.

34) *Ib.* p. 4. 5. 7.

35) *Philo* quod Deus sit immutab. p. 277. — De migrat. Abrah. p. 443.

liche Welt ſchufen [36]): es iſt nichts anders als die *ἔννοια* des Zauberers *Simon*, die aus dem *βυθος* gefloſſen [37]), und als der lichtvolle Aeon der *Ophianer* [38]); nichts anders endlich als der *Urmenſch* (אָדָם קַדְמוֹן) der ſpätern Kabbaliſten, welcher aus dem Unendlichen (אֵין־סוֹף) ausgefloſſen. Ferner bediente ſich Gott, wie *Philo* ſagt, zur Ausbildung der Welt, der *Seelen*, die in der Luft herum ſchweben, oder der Engel, als Diener (*διακονοι*) [39]). Dieſe ſind zwar aus dem göttlichen Verſtande gefloſſen, aber ſie ſind unvollkommener, weil ſie auch Theil an der Finſterniſs nehmen. Darum ſagte Gott bei der Schöpfung des Menſchen: Laſſet *uns* Menſchen machen! Denn er bediente ſich der Diakonen dabei, auf deren Rechnung das Böſe geſchrieben werden muſs, was am Menſchen bemerkt wird [40]).

19.

In *Philo's* Schriften findet man auch die deutlichen Spuren des ärgſten Myſticiſmus, den wir bei den ſpätern Platonikern ſchon bemerkt haben [41]), und den wir bei allen neuern Schwärmern, beſonders aber bei den Anhängern des *Paracelſus*, wahrnehmen. Gott iſt, nach *Philo's* Idee, die einzige, unmittelbare wirkende Urſache von allen Veränderungen in der Welt: unſere Seelen ſind Ausflüſſe aus ſeinem erſtgebohrnen Sohn,

36) Geſch. der Arzneik. Th. I. S. 274.
37) Geſch. der Arzneik. Th. II. S. 135.
38) *Eb.* S. 148.
39) *Philo* de gigantibus, p. 263. 264.
40) *Id.* de mundi opific. p. 17.
41) Geſch. der Arzneik. Th. II. S. 138.

Sohn, dem Urmenschen (der πανανγεια)[42]); und die erste Pflicht des Weisen ist daher, nach der Vereinigung mit Gott zu streben, nichts zu denken, als Ihn, der eben dadurch die Seele wieder zu ihrer ursprünglichen Jungferschaft herstellt, die sie durch Adams Fall verlohren hatte[43]). Gottes Wesen besteht in der innern Ruhe und der äussern Thätigkeit: wir ahmen daher Gott nach, und nähern uns dem Urquell aller Wesen, wenn wir das beschauliche Leben allem menschlichen Wissen vorziehen, welches letztere doch nur eitler Tand gegen die höhere Weisheit ist, die wir durch die Mittheilung der Dämonen, der Ausflüsse der Gottheit, erhalten.

20.

Diesem Systeme folgten die Juden der spätern Jahrhunderte. Die ganze pythagorisch-platonische Philosophie nebst allen Grillen der orientalischen Afterweisheit ging in die jüdischen Schulen über, und schon im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt flüchtete sich

42) De mundi opific. p. 7. Man vergleiche mit diesen und andern Stellen des *Philo*, die Ausdrücke des Apostels *Paul* im Briefe an die Gemeine zu Kolossen, Kap. I, 15-19. besonders die Benennungen: *Εἰκων του Θεου του ἀοϱατου, πϱωτοτοκος πασης κτισεως — ἐν ᾧ εὐδοκησε παν το πληϱωμα κατοικησαι*; so wird man ohne mein Erinnern sehen, welches System hier zum Grunde liegt.

43) Leg. allegor. lib. I. p. 60. *Ὁταν γαϱ ἐκβῃ ὁ νους ἑαυτου και ἑαυτον ἀνενεγκῃ Θεῳ, τηνικαυτα ὁμολογιαν την πϱος τον ὀντα ποιειται, ἑως δε αὐτον ὑποτιθηται, ὡς αἰτιον τινος, μακϱαν ἀφεστηκε του παϱαχωϱειν Θεῳ και ὁμολογειν αὐτῳ.* — Vergl. De Cherubim, p. 148. — De posterit. Cain, p. 230. — Quis rerum divin. heres, p. 514.

ſich der Kabbaliſt *Simeon Ben Schetach* aus Paläſtina nach Alexandrien, um freier ſeinen Speculationen nachhängen zu können [44]. Die wichtigſten kabbaliſtiſchen Schriften, beſonders die *Jezirah*, der *Sohar* und einige andere ſind nicht aus einer viel ſpätern Periode, und *de la Nauze* hat alſo ſehr groſses Unrecht, wann er den Urſprung der Kabbalah bis ins zehnte Jahrhundert hinaus ſetzt, und ſie wohl gar erſt von den Arabern ableitet [45].

Die Kabbaliſten waren nicht damit zufrieden, nur *einen* ἀρχετυπος zu haben, nach deſſen Muſter die Unterwelt geſchaffen worden: ſie nahmen gleich vier Welten an, die in gewiſſen Ordnungen aus einander gefloſſen ſein, und deren erſte Quelle das Urlicht ſei [46]. Die erſte von dieſen Welten iſt wieder das alte Chaos von Ideen beim *Plato*, welches die Kabbaliſten אֲצִילוּת (die *Emanations-Welt*) oder אָדָם קַדְמוֹן (den *Urmenſchen*) nennen. Die zweite iſt die *geſchaffene* Welt (בְּרִיאָה), die dritte die *geformte* (יְצִירָה), und die vierte die *gemachte* Welt (עֲשִׂיָּה) [47]. Die τετρακτυς des *Plato* brachten die Kabbaliſten darin wieder an, daſs ſie zehn Sephiren oder *Zahlkräfte* (סְפִירוֹת) annahmen, die ſie auch zehn göttliche Eigenſchaften nannten: dieſe verglichen ſie mit den zehn Sphären des Himmels, mit den zehn

44) Lib. Coſri, lib. III. p. 240. ed. *Buxtorf.*

45) de la *Nauze* ſur l'origine de la Cabbale. Mémoires de l'acad. des inſcript. vol. XIII. p. 78. f.

46) ספר הזוהר על התורה beim zweiten Verſe, S. ט und י in der Sulzbacher Ausgabe, fol. 1684.

47) Jezirah, ed. *Rittangel.* c. 1. ſ. 1. p. 162. — *Reuchlin* de arte cabbaliſt. lib. I. p. 460. (fol. Baſil. 1561.)

zehn Geboten, mit den zehn Gliedern des Menſchen, um daraus die körperlichen Veränderungen und den moraliſchen Zuſtand des Menſchen zu erklären [48]. Die drei erſten dieſer Zahlkräfte nannten ſie auch die Krone (כֶּתֶר) und verglichen ſie mit den drei Selbſtlautern der hebräiſchen Sprache אוי: dies waren auch die drei Mütter. So wie dieſe drei Buchſtaben die erſten und ſelbſtſtändigen Elemente des Alphabeths ſind; ſo ſind auch Feuer (אֵשׁ), Luft (אֲוִיר) und Waſſer (מַיִם) die drei Mütter der *gemachten* Welt. Nach dieſen folgen ſieben andere gedoppelte Sephiren oder Zahlkräfte, welche die Kabbaliſten mit *denen* ſieben Buchſtaben ihres Alphabeths vergleichen, die vermöge des *Dageſch* doppel-lautig werden (בגדכפרת). Dieſe *ſieben* mit den vorigen *drei* zuſammen ſind auch die oberſten Diener der Gottheit, oder die wahren *Intelligenzen* (שְׂכָלִים). Die zwölf übrigen Buchſtaben des Alphabeths bedeuten nur die *Wege* (נְתִיבוֹת), deren ſich der Unendliche bediente, die Welten zu ſchaffen [49]. Hier ſieht man klar, wie dieſe Grillen zur myſtiſchen Erklärungsart der heiligen Bücher und jedes einzelen Buchſtabens Gelegenheit geben konnten: man ſieht aber auch deutlich, wie ſie zum Pantheiſmus führen [50].

48) L. c. p. 177. f.

49) *Ib.* p. 201. f. . . . Vergl. *Kleuker* a. O. S. 14. — *Agrippa a Nettesheim* de occult. philoſ. lib. I. c. 74. p. 113. — *Reuchlin* de arte cabbaliſt. lib. III. p. 511. Hier werden ſie alle שׂכילות genannt.

50) *Kleuker* S. 20.

21.

Dieses System, aus welchem man alle Arten des Aberglaubens, ja den gröfsten Unsinn, welchen Menschen je erdacht haben, zu erklären fähig ist, gewann im sechzehnten Jahrhundert unter Aerzten und sich so nennenden Philosophen ganz ungewöhnlichen Beifall. Und dazu trug hauptsächlich eine andere Art von Emanation bei, die man seit einiger Zeit in der Physik zur Erklärung der meisten und wichtigsten Erscheinungen angewandt hatte. Die Idole oder Atomen des *Leukipp* und *Demokritus* [51]) wurden wieder hervor gesucht, um vermittelst derselben die Sympathie und Antipathie zu erklären, und durch Hülfe dieser *Worte* wieder die wichtigsten Erscheinungen der Körperwelt zu erläutern. *Fracastori* schrieb ein eigenes Werk über die Sympathie und Antipathie, worin er dieselben nicht durch Anziehung des Aehnlichen und Abstofsung des Unähnlichen, sondern blofs durch die Ausflüsse untheilbarer Idole oder Atome aus einem Körper in den andern erklärte [52]). So wurde der Einflufs der Gestirne auf die Unterwelt aus diesen Sympathien und Antipathien hergeleitet: und man konnte auch mit denselben den gröbsten Aberglauben vertheidigen. Wenn die Schiffer fabelten, dafs die *Echeneis* die gröfsten Kriegesschiffe im Lauf aufhalten könne; so hiefs es, dies geschehe durch Sympathie, durch die Ausflüsse jener Idole [53]). Dies war die allgemein-

51) Gesch. der Arzneik. Th. I. S. 195. 196.

52) *Fracastor.* de sympath. et antipath. lib. I. c. 5. p. 15. (Opp. ed. Genev. 1621. 8.)

53) *Ib.* c. 8. p. 29.

gemeinſte Meinung in den Schulen des ſechzehnten Jahrhunderts. Und wäre es nur dabei geblieben, ſo könnte man es noch immer hingehen laſſen. Aber aus den Atomen des *Demokritus* wurden nun bald Dämonen oder geiſtige Subſtanzen, da der Uebergang ſo leicht war, und nun war die Kabbalah mit allem ihrem Gefolge in die Phyſik eingeführt. Da auch die Dämonen Ausflüſſe der Gottheit ſind; ſo war Gott wieder die unmittelbare wirkende Urſache aller Veränderungen: oder aus der Phyſik ward auf dieſe Art *Theoſophie*.

22.

Joh. *Reuchlin*, Joh. Franz *Pico von Mirandola*, Franz *Giorgio* oder *Dardi*, Joh. *Trithemius* und Henr. Corn. *Agrippa von Nettesheim* waren die vorzüglichſten Beförderer dieſer Theoſophie und der unter den Chriſten ausgebreiteten Kabbalah. *Reuchlin*, der erſte Lehrer der hebräiſchen Sprache in Deutſchland, hatte eine ſehr groſse Vorliebe für die jüdiſche Afterweisheit, deren Erlernung ihm beträchtliche Summen gekoſtet hatte. Er glaubte daher, das pythagoriſche Syſtem laſſe ſich aus der Kabbalah herleiten, und empfahl ſeinen zahlreichen Schülern das Studium der Rabbinen. Von der Wahrheit der Kabbalah führte er übrigens keinen Beweis weiter, als daſs er behauptete, *credendum eſſe cuique in arte ſua perito* [54]). In Deutſchland, wo der Myſticiſmus zur Zeit der Reformation ſehr viele Anhänger fand, konnte dieſe Empfehlung nicht anders als mit dem von *Reuchlin* nur immer gewünſch-

 ten

54) De arte cabbal. lib. III. p. 527.

ten Erfolge aufgenommen werden. Denn die, freilich subordinirte, Gottheit Christi, die Dreieinigkeit und andere Mysterien erhielten, wie *Reuchlin* versprochen hatte, durch die Kabbalah ihre vornehmste Stütze [55]. Auch *Trithemius*, Abt zu Spanheim und nachmahls in Wirzburg [56], suchte in Deutschland der Kabbalah, die er von *Reuchlin* erlernt hatte, mehr Freunde zu verschaffen, und zugleich alle Zweige dieser Schwärmerei mehr in Umlauf zu bringen, und er erreichte seinen Zweck nur zu bald. Man hielt ihn selbst für einen Schwarzkünstler, weil er durch verschiedene Schriften zu diesem Verdacht Gelegenheit gegeben hatte [57]. Er war an mehrern deutschen Fürstenhöfen sehr beliebt, gab unter andern dem gelehrten Kurfürsten *Joachim I.* von Brandenburg Unterricht in der Astrologie und der Geschichte, ja sogar in der Medicin: und der Kurfürst gerieth dergestalt eben in den Verdacht, worin sein Lehrer stand [58].

Johann

55) *Melanchthon.* declamat. vol. III. p. 280. — *Tittel* acta societ. latin. marchio-badens. inaugural. p. 70. (8. Carolsr. 1767.)

56) *Niceron's* Nachrichten, B. XVIII. S. 283. — *Ziegelbauer* et *Legipontii* historia rei literariae ordinis S. Benedicti, vol. III. p. 217. (fol. Aug. Vindel. 1754.)

57) *Wyer.* praestig. daemon. lib. II. c. 6. p. 150. Er schrieb eine Chronologia mystica de septem intelligentiis, orbes post Deum moventibus: ferner philosophia naturalis de geomantia: tractatus chymicus de lapide philosophico. Seine *Steganographie* setzte ihn ebenfalls, wegen der mystischen Schreibart, in den Verdacht der Zauberei: aber mit Unrecht. Denn dies Buch sollte nichts als Chiffre-Sprache enthalten. Herzog Ulrich von Braunschweig suchte unter dem Nahmen Gustav *Selenus* den wahren Sinn des *Trithemius* darzustellen.

58) *Möhsens* Gesch. der Wissenschaften in der Mark Brandenb. S. 449.

Johann Franz *Pico von Mirandola* war der Brudersohn des ältern *Pico*, dessen ich oben erwähnt habe [59]. Er suchte die Grillen der neuen Platoniker und der Kabbalisten mit der herrschenden Philosophie zu vereinigen, und fand in Italien vielen Beifall [60]. Auch er lehrte, wie *Reuchlin*, dass die Lehre von der Gottheit Christi ihre wichtigste Stütze in der Kabbalah erhalte, da diese schon den *Adam Kadmon*, die Erstgeburt der Schöpfung, habe, in welcher die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohne [61]... Franz *Giorgio* hiess eigentlich *Dardi*, und war aus dem Orden *de' minori osservanti*. Er folgte den Kabbalisten in der Erklärung der heiligen Bücher und in der Anwendung des Mysticismus auf die Physik [62].

23.

Henrich Cornelius Agrippa von Nettesheim verband schon früher als *Paracelsus* die Kabbalah mit der Medicin. Er war aus Kölln am Rhein gebürtig, und eröffnete seine gelehrte Laufbahn damit, dass er zu Dole in Burgund *Reuchlins* Buch *de verbo mirifico* erklärte. Seine Zuhörer waren die Parlaments-Räthe und angesehensten Männer der Stadt. Allein die Beschuldigungen eines Mönchs, *Catilinet*, vertrieben ihn von hier, und er ging 1510 nach London [63], und von da nach Italien, wo er 1515 die falschen Bücher

59) Th. II. S. 520.

60) *Tiraboschi*, vol. VII. 1. p. 397.

61) *Agripp. Nettesheim.* epist. lib. VII. 26. p. 361.

62) *Tiraboschi* l. c. p. 401.

63) Expostulatio cum Catilineto, p. 376.

des *Hermes* (Th. I. S. 45.) auf der Univerſität Pavia erklärte. Hierauf ging er in kaiſerliche Kriegesdienſte, durchreiſete nachher einen groſsen Theil von Europa, und fixirte ſich endlich in Metz, wo er das Amt eines Advokaten bekleidete. Weil er aber ſich mit der Vertheidigung einer Hexe abgegeben, auch die Legenden von Heiligen öffentlich verachtet hatte, ſo muſste er wieder flüchtig werden, und ging nach Freiburg im Canton Bern, wo er die Arzneikunſt ausübte [64]). Von hier begab er ſich nach Lyon, und trat als Arzt in die Dienſte der Königinn von Frankreich, der Mutter Franz I. Hier beging er die Unvorſichtigkeit, der Königinn ſeine Dienſte im Wahrſagen aus den Geſtirnen zu verweigern, und dagegen dem Connetable von Bourbon groſse Siege zu prophezeien [65]). Er wurde ſeines Dienſtes entlaſſen, und irrte wieder eine geraume Zeit herum, bis er endlich nach Mecheln kam, wo er ſein Buch *de vanitate ſcientiarum* heraus gab. Da er in demſelben, wie ein Vorgänger des Genfer Bürgers, nur mit andern Waffen, alle Wiſſenſchaften als unzuverläſſig und nachtheilig darzuſtellen ſuchte; ſo wurde er verklagt, und würde ſehr unglücklich geworden ſein, wann die Kardinäle *Campegius* und *a Mark* den Kaiſer nicht auf andere Gedanken gebracht hätten [66]). Er ſchrieb ſeine Apologie an den Rath zu Mecheln, und ging als kaiſerlicher Hiſtoriograph nach Kölln am Rhein, und von

64) Epiſt. lib. II. 39. p. 80. lib. VII. 36. p. 380.

65) Epiſt. lib. IV. 29. p. 180. 62. p. 107.

66) *Adami* vit. medic. Germ. p. 19.

von da nach Grenoble, wo er endlich ſtarb [67]... Dieſer unruhige Schwärmer beſchäfſtigte ſich in den frühern Jahren ſeines Lebens mit allen Theilen der Kabbalah und Magie. Daſs er ſich für einen Goldmacher ausgegeben, iſt gewiſs. An ſeinen Freund *Landulph* ſchreibt er unter andern: er würde zu ihm nach Lyon gekommen ſein, wann er die Reiſekoſten daran wenden könnte: er müſſe vor der Hand ſo lange in Avignon bleiben, bis er aus ſeiner Gold-Werkſtäte die dazu nöthige Summe erhalten habe [68]. An einem andern Ort verſichert er, daſs verſchiedene Fürſten ihm groſse Verſprechungen gethan hätten, wann er für ſie Gold machen wolle [69]. Daſs man ihn ebenfalls für einen Schwarzkünſtler gehalten, und deswegen die Geſchichte mit dem ſchwarzen Hunde erzählt habe, iſt bekannt [70]. *Wyer*, der ſein Schüler war, vertheidigt ihn deswegen [71].

24.

Sein Werk von der *geheimen Philoſophie*, wovon aber die Ausgabe, nach welcher ich citire, verſtümmelt ſein ſoll [72], enthält die ganze alte Kabbalah, mit

67) *Bayle* vol. I. p. 103. — *Niceron's* Nachrichten, B. XII. S. 360. — *Teiſſier* vol. III. p. 437.

68) Epiſt. lib. I. 10. p. 8.

69) Epiſt. lib. I. 4. p. 3.

70) *Bodin*. de magor. daemonoman. lib. II. c. 1. p. 104. (4. Baſil. 1581.) — *Adami* p. 18.

71) *Adami* führt eine Stelle aus *Wyer* an, die aber in meiner Ausgabe fehlt.

72) *Schelhorn*. amoenitat. literar. tom. II. p. 520. Es ſind zwei Bände ſeiner ſämtlichen Werke, die zu Lyon bei den Brüdern *Bering* 1600. 8. gedruckt ſind.

mit beständiger Rückweisung auf die barbarischen Philosophen, den *Zamolxis*, *Abaris* u. s. f. [73]). Mit den drei Welten, der intellektuellen, der himmlischen und der Elementar-Welt, beschäfftigt sich die Theologie, die Mathematik und die Physik. So wie in der Urwelt Alles in Allem ist, so ist in der körperlichen Welt ebenfalls Alles Eins und Eins in Allem [74]). Aus jedem Körper gehen Idole, untheilbare Substanzen aus, und vertheilen sich in den unendlichen Raum: daher können Körper auf andere in der gröfsten Entfernung wirken, und man ist deswegen im Stande, einem Menschen seine Gedanken mitzutheilen, der über hundert Meilen entfernt ist [75]). Die substantiellen Formen sind der Grund der verborgenen Qualitäten: sie bedürfen eines sehr geringen Antheils der Materie, um die gröfsten Wirkungen hervor zu bringen [76]). Die Gestirne und alle himmlische Gegenstände bestehen auch aus den Elementen der irdischen Körper; daher ziehen die *Ideen* der Himmelskörper die *species*, die aus den irdischen Körpern ausfliefsen, an [77]). Die Kräfte der Dinge rühren also zuvörderst von den Ideen, dann von den herrschenden Intelligenzen, alsdann von der Constellation des Himmels, und endlich von den Elementen der Körper her, die mit den Ideen der Gestirne überein stimmen. Die Wir-

73) Vergl. Gesch. der Arzneik. Th. I. S. 469. — Vergl. *Reuchlin.* de arte cabbalist. lib. II. p. 464.

74) De occult. philosoph. lib. I. c. 8. p. 14. — Vergl. *Reuchlin.* de arte cabbalist. lib. I. p. 460.

75) De occult. philosoph. lib. I. c. 6. p. 10.

76) *Ib.* c. 10. p. 17.

77) *Ib.* c. 11. p. 18.

Wirkungen, welche in der Unterwelt geschehen, haben daher ihren Grund theils in den substantiellen Formen der Körper, theils in den Kräften des Himmels, theils in den Intelligenzen, und endlich in den Ideen und Exemplar-Formen des Archetypus [78]. Nur durch Hülfe des Geistes können die Intelligenzen die Wirkungen hervor bringen: dieser Geist ist durch die ganze Welt verbreitet und dem menschlichen Geist analoge. Kann man denselben aus den Substanzen hervor locken und mit andern Körpern verbinden; so hat man damit die Kraft, neue Körper zu erzeugen: denn dies ist der Geist, der alles erzeugt. Und darauf beruht die Fähigkeit Gold zu machen [79]. Durch Sympathie ähnlicher und durch Antipathie unähnlicher Dinge hängt alles zusammen, sowohl die Dinge einer einzelen Welt unter sich, als auch mit den harmonirenden Dingen in andern Welten. Darum correspondirt jeder Theil und jedes Glied des Körpers mit einer himmlischen Intelligenz, oder mit einem Gestirn [80]. Darum haben die Gestirne auch ihre eigene Metalle, auf welche sie wirken [81]. Will man die Kräfte der Sonne herab ziehen, so bediene man sich der solarischen Pflanzen, und so beim Monde und andern Planeten ebenfalls [82]. Umständlich vertheidigt *Agrippa* die Erzeugung der Thiere ohne Saamen aus heterogenen Dingen [83]. Hierauf kommt er auf die eigentlichen

78) L. c. c. 13. p. 21.

79) *Ib.* c. 14. p. 23.

80) *Ib.* c. 15. 17. 22. 23. p. 24. 26. 34. 35.

81) *Ib.* c. 34. p. 46.

82) *Ib.* p. 48.

83) *Ib.* c. 36. p. 50.

chen *Dämonen*, oder Intelligenzen, welche mit einem materiellen Stoff umgeben ſind. Es gebe dergleichen in der ganzen Natur, und einige ſein beſonders mit gewiſſen Elementen verbunden, herrſchen in der Luft, dem Feuer, dem Waſſer und der Erde; auch in den Geſtirnen. Durch das Räuchern mit gewiſſen Ingredienzen, welche mit ihnen correſpondiren, werden ſie bezwungen, und müſſen dergeſtalt den Menſchen dienen und ihren Willen thun [84]). Die Säfte melancholiſcher Menſchen ſind auch eine Lockſpeiſe für die Dämonen, welche alsdann die Beſitzung eines ſolchen Menſchen hervor bringen [85]). Auch gewiſſe Worte und Nahmen, gewiſſe Schriftzüge und Buchſtaben ſind den Dämonen günſtig oder widerſtreiten ihnen. Denn Chriſtus, der Urmenſch, hat geſagt: Eure Nahmen ſind im Himmel angeſchrieben [86]). Die hebräiſchen Buchſtaben haben eine natürliche Bedeutung; denn es iſt die älteſte und eine heilige Sprache: und wann die Dämonen ſprechen, ſo drucken ſie ſich allezeit hebräiſch aus [87]). Auch die Zahlen ſind mit übernatürlichen Kräften verſehen. Man kann mit der *Verbenaca* das dreitägige Fieber heilen, wenn man die Pflanze beim dritten, und das viertägige Fieber, wenn man ſie beim vierten Gelenk abſchneidet [88]). Unſinnig, aber intereſſant für die Geſchichte der Paracelſiſchen Theorie, ſind die Scalen der Einheit, Zweiheit etc., in

84) L. c. c. 39. 40. 43. 44. p. 54. 59. 61. lib. III. c. 16. p. 281.
85) *Ib.* c. 60. p. 92.
86) *Ib.* c. 70. p. 107.
87) *Ib.* c. 74. p. 113. lib. III. c. 23. p. 296.
88) *Ib.* lib. II. c. 3. p. 121.

in welchen er die Correſpondenzen der Dinge in den verſchiedenen Welten mit einander zeigt. So ſteht in der Scale der Einheit י (der Anfangs - Buchſtabe von יהוה) im Archetypus, die Weltſeele in der intellectuellen Welt, die Sonne in der himmliſchen, der Stein der Weiſen in der Elementar-Welt, das Herz in der kleinen Welt, und Lucifer in der Hölle [89]). Hier ſind aus drei Welten ſchon ſechs geworden, indem eine jede der vorigen in zwei getheilt iſt. Die Scale der Zweiheit enthält für den Archetypus die Nahmen Gottes, יה und אל, für die intellektuelle Welt die Seele und den Engel, für die himmliſche Welt die Sonne und den Mond, für die Elementar-Welt Waſſer und Erde, für die kleine Welt das Herz und Gehirn, für die Unterwelt den Behemoth, Leviathan, das Heulen und Zähnklappen [90]). Hiebei habe ich die Scale des *Septenarius* angehängt, weil im *Paracelſus* die Anwendung dieſer Scalen auf die Medicin ſehr einleuchtend iſt [91]).

Scala

89) L. c. c. 4. p. 124. — *Reuchlin.* art. cabbal. lib. III. p. 517.
90) *Ib.* c. 5. p. 126. — *Reuchlin.* l. c.
91) *Ib.* c. 10. p. 145. c. 13. p. 154.

Scala Septenarii.

In archetypo.	אראריתא	ſive *Nah-*	אהיה *men*	אשר *Got-*	אהיה *tes.*		
In mundo intel-ligibili.	צפקיאל	צדקיאל *Nah-*	כמאל *men*	רפאל *der*	האניאל *Engel.*	מיכאל	גבריאל
In coelesti.	Saturnus.	Jupiter.	Mars.	Sol.	Venus.	Mercur.	Luna.
In elementali.	Upupa. Sepiae. Talpa. Plumbum. Onychinus.	Aquila. Delphinus. Cervus. Stannum. Sapphirus.	Vultur. Lucius. Lupus. Ferrum. Adamas.	Olor. Vitul. marinus. Leo. Aurum. Carbuncul.	Columba. Thymallus. Hircus. Cuprum. Smaragd.	Ciconia. Mugil. Simia. Argent. viv. Achates.	Noctua. Aerulus. Lelis. Argentum. Cryſtallus.
In microcoſmo.	Pes dexter. Auris dextr.	Caput. Auris ſiniſtra.	Manus dextr. Naris dextr.	Cor. Ocul. dextr.	Pudenda. Naris ſiniſtr.	Manus ſiniſtr. Os.	Pes ſiniſtr. Oculus ſiniſtr.
In mundo in-ferno.	גיהנם	צלמות *Nahmen*	שערי־מות *der*	באר שחת *böſen*	טיט היון *Dämonen.*	אבדון	שאול

Agrippa

Agrippa kommt endlich auch auf die moralischen Mittel, die man anwenden muſs, um ſich der Intelligenzen zu bemächtigen. Glaube, Liebe und Hoffnung müſsten in dem Magus wohnen, der der Kräfte der Oberwelt theilhaftig werden will. Auch giebt er Anleitung zu den magiſchen Cärimonien, die man vollziehn muſs, um übernatürliche Wirkungen hervor zu bringen [92]). Jeder Menſch habe einen dreifachen Dämon: 1. einen heiligen, der ihm von Gott mitgetheilt worden, 2. einen angebohrnen, und 3. einen Dämon der Profeſſion, der von den Geſtirnen und den himmliſchen Intelligenzen abhängt [93]).

In ſeinem höhern Alter ſcheint *Agrippa* die Nichtigkeit dieſes nichtswürdigen Syſtems beſſer eingeſehen zu haben: denn in dem Buche von der Eitelkeit der menſchlichen Wiſſenſchaften verwirft er nicht allein die Aſtrologie [94]), ſondern auch die ganze Kabbalah, als unnützen Aberglauben [95]), und ſo hält er auch die Alchymie für eitel [96]).

25.

Indeſſen war einmahl die allgemeine Meinung für alle Gattungen dieſer Schwärmereien geſtimmt. Die vorgeblichen Hexen und Beſeſſenen waren faſt nie häufiger, als im ſechzehnten Jahrhundert, und der Glaube an den Einfluſs böſer Dämonen in die Begebenheiten der Welt hat faſt niemals ſo vielen Nachtheil

92) L. c. lib. III. c. 5. p. 254.
93) *Ib.* c. 22. p. 294.
94) De vanit. ſcientiar. c. 31. p. 57.
95) *Ib.* c. 47. p. 76.
96) *Ib.* c. 90. p. 200.

theil geſtiftet, als in dieſem Zeitalter. Die Vermehrung der Ketzer und Abtrünnigen von der römiſchen Kirche in Deutſchland veranlaſste ſchon zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts (1484) die ſtrenge päpſtliche Bulle, welche Innocenz VIII. gegen die Teufeleien in Deutſchland heraus gab, und vermöge welcher er die zwei Dominikaner, Heinrich *Inſtitor* und Jakob *Sprenger*, als Inquiſitoren in Deutſchland anſtellte. Dieſen gab er die Vollmacht, das Laſter der Zauberei zu unterſuchen und nach Möglichkeit zu vertilgen: auch brachte er es bei Maximilian I. dahin, daſs dieſer die Bulle beſtätigte, und den Inquiſitoren die Hülfe des weltlichen Arms zuſicherte [97]). Freilich ging, wie *Möhſen* vortrefflich gezeigt hat, die Abſicht des Papſtes dahin, unter dem Schein, als wenn gegen die Zauberei geſtritten würde, die Anhänger der Huſſiten und Wikleſiten zu vertilgen. Die Verheerung, die jene Wüteriche zur Ehre der Kirche unter den Deutſchen und zum Theil auch in Frankreich anrichteten, war entſetzlich: im Kurfürſtenthum Trier wurden allein in wenigen Jahren 6500 Menſchen hingerichtet, die der Zauberei angeklagt waren [98]). Man kann ſich heut zu Tage kaum einen Begriff davon machen, wie es möglich geweſen, daſs die beſchuldigten Hexen und Zauberer wirklich ſich für ſchuldig erklären und allerlei Fabeln erzählen konnten, die die Inquiſitoren ſehr gern für wahr annahmen. Allein die Quaalen der Tortur waren

97) *Hauber's* biblioth. magic. St. 1. S. 1. — *Schwager's* Geſch. der Hexen-Proceſſe, S. 42. f.

98) *Möhſens* Geſch. der Wiſſenſch. in der Mark Brandenb. S. 436.

ren gar wohl im Stande, aus abergläubigen, tieffinnigen, oder wahnwitzigen Menfchen, die von Jugend auf in dem Irrwahn der Teufeleien geftanden hatten, jene abfcheuliche Geftändniffe heraus zu preffen.

Zu Friedeberg in der Neumark wurden zu Ende des fechzehnten Jahrhunderts nach und nach 150 Menfchen vom Teufel befeffen, und dies Uebel breitete fich fo allgemein aus, dafs das Confiftorium in allen Kirchen der Kur- und Neumark öffentliche Gebete um die Befreiung von dem Teufel anordnete [99]). Der würdige Schriftfteller, von welchem ich diefe Nachrichten entlehne, hat auf fehr einleuchtende Art gezeigt, wie die Reformation die Teufeleien eher befördern als verhindern mufste. Der unfterbliche *Luther* war felbft fo wenig von diefem Vorurtheil feines Jahrhunderts frei, dafs er die meiften Krankheiten vielmehr dem Teufel zufchrieb, und auf die Aerzte zürnte, die diefelben von natürlichen Urfachen herleiten wollten. Ja, er ging hierin fo weit, dafs er ein zwölfjähriges krankes Kind in Deffau, welches fehr heifshungerig war, in die Mulde zu werfen anrieth, und fich nachher befchwerte, dafs es nicht gefchehen fei [100]). Der Teufel erfchien ihm oft in Geftalt eines Mönchs, der an den Händen Vogelklauen hatte, und legte ihm Syllogifmen vor [1]). Selbft *Melanchthon* war abergläubig, und erzählte gern Gefpenfter-

99) *Möhfen* S. 500.
100) *Luthers* fämmtliche Schriften, Th. XXII. S. 1171. (4. Halle 1743.)
1) *Wyer.* praeftig. daemon. lib. I. c. 17. p. 93.

ster-Historien [2]). Dazu kam, dass die meisten Prediger, die nach Annahme der Lutherschen Reformation angestellt wurden, Leute aus sehr niedrigen Ständen und unwissende Handwerker waren, bei denen die Neigung zum Aberglauben erwartet werden konnte. Und endlich bemerkt *Möhsen* sehr scharfsinnig, dass die Teufels-Besitzungen, dämonische Krankheiten, Hexen und Gespenster sich auch deswegen nach der Reformation vermehren mussten, weil die Wallfahrten wegfielen, durch welche viele Melancholische und hysterische Weiber in der katholischen Welt von ihrer Krankheit befreit worden waren [3]).

26.

Die Nachwelt muss es dem trefflichen Arzt, Joh. *Wyerus*, dessen wir schon oben (S. 90.) erwähnten, Dank wissen, dass *er* allein mit Vernunftgründen sich dem hinreissenden Strom der Vorurtheile seines Jahrhunderts widersetzte und dadurch ein Wohlthäter des menschlichen Geschlechts ward. Unstreitig hatte sein langer Umgang mit *Agrippa* und die Kenntniss von dessen vorgeblichen Geheimnissen [4]), so wie die häufigen und grossen Reisen, die er unternommen hatte, ihn zu einer bessern Einsicht und zu mehrerer Aufklärung gebracht [5]). Auch war es von seinem Jahrhundert zu erwarten, dass, da er die Hexen vertheidigte und sich dem Aberglauben überhaupt entgegen setzte,

2) *Cardan.* de subtilit. lib. XIX. p. 657. (Opp. vol. IV.) — Vergl. *Melanchthon.* declamat. vol. IV. p. 646.

3) *Möhsen* S. 503.

4) *Wyer.* praestig. daemon. lib. II. c. 5. p. 147.

5) *Adami* p. 186. — *Teissier* vol. III. p. 434.

ſetzte, man ihn ſelbſt für einen Hexenmeiſter hielt. Er ſahe in Fes und Tunis die Betrügereien der dortigen Zauberer [6]): dieſe brachten ihn wahrſcheinlich zuerſt zum Nachdenken. Hierauf hatte er Gelegenheit, den Betrug bei einem Mädchen in Unna zu entdecken, welche vorgab, gar nichts zu genieſsen, und deswegen für beſeſſen gehalten wurde. Dergleichen Geſchichten, die da treuherzig auf Rechnung der Macht des Teufels geſchrieben, und häufig beſchrieben wurden, kommen in dieſem Jahrhundert gar ſehr viele vor [7]).

Wyerus ſchrieb ein unſterbliches Buch von den Werken des Teufels, vorzüglich in der Abſicht, um die ſcheuslichen Lügen und entſetzlichen Grauſamkeiten zu entlarven, wozu die Schriften der Inquiſitoren, beſonders der berüchtigte *malleus maleficarum* und *Delrio's* Buch Gelegenheit gaben. An Kaiſer und Reich wendet er ſich in der Zueignungsſchrift, und bittet ſie, des unſchuldigen Blutes der Hexen zu ſchonen. Er bedient ſich des Kunſtgriffs, im Anfange ſeines Werks den Einfluſs des Teufels zuzugeben, und mit mehrern Geſchichten, von deren Wahrheit

 der

6) *Wyer.* praeſtig. daemon. lib. II. c. 15. p. 188.

7) Hier ſind die Titel einiger hieher gehörigen Schriften:

Poggii Florent. de puella germanica, quae biennium fere vixerat abſque cibo potuque. 4. Florent. 1551.

Ger. *Bucoldiani* brevis enarratio de puella, quae ſine cibo et potu per aliquot annos in pago Roed egit. 8. Paris. 1542.

Henr. *Smetii* miſcellan. lib. VIII. 3. p. 395. lib. X. p. 551.

Catharinae *Binder* inedia. 8. Heidelb. 1584.

Paſc. *Rollin* hiſtoire mémorable d'une fille d'Anjou, laquelle a étée quatre ans ſans uſer d'aucune nourriture, que d'un peu d'eau commune. 12. Paris. 1587.

der helle Mann wohl ſelbſt nicht überzeugt war, zu beſtätigen [8]). Dann aber zeigt er, daſs viele natürliche Begebenheiten fälſchlich für Wirkungen des Teufels ausgegeben werden: daſs z. B. die *Oſmunda lunaria* zur Nachtzeit leuchte, wovon er doch die Urſache nicht anzugeben weiſs [9]); und daſs die ſo genannten Wunder der Scharlatans vermittelſt einer auſserordentlichen Behendigkeit und Geſchicklichkeit, ohne Zuthun eines Dämons, geſchehen [10]). Er ſchränkt hierauf die Wirkſamkeit des Teufels ſo ein, daſs ihm am Ende wenig mehr übrig zu thun bleibt, und ſucht zu erweiſen, daſs er wenigſtens nicht den geringſten Körper hervor bringen könne [11]). Sehr löblich iſt ſein Unglaube in Rückſicht der Kuren, welche durch die Heiligen geſchehen [12]). Daſs der Satan ſich der Hexen als Werkzeuge bediene, ſei eine grobe Lüge: er bedürfe der Hexen nicht, um Schaden anzurichten. Es ſein gewöhnlich nur melancholiſche und hyſteriſche Weiber, deren Einbildungskraft zerrüttet ſei. Sehr gut und leſenswerth iſt die Abhandlung über die Täuſchung der Phantaſie melancholiſcher Menſchen [13]). Die Fabel von den ſo genannten *Wehrwölfen*, in welche ſich Hexen verwandeln, widerlegt er [14]): und ſucht überhaupt aus der Geſchichte, ſo viel als möglich, allen Aberglauben zu vertilgen [15]). Er bemüht ſich zu erklären, wie die Hexenſalben als einſchläfernde, betäubende, berau-

8) *Wyer.* praeſtig. daemon. lib. I. c. 13. p. 75.
9) *Ib.* c. 17. p. 93.
10) *Ib.* p. 95.
11) *Ib.* c. 24. p. 123.
12) Lib. II. c. 19. p. 201.
13) Lib. III. c. 5. p. 223. c. 34. p. 327. lib. IV. c. 25. p. 425.
14) *Ib.* c. 10. p. 237.
15) *Ib.* c. 14. p. 250.

raufchende Mittel wirken, und die Phantafie verletzen [16]). Vortrefflich ift feine Widerlegung der Erzeugung der Thiere ohne Saamen: er ift hierin fogar als Vorgänger des grofsen *Linné* zu betrachten [17]). Der fo genannte Alp fei kein Dämon, fondern die Folge des zu dicken Bluts [18]). Sogar die damals noch allgemein geglaubten fabelhaften Erzählungen von der Ausleerung fremder Dinge, als Nadeln etc. durch den Mund, von Kirfchkernen, die im Körper keimten, verwirft er gradezu [19]). Er beweifet alsdann, dafs auch die abergläubigen Kurmethoden zur Befreiung von Teufeln und Hexen unnütz und fchändlich fein [20]), und fchliefst mit einer vortrefflichen Apologie der Hexen, wodurch er fie vor dem Tode zu fchützen, und fie als wahnfinnig oder fchwermüthig darzuftellen fucht [21]).

27.

Wyer hatte um fo mehr Urfache, in diefem trefflichen Werke alle Waffen der Vernunft zur Ausrottung der alten Dummheit, und zur Milderung oder gänzlichen Abfchaffung der Menfchenopfer anzuwenden, je mehr Aerzte und Rechtsgelehrte noch immer die Hexen als Werkzeuge des Teufels verdammten, und die dämonifchen Krankheiten vertheidigten. Unter diefen war George *Pictorius*, aus Villingen an der Donau gebürtig, einer der gröbften und unwiffendften Feinde der Hexen. Er hatte zu Freiburg

 im

16) Lib. III. c. 16. p. 276. 17) *Ib.* c. 23. p. 300.
18) *Ib.* c. 18. p. 281.
19) Lib. II. c. 17. p. 193. lib. IV. c. 2. p. 352.
20) Lib. V. c. 24. p. 530. 21) Lib. VI. c. 22. p. 642.

im Breisgau studirt, und übte die Kunst zu Ensisheim im Elsas aus [22]). Er schrieb über die Materie, deren sich die Dämonen zu Erscheinungen bedienen [23]), und in einer andern Schrift verdammte er die Hexen zu den fürchterlichsten Strafen [24]). Auch ist er der Verfasser eines abscheulichen Buches über die Nekromantie [25]).

Wilhelm Adolf *Scribonius* (S. 189.) schrieb ebenfalls gegen *Wyer*, und suchte die Wasserprobe bei dem Verdacht der Hexerei zu empfehlen [26]). Thomas *Erastus*, der berühmte Widersacher des *Paracelsus*, war doch mit dem letztern in Rücksicht der Hexen einig, und suchte in einer eigenen Schrift zu erweisen, dass die Hexen Gott und der Religion abschwören, einen Bund mit dem Teufel machen, und von ihm unterrichtet werden, wie sie mit Zauberworten, Pflanzen und andern an sich unschädlichen Dingen, die Elemente in Unordnung bringen, den Menschen, dem Vieh, den Aeckern und Früchten Schaden zufügen, und andere wunderbare Dinge, die in der Natur unmöglich wären, hervor bringen könnten [27]). Die Existenz der Hexen beweiset er aus der heiligen Tradition der Juden, und hält es für ein grosses Verbrechen, wenn christliche Obrigkeiten nicht sich aus allen Kräften bemühen, die Welt von diesen Ungeheuern zu befreien. Offenbar schrieb *Erastus* das Buch gegen

22) *Adami* p. 184.
23) Ad calc. *Agripp.* opp. vol. I. p. 518.
24) *Ib.* p. 480. 25) *Ib.* p. 463.
26) De sagarum natura et potestate, ut et examine per aquas. 4. Helmst. 1584.
27) *Erasti* disputatio de lamiis seu strigibus. 4. Basil. 1572.

gegen *Wyer*, den er jedoch nicht nennt. Daſs man zu der Zeit wirklich an verſchiedenen Orten feſt überzeugt war, die Hexen erregten Ungewitter, erhellt aus der Geſchichte des abſcheulichen Proceſſes, der zweien alten Weibern in Berlin 1583 wegen eines von ihnen erregten Hagelſchadens gemacht, und zufolge deſſen ſie auch wirklich verbrannt wurden [28]).

28.

Johann Matthäus *Duraſtante*, ein Arzt zu Macerata, ſuchte zwiſchen *Wyer* und ſeinen Gegnern in der Mitte zu bleiben. Er vertheidigte die Wirkſamkeit der Dämonen, und glaubte, daſs man durch magiſche Cärimonien ſie allerdings zwingen könne: aber davon konnte er ſich nicht überzeugen, daſs ſie Krankheiten hervor zu bringen im Stande ſein [29]). . . Der erſte ſyſtematiſche Schriftſteller über die gerichtliche Medicin, Paul *Zacchias*, lehrt ebenfalls, daſs Beſeſſene eigentlich melancholiſche Menſchen ſein: der böſe Dämon werde aber durch ihre Krankheit angelockt, ſich ihrer als Werkzeuge zu bedienen. Er erinnert mit Recht, daſs man viele aberwitzige Leute und Weibsperſonen, deren monatliche Reinigung unterdrückt iſt, für beſeſſen hält, ohne daſs ſie es wirklich ſein [30]). Offenbar ſein natürliche Urſachen und beſonders ſchwarzgallichte Infarctus zu beſchuldigen, wenn Jemand für beſeſſen gehalten werde, oder ſich dafür ausgebe, da dieſe Leute, nach vorher gehen-

28) *Angel.* annal. Marchic. p. 351. (fol. 1598.)
29) *Duraſtantii* problemata tria. 8. Venet. 1567.
30) *Zacch.* quaeſtion. med. legal. vol. I. lib. II. tit. I. qu. 18. n. 3. 4. 11. (fol. Rom. 1621.)

der Fürbitte der Kirche, durch Anwendung natürlicher Mittel gesund werden [31]. Davids Harfe habe den König Saul auf eine ganz natürliche Art, durch die Kraft der Musik, von seiner Schwermuth befreit [32].

Die Bemühungen des Joh. Baptista *Porta* trugen nicht wenig dazu bei, die Welt einigermaßsen von dem Ungrunde der Teufeleien und übernatürlicher Wirkungen zu überzeugen. Er war aus Neapel, und hatte große Reisen durch Deutschland, Frankreich und Spanien gemacht, war darauf in die Dienste des Kardinals *Ludwig von Este* gekommen, und legte in der Folge in seinem eigenen Hause eine so genannte *accademia de' segreti* an, worin er nur solche Männer als Mitglieder aufnahm, die irgend ein neues Kunststück oder Arzneimittel erfunden hatten. Er ward aber, wie sehr leicht zu vermuthen war, der Magie verdächtig angeklagt, und mußte ausdrücklich deswegen nach Rom kommen, um sich zu verantworten [33]. Und es läßt sich nicht läugnen, daß *Porta* durch den theoretischen Theil seiner natürlichen Magie allerdings Gelegenheit zu diesem Verdacht gegeben hatte. Er trägt in demselben die alten theosophischen Grillen sehr umständlich vor, behauptet, daß die substantiellen Formen von den Intelligenzen, als Ausflüssen der Gottheit, den Körpern beigelegt worden sein, und daß auf diesem Zusammenhange die Gründe

31) L. c. n. 15.

32) *Ib.* n. 16. 17. 18.

33) Vergl. *Niceron* mém. vol. XLIII. p. 30. — *Tiraboschi* vol. VII. 1. p. 444. f. — *Signorelli* vicende della coltura nelle due Sicilie, vol. IV. p. 125.

Gründe der Magie beruhen [34]). Es gebe *einen* allgemeinen Weltgeist, der alles mit allem verbinde, auch unsere Seelen erzeuge, und uns daher zu magischen Künsten fähig mache [35]). Viele Begebenheiten und körperliche Veränderungen könnten nur durch die Sympathie und Antipathie erklärt werden, die von diesem allgemeinen Weltgeiste herrühren [36]); vermöge dessen auch die Sterne gewisse Pflanzen beherrschen, und auf den menschlichen Körper wirken [37]). Auch beruhe die Sympathie auf der Anziehung des Aehnlichen, und die Antipathie auf der Abstofsung des Unähnlichen: daher hasse die Raute den Kohl, das Schaaf den Wolf etc. [38]). Daraus erklärt er denn auch die Wirkung der Thier-Gehirne auf die Seelenkräfte des Menschen, die Wirkung der Orchiden auf die Zeugungsglieder, kurz die so genannten *Signaturen* [39]).

29.

Ungeachtet es also *Porta's* Absicht nicht war, alle körperliche Wirkungen aus physischen Kräften zu erklären, so trugen doch die von ihm gestiftete *accademia de' segreti* und der praktische Theil seiner natürlichen Magie viel zur Verbannung des Aberglaubens dadurch bei, dafs die Kunststücke bekannt wurden, deren sich Betrüger bedient hatten, um scheinbare übernatürliche Wirkungen hervor zu bringen. Unter andern giebt er die Bereitung der Hexensalbe aus *Aconitum* und *Solanum somniferum* an, und zeigt, dafs

34) *Portae* magia naturalis, lib. I. c. 4. p. 18. (12. Lugd. 1569.)
35) *Ib.* c. 5. p. 23.
36) *Ib.* c. 8. p. 28.
37) *Ib.* c. 10 p. 45.
38) *Ib.* c. 14. p. 51.
39) *Ib.* lib. II. c. 26. p. 219.

ſie auf ganz natürliche Weiſe wirke [40]). Die Kräfte des Magnets hatte *Porta* ſehr ſorgfältig unterſucht, und Paul *Sarpi*, von dem noch in der Folge die Rede ſein wird, hatte ſich in der *accademia de' ſegreti* am meiſten mit dieſem Gegenſtande beſchäfftigt [41]). *Porta's* chemiſche Entdeckungen werde ich noch näher angeben, wenn die Rede von der Alchymie ſein wird.

30.

Indeſſen blieb im Ganzen der Wahn vom Einfluſs der Dämonen auf die Krankheiten, von Beſitzungen des Teufels und von Hexereien in ungeſtörter Herrſchaft über die Gemüther der Menſchen. Einer der eifrigſten Vertheidiger dieſer Vorurtheile war Hieronymus *Cardanus*, der alle Arten der Zauberei in ſeinen paradoxen Schriften abhandelt. Schon ſein Vater Facius *Cardanus* hatte einen *daemon aethereus familiaris* [42]), und auch er war mit einem ſolchen verſehen. Er ſucht den Einfluſs der Hexen aus ihrem eigenen Geſtändniſs zu beweiſen. Sie lügen entweder, ſagt er, und dies läſst ſich bei den ſchrecklichen Quaalen, denen ſie auf der Folter unterworfen ſind, nicht gedenken, oder ihre Einbildungskraft iſt zerrüttet, und ſie ſind alſo wahnſinnig. Dagegen erinnert *Cardanus*, daſs die Hexen mit ſehr vieler Klugheit handeln, und alſo nicht verrückt ſein können, und

40) L. c. lib. II. c. 21. p. 192.

41) *Griſelini* memorie aneddote, ſpettanti alla vita ed agli ſtudj del ſommo filoſofo F. Paolo *Sarpi*. (8. Lauſ. 1760.) Ein Auszug dieſes Werkes ſteht in *Wielands* neuem teutſchen Merkur, J. 1793. St. 10. S. 153. ff.

42) *Cardan.* de rer. variet. lib. XV. c. 93. p. 320. (Opp. vol. IV.)

und dafs fie folglich die Wahrheit fagen [43]. Er erzählt, dafs es ehedem den Inquifitoren und Richtern bei Hexen-Proceffen erlaubt gewefen, fich das Vermögen der Verurtheilten zuzueignen, und dadurch fei zugleich die Erlaubnifs zu teuflifchen Graufamkeiten gegeben worden. Der Senat von Venedig habe aber dagegen ein Verbot ergehen laffen, weil man gefunden, dafs auch Unfchuldige verurtheilt worden fein [44]. Uebrigens meint *Cardanus*, dafs Niemand die Exiftenz und alfo auch den Einflufs der Dämonen, ja dafs Niemand die Erfcheinungen der Gefpenfter läugnen könne, ohne eben damit auch die Unfterblichkeit der Seele zu läugnen [45]. Nach dem *Pfellus* giebt er die Klaffen der Dämonen an [46]: und behauptet, dafs fie auf die Statuen, wie auf den menfchlichen Körper wirken [47]. Die Alpe erzeugen Mifsgeburten und Wechfelbälge, welche dem Feuer übergeben werden müffen [48]. Uebrigens erzählt er eine grofse Menge Gefpenfter-Gefchichten und Ammenmährchen, befonders aus Schottland; ja felbft feine eigene Träume, als Eingebungen der Dämonen [49].

31.

Der brave Ambrofius *Paré* ift eben fo wenig von dem Vorurtheil feines Zeitalters frei. Er giebt die Erklärung der Zauberer und Hexen, welche *Eraftus* angab: erklärt jedoch das, was diefelben zu fehen und zu hören glauben, für blofse Einbildungen und Vor-

43) L. c. c. 80. p. 289.
44) *Ib.* p. 292.
45) *Ib.* c. 93. p. 317.
46) *Ib.* p. 318.
47) *Ib.* p. 322.
48) *Ib.* p. 323.
49) *Ib.* p. 332. f. — De fubtilit. lib. XIX. p. 655.

Vorſpiegelungen böſer Dämonen; und, ſo wie ſich die Wolken zu allerlei Geſtalten umbilden, ſo nehmen, ſeiner Meinung nach, auch die Dämonen die Geſtalt aller möglichen Thiere an [50]. Die Wirkungen der Dämonen könne man eben ſo wenig begreifen und die Urſache derſelben angeben, als man im Stande ſei, die Urſache der Anziehung des Eiſens gegen den Magnet zu erklären [51]. Uebrigens ſei es bloſs Täuſchung, wenn die Hexen behaupten, mit den Dämonen den Beiſchlaf zu feiern. Die letztern ſein unſterblich und immateriell, und es ſei alſo unmöglich, daſs ſie Saamen von ſich geben könnten [52]. Umſtändlich erzählt der ehrliche, leichtgläubige Mann die Geſchichte einer convulſiviſchen Krankheit, die nach ſeiner Meinung offenbar von einer dämoniſchen Art geweſen [53].

Johann *Lange*, deſſen Aufklärung in anderer Rückſicht wir oben geprieſen haben (S. 190.), war doch in Abſicht der dämoniſchen Krankheit eben ſo voller Vorurtheile, als die meiſten Aerzte ſeines Jahrhunderts. Wer da glauben konnte, daſs aus dem *Ocymum* ſich die Scorpionen erzeugen, der war auch im Stande, die Fabeln von den Beſeſſenen im Jülichſchen und Aichſtädtſchen, die vor den Altären der Heiligen ganze Urnen voll Münzen auswarfen, für wahr zu halten [54]. Auch Felix *Plater*, deſſen wir oben (S. 166. 217.) rühmlichſt erwähnten, führt in ſeinem Syſtem die dämoniſchen Krankheiten und die

Melan-

50) Oeuvres de *Paré*, liv. XXV. ch. 25. p. 670.
51) *Ib.* ch. 26. p. 671.   52) *Ib.* ch. 28. p. 673.
53) *Ib.* ch. 31. p. 674.
54) *Lang.* epiſt. lib. I. 38. p. 185.

Melancholie, als Folge der Besitzung des Teufels, treuherzig auf [55]): und erzählt in seinen Beobachtungen die Geschichte einer wahrscheinlich verstellten Starrsucht, in welcher ein Mensch mehrere Tage lang ohne zu essen oder zu trinken zubrachte. Da er dies gesehen und gehört, setzt *Plater* hinzu, habe er sich sogleich davon gemacht, und die Kur einem Teufelsbanner überlassen [56]).

32.

In dem Chaos des *Levinus Lemnius*, eines Arztes zu Zirickzee in Zeeland [57]), welchem er die Aufschrift: *de miraculis occultis naturae*, gab, kommen sehr viele Erzählungen vor, die Beweise von der Leichtgläubigkeit des Verfassers sind. Alle Wunder erklärt er durch Sympathie und Antipathie der Ausflüsse: so wird, seiner Aussage zufolge, die Muskatennuss kräftiger, wenn sie ein Mann, unkräftiger aber, wenn sie eine Frau an sich trägt [58]). Beispiele seiner Leichtgläubigkeit sind auch die Behauptungen, dass die Saatkrähe durch den Anblick und das Einsaugen der Thränen empfange, dass der Haysisch durch den Mund gebähre [59]), und dass das Ungeziefer ohne Saamen aus Fäulniss entstehe [60]). Die Dämonen erzeugen zwar selbst keine Krankheiten: aber sie bedienen sich der Säfte melancholischer Menschen, um ihnen

55) *Plater.* prax. med. tom. I. col. 86. 89.

56) *Plater.* observat. lib. I. p. 18.

57) *Adami* p. 99.

58) *Lemn.* de occult. natur. miracul. lib. II. c. 22. p. 189. lib. III. c. 10. p. 397.

59) Lib. IV. c. 19. p. 431.

60) Lib. II. c. 40. p. 237.

nen allerlei einzubilden, und ihre Sinne zu täuschen [61]). Dafs der Leichnam eines an einer Wunde verstorbenen Menschen blute, wenn sich der Mörder demselben nähert, glaubt *Lemnius* ebenfalls [62]).

Einer der eifrigsten Vertheidiger des Einflusses der Dämonen und der Realität aller Hexereien war *Johann Bodin*, der Günstling Henrichs III. von Frankreich, Geheimer Rath des Herzogs von Alençon, nachher Deputirter des dritten Standes von Vermandois auf der Versammlung der Stände zu Blois, und endlich königlicher Procurator zu Lân [63]). In seinem Buch über die Teufeleien trägt er die Lehre vom Einflufs der Dämonen, mit grofser Belesenheit in den jüdischen Schriftstellern, ganz nach dem alten System der Kabbalah vor. Er verabscheut die Magie selbst, will die magischen Künste durchaus nicht gelehrt wissen, verflucht sogar den *Porta*, aber verwirft doch nicht die Gründe der Magie [64]). Auch erfuhr er eben das Schicksal, was so viele andere vor ihm betroffen hätte: er wurde selbst für einen Hexenmeister gehalten [65]). In Absicht der Besessenen herrscht noch dicke Finsternifs bei *Bodin:* er erzählt unter andern, dafs *Houlier* auch anfangs nichts von den Wirkungen der Zauberei habe halten wollen, aber endlich sei er von seinem Unglauben geheilt worden [66]). Das Alpdrücken

61) Lib. II. c. 2. p. 140.

62) *Ib.* c. 7. p. 160.

63) *Laboureur* continuat. des mém. de *Castelnau*, vol. II. p. 385. — *Bayle* vol. I. p. 593. — *Niceron's* Nachrichten, Th. XIII. S. 140.

64) *Bodin.* de magor. daemonomania, lib. I. c. 5. p. 72. (4. Basil. 1581.)

65) *Bayle* l. c.

66) *Bodin.* lib. II. c. 3. p. 148.

drücken sei, trotz den Widersprüchen der Aerzte, die Wirkung der Hexen und Dämonen [67]), und die Wehrwölfe sein in der That verwandelte Menschen, besonders Zauberer und Hexen, welches er mit *Peucers* Zeugniss zu bestätigen sucht [68]). Gegen *Wyer* ist er sehr erbittert, weil dieser theils die Hexen für unschuldig erklärt, theils die scheuslichen Zauberformeln bekannt gemacht, welche selbst *Agrippa* verschwiegen habe.

33.

Was die besondern Zweige der magischen Künste betrifft; so war die *Nekromantie*, oder das Citiren verstorbener Personen, noch oft der Gegenstand ernsthafter Untersuchungen der Aerzte. *Agrippa* behauptete, dass die Seelen schleunig und in ihren Sünden verstorbener und durch das Gebet ihrer Verwandten nicht begnadigter Menschen, nach dem Tode, wie die Dämonen, noch immer in feuchten Dünsten und Nebel eingehüllt sein, vermittelst dessen sie erscheinen, und von den Zauberern citirt werden könnten [69]). *Pictorius* von Villingen [70]) und Richard *Argentinus* [71]) schrieben ebenfalls für die Realität der Erscheinungen verstorbener Menschen. Ja, *Cardanus* versichert, dass bis auf seine Zeit die Nekromantie, als eine eigene Wissenschaft, auf der Universität Salaman-

67) *Bodin.* ib. c. 7. p. 208. — „Medici ementiuntur legem Dei, homines in coeca ignoratione continent afficiuntque, ut gravissima omnium scelera impune abeant.„

68) *Ib.* c. 6. p. 186. f.

69) *Agripp.* de occult. philosoph. lib. III. c. 42. p. 345.

70) *Agripp.* vol. I. p. 534.

71) *Möhsen* S. 445.

lamanka gelehrt, und nur neuerdings sein die Vorlesungen über dieselbe untersagt worden. In Salamanka und in Spanien überhaupt würden daher noch die meisten Versuche in dieser Kunst angestellt [72]). *Cardanus* lehrt auch, wie viele andere seiner Zeitverwandten, die *Chiromantie* nach festen Grundsätzen. Im Daumen sucht er die Zeichen der Stärke, Tapferkeit und Wollust, im Zeigefinger die Zeichen der Ehrenstellen, obrigkeitlichen Würden und des Priesterstandes. Diesen Finger beherrscht Jupiter, so wie Mars den Daumen. Der Mittelfinger ist dem Saturn geweiht: aus diesem erkennt man die Fähigkeit des Menschen zu magischen Künsten, vielfache Arbeiten, Armuth, Kummer und Sorgen, Quartanfieber und Gefangenschaft. Der Ringfinger ist der Sonne heilig: Freundschaft, Ehre und Macht können aus demselben geweissagt werden. Der kleine Finger ist unter der Herrschaft der Venus, und bedeutet Kinder, schöne Weiber und Wollüste. Das Dreieck in der Mitte der Hand beherrscht Mercurius, daraus werden die Zeichen der Gelehrsamkeit, der Klugheit und der Dieberei hergenommen. Der Mond herrscht über das *hypothenar* oder den äussern Rand der Hand: hier liegen die Zeichen der Schleimflüsse, Erstickungen, Schiffbrüche etc. verborgen [73]). Die Bedeutungen der verschiedenen Linien übergehe ich. . . Ein Bologneser, Bartholom. *della Rocca*, gewöhnlich *Cocles* genannt, ist wegen seiner Chiromantie zu berühmt, als dass ich ihn hier ganz übergehen könnte.

Er

72) *Cardan.* de subtil. lib. XIX. p. 660. Vergl. *Gesner.* epist. lib. I. f. 1. b.
73) *Id.* de rer. variet. lib. XV. c. 79. p. 287.

Er prophezeite dem *Gauricus* (S. 183.) ſeinen gewaltſamen Tod vorher, ward aber, wie jener, auf Befehl des jüngern *Bentivoglio*, dem er, wie *Gauricus* dem ältern *Bentivoglio*, unangenehme Dinge gewahrſagt hatte, hingerichtet 74). Sein Werk über die Chiromantie wurde von Alex. *Achillini* heraus gegeben und mit einer Vorrede begleitet 75).... Die Lehrbücher über die Chiromantie von *Joh. ab Indagine* 76) und *Andr. Corvi* 77) erlebten mehrere Auflagen, und wurden häufig überſetzt.

34.

Zur Geſchichte des in dieſem Jahrhundert herrſchenden Aberglaubens rechne ich noch beſonders die Unterſuchungen über die Gabe der Könige von Frankreich und England, die Kröpfe durch bloſse Berührung zu heilen. Der Urſprung dieſes Aberglaubens iſt in den Jahrhunderten der finſterſten Barbarei zu ſuchen: ich habe nur ſo viel mit Zuverläſſigkeit finden können, daſs *Eduard* der Bekenner, wegen ſeiner groſsen Frömmigkeit, von Gott die Gabe, Wunderkuren zu verrichten, im Jahr 1062 erhalten, und an einer ſcrophulöſen Kranken bewieſen *); daſs vor *Philipp I.* kein König von Frankreich die Kröpfe geheilt habe †); daſs *Ludwig* der heilige zuerſt des Kreuzes, als

74) Geſchichte der menſchl. Narrheit, Th. I. S. 6. f. (8. Leipz. 1785.)

75) *Coclitis* chiromantiae et phyſiognomiae anaphraſis, cum approb. Alex. *Achillini*. fol. Bonon. 1523.

76) Introductiones apoteleſmaticae in chiromantiam. 8. Frcf. 1546.

77) Compendium phyſionomiae. 8. Leid. 1597.

*) *Alford* ſ. *Griffith* annal. eccleſ. Anglic. vol. III. p. 563. ann. 1062. n. 5. (fol. Leod. 1663.) — *Polydor. Vergil.* lib. VIII. p. 143.

†) *Wilhelm. Malmesbur.* de Regib. lib. II. c. 13. f. 91.

als eines Zeichens der Heilung, sich bei der Berührung der Kröpfe bedient habe, da die vorigen Könige bloss katholische Worte dabei aussprachen [78]). Johann *Gaddesden* räth zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts den scrophulösen Kranken selbst, zum König von England ihre Zuflucht zu nehmen [79]). Man stritt sich im sechzehnten Jahrhundert darüber, welchem von beiden Königen die Wundergabe verliehen sei: die Geschichte lehrte freilich, dass in England diese Wunderkuren etwas eher verrichtet worden, als in Frankreich. Andreas *Laurentius*, Kanzler in Montpellier, setzte das Vorrecht der Könige von Frankreich sehr umständlich in einer eigenen Schrift aus einander, beschrieb die Cärimonien bei den Kuren, die *Henrich IV.* verrichtete, und behauptete, dass diese Wundergabe an dem Thron und nicht an der Familie der Könige von Frankreich hafte. Er giebt sich in dieser Schrift selbst als Augenzeugen der geschehenen merkwürdigen Kuren an [80]). Dagegen schrieb Wilhelm *Tooker*, ein Engländer, für das Vorrecht der englischen Könige [81]). Und schon Sebastian *Montuus* hatte die Wundergabe der Könige zu den verborgenen Kräften der Dinge gerechnet, die man zwar nicht erklären könne, aber die durch Erfahrung hinlänglich bestätigt sein [82]).

35.

78) *Guil. de Nangiaco* gesta S. Ludovici in *du Chesne* script. rer. Franc. vol. V. p. 369.

79) Jo. *Anglici* praxis medica, p. 982. (ed. *Schopff.* 4. Aug. Vindel. 1595.)

80) *Laurent.* de mirabili strumas sanandi vi solis Galliae regibus concessa. 8. Paris. 1609.

81) Charisma, s. donum sanitatis s. explicatio quaestionis in dono sanandi strumas concesso regibus Angliae. 4. Lond. 1597.

82) *Montui* dialexeon medicin. lib. I. p. 115. (4. Lion. 1533.) — Vergl. *Henry's* history of Great-Britain, vol. VI. ch. 4. §. 1. p. 442.

35.

Noch mufs ich als einen Beweis der Leichtgläubigkeit des Zeitalters die *Gefchichte des goldenen Zahns* berühren, die zu Ende diefes Jahrhunderts in ganz Deutfchland gar grofses Auffehen machte. Ein Knabe von zehn Jahren in der Gegend von Schweidnitz war das Wunderkind, dem diefer goldene Zahn gewachfen war. Jakob *Horft*, der in Schweidnitz Arzt gewefen, hörte in Helmftädt, wo er damals (1595) Profeffor war, von diefer Gefchichte, und fchrieb ein eigenes höchft feltfames Buch darüber [83]), worin er zuvörderft, ohne einen Augenblick an der Glaubwürdigkeit der Gefchichte zu zweifeln, die Erzeugung diefes Zahns als eine übernatürliche Wirkung anfieht, die von der Conftellation abhange, unter welcher der Knabe gebohren. Am Tage feiner Geburt (1586. Dec. 22.) habe nämlich die Sonne in Conjunction mit dem Saturn im Zeichen des Widders geftanden [84]). Durch diefe übernatürliche Urfache fei die ernährende Kraft, vermittelft der Zunahme der Hitze, wunderbarlich verftärkt, und fo fei, ftatt der Knochenmaterie, Goldftoff abgefondert worden [85]). Er unterfucht hierauf die Vorbedeutungen diefes Wunders. So wie jede Sonnenfinfternifs, jedes Erdbeben feine Vorbedeutung habe, fo müffe man auch diefen goldenen Zahn als ein Zeichen des goldenen Zeitalters anfehen [86]). Der römifche Kaifer werde den Türken, diefen Feind der Chriftenheit, aus Europa vertreiben, und alsdann fei das taufendjährige Reich und

 das

83) *Horft.* de aureo dente maxillari pueri Silefii. 8. Lipf. 1595.
84) *Ib.* p. 42. 54. 85. 85) *Ib.* p. 5. 79. 86) *Ib.* p. 30.

das goldene Zeitalter vor der Thür. Um diese Prophezeiung zu erweisen, beruft sich *Horst* auf *Daniel* (Kap. II.), wo der goldene Kopf der Statue ein großes Reich anzeigte. Weil aber bei dem schlesischen Knaben der goldene Zahn der letzte in der Reihe war, so werde auch diese befestigte Herrschaft des römischen Kaisers kurz vor der Zukunft Christi zum Gericht hergehen [87]). Und da der goldene Zahn in der untern Kinnlade zur Linken sitze, so werde dadurch angedeutet, daſs schwere Trübsale vor dem Antritt des goldenen Zeitalters hergehen werden [88])... Was kann der Geschichtschreiber bei solchem Unsinn anders thun, als bloſs erzählen, was er fand? ...

Zur Ehre seines Zeitalters muſs ich sagen, daſs *Horst* mit seiner Prophezeiung, wenigstens unter Aerzten, wenig Beifall fand. Eine recht wohl gerathene Widerlegung der *Horst*ischen Schimäre schrieb Duncan *Liddel*, ein gebohrner Schotte, und damals College des *Horst* [89]). Ein anderer hatte schon zu Ende des Jahres 1595 bemerkt, daſs der Wunderknabe seit einiger Zeit sich nicht mehr von Gelehrten besehen lasse, sondern fast wüthend werde, wann man ihn dazu nöthigen wolle, und man hege daher den Verdacht, daſs der berühmte Zahn bloſs mit Goldblech überzogen sei: denn die Wurzel des Zahns sei gewiſs nicht golden [90]). *Liddel* hatte überdies gehört, der so genannte goldene Zahn sei dicker als die übrigen, und der nächste Backenzahn fehle, woraus er

87) *Horst.* ib. p. 116. 120. f. 88) *Ib.* p. 134.

89) *Liddel.* de dente aureo. 8. Hamb. 1628.

90) *Ib.* p. 6. Balthasar *Caminäus* in Frankfurt schreibt dies an *Liddel.*

er ebenfalls auf Betrug schlofs [91]). Hauptsächlich aber wirft er dem *Horst* grobe Unwissenheit in der Astronomie vor, wann derselbe von einer Conjunction der Sonne mit dem Saturn im December spreche: da die Sonne mit dem März in das Zeichen des Widders trete. Wäre, sagt *Liddel*, bei der Geburt dieses Jungen die Sonne im Widder gewesen; so wäre dies ein gröfseres Wunder, als wenn der ganze Bube aus lauter goldenen Zähnen bestände [92]). Was *Horst* von den Vorbedeutungen der Finsternisse und Erdbeben gesagt hatte, ist dem *Liddel* sehr lächerlich: alle diese Begebenheiten erfolgen ja aus ganz natürlichen Ursachen, und es gab nur *eine* Sonnenfinsternifs, so lange die Welt steht, die eine Vorbedeutung hatte; das war die Eklipse beim Tode Christi [93]). Endlich erzählt er auch, dafs seit einiger Zeit das Goldblech auf dem Zahn zu dünne geworden sei, und dafs deswegen das Wunder bald von selbst aufhören werde.

Nicht über das Factum, denn davon scheinen beide überzeugt gewesen zu sein, sondern über die Theorie dieser Begebenheit stritten sich zwei andere Aerzte, Martin *Ruland* der jüngere, aus Lauingen, damals noch Arzt in Regensburg, von wo er nachher nach Prag ging, und Joh. *Ingolstetter* aus Nürnberg, Arzt und Prorector des Pädagogii in Amberg [94]). Der erstere hatte versucht, aus natürlichen Ursachen das Factum zu erklären [95]): *Ingolstetter* aber suchte,

 wenn

91) *Liddel.* ib. p. 10. 92) *Ib.* p. 12. 93) *Ib.* p. 16.

94) Vergl. *Adami* p. 447.

95) *Ruland* nova et in omni memoria inaudita historia de aureo dente, qui nuper in Silesia puero cuidam septenni (*decenni*) succrevisse

wenn ich aus dem Titel ſchlieſsen darf, zu erweiſen, daſs es ein wahres Wunder, eine übernatürliche Begebenheit ſei [96]). Ein anderes Buch in Verſen über eben dieſen Gegenſtand kenne ich nur aus *Haller* [97]).

36.

Niemals war auch die *Aſtrologie* ausgebreiteter, nie wurde ſie als eine ſehr nützliche Wiſſenſchaft ſo allgemein gelehrt und erlernt, als im ſechzehnten Jahrhundert: niemals hörte man von häufigern Weiſſagungen aus den Geſtirnen, Himmelszeichen und Träumen, als in jenem Zeitalter, wo der Myſticiſmus ſich eine ſo unumſchränkte Herrſchaft erworben, und wo die Menge der Enthuſiaſten und Fanatiker, die in dem innern Licht, welches ihre Seelen erfüllte, alles ſehen konnten, was ſie wollten, ſich ſo ſehr vermehrte. Vor jeder merkwürdigen Begebenheit geſchahen Zeichen und Wunder, wie vor der Schlacht bei Mühlberg, wo der Kurfürſt von Sachſen gefangen genommen wurde [98]). Bei *Arnold* kann man eine groſse Anzahl Nachrichten von Viſionen, bedeutungsvollen Träumen und Offenbahrungen nachleſen [99]). Man erwartete das Ende der Welt, wann die

viſſe animadverſus eſt. 4. Frcf. 1595. — *Ej.* demonſtratio judicii de aureo dente pueri Sileſii adverſus *Ingolſtetteri* reſponſionem. 8. Frcf. 1597.

96) *Ingolſtetter* de aureo dente pueri Sileſii reſponſio ad judicium Rulandi, qua demonſtratur, neque dentem, neque ejus generationem naturalem eſſe. 8. Lipſ. 1596.

97) Zach. *Liebhold* Geſpräch vom goldenen Zahn. 8. Breslau. 1596.

98) *Fabric.* annal. Miſen. p. 87. — *Camerar.* vita Melanchthon. p. 262.

99) *Arnolds* Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie, Th. II. B. XVI. K. 21. S. 267. K. 23. S. 325.

die Türken aus Europa vertrieben sein würden [100]), wie man zu Ende des zehnten Jahrhunderts ebenfalls mit Sicherheit den jüngsten Tag prophezeite [1]). *Stöfler* in Tübingen, der Lehrer *Melanchthons*, setzte durch seine Weissagung einer allgemeinen Sündfluth, die im Jahr 1524 erfolgen sollte, ganz Europa in Schrecken. Eine Conjunction der drei obern Planeten im Zeichen der Fische sollte die Ursache dieser Ueberschwemmung sein. *Stöfler* hatte sein Buch *Karl V.* gewidmet, und dieser wurde dadurch so sehr beunruhigt, dass Augustin *Nifo* alle Mühe hatte, ihn von dem Ungrunde dieser Prophezeiung zu überzeugen [2]). Von Wittenberg bis nach Toulouse war alles in grosser Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, und es wurden zum Theil die lächerlichsten Vorkehrungen getroffen, damit man dem allgemeinen Verderben entrinnen möchte. Erst nachher, da man sahe, dass die Furcht ungegründet gewesen, begriff man, dass, vermöge der dem Noah gegebenen Verheissung, der Untergang der Welt auf diese Art, durch Ueberschwemmung, nicht erfolgen könne [3]). Sehr possirlich ist die Geschichte der Prophezeiung eines Predigers bei Wittenberg, M. *Stiefel*, nach welcher das

100) *Luthers* sämmtliche Schriften, Th. XXII. S. 2269. „M. Phi-„lipp sagt: Kaiser Karl würde leben bis in das vier und acht-„zigste Jahr. D. Luther antwortete: So lange stehet die Welt „nicht; Ezechiel ist dawider. Denn, wenn wir den Türken „wegschlagen, so ist Daniels Prophezeiung aus und hinweg: „alsdann ist der jüngste Tag gewisslich vor der Thür.„

1) Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 414.

2) *Niphus* de falsa diluvii prognosticatione. 8. Bonon. 1520. — *Naudaei* judic. de *Nipho*, p. 46. f.

3) *Möhsens* Gesch. der Wissenschaften, S. 410.

Ende der Welt 1533., Oct. 3., Morgens um 8 Uhr, erfolgen sollte. Man kann sie in *Möhsens* klassischem Buch nachlesen [4]. Die Geschichte Paul *Grebners*, eines ähnlichen prophetischen Schwärmers, erzählt der von mir innig verehrte Verfasser der *Geschichte der menschlichen Narrheit* [5]. *Grebner* war im Jahr 1572 Schullehrer in Lüneburg, und 1574 gab er sein *sericum mundi filum* heraus, worin er dem Papst, dem Türken und dem östreichischen Hause einen baldigen Untergang droht, dem König von Dänemark die katholischen Niederlande, und der Königinn Elisabeth Spanien und Amerika zusichert. Der ungenannte Verfasser des angeführten Werks vermuthet, dass dies eben der *Gräbner* gewesen, der 1621 eine Prophezeiung des Untergangs des türkischen Reichs aus dem Kometen 1618 heraus gegeben [6].

37.

Durch die herrschende Sitte, Kalender mit Wetter-Prophezeiungen und Deutungen der Constellationen von Aerzten bearbeiten zu lassen, erhielt die Astrologie die meiste Ausbreitung, und wurde auf diese Art vorzüglich mit der Medicin verbunden. *Möhsen* zeigt [7], dass die Weissagung eines Arztes in Alt-Brandenburg, *Valentin Trutiger*, der aus Halle gebürtig und vorher in Wittenberg Professor gewesen war,

4) a. O. S. 426. f.

5) Th. IV. S. 61. — Vergl. *Moller.* Cimbria literat. vol. II. p. 245. Hier wird erzählt, dass er am Hofe des Herzogs von Hollstein-Gottorp und in Hamburg sich aufgehalten.

6) Gesch. der menschl. Narrheit, Th. IV. S. 74. f.

7) a. O. S. 418.

war, zur Aufnahme der aſtrologiſchen Kalender in der Mark vorzüglich viel beigetragen habe. *Trutiger* wollte bemerkt haben, daſs, wann der Saturn und Mars ſich im Steinbock oder im Krebs gezeigt hätten, die Stadt Brandenburg allemahl von peſtartigen Krankheiten heimgeſucht worden ſei. Er prophezeite wegen einer Conjunction des Saturn und Jupiter im Krebs eine Peſt in den Jahren 1564 und 1566. Da dies nun eintraf, ſo erhielten die aſtrologiſchen Aerzte in der Mark ſo groſses Anſehen, daſs ſie nun auch anfingen, wie ſchon in ganz Deutſchland Sitte war, das Land mit Kalendern zu verſorgen. Auch in Pommern wurde dieſer Gebrauch, hauptſächlich durch David *Herlich*, aus *Zeiz*, der *Peucers* Schüler und eine Zeitlang Phyſikus in Anklam war, eingeführt. Er ſetzte dieſe aſtrologiſche Kalender funfzig Jahre lang ununterbrochen fort, und ſie erhielten ſo groſsen Beifall, daſs man ſie in verſchiedene Sprachen überſetzte. Er hielt ſich nachher in Lübeck und Stargard auf, wo er auch 1636 ſtarb. Seine Geſchicklichkeit im Nativität-Stellen war berühmt, und die Zahl ſeiner aſtrologiſchen Schriften, die *Moller* anführt, iſt ungemein groſs [8]. In Dänemark führte Peter *Capiteyn*, aus Middelburg in Zeeland, dieſe aſtrologiſchen Kalender ein. Er ſchrieb ſie viele Jahre lang, als Profeſſor in Kopenhagen: vorher war er in Roſtock geweſen [9]. Einen ähnlichen Kalender hat man von Franz *Rapaldi*, der für beſtändig die Anleitung giebt, an

8) *Moller*, Cimbr. literat. vol. II. p. 324. — *Bayle* dictionn. vol. II. p. 752.

9) *Eloy* vol. I. p. 530.

welchen Tagen man zur Ader laſſen, Abführungsmittel nehmen und ſchröpfen dürfe [10]). Mit Recht eifert der brave Joh. *Lange* gegen dieſen allgemeinen Miſsbrauch, und führt als Beiſpiel der ſchädlichen Folgen dieſes Aberglaubens die Krankheitsgeſchichte eines jungen Menſchen an, bei welchem alle Anzeigen zum Aderlaſſen da waren, und wo es dennoch unterlaſſen wurde, weil man im Kalender nicht die Zeichen dazu fand. Der junge Menſch ſtarb bald darauf [11]). Auch *Geſsner* ſchrieb gegen dieſen Unfug, und beſonders gegen die Zeichen des Aderlaſſens und Purgirens im Kalender [12]). Und Thom. *Eraſtus* klagt darüber, daſs er am Hofe des Grafen von Henneberg keine Ader habe öffnen, keine Purganz habe geben dürfen, ohne den Kalender zu Rathe zu ziehen. Man vergleiche übrigens *Möhſens* Abhandlung über dieſen Gegenſtand [13]).

38.

Die gröſsten Gelehrten und berühmteſten Schriftſteller dieſes Jahrhunderts waren, mehr oder weniger, der Aſtrologie zugethan. Einer der älteſten mediciniſchen Schriftſteller, *Clementius Clementinus*, unterwirft ſchon jedes von den Hauptgliedern des Körpers einem beſondern Planeten und einem eigenthümlichen Geſtirn, beſonders die Zeugungsglieder der Venus und dem Scorpion, und leitet deswegen auch die veneriſche Krankheit vom Einfluſs des Scorpions her [14]).

Einer

10) Magnum et perpetuum almanach. 8. Antverp. 1551.
11) *Lang.* epiſt. med. lib. I. 36. p. 178.
12) *Geſner.* ſanitatis tuendae praecepta, p. 110. (8. Tigur. 1562.
13) a. B. S. 409. 421.
14) Lucubrat. p. 12.

Einer der berühmtesten Beförderer der Astrologie war Philipp *Melanchthon*, *Stöflers* Schüler, dessen zahlreiche Schüler zur Ausbreitung dieser Kunst sehr vieles beitrugen. Einzele Stellen in den ältern Aerzten gaben ihm Gelegenheit, die hohe Würde dieser Kunst zu behaupten, und er ist selbst wegen seiner Geschicklichkeit im Nativität-Stellen bekannt [15]. Er sahe die Astrologie als einen Theil der Physik an, und glaubte, dass sie auf eben so festen Grundsätzen beruhe, als diese [16]. Doch ist er so bescheiden, zu vermuthen, dass die Aerzte wohl in einiger Rücksicht zu weit gingen, wenn sie alle und jede Veränderungen des Körpers aus den Gestirnen herleiten wollten [17]. *Luther* hingegen, der sonst nicht frei vom Aberglauben war, hatte eine heftige Abneigung vor der Astrologie, weswegen auch Lorenz *Fries* sie gegen ihn in Schutz nahm [18].

Einer der vertrautesten Freunde des *Melanchthon*, Jacob *Milich*, Professor der Medicin in Wittenberg, wird von dem erstern hauptsächlich deswegen gerühmt, weil er die Astrologie mit der Medicin aufs genauste zu verbinden suche, und sie für eben so gewiss und untrüglich halte, als irgend eine andere menschliche Kunst [19]. Es wird von den Biographen dieses Mannes als etwas Besonderes angemerkt, dass bei seiner Geburt der Saturn, Jupiter, Mercur und die Venus im Gedritt- und Sextilscheine, im Zeichen des

15) *Möhsen* S. 416.

16) *Melanchthon.* declamat. vol. I. p. 329.

17) *Ib.* p. 327.

18) Kurze Schirmred der Kunst Astrologey wider unverständige Richter. 4. Strasburg 1520.

19) *Melanchthon.* declamat. vol. V. p. 579.

des Waſſermanns, des Widders und der Zwillinge geſtanden ſein [20]). *Collimitius Tannſtetter* (S. 183.); Johann *Müller* von Königsberg und George *Peuerbach* waren ſeine Lehrer in der Aſtronomie und Mathematik geweſen, und man kann ſich daraus leicht ſeine Neigung zur Verbindung der Aſtrologie mit der Medicin erklären. Er hat zwar, auſser einer Rede über den Nutzen ſeiner Lieblings-Wiſſenſchaft, nichts hinterlaſſen: aber ſeine Grundſätze verbreiteten ſich durch ſeine zahlreichen Schüler.

Einer ſeiner Zöglinge war Henrich von *Ranzau*, der nachher Gouverneur von Schleſswig und Holſtein ward [21]), und einen Tractat von der Nativität und dem Einfluſs geſchrieben hat. Vom *Daſypodius* ſteht bei demſelben ein Urtheil über die Nativität des Verfaſſers ſelbſt [22])... Sehr berühmt war auch zu ſeiner Zeit der brandenburgiſche Hofaſtronom, Joh. *Cario*, welcher in Wittenberg ſtudirt hatte, und der Verfaſſer vieler ſo genannten Praktiken und Prognoſtiken war, die ſich bis auf 1789 erſtrecken. Auch ſchrieb er eine Chronik, die aber *Melanchthon* ganz umgeändert heraus gab [23]).

Ein anderer Schüler *Melanchthons* und *Milich's* war Johann *Moibanus* aus Breslau, der in Augsburg Arzt war, und die dem *Dioſkorides* fälſchlich zugeſchriebenen *euporiſta* bearbeitete [24]). Aus ſeinem Horo-

20) *Adami* p. 92. — *Teiſſier* vol. I. p. 408.
21) *Moller*. Cimbria liter. vol. I. p. 525.
22) *Ranzovii* tr. aſtrologicus de genethliacorum thematum judiciis. 8. Frcf. 1593.
23) *Möhſen* S. 429. — Geſch. der menſchl. Narrheit, Th. III. S. 110.
24) *Adami* p. 120.

Horoſkop und der Oppoſition des Saturn prophezeite er ſich ſelbſt den baldigen Tod, der auch wirklich, ſeiner Weiſſagung gemäſs, im fünf und dreiſsigſten Jahr ſeines Alters erfolgte [25]). Unter der groſsen Anzahl aſtrologiſcher Werke dieſes Jahrhunderts, die in Deutſchland geſchrieben wurden, will ich hier nur noch die Schriften des *Kolner*, eines pommerſchen Arztes [26]), und des Corn. *Schyllander* [27]) erwähnen, und im übrigen auf *Möhſen* verweiſen, welcher den allgemeinen Hang der Fürſten zur Aſtrologie in dieſem Jahrhundert ſehr gut geſchildert hat [28]).

39.

So groſs als in Deutſchland war freilich die Verehrung dieſer Kunſt in andern Ländern nicht: allein es gab auch in Frankreich, Italien und Spanien Aſtrologen und Freunde der Aſtrologie genug, nur daſs man nie den Unfug mit Kalendern etc. trieb, zu welchem ſich die Deutſchen herab lieſsen. Wem ſind nicht die Weiſſagungen des Michael *Noſtradamus* bekannt? Und wer weiſs nicht, daſs man den *Noſtradamus* hier und da für einen wahrhaften Propheten gehalten hat? Auch er ging von aſtrologiſchen Gründen aus, und ſcheint zu dieſem Grade der Scharlatanerie nur durch die lange Ausübung der Arzneikunſt und durch den glücklichen Erfolg ſeiner Kurmethode in

25) *Adami* p. 124.

26) Tract. ex thematis coeli morbi alicujus naturam etc. praenuncians. 8. Gryph. 1618.

27) Medicina aſtrologica, omnibus medicinae ſtudioſis longe utiliſſima. 8. Antv. 1575.

28) *Möhſen* S. 400.

in der Pest zu Aix und Lyon gebracht zu sein. Er war aus S. Remy in der Provence gebürtig, hatte zu Avignon Medicin studirt, und war zu Montpellier Doctor geworden. Er ging aber alsdann nach Agen, wo sich damals *Scaliger* aufhielt. Hier verheirathete er sich: und, da seine Frau gestorben, begab er sich auf Reisen, wo er zehn Jahre abwesend war. Nach seiner Zurückkunft setzte er sich in Salon, und übte theils die Arzneikunst, theils die Astrologie und Wahrsagerkunst aus [29]).

Anton *Mizaud* aus Mont-Luçon im Bourbonnois studirte zu Paris die Mathematik unter Oronce *Finé* und die Medicin unter *Fernelius*. Beide Wissenschaften suchte er auf die damals gebräuchliche Weise zu verbinden, und seine zahlreiche Schriften über die medicinische Astrologie beweisen, dass er sich fast ausschliessend mit diesem Gegenstande beschäfftigt habe [30]). Ein Buch habe ich indessen von ihm, worin er die Kräfte der Garten-Gewächse untersucht, ohne auf ihren Zusammenhang mit den Kräften der Gestirne Rücksicht zu nehmen. Die Nachrichten sind mehrentheils aus dem Aemil. *Macer*, den *Geoponicis*, dem *Serenus Samonicus*, den Arabern und der salernitanischen Schule gezogen, und unter andern empfiehlt er den Rettich als die beste Arznei gegen den

29) Mercure de France, 1724. Août, p. 1730. Nov. p. 2363. — *Eloy* vol. III. p. 400. — La vie et le testament de *Nostradamus*. 12. Paris, 1789.

30) *Niceron* mém. vol. XL. p. 200. — *Teissier*, vol. III. p. 154. Ich führe hier nur seine Harmonia superioris naturae mundi et inferioris, Paris 1558. und sein Conjugium Aesculapii et Uraniae medicum simul et astronomicum, 4. Lion. 1550. an.

den Stein [31]. In dem Anhange beſchreibt *Mizaud* die Methode, deren ſich die Araber ſchon bedienten, den Obſtfrüchten mediciniſche Kräfte mitzutheilen, indem man um den Stamm her entweder ſolche Kräuter pflanzt, oder die Arzneimittel in das Mark des Baums zu bringen ſucht. Er beruft ſich unter andern auf das Zeugniſs Peters *Belon*, den wir in der Folge noch werden kennen lernen [32].

Joh. *Carvin* aus Montauban, Lehrer der Kunſt in Paris, ſchrieb ebenfalls für die Verbindung der Aſtrologie mit der Medicin, und hielt die erſtere für eine ſehr nützliche Wiſſenſchaft [33]. Auch von Jakob *Pons*, der gegen *Botalli* ſchrieb, haben wir eine Propädevtik der Medicin, worin zu den Vorbereitungs-Wiſſenſchaften auch die Aſtrologie gerechnet wird [34]. In *Bartiſch* Augendienſt findet man ſehr viele Spuren einer abergläubigen Anhänglichkeit an die Aſtrologie, Magie und andere Zweige der Theoſophie. Unter andern empfiehlt er die Aufmerkſamkeit auf den Einfluſs der Wage, des Schützen und des Waſſermanns, wenn man Operationen an Augen vornehmen will [35].

40.

31) Arztgarten, von Kräutern, ſo in den Gärten gemeiniglich wachſen; verteutſcht durch Georgen *Heniſch von Bartfeld.* 8. Baſel 1577. S. 98.

32) Arztbüchlein, neuwe und wunderbare Weiſs begreiffend, wie man allerhand Frücht, Gärtenkräuter, Wurzel, Beer und Trauben artznen ſoll.

33) De ſanguine dialogi VIII. 8. Hanov. 1605.

34) Medicus, ſ. ratio ac via aptiſſima, tum ad diſcendam, tum ad exercendam medicinam. 8. Lion. 1600.

35) Ὀφθαλμοδουλεία oder Augendienſt durch George *Bartiſch von Königsbruck*, Th. XV. K. 1. S. 248. a. (fol. Dresden 1583.) Dies iſt die Ausgabe, die *Möhſen* (Beiträge zur Geſchichte der Wiſſenſch. mit *Thurneyſſers* Leben S. 69.) für ſo ſehr ſelten hält.

40.

In Italien war Hieron. *Cardanus* der eifrigste Vertheidiger der Astrologie. Er schrieb nicht allein eine Menge astronomischer Werke nach seiner Art, sondern in seinen medicinischen Schriften nimmt er auch beständig auf die Verbindung beider Wissenschaften Rücksicht. Auch Thomas *Giannozzi* von Ravenna, mit dem Beinahmen *Philologus*, suchte, wie Joh. Franz *Pico von Mirandola*, die Kabbalah mit der Medicin zu verbinden, und überdies die Astrologie zu empfehlen, wie dies seine Schriften beweisen [36]. *Morgagni* hat dargethan [37], dass *Giannozzi* 1493 gebohren war, und es fällt also *Ginanni's* Nachricht [38], dass er schon 1496 Prof. in Padua gewesen und *hundert und zwanzig Jahre* alt geworden, als irrig in die Augen. *Facciolati* fand erst 1518 den *Giannozzi* unter den Professoren in Padua aufgeführt [39]. Hier las er ein Jahr lang Sophistik und eben so lange Astronomie [40], und ging alsdann nach Venedig, wo er mit ungewöhnlichem Glück die Arzneikunst ausübte, und sich dadurch solchen Ruhm und so grosse Reichthümer erwarb, dass er Marcus-Ritter wurde, und eine Stiftung für 32 Studirende aus Ravenna machen konnte, wofür dieselben in Padua die Wissenschaften erler-

36) Thom. *Philologus* (*Rangonus. Ravennas. Janothus.*) de repentinis, mortiferis et miraculosis aegritudinibus. 4. Venet. 1535. *Id.* de microcosmi affectuum, maris, feminae, hermaphroditi, gallique miseria. 8. Venet. 1575.

37) Opusc. vol. II. p. 9.

38) Scrittori Ravenn. vol. II. p. 227.

39) Fasti gymnas. Patav. vol. II. p. 136.

40) *Ib.* vol. III. p. 320.

erlernen und eine vortreffliche Bibliothek benutzen können [41]).

Ein wahrer *lusus ingenii*, und weiter nichts, ist die Abhandlung des Ludwig *Settala* über die Muttermähler und Flecken, die er ganz aus astrologischen Gründen erklärt. Er findet zuvörderst eine Harmonie zwischen den Theilen des Gesichts und den Gliedern des Körpers. Aus den Flecken und Mählern auf der Nase schliesst er auf die, welche auf dem männlichen Gliede sitzen. Ist auf den Wangen ein Fleck, dann ist derselbe auch auf den Lenden, und zwar den Schaamtheilen desto näher, je näher der erstere der Nase sitzt [42]). Hierauf behauptet er, dass die Planeten Einfluss auf die Kräfte des Körpers haben: die Sonne wirke auf die Lebenskraft, der Mond auf die Kraft der Vegetation, der Mercur auf die Einbildungskraft und den Witz, die Venus auf das Begehrungsvermögen, der Mars auf das Verabscheuungsvermögen, der Jupiter auf die natürliche und der Saturn auf die zurück haltende Kraft. Die achte Sphäre habe Einfluss auf den Willen. Diese Vergleichung des Makrokosmus mit dem Mikrokosmus wird noch weiter in der Folge fortgesetzt. Die Gesichtslinien und Runzeln der Stirn, die Empfindungs-Werkzeuge und andere Theile des Körpers werden mit den sieben Planeten verglichen [43]). Von den Sternen rühren auch die Eindrücke her, welche wir Muttermähler nen-

41) *Tiraboschi* vol. VII. 2. p. 59.

42) *Septal.* de naevis, p. 10. 11. ad calc. ej. animadvers. et caut.

43) *Ib.* p. 15.

nennen, und die allezeit einen bestimmten innern Zustand der Organe bedeutén [44]).

Unter den spanischen Astrologen führe ich hier nur den Peter *de Peramado* [45]) und Manuel *Ledesma* [46]) an.

41.

Es gab indessen eine beträchtliche Menge von Aerzten und andern Gelehrten, die das Irrige und Grundlose der Sterndeuterei einsahen, und daher mit Waffen der Vernunft gegen diesen Aberglauben stritten. Ihre Anzahl war indessen bei weitem nicht so grofs, als die Zahl der Vertheidiger jener Schwärmerei: auch waren sie nicht im Stande, sich den Einflufs auf die Denkungsart des Volkes zu erwerben, welchen jene schon einmahl erlangt hatten. Vom *Euricius Cordus* haben wir noch ein Gedicht an seinen Sohn *Valerius*, worin er ihn vor der Astrologie warnt und sie als eine lügenhafte Kunst darstellt [47]). Und Thom. *Erastus*, der am Hofe des Grafen von Henneberg wegen seines Mangels an astrologischer Scharlatanerie so viel zu leiden hatte, stritt, als ein ächter Peripatetiker, gegen jeden Einflufs der Gestirne auf die Kräfte der Pflanzen [48]). Gott hat, sagt er, ohne Zuthun der himmlischen Kräfte oder Intelligenzen, die irdischen Körper geschaffen: er erhält sie auch ohne ihre

44) *Septal.* ib. p. 32.

45) De elementis, temperamentis, spiritibus, facultatibus, conceptu, astrologia in medicina necessaria. fol. S. Lucar di Barramed. 1576.

46) Apologia y defensa de la astrologia contra algunos medicos, que dizen mal de ella. fol. Valenc. 1599.

47) *Adami* p. 26.

48) *Smet.* miscellan. med. lib. II. c. 14. p. 83.

ihre Beihülfe. Ausserdem bemerkt er, dass schon vor der Schöpfung der Gestirne die Pflanzen alle geschaffen waren. Also konnte der Sternenhimmel ihnen keine Kräfte, keine substantielle Formen mittheilen. Sehr gegründet sind auch Henrich *Brucäus* Erinnerungen über die Astrologie in eben dieser Sammlung [49]. Nimmt man an, sagt er, dass die Gestirne alle irdische Veränderungen hervor bringen, und dass sie Einfluss auf die Seelenkräfte und auf die Moralität des Menschen haben; so geht sogleich der freie Wille verlohren, so sind wir Sklaven der himmlischen Kräfte, und Niemand ist für seine Handlungen verantwortlich. Ein anderer sehr gründlicher Schriftsteller, der den Ungrund der Astrologie aufzudecken versuchte, war Franz *Valleriola:* er giebt den Planeten und Gestirnen allerdings einen Einfluss auf unsere Erde und auf die Atmosphäre zu; aber verwirft aus guten Gründen die Einwirkung derselben auf den Geist des Menschen, und vorzüglich verdammt er das Nativitätstellen [50]. Sehr richtig ist auch Aloys. *Mundella's* Tadel der Astrologie, und der Ableitung der medicinischen Kräfte der Pflanzen aus gewissen Einflüssen der Himmelskörper. Er zeigt [51], dass Theodor *Gaza* den *Theophrast* falsch übersetzt und *ἀὴρ* durch *coelum* gegeben hat, wo der alte Grieche von dem Einfluss der Luft auf die Kräfte der Pflanzen spricht. Selbst Levinus *Lemnius*, der sonst gewiss nicht frei von Aberglauben war, schränkte doch die so ge-

U 2 nannte

49) *Smet.* ib. lib. IV. ep. 5. p. 194.

50) Enarrat. med. lib. VI. p. 776.

51) Epist. medic. p. 4.

nannte *aſtrologia judiciaria* ſehr ein, und wollte lieber bei der Erklärung der Kräfte irdiſcher Körper auf ihre Elementar-Qualitäten, als auf die unbekannten Formen Rückſicht nehmen, die ſie von den Sternen erhalten hätten [52]).

42.

Der letzte, aber koſtbarſte und verderblichſte Zweig der Magie und Theoſophie, deſſen ich hier erwähne, iſt die *Alchymie*, oder die vorgebliche Kunſt, unedle Metalle in edle zu verwandeln und Gold hervor zu bringen. Dieſe brodloſe Kunſt wurde gegen das Ende des vorigen und in dem ſechzehnten Jahrhundert ſehr ausgebreitet. Die Fabriken, die Berg- und Hütten-Arbeiten hatten ſich vervielfältigt, und ohne eine Spur von Theorie wurden bei denſelben allerlei Verſuche aufs Gerathewohl gemacht, durch welche man bisweilen auf nützliche oder wenigſtens wunderbare Proceſſe gerieth. Man ſtelle ſich das Erſtaunen eines unwiſſenden Hütten-Arbeiters oder Fabrikanten aus dem funfzehnten Jahrhundert vor, der zufälliger Weiſe Borax und Weinſteinrahm aufgelöſet, mit ätzendem Queckſilber-Sublimat vermiſcht hatte, das erhaltene Salz an die Oberfläche eines ſilbernen Geſchirrs anrauchen lieſs, und nun ſahe, daſs das Silber vergoldet wurde! Hier war nun mit einem Mahle das groſse Geheimniſs entdeckt, der Stein der Weiſen erfunden, und die Ausſicht ins goldene Zeitalter eröffnet! In der That findet man in den meiſten und

52) Lib. de aſtrolog. p. 280. ad calc. ej. ſimilitud. et parabol. bibl. 12. Frcf. 1608.

und älteſten alchymiſtiſchen Schriften, daſs Borax, Weinſtein, Queckſilber und Kochſalz als unentbehrliche Requiſite zum groſsen Proceſs erfordert werden. Und doch hatte man nichts mit dieſem Proceſs gewonnen, als dem Silber eine gelbe Farbe gegeben, die ſich durch reine verdünnte Salpeterſäure ſogleich wieder weg bringen lieſs [53]. Oder, wenn wahres Gold dabei zum Vorſchein kam, ſo war höchſt wahrſcheinlich verlarvtes Gold, ſelbſt ohne Vorwiſſen des Fabrikanten, vielleicht güldiſcher Zinnober, Kolofonium-Erz etc. mit dazu gekommen. Kurz, der Fabrikant, der nicht wuſste, was für Ingredienzen er eigentlich gebraucht habe, glaubte mit Zuverläſſigkeit Gold hervor gebracht zu haben, und arbeitete von neuem aufs Gerathewohl, ohne daſs er zu ſagen wuſste, welcher Mittel und warum er ſich derſelben bediene, um zu ſeinem Zweck zu gelangen. In der That ſcheint die Alchymie viele Jahrhunderte lang in den Händen der unwiſſendſten Menſchen, der Hütten-Arbeiter und Fabrikanten geblieben zu ſein, bis endlich wieder die Einführung der neuplatoniſchen Philoſophie und der Kabbalah jene Kunſt zu einem Zweige der Theoſophie erhob, was ſie ſchon ehedem (Th. II. S. 154.) geweſen war. Wäre die ächte peripatetiſche Schule die herrſchende geblieben; ſo hätte die Grille von der Verwandlung der Metalle niemals ihr Haupt erheben können: denn jene lehrte, daſs

 keine

53) *Wieglebs* Unterſuchung der Alchemie, S. 338. — *Grens* Handb. der Chemie, Th. II. 2. §. 2314. — Dies zeigte ſchon *Smetius* miſcell. lib. XII. p. 697., wo man überhaupt die Gründe und Gegengründe der Alchymie recht gut neben einander geſtellt findet.

keine Art (*species*) in die andere sich verwandeln lasse [54]). Daher sind auch von je her die wahren Aristoteliker die eifrigsten Widersacher der Alchymie gewesen. Aber aus dem abentheuerlichen System der Theosophen lassen sich, wie wir oben bemerkten, die grösten Ungereimtheiten erklären: mit diesem hing nun auch die Verwandlung der Metalle aufs genauste zusammen. Die müsigen Mönche, oder auch die so genannten *Scholastici vagantes* (fahrende Schüler) beschäfftigten sich zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts ebenfalls mit den alchymistischen Processen: und dies sowohl, als auch die Geheimnis-Krämerei selbst, veranlaste diese Goldköche, sich andere Nahmen zu geben, wenn sie schriftlich etwas hinterliesen. Meistens aber überlieferten sie, als Adepten, den Lehrlingen nur mündlich einen Theil ihrer Weisheit, und überliesen es diesen selbst, nach eben so vielen fruchtlosen Versuchen, als sie angestellt hatten, das grose Geheimnis zu entdecken. Gewöhnlich unternahmen sie grose Reisen in den Orient, weil die

54) Die spätern Anhänger des *Paracelsus* suchten dennoch aus dem *Aristoteles* selbst den Beweis von der Verwandlung der Metalle zu führen. Er läst (meteorolog. lib. III. f. 157. a.) aus trocknen Ausdünstungen alle Fossilien, den Sandarach, Schwefel und die Ocher entstehen. Die feuchten und wässerichten Dünste erzeugen die schmelzbaren Metalle. Nun schlos man: *quae generabilia sunt et corruptibilia, ea et transmutabilia.* S. vorzüglich *Libavii* alchym. transmutator. defens. 2. contra *Guibert.* p. 168. (fol. Frcf. 1615.) Ferner machte man auch gewöhnlich die Ausflucht, *species in speciem non transit formaliter sed materialiter, ob principii materialis genericam communionem:* so wie nämlich der Chylus ins Blut übergeht. Die Form des Chylus wird nicht in die Form des Bluts *verwandelt*, sondern jene vergeht, und diese entsteht von neuem. (*Libav.* l. c. p. 190.)

die Tradition den Mönchen auf den Bergen Sinai, Horeb und Athos übernatürliche Weisheit zuschrieb, oder nach Schweden, um die Magnetenberge und ähnliche *châteaux d'Espagne* zu besehen [55]). Man sieht aus allen diesen Umständen zusammen genommen, daſs die wahre Geschichte der Alchymie immer verborgen bleiben muſs, weil sich die vorgeblichen Adepten von je her geflissentlich in ein geheimniſsvolles Dunkel hüllten.

43.

Eine andere Ursache der Ausbreitung der Alchymie in diesem Jahrhundert war die Neigung der Fürsten zu dieser Kunst. Damals flossen die Einkünfte der Fürsten noch nicht aus so vielen und ergiebigen Quellen, als heut zu Tage: sie muſsten also, wenn sie ihre Kriege und ihren Aufwand bestreiten wollten, oft zu auſserordentlichen Mitteln ihre Zuflucht nehmen. Sie hielten sich deswegen Goldköche, die für sie arbeiten muſsten, die sie zwar immer mit Versprechungen goldener Berge hinhielten, aber insgemein groſse Summen durchbrachten und alsdann flüchtig wurden. Dieses Unwesen hatte schon zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts in England so zugenommen, und die Betrügerei war dabei so wenig verhehlt worden, daſs König *Henrich IV.* ein sehr strenges Gesetz gegen die Alchymisten zu geben, und sie durchgehends für Betrüger zu erklären genö-

 thigt

55) Vergl. *Möhsens* Lebensbeschreibung *Thurneyssers* in dessen Beiträgen zur Geschichte der Wissenschaften, S. 32. f. (4. Berlin 1783.)

thigt war [56]). Dies ungeachtet wufsten sich die Goldköche unter der erbärmlichen Regierung *Henrichs VI.* ein solches Ansehen zu erwerben, und, da die Staats-Einkünfte durch den grofsen Verlust, den das Mädchen von Orleans den Engländern zugefügt hatte, und durch die verderblichen Kriege der rothen und weifsen Rose ungemein geschmälert worden, so wufsten die Alchymisten dem Hofe so viele angenehme Aussichten vorzuspiegeln, dafs der König verschiedenen Fabrikanten dieser Art, von welchen die Geschichte den *Fauceby*, *Kirkeby* und *Ragny* nennt, das Privilegium gab, Gold zu produciren und das Lebens-Elixir zu bereiten [57]). Auch Kaiser *Rudolf II.* war ein grofser Gönner der Goldköche: er selbst arbeitete oft in dem Laboratorio, und, wie kostbar die Zuthat zu seinen Processen gewesen, kann man daraus beurtheilen, dafs man nach seinem Tode bei siebenzehn Tonnen Goldes in seinem chemischen Kabinett gefunden haben will [58]). An den deutschen Fürstenhöfen gehörten zu der Zeit die Alchymisten zum Hofstaat: ein Fürst suchte dem andern seine Alchymisten abspenstig zu machen, und es wurden ansehnliche Summen an diese Betrüger verschwendet, wovon *Möhsen* Zeugnisse aufgestellt hat [59]).

44.

So wie schon die Alchymisten der ersten Jahrhunderte sich ein Ansehen dadurch zu erschleichen such-

56) *Wiegleb* S. 230.

57) *Henry's* history of Great-Britain, B. V. ch. 4. §. 1. p. 413.

58) *Boecler.* memorabil. saecul. XVI. p. 674.

59) Geschichte der Wissenschaften in der Mark, S. 522.

ſuchten, daſs ſie Bücher unterſchoben, alte ehrwürdige Nahmen miſsbrauchten, um ſie zum Deckmantel ihrer Betrügereien zu gebrauchen, und ſich ſelbſt erdichtete Nahmen beilegten; ſo wurde es vorzüglich im funfzehnten und ſechzehnten Jahrhundert Mode, und iſt bis auf die neueſten Illuminaten-Orden in geheimen Geſellſchaften Mode geblieben. Die abgeſchmackten Cärimonien, die dem geſunden Menſchen-Verſtande am meiſten widerſtreitenden Grillen ſuchte man dadurch zu beſchönigen, daſs man ihr ehrwürdiges Alterthum von den Königen *Hiram* und *Salomon*, von *Pythagoras*, *Hermes*, *Zoroaſter*, *Hippokrates* und *Demokritus* ableitete. Man beſorgte im ſechzehnten Jahrhundert mehrere Ausgaben der untergeſchobenen Bücher des *Hermes*, *Demokritus* und *Zoroaſter*, die von der Goldmacherkunſt handelten. Die Mönche verfertigten vorzüglich alchymiſche, in meteoriſchen, frommen, myſtiſchen Ausdrücken den abentheuerlichſten Unſinn enthaltende Schriften, denen ſie die Nahmen *Hippokrates*, *Galen*, *Ebn Sina* u. ſ. w. dreiſt vorſetzten, und dergeſtalt das leichtgläubige Publicum äfften. So ſahe *Paracelſus* zu Braunau ein Buch, „gröſser „dann ſechs Mannes Spannen lang, und dreier „Spannen breit, und anderthalb oder ſchier „zweier groſser Spannen dick, da die rechten „ungefälſchten *Commentaria Galeni* und *Avicennae* „rechtſchaffen innen geſchrieben ſind.„ In Hamburg verwahrte, nach eben dem Zeugniſs, ein alter Bürger *Galens* und *Ebn Sina's* eigene Handſchriften, auf birkene Rinden und wächſene Tafeln

geſchrieben [60]). Dieſe Betrügerei veranlaſste endlich, da *Paracelſus* ſich ſchon viele Anhänger erworben hatte, den allgemeinen Wahn, von welchem freilich die Zöglinge der *ächten* hippokratiſchen Schulen frei waren, daſs die Grundſätze der neuern Theoſophen ſo alt als die Welt ſein, und daſs das, was *Paracelſus* und die Roſenkreuzer lehrten, ſchon von *Hippokrates*, *Galen* etc. in ihren eſoteriſchen Werken unter Symbolen gelehrt worden ſei [61]).

45.

Da übrigens die wahre Geſchichte der ältern Alchymiſten ſolchen oft unüberſteiglichen Hinderniſſen unterworfen iſt, ſo bin ich auch nicht im Stande, wie ſehr ich es gleich wünſchte, mehr als gewöhnliche Nachrichten von ihnen zu geben. Unter dem Nahmen des *Baſilius Valentinus* beſitzen wir eine Menge von alchymiſtiſchen Schriften, deren Verfaſſer im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts gelebt haben und ein Benedictiner-Mönch im Peters-Kloſter zu Erfurt geweſen ſein ſoll [62]). Und in der That hatte man ſchon in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts mehrere Schriften unter dieſem Nahmen, aus welchen *Guainerius* gelernt hatte, und von deren Verfaſſer er ſagt, daſs, nachdem es ihm mit der Alchymie nicht glücken wollen, er ſich auf die Medicin gelegt, und verſchiedene gute Medicamente erfunden

60) *Paracelſ.* de peſtilit. tr. 1. p. 338. (*Opera*, Bücher und Schriften durch *Huſer. Brisg.* fol. Straſsb. 1616.)

61) Abrah. *Seyler* in *Craton.* epiſt. lib. VI. p. 528.

62) *Gudenii* Erfurtiſche Hiſtorie, B. II. K. 21. S. 129.

den habe [63]). Indeſſen hat man ſchon längſt vermuthet, daſs jener Nahme untergeſchoben ſei [64]), und daſs es vielleicht mehrere Alchymiſten für rathſam erachtet haben, ſich unter dieſem pomphaften Nahmen zu verbergen. So viel iſt ausgemacht, daſs der *Triumph-Wagen* des *Baſilius Valentinus* ein Product wenigſtens des ſechzehnten Jahrhunderts iſt. Denn die Stelle von der franzöſiſchen Krankheit [65]) iſt ein zu wenig zweideutiges Zeugniſs von dem jüngern Alter dieſer Schrift [66]). Darf ich hierüber meine Vermuthung äuſsern, ſo muſs ich geſtehn, daſs ich jenen *Triumph-Wagen des Antimonii* entweder für ein Product des *Paracelſus* ſelbſt, oder doch ſeiner treuen Anhänger, vielleicht des *Carrichter*, *Thurneyſſer* etc. halte. Es herrſcht ganz die theoſophiſche Groſsſprecherei des *Paracelſus* darin. Eben ſo wie dieſer, ſchimpft der Verfaſſer auf die gelehrten Doctoren, daſs ſie ſich zu viel mit den gemeinen Wiſſenſchaften abgeben und darüber die höhere Weisheit vernachläſſigen. Eben denſelben Myſticiſmus und die häufigen Gebete, die die Kabbalah lehrt, finden wir auch wieder hier. In allen Metallen und Kräutern ſucht der Verfaſſer Elementar-Geiſter auf, von welchen die Kräfte und Wirkungen derſelben abhangen, die ihr verborgenes, wirkendes Leben in ſich haben, und

63) *Gunner.* opus praeclar. ad prax. tr. IX. c. 7. f. 29. a.

64) *Placcius* catalog. pſeudonym. p. 159. — *Morhof.* polyhiſt. lib. I. c. 9. §. 25. p. 91.

65) *Theodori Kerkringii* Anmerkungen zu *Baſilii Valentini* Triumph-Wagen des *Antimonii*, S. 50. (8. Nürnb. 1724.)

66) Daher ſagt auch *Sennert* (de conſenſ. et diſſenſ. chymic. cum Galen. c. 11. p. 224. Opp. vol. I. fol. Lugd. 1666.), daſs *Baſilius* zu Ende des funfzehnten Jahrh. gelebt habe.

und nach Belieben heraus gelockt werden können, wann der Meister sich mit dem *Vulcano* versteht. Merkwürdig und charakteristisch ist auch seine ernstliche Warnung vor dem Ausplaudern des Geheimnisses, und eben so charakteristisch sind seine Beispiele von der schrecklichen Rache, die der Teufel an denen ausgeübt habe, welche ihre Zunge nicht im Zaum halten konnten [67]. Er unterscheidet diese Geister, ganz wie ein ächter Kabbalist (s. oben S. 267.) von den Dämonen in der Luft, der Erde, dem Wasser und dem Feuer, welche letztere mit Vernunft begabt sind [68]. Er warnt davor, dass man nicht suchen soll, durch das Spiessglas reich zu werden, sondern man müsse es, durch Ausziehung des Elementar-Geistes, zur Arznei zu bereiten suchen, ungeachtet es für sich das stärkste Gift sei. Aber die Krankheits-Gifte werden durch dieses Gift ausgetrieben, und es wird dadurch zur heilsamsten Arznei [69]. Es ist übrigens das Spiessglas eines Wesens mit dem Quecksilber, nur dass es mehr salinische Theile enthält [70].

Seine übrigen chymischen Schriften [71] enthalten ebenfalls viele Spuren eines spätern Zeitalters, aber auch viele wichtige Entdeckungen. Die Bereitung des Spiessglanzkönigs [72], der Spiessglanzbutter [73], des rothen Quecksilber-Niederschlages [74] und des flüch-

67) Chymische Schriften, S. 752.
68) Triumph-Wagen, S. 31.
69) S. 41. f. 70) S. 94.
71) *Basilii Valentini* sämmtliche chymische Schriften. 8. Hamb. 1740.
72) *Das.* S. 402. 408. 73) S. 421. 1075.
74) S. 810.

flüchtigen Laugenſalzes aus Salmiak [75]) wird hier deutlich gelehrt. Ferner iſt die deutliche Beſchreibung einer Schwefelleber [76]), des Wiſsmuths [77]) und des Bleizuckers [78]) merkwürdig. Auch lehrt der Verfaſſer die Vitriolſäure aus Eiſen-Vitriol [79]), aus Schwefel durch die Glocke und den Helm [80]), er lehrt die Salpeter- und Kochſalz-Säure [81]), und das Gold- oder Königswaſſer [82]), wie auch den vitriolifirten Weinſtein [83]) bereiten... So wenig ich geneigt bin, dieſe Entdeckungen jenem alten Mönch zuzueignen, den *Guainerius* benutzte; ſo drängt ſich doch die Bemerkung von ſelbſt auf, daſs auf dieſe Art die alchymiſtiſche Theoſophie der Welt unüberſehliche Vortheile verſchafft hat, indem die Goldköche auf indirecte Weiſe zur Entdeckung der intereſſänteſten Wahrheiten und zur Erfindung der wichtigſten Dinge gelangten. Es beſtätigt ſich dergeſtalt der Grundſatz, den jeder redliche Forſcher der Geſchichte des menſchlichen Verſtandes mit mir annehmen wird, daſs die gröbſten Verirrungen des menſchlichen Geiſtes in der Hand der Vorſehung vortreffliche Mittel zu den wohlthätigſten Zwecken, zur Vervollkommnung des menſchlichen Geſchlechts, werden.

46.

Zu den Alchymiſten, die zum Theil früher als *Paracelſus* lebten, zum Theil aber unabhängig von ſeinem

75) S. 991.
76) S. 907.
77) S. 347.
78) S. 806.
79) S. 765. 836.
80) S. 429.
81) S. 396. 1076.
82) S. 720.
83) S. 881.

nem System laborirten, rechne ich noch den *Quirinus Apollinaris*, einen Arzt zu Hof im Bayreuthischen (*Curia Regnitiana*), im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, der, wie der Chronikenschreiber Enoch *Widemann* sagt, durch seine Schwärmerei bald arm bald reich wurde. Bisweilen hielt er sich ein Pferd, manchmahl aber musste er zu Fusse gehen, *prout artis alea ferebat* [84]. Auch *Isaak Hollandus* gehört hieher, dessen Schriften im zweiten Bande des *theatri chymici* zu finden sind. Gewöhnlich hält man dafür, dass zwei diesen Nahmen geführt haben, wovon der eine der Vater, und der andere, *Johann Isaak*, der Sohn gewesen. Beide haben es in der Email-Arbeit und in der Nachahmung der Edelsteine zu einer grossen Vollkommenheit gebracht. Ihnen gebührt das vorzüglichste Verdienst, dass sie ihre Processe mit einer Sorgfalt und Genauigkeit beschreiben, die nichts zu wünschen übrig läst. Man sagt, und ich glaube nicht mit Unrecht, dass *Paracelsus* die Arbeiten dieser Männer am meisten benutzt habe [85]. Einer der berühmtesten Alchymisten dieses Jahrhunderts, der das Gold in ungeheuren Quantitäten verfertigt haben soll, ist Nicolaus *Barnaud* aus Crest im Dauphiné, der theils zu Genf, theils in Holland lebte [86]. Im dritten Theil des *theatri chymici* stehn zwei Abhandlungen von ihm über eine räthselhafte Inschrift auf einem Marmor in Bologna und über das grosse Geheimniss. Auch hat

84) *Mencken.* script. rer. German. vol. III. p. 740.

85) *Adami* p. 34.

86) Geschichte der menschl. Narrheit, Th. I. S. 71. — Vergl. *Libavii* alchym. transmutator. defens. 2. contra *Guibert.* p. 234. 250. f.

hat man eine Sammlung alchymiſtiſcher Schriften von ihm [87]). . . Ewald oder Theobald von *Hogheland* iſt ebenfalls wegen ſeiner Transmutations-Kunſt berühmt. Beim *Libavius* findet man mehrere Nachrichten von ihm [88]). Joh. Aurel. *Augurelli* aus Rimini, war, ſeiner Gelehrſamkeit ungeachtet, ein eifriger Theoſoph. Man trägt ſich mit der Anekdote, daſs der Papſt ihm für die Dedication ſeiner Goldmacherkunſt einen ſeidenen Beutel geſchenkt habe, um das Gold hinein zu thun [89]). . . Einer der berühmteſten Alchymiſten dieſes Jahrhunderts, der aber ebenfalls von *Paracelſus* unabhängig war, iſt Michael *Sendivogius*, aus Pohlen, der in der letzten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts auf Koſten des Kron-Groſsmarſchalls *Wolsky* umher reiſete, um den Stein der Weiſen zu ſuchen, und von einem Engländer, Alexander *Sidonius*, die Tinctur bekam. Er ſtarb auf einem Gute, welches ihm der Kaiſer *Ferdinand II.* geſchenkt hatte [90]). . . Von mehrern Goldkünſtlern, die ihr Leben auf eine gewaltſame Weiſe verlohren, giebt *Möhſen* Nachricht [91]). Joh. Baptiſta *Porta*, den ſeine Zeitverwandten und ſelbſt ſpätere Schriftſteller zu den Goldmachern gerechnet haben, iſt, meines Erachtens, nichts weniger als das. Man braucht nur die Vorrede zum dritten Buch ſeiner natürlichen Magie zu leſen, um ſich zu überzeugen, daſs der Mann viel

zu

87) Quadriga aurifera. 4. LB. 1599.

88) Appendix ſyntagm. arcan. p. 268. (fol. Frcf. 1615.)

89) Geſch. der menſchl. Narrheit, Th. I. S. 119. — Seine *chryſopoea* ſteht im dritten Bande des *theatr. chym.*

90) Geſch. der menſchl. Narrheit, Th. VI. S. 76.

91) Beiträge zur Geſchichte der Wiſſenſchaften, worin *Thurneyſſers* Leben, S. 28.

zu aufrichtig war, als daſs er ſich zu dieſer Scharlatanerie hätte erniedrigen ſollen. Er tadelt die Unwiſſenheit und Unverſchämtheit der Goldköche; und verſpricht nichts als die Bekanntmachung einiger nützlicher Kunſtſtücke und Arzneimittel. Mehrere Wege ſchlägt er vor, auf welchen man dem Silber eine Goldfarbe geben könne: auch lehrt er die Bereitung des Dianen-Baums, die Reduction der Metall-Kalche durch zugeſetzte Flüſſe, ſpricht von der Zaſſera umſtändlich, und von den Zinnblumen unter dem Nahmen des Zinn-Geiſtes. Kurz, *Porta* äuſsert keinen Gedanken, ſich für einen Goldmacher ausgeben zu wollen.

47.

Die Theorie aller dieſer Zweige der Theoſophie trug am umſtändlichſten ein Mann vor, deſſen ungemein ausgebreitete Kenntniſſe, deſſen ungewöhnlicher Scharfſinn, deſſen Denkfreiheit und meiſtentheils edle Schreibart ihn zu einem der vorzüglichſten und berühmteſten Schriftſteller des ſechzehnten Jahrhunderts gemacht; aber deſſen unbegränzte Neigung zum Paradoxen und Wunderbaren jeder Art, deſſen Aberglauben und kindiſche Leichtgläubigkeit, deſſen unausſtehliche Eitelkeit und Prahlerei ihm den Spott und die Verachtung ſeiner Mit- und Nachwelt zugezogen haben, und von welchem ein angeſehener Schriftſteller nicht mit Unrecht ſagt: *Nemo eo ſapientius deſipuiſſe, nemo ſtultius ſapuiſſe videtur.* Ich rede von *Hieronymus Cardanus*, einem Mann, der in der Geſchichte der Philoſopie und Mathematik eben ſo wichtig iſt, als in der Geſchichte der Medicin. Dieſer

groſse

grofse Kopf, deffen Verdienfte um mehrere Fächer der menfchlichen Kenntniffe unläugbar find, obgleich fie bisweilen durch den offenbaren Unfinn in feinen Schriften verdunkelt werden, hat fein Leben felbft auf die fonderbarfte Art befchrieben, und folgendes find die wefentlichften Umftände deffelben [92]. Er war von väterlicher Seite aus einem edlen mailändifchen Gefchlecht, und in Pavia 1501 gebohren [93]. Von feinem Vater führt er als Merkwürdigkeiten an, dafs derfelbe zur Nachtzeit eben fo gut als am Tage habe fehen können, dafs er einen *fpiritus familiaris* gehabt und nicht bei feiner Mutter gewohnt habe [94]. Hieraus und aus der Nachricht, dafs die Facultät zu Padua unferm *Cardanus* zweimahl die höchfte Würde in der Medicin deswegen nicht habe ertheilen wollen, weil man ihn im Verdacht der unehelichen Geburt gehabt [95], hat man fchliefsen wollen, dafs *Cardanus* wirklich der Sohn einer Hure gewefen [96]. Allein höchft wahrfcheinlich wird es aus der angeführten Stelle [97], dafs feine Mutter fich der in feiner Vaterftadt

92) *Cardan.* de vita propria im erften Theil feiner fämmtlichen Werke, die zu *Lyon* 1663 in zehn Folio-Bänden heraus gekommen find. — Vergl. auch *Bayle* vol. II. p. 51. — *Niceron's* Nachrichten, B. X. S. 453. — Magazin zur Erfahrungs-Seelenkunde, B. VI. 1. S. 99. — *Tiraboschi* vol. VII. 1. p. 412. f.

93) Im Buch *de vit. propr.* c. 2. p. 2. fteht zwar die Jahrzahl *M. D. VIII.*, allein es trifft diefelbe mit der nachfolgenden Zeitrechnung nicht zufammen, und *de confolat.* lib. III. p. 618. ift 1501 mit Worten ausgefchrieben.

94) De vit. propr. c. 2. 3. p. 2. c. 47. p. 44.

95) De confolat. lib. III. p. 619.

96) *La Mothe le Vayer* tom. XI. lettr. 63. p. 38. bei *Bayle* l. c.

97) De confolat. lib. III. p. 618.

ſtadt herrſchenden Peſt wegen von ſeinem Vater getrennt habe. Es iſt indeſſen auch möglich, daſs beide Aeltern in einer ſehr unzufriedenen Ehe lebten, da ſeine Mutter ihn, als Embryon, abzutreiben verſuchte [98]), und ſein Vater ihn, als Knaben und als Jüngling, auſserordentlich hart behandelte [99]). Bald nach ſeiner Geburt ergriff ihn auch die Peſt; er überſtand ſie glücklich, fiel aber nachher in die Waſſerſucht mit einem Leberfluſs verbunden, und war bis in ſein achtes Jahr allen möglichen Krankheiten unterworfen. Dieſe beſtändige Kränklichkeit in ſeinen Knaben-Jahren giebt uns zum Theil Aufſchluſs über ſeine bizarre Denkungsart und über den erhitzten, überſpannten Zuſtand ſeiner Phantaſie. Bis zum neunzehnten Jahr ſeines Alters folgte er ſeinem Vater als Bedienter, und hatte dabei beſtändig von der harten Behandlung deſſelben viel zu erdulden. Endlich lieſs ſich der Vater durch die Bitten der Mutter bewegen, ſeinen Sohn zum Unterricht ins Gymnaſium zu ſchicken, wo er, als ein neunzehnjähriger Jüngling, mit groſser Mühe die erſten Anfangsgründe der lateiniſchen Sprache, der Grammatik und der Dialektik erlernte. Hierauf wurde ihm ſein Vater durch die Peſt entriſſen, da er ſeinen Sohn eben zu lieben und gelinder zu behandeln angefangen hatte. Hieronymus legte ſich nun mit dem angeſtrengteſten Fleiſse auf die Arzneikunſt, Mathematik und Philoſophie, diſputirte in ſeinem 21ſten Jahr, und erklärte den *Euklides* öffentlich. In ſeinem drei und zwanzigſten Jahr begab er ſich nach Padua, wo ihn die Studenten zu ihrem Senior oder *Rector* wähl-

98) De vit. propr. c. 2. p. 2.   99) De conſolat. l. c.

wählten: allein ſeine Dürftigkeit hinderte ihn, ſo flei-ſsig zu arbeiten, als er es wünſchte. Er legte ſich aufs Schachſpiel, und erwarb ſich darin eine ſo groſse Geſchicklichkeit, daſs er von dem Ertrage deſſelben eine Zeitlang ſeine Ausgaben beſtreiten konnte, auch eine Anweiſung zu dieſem Spiel ſchrieb. Im 24ſten Jahr ſeines Alters wurde er Doctor, und begab ſich, theils der in Pavia und Mailand herrſchenden Peſt, theils der bürgerlichen Kriege und Unruhen wegen, nach Sacco, einem Städtchen zwiſchen Padua und Venedig, um die Kunſt auszuüben, und von dem Ertrage ſeiner Praxis ſeine Familie zu ernähren. Nachher ging er nach Gallareato, einem Ort in der Nähe von Mailand, wo er verſchiedene Jahre in der gröſsten Dürftigkeit prakticirte. Im Jahr 1534 erhielt er einen Ruf als Profeſſor der Mathematik nach Mailand, wo er aber nur zwei Jahre blieb, und ſich alsdann nach Piacenza begab. Im Jahr 1543 ging er wieder nach Mailand, und wohnte die ſieben folgenden Jahre abwechſelnd in Pavia und Mailand. Im Jahr 1550 erhielt er einen Ruf nach Schottland, um den Erzbiſchof von St. Andrews, *Hamilton*, von einer ſehr hartnäckigen und langwierigen Engbrüſtigkeit zu befreien. Sein Ruf vermehrte ſich durch dieſe vortheilhafte Reiſe ungemein, und nach ſeiner Zurückkunft lebte er wieder bald in Pavia, bald in Mailand, bis er nach Bologna gerufen wurde. Hier hielt er ſich mehrere Jahre auf, muſste aber endlich Schulden halber ein Jahr lang im Gefängniſs zubringen. Zuletzt ging er nach Rom, wo er vom Papſt ein feſtes Jahr-Gehalt bekam, und endlich auch 1576 ſtarb.

48.

Trotz den mannigfaltigen Widerſprüchen, die in ſeinen Schriften vorkommen, läſst ſich wohl ſo viel mit Zuverläſſigkeit behaupten, daſs *Cardanus* in ſeinen jüngern Jahren einer der paradoxeſten und abergläubigſten Menſchen ſeines Zeitalters, und einer der eifrigſten Beförderer aller Arten der Theoſophie und Magie war [100]). Aus ſeinem *themate natalitio* leitet er alle Fehler ſeines Charakters, ja ſelbſt alle Laſter her, deren er ſich anklagt. Weil Venus, Mercur und Jupiter bei ſeiner Geburt eine gewiſſe Conſtellation gehabt hätten; ſo ſei er ein ſo unbeſtändiger, neidiſcher, hinterliſtiger, geiler, verläumderiſcher Menſch geworden, der immer in den Tag hinein lebe, kein Geheimniſs verſchweigen könne, keine Beleidigung vergeſſe, und ſogar die Religion verachte. Auch die Impotenz, an welcher er mehrere Jahre litt, leitet er von ſeinem Horoſkop her. Sogar Chriſto hatte er die Nativität geſtellt, und deſſen Tugenden und auſserordentliche Thaten von dem Einfluſs der Conſtellation bei ſeiner Geburt hergeleitet [1]). Wenn ein Petſchaft unter einer gewiſſen Conſtellation geſtochen werde; ſo verleihe es dem, der daſſelbe trage, gewiſſe Eigenſchaften und Kräfte [2]). Auch die Erklärung der Erſcheinungen in Krankheiten aus den Conſtellationen und die Anwendung der Aſtrologie auf die Kurmethode, indem er will, daſs nur bei gewiſſen Stellungen des Mondes Abführungen und Aderläſſe

100) *Naudaei* judic. de *Cardano* im erſten Theil der ſämmtl. Werke.

1) *Bayle* vol. II. p. 54.

2) De rer. variet. lib. XVI. c. 89. p. 307. (Opp. vol. III.)

läſſe verordnet werden ſollen, beweiſen ſeinen Aberglauben [3]). Die Gebete, glaubt er, die man an die Mutter Gottes jeden erſten April, des Morgens um 8 Uhr thue, ſein beſonders kräftig und werden eher erhört [4]). Umſtändlich erzählt er an unzähligen Orten die bedeutenden Träume, wodurch Gott ſelbſt oder ein Dämon zu ihm geſprochen habe [5]). Wie ſein Vater, und wie *Sokrates*, *Plotinus*, *Syneſius*, *Dion* und *Flavius Jōſephus*, hatte er ſeinen eigenen Genius, der ſich ihm durch allerlei Merkmahle zu erkennen gab [6]). Das Divinations-Vermögen leitet er ausdrücklich von dem Einfluſs der Geſtirne und von der Einwirkung der Dämonen her [7]). Er verſichert ferner [8]), daſs er oft vom *amor heroicus* ſo ſtark ergriffen ſei, daſs er ſich habe ſelbſt wollen ums Leben bringen; daſs er, ſo oft er wolle, ſich in einen Zuſtand von Ekſtaſe verſetze, worin er ſehe und höre, was er wolle, worin er alles Zukünftige voraus wiſſe, und wo die Bilder der Zukunft auf den Nägeln ſeiner Finger erſcheinen; daſs er überdies gar nicht ohne Schmerz leben könne: denn der Mangel alles Schmerzes verſetze ihn in einen Zuſtand von unausſtehlicher Unruhe, die ihn zwinge, durch Beiſsen in die Lippen und durch Zwicken des Fleiſches am Arm, ſich Schmerzen zu erregen... Sein bizarrer Charakter erhellt auch aus der uneingeſchränkten Eigenliebe und

 aus

3) Contradicent. med. lib. IV. c. 1. p. 685. (Opp. vol. VI.) De method. med. ſ. I. c. 24. p. 211. (Opp. vol. VII.)
4) De vit. propr. c. 36. p. 28.
5) *Ib.* c. 37. p. 29. — De rer. variet. lib. XVI. c. 93. p. 335.
6) De vit. propr. c. 47. p. 44. — De rer. variet. l. c.
7) De rer. variet. lib. XIII. c. 63. p. 269.
8) *Ib.* lib. VIII. c. 43. p. 160. — De vit. propr. c. 7. p. 6.

aus der lächerlichen Sucht, beständig von sich selbst zu sprechen. Er getraut sich nicht allein zu behaupten, dass nur alle tausend Jahre ein grosser Arzt gebohren werde, und dass er der siebente seit Schöpfung der Welt sei [9]); sondern er unterhält das Publicum auch immer am liebsten von sich selbst, rühmt an mehrern Orten seine glücklichen und wunderbaren Kuren in den verzweifeltsten Krankheiten, seine grosse Geschicklichkeit im Disputiren, wodurch er alle seine Rivale zu Schanden gemacht [10]), rechnet sogar alle seine Lieblings-Gerichte her [11]), lässt sein Federmesser abbilden, und erzählt, wie theuer ihm sein Schreibzeug zu stehn gekommen [12]). . . . Alle diese Ungereimtheiten und Seltsamkeiten entschuldigt *Naudê* nicht ohne Gründe damit, dass er sie auf Rechnung der Dürftigkeit des *Cardanus* und seiner Neigung durch wunderbare und paradoxe Dinge die Zahl der geschriebenen Bogen zu vergrössern und seinen Schriften Absatz zu verschaffen, schreibt.

49.

Denn es lässt sich auf der andern Seite nicht läugnen, dass *Cardanus* an vielen Stellen seine Abneigung gegen allen Aberglauben zu deutlich an den Tag legt, als dass man an seiner Aufrichtigkeit zweifeln könnte. Ausdrücklich sagt er, dass er nach den Grundsätzen der Astrologie nicht das vierzigste Jahr hätte überleben

9) *Tomasini* elog. vol. I. p. 415.
10) De vit. propr. c. 12. p. 9. c. 40. p. 32. — De meth. med. sect. III. c. 15. p. 256.
11) De vit. propr. c. 8. p. 6.
12) *Ib.* c. 18. p. 14. — De rer variet. lib. XIII. c. 64. p. 256.

leben dürfen, und er sei alſo durch dieſe Kunſt betrogen worden [13]. Ausdrücklich bezeugt er, daſs er ſich auf keine der brodloſen Künſte, weder auf die Chiromantie, noch auf die Giftmiſcherei, noch auf die Chemie, und noch viel weniger auf die Magie gelegt oder dieſelben ausgeübt habe [14]. Er tadelt es, daſs man in gewiſſen Worten oder Charakteren eine übernatürliche Kraft ſucht, wodurch die Geiſter bezwungen werden ſollen [15]: und doch lehrt er an andern Orten, wie man ſich dieſer Charaktere zu bedienen habe. Er verwirſt den Aberglauben bei der Wegſchaffung der Warzen [16], und erklärt ſelbſt die Phantome und Geſpenſter aus verletzter Einbildungskraft [17]. Sogar alle Zeichen und Wunder, die vor dem Ausbruch der Peſt hergehen, erklärt er aus der überſpannten Phantaſie der melancholiſchen Menſchen [18]... Welche Inconſequenz in der Denkungsart eines Mannes, der ſich dieſe Widerſprüche erlaubte! Welches beſtändige Schwanken in ſeinen Grundſätzen, wenn er die am meiſten entgegen geſetzten Meinungen mit gleicher Aufrichtigkeit und Ueberzeugung vortragen konnte!

50.

In ſeinen Grundſätzen über die allgemeine phyſiſche Theorie ſucht *Cardanus* ſo viel als möglich die

 Mei-

13) De vit. propr. c. 10. p. 8.
14) *Ib.* c. 39. p. 31.
15) De ſecret. c. 20. p. 548. (Opp. vol. II.)
16) De rer. variet. lib. VIII. c. 46. p. 173.
17) *Ib.* p. 168.
18) De venen. c. 9. p. 288. (Opp. vol. VII.)

Meinungen der neuen Platoniker ins Licht zu setzen und mit seiner Philosophie zu vereinigen. Er nimmt zur Grundlage seiner ganzen Physik die Idee von der allgemeinen Sympathie an, die zwischen allen Himmels-Körpern und den Theilen des menschlichen Körpers Statt finde. Hier finden wir die Anwendung der kabbalistischen Scalen auf die medicinische Theorie. Die Sonne hängt mit dem Herzen und der Luft, der Mond mit den Säften des menschlichen Körpers und dem Wasser zusammen. Auf diese Art findet eine Sympathie zwischen zweien Brüdern statt, wenn sie auch in einer noch so grossen Entfernung leben [19]. Das Feuer verbannt er aus der Zahl der Elemente, weil es allezeit verflüchtigt werde, und die Zerstörung der Körper eher als die Erzeugung hervor bringe. Durch Hülfe der himmlischen Wärme, und aus der Materie des Wassers und der Erde werde alles erzeugt. Wirklich gebe es nur zwei wahre Qualitäten, die warme und feuchte: jene sei die formelle, diese die materielle Ursache der Erzeugung aller Körper. Alle organische Körper sein beseelt, und es gebe also kein solches Principium, welches man mit dem Nahmen Natur belegen könne [20]. Durch Einfluss der Kräfte der Zahlen werde alles regiert, und daraus müsse man sich auch hauptsächlich die Wirkung der Constellationen erklären [21]. Ferner vertheidigt er die Erzeugung der unvollkommenen Thierarten aus Fäulniss, und behauptet sogar, dass es keine Fäulniss gebe, durch

19) De rer. variet. lib. I. c. 1. p. 3.
20) De vit. propr. c. 44. p. 39. — De subtil. lib. II. p. 385. (Opp. vol. III.)
21) De vit. propr. l. c.

durch welche nicht etwas erzeugt werde. Aber diese Thiere, die aus der Fäulnifs entstehen, sein deswegen unvollkommen, weil alles, was in so kurzer Zeit hervor gebracht werde, auf Vollkommenheit Verzicht thun müsse [22]). Mich dünkt, mit dieser Behauptung, dafs nur unvollkommene Thiere durch Fäulnifs entstehen, steht eine andere Stelle [23]) in offenbarem Widerspruch, wo *Cardanus* die Biber, Hasen und Gazellen aus der Fäulnifs des stehenden Wassers entstehen läfst. Man sieht deutlich, dafs der eilfertige Scribent jede Gelegenheit benutzte, um etwas Auffallendes und Paradoxes zu sagen... Uebrigens ist die Beobachtung der aus den Haaren eines Menschen hervor brechenden elektrischen Flamme merkwürdig [24]); so wie er auch schon einen Pyrophor beschreibt, den man aus getrocknetem Menschenblut macht [25]). Eine lesenswürdige Stelle über die Kimmung (*opduining* der Holländer) und über den optischen Betrug, wo man eine scheinbare Meeresfläche auf festem Lande erblickt, kommt ebenfalls schon hier vor [26]).

51.

Was *Cardans* medicinische Theorie selbst betrifft; so fällt hier wieder eben die Inconsequenz auf, die es uns oben schon so schwer machte, seine wahre Gesin-

 nungen

22) De subtil. lib. II. p. 388. lib. IX. p. 508.
23) Contradic. med. lib. II. tr. 6. c. 18. p. 654.
24) De rer. variet. lib. VIII. c. 43. p. 163.
25) De subtil. lib. XVIII. p. 647.
26) De rer. variet. lib. VIII. c. 41. p. 155. — Vergl. *Büsch* tract. duo optic. p. 17. — *Wetterling* in Stockholmiska Vetensk. Academ. nya Handling. år 1788. Jan. p. 12.

nungen darzustellen. Man kann nicht läugnen, daſs er sich von den Fesseln des altgläubigen galenischen Systems so weit befreit hatte, als es einem italienischen Arzt des sechzehnten Jahrhunderts möglich war. Wie frei urtheilt er, um nur etwas anzuführen, über die Zeichen aus dem Urin, die er gleichwohl für sehr zuverläſsig hält, nur daſs er ganz von *Galen* und *Actuarius* abweicht! Recht gut urtheilt er über die Zeichen des schwarzen Harns [27]), und wirft es dem *Galen* bei dieser Gelegenheit vor, daſs er die Beobachtungskunst gar nicht verstanden habe [28]): auch behauptet er gegen ihn, daſs der Bodensatz im Harn eigentlich kein unmittelbares Product der Kochung sei [29]). So lehrt er ausdrücklich gegen die alte Theorie, daſs im Anfange einer hitzigen Krankheit allerdings die Kochung Statt finden könne [30])... Es ist nur bei allem diesen zu bedauren, daſs *Cardanus*, nach seinem eigenen Bekenntniſs, sich so wenig mit der Anatomie beschäftigt hat [31]), obgleich er sie an andern Orten wieder sehr empfiehlt [32]). Er würde alsdann über manche Gegenstände der Theorie weit entscheidender haben urtheilen können, und hätte sich mancher Folgewidrigkeit nicht schuldig gemacht. Unter andern spricht er umständlich für den Mangel des Herzens an allen Nerven. *Ebn Roschd* habe sich, sagt er, durch die weiſsen Zotten des Herzens und durch dessen den Nerven ähnliche Substanz irre leiten lassen, den Ursprung

27) De urin. c. 39. p. 140. 28) *Ib.* c. 6. p. 113.
29) *Ib.* c. 17. p. 121.
30) Contradic. med. lib. II. tr. 5. c. 14. p. 582.
31) De vit. propr. c. 39. p. 31.
32) De meth. med. f. I, c. 89. p. 258.

ſprung der Nerven in jenem Organ zu ſuchen [33]). An einem andern Ort entſcheidet er über die Empfindlichkeit des Herzens dergeſtalt, daſs er ein dreifaches Gefühl annimmt, nämlich ein vollkommenes, welches durch den Einfluſs der Nerven entſtehe, und daher auf der Oberfläche des Herzens nur geringe ſei, in der Tiefe deſſelben aber ganz fehle. Das zweite iſt ein unvollkommenes Gefühl, und findet nur beim Schmerz im kranken Zuſtande, in Bändern und Sehnen Statt, welche im geſunden Zuſtande aller Empfindung beraubt ſind. Die dritte Art des Gefühls hat ihren Sitz in der Seele ſelbſt, und daran nimmt das Herz, als die Quelle des Lebens, Theil [34])... Richtig urtheilt er über den Sitz der verſchiedenen Seelenkräfte in einzelen Theilen des Gehirns: dieſe Meinung ſei unwahrſcheinlich, und habe keinen Einfluſs auf die Kurmethode [35])... Die Faſern der Muſkeln und der Adern ziehen nicht an, ſondern durch das Anziehen werden ſie gebildet [36]). Man merkt, daſs *Cardanus* etwas von *Faloppia's* Entdeckung (S. 58.) gehört, aber ſie nicht recht begriffen hat... Die Fäulniſs der Luft, als Urſache der anſteckenden Krankheiten, nimmt *Cardanus* nur in ſo fern an, als die Dünſte der Luft in Verderbniſs gerathen [37]). Er behauptet auſserdem, daſs der Abfluſs des Schleims aus der Naſe und dem Munde nicht immer unmittelbar aus dem Kopfe herrühre, ſondern daſs ſehr oft auch

dieſe

33) Contradic. med. lib. II. tr. 1. c. 4. p. 443.
34) *Ib.* lib. I. tr. 5. c. 1. p. 378. lib. VI. c. 54. p. 805.
35) *Ib.* lib. III. c. 17. p. 667.
36) *Ib.* lib. IV. c. 18. p. 697.
37) *Ib.* lib. II. tr. 1. c. 12. p. 456.

dieſe Feuchtigkeiten in den Abſonderungs-Werkzeugen des Schlundes und der Naſe ſelbſt erzeugt werden [38]). Hierin war er alſo ſchon ein Vorgänger Conr. Vict. *Schneiders.* Der Schleim werde durchgehends auſser den Gefäſsen bereitet, und in dieſelben eingeſaugt, ſtatt daſs andere Säfte in den Gefäſsen bereitet und alsdann ins Zellgewebe ausgehaucht werden [39]). Ungeſalzener Schleim werde nicht ſelten in gelbe, geſalzener aber in ſchwarze Galle verwandelt [40]). Auſser den von *Galen* aufgeführten Arten der Galle gebe es noch weit mehrere [41]). Das Faulfieber entſtehe aus der Erhitzung des Blutes und der Verderbniſs der abgeſchiedenen Säfte (*ichores*), denn das Blut ſelbſt könne nicht in Fäulniſs übergehen [42]). Das Blut werde unvollkommen in der Leber, vollkommen in dem Herzen bereitet [43]). Oft beobachtete er alle Zeichen der Schwindſucht während des Lebens, und nach dem Tode fand man in den Lungen entweder gar keine Abweichung von dem natürlichen Zuſtande, oder doch nur geringfügige Knoten [44]). Den Uebergang der Epilepſie in Melancholie beobachtete er ebenfalls [45]).

52.

Seine übrigen Beobachtungen erzählt er gewöhnlich dergeſtalt, daſs man wohl ſieht, es war ihm bloſs

um

38) Contradic. med. lib. II. tr. 1. c. 15. p. 457.
39) *Ib.* tr. 2. c. 14. p. 495.
40) *Ib.* tr. 3. c. 11. p. 511. 41) *Ib.* c. 12. p. 512.
42) *Ib.* lib. IV. c. 6. p. 688. c. 25. p. 706.
43) *Ib.* lib. VIII. c. 5. p. 843.
44) De cauſſ. ſign. et loc. morb. p. 95.
45) Comment. in libr. de aliment. lect. 44. p. 452.

um die Befriedigung ſeiner Eitelkeit zu thun. So war er es unter zwölf Aerzten allein, der die Krankheit einer gewiſſen Gräfinn erkannte, die an der Waſſerſucht der Bährmutter litt, und von jenen Aerzten für ſchwanger ausgegeben wurde [46]. So beſtimmte er allein unter einer Menge von Aerzten eine krampfhafte Krankheit als *Opisthotonus*, und die übrigen ſtaunten über den barbariſchen Klang dieſes Nahmens. Er kurirte das Uebel glücklich mit Mithridat und Einreibungen von Kamillenöhl [47]. So heilte er mehrere Ausſätzige und Schwindſüchtige mit ſehr glücklichem Erfolge [48]. In der letztern Krankheit bediente er ſich der verdünnten Vitriolſäure, der florentiniſchen Veilchenwurzel, des armeniſchen Bolus, des Roſenzuckers und des Frauenhaarſyrups [49]. Er ſelbſt litt in Gallareato an einer Harnruhr, wo er täglich bis hundert Unzen ausleerte [50]. Auch erzählt er von einem andern Fall dieſer Krankheit, wo der Kranke täglich 36 Pfund ausleerte, und nur ſieben Pfund Speiſe und Getränk zu ſich nahm [51]... Die Brüſte eines ungeſchwängerten Mädchens können, ſeiner Meinung nach, Milch geben, wenn man ſie mit Neſſeln peitſcht [52]... Merkwürdig iſt die Theorie der allgemeinen Wirkungen, die die Bäder hervor bringen [53]: ſehr merkwürdig ſein Eifer gegen die alte galeniſche

46) De cauſſ. ſign. et loc. morb. p. 105.
47) De meth. med. ſ. III. c. 15. p. 256.
48) De vit. propr. c. 44. p. 40. — De meth. med. ſ. III. 1. p. 253. 4. p. 254.
49) De meth. med. ſ. I. c. 65. p. 226.
50) De rer. variet. lib. VIII. c. 43. p. 163.
51) *Ib.* c. 46. p. 168. 52) *Ib.* c. 43. p. 164.
53) Contradic. med. lib. II. tr. 5. c. 3. p. 538.

lenische Indication: *Contraria contrariis opponenda.* Er zeigt, daſs diese Regel nicht allgemeine Gültigkeit habe, an dem Beispiel des Bauchflusses, den man mit Laxanzen heben könne [54]). Eben so rühmlich ist auch sein Streit gegen das alte Vorurtheil, daſs man den Fieber-Kranken keinen Wein reichen dürfe [55]), und besonders sein Tadel der destillirten Wasser ohne Geschmack und Geruch. Sie sein nicht allein ganz unnütz, da sie gar keine hervor stechende Eigenschaft haben; sondern sie können auch oft mit schädlichen metallischen Theilen aus den Destillir-Gefäſsen versehen sein [56]). Er tadelt es ferner, daſs man zu Anfange hitziger Krankheiten allezeit gelinde Abführungs-Mittel anwende, und die Aderlässe zu lange aufschiebe, und dies sei doch immer eines der nothwendigsten Mittel, um den zu starken Umtrieb der Säfte zu Anfange hitziger Krankheiten zu mäſsigen [57]). Er rechnet es ferner zu den schädlichen Vorurtheilen, daſs man glaubt, nach dem Stande der Krankheit immer Abführungs-Mittel geben zu müssen, und daſs man die Aderlässe während der monatlichen Reinigung für nachtheilig hält [58]). Vor dem Bauchstich müsse man sich in solchen Fällen der Wassersucht hüten, wo der Fehler in der Leber liegt, wo man keine Arzneimittel vorher gebraucht, und wo die Krankheit nur allmählig ihr Wachsthum erreicht hat [59]). Gegen das Ende fast eines jeden Fiebers wendet *Cardanus* laue

54) Contradic. med. lib. II. tr. 5. c. 8. p. 559.
55) De meth. med. f. I. c. 6. p. 204.
56) *Ib.* c. 12. p. 207.
57) *Ib.* c. 16. 17. p. 208.
58) *Ib.* c. 20. p. 209. c. 63. p. 225.
59) *Ib.* c. 98. p. 245.

laue Bäder an, und ich glaube in den meisten Fällen nicht mit Unrecht [60]). In dem Schlagfluss warnt er vor der unbedingten Anwendung der Aderlässe oder der Blasenpflaster [61]).... Ich übergehe vieles, um nicht zu weitläufig zu werden, und bemerke nur noch, dass seine Commentarien über den *Hippokrates* nicht zu den schlechtern, sondern zu den sehr freien Auslegungen gehören, und dass die ächten hippokratischen Aerzte von diesen Commentarien immer mit Verdruss reden, weil sie so wenig Spuren der sklavischen Anhänglichkeit an die alten Griechen zeigen.

II.

Paracelsus Leben und Meinungen.

53.

Bisher haben wir die Ausbreitung der Theosophie und aller davon abhangenden geheimen Künste zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts beobachtet, und die wichtigsten Beförderer derselben kennen gelernt. Den Mann, mit welchem ich itzt meine Leser bekannter zu machen suche, muss man nur in Rücksicht auf sein Zeitalter und auf den Geist desselben, so wie ich diesen geschildert habe, betrachten, sonst ist man in Gefahr, ihn ganz zu verkennen. Darf ich mit *einem* Worte sagen, was ich von der durch den *Paracelsus* gestifteten Reformation denke, so muss ich gestehen, dass *die Bemühung, die Kabbalah populär zu machen*, und sie aufs innigste mit der Medicin zu ver-

60) De meth. med. f. I. c. 92. p. 241.
61) *Ib.* c. 97. p. 244.

vereinigen, der Hauptzweck seiner Schriften zu sein scheint. *Winther von Andernach*, der mit dem paracelsischen System gewiss sehr vertraut war, bestätigt mein Urtheil durch eine merkwürdige Stelle [62]), wo er zuvörderst die Ursachen entwickelt, warum *Paracelsus* von den Alten abtrünnig geworden, und alsdann hinzu setzt, er habe mehr für den gemeinen Mann, als für Gelehrte geschrieben, und eben deswegen auch die Kabbalah mit in die Medicin gezogen, weil diese die Erlernung der Sprachen und aller übrigen Wissenschaften überflüssig mache. Auch er selbst prophezeit, dass seine Praktik durch Zeichen und Wunder also bestätigt werden solle, dass auch die Handwerksleute samt dem gemeinen Pöbel sie verstehen werden [63]).

54.

Die Lebens-Umstände dieses seltsamen Menschen sind eben so dunkel, und es giebt eben so widersprechende Erzählungen davon, als von dem Leben der meisten Goldkünstler und Theosophen dieses Jahrhunderts. Wenige Menschen sind durch so viele gute und böse Gerüchte gegangen, und von der einen Seite so ausserordentlich gepriesen, von der andern aber so tief herab gesetzt worden, als eben dieser Vater der Chemiker und Schwärmer neuerer Zeiten. Wenn man, um die Urtheile der ältern Schriftsteller zu übergehen, zuerst die Verachtung bemerkt, womit ihn *Zimmer-*

62) *Guinther. Andernac.* de medicin. veter. et nova, dial. II. p. 30. Maluit vulgo potius quam probis viris inservire. Vergl. Ad. v. *Bodenstein's* onomast. p. 411.

63) *Paracels.* de tinctur physic. p. 921.

Zimmermann [64]) und *Girtanner* [65]) behandeln, und dann wieder die Lobsprüche lieset, womit *Hemmann* [66]) und *Hensler* [67]) ihn beehren; so weiss man wahrlich nicht, woran man sich halten soll. Und es drängt sich alsdann von selbst der Wunsch auf, den schon *le Clerc* [68]), und nach ihm *Hensler* [69]), und ein anderer denkender Gelehrter [70]) äusserten, dass wir eine unparteiliche Geschichte dieses paradoxen und merkwürdigen Mannes besitzen möchten.

Ungeachtet er sich selbst *Philippus Aureolus Theophrastus Paracelsus Bombast von Hohenheim* nennt; so versichert doch *Haller* [71]), auf dessen Wort es mehrere glauben, dass er eigentlich *Höchener* geheissen habe, und aus Gaiss im Canton Appenzell gebürtig gewesen sei. Indessen kann in solchen Dingen auch selbst *Haller* nicht fordern, dass man ihm auf sein Wort glaube, so lange nicht wichtigere Zeugnisse der Zeitverwandten des *Paracelsus* angeführt werden. *Erastus*, sein

64) Von der Erfahrung, B. II. K. 4. S. 68.
65) Abhandl. von der vener. Krankh. B. II. S. 79.
66) Medic. chirurg. Aufsätze, S. 19. f. (8. Berlin 1778.)
67) Geschichte der Lustseuche, S. 127. f.
68) Histoire de la médec. p. 804. „Ce n'est pas une chose aisée de donner le précis de ce systême, à cause de l'obscurité, qu'il a partout affectée et parcequ'il se contredit souvent. Cependant il sera nécessaire, que celui, qui continuera l'histoire de la médecine, tâche de surmonter ces difficultez.„
69) a. O. S. 129. „Ich wünschte sehr, ein Mann von Geist, von Kenntniss der Zeit und von Geduld — bei Leibe keins unserer Kraftmännchen und Kernschröter — studirte seinen Paracelsus, und zeigte uns den Mann, wie klein und wie gross er wirklich gewesen ist.„
70) Deutscher Merkur, 1776. Jul. S. 85.
71) Bibl. med. pract. vol. II. p. 2.

ſein abgeſagter Feind, beſchuldigte ihn zuerſt, daſs er ſich fälſchlich für einen Sپröſsling des edlen Stammes der *von Hohenheim* ausgegeben, und behauptete, daſs es kein ſolches Geſchlecht in der dortigen Gegend gebe, auch daſs man vermuthe, *Paracelſus* ſei aus der Hefe des Pöbels hervor gewachſen [72]). Dennoch iſt es gewiſs, daſs nur die Leidenſchaft dem *Eraſtus* dieſe Behauptungen in den Mund legen konnte. Denn was konnte *Paracelſus* darunter haben, daſs er immer ſtandhaft verſichert, er ſei aus Einſideln, zwei Meilen von Zürich, gebohren [73])? Ueberdies gab es wirklich ein berühmtes adeliches Geſchlecht der *Bombaſte von Hohenheim*, von deren einem *Schenck* erzählt [74]). Das Teſtament des *Paracelſus*, welches Michael *Toxites* drucken lieſs, und das zu viele Spuren der Aechtheit an ſich trägt, als daſs man es für untergeſchoben halten könnte [75]), enthält die einleuchtendſten Beweiſe von der Wahrheit der Behauptungen des *Paracelſus*. Es wird darin die Quittung eines gewiſſen Peters *Weſener*, der ſich Procurator der Abtei Einſideln nennt, beigebracht, in welcher der letztere bezeugt, daſs die nächſten Verwandten des *Paracelſus* zu Einſideln ihm zehn Floren ausgezahlt hätten, die ihm *Paracelſus* ver-

72) *Eraſt.* diſputat. de medicina nova Paracelſi, P. I. p. 237. (4. Baſil. 1572.)

73) Worauf ſich die Meinung gründet, welche *Schrökh* (Lebens-Beſchreib. berühmter Männer, Th. I. S. 43.) anführt, daſs Hundweil der Geburtsort des Paracelſus ſei, weiſs ich nicht.

74) Obſervat. lib. I. p. 15.

75) Teſtamentum Paracelſi. 8. 1574. Ich habe dies merkwürdige Aktenſtück erſt kürzlich kennen gelernt; daher kommt es, daſs ich oben (S. 76. 77.) den *Paracelſus* noch immer *Höchener* genannt habe.

vermacht habe. *Wesener* nennt in der Quittung den Testator seinen *lieben Oheim*, und es wird dabei gesagt, dafs die Mutter des *Wesener* oder die Schwester des *Paracelsus* die Aufsicht über das Krankenhaus der Abtei zu Einsideln geführt habe. Der Vater des *Paracelsus* hiefs Wilhelm *Bombast von Hohenheim*, und war mit dem nachmahligen Grofsmeister des Johanniter-Ordens, George *Bombast von Hohenheim*, nahe verwandt. Dies bezeugt nicht allein *Paracelsus* selbst [76]), sondern auch Michael *Toxites*, und der Magistrat zu Villach in Kärnthen [77]). Hier hatte sich Wilhelm von Hohenheim nämlich als Arzt nieder gelassen, und sein Sohn dankt den Ständen von Kärnthen noch in einer Zueignungsschrift für die Liebe und Güte, die sie seinem Vater erwiesen hätten [78]).

55.

Da man gewöhnlich in der ersten Erziehung und in dem Unterricht, den ein Mensch in der Jugend genossen, die wahren Quellen entdeckt, woraus sich die Stimmung seines Charakters, die Richtung seiner Talente und die Neigungen seines Geistes erklären lassen; so müfste es auch sehr interessant sein, zu wissen, wie dieser paradoxe Mensch erzogen wurde. So viel ich davon habe erfahren können, verlebte er seine Jugendjahre, wie die *Scholastici vagantes* der Zeit zu thun pflegten. Das heifst, er zog im Lande umher, stellte die Nativität aus den Sternen und aus den

76) Grofse Wundarznei, B. II. Tr. 3. S. 101.

77) Testament. Paracelf. — Vergl. *le Clerc* l. c. p. 793.

78) Chronica des Landts Kärnten, S. 248.

den Linien der Hand, citirte die Todten, und nahm allerlei chemische Processe vor, die er den Hütten-Arbeitern und Goldmachern abgesehen hatte [79]. Förmlichen Unterricht in der Alchymie, Astrologie und neben her auch in der Medicin erhielt er zuvörderst von seinem Vater, der sich darauf gelegt hatte, ausserdem von verschiedenen Kloster-Geistlichen, unter welchen er hauptsächlich den Abt von Sponheim, *Tritheim*, ferner die Bischöfe *Scheyt von Stettgach*, *Erhart* und Vorfahren von *Laventull*, *Nicolaus von Hippon* und *Matthäus Schacht*, *Suffraganeus* von *Freisingen* nennt [80]. Er ging auch als Wundarzt in verschiedenen Kriegen mit zu Felde. Unter andern sagt er, dass er „im Niederland, in der Romaney, in Neapolis, in Venedischen, Dännemärkischen und Niederländischen Kriegen, so treffliche Summa der Febrischen aufgebracht, und ob den viertzigerley Leibkrankheiten, so in denselbigen funden worden, in Gesundtheyt auffgericht habe [81].„

Dass er jemals auf hohen Schulen gewesen, daran wird hin und wieder gezweifelt: und in der That, wenn man bedenkt, wie höchst unwissend er in den so genannten Schul-Wissenschaften war, wovon hernach noch Beweise vorkommen, wie sehr er immer darauf pochte, dass der Arzt müsse gebohren werden, und alle seine Kenntniss unmittelbar aus Gott schöpfen; wenn man ferner lieset, dass er ausdrücklich sagt: „Das höchste der gelehrten Aerzte wider mich ist,

„dass

79) Conr. *Gesner.* epistol. medic. lib. I. f. 1. b.

80) *Paracelf.* grosse Wundarznei, B. II. Tr. 3. S. 101.

81) Vorrede des Spittal-Buchs, S. 310.

„dafs ich nicht aus ihren Schulen komme„ [82]): so sollte man wirklich meinen, dieser Landstreicher habe sich den Doctor-Titel blofs angemafst, und *Smetius* vermuthet es wirklich [83]). Allein, wenn es erlaubt ist, den Erzählungen dieses Menschen selbst Glauben beizumessen; so kann man es doch nicht läugnen, dafs er den akademischen Unterricht benutzt hat. Ausdrücklich versichert er, auf deutschen, französischen und italienischen Universitäten gewesen zu sein [84]), und an einem andern Ort sagt er: „Ich bin in dem „Garten erzogen, da man die Bäume verstümmelt, „und war der hohen Schule nicht eine kleine Zier„de [85]).„ Ja endlich spricht er sogar [86]) von dem Eidschwur, den er bei seiner Promotion habe ablegen müssen. Aber wo und wann und wie lange er studirt, davon sagt er uns nichts, und seine Anhänger und Biographen wissen auch nichts davon. Sehr tumultuarisch mufs er wohl studirt haben, weil er keine Schul-Kenntnisse sich erworben hatte. Dagegen hielt er sich bei dem Laboranten Siegmund *Fugger* von *Schwatz* länger auf, um von ihm das grofse Geheimnifs zu erlernen [87]).

 56.

82) Vorrede über das Buch *Paragranum*, S. 193. — Auch *de podagricis*, lib. I. p. 566. heifst es: „Jedoch aber mufs ich meinen „Lehrmeister anzeigen, dieweil euch das Wunder so übel beist, „das ich von keim Schulmeister hie sey.„

83) Miscellan. med. lib. XII. p. 684.

84) Vorrede zur grofsen Wundarznei.

85) Vorrede zum Spittal-Buch, S. 310.

86) Sechste Defension, S. 262.

87) *Adami* vit. medic. German. p. 30.

56.

Weit mehr sagt er uns von seinen Reisen, die er nach Art anderer Alchymisten seines Zeitalters vorzüglich in das Erzgebirge, in den Orient, und nach Schweden unternahm, um theils die Processe zu beobachten, welche die Hütten-Arbeiter anstellten, theils sich in die Mysterien der morgenländischen Adepten einweihen zu lassen, theils endlich die Wunder der Natur und den berühmten Magneten-Berg in der Nähe zu besehen. In der Vorrede zur grofsen Wundarznei nennt er Spanien, Portugall, Preufsen, Pohlen und Siebenbürgen, als die Länder, welche er durchreiset, und in denen er nicht allein von dem Umgange und dem Unterrichte der Aerzte, sondern auch von den Künsten der alten Weiber, der Scharfrichter, Zigeuner und Schwarzkünstler Vortheile zu ziehen und die grofsen Wunder der Natur zu betrachten gesucht habe [88]). In Ungarn hielt er sich besonders lange auf: auch erzählt er [89]), dafs er verschiedene Wundtränke von alten Weibern theils in Griechisch Weissenburg, theils in Kroatien, theils zu „Stockhalma in Dännemark„ verfertigen gelernt habe. Wenn man dem gemeinen Gerücht Glauben beimessen darf; so war *Paracelsus* auch in Aegypten und selbst in der Tatarei gewesen, und mit dem Sohn des Chans nach Constantinopel gegangen, um von dem sich dort aufhaltenden *Trismosin* die Tinctur zu erhalten. Ich will die Wahrheit dieser Sage nicht verbürgen; indessen ist es immer möglich, und man sieht offen-

88) Vierte Defension, S. 257.

89) Grofse Wundarzn. B. I. S. 22.

offenbar aus allen diesen Nachrichten, wie wenig Zeit der Mann zum Lesen übrig behielt. Auch versichert er es an einem Ort [90]), dass er in zehn Jahren kein Buch in die Hand genommen, und dass seine ganze *Liberey* nicht aus sechs Blättern bestehe.

Der Himmel weiss, wie er wieder nach Deutschland zurück gekommen. Kurz, in seinem drei und dreissigsten Jahr wurde er wegen seiner vielfältigen glücklichen Kuren der Gegenstand der Bewunderung der Layen und des Neides der gelehrten Aerzte. Achtzehen Fürsten allein will er kurirt haben, die durch die Methoden der galenischen Aerzte verdorben waren [91]). Unter andern heilte er den Markgrafen Philipp von Baden glücklich an einer Ruhr: dieser versprach ihm auch fürstliche Belohnung, hielt aber, nachdem er wieder hergestellt war, nicht allein nicht sein Wort, sondern behandelte den *Paracelsus* auch sehr unfürstlich [92]). Indessen trugen diese und ähnliche Kuren dazu bei, dass sein Ruf ungemein zunahm, und hiezu kam noch seine Anmassung, dass er im Stande sei, die vorgeblichen unheilbaren Krankheiten aus dem Grunde zu heilen, und dass seine mineralische Mittel in den schwersten Fällen die besten Dienste leisteten, auch dass er das Lebens-Elixir erfunden, womit das Leben nach Willkühr verlängert werden könne [93]).

90) Fragm. medic. p. 131.

91) Vorrede zum Spittal-Buch, S. 310.

92) Fragm. med. p. 132.

93) Archidox. lib. IV. p. 796. — *Smet.* miscellan. lib. XII. p. 685.

57.

Genug, *Paracelsus* erhielt im Jahr 1526 einen Ruf als Professor der Physik und Chirurgie auf der Universität Basel, wie man sagt, durch *Öckolampadius* Empfehlung [94]). Die neue Art, mit welcher er den theoretischen und praktischen Theil der Kunst vortrug, die beständigen Verweisungen auf seine grosse und glückliche Kuren, das Prahlen mit vorgeblichen Arcanen, die das Leben verlängern und alle Krankheiten ohne Unterschied heben sollten, und, noch mehr als das, der Vortrag in deutscher Sprache; diese Umstände lockten eine grosse Anzahl leichtgläubiger, bequemer, schwärmerischer Leute nach Basel, um seinen Unterricht zu benutzen. Wir besitzen noch die Vorlesungen, welche er über die medicinische Praxis in gebrochener lateinischer und deutscher Sprache gehalten hat, und man wird vergebens etwas anders als eine Menge empirischer Mittel darin suchen, die mit grosser Anmaſsung angegeben werden. Noch im November jenes Jahres schrieb der ruhmredige Fantast an Christopher *Clauser*, einen Arzt in Zürich: er könne ihn, den *Theophrast*, nur sicher mit dem *Hippokrates*, *Galen*, *Rasi* und *Marsilius Ficinus* vergleichen. Jedes Land bringe einen vorzüglichen Arzt hervor, dessen Grundsätze grade für das Land angemessen sein, in welchem er gebohren sei. Der Archäus oder der Genius Griechenlandes habe den *Hippokrates*, der Archäus oder Genius Arabiens den *Rasier*, der Archäus Italiens den *Ficinus*, und der Archäus Deutschlands habe ihn, den *Paracelsus*,

94) *Schröklis* Lebens-Beschreib. berühmter Männer, Th. I. S. 43.

celsus, hervor gebracht. Was *Hippokrates* geschrieben, sei für Griechenland und nicht für Deutschland wahr. Auf diese Art müsse in jedem Lande die Arzneikunst neu erfunden werden, wenn man sich nicht in die Gefahr setzen wolle, beständig zu irren [95]. Er debutirte damit, dass er die Werke des *Ebn Sina* und *Galen* öffentlich in seinem Hörsaal verbrannte, und seine Zuhörer dabei versicherte: seine Schuhriemen wissen mehr als *Avicenna* und *Galenus*; alle hohe Schulen haben nicht so viel erfahren als sein Bart, und sein Gauchhaar im Genick sei gelehrter als alle Scribenten [96]. Diese unverschämte Fanfaronnaden hinderten anfangs seinen Beifall nicht im geringsten: im Gegentheil versichern *de la Ramée* [97] und *Urstisius* [98], dass derselbe sich noch weit mehr verstärkt habe. Jener vergleicht ihn noch sehr glimpflich mit dem *Asklepiades* von Bithynien. Die Kur, welche er an dem *Frobenius* verrichtete, machte selbst den *Erasmus* aufmerksam: er zog ihn über seine kränkliche Umstände zu Rathe, und man hat noch die Briefe, die sie mit einander gewechselt haben. Allein *Frobenius* starb nicht lange nachher, im October 1527: und *Paracelsus* Gegner schoben nicht ohne Wahrscheinlichkeit die Schuld auf die scharfen mineralischen Mittel, welche *Paracelsus* diesem entnervten Podagristen gereicht habe. Dieser Umstand trug sehr viel dazu

 bei,

95) Philosophiae magnae collectanea per G. *Dorn*, p. 6. 7. (8. Basil. 1580.) — *Paracels.* de gradib. et composit. recept. et natural. p. 951.

96) Fragm. med. p. 144. — Vorrede über das Buch *paragranum*, S. 203.

97) *Ram.* orat. de Basil. p. 170.

98) Baseler Historie, B. VII., K. 19. S. 1527.

bei, *Paracelsus* Ruhm zu schmälern: am meisten aber that dies seine Trunkenheit, der er sich itzt schon ergeben hatte, und seine niedrige, schmutzige Lebensart. Er kam, nach *Oporins* Versicherung, selten anders als im halben Rausch aufs Katheder, dictirte seinen Schreibern auch gewöhnlich erst, nachdem er betrunken nach Hause gekommen. Wurde er zu Kranken gerufen, so ging er oft nicht eher hin, als bis er sich mit Wein übersättigt hatte. Bisweilen blieb er bei den Bauren in der Schenke die Nächte hindurch sitzen, und konnte freilich des Morgens nicht wissen, was er vornahm. Einst hatte er auch die Nacht hindurch dem Bacchus geopfert, als er des andern Morgens zu einem Kranken gerufen wurde. Beim Hereintreten fragte er den Kranken, ob er schon etwas genossen oder eingenommen habe? Nichts, war die Antwort der Umstehenden, als den Leib des Herrn... „Da ihr also euch schon nach einem an„dern Arzt umgesehen habt, so bin ich hier überflüs„sig„, sagte der Trunkenbold, und ging sogleich seines Weges [99]... Als Albert *Basa*, Leibarzt des Königs von Pohlen, aus Italien zurück kam, und auch den *Theophrast* in Basel besuchte, nahm ihn dieser mit zu einem Kranken, dessen Kräfte, nach dem Urtheil *Basa's*, völlig niedergeschlagen waren, und dem er daher das Leben absprach. *Paracelsus* aber ladete den Kranken, um die Macht seiner Kunst zu zei-

99) *Oporin's* Brief an *Wyer* und *Solenander* steht in *Sennert's* Tractat de consensu ac dissensu chymicorum cum Galen. et Aristot. c. 4. p. 188. (Opp. vol. I. fol. Lugd. 1666.) abgedruckt. — Die Züricher Studenten nennt er seine *combibones optimos*. (De gradib. recept. p. 953.)

zeigen, auf den folgenden Tag zu Tische, gab ihm darauf drei Tropfen von seinem Laudanum, und der Kranke fand sich wirklich am folgenden Tage in *Paracelsus* Wohnung ein [100]). Endlich gab gegen das Ende dieses Jahres 1527 eine Geschichte seinem Ruf den letzten Stoss. Der Canonicus Conrad von *Lichtenfels* nämlich, der schon lange am Podagra gelitten hatte, nahm den *Paracelsus* zum Arzt an, und versprach ihm hundert Floren, wann er ihn kuriren würde. Dieser gab ihm drei Pillen Laudanum, und da sich *Lichtenfels* dadurch erleichtert und frei von Schmerzen fühlte; so verlangte der Arzt sein stipulirtes Honorarium. *Lichtenfels* aber weigerte sich, ihm alles auszuzahlen. *Paracelsus* verklagte ihn, und der Magistrat von Basel entschied, dass *Lichtenfels* nicht mehr, als was in der Medicinal-Taxe ausgemacht sei, zu bezahlen habe. Hierdurch wurde der wilde Trunkenbold gereizt, Schmähreden gegen seine Obrigkeit auszustossen: und die Folge davon war, dass man ihm mit den in solchen Fällen gewöhnlichen Strafen drohte. Seine Freunde riethen ihm, diesen zu entfliehen, und er machte sich daher eilends aus dem Staube.

58.

Sein Beifall, als akademischer Lehrer, hatte um diese Zeit schon so sehr abgenommen, dass ihn Niemand mehr hören wollte [1]); daher fühlte man in Basel den Verlust nicht sehr. Er begab sich fürs erste in

100) *Adami* p. 34.

1) *Arnold's* Kirchen- und Ketzer-Historie, Th. II. B. XVI. K. 22. S. 308.

in den Elsas, und liess seinen getreuen *Oporin* mit dem chemischen Apparat nachkommen. Im Jahre 1528 finden wir ihn in Colmar, von wo aus er seine Streifereien, als fahrender Theosoph, eben so wieder anfing, wie er sie in seiner Jugend getrieben hatte. 1529 datirte er die Dedication seines Buchs von Franzosen an den Rathschreiber *Spengler* in Nürnberg aus eben dieser Stadt [2]. 1531 war er zu St. Gallen [3], 1535 im Pfeffersbade [4], 1536 zu Augsburg, von wo aus er die grosse Wundarznei an *Thalhausen* dedicirte, und eine Reise nach Mähren vornahm, wohin ihn der Marschall von Böhmen, Johann von *Leippa*, eingeladen, weil er, ein alter Podagrist, gehört hatte, *Paracelsus* könne die Gicht aus dem Grunde heilen. Der letztere hielt sich lange Zeit bei ihm in Mährisch Kromau und in der benachbarten Gegend auf: der von *Leippa* wurde nach dem Gebrauch der mineralischen Mittel immer schlechter: eine Frau von *Zerotin* bekam nach denselben die Epilepsie zwanzig Mahl in einem Tage, und starb, so wie der von *Leippa* [5]. *Paracelsus* aber wartete den Tod und seine Schande nicht ab, sondern hinterliess ein *Consilium*, worin er sagt, er müsse nun nach Wien gehen, und zusehen, wie sich diese Kaiserstadt gegen ihn betragen werde [6]. Man sagt, er sei nun nach Ungarn gegangen. Aber im folgenden Jahre 1538 finden wir ihn wieder zu Villach in Kärnthen, wo er den Landständen des Herzog-

2) Von Franzosen, B. I. S. 149.
3) Paramir. lib. III. p. 51.
4) Vom Bad zu Pfeffers, S. 1116.
5) *Erast.* disputat. de medicin. nov. Paracelf. P. IV. p. 175.
6) Consil. med. p. 687.

zogthums Kärnthen seine Chronik, und seinem Freunde *Winkelsteiner* die Bücher *de natura rerum* widmete[7]). 1540 war er zu Mindelheim, und 1541 zu Salzburg, wo er im Hospital zu S. Stephan starb[8]).

59.

Dies unstätige Leben des Theosophen hatte einen unläugbaren Einfluss auf seine Denkungsart und seinen Charakter: er versicherte oft seine Schüler, dass er durchaus nicht lange an einem Ort bleiben könne, weil er sich an das beständige Umherschweifen einmahl gewöhnt habe[9]). Immer war er jedoch mit Begleitern umgeben, die sich durch seine Trunkenheit und durch die tollen Streiche, die er während derselben vornahm, so wenig als durch seine Dürftigkeit abhalten liessen, ihm zu folgen. Unter diesen ist *Oporin*, der gelehrte Buchdrucker in Basel, der berühmteste, und wird auch von seinem Lehrer am meisten gerühmt[10]). Ob aber seine Erzählungen von *Paracelsus* durchgängig das Gepräge der Wahrheit haben, daran zweifle ich mit *Hemmann*[11]), weil die Erbitterung gegen seinen Lehrer, von dem er den Stein der Weisen vergebens erwartete, offenbar ist. Zwei andere werden von *Sennert* genannt: *Franciscus*, der es bezeugt, dass *Paracelsus* den Process der Transmuta-

7) Chronica des Landes Kärnten, S. 249. — De natur. rerum. p. 881. Hier steht zwar in einigen Ausgaben 1537, allein in andern lese ich 1539, welches auch wahrscheinlicher ist.

8) *Adami* p. 32.

9) *Sennert.* de consensu et dissensu chymicor. cum Galen. c. 4. p. 191.

10) Von Franzosen, B. II. S. 174.

11) Medic. chirurgische Aufsätze, S. 19.

mutation vorgenommen, und George *Vetter*, der ihn, so wie *Oporin*, für einen Magus hält [12]. Er selbst spricht noch ausserdem von einem Doctor *Cornelius*, den er seinen *Secretarium* nennt, und dem, so wie dem *Doctori Petro*, *Doctori Andreae*, *Doctori Ursino*, *Licentiato Pancratio* und *Magistro Raphaëli*, verschiedene seiner Libellen zu Ehren geschrieben sein. Er klagt bei dieser Gelegenheit sehr über die Untreue seiner Knechte, die ihm allerlei Künste abgesehen und sich alsdann mit denselben grofs gemacht hätten. Etliche sein, sagt er, Schulmeister gewesen, haben sich gegen ihn zugeschlagen, freundlicher dann die hungrigen Hündlein erzeigt, und, da sie gesehen haben drei bis vier trefflicher Proben, und die Recepten durch ihre Hand gegangen, fleifsig von ihnen abgeschrieben, und darnach von ihm abgeschlichen, welches Abziehens Ursach leichtlich zu ermessen, oder wie ehrlich es sei. Auf ähnliche Art klagt er über die Barbierer und Bader, die ihm gefolgt sein [13]. An einem andern Ort sagt er: „Was ich von Aerzten „gebohren habe: aus den hunderten von Pannonia, „sein zween wohl gerathen: aus der Confin Poloniä „drei, aus den Regionen der Saxen zween, aus den „Sclavonien einer: aus Bohemien einer: aus dem „Niederland einer: aus Schwaben *keiner*. Wiewohl „in einem jeglichen Geschlecht grofse Zahlen gewesen „sind. Ein jeglicher aber hat meine Lehre nach sei„nem Kopf gesattelt: einer führet mirs in einen Miss„brauch zu seinem Seckel, ein anderer zeuchts ihm „in

12) *Sennert* l. c.

13) Von Franzosen, B. II. S. 174.

„in seine Hoffart: aber ein Anderer glossirts und „emendirts, und im Fürlegen für mich, warens er-„stunkene Lügen [14]).„

60.

Die Untreue seiner Schreiber ist wahrscheinlich auch mit ein Grund der unzähligen Schwierigkeiten, welche sich dem entgegen stellen, der eine vollständige und durchaus richtige Kenntniss des philosophischen und medicinischen Systems dieses Fanatikers erlangen will. Denn es ist schon oft die Klage geführt worden, dass man nicht wisse, welches die ächten Schriften des *Paracelsus* sein, da so viele Widersprüche in denselben entdeckt werden. Diese dürfen indessen für sich nicht gegen die Aechtheit der Werke eines Mannes entscheiden, welcher so oft seiner nicht mächtig und vom Wein benebelt war: wenn nur nicht andere Gründe der Authenticität entgegen ständen. Ueberdies ist die verworrene, mystische, mit erdichteten Nahmen überhäufte Schreibart ein wichtiges Hinderniss für Jeden, der dieser Ausdrücke nicht gewohnt ist. *Paracelsus* legt, wie so viele Schwärmer neuerer Zeiten, gewöhnlichen Wörtern ungewöhnliche Bedeutungen unter. So ist ihm *Anatomie* etwas ganz anders, als was man gewöhnlich darunter versteht. Ihm bedeutet sie gemeiniglich die Natur, die Kraft, und die magische Bezeichnung einer Sache. Und da, der platonischen und kabbalistischen Theorie zufolge [15]), jeder Körper in der Natur nach einem supra-

14) Vorrede der Bücher *Bertheoneae*, S. 335.

15) Gesch. der Arzneik. Th. I. S. 273. 274. Th. III. S. 258.

supralunarischen Bildniss geformt ist; so nannte *Paracelsus* die Kenntniss dieses Musters, Ideals oder dieser Form, wornach alle Dinge gebildet worden, die *Anatomie* [16]. Auf ähnliche Art nennt er *astrum* die Grundkraft eines Dinges, und definirt die Alchymie als die Kunst, die *astra* aus den Metallen zu ziehen [17]. Das *astrum* giebt alle Erkenntniss; wenn Jemand isset, so geniesst er vorzüglich das *astrum*, welches nachher verwandelt wird, und die Ernährung befördert [18]. Manche dunkele und unverständliche Ausdrücke sind offenbar die Folgen seiner Unwissenheit, und lassen sich allenfalls noch dechiffriren. *Pagoyus*, welches viele seiner Leser nicht verstanden haben, ist wahrscheinlich nichts als *paganus*. Die vier *entia* oder Krankheits - Ursachen nämlich, welche theils in der astralischen Influenz, theils in den Elementar-Qualitäten, theils in den verborgenen Eigenschaften, theils in dem Einfluss der Geister gegründet sind, nennt er *pagoya*, weil sie von den Heiden auch schon angenommen wurden. Aber das fünfte *ens*, oder die Ursache der Krankheit, welche unmittelbar in Gott gegründet ist, ist *non pagoyum* [19]. Seine *Undimia* ist offenbar nichts anders als *Oedema*, nur dass er diesen Ausdruck für alle Arten der Wassersuchten gebraucht [20]. Man darf sich auch nicht darüber wundern, wenn man bei ihm das Wort *tonitru* declinirt findet, als *der Stein tonitrui*. Den bekannten Vers

des

16) Paramir. lib. II. p. 30.
17) Fragm. med. p. 148.
18) De caduc. matric. p. 612.
19) Paramir. lib. I. p. 21.
20) Paragraph. lib. IV. p. 460.

des Ovidius: *Tollere nodosam nescit medicina podagram*, travestirt er dergestalt: *Nescit Tartaream Roades curare podagram. Roades*, sagt er, heisst ein *Rossarzt*: und wer einen bessern Vers machen kann, der mache ihn [21]. . . . Viele Worte bildete sich *Paracelsus* auch selbst nach Willkühr, in denen oft gar kein Sinn liegt. Davon werden mehrere Exempel in der Folge vorkommen.

61.

Die Verachtung aller gelehrten und mit Mühe und angestrengtem Fleiss erworbenen Kenntnisse und den Stolz auf unmittelbare Mittheilung aller Weisheit aus dem göttlichen Wesen hat *Paracelsus* mit allen ältern und neuern Fanatikern gemein. Die wahre Theosophie bestand von je her in der innigen Vereinigung mit Gott, dem ewigen Vater aller guten Geister, die durch inneres Anschauen seiner Vollkommenheiten und durch Unterdrückung aller Empfindungen und aller Seelen-Verrichtungen vollbracht wird [22]. Was bedarf der Theosoph demnach des Unterrichts und des gelehrten Fleisses, da ihn, ohne sein Zuthun, während eines völlig passiven Zustandes seiner Seele, die Gottheit selbst, von welcher er ein Ausfluss ist, ihrer Lichtquelle und ihrer Allwissenheit theilhaftig macht? Da er dadurch auch die Herrschaft über die Dämonen erlangt; so gewähren ihm diese alles, was er nur wünschen und verlangen mag. Der Theosoph, der dieser Mittheilungen des göttlichen Lichts gewürdigt wird,

21) Von tartarischen Krankh. S. 313.

22) Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 139.

wird, bedarf auch keiner positiven Religion und keiner Kirchen-Gebräuche. Das innere Licht, und die Theophanieen, deren ihn die Gottheit würdigt, ersetzen nicht allein alle gemeine kirchliche Cärimonien, sondern übertreffen sie auch noch bei weitem. Daher hat man von je her den *Paracelsus* als einen Verächter des öffentlichen Gottesdienstes geschildert: und die Orthodoxen haben ihm eben so bittere Vorwürfe darüber gemacht, als er deswegen von neuern Enthusiasten gepriesen wird [23]. Darum war er auch mit der gemeinen Exegese nicht zufrieden, sondern suchte auf mystische Art die Worte und Buchstaben der Bibel zu erklären [24]. Darum war er selbst mit *Luthern* unzufrieden, weil ihm dieser lange nicht weit genug ging: *Luther*, sagt er, sei nicht werth ihm die Schuhriemen aufzulösen, und, wann *er* nur anfangen wolle zu reformiren, so wolle er den Papst und die Reformatoren erst recht in die Schule führen [25].

Das innere Licht, durch welches wir alle Weisheit und alle medicinische Gelehrsamkeit erhalten, zündet, wie *Paracelsus* sagt, der heilige Geist in uns, ohne unser Zuthun, an; dieser offenbart seiner Schüler Weisheit und Verstand durch ihre Werke, also daſs die viehische Vernunft sich in solchem verwundern und erbidmen muſs [26]. „Gott, heiſst es an einem andern Ort, „bleibt in allen Dingen der oberste Scribent, der erste, der höchste, und unser aller

„Text.

23) *Erast.* P. I. c. 24. — *Sennert* c. 4. p. 189. — *Arnold* S. 309. f.

24) *Sennert* p. 190.

25) Fragm. med. p. 143. — *Adami* p. 32. — *Libav.* de philosoph. harmon. fratr. de Ros. Cruze, p. 264.

26) Paragran. lib. I. p. 208.

„Text. Und wiewohl die Glosse, die da soll aus-„gehen aus demselbigen, den er ausgesandt am Pfingst-„tage, nicht daſs derselbige allein sei ein Apostel, „ein *Theologus*. Sondern es stehet in der Geschrift: „der wird uns in alle Wahrheit führen, uns alle Dinge „lehren. Unter dem *alle Dinge* ist auch die Arznei, „die Philosophie und Astronomie begriffen [27]." Darum sagt er ferner, wenn man wissen wolle, was die magische Medicin sei, so müsse man die Apokalypse fragen. Zur Theorie der Krankheiten sei die Bibel mit ihren *paragraphis* (soll vermuthlich *Paraphrasen* heiſsen) eine Auslegerinn, und der Schlüssel, den *Johannem* zu verstehen, welcher *Johannes* sowohl als *Daniel*, *Hesekiel*, *Moses* etc. ein jeglicher ein Magus gewesen und ein gebohrner Kabbalist und *divinator* [28]. Daher ist die erste Bedingung, die der angehende Arzt erfüllen muſs, die, daſs er sich mit der Kabbalah bekannt macht, sonst irrt er beständig [29]. „Lerne, sagt er, „*artem cabbalisticam*, die schlieſst alles auf [30]." Einen derben Commentar über die Wahrheit, daſs der Arzt *gebohren* werden müsse, in der Volkssprache, findet man ebenfalls in dem angeführten Buche [31]. „Der Mensch erfindet nichts, der Teufel erfindet „nichts: Gott ist es allein, der uns alles durch das „Licht der Natur offenbart [32]." Zuerst würdigte Gott die blinden Heiden, den *Apollo*, *Aeskulap*, *Machaon*, *Podalirius* und *Hippokrates* seiner Offenbarung und theilte ihnen den Geist der Arznei mit. Aber

 ihre

27) Labyrinth. medic. p. 277. 28) De pestilit. lib. II. p. 345.
29) Labyrinth. med. p. 277. 30) Paragran. lib. II. p. 214.
31) Vorrede über das Buch *paragran.* p. 200.
32) Paragran. lib. IV. p. 227.

ihre Nachfolger wurden Sophisten und suchten viele Künste [33]). Aus dieser Aeusserung sollte man schliessen, dass *Paracelsus* den *Hippokrates* wirklich geschätzt und studirt habe. Allein die Proben, die er uns von Commentarien über die Aphorismen geliefert hat, beweisen dies nicht, sondern zeigen, dass er den griechischen Arzt oft gar nicht verstanden habe. Denn nicht die hohen Schüler, nicht die Bücher in griechischer und lateinischer Sprache sind, wie er sagt, der Grund der Medicin, sondern allein Gottes Barmherzigkeit [34]). Diese wirkt sehr oft durch das Licht der Natur in Träumen, und giebt dem Menschen Kenntniss und Anleitung zur Kur [35]). Dieses Licht macht in den leiblichen unsichtbaren Dingen alles sichtbar; und, wenn der Glaube hinzu kommt, so ist einem solchen Theosophen alles möglich. Er kann alsdann den Ocean auf den Aetna und den Olymp ins rothe Meer zaubern [36]). Dieser christlichen Theosophie prophezeit er auf das Jahr 1590 allgemeine Ausbreitung [37]), und dagegen den galenischen Schulen nach geraumer Zeit den völligen Untergang [38]).

62.

Das Emanations-System setzte einen Urmenschen, oder eine Sammlung von Paradigmen voraus, welche zuerst

33) Verantwort. über etliche Unglimpf. S. 252. — Spittal-Buch, Th. II. S. 318.
34) De peste cum addit. lib. II. p. 383.
35) De caduc. lib. IV. p. 603.
36) Morbor. invisib. p. 85.
37) De tinctur. physic. p. 921. — Vergl. *Semlers* Samml. zur Hist. der Rosenkreuzer. St. I. S. 64.
38) Paragran. lib. III. p. 225.

zuerst aus der Gottheit geflossen, in welcher, aus welcher und durch welche alle Dinge sein. Die ersten christlichen Theosophen, und verschiedene Ketzer, besonders die Gnostiker und Arianer, nannten diesen ersten Ausfluss der Gottheit das *Pleroma*, und glaubten, dass es Christus gewesen [39]). Darum findet man auch im *Paracelsus* Spuren dieser Meinung. Er nennt jenen Urmenschen *Parens hominis*, und lässt aus ihm alle Geister ausfliessen [40]). Dies ist der *Limbus minor* oder die letzte Creatur, in die der grosse *Limbus*, der Saame aller Creaturen, der Unendliche, hinein geht. Alle Wissenschaften und Künste des Menschen kommen aus jenem *Limbus*: und wer sich in diesen *Limbus*, in den *Adam Kadmon* vertieft, wer zur Gemeinschaft mit Christo durch den Glauben gelangt, der kann allen Geistern gebieten [41]). Die aus diesem *Limbus* gelehrt sind, das sind die gelehrtesten, die aus dem Gestirn, die mindsten, und die aus dem Licht der Natur die mittelsten [42]). Da Christus, als *Limbus minor* und als Urmensch, nun immer ein Abglanz der Herrlichkeit Gottes, ein Ausfluss des Urlichts und also eine subordinirte Person sein musste; so ergiebt sich daraus der Grund der Beschuldigung, dass *Paracelsus* ein Arianer gewesen und die Gottheit Christi geläugnet habe [43]). In der That will er nicht, dass gläu-

 bige

39) Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 147. Th. III. S. 256. 257.

40) De pestilit. lib. II. p. 348.

41) Von podagrischen Krankheiten, B. I. S. 581.

42) Grosse Wundarzn. B. II. S. 73.

43) *Gesner.* epist. med. lib. I. f. 1. b. — *Erast.* P. I. p. 24. — *Servets* Anhänger urtheilten zu *Paracelsus* Zeiten eben so, auch *Socinus* stimmte hierin mit dem *Paracelsus* überein. (*Sandii* hist. ecclesiast. p. 427. *Arnold* Th. II. B. XVI. K. 33. S. 396.)

bige Seelen durch den Glauben an Christum, sondern er will, dass sie allein durch das Vertrauen auf Gott den Vater Wunder thun und magische Kuren verrichten: aber man müsse dabei Christum um seine barmherzige Fürsprache bitten [44].

63.

Eben dies Emanations-System beruht auf der *allgemeinen Harmonie aller Dinge in der Natur*, auf der Uebereinstimmung vorzüglich der Gestirne mit den sublunarischen Dingen. Eigentlich lag nur die platonische Meinung von der Bildung aller Dinge in der Unterwelt nach den ewigen Mustern und unvergänglichen Idealen jenseits der Sterne zum Grunde. Aber wie leicht war den Schwärmern der Uebergang von der blosen Bildung *nach* diesen Mustern zum wirklichen Dasein dieser Muster in den sublunarischen Dingen? Daher die beständige Vergleichung des menschlichen Körpers und aller Körper in der Natur mit dem Firmament und dem Universo. Im Firmament und im Makrokosmus sind alle Glieder unsers Körpers nicht wirklich, sondern nur *virtualiter* und *spiritualiter* enthalten [45]. Als Philosoph erkennt der Arzt die untere Sphäre, oder das Dasein der himmlischen Intelligenzen in den sublunarischen Dingen; als Astronom aber die obere Sphäre, das heisst, er findet die Glieder des menschlichen Körpers in dem Firmament wieder [46]. „Die Geschichten der Erden, sagt er, ge-„schehen

44) Morbor. invisib. p. 90.
45) Labyrinth. medicor. p. 277.
46) Paragran. lib. I. p. 207.

„schehen im Himmel, ehe dies auf Erden angegangen „und beschehen ist. Als so einem träumt, das mor„gen geschieht, also läuft der Himmel vor, und thut „alle Werke, die nachher der Mensch auf Erden „vollbringt [47].„ Denn im Schlafe offenbart Gott dem Geist des Menschen die Geheimnisse der Kabbalah [48]. Weil sich endlich dieses Dasein der himmlischen Intelligenzen, nicht der Form, aber wohl dem Wesen nach, nicht blofs auf den menschlichen Körper einschränkt, so findet man sie auch in allen übrigen Dingen. Isst Jemand ein Stück Brodt, so geniefst er in demselben Himmel und Erde und alle Gestirne und alle himmlische Intelligenzen [49]. Welch ein treffliches Mittel, um die Transsubstantiation und andere Mysterien des Christianismus zu erklären.

Ein jeder Körper, besonders der menschliche, ist doppelt, ein geistiger und ein materieller [50]. Der geistige, der zugleich der *syderische* oder astralische genannt werden kann, entsteht aus den himmlischen Intelligenzen, und man kann nach ihm eine Figur machen, wodurch alle magische Wirkungen vollbracht werden. Ist man nicht im Stande, auf den Körper selbst zu wirken, so wirke man auf seine astralische Form, auf sein syderisches Urbild durch Charaktere, durch Beschwörungen und andere theurgische Künste [51]. An einem andern Ort tadelt er je-

 doch

47) De caduc. matric. p. 616.
48) Fragm. med. p. 141.
49) De modo pharmacandi, lib. II. p. 775.
50) Archidox. lib. I. p. 788.
51) Das Buch vom langen Leben, S. 837. — Praelection. de vulner. p. 558.

doch alle und jede magische Cärimonien, und behauptet, dafs sie allezeit aus Mangel an Glauben entstehen [52]). Die himmlischen Intelligenzen oder der astralische Leib drückt allen materiellen Körpern gewisse Spuren und Zeichen ein, wodurch man die Herrschaft dieser Intelligenzen über den Menschen erkennen kann. Ein hoher Grad der Theosophie ist es, wann der Magus die Bedeutung dieser Zeichen kennt, und aus diesen *Signaturen* das Wesen, die Natur und die Eigenschaften eines Körpers erkennen kann. Manche dieser Signaturen sind, so zu sagen, *à la portée de tout le monde*, so wie die Zahl der Zinken an einem Hirschgeweih sein Alter anzeigt. Aber andere liegen tiefer verborgen [53]). *Adam*, der erste Mensch, war mit der Kabbalah sehr vertraut. Er kannte die Signaturen aller Dinge, und gab deswegen allen Thieren die passendsten Nahmen. Darum enthält auch die hebräische Sprache die besten Nahmen für alle Thiere, die selbst ihre Natur anzeigen [54]). Ungeachtet man nun daraus schliefsen sollte, dafs *Paracelsus* die hebräische Sprache vorzüglich empfehlen werde, wie es die ältern Theurgen gethan hatten [55]),

so

52) Morb. invisib. p. 114.

53) De signatur. rer. natural. lib. IX. p. 910. 919.

54) *Ib.* p. 918. — Dies ist sehr richtig. Kaum giebt es eine Sprache in der Welt, in welcher die Benennungen der Thiere bedeutungsvoller wären, als in der hebräischen. Z. B. לילית die *Nachteule*, wo offenbar die Töne nachgeahmt sind; ferner חסידה der *Kranich*, von חסד die *Güte*, weil die Kraniche sich unter einander helfen und Nahrungsmittel abgeben sollen, חמור der *Esel*, von חומר das *Getraide-Maafs*. — Vergl. *Adelungs* Magazin für die deutsche Sprache, St. 2. (8. Leipz. 1782.)

55) Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 141.

so findet sich davon doch keine Spur, weil er vermuthlich gar nichts davon verstand... Ein Mensch, der durch Abstraction von aller Sinnlichkeit und durch kindliche Ergebenheit in den Willen Gottes sich der Einwirkung der himmlischen Intelligenzen theilhaftig gemacht hat, ist eben damit auch im Besitz des Steins der Weisen; er hat niemals Mangel: alle irdische Creaturen und alle himmlische Kräfte sind ihm unterthan: er kann alle Krankheiten heilen, und lebt selbst so lange, als es ihm gefällt, denn er ist im Besitz des Lebens-Elixirs, welches Adam und die Erzväter vor der Sündfluth gebrauchten, und wodurch sie zu dem hohen Alter gelangten [56]. Auch Beelzebub, der oberste der Teufel, ist dem Magus unterthan. Und wer mag ihn tadeln, wenn der Theosoph im Glauben dem Teufel befiehlt: *Zieh mir das Roſs aus dem Graben.* Nur muſs der Glaubige nicht thun, was der Teufel will [57]. Darum hatte man den *Paracelsus* bisweilen sagen gehört: „Will Gott nicht helfen; so helfe „der Teufel!„ [58].

64.

Eine Hauptlehre des kabbalistischen Systems war auch der *Pantheismus*, den *Paracelsus* im gröbsten Sinne annahm. Daſs Alles in dem ganzen Universo beseelt sei: daſs alles, was lebt, auch iſst und trinkt und Excremente von sich giebt, daſs also in diesem Sinn alle Mineralien, ja alle Feuchtigkeiten leben, Speise genieſsen und Excremente ausleeren, dies behauptet

 unser

56) Archidox. lib. VIII. p. 818.
57) Morb. invisib. p. 112.
58) *Adami* p. 35.

unser Fanatiker an unzähligen Stellen [59]). Eben dieser Polytheismus und Pantheismus führt darauf, in jedem Theil der Unterwelt, im Wasser, in der Luft, der Erde und dem Feuer unendlich viele geistige Substanzen anzunehmen, die das Mittel zwischen immateriellen und materiellen Wesen halten, wie die Menschen essen, trinken, sprechen, wandern, Kinder zeugen, aber sich dadurch den reinen Geistern nähern, daſs sie weit behender, durchsichtiger und unglaublich viel schneller sind, als irgend ein anderer thierischer Körper [60]). So wie ferner der Mensch eine Seele, der reine Geist aber keine Seele hat, so sind jene geistige Substanzen zugleich Geist und Körper ohne Seele [61]). Sie sterben eben so wie die Menschen, aber es bleibt alsdann keine Seele zurück: sie werden auch auf gleich Weise krank als die Menschen [62]). Ihre Nahmen sind nach ihrem Aufenthalt verschieden: in der Luft heissen sie *Sylvani*, im Wasser *Nymphen*, in der Erde *Gnomen* oder *Pygmäen*, und im Feuer *Salamander* [63]). Statt der Nymphen kann man auch die Wassergeister *Undenus* nennen. Die *Sylvani* kommen unserer Natur am nächsten, weil sie in der Luft leben, wie wir [64]). Den drei ersten Arten dieser Halbmenschen erlaubt Gott bisweilen sichtbar zu werden, mit den Menschen zu sprechen, mit ihnen den Beischlaf zu feiern und Kinder zu zeugen: aber die Salamander allein pflegen keine Gemeinschaft mit den Menschen zu haben [65]). Sie wissen alles Zukünftige

59) De modo pharmacandi, lib. II. p. 772.
60) *Paracelsi* philosoph. magna, ed. *Dorn.* p. 176.
61) *Ib.* p. 177. 62) *Ib.* p. 178. 63) *Ib.* p. 179.
64) *Ib.* p. 180. 65) *Ib.* p. 186.

tige vorher und theilen es dem Menschen mit: sie erscheinen in Gestalt der Irrwische [66]). Hier kommt zugleich die Lehre von den Feen, der schönen Melusine und den Giganten, als Abkömmlingen der Sylvanen, vor. Auch werden diese Wasser-Nixen, Salamander etc. für die Hüter verborgener Schätze angegeben, und es fehlt hier selbst nicht an einer Anleitung zum Schatzgraben, durch Bezauberung der *Undenen*, *Sylvanen*, *Gnomen* und *Salamander*.

65.

Jene Eintheilung des Menschen in den körperlichen und geistigen, und aller Dinge in der Natur in die sichtbaren und ihre unsichtbaren Paradigmen, ist von je her allen Schwärmern vorzüglich angenehm gewesen, weil sie alle Gespenster-Historien und andern Aberglauben daraus erklären konnten. Wie nun der Geist (*spiritus*) das Wesen des syderischen und unsichtbaren Leibes ist; so musste man den sichtbaren Körper besonders für das Organ der Seele (*anima*) halten, und daher ergiebt sich der Unterschied zwischen Seele und Geist, den man bei allen Theosophen bis auf die neuern französischen Desorganisateurs herunter, beobachtet findet, und wodurch folgende drei Harmonien heraus kommen, auf welche die Nachfolger des *Paracelsus* sorgfältig Rücksicht nehmen:

Seele,	*Geist*,	*Leib*;
Queckſilber,	*Schwefel*,	*Salz*;
Wasser,	*Luft*,	*Erde* [67]).

Durch

66) *Paracelf.* l. c. p. 187.

67) Vergl. *Thurneissers* προκατάληψις der Harn-Proben, Vorrede, S. II. (fol. 1571.)

Durch den Geist wirkt besonders der Wille und die Einbildungskraft des Menschen, und daraus kann man sich die Behexungen und magischen Wirkungen allein erklären [68]). Die Mutter-Mähler sind Impressionen dieser *Vice-Menschen*, und *P.* nennt sie *Cocomica signa* [69]). Der syderische Leib des Menschen zieht durch die Imagination, als ein Magnet, alles und besonders die Gestirne an sich. Auf diese Art können menstruirende und schwangere Weiber, deren Imagination vorzüglich leidet, nicht allein einen Spiegel durch ihren Hauch vergiften, und dadurch den Kindern schaden, die nachher wieder hinein sehen, sondern selbst den Mond vergiften sie: sie haben gleichsam Basilisken-Augen, womit sie alles tödten [70]). Durch die Wirkung des astralischen Leibes kann der Magus sogar aus männlichem Saamen einen Menschen ausbrüten, wenn er ihn nur in Pferdemist verbirgt [71]). Daher erklärt *P.* auch den *Frosch-Regen.* Die astralischen Leiber der Frösche schweben unsichtbar in der Luft, fallen aber mit dem Regen sichtbar nieder [72]). Durch die Einbildungskraft und durch Hülfe der Halbmenschen bringen die Hexen und Magi auch die Pestilenz, die Lustseuche und andere Krankheiten hervor [73]). Durch Hülfe der Berggeister werden die Metalle verwandelt. Merkwürdig ist aber *Paracelsus* Zusatz zu dieser Behauptung: „Ehe die Welt unter-

„geht,

68) Philosoph. magn. p. 212.
69) De podagric. lib. II. p. 572.
70) De pestilit. lib. II. p. 351. f.
71) De vita longa, p. 860.
72) Morb. invisib. p. 98.
73) *Ib.* p. 94.

„geht, sagt er, müssen noch viele Künste, die man „sonst der Wirkung des Teufels und jener *Vice-Men-„schen* zuschrieb, offenbar werden, und man wird „alsdann einsehen, dass die meisten dieser Wirkun-„gen von natürlichen Kräften abhangen [74]. „ Diese Weissagung hat sich freilich vortrefflich bestätigt: allein, wie klingt sie in *Paracelsus* Munde?

66.

Was man von dieses Fanatikers theoretischem System der Medicin erwarten kann, dazu liefern uns die angeführten Stellen hinreichende Belege. Wir wollen zuerst seine *physiologische Theorie* untersuchen, die gröfstentheils in der Anwendung der Kabbalah auf die Erklärung der Verrichtungen des Körpers besteht. Zuvörderst haben wir hier wieder die Harmonie einzeler Theile, Glieder und Eingeweide des Körpers mit den himmlischen Intelligenzen, oder mit den Gestirnen. Doch will *Paracelsus* durchaus nicht, dass man durchgehends den ursachlichen Zusammenhang zwischen den Himmels-Körpern und den Eingeweiden des Menschen annehmen solle. Weder die Erzeugung noch die Eigenschaften der Menschen sind die Wirkungen der Gestirne, und man darf daher nicht sagen: der Mensch artet nach dem Mars, sondern noch eher, Mars artet nach dem Menschen: „denn der Mensch ist mehr als Mars und alle Plane-„ten [75]. „ Ungeachtet er hinzu setzt: Wenn auch keine Gestirne wären, so würde der Mensch doch so

und

74) Philosoph. magn. p. 218.
75) Paramir. 1. p. 5. 2. p. 49.

und nicht anders sein; so giebt er doch zu, daſs die Lebenskraft des Menschen ein Ausfluſs der Gestirne ist, und von der Luft (dem *M. magnum*) herrührt [76]. So hängt die Sonne mit dem Herzen, der Mond mit dem Gehirn, Jupiter mit der Leber, Saturn mit der Milz, Mercur mit den Lungen, Mars mit der Galle und Venus mit den Nieren zusammen [77]. An einem andern Ort bestimmt er die *loca planetarum* dergestalt: die Sonne wirkt auf den Nabel und auf den Mittelpunkt des Bauches, der Mond auf den Rückgrad, Mercur auf die Eingeweide, Venus auf die Schaamtheile, Mars auf das Gesicht, Jupiter auf den Kopf, und Saturn auf die Extremitäten [78]. Aus diesem Grunde ist auch der Puls nichts anders als die Mensur der Temperatur im Leibe, nach Art der sechs Stellen, welche die Planeten inne haben. Zwei Pulse unten an den Füſsen gehören dem Saturn und Jupiter, zwei am Halse dem Mars und der Venus, zwei an den Schläfen dem Mond und dem Mercur: der Puls *Solis* ist unter dem Herzen. Die groſse Welt hat auch sieben Pulse, das ist der Umlauf der Planeten; und die Ungleichheit des Pulses, das Aussetzen desselben, wird durch die Eklipsen dargestellt [79]. Die Wirkung des Mondes in der groſsen Welt, so wie des Saturns, besteht in der Verdichtung des Wassers, wodurch es gefriert: auf ähnliche Art coagulirt der mikrokosmische Mond (das Gehirn) auch das Geblüt. Daher haben melancholische Leute, die *P.* lieber *lunatische* nennt,

76) Paramir. 1. p. 7.
77) Paramir. 3. p. 15.
78) Von offenen Schäden, B. IV. S. 387.
79) De pestilit. lib. I. p. 339.

nennt, verdicktes Blut [80]). Ueberhaupt darf man nicht von einem Menschen sagen, dass er diese oder jene Complexion hat, sondern man sage, das ist Mars, das ist Venus [81]). So muss der Arzt die Planeten des Mikrokosmus, die Mittagslinie, den Thierkreis, seinen Orient und Occident kennen, ehe er die Functionen des Körpers erklären oder seine Krankheiten heilen kann [82]). Dies lernt er durch die beständige Vergleichung der grossen und kleinen Welt; und der grösste Vortheil dieses Systems ist immer der, dass die Vorbereiteten aller Gelehrsamkeit dabei entbehren können, und in unglaublich kurzer Zeit die tiefesten Geheimnisse der Natur begreifen. Darum ist der Himmel sammt allen Sternen und Kräutern zehnmal leichter zu lernen, als das heillose Latein und die griechische Grammatik [83]).

67.

Das galenische System, dessen Hauptstütze die Lehre von den *Elementar - Qualitäten* war, erschütterte *Paracelsus* durch die Vernachlässigung dieser Qualitäten und durch die Vervielfältigung der Krankheiten *der ganzen Substanz.* Levinus *Battus*, ein eifriger Vertheidiger des paracelsischen Systems in Rostock, schrieb ihm vorzüglich das Verdienst zu, die fehlerhafte Anwendung des Begriffs von einfacher Krankheit der festen Theile, der Kräfte und der sinnlichen Eigenschaften

80) De pestilit. lib. II. p. 349.
81) Paragran. 2. p. 219.
82) *Ib.* p. 213.
83) De pestilit. lib. I. p. 339. — Vergl. *Guinth. Andernac.* medicin. veter. et nov. comment. 2. p. 30.

schaften auf zusammen gesetzte kranke Zustände, mehr eingeschränkt und in ihrer Blösse dargestellt zu haben [84]). Aber, man kann nicht umhin, hierin dem *Erastus* [85]) Beifall zu geben, wenn er sagt, dass *Paracelsus* fast gar keine Meinung an einem Ort vorträge, welcher er nicht an einem andern Orte widerspreche. *Paracelsus* unterscheidet eigentlich drei bis vier Uranfänge der Dinge, das *astrum*, die *radix* und das *elementum*: wozu noch das *sperma* kommt, welches von dem eigentlichen *Saamen* wiederum unterschieden ist. Alle diese Uranfänge waren ehedem in dem *Chaos*, oder in der formlosen Materie des *Plato*, in dem *mysterio magno*, wie es *Paracelsus*, aus Nachahmung der Kabbalisten, nennt, oder im *Yliados*, eingeschlossen [86]). Das *astrum* war die thätige Kraft, welche der formlosen Materie die Form mittheilte und ihre Bildung vollendete. Diese *astra* sind wie vernünftige Wesen anzusehen: sie sodomiren, sagt *Paracelsus*; und adulteriren eben so, wie andere Creaturen. Jedes *astrum* zieht *das* Kraut und *das* Metall, nach Willkühr aus dem *mysterio magno* hervor, mit welchem es verwandt ist, und giebt der Wurzel desselben astralische Form [87]). Was die Saamen betrifft; so giebt es deren zweierlei Gattungen: der eine oder das *sperma* ist das Vehikel des wahren Saamens, welcher letztere durch Speculation, durch Einbildungskraft, durch die Kraft des *astri* erzeugt wird. Der verborgene, unsichtbare, syderische Leib giebt sonach den

84) *Smet.* lib. XII. p. 653. 655.
85) *Erast.* disput. de medicin. nov. Paracels. P. II. p. 37.
86) *Sennert* l. c. c. 9. p. 201. — *Paracels.* philosoph. magn. p. 90. f.
87) De pestilit. lib. I. p. 339.

den wahren Saamen her, und der adamische Mensch sondert nur die sichtbare Hülle desselben ab [88]). Da nun alles in der ganzen Natur beseelt und nichts todt ist, da alle Dinge mit ihren astralischen Idolen versehen sind; so ist es auch nicht wohl möglich, daſs aus der bloſsen Fäulniſs ein neuer Körper erzeugt werden kann. Der Saamen muſs vorher da sein, und dieser wird während der Corruption durch die astralische Kraft entwickelt [89]). In solchem Falle nennt *Paracelsus* diesen Saamen *cagastrisch:* wann er aber aus dem *mysterio magno*, ohne Corruption, ursprünglich entstanden ist, *iliastrisch* [90]). Die Zeugung der Thiere erfolgt nun besonders durch die Zusammenkunft von den vielfältigen Saamen der einzelen Theile des Körpers. Der Saame der Nase erzeugt wieder Nasen, der Saame der Augen wieder Augen u. s. f. [91]). Dies war in der That nichts als eine Erneuerung der Meinung des *Demokritus* [92]).

68.

Die Elemente selbst betreffend, so nimmt *Paracelsus* hier und da zwar ihren Einfluſs auf die Functionen des Körpers und auf die Erklärung der Krankheiten an: allein sie erhalten ihre Wirksamkeit doch vorzüglich

88) Von Gebährung des Menschen, S. 121.

89) Paragraph. II. p. 452. — Labyrinth. medic. p. 280. — *Smet.* miscellan. lib. XII. p. 665.

90) Labyrinth. medicor. p. 281.

91) Von Gebährung des Menschen, S. 124.

92) *Plutarch.* physic. philosoph. decret. lib. V. c. 3. p. 107. Ἀφ' ὅλων των σωματων και των κυριωτατων μερων ὁ γονος, ὡς των σαρκικων, ἰνων.

züglich von den *astris*. Es ist bekannt, dass durch *Paracelsus* die alte Lehre des *Empedokles* von den vier Elementen den kräftigsten Stoss bekam. Die Herrschaft der Alchymie führte auch chemische Principien ein, und schon Isaak *Hollandus* und *Basilius Valentinus* hatten behauptet, dass *Salz*, *Schwefel* und *Quecksilber* die wahren Elemente der Dinge sein [93]. Aber *Paracelsus* suchte diese drei Elemente mit seinen kabbalistischen Ideen zu vereinigen, und ihre Anwendung auf die medicinische Theorie einleuchtend zu machen. Er dachte sich ein astralisches Salz, welches nur den geläuterten und von aller groben Sinnlichkeit zur reinen Eudämonie erhobenen Sinnen des Theosophen bemerkbar sei, als den Grund der Consistenz und des Rückstandes nach dem Verbrennen der Körper. Auf gleiche Weise bildete er sich einen syderischen Schwefel, der, durch astralische Einflüsse belebt, den Grund des Wachsthums der Körper und des Verbrennens selbst ausmache. So ist ein syderisches Quecksilber der Grund der Flüssigkeit und des Verrauchens. Die Zusammenkunft dieser drei Substanzen macht den Körper aus [94]. Man wird auch hier wieder die Folgewidrigkeit des Theosophen nicht verkennen, der diese syderischen, immateriellen Principien als das Wesen der *Körper* ansieht. Allein haben nicht neuere Philosophen auf gleiche Weise die Monaden zu den Uranfängen der Körper gemacht? .. Man wird aber auch zugeben, dass hier nur mit andern Worten eben das gelehrt wurde, was *Anaxagoras* von der Zusammen-

93) *Sennert* c. 11. p. 224.

94) Paramir. 2. p. 26. 39. — Grosse Wundarzn. B. II. S. 81.

mensetzung aller Körper aus Erde, Wasser und Feuer behauptet hatte [95]). Die verfeinerte Theosophie hatte nur statt jener gemeinen, chemische Ausdrücke gewählt, und ihnen einen höhern Sinn untergelegt... *Paracelsus* läfst an verschiedenen Stellen die Elemente selbst aus diesen drei Principien constituirt werden. In Pflanzen nennt er das Salz *Balsam;* den Schwefel *Harz*, und das Quecksilber *Gotaronium* [96]). An andern Orten eifert er sehr gegen die Behauptung der Galenisten, dafs das Feuer heifs und trocken, das Wasser kalt und feucht, die Erde kalt und trocken, die Luft heifs und feucht sei. Jedes dieser Elemente, sagt er, kann alle Qualitäten annehmen, es giebt also trockenes Wasser, kaltes Feuer etc. [97]).

Eine wichtige physiologische Lehre betrifft ferner den *Archeus*, einen Dämon, der im Magen das Geschäfft des Alchymisten verrichtet, und das Gift von dem Nahrungsstoff in den Speisen scheidet, und ihnen die Tinctur giebt, wodurch sie fähig zur Assimilation werden. Den schärfsten Alchymisten dieser Art hat das Schwein erhalten, der aus blofsen Excrementen Nahrungsstoff hervor bringt [98]). Dieser *Meister im Magen*, der Brodt in Blut verwandelt, ist das Vorbild des Arztes, der ebenfalls sich mit dieser geistigen Substanz verstehen und sie unterstützen mufs. Die Säfte zu verändern, kann nie die Absicht des wahren Arztes sein, sondern alle Wirkung der Mittel concentrirt sich auf den Magen und auf den Meister in dem-

95) Gesch. der Arzneik. Th. I. S. 189.
96) Labyrinth. med. p. 269.
97) Paramir. 2. p. 47.
98) Paramir. 1. p. 11.

demselben [99]). Dieser Archeus, den man auch mit dem Nahmen Natur belegen kann, nimmt alle Veränderungen eigenmächtig vor, und kurirt auch die Krankheit allein. Er hat Kopf und Hände, und ist nichts anders als der *spiritus vitae*, der astralische Leib des Menschen, und ausser ihm giebt es keinen *spiritus* im Körper [100]). Jedes Glied hat auch seinen eigenen Magen, wodurch es die Abscheidung bewirkt [1]). Ueber die Ernährung des Kindes im Mutterleibe hatte *Paracelsus* eine besondere Idee, welche beweiset, dass er in vieler Rücksicht consequent war. Weil er nämlich dem Blut der monatlichen Reinigung eine giftige Eigenschaft beilegte; so konnte er dasselbe auch nicht als den Nahrungsstoff des Embryons angeben, sondern er liess ihn durch die Milch, welche aus den Brüsten durch unbekannte Wege hinab fliesse, ernährt werden [2]).

69.

Was seine *Theorie der Krankheiten* betrifft; so erklärt er sich gleich zu Anfange seines *Paramiri* zu deutlich über die allgemeinen Ursachen der Krankheiten, als dass seine wahre Meinung einigem Zweifel unterworfen sein sollte. Man muss, sagt er, ja nicht alles aus den Elementen und der Beschaffenheit der Säfte herleiten, denn es giebt fünferlei Ursachen der Krankheiten. Zuvörderst das *ens astrorum*. Die Gestirne bringen nicht unmittelbar die Krankheiten hervor, aber sie beflecken und inficiren die Luft, und dies ist eigent-

99) Paramir. 2. p. 36. 4. p. 77.
100) De virib. membr. lib. II. p. 318.
1) De modo pharmac. p. 771. 772.
2) Paramir. 4. p. 74.

eigentlich das *ens astrorum.* Etliche Gestirne sulfuriren, etliche arseniciren, etliche salzen, etliche mercuriren das *M.* (*Mare magnum:* die Atmosphäre.) Die Realgarischen *entia astralia* schaden allein dem Geblüt, die *mercurialia* allein dem Haupt, die *salia* dem Gebein und Geäder, Operment macht Geschwülste und Wassersuchten, und die bittern *astra* machen Fieber [3]. Die zweite Art der allgemeinen Krankheits-Ursachen ist das *ens veneni*, welches aus den Nahrungs-Mitteln kommt. Wenn der *Archeus* siech ist, so erzeugt sich Fäulniss, entweder *localiter* oder *emunctorialiter.* Das letztere, wenn die Dinge zurück gehalten werden, die durch die Nase, die Gedärme und Harnblase ausgeführt werden sollten. Was durch die Schweisslöcher fortgeht, das ist ein resolvirter *Mercurius*, was durch die Nase, das ist weisser Schwefel; was durch die Ohren, Arsenik; was durch die Augen, das ist Schwefel in Wasser zergangen: durch den Harn geht resolvirtes Salz, und durch den After gefüllter Schwefel fort [4]. Die dritte Art der Krankheits-Ursachen heisst das *ens naturale:* allein die Principien, welche die Schulen gewöhnlich zu den natürlichen Ursachen zu rechnen pflegen, unterwirft *Paracelsus* noch dem Einfluss des *entis astralis* [5]. *Ens spirituale* ist die vierte allgemeine Krankheits-Ursache, so wie die fünfte oder *christliche*, das *ens deale* ist. Unter dieser letztern Klasse kommen alle die unmittelbaren Wirkungen der göttlichen Prädestination vor [6].

 Eben

3) Paramir. I. p. 8.
4) *Ib.* p. 11. 12.
5) *Ib.* p. 14. 16.
6) *Ib.* p. 18. 21.

Eben jene Grille von der Harmonie und wechselseitigen Beziehung aller Dinge im Universo auf einander führte den *Paracelsus* zu ganz sonderbaren Methoden, die Ursachen zu erforschen. Er schloss nämlich aus den beobachteten Eigenschaften der Päonie auf das Wesen und die Ursachen der Epilepsie [7]): und diese Schlüsse finden wir sehr häufig bei seinen Nachfolgern. Auch die Vergleichung der Krankheiten mit den Erscheinungen der Natur, die eine scheinbare Unvollkommenheit anzeigen, fliesst aus dieser Quelle. So ist die Epilepsie das Erdbeben des Mikrokosmus, welches von dem Aufwallen des *spiritus vitae* herrührt [8]). *Fyens* Theorie der Blähungen (S. 213.) trägt *Paracelsus* am umständlichsten und mit beständigen Anspielungen vor [9]). Der Schlagfluss ist ähnlich dem himmlischen Strahl, dem Blitze [10]). Der Wahnsinn verstärkt sich besonders im Voll- und Neumonde, weil das Gehirn der mikrokosmische Mond ist [11]). Auch die Gelbsucht entsteht durch astralische Impressionen und durch Einbildungskraft des syderischen Leibes: denn von der Galle kann diese Krankheit nicht herrühren, da dieselbe sich nicht weiter als auf den Magen und die Gedärme erstreckt [12]). Ueberhaupt muss man die Physiognomie der Krankheiten studiren, und sie als Menschen betrachten, wenn man sie gründlich heilen will [13]). Die Zeichen der Krankheiten, ihre

7) Paragran. I. p. 209.
8) De morb. ament. lib. I. p. 487. — De caduc. p. 596.
9) De colica, p. 524.
10) *Ib.* p. 527.
11) De morb. ament. p. 495.
12) Von den Farbsuchten, S. 522.
13) Von podagrischen Krankheiten, S. 585.

ihre Erkenntniss und Theorie können durchaus nicht auf der Beobachtung der Symptome beruhen, sondern man muss in allen diesen Dingen die himmlischen Werkmeister, die Planeten, um Rath fragen [14]). Auch dringt *Paracelsus* sehr darauf, dass man zwischen Krankheiten des männlichen und weiblichen Geschlechts einen wesentlichen Unterschied machen müsse, da die Bährmutter, als *Microcosmus Microcosmi*, in allen Weiber-Krankheiten die Hauptrolle spiele. Darum sei auch die Hypochondrie von der hysterischen Krankheit wesentlich unterschieden [15]).

70.

Darin weicht die paracelsische Theorie der Krankheiten wesentlich von der galenischen ab, dass in jener die chemischen Principien zur Erklärung einzeler kranker Zustände benutzt, und dass aus dem Aufbrausen der Salze, aus dem Abbrennen des Schwefels und aus der Coagulation des Quecksilbers, wo nicht alle, doch sehr viele Zufälle erklärt werden. Wenn *Paracelsus* nicht durch die Erscheinungen der Krankheiten, welchen Bergleute und Hütten-Arbeiter unterworfen sind, darauf geführt wurde; so dienten doch diese Krankheiten sehr zur Bestätigung seiner Theorie. Das Chaos der Luft nimmt von den Minern Theile an. Kennt man diese; so kann man auch die davon entstehenden Krankheiten heilen [16]). Recht gut schildert er die Zufälle, welche durch arsenikalische

14) De caduc. matric. p. 619.
15) Paramir. 4. p. 78.
16) Von den Bergkrankh. B. I. S. 645.

Dünste, und die, welche durch Quecksilber-Dämpfe hervor gebracht werden. Die letztern äussern sich, wie die Kälte, durch Verdichtung der Säfte etc., und *Paracelsus* vergleicht sie daher mit dem Winter [17]). Merkwürdig ist bei dieser Gelegenheit die Erwähnung der vitriol- und salzsauren Luftarten [18]); so wie an einem andern Orte der Zuckersäure, die aus dem Honig elevirt wird, als einer sehr corrosiven Säure erwähnt wird [19])... Darin ging er aber freilich zu weit, dass er diese Beobachtungen durchgehends auf die Pathologie anwenden wollte: er führte dadurch die Lehre von den chemischen Schärfen ein, die bis in die neuesten Zeiten der Vervollkommnung der Arzneiwissenschaft so vielen Abbruch gethan hat. Seiner Meinung nach liegen in den drei chemischen *entibus*, Salz, Schwefel und Quecksilber, die Uranfänge aller Krankheiten, und jene Substanzen wirken ohne alles Zuthun der Complexionen [20]). Durch die Hitze wird das Quecksilber sublimirt, destillirt oder präcipitirt: die Sublimation verursacht den Wahnsinn, die Präcipitation die Gicht, und die Destillation desselben erregt den jähen Tod [21]), ferner Lähmungen und Melancholie [22]). Sticht das Salz hervor, so entstehen die Krankheiten, welche die Schulen aus Schlaffheit herleiten, als Durchfälle, Wassersuchten etc. [23]). Auch hilft das Salz mit zur Erzeugung des *Tartarus*;

vor-

17) Von den Bergkrankh. B. I. S. 648. B. III. S. 665.
18) *Eb.* B. II. S. 657.
19) Archidox. lib. V. p. 805.
20) Paramir. 2. p. 26. 30.
21) *Ib.* p. 44. 45.
22) Fragm. medic. p. 134.
23) Von den drei ersten Essenzen, S. 324.

vorzüglich, wenn es in luftförmiger Gestalt sich entbindet [24]), wie sogleich weiter gelehrt werden soll. Auch wird noch gezeigt werden, welche wichtige Rolle das Salz in den Geschwüren, nach der paracelsischen Theorie, spielt. Durch übermäfsiges Essen, wodurch die Theile zu geil werden, und zu viele Feuchtigkeit annehmen, wird das Salz abgeschieden, auch trägt der *Luxus* und der astralische Einflufs sehr vieles dazu bei [25]). Der Schwefel verursacht die meisten Fieber [26]). Er wirkt mehr auf die innern Organe, das Salz und das Quecksilber aber mehr auf die äufsern Theile [27]). Auf ähnliche Art mufs man auch aus dem Einflufs der astralischen *Metalle* manche Krankheiten herleiten. Man kann dergestalt den Ausfatz *morbum auri* nennen [28]). So erklärt er den Paroxysmus der hysterischen Krankheit auf folgende seltsame Art: „Der *Fabricator* im mechanischen *astro* nimmt den „*mercurius matricis* und ihren Schwefel und Queck-„silber, transmutirt sie in ihr *liquidum*, fügts zusam-„men in einer Permixtion, und zündet an das Feuer „*Leonis*, mit der Hülfe *Solis*, auch *Martis*, und thei-„lets und mischets in einander [29]).„

71.

Einen wichtigen Abschnitt in der Pathologie des *Paracelsus* macht die Lehre von dem *Tartarus* aus,

 und

24) Fragm. med. p. 134.
25) Paramir. 2. p. 45.
26) Fragm. med. p. 134.
27) Von den drei ersten Essenzen, S. 324.
28) *Ebend.*
29) De caduc. matric. p. 620.

und ſie iſt unſtreitig eine der gemeinnützigſten und brauchbarſten Neuerungen, welche *Paracelſus* gemacht hat, wenn gleich nicht geläugnet werden kann, daſs er ſie ſehr verwirrt und inconſequent vorträgt. So weit ich ihn verſtehe, iſt der *Tartarus* der Grundſtoff aller derer Krankheiten, welche aus Verdickung der Säfte, oder aus Rigidität der feſten Theile, oder aus Anſammlung erdiger Materie entſtehen. Den Nahmen *Stein* findet er für dieſe Materie unſchicklich, weil er nur eine *Art* jenes Grundſtoffs anzeigt: ſehr oft erzeugt er ſich aus Schleim, und *mucilago* bleibt und iſt der *tartarus* [30]). Er nennt dieſen Grundſtoff *tartarus*, weil er wie das hölliſche Feuer brennt, und ſehr ſchwere Zufälle erregt. Man kann auch hier das Daſein eines chemiſchen Proceſſes nicht läugnen. So wie nämlich aus dem Moſt ſich der Weinſtein anſetzt, ſo ſetzt ſich im Körper der *Tartarus* an die Zähne. In den innern Theilen legt er ſich alsdann an, wann der *Archeus* zu ſtark und unregelmäſsig wirkt, und zu kräftig den Nahrungsſtoff abſcheidet. Alsdann tritt der Salzgeiſt hinzu, und coagulirt den erdigen Stoff, der immer vorhanden, aber oft nur *in prima materia* da iſt, ohne coagulirt zu ſein. Auf dieſe Art kann auch der *Tartarus in prima materia* von den Aeltern auf die Kinder übergehn: aber er wird nicht übergehn und erblich ſein, wenn er ſchon völlig zur Gicht, zum Nierenſtein oder zu Infarctus ausgebildet iſt [31]). Der Salzgeiſt, welcher ihn ausbildet und zur Coagulation bringt, iſt ſelten rein und unvermiſcht: gewöhn-

30) Von den tartariſchen Krankh. S. 284.
31) *Eb.* S. 302.

gewöhnlich iſt er mit Alaun, Vitriol oder Kochſalz vermiſcht, und durch dieſe Beimiſchung werden auch die tartariſchen Krankheiten geändert [32]). Auch kann man den *Tartarus* noch unterſcheiden, nachdem er aus dem Blute ſelbſt, oder aus fremden Materien entſteht, die ſich in den Säften angehäuft haben. Die Menge der Steine, die man in allen Theilen des Körpers gefunden hat, und die Infarctus beſtätigen die Allgemeinheit dieſer Krankheits-Urſache: die meiſten Leber-Krankheiten rühren aus derſelben her [33]). Die Zufälle, welche der *Tartarus* erregt, und die bei *der* Art deſſelben, welche den Nierenſtein ausmacht, *paroxyſmi calculoſi* genannt werden, entſtehen, wenn ſich die Influenz ändert, oder wenn durch gewiſſe Nahrungsmittel die tartariſche Materie vermehrt wird [34]). Er iſt dann die Urſache ſehr heftiger Schmerzen, „iſt ein Vomitiv in ſeiner Operation, dazu hat „er *virtutem deoppilantem* und *aperitivam.*„ Auch kann er ſelbſt den Tod hervor bringen, wann der Salzgeiſt zu corroſiv wird und der dadurch coagulirte *Tartarus* zu ſtark reizt [35]). Der *Tartarus* iſt alſo allemahl ein Excrement, welches oft durch zu heftige Digeſtion erzeugt wird, und ſo kann in jedem Theil des Körpers, wegen der zu ſtarken oder zu ſchwachen, unregelmäſsigen Wirkung des *Archeus*, ſich der *Tartarus* erzeugen, und erregt alsdann beſondere Zufälle, die ſich auf die einzelen Functionen beziehen. *Paracelſus* führt viele Krankheiten einzeler Organe an, die ſich allein aus dieſer Urſache erklären

laſſen,

32) Von tartar. Krankh. S. 302.

33) *Eb.* S. 299. 34) *Eb.* S. 305. 35) *Eb.* S. 306.

lassen, und versichert, dass es der Profession der Aerzte viel nützer gewesen wäre, wann sie die Brillen aufgesteckt und diesen *Tartarum* besehen hätten, ehe und bevor sie die einzelen Krankheiten zu erklären unternahmen [36]. Indessen irrt sich *Paracelsus*, wann er glaubt, dass die Alten nicht, unter andern Nahmen wenigstens, seinen *Tartarus* gekannt haben. Es ist doch nichts anders als die schwarze Galle des *Galen*, und neuere Aerzte haben diesen Zustand Infarctus oder *Conjunctio* genannt.

Paracelsus giebt auch Anleitung, wie man aus dem Harn das Dasein dieses *Tartarus* erkennen soll. Nicht das blosse Ansehen des Harns reicht dazu hin, sondern die chemische Zerlegung desselben ist ein unentbehrliches Erfordernifs zu dieser Untersuchung [37]. Er eifert überhaupt sehr gegen das *Seichsehen*, wie er die Uroscopie in seiner Volkssprache nennt. „Da besehet „ihr den blauen Himmel und lüget und trüget, dass ihr „selbst müsset Zeugniss geben, dass der meiste Theil „nichts ist, denn Rätherei und Gedünken und Wähnen „und keine Kunst [38].„ Er theilt den Harn ein in den innern und äussern: der innere kommt aus dem Blute: der äussere aber zeigt die Beschaffenheit der genossenen Speisen und Getränke an. Auch belegt er den Bodensatz des Harns mit einem neuen Nahmen *Alcola*, und theilt denselben ein in *hypostasis*, *divulsio* und *sedimen*: die erste Art bezieht sich auf den Magen, die zweite auf die Leber, die dritte auf die Nieren. In allen

dreien

36) Paramir. 3. p. 56. f.

37) Von tartar. Krankh. S. 304.

38) Paragran. 2. p. 220.

dreien ist der *Tartarus* hervor stechend [39]. . . Endlich ist die Beobachtung merkwürdig, dass die Einwohner des Veltliner Thals frei von allen tartarischen Krankheiten sein [40].

72.

Die Kabbalah leitete den *Paracelsus* auch in der Kurmethode und in der Theorie der Arzneimittel. Da alle irdische Körper ihr Urbild jenseits der Sterne haben, und da durch Einfluss der Gestirne auch die Krankheiten hervor gebracht werden; so kommt es nur auf die Harmonie dieser Gestirne nach der Kabbalah an, wenn man die Krankheiten durch gewisse Mittel kuriren will. Das Gold ist aus diesem Grunde in allen Krankheiten specifisch, wo das Herz ursprünglich leidet, weil es in der Scale (S. 270.) mit dem Herzen harmonirt. Der *Liquor lunae* und *crystallus* sind gegen die Krankheiten des Gehirns gut; der *liquor Alkahest* und *Cheiri* gegen die Krankheiten der Leber [41]. Auch bei den vegetabilischen Mitteln muss man auf ihre Harmonie mit den Constellationen und auf ihre magische Harmonie mit den Theilen des Körpers und mit den Krankheiten Rücksicht nehmen. Denn jeder Stern zieht sein verwandtes Kraut auf magnetische Art an sich und theilt ihm seine Wirksamkeit mit: ein jedes Kraut ist deswegen ein irdischer Stern [42]. Man muss die Anatomie und Chiromantie der Kräuter studiren, wenn man ihre Wirkung erfahren

39) Vom Urtheil des Harns, S. 747. 750.
40) Von tartar. Krankh. S. 308.
41) De virib. membr. lib. II. p. 319. 320.
42) De pestilit. lib. I. p. 339.

ren will: denn die Blätter ſind die Hände der Pflanzen, und deren Linien geben uns Aufſchluſs über die Eigenſchaften und Kräfte der letztern. So lehrt die *Anatomie* des *Chelidonii*, daſs es gegen die Gelbſucht ein dienliches Mittel iſt [43]). Dies waren die berühmten *Signaturen*, wo man aus der Aehnlichkeit der Form der Pflanzen und Arzneimittel auf ihre Kräfte ſchloſs. Der Grund dieſes Wahns lag wiederum in der Meinung von den ſyderiſchen Impreſſionen, wodurch den Pflanzen die Flecken und Zeichen eingedrückt ſein, welche auf die Kräfte derſelben führen können. Wie man die Frau aus ihrer Form erkennt, ſagt *Paracelſus*, ſo auch die Arzneimittel. Wer dies läugnet, der macht Gott zum Lügner, deſſen Weisheit durch dieſe äuſserliche Kennzeichen den ſchwachen menſchlichen Verſtand zur Erkenntniſs führen will. Mehrere Orchiden haben hodenförmige Zwiebeln: das iſt ein offenbarer Beweis davon, daſs dieſe Pflanzen auf die Zeugungsglieder wirken. Die *Euphraſia* hat einen ſchwarzen Fleck in der *Corolla*, welches ein Beweis davon iſt, daſs dieſe Pflanze gegen Augen-Beſchwerden ein treffliches Mittel abgiebt. Die Eidechſe hat die Farbe der bösartigen Geſchwüre oder Karfunkeln, welches ebenfalls ihre Wirkſamkeit beſtimmt [44]).

So wie dieſe Signaturen dem Aberglauben ſehr willkommen waren, weil ſie alles Nachdenken über die Kräfte der Arzneimittel unnöthig machten; ſo ſehr conſequent verfuhr *Paracelſus*, wann er ſie hauptſächlich aus der Influenz der Geſtirne herleitete, und wann

43) Von podagriſchen Krankheiten, S. 587.
44) Von den tartar. Krankh. S. 312. — De peſtilit. lib. I. p. 331.

wann er die Beobachtung der günstigen Constellation als unentbehrlich bei dem Gebrauch eines Arzneimittels angab. „Die Arznei ist in dem Willen der Ge„stirne, und wird von ihnen geleitet und geführt. „Du musst einen günstigen Himmel haben, wann du „Arzneimittel verordnen willst [45]).„ So giebt er die Eichen-Mistel gegen die Epilepsie im Ascendenten, und hält dafür, dass die Vernachlässigung dieser Regel die Ursache sei, warum die Mistel so oft nicht hilft [46]).

73.

Wenn man die natürlichen Kräfte der Arzneimittel gar nicht untersucht; so muss man ihre Wirkung für specifisch, und sie selbst für *arcana* halten. Und dies war auch ein Hauptpunkt in *Paracelsus* Theorie der Arzneimittel. Daher sagt er gradezu: Alle Kräfte der Pflanzen sind *arcana*, und wirken in keinem Fall auf die Complexion [47]). Damit liess sich denn auch seine Empfehlung der Lebens-Elixire und der Mittel zur Verlängerung des Lebens am besten entschuldigen. Er glaubt, dass solche Mittel, die die *prima materies* enthalten, dazu taugen, diese auch im menschlichen Körper immer wieder zu ersetzen, wenn sie verlohren gegangen war [48]). Er will vier solche Arcana kennen, denen er mystische Nahmen giebt, z. B. *mercurius vitae*, *lapis philosophorum* u. s. f.. Mit dieser Vorliebe für Arcane ist die Empirie nahe verwandt, und aus diesem Grunde hat *Brucäus* ganz Recht,

45) Paragran. 2. p. 219.
46) De caduc. p. 602.
47) Paramir. 2. p. 31.
48) Archidox. lib. V. p. 804.

Recht, wann er den *Paracelsus* einen groben Empiriker nennt [49]. Denn es blieb, wenn die alte hergebrachte Schul-Meinung ganz verworfen wurde, nichts anders übrig, als die Harmonie der fremdartigsten Dinge, vermittelst der kabbalistischen Scale, wobei alles auf den willkührlichsten Voraussetzungen und auf den abgeschmacktesten Combinationen beruht. Levinus *Battus*, von dem schon oben die Rede war, führte mit dem *Smetius* einen interessanten Briefwechsel über ein solches Arcanum des *Paracelsus*, welches derselbe gegen alle Wirkungen der Zauberer, als unfehlbar, empfohlen hatte. Dies war Flöhkraut (*Polygonum Persicaria*) gegen den Strom gewaschen, mit andern Kräutern vermischt, an den leidenden Ort angehängt, und nachher in die Erde gegraben. *Battus* versichert, dass dieses Kraut, als ein Magnet, die bösartigen Geister an sich ziehe, und dass man es deswegen vergraben müsse, damit der angezogene Geist nicht verfliege [50]. Einige von diesen so genannten *arcanis*, die *Paracelsus* in gewissen Krankheiten am meisten anpries, lassen sich ganz wohl auch auf natürliche Art erklären: und ein grosser Kenner versichert, dass einige derselben allerdings der Empfehlung werth sein [51]. Indessen kann man wohl dem *Crato* darin trauen, wann er die erste Erfindung dieser Arcanen dem *Paracelsus* abspricht, und behauptet, dass sie schon lange vor ihm unter den Alchymisten und Schwarzkünstlern beliebt gewesen, und dass durch den

49) *Smet.* miscellan. lib. V. 1. p. 241.

50) *Ib.* lib. XII. p. 650.

51) *Conring.* introduct. c. 3. §. 37. p. 111.

den unvorsichtigen Gebrauch derselben sehr viele schädliche Folgen entstanden sein [52]). Den so genannten sublimirten Schwefel empfiehlt er in allen entzündlichen Krankheiten, und wir wissen, daſs die Schwefelblumen und die Schwefelmilch gewiſs zweckmäſsige Abführungsmittel im fieberhaften Zustande sind. Tausendgüldenkraut und Cardubenedicten rühmt er in Wechselfiebern, und Eisensafran in der Ruhr [53]). Was aber die Vitriolsäure für specifische Kräfte gegen die Epilepsie haben soll, wie *Paracelsus* besonders rühmt [54]), das wird man so leicht nicht begreifen. Wenn endlich *Erastus* behauptet [55]), daſs alle *arcana* des *Paracelsus* aus verkalchtem und sublimirtem Quecksilber bestanden, und daſs, wie auch *Monavius* versichert [56]), alle die Kranke, welche sich dieser Arcanen bedient haben, in Jahresfrist gestorben sein; so kann man wohl nur Privat-Leidenschaften als den Grund dieser Behauptungen beschuldigen.

74.

Es war in aller Rücksicht ein unläugbarer Vorzug der paracelsischen Reformation, daſs die Chemie zur Bereitung der Arzneimittel als nothwendig erfordert wurde. Die unkräftigen und ekelhaften Abkochungen und Syrupe muſsten den Tincturen, Essenzen und

52) *Craton.* epistol. lib. I. p. 190. V. p. 303.
53) *Smet.* lib. XII. p. 650.
54) *Paracelf.* de morb. ament. lib. II. p. 499. — Groſse Wundarzn. B. I. S. 7. — *Smet.* lib. XII. p. 716.
55) *Erast.* disputat. de medicin. nov. Paracelf. P. IV. p. 301.
56) *Craton.* epist. lib. V. p. 309. — *Erast.* P. III. p. 211. P. IV. p. 253.

und wirkſamen Extracten weichen, und damit war unſtreitig ſehr viel gewonnen. *Paracelſus* giebt ausdrücklich als den wahren Zweck der Alchymie die Bereitung der Arcanen, und nicht das Goldmachen, an, und ſchimpft bei jeder Gelegenheit auf die Sudelköche und Apotheker, die die beſten Arcana in ihren Suppen erſäufen, wodurch die Wirkſamkeit derſelben verlohren geht [57]). Sehr merkwürdig iſt eine Stelle, wo er beſonders die häufige Miſchung der *ſimplicium* tadelt, weil, wenn alle Krankheiten aus der fehlerhaften Temperatur entſtehen, nur ein einziges Mittel, welches die entgegen geſetzte Temperatur hat, hinreichend ſein würde. „Nun ſchauet, wenn man „eure *Herbarios* lieſet, ſo ſchreibet ihr ſelbſt einem „Kraute allein über die 50, auch 100 Tugenden zu. „Aber im Receptmachen hat ein Recept oft 40 bis 50 „*ſimplicia* in ſich, wider eine Krankheit. Iſt auch „nicht wohl zu widerreden, eure *Diſcipuli* werden „ohne Zweifel zu 300 oder 1000 *ſimplicia* in ein Re„cept nehmen. Dann es hat das Ueberhäufen ſo ſehr „Ueberhand genommen bei meiner Zeit, da zuvor „6 *ſimplicia*, oder aufs höchſte 7 genug waren, das „erſte zum Herzen, das andere zur Leber etc., das „waren gute Recepte. Aber hernach, da ſie geler„net haben, daſs 3 mahl 3 neun macht; da dachten „ſie, 6 mahl 6 macht 36. Da gefiel ihnen das Mul„tipliciren ſo wohl, daſs man ſchier nicht wiſſen kann, „ob ſie vom Summiren, Addiren oder vom Multipli„ciren am mehreſten halten. Nun wäre ihnen die „Sünde noch zu vergeben geweſen, wann ſie doch

„auch

57) Paragran. 3. p. 220. 223. — Labyrinth. medicor. p. 272.

„auch auf das Subtrahiren und Dividiren wären kom-
„men. Also wäre der Ueberfluss als ein gar schädlich
„Feuer gelöscht worden. Nun, wäre das Summiren,
„Addiren, und hernach das hochgelobte Multiplici-
„ren auf die *humores* gewendet worden im Leib des
„Menschen; so sollte die ganze Welt einen Schatz-
„kasten haben aufgerichtet, dass sie hätten eine Kir-
„che gebaut und Mönche darein gesetzt und verord-
„net, welche der Multiplication im Receptschreiben
„das *Requiem* gesungen hätten und der Multiplication
„in den *humoribus* das *Te Deum laudamus*; so wollte
„ich auch ein Mönch sein darinnen worden, und
„meine Sünde also im Multipliciren der *humorum* ge-
„büsset haben. Und das wäre mein Wunsch von Gott,
„dass es noch heute geschehe [58]).„ . . . *Paracelsus*
sucht, statt aller dieser simplicium aus jedem Dinge,
die *quinta essentia*, oder den Aether des *Aristoteles* [59]),
als das Principium der Wirksamkeit, zu erhalten,
und beschreibt umständlich die Art der Extraction [60]).
Aber es war freilich nicht an eine gehörige Auswahl
der zu diesem Behuf anzuwendenden Mittel zu ge-
denken: Hasenherzen, Hasenknochen, Knochen aus
dem Herzen des Hirsches, Perlenmutter, Korallen
und dergleichen Mittel mussten ihre Quintessenz her-
geben, um damit die schwersten Krankheiten zu heilen.

75.

Am meisten eifert *Paracelsus* gegen die so genann-
te kanonische Kur der Galenisten, die nur gegen die

 vier

58) De pestilit. lib. I. p. 341.

59) Gesch. der Arzneik. Th. I. S. 339.

60) Archidox. lib. IV. p. 796.

vier hervor stechenden Säfte und gegen die Elementar-Qualitäten gerichtet war [61]). Und doch behält er eine ähnliche Kurmethode bei, deren Indicationen sich auf die Herrschaft der astralischen Elemente, des Feuers, Wassers, der Luft und Erde beziehen. Davon habe ich schon oben (S. 132.) Beispiele angeführt.

Interessant ist auch sein Tadel der so genannten Correctionen der Arzneimittel vermittelst verkehrter Dinge. Er sahe schon die Vergeblichkeit der Bemühung ein, das Scammoneum durch Schwefel zu corrigiren, und verwarf dieses *Diagrydium* eben so sehr als das *Diaturbith*. „Durch die Chemie und durch „das Feuer muss die Correction gehen, sonst ist es „gar keine Correction [62]).„ Den Tartarus im Körper sucht er durch Sauerbrunnen und Vitriolsäure zu corrigiren, und empfiehlt in dieser Absicht besonders das Pfeffersbad und die Sauerbrunnen in den Rheinländern [63]). Uebrigens hat er von der Diät, besonders in hitzigen Krankheiten, fast gar keine Idee. In den meisten Fiebern lässt er zur Ader, warnt vor Purganzen, giebt weisse Korallen, Gold und Weingeist, und tadelt alle blutreinigende Mittel [64]).

Ein anderes Vorurtheil, welches *Paracelsus* zu bekämpfen sucht, betrifft die Unheilbarkeit gewisser Krankheiten, vorzüglich des Aussatzes, der Gicht, der Epilepsie und der Wassersucht. Die oft unerwarteten glücklichen Folgen des Gebrauchs mineralischer Mit-

61) De caduc. p. 602.
62) Paragran. 3. p. 224.
63) Von tartar. Krankh. S. 309.
64) Paragraph. IX. p. 470. — Unterricht vom Aderlassen, S. 728.

Mittel mufsten dem *Paracelsus* so grofses Zutrauen zu ihrer allgemeinen Wirksamkeit einflöfsen, dafs er nun fast keine Krankheit mehr für unbezwinglich hielt. „Willst du, sagt er, deinen Nächsten lieben; so musst „du nicht sagen, Dir ist nicht zu helfen, sondern „du musst sagen, ich kann es nicht und versteh es „nicht [65].„ Ungeachtet man, nach seinen und seiner Anhänger Prahlereien, schliefsen sollte, dafs ihm die Kur der genannten Krankheiten wenigstens mehrentheils geglückt sei; so kommen doch in seinen Schriften sehr viele Stellen vor, wo er bald diesem bald jenem Mittel den Vorzug in den genannten Krankheiten giebt, wo er einzele Krankheiten für wirklich unheilbar erklärt, und offenherzig gesteht, sie nicht heilen zu können. Ueber dies alles mufs man den *Smetius* nachlesen [66]. Auch Bruno *Seidel* schrieb ein eigenes Buch gegen die Anmafsungen der Paracelsisten, worin er zu beweisen suchte, was noch Niemand geläugnet hatte, dafs es unheilbare Krankheiten gebe [67].

76.

Endlich will ich noch mit wenigem die Neuerungen berühren, welche *Paracelsus* in der *Chirurgie* gemacht hat. Wir haben ihn schon, besonders was seine praktischen Grundsätze betrifft, von mehr als einer vortheilhaften Seite kennen gelernt. Aber in der Geschichte der Wundarzneikunst hat *Paracelsus* doch die gröfste Epoche gemacht, und seine Lehrmeinungen

 über

65) Andre Defension, S. 254.

66) L. c. lib. XII. p. 655. 685.

67) Bruno *Seidel* de morb. incurabilib. p. 133. (8. Frcf. 1593.)

über einzele Gegenstände dieses Faches sind gewiss merkwürdig genug, um hier ganz besonders einen Platz zu erhalten. Er verwarf zuvörderst die Anwendung der schneidenden und brennenden Werkzeuge und selbst der Nähte durchaus, weil seine *arcana* sich oft eben so wirksam bewiesen, und weil er auch in Wunden und Geschwüren von dem *Archäus* alles erwartete [68]. Die Natur, sagt er, hat eine wachsende und nährende Kraft in ihr, und der Wundarzt soll blofs ein Schirmer der Natur vor den äufsern Elementen sein. Die Natur setzt aus den Säften des Körpers in jeder Wunde und in jedem Geschwür einen Balsam ab, der die Wunden allein heilt. Diesen Balsam, dessen Vehikel der Eiter und andere lymphatische Feuchtigkeiten sind, belegte *Paracelsus* mit einem neuen Nahmen *Mumia.* Oft kommt derselbe von äufsern Dingen, aus Pflanzen und Bäumen, und heifst alsdann besonders *Balsam.* Bringt man diesen auf die Wunde, so verwandelt die Natur denselben in die thierische Mumie, und veranlafst dadurch die Vernarbung [69]. Wo in der Erde ein klebriger Saft befindlich ist, wo das Feuer einen Dunst von sich giebt, da sind diese Feuchtigkeiten auch *Mumien*, und können denselben heilsamen Endzweck haben. Die Alchymie lehrt allein die *arcana*, in welchen diese Mumie enthalten ist, und bei derselben hat man weder Heftpflaster, noch sonst etwas anders nöthig: die Natur zieht jedes Mahl die Wundlefzen selbst aufs beste zusam-

68) M. A. *Severin.* de efficac. medic. lib. I. c. 8. 9. p. 16. f. (fol. Frcf. 1646.)

69) Grofse Wundarzn. B. I. S. 2. — De mum. p. 650. — Bertheoncy B. I. S. 338. B. II. S. 363.

zusammen [70]). Mit dieser sehr wahren Idee von dem grossen Nutzen der Mumie oder der klebrigen Feuchtigkeit, die die Heilung der Wunden allein hervor bringt, stimmt aber freilich *Paracelsus* Empfehlung des häufigen Verbandes und seine übertriebene Vorsicht für Reinhaltung der Wunden nicht überein, indem nothwendig durch das häufige Verbinden die wohlthätige Mumie weggewischt werden muss [71]).

Sogar die Beinbrüche getraut er sich ohne Umstände in jedem Falle zu heilen. Die Beinwelle (*Symphytum* offic.) ist ihm das Universal-Mittel. Auch die Wacholder-Beeren rühmt er als ein treffliches Wundmittel [72]). Merkwürdig ist sein Rath, immer die Hauptkrankheiten zuerst zu heilen, ehe man sich an die Behandlung der Wunden macht [73]).

77.

Uebrigens ist seine Pathologie der Geschwüre mit seiner Theorie der innern Krankheiten sehr überein stimmend. Der Ursprung der offenen Schäden ist eben so mineralisch, als es die Ursachen innerer Krankheiten sind [74]). Der *Realgar Lunae et Veneris* setzt seine Schäden ins Angesicht, und frisst dasselbe hinweg. Also setzt sich *Realgar Jovis* und *Mercurii* an die Brust und Schultern, desgleichen *Mars* in Rücken und Bauch; *Realgar Solis* setzt sich mitten in die Brust, und *Realgar Saturni* in die Füsse. Unter diesen geben *Mars*, *Saturnus*, *Luna* und *Venus* die bösesten

70) Grosse Wundarzn. B. I. S. 13.
71) *Eb.* S. 5. 6. 72) *Eb.* S. 49. 73) *Eb.* S. 55.
74) *Eb.* B. II. S. 68.

festen Geschwüre, die sich am schwersten heben lassen: die Geschwüre aber, welche *Sol*, *Mercurius* und *Jupiter* hervor bringen, sind am leichtesten zu heben [75].

Seine Rathschläge in Rücksicht der Aderlässe sind charakteristisch. Er tadelt die astrologischen Kalender, aber aus einem ganz andern Grunde, als man vermuthen sollte. Der Schaden der Aderlässe, sagt er, rührt nicht von der widrigen Influenz, sondern von der unrechten Anwendung überhaupt her. In der Schlacht, wo so viele tausend oft zu gleicher Zeit verwundet werden, findet gewiss nur der Einfluss einer und derselben Constellation statt. Aber das hält er für eine unerlassliche Bedingung, dass man auf das Zeichen Achtung giebt, von dem die Krankheit abhängt, in welcher man das Blut abzapfen will. Nie muss man in dem Zeichen zur Ader lassen, von welchem die Krankheit abhängt. Wie dies aber zu bewerkstelligen ist, darüber giebt er uns keine Auskunft [76]. Uebrigens eifert er sehr gegen die Semiotik des Bluts. Man findet das Blut in der Pest rein und klar, wo doch die gröfste Lebens-Gefahr oft zugegen ist [77]. . . Vortrefflich sind seine Bemerkungen über den Einfluss der verdorbenen Luft in Hospitälern auf die Krankheiten, die in denselben vorkommen, und eben so brav seine Rathschläge zur Reinigung der Luft in denselben [78].

78.

75) Grosse Wundarzn. B. II. S. 89.
76) Unterricht vom Aderlassen, S. 712.
77) *Eb.* S. 713.
78) Spittal-Buch, III. S. 320.

78.

Unmöglich kann ich hier, in der Charakteristik des paracelsischen Systems, seine Grundsätze *über die Kräfte des Magnets* mit Stillschweigen übergehen. Sie sind so eigenthümlich, neu und wichtig, dass sie allerdings die Aufmerksamkeit verdienen, deren sie der grosse *Lessing* *) und *Hemmann* [79]) gewürdigt haben. Alle die Krankheiten, die *Paracelsus* vom Einfluss des Mars herleitete, das heisst, alle Blutflüsse und solche Uebel, die sich vom Mittelpunkt des Körpers zu seiner Peripherie erstrecken, können durch Anwendung des Magnets am besten bezwungen werden, weil er sie im Mittelpunkt zurück hält. Legt man also den Magneten auf die Quelle des Blutflusses oder auf die Stelle des Körpers, von wo aus sich die Krankheit verbreitet hat; so hört der Blutfluss und die Krankheit auf. Es kommt ausserdem auf die Kenntniss des anziehenden und fortstossenden Pols des Magneten an: den erstern nennt *Paracelsus* den Bauch, den andern den Rücken des Magneten. In hysterischen Krankheiten legt er den Bauch des Magneten zu unterst, und den Rücken zu oberst, so bleibt die Krankheit im Mittelpunkt [80]). In den Epilepsien, wo sich die Krankheit nach dem Kopfe neigt, legt man vier Magnete an die untern Theile, die Bäuche nach oben gekehrt, und auf das Haupt einen, mit dem Rücken nach unten, und so werden sehr viele andere krampfhafte Krankheiten durch Anwendung des Magnets am sichersten gehoben.

*) *Lessings* Collectaneen, Th. II. S. 117.

79) Medic. chirurgische Aufsätze, S. 23. f.

80) Von den Kräften des Magneten, S. 1019. 1020.

Auch die *Talismane*, eine sehr alte Erfindung des Aberglaubens und der Betrügerei, wurden durch *Paracelsus* mehr als jemals in Umlauf gebracht. Ihre Theorie beruhte theils auf der Voraussetzung, dafs gewisse Steine giftwidrige Eigenschaften haben, theils auf dem Einflufs der Planeten auf die metallischen Mischungen, woraus diese Münzen oder Siegel bestanden. Durch Hülfe dieser Talismane war man vor der Zauberei sicher, konnte vermittelst derselben fast alle Krankheiten heilen, und gewifs auf grofses Glück und Ehrenstellen rechnen. Sie enthielten gewöhnlich magische Figuren, die Symbole der Sonne und des Jupiters, oder auch Zahlenbretter, auf welchen allemahl eine gewisse mystische Zahl heraus kam, man mochte sie in der Länge, oder in der Breite, oder in der Diagonale zusammen rechnen. *Möhsen* hat mehrere dergleichen Talismane, nach *Thurneyssers* Erfindung, abbilden lassen und Nachrichten darüber gesammlet [81]).

79.

Wenn man die Hauptpunkte des paracelsischen Systems sorgfältig durchdenkt, so findet man, dafs es auf keinen Fall als durchaus neu und unerhört angesehen werden kann. Allen theosophischen Unsinn, der von einzelen Männern vor ihm Stückweise vorgetragen war, vereinigte er nur in einem vorgeblichen System, und wandte ihn auf alle Theile der Medicin an. Sein gröfstes Verdienst, welches ihm nur der Geist des Widerspruchs abläugnen kann, besteht in der Empfehlung der mineralischen Arzneimittel, die

81) Beiträge zur Gesch. der Wissenschaften, S. 133. f.

die statt der alten unkräftigen Syrupe und Abkochungen von ihm gerühmt wurden, und in der Beobachtung mancher einzeler Erscheinungen der Natur und vieler merkwürdiger, vorzüglich chirurgischer, Krankheiten. Uneingenommene Männer erkannten dies auch, und wenn sie gleich, wie *Crato*[82]), aus der hippokratischen Schule waren. Aber andere wollten lieber ruhig bei dem Alten bleiben, als dem neuen Schwärmer folgen, von dessen Arzneimitteln so viel Nachtheiliges erzählt wurde. Indessen kam die Chemie nach und nach immer mehr in Ansehen, wurde zwar anfangs noch mit der Alchymie verwechselt, hatte aber zu Anfange des folgenden Jahrhunderts schon eine weit würdigere Gestalt angenommen. Trotz der zahllosen und heftigen Widersprüche erhielt sich das paracelsische System nicht allein in Deutschland und den nordischen Reichen, sondern fand selbst in England und Frankreich Beifall. Indessen waren gewiss *drei Viertheile*, wo nicht mehr, von den Anhängern des *Paracelsus*, Deutsche.

III.

Ausbreitung und Verfeinerung des paracelsischen Systems.

80.

Die Reformation, welche auf den Mysticismus berechnet ist, findet bei den meisten Menschen weit mehr Eingang, als die, welche auf die Vernunft allein wirkt, weil die Vorstellungen der Einbildungskraft

82) Epist. lib. III. p. 236. f.

kraft allemahl weit lebhafter ſind und den Geiſt in weit gröſsere Thätigkeit ſetzen, als die Begriffe des reinen Verſtandes. In jenem Zeitalter hatte Deutſchland dem übrigen Europa mit ſeinem myſtiſchen Reformations-Geiſt vorgeleuchtet. *Luthers* groſser Geiſt erwies ſeinem Jahrhundert und der ſpäteſten Nachwelt die gröſste Wohlthat, da er dieſen Hang zum Myſticiſmus ſo lenkte, daſs der Katholiciſmus und die ſcholaſtiſche Theologie dagegen gar nicht aufkommen konnten. *Paracelſus* ergriff ebenfalls dieſe Partei; allein, daſs ſein Syſtem nicht auf den allgemeinen Beifall rechnen konnte, den die Reformatoren der Theologie erlangten, daran waren vorzüglich folgende Umſtände Schuld:

1. Die Medicin iſt eine Erfahrungs-Wiſſenſchaft, und muſs erlernt werden. Sie beruht auf Vernunftſchlüſſen, die aus der Erfahrung abſtrahirt ſind. Eine Lehre demnach, die jene Vernunftſchlüſſe verwirft, und dieſe Erfahrung für entbehrlich ausgiebt, kann unmöglich auf groſsen Beifall der Aerzte rechnen.

2. *Paracelſus* Syſtem war nicht auf bloſsen Myſticiſmus, ſondern auch auf den gröbſten Aberglauben gegründet. Nun war dieſer freilich im ſechzehnten Jahrhundert für ſich ſchon herrſchend. Aber, eben dieſen Aberglauben in ein ſcheinbar wiſſenſchaftliches Syſtem zu bringen, dieſe Idee verſtieſs doch zu ſehr gegen den geſunden Menſchen-Verſtand, als daſs man ihr allgemeinen Beifall verſprechen konnte.

3. Endlich war auch *Paracelſus* ſelbſt nicht der Mann, welcher ſeinem Syſtem hätte Eingang verſchaffen können. Er war ein wilder Ignorant, der

nur

nur deswegen die Schul - Wiffenfchaften verachtete, weil er fie nicht kannte. Wenn er gleich fehr viel von dem göttlichen Licht fprach, welches die Quelle aller Erkenntnifs fei, fo war doch fein Leben und Wandel gewifs kein Beweis davon, dafs er diefes göttlichen Lichtes theilhaftig fei.

81.

Dennoch fand diefes Syftem, befonders in Deutfchland, mehr Anhänger, als man hätte vermuthen follen. Nach einer Berechnung, die ich über die *bekannten* Nachfolger des *Paracelfus* angeftellt habe, waren grade drei Viertheile derfelben *Deutfche*, und unter diefen beftand der gröfste Theil aus Leuten ohne gelehrte Erziehung, die fich in diefen Fanatifmus hinein warfen, weil fie hier reichen Erfatz für ihren Mangel an Cultur fanden. Die Andern hielten fich an die Arzneimittel und Arcane des *Paracelfus*, und fuchten feine Theorie dem herrfchenden Syftem des *Galen* anzufchmiegen, oder diefelbe doch wenigftens plaufibler zu machen und zu verfeinern. Endlich gab die Gefellfchaft der Rofenkreuzer diefem Syftem die Anwendung auf die Theologie und Philofophie, die man bis dahin noch nicht in dem Grade von demfelben gemacht hatte.

82.

Unter denen Anhängern des *Paracelfus*, die, ohne eine Vergleichung zwifchen feinem und dem galenifchen Syftem zu verfuchen, ganz allein das erftere annahmen und vertheidigten, ift einer der erften und berühm-

berühmtesten Leothard *Thurneysser zum Thurn*, aus dessen Biographie, die uns *Möhsen* geliefert hat, hier die wichtigsten Umstände beigebracht werden [83]. Er war 1530 zu Basel gebohren, und sein Vater war Goldschmidt. Eine grobe Betrügerei, wo er Zinn mit Gold überzogen und für Gold ausgegeben hatte, brachte ihn 1548 zur Flucht. Er hatte die Profession seines Vaters erlernt, nebenher aber für einen Baseler Arzt, D. *Huber*, Kräuter gesammlet, und von demselben *Paracelsus* Schriften zum Lesen bekommen. Auch mochte er wohl beiläufig eine oder die andere anatomische Kupfertafel gesehen haben. Aber schulmäfsigen Unterricht hatte er gewifs nie gehabt. Denn selbst die lateinische Sprache mufste er noch in seinem funfzigsten Jahr erlernen. Aus Basel vertrieben, flüchtete er sich nach England, und 1552 liefs er sich als Schütze unter dem Regiment des Markgrafen Albert von Brandenburg anwerben. Im folgenden Jahr verliefs er die Kriegesdienste wieder, und ging in die Schmelzhütten als Arbeiter, worauf er seine Profession wieder ergriff und 1555 sich zu Strafsburg niederliefs. Hierauf trugen die Tyroler Gewerke ihm die Aufsicht über den dortigen Bergbau an: dem zufolge zog er 1558 nach Tarenz im obern Innthal, wo er auf seine Rechnung einen Bergbau und Schwefel-Hütten anlegte. Dies geschah mit so glücklichem Erfolg, dafs er vielen Ruhm erlangte, und mit gelehrten Metallurgen bekannt wurde. Selbst dem Kaiser empfohlen, ward er nach Schottland und den orkadischen Inseln 1560 geschickt, um die Bleiminen

83) *Möhsens* Beiträge zur Gesch. der Wissenschaften.

minen näher zu unterfuchen. Im folgenden Jahr ging er nach Spanien, Afrika, Kleinafien, und liefs fich auf dem Berge Sinai den Orden der heil. Katharina ertheilen. Auf diefer Reife hatte er etwas Griechifch gelernt, auch fich bemüht, mehr Kenntnifs in der Medicin zu erlangen.

Als er 1568 wieder zurück kam, machte er fich durch feine Kuren berühmt, ward auch in die ungrifchen Bergwerke gefchickt, um diefelben in Ordnung zu bringen. Itzt entfchlofs er fich, feine medicinifche Schriften heraus zu geben: und, da er fie gern mit aller damals gebräuchlichen typographifchen Schönheit drucken laffen wollte, fo ging er zuvörderft nach Münfter, wo er feine *Quinta effentia* 1570 mit Holzfchnitten drucken liefs. Von hier begab er fich nach Frankfurt an der Oder, wo dermalen die Buchdruckerei fehr berühmt war, und liefs feinen *Pifon*, oder ein Werk von den Eigenfchaften der Waffer, Flüffe und Quellen, drucken. Dies Buch wurde, da er es noch nicht vollendet hatte, die Grundlage feines glänzenden Glücks. Der Kurfürft Johann George, der fich damals in Frankfurt aufhielt, hörte, dafs diefes Buch gedruckt wurde, und dafs darin unentdeckte Reichthümer der Flüffe in der Mark Brandenburg an den Tag gelegt wären. Die Hofleute, welche auf ihren Gütern gern ergiebige Bergwerke angelegt hätten, von denen ihnen *Thurneyffer* grofse Ausbeute verfprach, empfahlen ihn auch, und er war in der Behandlung der Krankheit der Kurfürftinn, bei welcher man ihn zu Rath gezogen hatte, fo glücklich, dafs der Kurfürft ihn in feine Dienfte nahm und zu feinem Leibarzt ernannte.

83.

83.

Vortrefflich wuſste ſich *Thurneyſſer* in ſeine neue Lage zu finden: er verkaufte Schminke und Schönpfläſterchen an die Hoſdamen, und verordnete, ſtatt der ekelhaften Abkochungen der Galeniſten, paracelſiſche Arzneimittel mit pomphaften Nahmen, Goldtinctur, *Magiſterium Solis*, *Aurum potabile*, womit er ſich groſse Reichthümer erwarb. Auch legte er, um ſeine Schriften drucken zu können, eine eigene Schriftgieſserei, Buchdruckerei, und auſserdem ein Laboratorium an, unterhielt mehr als zweihundert Perſonen, und lebte ungemein prächtig. Auf eine ſeltſame Art erwarb er ſich den Ruhm des gröſsten Gelehrten ſeiner Zeit dadurch, daſs er die Alphabete von zwei und dreiſsig europäiſchen Dialekten und acht und ſechzig fremden Sprachen heraus gab. Auſserdem eröffnete er ſich auch ganz andere und heterogene Erwerbs-Quellen. Er legte ſich aufs Nativität-Stellen, welches ihm ſehr einträglich wurde: ja er legte ſogar eine Art von Leihhaus an, und trieb einen anſehnlichen Wucher mit Pfändern, da die Juden vertrieben waren. Die Markgräfinn Eleonore, Gemahlinn des Kurprinzen, hatte zu Halle ein Laboratorium angelegt, und *Thurneyſſer* erhielt den Auftrag, es zu dirigiren. Er gab ſo genannte Praktiken oder aſtrologiſche Kalender heraus, die auſserordentlichen Abſatz fanden. Da die Prophezeiungen in ſehr zweideutigen Ausdrücken abgefaſst waren, ſo verkaufte er an fürſtliche Perſonen einige Exemplare davon, die durchſchoſſen waren, und wo er dann die Erläuterung der dunkeln Ausdrücke dabei ſchrieb. Stand Unglück

bevor,

bevor, ſo ſchickte er Taliſmans mit, um es abzuwenden, die ihm ebenfalls ungemein theuer bezahlt würden. Kurz, *Thurneyſſer* war bis ins Jahr 1582 in dem Beſitz ungewöhnlicher Reichthümer, bekleidete eine anſehnliche Ehrenſtelle, und genoſs des Vertrauens ſeines Fürſten in hohem Maſse. Allein von jener Zeit an vereinigte ſich alles Unglück, um ihn von der höchſten Stufe des Glücks in das tiefſte Elend zu ſtürzen.

Ein gelehrter und aufgeklärter Mann, Caſpar *Hoffmann*, Profeſſor in Frankfurt, hatte einen ſehr wohl geſchriebenen Tractat *de barbarie imminente* heraus gegeben, worin er die Thorheit der paracelſiſchen Scharlatans aufzudecken ſuchte. Die Hofleute und ſelbſt der Kurfürſt waren dadurch aufmerkſam geworden: und *Thurneyſſer* verlohr viel von ſeinem Anſehen. Auf der andern Seite hatte der Aberglaube und die Dummheit ihm einen Teufel angedichtet, den er im Kryſtall bei ſich führe, und ſogar ein Profeſſor in Greifswald, Franz *Joël*, hatte dieſen Wahn verbreitet. Dieſer Teufel im Kryſtallglaſe war aber nichts als ein Scorpion in einem Glaſe voll Baumöhl, den *Thurneyſſer* nebſt mehrern Curioſitäten aufbewahrte. Endlich brachte ihn ein Proceſs mit ſeiner geſchiedenen Frau um den gröſsten Theil ſeines Vermögens. Er floh 1584 nach Italien, wo er ſich mit Transmutations-Proceſſen abgab, und endlich ſoll er 1595 zu Kölln am Rhein geſtorben ſein.

84.

Die Schriften dieſes merkwürdigen Menſchen tragen ganz das Gepräge des paracelſiſchen Syſtems: auch

auch hält er den *Paracelſus* für den einzigen geſcheidten Arzt, und kann mit ſeinem Lobe gar nicht fertig werden [84]). Die *Quinta eſſentia* iſt in Reimen geſchrieben: im erſten Buch wird die *ewige Heimlichkeit* redend eingeführt, die auch abgebildet iſt mit einem Schloſs am Munde, in einem Zimmer mit verſchloſſenen Fenſtern, ſitzend auf verſchloſſenen Kaſten, mit einem Schlüſſel in der Hand. Sie lehrt, daſs Salz, Schwefel und Queckſilber, oder Erde, Luſt und Waſſer alles zuſammen ſetzen, daſs alſo das Feuer von der Zahl der Elemente (S. 328.) ausgeſchloſſen iſt [85]). Sie iſt in der Bibel, dann aber auch in Geſtirnen und Geiſtern zu ſuchen [86]). Im zweiten Buch ſpricht die Alchymie: ſie giebt Anleitung zu den Proceſſen, und ſagt unter andern:

„Daſs aber ihr aus ſolchen Sachen,
„die flüchtig ſind, was fix wollt machen,
„das iſt, als wann man mit eim Kolen
„was weiſses an die Wand wollt malen [87]).„

Sie warnt auch vor langen Proceſſen: denn Gott habe in ſechs Tagen die ganze Welt gemacht. Hierauf folgt eine detaillirte Vergleichung der Arcane der alten und neuen Medicin. Alsdann die Harmonie der drei Elemente: 1. *Geiſt* iſt in jedem Körper, auch ſelbſt die *Seele* (☿) beſteht nicht ohne Geiſt (🜍). Die Zwillinge, die Wage und der Waſſermann ſind die Zeichen des Geiſtes, der Sanguineus kommt in der Complexion mit ihm überein. Venus und Jupiter ſind ſeine Planeten, Raphael, die Cherubim und die *Lemures*

84) Quinta eſſentia, p. 35. 203. (fol. Leipz. 1574.)
85) *Ib.* p. 29. 86) *Ib.* p. 33. 87) *Ib.* p. 43.

mures feine Geifter. 2. *Körper* oder Salz harmonirt mit Mars und Saturn, hat den Steinbock, die Jungfrau und den Stier zu Planeten; Ariel, Uriel und die Gnomen zu Geiftern, und Blei und Spiefsglanz feine Metalle. 3. Die *Seele* oder Queckfilber harmonirt mit dem Krebs, dem Scorpion und den Fifchen: fie wirkt auf das phlegmatifche Temperament.

Von feinen übrigen Schriften führe ich hier nur noch zwei an, die von der Harnprobe handeln, welche er auf paracelfifche Art vornahm [88]). Er deftillirte den Harn nämlich, und liefs an der Vorlage eine Röhre befeftigen, die er mit einer Scale verfah: die Grade diefer Scale ftimmten mit den einzelen Theilen des Körpers überein, und er fchlofs von den Erfcheinungen in dem deftillirten Harn auf den Zuftand der einzelen Theile des Körpers. Hiebei legt er Holzfchnitte des menfchlichen Körpers vor, wo die Bedeckungen abgenommen werden können, damit man die unter liegenden Theile fehe. Eine Erfindung, welche George *Bartifch* und Ulrich *Rumler* hernach nachahmten... Gewöhnlich wog er den Harn zuerft, nachdem er in der Digeftions-Wärme eine Zeitlang geftanden, und umgefchüttelt worden, damit fich das Irdifche mit hinein ziehe. Wenn er fchwer ift, fo leiden die *fpiritus vitales*, ift er aber leicht, fo leiden die *fpiritus animales*. Zwei Bemerkungen kann ich hiebei nicht übergehn, die er beiläufig anführt. Die

erfte

88) Προκαταληψις oder *Praeoccupatio*, durch zwölf verfchiedenlicher Tractaten gemachter Harn-Proben. Das 59. Buch. fol. 1571. Es war eine Gafconnade, dies Buch das 59fte zu nennen; um fich in das Anfehn zu fetzen, als wenn er fehr lange Erfahrung hätte.

Βεβαιωσις ἀγωνισμου, das ift *confirmatio concertationis*. fol. Berl. 1576.

erſte betrifft einen Auswurf von den Hydatiden in einer anfangenden Schwindſucht, welcher nach dem Gebrauch des Quajaköhls erfolgte [89]): und die zweite die fortwährende Wirkung der Reizbarkeit des Herzens, die *Thurneyſſer* noch achtzig Minuten, nachdem das Herz aus dem Körper genommen worden, beobachtete [90]).

85.

Adam von Bodenſtein, des berühmten Theologen *Karlſtadt* Sohn, war ein ſehr eifriger Anhänger des *Paracelſus*, und führte auch eben ein ſolches unſtätiges und flüchtiges Leben, als dieſer [91]). Er ſuchte die barbariſchen, dunkeln und unverſtändlichen Worte, die im *Paracelſus* vorkommen, zu erklären, und nahm gewöhnlich in der Erklärung die eigenen Worte des Schriftſtellers auf. Dieſe Arbeit hat gewiſs nur ſehr wenig Verdienſtliches, wann man den *Paracelſus* ſelbſt geleſen hat: doch kommen einige Bemerkungen des *Bodenſtein* vor, die nicht ganz unwichtig ſind. Zu ſeiner Zeit nämlich hatte man ſchon unächte Schriften des *Paracelſus*, die von den ächten bisweilen nur ſchwer zu unterſcheiden waren, und vielleicht hatte er ſelbſt groſsen Antheil daran *). Das *Laudanum* habe ſeinen Nahmen *a laude*, und ſei kein Opiat, ſondern die Quinteſſenz des Queckſilbers. *Oporin* habe die erſtaunenswerthe Wirkung deſſelben erfahren [92]). *Paracelſus* ſei übrigens ein ächter Kabbaliſt, und ein von Gott begeiſterter Schriftſteller, deſſen Untrüglichkeit *Bodenſtein* aus allen Kräften vertheidigt [93]).

Die-

89) Βεβχιωσις, p. 78. 90) Προκαταληψις, p. 49.
91) *Adami* p. 231.
*) *Semlers* Samml. zur Hiſt. der Roſenkreuz. St. I. S. 63.
92) Onomaſtic. p. 450. (8. Baſil. 1574.) 93) *Ib.* p. 411.

Dieſes Wörterbuch, nebſt einem andern naturhiſtoriſchen, welches Joh. *Fiſchart* aufgeſetzt hatte, gab *Michael Toxites* aus Graubündten heraus. Er war Stadtarzt in Hagenau, hatte regelmäſsig auf italieniſchen Schulen ſtudirt, und war zugleich gekrönter Dichter [94]). Er ſuchte dem Spieſsglanz mehr Freunde in Deutſchland zu verſchaffen, und wünſchte ſchon eine Vereinigung der galeniſchen und paracelſiſchen Schule, die nachher wirklich von mehrern Aerzten verſucht worden iſt. Er gab auch des *Paracelſus* Schriften heraus.

Eine andere Ausgabe beſorgte *Valentin Antapraſſus Siloranus*, von dem man aber nichts weiter weiſs, als daſs er zu denen Anhängern des *Paracelſus* gehört, die mit unverſchämter Dreiſtigkeit der Welt die gröbſten Lügen aufheſten und ihren Helden für einen unfehlbaren Geſandten Gottes ausgeben. In dem Vorbericht zu ſeiner Ausgabe ſagt er unter andern, daſs, nachdem er die *chaldäiſchen*, arabiſchen und gräcaniſchen Aerzte durchgeleſen, er den *Paracelſus* allen dieſen vorziehen müſſe. Auch hätten die *Athener* ihn den *Deſtructorem* aller Irrung, die *Peſſulaniſchen* (die Aerzte zu Montpellier) den teutſchen *Hippocratem*, und die Hebräer den andern *Rabbi Moſes* (ben Maimon) genannt. Ferner: *Doctor Cyperinus Flaënus* habe den *Paracelſus* ins Italieniſche und Franzöſiſche, *Bebeus Ramdus* ins Griechiſche überſetzt. Auch giebt er ſich das Anſehen, aus der lateiniſchen Urſchrift dieſe Werke überſetzt zu haben. So viele Worte in dieſem Bericht ſind, ſo viele

 Un-

94) *Adami* p. 195.

Unwahrheiten enthält er, wie schon *Sennert* bemerkt hat [95].

86.

Ein Arzt in Frankfurt am Main, *Gerard Dorn*, hat sich durch seine Anhänglichkeit an dem *Paracelsus* sehr bekannt gemacht. Auch belebt ihn ganz der Geist seines Lehrers: die Kabbalah ist ihm die Quelle aller menschlichen Kenntniſs, und den *Trithemius* zieht er besonders allen Philosophen vor. Auch ist er eben so grob und bedient sich eben der Schimpfreden gegen seine Widersacher, als *Paracelsus*. Den Stein der Weisen bereitet er, als ein Erfahrner, in fünf Vierteljahren: Andere müssen zwei Jahre darüber zubringen [96]. Aus den ersten Kapiteln des ersten Buchs Mose leitet er die ganze Chymie her, und erklärt jedes Wort auf alchymistische Art. Besonders die Worte: *Und Gott schied die Wasser über der Feste von den Wassern unter der Feste, und nannte die obersten Himmel*, diese sieht er als den Inbegriff des ganzen groſsen Processes an. Zugleich bringt er Erläuterungen aus der neuplatonischen Philosophie an, die dem Ganzen ein so bizarres Ansehen geben, daſs man kaum gelehrteren Unsinn lesen kann [97]. Er schrieb auch eine Ermahnung an den heftigsten Gegner des *Paracelsus*, den *Thomas Erastus*, die aber nichts enthalten, als Auszüge aus seines Lehrers Schriften, und Invectiven gegen *Erastus* [98].

87.

95) De consens. et dissens. chymic. cum Galen. c. 4. p. 189.
96) Lapis metaphysicus aut philosophicus. 8. 1570.
97) De naturae luce physica ex Genesi desumta, p. 47. (8. Frcf. 1583.)
98) Ad Thom. *Erastum* admonitio modesta satis. 8. 1583.

87.

Der berühmtefte Anhänger des paracelfifchen Syftems unter den ältern Schriftftellern diefes Jahrhunderts ift *Peter Severin*, aus Ribe in Jütland, Leibarzt des Königs von Dänemark und Canonicus zu Rofkild. Es wird als eine Merkwürdigkeit von ihm erzählt, dafs er fchon in feinem zwanzigften Jahr Profeffor der Poefie in Kopenhagen gewefen. Er hatte in Italien und Frankreich die medicinifchen Schulen befucht; aber dennoch hing er fehr eifrig an dem neuen Reformator [99]). So fehr man auch von der einen Seite feine grofse Verdienfte um die Verfeinerung des paracelfifchen Syftems geprieſen hat; fo ift doch gewifs Theod. *Zwingers* Urtheil von ihm fehr richtig, wenn er fagt, dafs *Severin* fich nicht immer der philofophifchen Freiheit bediene, die er fo fehr anpreife, fondern gröfstentheils nachbete, was *Paracelfus* gefagt habe [100]). Auch Joh. *Paludanus* urtheilt in einem Briefe an *Smetius* [1]) nicht allzu günftig von ihm. Er habe zwar fich angemafst, die fchweren Krankheiten der Epilepfie, des Ausfatzes und der Gicht gründlich heilen zu können. Aber man wiffe davon in Dänemark nichts befonderes: er habe Panaceen verkauft, und, fo fehr er die Mittel des *Paracelfus* empfohlen, doch oft feine Zuflucht zu galenifchen Compofitionen genommen. *Libavius* [2]) und *Sennert* [3]) urtheilen noch un-

99) Thom. *Bartholin.* cift. med. Hafn. loc. XII. p. 114. — *Moller.* Cimbr. literat. vol. I. p. 623. f.

100) *Craton.* epift. lib. III. p. 236. f.

1) *Smet.* mifcellan. lib. XII. p. 725.

2) Exam. philofoph. vit. Hartmann. fect. 21. p. 157. 177.

3) L. c. p. 199.

ungünstiger von ihm, und doch waren beide mehr Paracelsisten als Galenisten.

Das einzige Werk, was er hinterlassen, ist eine kurze, aber sehr unvollständige Darstellung des paracelsischen Systems, worin er bei weitem nicht alles erschöpft, was zu diesem System gehört, auch mit unter seine eigene Vorstellungen den Ideen des *Paracelsus* unterschiebt. Mit der Logik hat er sich sehr überworfen. „Ein Stück Brodt, sagt er, ist mir lieber, „als die ganze Logik und Dialektik.„ Dagegen erinnert der eifrige Gegner aller Paracelsisten, *Erastus:* „Darin hat *Severinus* ganz Recht, so bald der Magen „hungrig ist: aber der Hunger nach Wahrheit kann „doch nicht durch leibliche Nahrung, sondern nur „durch Philosophie gestillt werden [4].„ *Severinus* unterscheidet, eben so wie *Paracelsus*, die gemeine Anatomie von der höhern, die er *Anatomia vitalis* nennt, und so auch die gemeine Astronomie von der *Astronomia vitalis.*

88.

Die Medicin definirt er als die Kenntniss der allgemeinen Harmonie der ganzen Schöpfung, und führt zu diesem Ende die Vergleichung der grossen und kleinen Welt umständlich aus, findet in der letztern Flüsse und Seen, Berge und Thäler, Mineralien und Pflanzen [5]. Die Elemente sind in zwei Sphären, die obere und untere, getheilt: in der obern Sphäre sind Luft und Feuer, in der untern Erde und Wasser hervor

4) *Erast.* de medicin. nov. Paracelf. disp. P. I. p. 113.

5) *Severin.* idea medicinae philosophiae, c. 4. p. 19. 20. (4. Hag. Com. 1663.)

vor ftechend. Diefe Eintheilung hält er für fehr wichtig: wer fie verkennt, nimmt die Schale ftatt des Kerns. Durch Hülfe des Lebens-Balfams werden die Elemente mit einander verbunden: jener hält alle Körper in der Natur zufammen, giebt jedem Dinge feine Kraft und fein Leben. Die Elemente mufs man fich nicht finnlich vorftellen; von den finnlichen Elementen beftehe ein jedes, Feuer, Luft, Waffer und Erde, aus allen vier unfinnlichen Grundftoffen. Es gebe alfo ein wäfferichtes, luftiges, irdifches und feuriges Feuer u. f. f., und diefe Eigenfchaften find geiftig, da fie nicht in die Sinne fallen [6]. Die Kräfte der Elemente nennt er *aftra*, wie *Paracelfus:* ohne die Kenntnifs derfelben fei der Arzt und Naturforfcher blind und taub. Diefe *aftra* aller irdifchen Körper find zwiefach: fie ahmen entweder den Geftirnen nach, und bringen die Mifchungen und Verwandlungen der Körper hervor, oder fie entfliehen, ihres Körpers beraubt, in den empyreifchen Himmel, wo fie weder hungern noch durften [7]. Die *aftra* mit den Grundftoffen verbunden, heifsen *femina*, und find die Bande aller Körper, wodurch die finnlichen Eigenfchaften derfelben und die *Signaturen* hervor gebracht werden, welche letztere nichts anders find, als die Eindrücke, die die Saamen auf die Körper machen [8]. Die drei Hauptfaamen aller Körper vergleicht er ganz irrig mit den peripatetifchen Principien, *Materie*, *Form* und *Beraubung*, und beweifet damit, dafs er den *Ariftoteles*

 ganz

6) *Severin.* ib. c. 5. p. 22. 24. f.
7) *Ib.* c. 6. p. 26. 27. f.
8) *Ib.* p. 31. c. 7. p. 33.

ganz misversteht [9]). Eben diese sucht er in allen drei Reichen der Natur auf, spricht also vom vegetabilischen, animalischen und mineralischen Quecksilber, Salz und Schwefel [10]), und glaubt, dass es nur darauf ankomme, ob die Saamen einen geschickten Körper finden, mit dem sie sich vereinigen, um neue Verwandlungen hervor zu bringen [11]). Das Salz sei die einzige Ursache der Coagulation und der Form der Körper [12]). Es bringt wirkliche Verwandlungen der Arten hervor, indem es sich mit andern *matricibus* verbindet, und den Körpern andere Signaturen einprägt. Aber, um solche Verwandlungen zu erzeugen, muss man eine sehr starke Lebens-Tinctur haben, die die *matrix* oder *radix* so verändern kann [13]). Dass durch die Saamen Körper erzeugt werden, sucht er dadurch zu erweisen, dass er mehr Beispiele anführt, wo aus unsichtbaren Körpern sichtbare werden: den Nahrungsstoff in den Speisen, sagt er, sehen wir nicht, und doch bringt er sichtbare Theile unsers Körpers hervor [14]). Der sichtbare Saamen des Thiers ist nicht das *semen*, sondern nur das Vehikel des letztern, welches nicht seinen Sitz in den Hoden hat, sondern aus dem ganzen Körper dahin gelangt [15]). Es ist also jeder Theil des Körpers als ein geistiger Hode anzusehn, und so hat auch jeder Theil seinen Magen, seine Milz, seine Leber u. s. f. Die Functionen jedes Theils werden durch die mineralischen Geister vollbracht, die in ihm ihren Sitz haben:

9) *Severin.* ib. c. 7. p. 31.
10) *Ib.* p. 39.
11) *Ib.* c. 8. p. 41.
12) *Ib.* p. 62.
13) *Ib.* c. 9. p. 73.
14) *Ib.* c. 10. p. 81.
15) *Ib.* c. 8. p. 55. c. 10. p. 77.

ben: die künftliche Structur der Organe war nothwendig, damit die Geifter und *aftra* eine gehörige *matrix* hätten [16]).

In der Pathologie hilft er fich auf ähnliche Art durch die Thorheiten der paracelfifchen Theorie. Alles in der Natur lebt: die Sterne find Menfchen, wie wir: fie leiden diefelben Krankheiten, und unfere körperliche Leiden find blofse Abdrücke von dem, was die Sterne empfinden. Alfo aus der Vergleichung der grofsen und kleinen Welt können wir nur den Urfprung der Krankheiten, der gewöhnlich aftralifch ift, erkennen. Dies nennt *Severin loca affecta*, und *femina morborum* [17]). Die Wafferfucht, der Ausfatz, die Gicht und die Epilepfie find Cardinal-Krankheiten, mit welchen andere nahe verwandt find; die Steinbefchwerden und die Hämorrhoiden hangen zum Beifpiel fehr genau mit der Gicht zufammen. Und jene Hauptkrankheiten find für den Paracelfiften allerdings auch heilbar, wenn nicht eine geheime Vorherbeftimmung fie unheilbar macht [18]). Die Kräfte der Arzneimittel harmoniren mit der Natur der Krankheiten, und fie beruhen durchaus nicht auf den Elementar-Qualitäten oder finnlichen Eigenfchaften, fondern lediglich auf den *aftris*, deren Eindrücke blofs die finnlichen Eigenfchaften, oder Signaturen, hervor bringen [19]). Dann beweifet *Severinus* auch die Realität der Univerfal-Medicin, und zwar vorzüglich aus zwei Gründen. Zuvörderft fagt er, das Spiefsglas ver-

16) *Severin.* ib. c. 11. p. 90. f.
17) *Ib.* c. 12. p. 149.
18) *Ib.* c. 13. p. 175.
19) *Ib.* c. 2. p. 8. c. 15. p. 202.

verzehre alle unedle Metalle, das Gold ausgenommen: so müsse es auch alle Unreinigkeiten des Körpers verzehren, und die Lebens-Quelle, das Herz, unverletzt erhalten. Dann wisse man ja, daſs es Gifte gebe, die allen Menschen ohne Unterschied schaden: also müsse es auch Arzneimittel geben, die allen Menschen ohne Unterschied helfen, und alle Krankheiten heilen [20].

89.

In Deutschland hatte man schon frühe verschiedene Wege gewählt, um das System des *Paracelsus* annehmlicher zu machen, und demselben auch bei den Galenisten Eingang zu verschaffen. Einige Aerzte aus der galenischen Schule hatten hiezu selbst die Hand geboten, indem sie zwar die Theorie des *Paracelsus* vernachlässigten, aber sich doch an seine Arzneimittel hielten, und diese aus allen Kräften anpriesen [21]. *Winther von Andernach*, den wir oben als einen hippokratischen Arzt kennen lernten, wurde auf diese Art noch in seinem hohen Alter einer der ersten und thätigsten Beförderer des paracelsischen Systems. In seinem siebzigsten Jahr fing er noch an die ersten Gründe der Chemie zu lernen und die Schriften der Theosophen zu studiren [22]. Er lehrte ganz klar, daſs Extracte, Oehle und Salze kräftiger sein und schneller wirken, als die Wurzeln und Kräuter selbst. Bei leichten Zufällen könne man sich allerdings noch der Syrupe

20) *Severin.* ib. c. 14. p. 175.
21) *Craton.* epist. lib. III. p. 237.
22) *Quercetan.* tetras graviss. capit. affect. c. 14. p. 168. (8. Frcf. 1609.)

Syrupe der Araber bedienen; aber bei fchweren Krankheiten fein allein chemifche Arzneimittel dienlich. Die Alten hätten fich auch in diefen der weniger wirkfamen Mittel bedienen können, weil damals die Naturkräfte der Menfchen noch thätiger gewefen fein. *Paracelfus*, fagt er ferner, habe gute Gründe zu feiner Abweichung von dem galenifchen Syftem gehabt. Denn zuvörderft fei ihre Kenntnifs fehr mangelhaft gewefen, und fie hätten mit Unrecht mehrere Krankheiten für unheilbar ausgegeben, die es doch nicht fein. Dann hätten fie von der Anatomie den Anfang gemacht, und man müffe doch die gemeine Zergliederungskunft nur für etwas fehr unwefentliches halten. Die Begriffe der Alten von den Elementen fein auch unrichtig; weit beffer fein die paracelfifchen drei Principia. Endlich könne man die Zeichen der Krankheiten, die die Griechen angegeben, in unferm Klima und Zeitalter nicht mehr anwenden [23]). Er verfucht nachher noch die Elemente der Galeniften mit den Elementen der Paracelfiften zu vergleichen, und fchliefst daraus, dafs man keines von beiden Syftemen völlig verwerfen müffe: es fei gut, wenn man das alte Syftem fich zuerft bekannt mache, und nachher fich mit dem neuern befchäfftige [24]). *Donzellini* folgt in diefen Grundfätzen dem *Winther*, wendet vorzüglich die chemifchen Arzneimittel in langwierigen Krankheiten an, und fagt ausdrücklich, man brauche fich nur an den *Winther* zu halten, wenn man alles Wiffenswürdige im *Paracelfus* gefammlet haben wolle [25]).

Andreas

23) Comm. II. dial. 2. p. 28. 24) *Ib.* p. 31.
25) *Craton.* epift. lib. VI. p. 606.

Andreas Ellinger, aus Thüringen [26]), Professor in Jena, that auch sehr viel zur Aufnahme der paracelsischen Schwärmerei, besonders durch sein Apotheker-Buch [27]), worin er gegen jede Krankheit empirische Mittel und paracelsische Bereitungen empfiehlt, so wie durch eine andere Schrift, die ebenfalls auf alchymistischen Gründen beruht [28]).

Auch *Phädro von Rodach*, ein übrigens ganz unbekannter Mensch, machte sich durch ähnliche Schriften bekannt, die man bei *Haller* verzeichnet findet [29]). . . Ein gewisser *Benedict Aretius* gab eine Materia Medica heraus, in welcher auf die seltsamste Art die galenische Theorie, mit der paracelsischen vereinigt, vorgetragen ist. Er nimmt nur zwei Complexionen, die warme und kalte, an, und theilt jede in vier Grade. Dann ordnet er die Mittel unter ihre Planeten, und fügt *Arcana* des *Paracelsus* hinzu [30]). . . Selbst Konrad *Gessner* gab unter dem Nahmen *Evonymus* eine Sammlung von geheimen Mitteln heraus, und näherte sich in dieser Rücksicht den Paracelsisten [31]).

90.

Durch *Bartholomäus Carrichter von Reckingen* erhielt die neue Lehre selbst am kaiserlichen Hofe Ein-

26) *Adami* p. 240.
27) Reise- und Krieges-Apotheke. 8. Zerbst 1602.
28) Von rechter Extraction der seelischen und spiritualischen Kräfte aus allerlei Kräutern. 4. Wittenb. 1609.
29) Bibl. med. pract. vol. II. p. 161.
30) De medicamentorum simplicium gradibus et compositionibus opus novum. 8. Tigur. 1572.
31) *Lenglet du Fresnoy* histoire de la philosoph. hermét. vol. III. p. 34.

Eingang. Er war Leibarzt der Kaifer Maximilian II. und Ferdinand [32]), und genofs des Vertrauens feiner Fürften, welches er, nach *Crato's* Urtheil, gar nicht verdiente. Diefer hält ihn für einen unwiffenden Menfchen, und erzählt, dafs er dem Kaifer Ferdinand, da diefer Steinfchmerzen litt, täglich eine Abkochung von wilden Prunellen und aufserdem mehrere *draftica* gegeben habe [33]). Dafs *Crato's* Urtheil mit der Wahrheit überein ftimmt, davon können wir uns durch die Schriften des *Carrichter* am beften überzeugen. Seine *Practica* enthält eine Menge von Hausmitteln und *arcanis* gegen alle Arten der Gebrechen, unter andern empfiehlt er auch bei Verrenkungen die Ferfenfehne eines Elenn's aufzubinden [34]). Abfcheulich ift die Dummheit, die in feinem Buch *von gründlicher Heilung der zauberifchen Schäden* herrfcht. Er ahmt darin den *Paracelfus* fogar in den unverftändlichen Ausdrücken nach, wovon ich nur folgende Stelle zum Beweife anführe: „Diefe Krankheit (zauberifche „Hämorrhoiden) gehört zum Anfang in dritten Grad „des *Hauftoris refoluti*. Aber, fo bald er unempfind„lich wird, fo gehört er unter den *uviatoriam Arfolu„tam inflaculectam Capoi Cori*, innhalt den Anfang und „Ausgang des 3ten und 4ten Grades [35]). „ . . . Sein Kräuterbuch gab Michael *Toxites* [36]) heraus. Es enthält ein Verzeichnifs der officinellen Pflanzen nach aftro-

32) *Möhfens* Gefch. der Wiffenfch. in der Mark Brandenb. S. 414.
33) *Craton.* epift. lib. I. p. 184.
34) *Practica* aus den fürnembften Secretis, K. 83. S. 150. (8. Strafsb. 1611.)
35) Von gründlicher Heilung der zauberifchen Schäden, S. 17.
36) 8. Strafsb. 1617.

astrologischer Ordnung; das heisst, es sind die zwölf Himmelszeichen durchgegangen, und unter diesen gehören je drei und drei zu einer Elementar-Feuchtigkeit des Körpers. Jedes Zeichen hat vier Grade, und unter diese werden dann die Kräuter gebracht, ihre Kräfte und Wirkungen nach jenen Constellationen bestimmt, und die Zeit ihrer Einsammlung auch darnach angegeben. Die Wage, der Wassermann und die Zwillinge gehören zur ersten *Triplicität*, des Blutes: der Löwe, der Widder und der Schütze zur zweiten, der gelben Galle: die Jungfrau, der Stier und der Steinbock zur dritten, der schwarzen Galle: der Krebs, der Scorpion und die Fische zur vierten, des Phlegma. In dem dazu gehörigen „Schlüssel„ wird jedesmahl die Sympathie und Antipathie der Kräuter hinzu gefügt. . . Das beste, was *Carrichter* geschrieben hat, ist seine „Speisekammer der Teut-„schen„, eine Sammlung von Hausmitteln und diätetischen Vorschriften, die zum Theil recht gut und brauchbar sind. Das Buch ist voll drolliger, bisweilen witziger Einfälle, und enthält hier und da eine nicht gemeine Bemerkung. Die Saar z. B. machte einst Ueberschwemmungen, trat in eine Kalchhütte, und entzündete den Kalch, so dass die ganze Hütte verbrannte. Auf ähnliche Art ging Biberach einst fast ganz unter [37]).

91.

Dass das paracelsische System mit grober Empirie am ehesten überein stimmt, und durch dieselbe befördert wird, beweiset das Beispiel *Martin Ruland's*,

37) Der Teutschen Speisskammer, (8. Amberg 1610.) S. 20.

land's, des Vaters, aus Freiſingen, praktiſchen Arztes zu Lauingen in Schwaben, und Leibarztes des Pfalzgrafen Philipp Ludwig [38]). Er ſammlete die merkwürdigen Fälle aus ſeiner Praxis, die er aber, ohne die geringſte Rückſicht auf die Urſachen der Krankheiten, mit bloſser Anführung der gebrauchten Mittel, die gröſstentheils auch *arcana* ſind, erzählt. Eine alte Frau z. B. litt an einer unbekannten Krankheit. Im Nahmen Jeſu gab ihr der Verfaſſer ſeine *aqua benedicta*, worauf ſie ſich erbrach und beſſer wurde [39]). Ueberhaupt iſt er ein groſser Freund der Brechmittel in allen gefährlichen Fiebern [40]). Unter ſeinen geheimen Mitteln empfiehlt er die *aqua terrae ſanctae*, und das *vinum ſublimatum* παντονοσαγωγὸν vorzüglich häufig. Hin und wieder kommen gute Bemerkungen vor, z. B. über den Abgang des monatlichen Bluts durch den Mund [41]), über die Heilung eines Brandes der Bährmutter mit Kalchwaſſer und andern dienlichen Mitteln [42]), über den Nutzen des Schwefelöhls in dem Waſſerbruch [43]). Von der Auswahl der Adern hielt *Ruland* ſehr viel: er handelt die Krankheiten in alphabetiſcher Ordnung ab, in welchen die einzelen Adern geſchlagen werden müſſen.

Die paracelſiſche Schule war überhaupt nicht ſehr ſtrenge in der Aufnahme ihrer Lehrer. *Paracelſus* ſelbſt hatte den Unterricht der Goldköche, der alten Weiber und der Schwarzkünſtler genoſſen. Auch Dorfprediger

38) *Teiſſier* vol. IV. p. 413. — *Eloy* vol. IV. p. 135.

39) *Ruland.* curat. empiric. p. 362. (8. Budiſſ. 1679.)

40) *Ib.* p. 368.

41) *Ib.* p. 307.

42) *Ib.* p. 325.

43) *Ib.* p. 302.

ger erwarben sich den Rang der Lehrer, wann sie im Stande waren, aus abergläubigen Schriften aller Art nur recht viele Arzneimittel zusammen zu raffen. Wie berühmt haben sich nicht die Schriften des Pfarrers zu Mohorn im Meissnischen Kreise, *Michaels Bapst von Rochlitz*, gemacht! Er hatte junge Edelleute in Kost und Unterricht, und trieb nebenher die Medicin. Man kann nicht läugnen, dass er viel gelesen hat, allein an Beurtheilung ist gar nicht zu gedenken. In unserer ganzen medicinischen Literatur ist vielleicht kein Buch zu finden, welches eine so ungeheure Menge der abenteuerlichsten Fabeln, der ungereimtesten Mittel und des abgeschmacktesten Radotage enthielte, als das Arznei-, Kunst- und Wunderbuch dieses Pfarrers. Ich habe drei Schriften von ihm vor mir; aber ich bin nicht im Stande das Geringste daraus mitzutheilen [44]): und dennoch konnten gleichzeitige hippokratische Aerzte, wie *Monavius*, sich aus diesem Kunstbuch Raths erhohlen [45]).

Wenn man sich am besten davon unterrichten will, mit welchen Waffen die *Paracelsisten* gegen die galenischen Aerzte fochten; so braucht man nur den Briefwechsel zwischen Christ. *Pithopöus*, der anfangs Lehrer des Herzogs Albrecht Friedrich von Preussen, und dann Arzt zu Annaberg war [46]), und dem Professor *Barth* in Leipzig zu lesen [47]). Dieser äussert sich

44) Arzney-, Kunst- und Wunderbuch. 4. Leipz. 1592.
Giftjagendes Kunst- und Hausbuch. 4. 1592.
Wunderbarliches Leib- und Wundarzneibuch. 4. Eisleben 1596.

45) *Craton.* epist. lib. II. p. 388.

46) *Möhsens* Beiträge zur Gesch. der Wissenschaften, S. 90.

47) *Craton.* epist. lib. III. p. 300. f.

fich als ein verftändiger, gefetzter Mann, jener als ein wilder, unwiffender Schwärmer, der auf keine Vernunftgründe merkt, fondern fich von feinem unbändigen Stolz und von feiner fanatifchen Leidenfchaft hinreifsen läfst.

92.

Um diefe Zeit machte fich auch ein junger Jurift, George *Amwald*, durch feine paracelfifche Scharlatanerie und durch den Verkauf einer Panacee berühmt, die er, nebft einer Siegelerde, zu hohen Preifen verkaufte, und durch ganz Deutfchland damit herum reifete. In feinem Bericht von diefer Arznei [48]), den ich in Händen habe, vertheidigt er den *Paracelfus* gegen alle Verunglimpfungen deffelben, und giebt befonders der Medicin des letztern den Vorzug vor der griechifchen, weil diefe von blinden Heiden, ohne durch das Licht der Natur erleuchtet zu fein, erfonnen worden; weil *Galen* den Mofes und Chriftus verachte, und *Aetius* ein Arianer und Atheift gewefen. Seine Panacee verbinde fich, fo bald fie auf die Zunge genommen werde, fogleich mit den Lebensgeiftern, und confortire diefelben. Da nun alle Krankheiten ohne Ausnahme von der Verletzung der Lebensgeifter herrühren, fo giebt es auch keine, die nicht durch diefes Mittel gehoben werden könne. *Amwald* fchreibt die Gabe feiner Panacee von Jahr zu Jahr vor, und fpecificirt alle Krankheiten, in welchen fie nützlich und heilfam ift. Am Ende werden eine Menge Zeug-

 niffe

48) Kurzer Bericht, wie, was Geftalt und warum das Panacea am-Waldina, als ein einige Medicin, wider den Ausfatz, Frantzofen, zauberifche Zuftend etc. anzuwenden fei. 4. Frankf. 1592.

nisse von solchen Personen angeführt, die durch dieses Mittel gerettet worden, und die ihren Arzt mit ausserordentlichen Lobsprüchen belegen. ... Dass *Amwald* wirklich mit seinem Universal-Mittel grosses Aufsehen in Deutschland erregt haben muss, sieht man schon aus den vielen Zeugnissen fürstlicher Personen, welche versichern, ihm ihre Genesung zu verdanken. Indessen konnte *Amwald* unmöglich auf den Beifall denkender Aerzte rechnen, da er ein so grober Scharlatan war, und da seine Unwissenheit, trotz dem Doctortitel, den er sich selbst beilegte, aus allen Umständen zu sehr hervor stach. Daher fehlte es nicht an Widersachern, die das Publicum aufmerksam auf diese Betrügerei zu machen suchten: und unter denselben war Andr. *Libavius*, ein Feind aller gemein schädlichen Vorurtheile, der eifrigste. Er gab hinter einander fünf Schriften gegen *Amwald* heraus [49]), in deren einer [50]) er besonders zeigte, dass die gerühmte Panacee nichts mehr und nichts weniger als gewöhnlicher Zinnober sei, und dass man daher sehr Unrecht thue, wann man dieses Mittel dem Landstreicher so theuer bezahle.

93.

Ehe ich den Uebergang des paracelsischen Systems in die Theosophie der Rosenkreuzer betrachte, wird es

49) Examen Panaceae Amwaldinae. 8. 1594. — Neo-paracelsica, in quibus vetus medicina defenditur adversus τερετισματα Georgii *Amwald*. 8. Frcf. 1594. — Gegen-Bericht von der *Panacea Amwaldina*, auf *Amwalds* ausgegangenen Bericht bestellt. 4. Frkf. 1595. — Panacea Amwaldina victa et prostrata. 4. Frcf. 1596. — Singularium P. IV. 8. 1601.

50) Singular. P. IV. p. 270. — Defensio syntagm. arcan. chym. contra Scheunemann. p. 14.

es nothwendig fein, noch einige fpätere *Conciliatoren* oder Synkretiften, das heifst, Männer kennen zu lernen, die diejenigen Grundfätze, welche irgends annehmenswerth fchienen, aus dem Syftem des *Paracelfus* in die Theorie des *Galens* hinüber trugen und beide Schulen dergeftalt einander zu nähern fuchten. Unter diefen waren die beiden *Zwinger*, Vater und Sohn, faft die berühmteften. Jener, *Theodor*, ein Schüler des *Ramus*, in deffen Syftem er völlig eingeweiht war [51]), und, wie fein Sohn, Profeffor zu Bafel, fchrieb, in Ramifcher Methode, eine Phyfiologie, worin er genugfam feine Vorliebe für des *Paracelfus* Syftem zu erkennen giebt. Er vergleicht ihn mit den Vätern der Arzneikunft, und fagt, dafs er grofse Geheimniffe der Natur entdeckt habe, welche durchaus nicht verworfen werden dürfen [52]). Indeffen giebt er dem *Eraftus* Recht, der die eiteln Prahlereien und die Unwiffenheit des *Paracelfus* aufgedeckt habe. Auch will er nichts von den beliebten chemifchen Principien wiffen, und zwar aus dem völlig richtigen Grunde, weil der Arzt nicht *die* Beftandtheile des Körpers zu wiffen verlange, welche die Kunft mit Gewalt hervor lockt, fondern die wirklich in demfelben vorhanden find [53]). Mich dünkt, dies ift eine Wahrheit, welche man noch heut zu Tage den Freunden der phyfiologifchen Chemie nicht genug einfchärfen kann... Sein Sohn, *Jakob Zwinger*, ein Mann von geläutertem Gefchmack und fehr gebilde-

 tem

51) *Zwinger* theatr. vit. human. vol. I. p. 1176. (fol. Bafil. 1571.) — *Adami* p. 301.

52) *Zwinger* phyfiol. medic. p. 56. 81. (8. Bafil. 1610.)

53) *Ib.* p. 191.

tem Geiſt, betrat ebenfalls die Bahn, auf welcher ſein Vater ſich ſo groſsen Beifall erworben hatte. Er war ein Vertheidiger des Gebrauchs chemiſcher Arzneimittel, allein die Theorie des *Paracelſus* verachtete er [54]). Aus verſchiedenen Stellen des *Crato*'ſchen Briefwechſels erhellt, daſs beide *Zwinger* ſich die gröſste Mühe gaben, die Arzneimittel des *Paracelſus* in Aufnahme zu bringen, und daſs ſie auch in der That ſehr viel zur Aufnahme dieſer Methoden beigetragen haben [55]). Theodor hält die Chemie indeſſen für die Dienerin der Medicin: wenn ſie ſich zur Beherrſcherin der letztern aufwerfen will, ſagt er, ſo iſt ſie werth ausgeziſcht zu werden [56]).

Auch *Michael Döring* aus Breslau, Profeſſor in Gieſsen, gehört zu dieſen Conciliatoren. Er war eigentlich ein hippokratiſcher Arzt; aber die Arzneimittel des *Paracelſus*, und verſchiedene Theile ſeines Syſtems vertheidigte er ſogar gegen den *Eraſtus*. Die groben Prahlereien des Schwärmers, den Aberglauben, der in ſein Syſtem verwebt iſt, und die Unwiſſenheit des *Paracelſus* entſchuldigt er am wenigſten, ſondern ſtellt ſie in ein ſehr frappantes Licht [57]).

Ein talentvoller junger Mann, *Henrich Peträi* aus Schmalkalden, Profeſſor zu Marburg, der zu früh das Opfer einer Melancholie wurde, die er ſich durch übermäſsiges Studiren zugezogen hatte, ſchrieb ein Werk,

54) *Zwinger* principiorum chymicorum examen *Hippocr.* et *Galeni* conſenſum inſtitutum. 8. Baſil. 1606.

55) *Craton.* epiſt. lib. II. p. 350. lib. III. p. 236.

56) *Ib.* lib. II. p. 272.

57) *Döring* de medicina et medicis adverſus iatromaſtigas et pſeudomedicos libr. II. 8. Gieſſ. 1611.

Werk, worin er auch die beiden widerfprechenden Syfteme zu vereinigen fuchte, welches ich aber nur aus *Haller* kenne [58]).

94.

Wäre das paracelfifche Syftem von diefen Männern allein ausgebildet worden; fo hätte es bald eine beffere Geftalt angenommen. Man würde fich überzeugt haben, dafs die Kurmethode und die Arzneimittel des *Paracelfus* in vieler Rückficht den Vorzug vor der galenifchen verdienen, und fo hätte man durchgehends den Nutzen aus diefer Schwärmerei gezogen, der fich aus derfelben ziehen liefs. Allein es bildete fich zu Anfang des folgenden Jahrhunderts eine Gefellfchaft Fanatiker, die auf die Theofophie des *Paracelfus* weiter fort bauten, und diefem Syftem eine folche Ausdähnung und Anwendung auf alle Zweige des Aberglaubens gaben, dafs die Barbarei hätte wieder zurück kehren müffen, wann die Ideen diefer wilden Schwärmer realifirt worden wären. Ich meine die *Gefellfchaft der Rofenkreuzer*, die fich durch mehrere Abarten auf die neueften Zeiten fortgepflanzt hat.

Diefer Orden hat einen offenbaren, aber freilich fehr nachtheiligen, Einflufs auf die Wiffenfchaften, und befonders auf die Arzneikunde gehabt. Allein die Gefchichte feines Urfprungs ift fo dunkel, und die Vermuthungen, welche man über den wahren Urfprung zu machen berechtigt ift, ftellen diefe geheime Gefellfchaft von einer fo lächerlichen Seite dar, dafs

 die

58) Bibl. med. pract. vol. II. p. 416. — *Eloy* vol. III. p. 529.

die Mitglieder derselben längst den Ausweg gewählt haben, der wahren Geschichte zum Trotz, zum König *Hiram*, zum weisen *Salomon* und seinem Tempelbau und zu dem fabelhaften *Thaaut* ihre Zuflucht zu nehmen. So viel als mir von der wahren Geschichte des Ordens der Rosenkreuzer bekannt ist, will ich hier kurz zusammen fassen, in wie fern es zu meinem dermaligen Zweck gehört.

95.

Wenn ich gleich unserm unsterblichen, aber in diesem Punct etwas parteilichen, *Semler* darin nicht beipflichten kann, dass schon im vierzehnten Jahrhundert eine so genannte *societas physicorum*, oder eine Gesellschaft von Alchymisten existirt habe, welche zu einem gemeinschaftlichen Zwecke, der Erfindung des Steins der Weisen, arbeiteten [59]), (indem noch immer die Frage unbeantwortet bleibt, ob das von ihm angeführte Buch wirklich den *Raimund Lull* zum Verfasser hat); so ist doch so viel gewiss, dass schon Nicolaus *Barnaud* (S. 318.) 1591 darauf ausging, eine hermetische Gesellschaft zu errichten, und in dieser Absicht weitläufige Reisen durch Deutschland und Frankreich unternahm [60]). Gewiss ist ferner, dass in der zweiten Vorrede zum *Echo der von Gott hoch erleuchteten Fraternität des löblichen Ordens* R+C. gemeldet wird, dass schon 1597 viele Vorschläge zur Errichtung einer geheimen Gesellschaft gemacht wurden,

59) *Semlers* unparteiische Sammlungen zur Historie der Rosenkreuzer, St. I. S. 24.

60) *Eb.* St. II. S. 65.

den, deren Zweck die Ausbildung aller Zweige der Theoſophie und Kabbalah war [61]).

Aber, daſs eine ſolche Geſellſchaft wirklich errichtet worden und ſich thätig bewieſen, davon finden wir die erſte Spur im Jahre 1610, wo ein Notarius *Haſelmayer* zuerſt die *Fama fraternitatis*, worin die Geſetze dieſes Ordens enthalten ſind, in der Handſchrift geleſen haben will [62]). Erſt vier Jahre nachher, 1614, erſchien zu Regensburg die *Allgemeine und General-Reformation der ganzen Welt, benebenſt der Fama fraternitatis der Roſenkreuzer.* In dieſer Schrift wurde der Welt ein Orden angekündigt, der ſchon hundert Jahre im Verborgenen gewirkt, und groſse Geheimniſſe beſeſſen habe, die die Glückſeligkeit der Menſchen befördern könnten. Die beigefügte *Confeſſio* iſt in ſo ausſchweifend prahleriſchen Ausdrücken geſchrieben und mit ſo groben Erdichtungen angefüllt, daſs man ſich kaum vorſtellen kann, daſs ein vernünftiger Menſch dergleichen Unſinn habe aushecken können.

96.

In der *Fama* wird zuvörderſt erzählt, daſs ein Deutſcher, Chriſtian *Roſenkreuz*, im vierzehnten Jahrhundert dieſe Geſellſchaft geſtiftet, nachdem er in Aegypten und Fes die erhabene Weisheit des Orients erlernt habe. Der Zweck dieſer Geſellſchaft ſollte, nach der Abſicht des Stifters, darin beſtehen, daſs vermittelſt geheimer Künſte groſse Schätze und Reich-

 thümer

61) *Semler* St. I. S. 83. 84.
62) *Eb.* St. I. S. 77.

thümer hervor gebracht würden, womit man Könige und Fürsten unterstützen wolle, damit diese den grossen Planen der Gesellschaft, der allgemeinen Umwandlung aller Dinge, beförderlich sein. Eine gewisse Kapelle, *Sancti Spiritus*, sollte der geheime Versammlungs-Ort der Societät sein, wo die Lehrlinge sich bei den Mitgliedern Raths erhohlen könnten. Drei Jünger des Rosenkreuz, heisst es weiter, erhielten von ihm zuerst das grosse Geheimniss, und machten unter sich folgende Gesetze aus: 1. Keine Profession *als die medicinische* öffentlich zu treiben, und alle Kranke umsonst zu heilen. Dies war das vornehmste Gesetz, welches allein schon hinreicht, diesen Theosophen einen Platz in der Geschichte der Medicin anzuweisen [63]. 2. Sie sollten die Kleider des Landes, worin sie sich aufhielten, und keine besondere, tragen; 3. sich alle Jahre am Nahmensfest des Vorstehers bei der Kapelle *Sancti Spiritus* einfinden; 4. solche Layen anwerben, welche die Erben ihres Geheimnisses sein könnten; 5. das Wort *Rosenkreuz* zur Losung wählen; 6. das Dasein der Gesellschaft hundert Jahre lang verborgen halten... In der *Confession* wird versichert, dass das Ende der Welt nahe sei, und dass in kurzem eine allgemeine Reformation der Welt zu Stande kommen, die Gottlosen vertrieben, die Juden sich bekehren, und die Lehre Christi sich in der ganzen Welt ausbreiten werde. Diese Verbesserung der Welt rühmen sich die Rosenkreuzer durch ihre Bemühungen zu beschleunigen. Sie verheissen allen, die in ihre Gesellschaft treten, Fülle

63) *Maier* themis aurea, c. 4. p. 37.

Fülle himmliſcher Erkenntniſs, unſägliche Reichthümer, Sicherheit vor allen Krankheiten, immer blühende Jugend, und *nebenher* (ὡς ἐν παρόδῳ) *den Stein der Weiſen* [64]). Auch behaupten ſie gradezu, daſs ſie nie krank werden können [65]).

97.

Den Nahmen *Roſenkreuz* leiten alle Anhänger dieſer Sekte von dem myſtiſchen Kreuz Chriſti her, welches mit dem roſenfarbenen Blute deſſelben beſprengt ſei, ohne welches man kein Nachfolger Chriſti ſein könne, und mit welchem man alle Weisheit und alle Erkenntniſs erlange [66]). Dabei ſei alles Lernen und aller Unterricht überflüſſig. In der That ſind die Roſenkreuzer die ärgſten Verächter aller Gelehrſamkeit und aller durch Fleiſs und Nachdenken erworbenen Kenntniſſe [67]). Alle Kenntniſſe leiten ſie, doch nur *zum Schein*, aus der Bibel her, damit man ihnen nicht vorwerfen könne, daſs ſie die kirchliche Religion verachten. Im Grunde aber ſind ſie über alle Offenbarung erhaben, und ſuchen aus dem Licht der Natur, oder aus dem Einfluſs der Gottheit auf die Seele des Menſchen, alles herzuleiten [68]). Hierin ſind ſie, ſo wie in anderer Rückſicht, als Nachfolger des *Paracelſus* anzuſehn, den ſie als einen Geſandten Gottes be-

64) Fama fraternit. p. 15. 47. 48. f. — *Libav.* de philoſ. harmon. fratr. de roſ. cruc. p. 268. — (*Corrodi*) kritiſche Geſchichte des Chiliaſmus, Th. III. S. 297.

65) *Libav.* analyſ. confeſſ. fratr. de roſ. cruc. p. 23.

66) *Fludd.* ſumm. bon. p. 46. (fol. Frcf. 1629.)

67) *Libav.* l. c. p. 275. — *Arnolds* Kirchen - und Ketzerhiſtorie, Th. II. B. XVII. K. 18. S. 620. — *Corrodi* a. O.

68) *Semlers* Zuſätze zu *Fludd's* Schutzſchrift, S. 16.

betrachten [69]). Die Krankheiten heilen ſie, ſo wie *Paracelſus*, durch den Glauben und durch Einbildungskraft. Wenn ein ächter Roſenkreuzer den unheilbarſten Schaden oder die gefährlichſte Krankheit nur anſieht, ſo kann er den Kranken ſogleich geſund machen. Einen ſpaniſchen König, erzählen ſie, habe ein Roſenkreuzer wieder geſund gemacht, da er ſchon ſechs Stunden todt gelegen [70]). Und wenn es wahr ſei, daſs ein italiſcher Mönch Teufel aus Beſeſſenen treibe, ſo ſei dieſer gewiſs *e Societate fratrum* R+C. [71]). Die Univerſal-Medicin iſt ebenfalls das Haupt-Geheimniſs des Ordens, deſſen Entdeckung den Mitgliedern deſſelben verſprochen wurde [72]).

98.

Alle Nachrichten ſtimmen darin überein, daſs ein Geiſtlicher zu Calwe im Wirtembergiſchen, *Valentin Andreä*, ein grundgelehrter, ungemein geiſtreicher und wohlwollender Mann, die nächſte Veranlaſſung zu dieſer Verbindung gegeben habe. Seine hinterlaſſene Schriften überzeugen uns von den ausgebreiteten Kenntniſſen und dem trefflichen Charakter dieſes Geiſtlichen, deſſen Neigung zu Verbeſſerung der Kirchenzucht und der bürgerlichen Ordnung gewiſs aus reinem Patriotiſmus entſprang [73]). Aus der Lebens-

69) *Arnold* S. 621. — *Corrodi* S. 299.
70) *Semlers* Samml. zur Hiſt. der Roſenkreuz. St. I. S. 110.
71) *Daſ.* S. 112. 72) *Daſ.* S. 142.
73) *Arnold*, Th. II. B. XVII. K. 5. S. 444. — *Herders* zerſtreute Blätter, Samml. V. S. 57. Ich nenne hier bloſs *Nicolai's* Verſuch über die Beſchuldigung, die dem Tempelherrn-Orden gemacht worden, als ein Werk, welches, nach dem Zeugniſs mehrerer

Lebensbeſchreibung des *Andreä*, die, von ihm ſelbſt aufgeſetzt, auf der Wolfenbüttelſchen Bibliothek verwahrt wird, erhellt ganz deutlich, daſs er die berühmte *chymiſche Hochzeit Chriſtians Roſenkreuz* ſchon 1603 zu ſeinem Vergnügen aufgeſetzt habe, um die damals ſo häufigen Alchymiſten und Theoſophen damit zu äffen. Er lacht ſelbſt darüber, daſs die einfältigen Schwärmer dieſes *ludibrium juvenilis ingenii* im Ernſt für eine wahre Geſchichte halten konnten, da er es doch nur als Satyre anſehe. Auch die *Fama fraternitatis* hat man, dieſer Nachricht zufolge, als einen Verſuch des *Andreä* zu betrachten, wodurch er die Chemiſten und Schwärmer beſſern wollte. Sich ſelbſt nannte *Andreä* den *Ritter vom Roſenkreuz*, weil er das Kreuz und vier Roſen im Petſchaft führte [74]. Wirklich haben ſchon verſchiedene ältere Schriftſteller die Sache für einen Scherz gehalten, und verſichert, es ſei dem Verfaſſer der *fama* mit derſelben nie rechter Ernſt geweſen [75]. Man hätte durch dieſelbe den Alchymiſten ihr Geheimniſs entlocken wollen [76].

Es iſt wahr, *Andreä* ſtiftete im Jahr 1620 eine *fraternitas chriſtiana* in ernſtlichen, aber ganz andern, Abſichten, nämlich um die Kirchen-Zucht zu verbeſſern, die chriſtlichen Theologen von den Schul-Gezänken ab- und auf das Weſen der Herzens-Religion

rerer gründlicher Gelehrten, voller hiſtoriſcher Unrichtigkeiten iſt, obgleich man es bei der Geſchichte der Maurerei und Roſenkreuzer-Geſellſchaft zu empfehlen pflegt.

74) Teutſcher Merkur, 1782. März. S. 228-230.

75) *Semlers* Vorrede zu den angef. Zuſätzen, S. XXIII.

76) *Brekr.* myſter. iniquit. pſeudo-evangel. c. 3. p. 100.

gion mehr hinzuführen [77]). Aber er selbst unterscheidet an verschiedenen Orten sorgfältig beide Fraternitäten, spricht sehr ernstlich von der christlichen Brüderschaft [78]), und spottet dagegen über die leichtgläubigen theosophischen Rosenkreuzer, die durch ganz Deutschland Komödie spielen [79]). Man sieht also, wie mich dünkt, deutlich, dass der vorgebliche erhabene Ursprung dieses geheimen Ordens von nichts Anderm, als von einem spasshaften Einfall eines wirtembergischen Geistlichen herzuleiten ist, der das Unwesen der Theosophen dadurch hindern wollte, aber es leider noch unglaublich vermehrte.

99.

Eine Menge gleichzeitiger Enthusiasten fanden zu sehr ihre Rechnung bei der Beförderung der Grundsätze der Rosenkreuzer, als dass sie nicht mit ihnen hätten fraternisiren sollen. *Valentin Weigel*, ein schwärmerischer Prediger zu Tschoppau bei Chemnitz, hatte nach seinem Tode einen beträchtlichen Anhang bekommen, und die ächten Weigelianer waren schon Rosenkreuzer, ohne den Nahmen zu führen. Nicht mit Unrecht hält ihn ein anderer Rosenkreuzer für einen ächten Anhänger des *Paracelsus* [80]). Denn die Vergleichung, welche *Weigel* zwischen dem Makrokosmus und Mikrokosmus anstellt, ist gewiss sehr merkwürdig. Er behauptet, dass alle Kenntniss des

77) Teutscher Merkur, a. O. S. 234.
78) *Andreae* turris Babel, n. 25. p. 69.
79) *Andreae* mytholog. aleth. exul. p. 329. — Manipul. VI. n. 13. p. 290.
80) Osw. *Croll.* basilic. chym. praefat. admonit. p. 66.

des menfchlichen Körpers von der Kenntnifs des Universi ausgehen müffe: denn der Himmel fei der Vater und der Menfch der Sohn. *Sennert* aber führt dagegen den Spruch an: „Sie binden fchwere und unerträgliche Bürden, die fie auf die Schultern der Menfchen laden, felbft aber mit keinem Finger berühren [81]." Wie *Paracelfus* und die ältern Kabbaliften, hohlt er alles aus dem innern Lichte, verachtet alle menfchliche Wiffenfchaft, und rechnet vorzüglich auf die heilige Nahmen-Kunft, die er für ein Meifterftück des heiligen Geiftes hält. Auch die Zahl 666, die *Irenäus* aus Smyrna fchon brauchte, fieht *Weigel* als den Inbegriff aller Erkenntnifs und aller Weisheit an [82].

Aegidius Gutmann aus Schwaben war ebenfalls ein folcher Rofenkreuzer, ohne den Nahmen zu führen [83]. Er äffte zugleich dem *Paracelfus* nach, indem er die heidnifche Philofophie vor allen Dingen verdammte, das Univerfal-Mittel zu befitzen vorgab, wodurch die menfchliche Natur veredelt, alle Krankheiten abgewandt und geheilt, und nebenher, als παρεργον, das Gold hervor gebracht werde. Es liege, behauptete er, blofs am Glauben, dafs man durch die Luft gehen, Verwandlungen der Metalle und alle geheime Künfte verrichten könne [84]. Er fchrieb eine Offenbarung göttlicher Majeftät, worin das taufendjährige Reich verkündigt wurde. Dies Buch

81) *Sennert* de confenf. et diffenf. chym. cum Galen. c. 6. p. 195.

82) *Arnold* Th. II. B. XVII. K. 17. S. 608. — *Brucker* vol. IV. p. 689. — *Corrodi* S. 321.

83) *Semlers* Sammlungen, St. II. S. 176.

84) *Brucker* vol. IV. p. 685. — *Corrodi* S. 290.

Buch war schon 1575 geschrieben, ging lange im Manuscript herum, und wurde endlich 1618 gedruckt [85]).

100.

Julius Sperber, fürstlich Anhaltischer Leibarzt, ist einer der berühmtesten kabbalistischen Aerzte, und war entweder wirklich in die Gesellschaft der Rosenkreuzer aufgenommen, oder er stimmte doch ganz mit ihnen in Grundsätzen überein. Man findet bei ihm eben die Barbarismen und grammatikalische Fehler der lateinischen Schreibart, eben die Grillen von dem Archetypus, und den in demselben präexistirenden Formen aller Dinge, eben die Emanations-Theorie und die Meinung vom Stein der Weisen, der in der *anima mineralis* existire, und eben die magischen und kabbalistischen Gebete, welche wir bei den Rosenkreuzern und andern Theosophen dieser Art wahrnehmen [86]).

Noch berühmter hat sich *Oswald Croll* aus Hessen gemacht, der gleichfalls Anhaltischer Leibarzt war, und sogar vom Kaiser *Rudolf II.* zu Rathe gezogen wurde. Er ist der Verfasser eines Werks, dessen Einleitung einen kurzen und wirklich sehr fasslichen Begriff von dem ganzen Umfang der paracelsischen Theosophie giebt. Ich will davon nur etwas weniges anführen: . . . Alles in der Natur lebt, nichts ist todt. . . Alles, was lebt, hat eine Lebenskraft, ein *astrum*, in sich, welches ohne Körper nichts kann, son-

85) *Semler* St. I. S. 87.

86) *Colberg* Platon. hermet. Christianism. P. I. c. 6. p. 286. — *Brucker* p. 686.

fondern, bei der Fäulnifs und Verwefung des einen in den andern übergeht [87]). Der Menfch ift nach dem Firmament gebildet: alles, was wir in der grofsen Welt finden, treffen wir auch in der kleinen an: und fo viele Arten Mineralien es im Makrokofmus giebt, fo viel find deren auch im Mikrokofmus, als dem Sohn des erftern. Aus dem Firmament nimmt der Menfch alle Kenntniffe her: die aftralifchen Einflüffe machen ihn zu einem wahren Weifen: denn fein Geift flofs aus den *aftris*, die Seele aber aus dem Munde Gottes [88]). Das Firmament ift das Licht der Natur, Gott aber das Licht der Gnade, aus welchem der Arzt gebohren werden mufs [89]). Die Zahlenleiter der Kabbaliften gilt auch bis auf die intellectuelle Welt und bis auf den Archetypus: alle Theile des Körpers kommen mit gewiffen Elementen, Planeten, Kräften und Zahlen überein [90]). Der innere, aftralifche Menfch, der Genius des Menfchen, die Imagination, ift *Gabalis*, woher die Gabaliftifche Kunft ihren Nahmen hat. Dies ift zugleich der Magnet und die magnetifche Natur des Menfchen [91]). Alles, was man mit den Augen fieht, kann man hervor bringen, durch Hülfe diefes *Gabalis*, der Imagination, die als ein Magnet fichtbare Körper an fich zieht und fie den Sinnen darftellt [92]). Das innere, kabbalifche

87) *Croll.* bafilic. chym. praef. admonit. p. 23. f.
88) p. 24-31.
89) *Sennert* de confenf. chymic. cum Galen. c. 5. p. 193. 194.
90) *Croll.* p. 31. — *Sennert* c. 6. p. 195. f.
91) *Croll.* p. 36. — *Sennert* c. 13. p. 232.
92) *Croll.* p. 37. 38.

sche Gebet zu Gott, oder die geheime Unterredung mit ihm, vereinigt die Seele mit dem Urquell alles Lichts und aller Erkenntniſs: und nun kann der Mensch mit einem Gedanken Wunder thun [93]. Er verhält sich hiebei nicht thätig, bloſs leidend; er lernt nichts, die Gnade flieſst in ihn ein, und theilt ihm alles mit [94]. Das *Wort* ist in den magischen Handlungen am kräftigsten: dadurch werden alle Krankheiten geheilt, wie auch besonders durch Charaktere und Talisмane, die zu gewissen Zeiten verfertigt werden. Alle Arzneimittel wirken vermöge der magnetischen Kraft, die sie von den *astris* erhalten haben, und wovon ihre sinnliche Eigenschaften bloſs die Signaturen sind [95]. Der Sitz dieses *astri* ist der *Balsam*: dieser verbindet sich mit dem Lebensbalsam im Menschen, und kurirt dergestalt die Krankheiten [96]. Der Arzt muſs diesen Balsam in der ganzen Natur aufsuchen, und zwar durch Hülfe aller Theile der Magie, von denen ihm keiner fremde sein darf [97]. Endlich kann das Leben verlängert werden, wie man das Feuer durch Zuthat von Brenn-Materialien verlängert [98]: und *Paracelsus*, der im Besitz dieses Geheimnisses war, würde gewiſs nicht so früh gestorben sein, wenn seine Feinde ihn nicht durch Gift hingerichtet hätten. *Croll*, der Erfinder dieser Fabel, wird gründlich vom *Libavius* widerlegt [99].

Ein

93) *Croll.* p. 39.

94) p. 13. — *Libav.* de princip. scientif. magiae Paracelf. sec. *Croll.* p. 13.

95) *Croll.* p. 42. 44.

96) p. 60. — *Libav.* p. 19.

97) *Croll.* p. 62.

98) *Croll.* p. 104. — *Libav.* p. 40. f.

99) L. c. p. 46.

Ein anderer Tractat von ihm über die Signaturen ift ganz nach der Theorie des *Paracelfus* gefchrieben. Jedes Kraut, fagt er, ift ein Stern, und jeder Stern ift ein Kraut: die *aftra* geben den Pflanzen ihre Kräfte und drücken ihnen die Signaturen ein. Dies ift das Principium, von welchem *Croll* ausgeht, und man kann fich kaum vorftellen, mit welcher ausfchweifenden Phantafie er alles zufammen rafft, was feinem Lieblingsfatz die geringfte Wahrfcheinlichkeit geben kann. Ich will einige Beifpiele davon anführen. Das kleine Hauslauch hat in feinen Blättern Aehnlichkeit mit dem Zahnfleifch: darum ift es ein gutes antifcorbutifches Mittel [100]). Die Augen im Pfauenfchwanz haben Aehnlichkeit mit den Warzen an weiblichen Brüften: deswegen werden die Krankheiten der Brüfte dadurch geheilt [1]). Die Maiblumen fehen wie Tropfen aus: daher find fie im Schlagflufs (*gutta*) dienlich [2]). Die Wurzel der Zaunrübe fieht wie ein gefchwollener Fufs aus: darum ift fie ein gutes Mittel gegen die Wafferfucht [3]). *Hypericum* hat feinen Nahmen von ὑπερ εἰκονος, *quafi fit fupra fpectra:* es ift alfo das befte Mittel gegen verletzte Phantafie und gegen alle Zaubereien [4]). Aufserdem werden auch viele Beifpiele angeführt von Thieren, die den Menfchen die Arzneimittel kennen gelehrt haben [5]).

101.

Gegen diefen und mehrere andere Schwärmer focht mit rühmlichen Waffen der rechtfchaffene Scheide-

 künft-

100) *Croll.* de fignatur. rerum, p. 19. 1) p. 21. 2) p. 27. 3) p. 33. 4) p. 36. 5) p. 68.

künſtler Andreas *Libavius*, und lieferte uns dergeſtalt Documente der Geſchichte ſeines Zeitalters, die ſehr leſenswerth ſind. Einer ſeiner ungleichſten Antagoniſten war *Henning Scheunemann*, Arzt in Bamberg und dann in Aſchersleben, ein Menſch, wie die meiſten Roſenkreuzer, ohne alle gelehrte und Sprachkenntniſs. Die weſentlichen Abweichungen ſeiner Grillen von der paracelſiſchen Theorie trägt er in ſo dunkeln und unverſtändlichen Ausdrücken vor, daſs man kaum einen vernünftigen Sinn heraus bringen kann. Die innere Natur des Menſchen, oder die *Anatomie* des *Paracelſus*, theilt er in ſieben verſchiedene Grade, nach den ſieben Aenderungen, welche ſie erleidet. Dieſe ſind die Verbrennung, die Sublimation, die Auflöſung, die Fäulniſs, die Deſtillation, die Coagulation und die Tinctur. Durch dieſe ſieben Veränderungen verlieren die drei Grundanfänge ihre Form, ihr *aſtrum*, und nehmen eine ſichtbare und fühlbare Qualität an. Die drei Principia machen in ihren verſchiedenen Modificationen zehn Arten aus: vier Arten Queckſilber, drei Arten Schwefel, und eben ſo viel Arten Salz. Die erſte Art iſt der *Mercurius pneumoſus*, oder die eingepflanzte Wärme, das Licht des menſchlichen Körpers, und die Kraft, die allen Functionen vorſteht. Die zweite Art iſt der *Mercurius cremoſus*, oder die Radical-Flüſſigkeit der Alten. Die dritte Art iſt der *Mercurius ſublimatus*, oder der ſubtile Geiſt der Radical-Feuchtigkeit. Die vierte Art, der *Merc. praecipitatus*, oder der ſaure und ſcharfe, ſalzige Geiſt, der alles zerſtört. Die erſte Art des Schwefels iſt das *Sulfur congelatum*, ein reiner, ſüſser

füfser Geift, der dem Queckfilber feine Säure giebt. Die zweite Art das *Sulfur refolutum*, wodurch alle Theile fchlüpfrig gemacht und angefeuchtet werden. Die dritte Art das *Sulfur coagulatum*, von klebrichter, harziger Befchaffenheit und ftinkendem Geruch. Die drei Arten von Salz find zuvörderft das *Sal calcinatum*, der Lebens-Balfam, wodurch Schwefel und Queckfilber zu einem Körper vereinigt werden: das *Sal refolutum* von milder Befchaffenheit und füfsem Gefchmack, welches nicht anfeuchtet, fondern austrocknet: und das *Sal reverberatum*, die allgemeine Lauge der ganzen Natur, wodurch alle Dinge gereinigt werden. Aus diefem *denarius* erklärt *Scheunemann* den Urfprung und die Symptome aller Krankheiten. Der *Merc. pneumofus* bringe z. B. alle Arten der Gefchwülfte und Aufblähungen hervor: der *Merc. cremofus* den fchleunigen Tod: der *Merc. fublimatus* alle Krankheiten, die mit Schmerz und Hitze verbunden find: *Merc. praecipitatus* die Gicht und Knoten. *Sulfur congelatum* mache die Hitze in Fiebern; *fulfur refolutum* alle fchlaffüchtige Zufälle; *fulfur coagulatum* alle Flüffe. *Sal calcinatum* erzeuge alle weiche Gefchwülfte; *fal refolutum* den Tartarus und Stein; *fal reverberatum* alle Hautkrankheiten und den Ausfatz [6]).

So fehr diefe fpagirifche Theorie nach dem *Paracelfus* gebildet ift, eben fo fehr fchliefst fich *Scheunemann*

6) *Scheunemann.* medicin. reformata f. denarius hermetic. etc. 8. Frcf. 1617. — Aufserdem fchrieb er noch zwei Bücher, Paracelfia de morbo mercuriali contagiofo, quem peftem vulgus vocat, und de morbo fulfureo cagaftrico, quem febrem vulgus vocat. 4. 1608. und 8. 1610. die ich aber nicht gelefen habe.

mann durch seine Verachtung der Schul-Weisheit, durch Erwartung des Lichts von oben, durch grobe Sprachschnitzer, Unwissenheit und verwirrte Ausdrücke an die Secte der Rosenkreuzer, wovon man beim *Libavius* auf allen Seiten Beweise findet [7].

102.

Auch *Joh. Gramann* gehört hieher, der als Prediger sich in die paracelsische Theorie hinein warf, und einer der eifrigsten Anhänger dieser Secte wurde [8]. Er verkaufte den weissen Vitriol mit Rosen-Conserve als Panacee, und verdiente, wegen seiner mystischen Schwärmereien, den Nahmen eines Rosenkreuzers, wann es gleich nicht erwiesen ist, dass er in ihren Orden eingeweiht war [9]. Man findet bei ihm wieder eben die Verachtung der heidnischen Weisheit des *Galen*, die Erhebung des *Hippokrates*, als eines spagirischen Arztes, und die beständige Ermahnung, christlich zu philosophiren, d. h. wie die Rosenkreuzer zu schwärmen [10].

So gehört auch *Henrich Kunrath* aus Leipzig, Arzt in Hamburg und dann in Dresden, hieher. Er war einer der berühmtesten Theosophen dieser Zeiten, und wusste sich besonders in das Ansehn zu setzen, als ob er den Stein der Weisen erfunden habe [11].

In

7) *Libavii* defensio syntagmatis arcan. chemicorum contra *Scheunemannum.* fol. Frcf. 1615.

8) *Libav.* ib. p. 11. 9) *Ib.* p. 14.

10) *Gramanni* apologetica refutatio calumniae, qua Paracelsistae philosophi et medici saniores nimis violenta corrosiva aegris propinare dicuntur. 4. Erford. 1593.

11) *Moller.* Cimbria literat. vol. II. p. 440. — *Brucker* p. 675. — Gesch. der menschl. Narrheit, B. V. S. 91.

In feinem *Amphitheatro fapientiae aeternae* find alle Grillen der paracelfifchen und rofenkreuzerifchen Kabbalah enthalten, und er hat befonders die Gabe der Dunkelheit und Unverftändlichkeit fich in hohem Maffe zu eigen gemacht.

103.

Itzt wird es Zeit fein, die Ausbreitung der paracelfifchen Theofophie in andern Ländern zu betrachten. Es ift zuverläffig, dafs man in Frankreich, England und Italien bei weitem nicht die grofse Menge von Anhängern des *Paracelfus* findet, und dafs fie auch lange nicht fo viel myftifchen Unfinn mit diefem Syftem verbanden, als die Deutfchen; fondern vielmehr einen grofsen Theil deffelben zu unterdrücken und ftatt deffen die Arzneimittel des *Paracelfus* mehr in Aufnahme zu bringen fuchten. Nur England brachte das Haupt der Rofenkreuzer, den bekannten *Robert Fludd*, hervor, welcher der Theofophie diefer Secte eine folche Ausdähnung und eine fo ausgebreitete Anwendung faft auf alle Fächer des menfchlichen Wiffens gab, als fie bis dahin noch gar nicht gehabt hatte.

Italien kann man wohl am wenigften befchuldigen, dafs es viele Anhänger diefes Syftems erzeugt habe, wenn man nicht die Geheimnifskrämer hieher rechnen will, die freilich in Welfchland fo häufig waren, als anderwärts. Oft verfteckten fie fich unter andern berühmten Nahmen, wenn fie ihre Producte bekannt machten. So hat man eine Sammlung von geheimen Recepten, auch alchymiftifchen Vorfchriften

ten unter dem Nahmen des *Faloppia* [12]), die, wie *Weigel* ſehr richtig vermuthet [13]), gewiſs nicht den groſsen Zergliederer zum Verfaſſer hat. . . Von einer Iſabella *Corteſe* habe ich eine ähnliche Sammlung von Hausmitteln, Kunſtſtücken allerlei Art und alchymiſtiſchen Proceſſen in Händen, welche wenigſtens auf Empiriſmus, aber nicht auf Anhänglichkeit der Verfaſſerin am paracelſiſchen Syſtem ſchlieſsen läſst [14]). Auch der Wundarzt Joh. Battiſta *Zapata* iſt der Verfaſſer einer Sammlung, die unter mehrern Anweiſungen, trinkbares Gold etc. zu machen, eine der erſten deutlichen Spuren der Bereitung des Rosmarin-Geiſtes enthält [15]).

104.

Der berühmteſte unter dieſen Geheimniſs-Krämern in Italien iſt *Leon. Fioravanti*, aus Bologna, der durch den von ihm erfundenen Wundbalſam beſonders bekannt geworden iſt. Er hatte ein wildes, herum ſchweifendes Leben, wie gewöhnlich dergleichen Menſchen, geführt, obgleich er dreiſsig Jahre lang in Palermo praktizirt haben will, und gab ſich den Titel eines *Cavaliere* [16]). Von der Theorie des *Paracelſus* iſt keine Spur bei ihm zu finden, dagegen hat er eben die Arcana, ſchreibt eben ſo verworren, und iſt ein eben ſo ungeſtümer Prahler als der deutſche

12) Secreti diverſi e miraculoſi del *Faloppia*. 8. Venez. 1578.

13) *Weigels* Einleitung zur allgem. Scheidekunſt, St. III. Th. I. S. 16.

14) I ſegreti della ſignora J. *Corteſe*. 8. Venez. 1642.

15) *Beckmanns* Beiträge zur Geſchichte der Erfindungen, B. II. St. 3. S. 453.

16) *Crato* ſagt (epiſt. lib. I. p. 206.), es ſei *nebulo peſſimus, qui Venetiis ejectus fuit.*

ſche Fantaſt. Ich habe bloſs ſein *Reggimento contra la peſte* vor mir [17]): bei *Weigel* kann man eine vollſtändige Sammlung von Editionen ſeiner übrigen Schriften ſuchen [18]).

Vom *Thomas Bovius* habe ich, aller Bemühungen ungeachtet, bis itzt nichts auftreiben können, und kenne ihn daher nur aus *Haller* [19]). Er legte ſich den Nahmen ſeines Schutzengels, *Zeſiriel*, bei; lieſs alle Dinge in der Welt durch Engel verrichten, und ſtellte ſich in ausſchweifenden Lügen, in Verachtung aller Gelehrſamkeit, Herabwürdigung der dogmatiſchen Aerzte, und grober Anpreiſung ſeiner Arcanen, den paracelſiſchen Aerzten gleich. Sein Hauptmittel, welches er *Herkules* nannte, beſtand in einer ſeltſam langweiligen und künſtlichen Bereitung aus Gold, Silber, Queckſilber und Eiſen, die nach einander in Scheidewaſſer aufgelöſet werden: damit kurirte er die Luſtſeuche, die bösartigen Fieber und die Peſt. Auch das Spieſsglas empfiehlt er ſehr, und läſst die Medicinal-Pflanzen, eben ſo wie *Carrichter*, nur unter gewiſſen Conſtellationen ſammlen. Das niedergeſchlagene Queckſilber und der römiſche Vitriol ſind ſeine Lieblingsmittel, mit deren letzterm er das Erbrechen zu erregen ſucht. Auch das trinkbare Gold, wovon man zu der Zeit in Deutſchland das Loth mit ſechzehn Thalern bezahlte [20]), wendet der Scharlatan an; und erzählt uns, daſs er grade ſieben tauſend Menſchen kurirt habe. Hier und da fehlt es in ſeinen

17) 8. Venez. 1571.
18) a. O. S. 19. f.
19) Bibl. med. pract. vol. II. p. 246.
20) *Möhſens* Beiträge zur Geſch. der Wiſſenſch. S. 129.

nen Büchern, die *Haller* „inſanientis opuſcula„ nennt, nicht an guten Bemerkungen, z. B. über den Schaden der Verzinnung der Geſchirre, und des Räucherns mit Zinnober in der Luſtſeuche. Aus der Nieſewurz lehrt er ein wirkſames Extract bereiten, und kurirt den Rheumatiſmus (*catarrhus*) mit Frictionen und Schweiſstreibenden Mitteln.

105.

In *Frankreich* erhielt die paracelſiſche Theoſophie und vorzüglich ſein Vorrath von neuen Mitteln weit mehr Beifall, obgleich der Streit mit den Galeniſten dort auch weit heftiger und länger geführt wurde. Einer der erſten, die ſehr viel zur Ausbreitung der paracelſiſchen Grundſätze in Frankreich beitrugen, war *Jakob Gohory*, Profeſſor der Mathematik in Paris [21]), der ſich unter dem Nahmen des *Leo Suavius* verſteckte, und ein Compendium der paracelſiſchen Theorie, nebſt Commentarien über das Buch *vom langen Leben* heraus gab [22]). Er ſuchte in ſeinem Commentar beſonders zu behaupten, daſs die magiſchen Ausdrücke des *Paracelſus* bloſs allegoriſch zu verſtehen ſein, und daſs die Geiſter und Teufel eben ſo viele Extracte und Tincturen, oder metalliſche Präparate bedeuten [23]). Indeſſen muſs er damit bei den deutſchen Paracelſiſten ſich nicht ſehr beliebt gemacht haben:

21) *Naudé* apologie pour tous les grands perſonnages, qui ont été fauſſement ſoupçonnez de magie, ch. 14. p. 308. (8. Haye. 1679.) „Jacquês Gohory a eſté le premier fauteur du Paracelſiſme en France.„

22) Theophr. *Paracelſi* philoſophiae et medicinae utriusque compendium. 8. Baſil. 1568.

23) *Naudé* l. c.

ben: denn *Dorn* fchrieb einen eigenen Tractat gegen ihn, worin er die urfprüngliche Meinung des *Paracelfus* zu vertheidigen fuchte [24]).

Wilhelm Arragos aus Touloufe, der, als franzöfifcher und kaiferlicher Leibarzt, die Kunft in Paris und Wien ausübte, und endlich zu Jakob *Zwinger* nach Bafel zog, in deffen Haufe er auch ftarb [25]), war ein Freund der paracelfifchen Mittel, wenn er gleich die Theorie deffelben nicht billigte [26]). Mehr hing fchon an dem theoretifchen Syftem des *Paracelfus* *Roch le Baillif de la Riviere* aus Falaife in der Normandie, Leibarzt des Königs Henrichs IV. Die Titel feiner Schriften, die befonders Apologien der paracelfifchen Theorie und Vertheidigungen feiner Verfahrungsart gegen die parifer Facultät enthalten, findet man beim *Eloy* [27])... Claude *Dariot* aus Pomar bei Beaune, überfetzte die grofse Wundarznei des *Paracelfus* ins Franzöfifche, vertheidigte die theofophifche Aftrologie, und lehrte die paracelfifchen Mittel, hauptfächlich in der Gicht, anwenden [28])... *Claude Aubery* aus Trecourt, Doctor der Facultät zu Paris, fchrieb eine Vertheidigung der fpagirifchen Medicin, wo er befonders die Lehre von den Signaturen in Schutz nimmt, und fich auf die Beifpiele beruft, die auch *Croll* anführt. Das Salz, glaubt er, häufe fich eher im Unterleibe an, und bringe da die In-

24) Georg. *Dornaei* veneni, quod, nefcio quis *Suavius* in *Theophraftum* evomere conatur retortio. 8. Bafil. 1568.

25) *Adami* p. 414. — *Eloy* vol. I. p. 189.

26) *Craton.* epift. lib. II. p. 175. — *Libav.* fyntagm. arcan. chym. p. 80.

27) vol. I. p. 248. f.

28) *Eloy* vol. II. p. 7.

Infarctus und andere Uebel hervor, der Schwefel gehe zur Brust, und das Quecksilber zum Kopfe [29])... Das Beispiel eines andern Franzosen, des *Bernard George Penot*, aus Port Sainte Marie aus Guienne, hätte für viele Goldköche sehr belehrend werden können, wenn einige derselben einer Belehrung fähig wären. Er hatte in Basel studirt, und war dort verführt worden, nicht allein ein Paracelsist zu werden, sondern auch sich auf die Transmutation der Metalle zu legen. Lange Zeit verschwendete er grosse Summen in dieser Thorheit, schrieb sehr vieles zum Lobe des paracelsischen Systems, bis er endlich fast ganz verarmt war. Da gingen ihm die Augen auf, und er hielt es nun für seine Pflicht, jeden Laboranten vor den Abwegen zu warnen, auf welchen er den Ruin seines zeitlichen Glücks gefunden hatte. Dies that er am Ende seiner Ausgabe des Joh. *Hollandus* [30]). Er starb im Hospital zu Yverdon im 98sten Jahr seines Alters [31]).

106.

Der wichtigste Beförderer des paracelsischen Systems unter den Franzosen ist jedoch *Joseph du Chesne*, Herr von Morancé, Lyzéroble und la Violette, aus Armagnac in Gascogne. Schon sein Vaterland erweckt kein günstiges Vorurtheil für ihn, und wirklich bewies *du Chesne* während seines ganzen Lebens durch die lächerlichste Eitelkeit, durch die unartigsten Prahlereien und durch gänzlichen Mangel an wah-

rer

29) *Alberius* de concordia medicorum disputatio. 8. Bern. 1585.
30) *Libav.* defens. syntagm. arcan. p. 34.
31) *Eloy* vol. III. p. 512.

rer Gelehrfamkeit nur zu fehr, dafs er ein ächter Gafcogner fei. Wie nun folche Menfchen fich immer am beften für das Syftem des *Paracelfus* fchickten; fo nahm auch *du Chefne* daffelbe in Bafel an, wo er promovirt wurde. Er lebte in der Folge in Paris, als Leibarzt des Königs Henrich IV., erwarb fich aber durch fein Betragen unzählige Feinde [32]). Seine Prahlerei, dafs er Gold nebenher mache, ift bekannt und ihm oft vorgeworfen worden [33]). Mit Recht klagt *Monavius* über den unausftehlichen, geheimnifsvollen und prahlerifchen Ton, in welchem *du Chefne* fchreibe, und fetzt hinzu: „*Sino mortuos fepelire fuos mortuos* [34]).„

In Rückficht feiner theoretifchen Grundfätze mufs man geftehen, dafs er dem *Paracelfus* wohl mehr anhängt, als irgend einem andern ältern Arzt. Auch dünkt mich, *Libavius* geht nicht zu weit, wenn er behauptet, dafs *du Chefne* durchaus dem *Severin* folgt [35]). Der letztere nimmt offenbare Saamen der Krankheiten an, aus welchen fie, wie die Pflanzen aus ihren Saamen, entfpriefsen; und davon finden fich beim *du Chefne* deutliche Spuren. Er begnügt fich zwar an einer Stelle mit den drei chemifchen Principien, die *Paracelfus* den Elementen der Alten fubftituirt hatte, und erklärt daraus die Entftehung aller Krankheiten und ihrer Zufälle [36]); woraus dann *Sennert* fchliefst, dafs er die Idee

32) Greg. *Horft.* epift. vol. II. p. 346. — *Eloy* vol. I. p. 609.
33) *Smet.* mifcellan. lib. XII. p. 696.
34) *Craton.* epift. lib. II. p. 333.
35) *Libav.* l. c. p. 65.
36) *Querceran.* defenf. contra anonym. c. 18. p. 175. — *Sennert* l. c. c. 16. p. 245.

Idee von belebten Saamen der Krankheiten ſchon verlaſſen habe. Allein *Sennert* muſs ein anderes Werk nicht geleſen haben, wo dieſe Lehre faſt noch deutlicher und umſtändlicher vorgetragen wird, als im *Severin* [37]). Hier und da kommen Spuren bei ihm vor, daſs er die Alten etwas mehr geleſen hatte, als die ſpagiriſchen Aerzte in Deutſchland zu thun pflegten: allein er eifert eben ſo ſehr, wie die letztern, gegen die Sprachgelehrſamkeit, und verweiſet eben ſo nachdrücklich auf das Licht der Natur, als die einzige Quelle der Erkenntniſs [38]). Das Wort Alchymie leitet er von ἅλς und χημεια her, weil in dem Salz das groſse Geheimniſs ſtecke [39]). Es enthalte jedesmahl drei Principia, ſo wie Gott aus drei Subſtanzen beſtehe: dieſe ſein im Salpeter das feſte, das flüchtige Schwefelſalz, und das flüchtige mercurialiſche Salz [40]). Wer im Beſitz des allgemeinen Salzes ſei, der könne das philoſophiſche Gold leicht erzeugen, und das trinkbare Gold aus allen drei Reichen der Natur hervor bringen [41]). Zum Beweiſe der Möglichkeit dieſer Transmutation führt er ein Experiment an, welches nach ihm ſo oft erzählt und von einigen Theologen ſogar als ein Argument für die Auferſtehung der todten Körper gebraucht worden iſt. Dies iſt die Wiedererzeugung eines Gewächſes aus der Aſche deſſelben [42])... Die Vergleichung des Makrokoſmus mit

37) *Quercetan.* tetras graviſſimor. capit. affect. c. 8. p. 72. c. 10. p. 108.
38) *Ib.* p. 182.
39) *Quercetan.* de priſcor. philoſoph. verae medic. materia, p. 8.
40) *Ib.* p. 18. 41) *Ib.* p. 39.
42) *Quercetan.* defenſ. contra anonym. c. 23. p. 205.

mit dem Mikrokofmus dient ihm auch wieder zur Erklärung der meiften pathologifchen Erfcheinungen. Aus den Blitzen erklärt er die Epilepfie und den Schlagflufs [43]). Doch verwirft er die Elementarfeuchtigkeiten der Galeniften nicht völlig, nur dafs er fie mit den fpagirifchen Principien vereinigt [44]). Seine Theorie der Materia Medica beruht auf den beliebten Signaturen, worin er fo weit geht, dafs er die männlichen Pflanzen einer Gattung dem männlichen, die weiblichen aber dem weiblichen Gefchlecht zuträglicher hält [45]). Die Päonie habe Aehnlichkeit mit dem Kopf, und das Büfchel rother Blätter auf der weifsen Kapfel ftelle gleichfam die Blitze dar, wodurch die Epilepfie ihre Symptome errege: daher fein die Saamen diefer Pflanze ein vorzügliches Mittel gegen jene Krankheit [46]). In der Vitriolfäure fucht er eine magnetifche Kraft, wodurch die Epilepfie geheilt werden könne [47]); auch empfiehlt er das *magifterium cranii humani* [48]), und hält dem Spiefsglas eine weitläufige Lobrede [49]). Sein Schwalbenwaffer, als Specificum gegen die Epilepfie, giebt einen auffallenden Beweis feiner abergläubigen Empirie [50]), wenn er gleich die magifchen Charaktere und Zauberworte verdammt [51]). Seine Pharmakopöe enthält [52]) eine vollftändige Sammlung galeniftifcher und paracelfifcher Bereitungen.

Seine

43) *Quercetan.* tetras, p. 45. 44) *Ib.* p. 62.
45) *Id.* de prifcor. philofoph. ver. medic. mater. p. 82.
46) *Ej.* tetras, p. 157. 47) *Ib.* p. 360.
48) *Ib.* p. 325. 49) *Ib.* p. 388. f.
50) *Ib.* p. 148. 51) *Ib.* p. 154.
52) *Quercetani* pharmacopoea dogmaticorum reftituta. 8. Paris. 1607.

Seine vorzüglichste Streitigkeiten führte er mit Joh. *Riolan*, der seine Schriften censirt, und das Arrêt gegen die spagirischen Mittel (S. 138.) ausgewirkt, auch selbst gegen ihn geschrieben hatte [53]). Man hat noch eine Vertheidigung des Decrets der pariser Facultät [54]); so wie Israel *Harvet* und Wilhelm *Baucynet*, beide aus Orleans, die Apologie des *du Chesne* und der hermetischen Medicin übernahmen [55]). Einen andern Streit führte er mit Jakob *Aubert*, über den Ursprung und die Verwandlung der Metalle [56]). Jener suchte die peripatetischen Begriffe zu vertheidigen, und *du Chesne* brachte dagegen immer den Gemeinplatz der Theosophen an, dass er nicht von dem *gewöhnlichen* Schwefel, von dem *gemeinen* Golde rede, sondern von dem *philosophischen* Schwefel und dem *philosophischen* Golde [57]). *Aubert* schrieb eine Replik [58]), und *Anton Fenot* übernahm ebenfalls die Vertheidigung desselben gegen *du Chesne* [59]), worin er zu erweisen sucht, dass das Gold keine medicinische Kräfte habe, dass die Krebsaugen kein Mittel gegen das Quartan-

53) *Riolani* comparatio veteris medicinae cum nova. 12. Paris. 1605. — *Quercetani* ad brevem *Riolani* excursum brevis incursio. 8. Marb. 1605.

54) Apologia pro *Hippocr.* et *Galeni* medicina adversus *Quercetani* libr. de priscor. philos. medic. mater. 16. Paris. 1603.

55) *Harveti* defensio chymiae adversus apologiam et censuram Scholae medicorum Paris., et in easdem *Baucyneti* animadversiones. 8. Paris. 1604. — Dagegen Isr. *Antharveti* apologia pro judicio scholae Parisinaé de alchimia contra *Harveti* et *Baucyneti* recusam cramben. 16. Paris. 1604.

56) *Aubert.* de metallorum ortu et caussis. 8. Lugd. 1575.

57) *Quercetani* opera medica, p. 47. 8. Frcf. 1602.

58) *Aubert.* duae apologiae contra responsionem *Quercetani.* 8. Lion. 1576.

59) *Fenot* alexipharmacum ad virulentiam *Quercetani.* 8. Basil. 1576.

Quartanfieber, und dafs das *Laudanum* des *Paracelfus*, als Opiat, ein fchädliches Mittel fei. Auf die Seite der Facultät trat auch *Jakob Grevin*, aus Clermont in Beauvoifis, Leibarzt der Herzoginn von Savoyen [60]), der aus eigener Erfahrung das Spiefsglas und andere fpagirifche Präparate verdammte [61]).

107.

Jenes Decret der Facultät, wodurch das Spiefsglas für ein Gift erklärt und das Arrêt des Parlements veranlafst wurde, hatte *Simon Piètre* der ältere, ein Mann von grofser Gelehrfamkeit und Rechtfchaffenheit, concipirt [62]). Wenn das Arrêt buchftäblich befolgt werden follte; fo mufste es zu vielen Gewaltthätigkeiten Anlafs geben, weil die fpagirifchen Mittel einmahl weit fchneller wirkten und dann auch weit mehr einbrachten, alfo immer von weit mehrern gebraucht wurden. Auch wurde fchon im Jahr 1603 der berühmte *Turquet de Mayerne* der Gegenftand der Verfolgung, da er fich, dem Verbot zum Trotz, mit dem Verkauf der Antimonial-Mittel abgegeben hatte. Das Decret der Facultät gegen ihn ift merkwürdig genug, um hier einen Platz zu erhalten [63]).

Mayerne

60) *Eloy* vol. II. p. 385.

61) Difcours fur les facultés de l'antimoine. 8. Paris. 1567.

62) Lettres de Guy *Patin*, vol. I. 4. p. 16.

63) Es lautet fo: „Collegium medicorum in academia Parifienfi legitime congregatum, audita renunciatione cenforum, quibus demandata erat provincia examinandi apologiam fub nomine „Mayerni Turqueti editam, ipfam unanimi confenfu damnat, „tanquam famofum libellum, mendacibus, conviciis et impudentibus calumniis refertum, quae nonnifi ab homine imperito, „impudenti, temulento, et furiofo *profiteri* potuerunt. Ipfum „Tur-

Mayerne fcheint fich aber nicht daran gekehrt zu haben: er las zwar nicht mehr Chemie, aber er prakticirte nach wie vor, und zwei Mitglieder der Facultät, *Seguin* und *Akakia*, fchrieben fogar feine Apologie unter feinem Nahmen [64]). Endlich ging er, einem ehrenvollen Ruf zufolge, nach England.

Nicht lange darauf gab Paul *Rénéaulme*, Arzt in Blois, Beobachtungen heraus, die dazu abzwecken follten, den Nutzen der fpagirifchen Mittel darzuthun [65]). Er gab fich indeffen die Blöfse, die Beftandtheile der Bereitungen nicht zu nennen, und alfo die Zahl der Geheimnifskrämer zu vermehren. Die Facultät liefs ihn darauf fordern, und er mufste befchwören, fich des Gebrauchs feiner Arcanen zu enthalten; darnach verftattete man ihm erft wieder die Erlaubnifs zu prakticiren [66]).

Durch diefe Beifpiele noch nicht abgefchreckt, gab *Peter Paulmier* aus Coutances in der Normandie, 1608

„Turquetum indignum judicat, qui ufquam medicinam faciat, „propter temeritatem, impudentiam et verae medicinae ignora„tionem. Omnes vero medicos, qui ubique gentium et loco„rum medicinam exercent, hortatur, ut ipfum Turquetum, „fimiliaque hominum et opinionum portenta, a fe fuisque fini„bus arceant, et in Hippocratis ac Galeni doctrina conftantes per„maneant: et prohibuit, ne quis ex hoc medicorum Parifien„fium ordine cum Turqueto eique fimilibus medica confilia „ineat. Qui fecus fecerit, fcholae ornamentis et academiae pri„vilegiis privabitur, et de Regentium numero expungetur. Da„tum Lutetiae in fcholis fuperioribus, die 5 Decembris, anno „falutis 1603.„

64) Lettres de Guy *Patin*, vol. I. 8. p. 37.

65) *Renealmi* ex curationibus obfervationes, quibus videre eft, morbos cito, tuto et jucunde poffe debellari, fi Galenicis praeceptis chymica remedia veniant fubfidio. 8. Paris. 1606.

66) *Eloy* vol. III. p. 201.

1608 ſeinen *lapis philoſophicus* heraus, worin er aufs neue die ſpagiriſchen Mittel vertheidigte, und mit groſser Keckheit die Facultät gleichſam heraus forderte [67]). Dieſe lieſs ihn citiren, und er war genöthigt, ſeine Irrthümer abzuſchwören, worauf er wieder aufgenommen wurde [68]). Aber noch im folgenden Jahr 1609 wurde ein Arzt, Nahmens *Beſnier*, eben dieſer Urſache wegen, aus der Facultät geſtoſsen, wie ich oben ſchon (S. 139.) nach dem *Furetier* erzählt habe.

108.

In England nahm Johann *Hoſter*, ein Wundarzt in London, mit zuerſt die paracelſiſchen Mittel in ſeine Schriften auf, die ich indeſſen nur aus *Haller* kenne [69])... Im Jahr 1585 kam ein anderer Paracelſiſt, Johann *Michelius* aus Antwerpen, nach London, der aller Orten mit ſeinem Stein der Weiſen und ſeiner Univerſal-Medicin betrog, wer ſich betrügen laſſen wollte. Auch ſchrieb er eine Apologie, worin er mit der dreiſteſten Unverſchämtheit die gröſsten Aerzte des Alterthums herab würdigte, und dagegen den *Paracelſus* bis an den Himmel erhob [70])... Der berühmteſte unter den engliſchen Roſenkreuzern und Paracelſiſten iſt unſtreitig *Robert Fludd*. Da aber

 deſſen

67) Dieſem *Paulmier*, einem unſinnigen Paracelſiſten, giebt *Libavius* ſeine gehörigen Ehrentitel. (*Libav.* tract. chym. de igne naturae, c. 36. p. 77.)

68) *Hazon* éloge hiſtorique de la faculté de médec. à Paris, p. 74. (8. Paris. 1770.)

69) Bibl. med. pract. vol. II. p. 238.

70) *Smet.* miſcell. lib. XII. p. 721. ſ.

dessen System mehr Eigenthümlichkeit hat, und die Geschichte desselben mit *Helmont's*, *Pordage's* und anderer Enthusiasten Geschichte, die im folgenden Theile vorgetragen wird, zusammen hängt; so verspare ich die Darstellung des Fluddischen Systems bis dahin.

109.

Bis itzt haben wir gesehen, wie sich die Schule des *Paracelsus* gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts am meisten durch Deutschland ausbreitete, und verschiedene andere schwärmerische Systeme mit aufnahm. Aber man muss auch wissen, wie die brauchbaren und gemeinnützigen Grundsätze des *Paracelsus* nach und nach heraus gehoben wurden, und wie sich nun anfing eine eigene Schule, die *chemische*, zu bilden, welche sehr weit von der theosophischen und hermetischen unterschieden war, da sie, ohne Fanatismus und ohne mystische Ausdrücke, die wahre Chemie bearbeitete und auf die Arzneikunst anwandte. Diese Veränderung ging gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts vor, und am meisten haben dieselbe unstreitig die Gegner des paracelsischen Systems selbst befördert, indem sie die Anhänger nöthigten, ihre hochtrabende Sprache zu vergessen, und in gemein verständlichen Ausdrücken rationelle Principien aufzusuchen, die in ihrem System verborgen lagen. Die meisten ihrer Gegner wussten die Waffen der peripatetischen Dialektik viel zu gut zu gebrauchen, als dass sie sich durch die andächtige Mine oder durch das fanatische Anathema der Theosophen hätten abschrecken lassen. Die Standhaftigkeit, womit diese fortfuhren, ihre

ihre Rolle zu behaupten, nöthigte endlich die hermetiſchen Aerzte, von ihren ſchwindelnden Höhen herab zu ſteigen, unter Menſchen zu wandeln und wie Menſchen zu ſprechen.

Einer der erſten und eifrigſten Antagoniſten der ſpagiriſchen Philoſophie und Medicin war Bernh. *Deſſenius Cronenburgius*, aus Amſterdam, ein Zögling der italieniſchen Schulen, der in Groeningen und Kölln am Rhein die Kunſt lehrte und ausübte [71]). Er ſchrieb zwar eigentlich gegen *Phädro von Rodach;* aber ſeine Schrift griff auch alle übrige Paracelſiſten von einer ſehr empfindlichen Seite an, indem er die Widerſprüche zeigte, deren ſich dieſe vorgeblich inſpirirte Secte ſchuldig machte [72]).

Der wichtigſte und berühmteſte Gegner war *Thomas Eraſtus*, ein Mann von groſser Gelehrſamkeit und gründlicher theologiſcher und philoſophiſcher Kenntniſs, aus Baden in der Schweiz, Profeſſor zu Heidelberg und dann zu Baſel [73]). Er war in der That ein groſser Freund der Chemie, und ſuchte dieſelbe aus allen Kräften zu empfehlen [74]). Aber deſto mehr war er gegen die Pathologie und gegen das Weſen des paracelſiſchen Syſtems eingenommen. Da der Punkt, von welchem die Paracelſiſten ausgingen, immer die Anwendung der Elementar-Qualitäten auf die Theorie der Krankheiten betraf; ſo ſuchte *Eraſtus* vorzüglich die galeniſche Idee dadurch noch aufrecht

 zu

71) *Matthiol.* epiſt. lib. II. p. 83. f. (fol. Frcf. 1598.) — *Adami* p. 217.

72) *Deſſenii* defenſio medicinae veteris et rationalis. 4. Colon. 1573.

73) *Adami* p. 242.

74) *Eraſt.* epiſt. 5. f. 11. b.

zu erhalten, dass er die Krankheiten der ganzen Substanz läugnete, und diese entweder zu den Krankheiten der einfachen Theile, oder zu den organischen Krankheiten rechnete [75]). Auch aus dem Begriff der Passion oder des Leidens sucht er darzuthun, dass die Krankheiten *accidentia* und keine Substanzen sind: denn die letztern sein für sich keines Leidens fähig [76]). Die verborgenen Eigenschaften und Kräfte der Arzneimittel sieht er als Resultate der substantiellen Formen oder der Temperatur an [77]), und tadelt die verborgenen Sympathien und Antipathien, als erdichtet [78]). Die Quintessenz, oder den Balsam der Paracelsisten, hält er für einen Traum müssiger Schwärmer [79]). Die chemischen Uranfänge der Dinge sein mit andern Worten doch nichts anders, als die Principia der Galenisten [80]): und es sei unmöglich, gradezu die Körper in ihre Bestandtheile aufzulösen, da so viele bei dieser Operation verlohren gehen [81]). Ganz unparteilich und wahr urtheilt er, wann er die Widersprüche entwickelt, deren sich *Paracelsus* schuldig macht [82]). Sehr richtig bemerkt er auch, dass sich die Transmutation deswegen nicht wohl gedenken lasse, weil die wesentlichen Eigenschaften eines Dinges nicht einem andern zukommen können, und dass man sich nicht ein völliges Verschwinden der vorigen Eigenschaften ei-

nes

75) *Erast.* disputat. 15. f. 26. a.
76) *Ej.* epist. 4. f. 9. b.
77) *Id.* de occult. pharmac. potest. p. 26. (4. Basil. 1574.)
78) *Ej.* de medicin. nov. Paracels. disp. P. I. p. 187.
79) *Ib.* P. II. p. 182.
80) *Ib.* p. 74.
81) *Ib* p. 82.
82) *Ib.* P. III. p. 186.

nes folchen verwandelten Körpers gedenken könne[83]. Auch dürfe man das Salz keinesweges als die allgemeine Urfache des Anfrafses der Theile anfehen, weil es viele andere Dinge gebe, welche auf gleiche Weife das Anfreffen hervor bringen, ohne falzig zu fein[84]. Mehrere anderweitige Einwürfe habe ich bei andern Gelegenheiten fchon angeführt.

110.

Ein vertrauter Freund des *Eraftus*, der, fo wie er, auf italienifchen Schulen ftudirt hatte, *Henrich Smetius*, aus Alofe in Flandern, Leibarzt des Kurfürften von der Pfalz und Profeffor zu Heidelberg[85], gab fich ebenfalls ungemeine Mühe, die Theorie des *Paracelfus* zu entkräften, wovon fchon oben hin und wieder Beifpiele angeführt worden, und ermahnte unter andern den *Brucäus*, die Lehre von den Krankheiten der Subftanz, als die Grundlage der paracelfifchen Pathologie, anzugreifen[86]. Er felbft fuchte die Prahlerei des Schwärmers, dafs er unheilbare Krankheiten kuriren könne, in ihrer Blöfse darzuftellen, und zeigte, dafs die fchweren Krankheiten, welche *Paracelfus* kuriren zu können vorgegeben, für ihn felbft doch auch unheilbar gewefen fein[87]. Das angeführte Werk ift, der Menge merkwürdiger Beobachtungen wegen, die der Verfaffer aus eigener Erfahrung anführt, fehr lefenswerth.

 Unter-

83) *Eraft.* ib. P. III. p. 180.
84) *Ib.* P. IV. p. 229.
85) *Adami* p. 421.
86) *Smet.* mifcell. lib. V. 15. p. 273.
87) *Ib.* lib. XII. p. 678. 686. f.

Unterdessen hatte *Andreas Libavius* aus Halle in Sachsen, Arzt und Lehrer am Gymnasium zu Koburg, angefangen, die Chemie, abgesondert von den theosophischen Schwärmereien, vorzutragen, und man kann ihn wirklich als die mächtigste Schutzwehr gegen die einreissenden Ströme des Aberglaubens und des Fanatismus seiner Zeit betrachten. Wenn er gleich die Transmutation der Metalle aus allen Kräften vertheidigte, und die wunderbaren Kräfte des trinkbaren Goldes anpries [88]); so unterschied er doch immer die vernünftige Alchymie von der *mentalis*, die *Paracelsus* gelehrt habe, und vertheidigte die Würde der erstern gegen die Galenisten so wie gegen die Paracelsisten [89]). Auch ist er der Erfinder verschiedener wichtiger Wahrheiten in der Chemie, und der Vorgänger des Angelus *Sala*, der auf dem von *Libavius* bezeichneten Wege weiter fort ging.

88) *Libav.* alchym. pharmaceut. lib. II. p. 127. — Syntagm. arcan. chym. lib. II. c. 19. p. 78.

89) *Ej.* tract. chym. de igne natur. c. 17. 18 p. 32. — Syntagm. arcan. chym. lib. I. c. 2. p. 2.

Zehnter

Zehnter Abſchnitt.

Geſchichte der Chirurgie im ſechzehnten Jahrhundert.

1.

Da die Wundarzneikunſt als ein Theil der Arzneikunde betrachtet werden kann, ſo müſſen auch die Schickſale der erſtern den Veränderungen durchgehends ähnlich ſein, welche die letztere erleidet, und dies beſtätigte ſich auch nach der Wiederherſtellung aller Wiſſenſchaften im ſechzehnten Jahrhundert. Die erſten Chirurgen dieſes Jahrhunderts waren gröſstentheils blinde Nachbeter des *Abu'l Kaſem* und des *Guy von Chauliac*, fürchteten nichts mehr als Operationen, und wandten deſto mehr Pflaſter und Salben an. Hier und da wagten es einzele Männer, ſchwere Operationen vorzunehmen, und nur mit Mühe überzeugten ſich die gelehrten Wundärzte von den Vorzügen derſelben. Man liebte noch immer den gothiſchen Geſchmack in den Maſchinen, und künſtelte an dieſen ſo ſehr, daſs dadurch eher die Operationen erſchwert als erleichtert wurden.

2.

Wie wenig ſich zu Anfang dieſes Jahrhunderts die gelehrten Wundärzte mit groſsen Operationen beſchäfftigten, und wie häufig die letztern unwiſſenden

 Men-

Menschen und Landstreichern überlassen wurden, davon könnte ich unzählige Beispiele anführen. Indessen hier nur einige der wichtigsten. Als König Matthias von Ungarn in einem Gefecht mit den Moldauern 1464 verwundet worden, blieb ihm der Pfeil in der Wunde stecken, und keiner seiner Hofärzte konnte ihn heraus ziehen. Matthias schrieb deswegen aus: welcher Wundarzt sich getraue seine Wunde zu heilen, der solle kommen, er wolle ihn, im Fall er glücklich sei, mit Reichthümern und Ehre überhäufen. Vier Jahre lang fand sich Niemand. Endlich wagte es *Hans von Dockenburg*, ein Wundarzt aus dem Elsass, reisete hin, rettete den König, und erhielt ausserordentliche Geschenke [90]. . . Die berühmtesten Aerzte und Wundärzte Italiens, als *Johann de Vigo* [91], *Joh. Bapt. Sylvaticus* [92] u. a. überliessen die grossen Operationen, den Steinschnitt, die Trepanation, die Ausziehung des Staars, den herum reisenden Landstreichern, und unter diesen war besonders eine Familie, die *Norsini* in Mailand, wegen ihrer glücklichen Stein-Operationen seit einem Jahrhundert berühmt [*]. Noch im funfzehnten Jahrhundert hatte einer aus dieser Familie eine Reise nach Frankreich gemacht, und ein gewisser Germain *Colot* hatte von ihm die Kunst erlernt. Dieser wartete itzt nur auf die Gelegenheit, sein Probestück zu machen. Sie fand sich endlich 1474, da ein

90) *Bonfinii* rer. Hungaric. dec. IV. lib. I. p. 548. (fol. Frcf. 1581.) — Hieron. *Braunschweig's* Chirurgia, Tr. II. K. 8. f. 31. b. c. (4. 1534.)

91) Copiof. lib. II. tr. 6. c. 7. f. 57. c.

92) Controvers. med. 32. p. 170.

*) *Septal.* animadv. lib. VII. p. 237. — Scip. *Mercurii* degli errori pop. d'Ital. p. 105.

ein Freischütze aus Meudon (andere sagen, aus Bagnolet) wegen begangener Räubereien zum Tode verurtheilt wurde. Zum Glück für die Kunst hatte dieser Mensch Steinbeschwerden: die Geschichtschreiber sagen uns aber nicht, ob der Stein in den Nieren oder in der Blase saſs: indessen ist zu vermuthen, daſs es ein Blasenstein war. Die Wundärzte stellten dem König Ludwig XI. vor, daſs die Opèration, wenn sie bei diesem Verbrecher erlaubt werde, und glücklich ausfalle, vielen andern Menschen das Leben retten, und sie von ihren Quaalen befreien werde. Der König gab die Erlaubniſs, und *Colot* nahm die berühmte Operation mit so glücklichem Erfolg vor, daſs der Schütze in vierzehn Tagen wieder hergestellt, und dann auch von allen übrigen Strafen los gesprochen wurde [93]). Welcher Methode *Colot* sich bei der Operation bedient habe, davon geben uns die Geschichtschreiber keine Nachricht. Indessen scheint man die hohe Geräthschaft angewandt zu haben, weil von der Einbringung der Gedärme und der Bauchnaht die Rede ist [94])... Sogar das Scarificiren verstanden die Wundärzte in Ferrara, zu *Amatus* Zeit, nicht. Er muſste es ihnen, als eine neue Operation, lehren [95]).

Johann *Lange* hatte in Italien studirt, und unter andern auch den Unterricht des Joh. *de Vigo* genossen; aber

93) Die Quelle dieser Historie ist Johann de *Troyes* in seiner *Chronique scandaleuse* P. II. p. 121. (fol. Paris. 1706.) — Vergl. Mémoires de *Comines*, ed. *Godefroy*, vol. III. p. 47. (8. Bruxell. 1723.) — *Villaret* et *Garnier* histoire de la France, vol. XVIII. p. 124.

94) Recherches sur l'origine et les progrès de la chirurgie en France, p. 258. — *Eloy* vol. I. p. 686.

95) *Amat. Lusit.* cent. I. cur. 18. p. 45.

aber nie ein Trepan bei diesem berühmten Wundarzt gesehen. Auf seiner Rückreise nach Deutschland liess er sich ein so genanntes *trepanum abaptiston* machen, und zeigte es einer Versammlung von deutschen Aerzten vor. Diese riefen aber voll Verwunderung aus: „*Langi Doctor, frustra quaeris in Germania abaptista:* „*non enim chirurgorum instrumenta nobiscum, sed cam-* „*panae et pueri, baptizantur.*„ In Rom, setzte einer unter ihnen hinzu, könne es, wegen der Anwesenheit des Papstes, wohl eher geschehen, dass auch die chirurgischen Instrumente getauft würden [96].

3.

Einzele Theile der Chirurgie wurden indessen in diesem Jahrhundert vorzüglich bearbeitet, und näherten sich dergestalt einem verbesserten Zustande. Dazu gehört zuvörderst die Lehre *von den Schusswunden*, welche aus den Arabern und Arabisten nicht genommen, sondern neu bearbeitet werden musste. Und daher war auch die Theorie und Behandlung dieser Wunden sehr vielen Veränderungen unterworfen. Hieron. *Braunschweig*, Wundarzt zu Strassburg am Ende des funfzehnten Jahrhunderts, behandelt die Schusswunden völlig wie vergiftete Wunden. Er steckt einen Meissel von Speck hinein und giebt innerlich Theriak, um das Gift heraus zu treiben [97]. Johann *de Vigo* erklärt sich die Gefahr der Schusswunden theils aus der runden Figur der Kugeln, theils aus der Verbrennung der Theile, die allemahl Statt finde, theils aus

96) *Langii* themat. aliquot chirurg. in *Gesner.* collect. chirurg. p. 313. 314.

97) *Braunschweig* Tr. II. K. 10. f. 33. a. f.

aus der giftigen Eigenſchaft der Kugeln und des Pulvers. Darnach bildet er zwei Anzeigen, zuvörderſt die anfeuchtende gegen die Verbrennung, und dann die austrocknende gegen die Vergiftung. Vor allen Dingen brennt *Vigo* die Schuſswunde mit glühendem Eiſen, um das Gift zu tödten, oder er wendet die ägyptiſche Salbe oder ſehr heiſses Oehl an. Alsdann ſchlägt er friſche Butter auf, um den Schorf zur Ablöſung zu bringen, auch lobt er eine Digeſtivſalbe aus Terpentinöhl und Eigelb, oder eine erweichende Salbe, um die Schmerzen zu lindern [98]). Auch Alfons *Ferri* aus Faenza, zuerſt Wundarzt in Neapel, und dann Leibarzt des Papſtes Paul III., vertheidigte die giftige Beſchaffenheit der Schuſswunden, vorzüglich aus der Beobachtung der Luftſtreifſchüſſe, die oft ſo ſchleunig tödten, weil die giftigen Dünſte eben die Wirkung thun als die Kugel ſelbſt [99]). Er behandelt die Schuſswunden ebenfalls mit einem Aetzmittel von ſeiner Erfindung, welches aus Sublimat, Vitriol und Bleiglätte beſteht [100]). Ungeachtet er der erſte iſt, der an die Ausziehung der Kugel, als an ein nothwendiges Erforderniſs zur Heilung der Schuſswunden, gedacht hat; ſo erweitert er die Wunde doch gar nicht, ſondern zieht die Kugel mit einem Inſtrument heraus, welches ziemlich ungeſchickt ausgedacht iſt, und von ihm *Alfonſinum* genannt wird [1]). Er verſichert überdies, daſs man auch ohne beträchtlichen Nachtheil die Kugel im Körper laſſen könne, indem man Bei-

98) *Jo. de Vigo* copioſ. lib. III. tr. 2. c. 3. f. 89.

99) *Ferri* de ſcloperor. vulner. p. 988. 1009. in *Uffenbach* theſaur. chirurg. (fol. Frcf. 1610.)

100) *Ib.* p. 990.

1) *Ib.* p. 993.

Beispiele habe, dass sie zwanzig Jahre lang ohne Schaden im Körper geblieben sei [2]). Sehr unzweckmässig ist sein Rath, die Schusswunden recht rein zu halten: man sieht offenbar, dass er keinen Unterschied zwischen Eiter und Jauche kennt [3]).

Mit *Paré* und *Maggi* bekam sowohl die Theorie als auch die Behandlung der Schusswunden eine ganz neue Wendung. Es ist ungewiss, welcher von beiden zuerst auf diese Idee gefallen ist. *Maggi's* Schrift kam später heraus, als *Paré's* Werk. Indessen gesteht doch *Paré* selbst, den italienischen Wundärzten sehr viel zu verdanken, und man hat daher nicht mit Unrecht vermuthet, dass *Maggi* sein Lehrer gewesen [4]). Dieser bemühte sich durch Versuche die Meinung zu entkräften, dass die Schusswunden mit Verbrennung verbunden sein: die Kugeln, sagt er, sind nicht heiss und stecken keinen Werg an; daher ist gar nicht an Verbrennung zu gedenken. Auch ist kein Gift im Schiesspulver, da keiner seiner Bestandtheile eine giftige Eigenschaft hat. Die Behandlung der Schusswunden hat diesem braven Wundarzt eine eben so beträchtliche Verbesserung zu verdanken, als die Theorie. Er erweitert die Wunde mit Quellmeisseln, die er gewöhnlich aus Enzian-Wurzel bereiten läst, und nimmt die Kugel und die Schrotkörner heraus. Er wendet mehrentheils gelinde Mittel, vorzüglich Rosenöhl, an; tadelt gradezu die häufige Reinigung der Wunde,

2) *Ferri* ib. p. 1007.

3) *Ib.* p. 996. — Vergl. *Portal* hist. de l'anat. et de la chirurg. vol. I. p. 255.

4) *Andry* Cléon et Eudoxe, touchant la prééminence de la médec. sur la chirurg. vol. I. p. 76.

Wunde, und will nicht, daſs man, wenn Knochen verletzt ſind, jeden Knochen - Splitter heraus ziehe, ſondern räth eher die Expulſiv-Binde anzuwenden... *Maggi* hat auch die Amputation in allen den Fällen empfohlen, wo ein Brand aus Verletzung der Pulsader entſtanden iſt. Er nimmt alsdann den Schnitt in dem geſunden Theil vor, und läſst Lappen vor den Hautmuſkeln herab hangen, um in der Folge den Stumpf zu bedecken [5].

4.

Paré ſuchte jene Behandlung der Schuſswunden, die *Maggi* empfohlen hatte, auch in Frankreich auszubreiten. Er ſtritt zugleich für die ungiftige Beſchaffenheit der Schuſswunden, und widerlegte die Meinung, daſs die letztern wie Brandſchäden zu behandeln ſein: den Gebrauch des heiſsen Oehls, welches *Vigo* empfohlen hatte, tadelte er ſehr, und ſchlug dafür grade die eiternden Mittel vor, die *Maggi* verordnet hatte [6]. Die Expulſiv-Binde rühmt er vorzüglich in den Waſſergeſchwulſten, die zu den Schuſswunden hinzu zu treten pflegen: auch empfiehlt er die ägyptiſche Salbe [7]... Ein berühmter italieniſcher Wundarzt, Joh. Bapt. *Carcano Leone* aus Milano, Prof. in Pavia, vertheidigte ebenfalls *Maggi's* Theorie [8]... Auch *Botalli*, der ein eigenes Buch über die Schuſswunden ſchrieb, widerlegte die Meinung, daſs dieſe Wunden als Vergiftungen oder Verbrennungen

5) *Maggi* de vulner. bombard. et ſclopetor. globul. 4. Bonon. 1552.
6) Oeuvres de *Paré*, liv. XI. p. 264. 276.
7) *Ib.* p. 281.
8) *Carcan.* de vulnerib. capitis, p. 112. (4. 1583.)

nungen zu behandeln ſein, und behandelte ſie als bloſse Quetſchungen [9]). Er ſuchte vor allen Dingen die Kugel wegzuſchaffen, aber die Knochenſplitter lieſs er in der Wunde, bis ſie durch die Expulſiv-Binde ausgeſtoſsen waren [10])... In *Faloppia's* Schriften [11]) findet man ebenfalls *Maggi's* und *Paré's* Ideen umſtändlich vorgetragen... Felix *Würz*, ein rechtſchaffener deutſcher Wundarzt, eifert mit Recht gegen die mannigfaltigen künſtlichen Inſtrumente, deren man ſich zur Ausziehung der Kugeln bediene, gegen die Durchzüge, oder Seile mit Speck beſchmiert, woran ſich das vorgebliche Gift hängen ſollte, und gegen alle fettige Sachen und Brandſalben bei Schuſswunden [12]). Er behandelt dieſelben durchaus antiphlogiſtiſch, und wendet äuſserlich Honig und Quellmeiſsel von Tragacanth an [13]). Im *Guillemeau* findet man ähnliche Grundſätze; er dringt vorzüglich auf Erweiterung der Wunde, und auf ſchnelle Fortſchaffung der Kugel [14]). Franz *Ranchin*, Kanzler zu Montpellier, veränderte *Botalli's* Idee nur wenig, indem er die Schuſswunden für Wunden ausgab, die mit Quetſchungen complicirt ſein, und läugnete, daſs ſie als einfache Contuſionen zu betrachten ſein [15]).

5.

9) *Botalli* de vulner. ſclopetor. p. 616. (Opp. ed. *Hoorne*. 8. Hag. 1660.)

10) *Ib.* p. 621.

11) *Fallop.* de vulner. particul. c. 28. p. 233. (Opp. vol. II. fol. 1600.)

12) *Würzens* Wundarzney, Th. I. K. 22. S. 285. (8. Baſel 1675.)

13) *Daſ.* K. 23. S. 291.

14) Les opérations de chirurg. par *Guillemeau*, liv. X. ch. 3. p. 193. 198. (fol. Paris. 1602.)

15) *Ranchin* queſtions en chirurgie, p. 258. (4. Paris. 1604.)

5.

Die Verhärtung der Vorſteherdrüſe, die Warzen in der Harnröhre, und die Anwendung der Bougien gegen dieſes Uebel machten in der Mitte dieſes Jahrhunderts, vorzüglich in Spanien, ſehr vieles Aufſehen. Ein Wundarzt in Liſſabon, *Philipp*, gab ſich für den Erfinder der Bougien aus, und reiſete durch die ganze Welt, um ſich mit der Anwendung derſelben Reichthümer zu erwerben. Auch hält ihn Franz *Diaz*, Prof. in Alcala de Henares, im Ernſt für den Erfinder; nennt den Philipp aber mit Unrecht einen Apotheker, und erzählt, daſs ein portugieſiſcher Kaufmann, Alonzo *Diaz*, unter dem Nahmen *Romano*, ebenfalls als Scharlatan, umher gezogen und dieſe Bougien angewandt habe [16]). Allein *Amatus von Portugall* widerſpricht dieſer Behauptung, verſichert, daſs er den Wundarzt Philipp in Liſſabon recht wohl gekannt, daſs dieſer von ihm, dem Amatus, die Anwendung der Bougien in dem Jahre, da der Kaiſer gegen Tunis gezogen (1541), gelernt habe, und ruft drei Portugieſen als Zeugen der Wahrheit dieſer Behauptung auf. Er aber habe die Kenntniſs dieſes Mittels dem *Aldarete*, Prof. in Salamanca, ſeinem Lehrer, zu verdanken [17]). Dieſe Erzählung hat für mich die meiſte Wahrſcheinlichkeit: und dergeſtalt würde *Amatus* wenigſtens als der vorzüglichſte Verbreiter dieſes Mittels angeſehen werden müſſen. . . Andr. *Laguna*, aus Segovia, ein gelehrter und ſehr erfahrner Arzt, der

16) *Diaz* trat. de todas las enfermedades de los riñones, vexiga, y carnoſidades de la verga, lib. III. p. 170. (4. Madr. 1588.)

17) *Amat. Luſit.* cent. IV. cur. 19. p. 337. f.

der in dem ſpaniſchen Kriege in Flandern und in andern Feldzügen viele Beobachtungen gemacht hatte [18]), war aber einer der erſten, die über die Krankheit und das neue Mittel ſchrieben [19]). *Portal* irrt ſich indeſſen ſehr, wann er behauptet, daſs ſchon 1535 dieſe Schrift des *Laguna* heraus gekommen. Eben ſo wenig iſt Alfons *Ferri's* Buch [20]) über eben dieſen Gegenſtand früher als im Jahre 1551 bekannt geworden. Der letztere leitet die Verhärtung der Vorſteherdrüſe von dem Abſatz des Schleims, von Eiterung und von dem Tripper her [21]), wendet zuerſt erweichende Mittel in Einſpritzungen, und alsdann Bougien mit Grünſpan, oft ſelbſt Arſenik mit ungelöſchtem Kalch, und endlich wieder heilende und fleiſchmachende Mittel an [22]). Chriſtoph *de Vega* befolgt mehrentheils *Ferri's* Vorſchriften [23]). *Amatus* aber ſchränkt die Fälle gehörig ein, wo ſcharfe *cauſtica* angewandt werden dürfen, und ſpricht ernſtlich von den üblen Folgen der Anwendung des Bleiweiſses, welches *Laguna* zu Einſpritzungen empfohlen hatte [24]). Franz *Diaz* empfahl ebenfalls noch zu unbedingt die Aetzmittel, rieth die Bougien ununterbrochen anzuwenden, damit keine neue Verwachſung erfolge, und empfahl, im Fall die gewöhnlichen Wachskerzen nicht hinreichen, bleierne Stäbchen oder dreieckige Nadeln zur Ausrottung der Warzen [25]).

6.

18) *Portal* vol. I. p. 327.

19) Andr. *Lacunae* methodus cognoſc. et exſtirpandi excreſcentes in veſicae collo caruncculas. 12. Rom. 1551.

20) *Ferrus* de caruncula in *Uffenbach* theſaur. chirurg.

21) *Ib.* p. 1012.

22) *Ib.* p. 1013.

23) *Vega* de curatione carunculaurm. 4. Salmant. 1552.

24) L. c.

25) L. c.

6.

Die Lehre vom *Steinschnitt* erhielt durch die Erfindung zwei neuer Methoden, der *grossen* und der *hohen Geräthschaft*, in diesem Jahrhundert ansehnliche Verbesserungen. Oben (S. 459.) ist schon angegeben, dass Germain *Colot* im funfzehnten Jahrhundert eine berühmte Operation dieser Art, vermuthlich mit der hohen Geräthschaft, vornahm. Aber man findet nicht, dass gelehrte Wundärzte dieselbe nachgeahmt hätten, bis ein übrigens unbekannter Wundarzt zu Cremona, Johann *de' Romani* [26]), 1525 anfing, die so genannte grosse Geräthschaft anzuwenden. Er lehrte sie dem *Mariano Santo von Barletta*, einem Wundarzt in Neapel, der sie in einer eigenen Schrift bekannt machte, und sich als den Schüler des Johann *de' Romani* angab [27]). Bis dahin hatte man wahrscheinlich keine andere Methode, als die kleine Geräthschaft, gekannt, welche nur bei Kindern unter vierzehn Jahren angewandt werden konnte [28]). In seltenen Fällen hatte man, besonders bei Frauenzimmern, den Stein in der Harnröhre selbst gefunden, und ihn alsdann leichter hervor ziehen können, wie *Benivieni* [29]) und Christoph *de Vega* solche Beispiele erzählen [30]).

26) *Arisi* Cremon. literat. vol. II. p. 58. — *Colot* traité de l'opération de la taille, p. 64. (8. Paris. 1727.)

27) *Marian. Sanct Barolit.* de lapide renum et vesic. f. 283. a. (Opusc. 4. Venet. 1543.)

28) *Rousset.* hysterotomotokia, S. III. c. 6. p. 520. in *Bauhin.* gynaec. vol. II. — *Diaz* (trat. de todas las enferm. de la vexiga, lib. II. p. 80.) führt beide Methoden an, giebt aber der grossen Geräthschaft den Vorzug.

29) *Benivien.* de abdit. morbor. causs. c. 80. p. 248.

30) *Vega* de arte medend. lib. III. c. 6. p. 641.

Itzt aber wurde durch die Anwendung des Gorgerets der Weg geöffnet, auf welchem man die Inſtrumente in die Blaſe bringen konnte. *Mariano Santo* bediente ſich folgender Werkzeuge: zuvörderſt einer gebogenen Sonde, die er dergeſtalt in die Harnröhre brachte, daſs die Biegung mehr nach der linken Seite hin ſtand: Er warnt ausdrücklich vor dem Schnitt in der Raphe, und man thut ihm alſo ſehr Unrecht, wenn man ihn beſchuldigt, in der Mitte geſchnitten zu haben. Die Sonde iſt ausgehöhlt, und der Länge der Höhle nach wird der Schnitt vollführt: alsdann das *exploratorium*, und an demſelben die Conductoren, hierauf das Gorgeret, welches aber, nach der erſten Erfindung, ſtumpf war, hinein gebracht, dann mit der Zange der Stein, und mit einem Steinlöffel der Reſt des Steins, Gries oder Sand, heraus gehohlt [31]). Nothwendig muſsten durch die Anwendung des ſtumpfen *dilatatorii* die Theile zerriſſen werden, und die Wunde, die aus dieſer Zerreiſsung entſtand, muſste weit ſchwerer heilen. Daher ſuchte *le Dran* dieſe Methode vorzüglich dadurch zu verbeſſern, daſs er die Vorſteherdrüſe und die Blaſe mit ſeinem *couteau en rondache* glatt durchſchnitt, und unſer unſterblicher *Schmucker* war mit der Anwendung dieſer verbeſſerten groſsen Geräthſchaft ungemein glücklich [32]).

Mariano Santo theilte ſeine Methode einem gewiſſen *Ottavian da Villa* mit, der in Rom die Chirurgie ausübte, aber hernach als Operateur umher reiſete. Er kam unter andern nach Frankreich: und in Tresnel bei

31) *Marian. Sanct. Barolit.* l. c. f. 292. a.

32) *Schmuckers* chirurg. Wahrnehmungen, Th. II. S. 364. 390. f.

bei Troyes lernte ihn Laurent *Colot*, vermuthlich ein Abkömmling des Germain *Colot*, kennen, und liefs sich von ihm in dieser Methode unterrichten [33]). Bald machte sich Laurent durch seine glückliche Operationen so berühmt, dafs Henrich II. ihn an seinen Hof zog, und dafs aus den meisten Ländern Europens Kranke nach Paris kamen, um sich von ihm operiren zu lassen [34]). Er behielt aber seine Kunst als ein Geheimnifs für sich, und nur seine Söhne erbten sie von ihm. *Pare'* führt zwei Beispiele von dem glücklichen Erfolge ihrer Operationen an [35])... Philipp *Colot*, entweder ein Sohn oder ein Enkel des Laurent, nahm, weil er seinen Geschäfften nicht mehr vorstehen konnte, den Severin *Pineau* und den *Gyraut* zu Gehülfen an. *Pineau* sollte auf Befehl des Königs wieder zehn andere Wundärzte in dieser Kunst unterrichten, aber es geschahe nicht. Man will auch behaupten, dafs er seine Methode durch eine Schrift bekannt gemacht, aber Niemand hat die letztere gesehen [36]). Endlich beschrieb sie ein später Sprösling dieses Geschlechts, Franz *Colot*, in der schon oft angeführten Schrift.

7.

Die Erfindung der hohen Geräthschaft war das Werk der Noth und des Zufalls. Peter *Franco*, aus Turrieres in der Provence, Wundarzt zu Bern, Lau-

 sanne

33) *Colot* traité de l'opération de la taille, p. 74. f.

34) *Duret.* commentar. in Coac. praenot. lib. II. c. 22. n. 1. — Recherches sur l'origine et les progrès de la chirurg. en France, p. 260.

35) Liv. XXV. ch. 15. p. 662.

36) Recherches p. 261. f. — *Colot* p. 75. — *Eloy* vol. I. p. 689.

ſanne und Orange, ſollte bei einem zweijährigen Kinde in Lauſanne im Jahre 1560 die Operation vornehmen. Er hatte mit der kleinen Geräthſchaft ſchon angefangen, da er fand, daſs der Stein die Gröſse eines Hühnereies hatte, und alſo zu groſs war, um auf dieſe Art heraus geſchafft werden zu können. Die Aeltern des Kindes beſtanden darauf, daſs die Operation dennoch unternommen werden müſſe. *Franco* entſchloſs ſich alſo, da die Blaſe über den Schaambeinen ſehr ſtark hervor ſtand, den Einſchnitt über den Schaambeinen zu machen. Ungeachtet ihm dieſe Operation glückte, ſo warnte er doch Jedermann vor der Nachahmung derſelben, und in der That iſt die Gefahr, welche von dem Austreten des Urins in den Unterleib bei dem gemachten Einſchnitt befürchtet werden muſs, ungemein groſs, und wird ſelbſt durch *Douglas* Verbeſſerung der hohen Geräthſchaft des *Franco* nicht vermindert [37]). . . Um weibliche Perſonen von dem Stein zu befreien, verwirft *Franco* die kleine und groſse Geräthſchaft, und ſchlägt die bloſse Erweiterung der Harnröhre, vermittelſt eines eigens dazu erfundenen *dilatatorii*, vor, worauf er mit der Zange den Stein heraus nimmt, ohne die Theile zu zerſchneiden [38]). Auch ein Gorgeret und eine Zange erfand er, deren Arme ſich in der Blaſe öffnen, um den Stein heraus zu nehmen, aber man muſs geſtehen, daſs der Gebrauch dieſer Werkzeuge ſehr unbequem iſt.

8.

37) *Franco* traité des hernies, p. 139. 140. (8. Lyon. 1561.) — *Rouſſet* l. c. p. 522. — *Colot* l. c. p. 40.

38) *Franco* l. c. p. 143. 144.

8.

Eine ſehr ſchmerzhafte und ziemlich überflüſſige Operation machte in dieſem Jahrhundert ungemein groſses Auffehn, wenn ſie gleich vorher ſchon verrichtet worden war. Ich meine die Reparation der abgehauenen Naſe, wovon ich ſchon (Th. II. S. 549.) einige frühere Zeugniſſe angeführt habe. Von einem italieniſchen Schriftſteller, *Barri* [39]), wird Vincenz *Vianeo* aus Maida für den Erfinder dieſer Methode gehalten. Zwei ſiciliſche Wundärzte, *Branca*, Vater und Sohn, machten ſich zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts ebenfalls ſchon dadurch berühmt [40]). Und in der Familie der *Bojani* war die Kunſt, die Naſen zu erſetzen, erblich [41]). Aber Kaſpar *Tagliacozzi*, Prof. zu Bologna, erhob dieſe Kunſt zu einem Hauptzweige der Chirurgie. Er machte ſich durch ſeine Operationen ſo berühmt, daſs man ihm zu Ehren eine Bildſäule in Bologna errichtete, wo er, mit einer Naſe in der Hand, vorgeſtellt iſt [42]). Auch ſchrieb er ein intereſſantes Werk über dieſe Operation, worin er dieſelbe mit dem Impfen der Bäume vergleicht [43]), viel von der Würde und Zierde der Naſe redet, und zu beweiſen ſucht, daſs man gar keine Gefahr bei dem

39) (*Schotti*) Italia illuſtrata, p. 1060. (fol. Frcf. 1600.)

40) Steph. *Gourmelen* ſynopſ. chirurg. lib. I. p. 76. (8. Paris. 1566.)

41) *Fioravanti* teſoro della vita umana, lib. IV. p. 520. (8. Venez. 1570.) — *Corteſii* miſcell. med. apud *Haller.* bibl. chirurg. vol. I. p. 293.

42) *Fien.* de praecip. art. chirurg. controverſ. lib. XII. p. 311. (4. Frcf. 1649.) — *Tiraboschi* vol. VII. 2. p. 100. — *Portal* vol. II. p. 165.

43) *Tagliacot.* de curtor. chirurgia, lib. I. c. 18. p. 47. (fol. Venet. 1597.)

Wegnehmen eines Stückes Fleisch aus dem zweiköpfigen Arm-Muskel zu befürchten habe. Weitläufig giebt er die strengsten Vorschriften der Diät während dieser Operation, und versichert, dass die neu angesetzte Nase viel feiner rieche und auch viel gröfser und stärker zu sein pflege, als die verlohrne. Oft, sagt er, wachsen die Haare so stark auf der neuen Nase, dass man sie beständig barbieren muss [44]... Als Augenzeugen der vom *Tagliacozzi* verrichteten glücklichen Reparationen der Nase, der Ohren und Lippen, geben sich Fortun. *Liceti* [45]) und Joh. Bapt. *Cortesi* [46]) an: *Faloppia* [47]), Marc Anton *Ulmo* [48]), und *Ranchin* [49]) preisen diese Operation ebenfalls. Auch *Vesalius* beschreibt umständlich die ganze Methode, als wenn er sie selbst verrichtet hätte [50]). *Paré* erzählt, dass einem Chevalier, *le Cadet de Saint Thoan*, mit glücklichem Erfolg auf diese Art die abgehauene Nase ersetzt worden [51]). Fabriz *von Hilden* berichtet ebenfalls einen merkwürdigen Fall, wo ein Wundarzt in Lausanne, *Griffon*, im Jahr 1592 diese Operation an einer Frauensperson vornahm [52]).

9.

Es wird nicht undienlich sein, itzt einige Blicke auf die äussere Lage der Chirurgie in diesem Jahrhundert,

44) *Tagliacot.* ib. lib. I. c. 24. p. 70. f.
45) *Licet.* de monstris, lib. II. c. 29. p. 108.
46) *Haller* bibl. chirurg. vol. I. p. 293. — *Portal* vol. VI. 2. suppl. p. 15.
47) *Fallop.* de decorat. c. 11. p. 341.
48) Physiol. barbae human. p. 230. (fol. Venet. 1604.)
49) Questions en chirurg. p. 218.
50) Chirurg. magn. lib. III. c. 9. p. 983.
51) Liv. XXIII. c. 2. p. 574.
52) *Fabric. Hild.* cent. III. obs. 31. p. 214. (fol. Frcf. 1646.)

dert, besonders auf die Streitigkeiten zu werfen, die in Frankreich über den Vorzug der Medicin vor der Chirurgie, besonders auch über die Privilegia der Wundärzte, geführt wurden. Ungeachtet die Acten zum Theil gedruckt sind, oder wenigstens zum Gebrauch der Geschichtschreiber offen da liegen; so ist doch keine Geschichte mit mehr Parteilichkeit und mit geringerer Treue von beiden Seiten erzählt worden, als eben diese. Vorzüglich untreu verfährt der Verfasser der schon oft angeführten *Recherches sur l'origine et les progrès de la chirurgie en France*, den einige für Franz *Quesnay* halten. Er nimmt so sehr Partei, dass man seine Geschichte für ein bloses *Plaidoyer* halten muss. Eher kann man sich auf *Pasquier* verlassen, nach dessen Anleitung ich hier in aller Kürze die wichtigsten Puncte dieses berühmten Streites angeben will.

Die Pariser Wundärzte, welche seit *Lanfranchi's* Zeit ein eigenes Collegium *de Saint Côme* ausgemacht, und denen Philipp der Schöne noch 1311 ansehnliche Privilegia ertheilt hatte, wodurch sie den Mitgliedern der medicinischen Facultät gleich gesetzt wurden, konnten es nicht ertragen, dass die Barbiere sich gleiche Rechte mit ihnen anmassten, zur Ader liessen, Pflaster anwandten und Geschwüre behandelten. Sie erregten daher 1425 ein Arrêt des Parlaments, worin den Barbieren die Ausübung der chirurgischen Operationen verboten, und blos das Verbinden der Wunden und das Ausschneiden der Leichdörner erlaubt wurde. Aber die Aerzte, um die Wundärzte ihre Rache, wegen der, wie es hiess, usurpirten Privilegien, fühlen zu lassen, nahmen sich der Barbiere an,

 und

und gaben ihnen ſelbſt Anleitung zur ausübenden Chirurgie. Die Klagen, welche die Wundärzte darüber bei der Facultät im Jahr 1491 und 1494 einreichten, bewirkten weiter nichts, als daſs man verſprach, der Sache eine andere Wendung zu geben, aber den Mitgliedern der Facultät doch, nach wie vor, erlaubte, den Barbieren in franzöſiſcher Sprache anatomiſche Vorleſungen zu halten [53]). Die Wundärzte ſtellten der Facultät vergebens vor, daſs ſie wider ihre eigene Geſetze handele, wenn ſie ihren Mitgliedern erlaube, Vorleſungen in franzöſiſcher Sprache für die unwiſſenden Barbiere zu halten. Es geſchahe weiter nichts, als daſs man den Wundärzten öffentliche Zergliederungen und einen gewiſſen Vorzug vor den Barbieren geſtattete, wann ſie ſechzig *Solidos* an die Facultät alljährlich entrichten würden [54]). Dies war im Jahr 1502. Im Jahr 1505 hielten die Wundärzte wieder um Beſtätigung ihrer Privilegien, als Scholaren der Facultät, an, allein *Helin*, der Senior der Facultät, gab ihnen zur Antwort, ihre vorgebliche Gerechtſame ſein erſchlichen.

10.

In eben dieſem Jahr gingen die Aerzte in Paris über den *Rubicon*, wie *Pasquier* ſagt, und ſchloſſen einen ordentlichen Contract mit den Barbieren, denen ſie, wegen des ſtrengen Gehorſams der letztern, gewogener waren als den Wundärzten. Die Barbiere wurden, den Chirurgen zum Trotz, für wahre Scholaren

53) *Crévier* hiſtoire de l'univerſité de Paris, vol. V. p. 57. ſ.

54) *Pasquier* recherches de la France, liv. IX. ch. 31. p. 869. (fol. Paris. 1620.)

laren der Facultät proclamirt, als ſolche immatriculirt, und muſsten dagegen verſprechen, kein inneres Arzneimittel anzuwenden, ſondern jederzeit ein Mitglied der Facultät zu Rath zu ziehen: auch ſich zum Examen vor der Facultät zu ſtellen, wenn ſie ſich als Meiſter niederlaſſen wollten. Seit dieſer Zeit hieſsen auch die Bartſcheerer nicht mehr *Barbitonſores*, ſondern die gefällige Facultät gab ihnen die Ehrennahmen *Chirurgici a tonſtrina*, oder *Tonſores chirurgici*. Ja, nach einem Paar Jahren ging die Facultät ſo weit, die *geſchwornen* Wundärzte gerichtlich zu belangen, weil man in Erfahrung gebracht habe, daſs einige Wundärzte, ohne Vorwiſſen eines Arztes, innere Arzneimittel verordnet hätten [55]).

Wahrſcheinlich ſtand damals kein beherzter und thätiger Mann an der Spitze des Collegii *de St. Côme*. Denn ſo bald Stephan *Barat* der Präſes dieſes Collegii wurde, änderte ſich die ganze Lage der Sache. Er drang 1515 in die Facultät, die Geſellſchaft der Wundärzte von dem harten Tribut zu befreien, den ſie alljährlich bezahlen müſsten, und ſie nicht mehr zur Beſuchung der Vorleſungen, welche die Mitglieder der Facultät hielten, zu zwingen. Er erreichte, da er ſich zugleich an die ganze Univerſität wandte, und da der eifrigſte Antagoniſt der Wundärzte, der alte *Helin*, in dieſem Jahr ſtarb, ſeinen Zweck. Die Univerſität gab das Decret, wodurch die pariſer Wundärzte einmahl für immer für Scholaren der Facultät, oder für *ſcholaſtici* erklärt wurden [56]). Noch mehr Anſehen erlang-

55) *Pasquier* l. c. p. 871.
56) Recherches p. 170. 173.

erlangten die Wundärzte 1545 durch die Vermittelung Wilhelms *Vavaſſeur*, erſten Wundarztes am Hofe Franz I. Er bewirkte die völlige Trennung der Bartſcheerer von den Wundärzten, und veranlaſste zugleich ein Decret, vermöge deſſen jeder Meiſter der Wundarzneikunſt der lateiniſchen Sprache, der Dialektik und anderer Schul-Wiſſenſchaften mächtig ſein muſste, wenn er das Recht, ſeine Kunſt auszuüben, erlangen wollte. Dadurch wurde das Collegium der Wundärzte zu einer gelehrten Schule erhoben, und erhielt endlich auch die Freiheit, *Magiſter*, *Baccalaureen*, *Licentiaten* und *Doctoren* der Chirurgie zu ſchaffen [57]. Dieſem zufolge ertheilte Henrich II. den Mitgliedern des chirurgiſchen Collegii *de S. Louis* alle Gerechtſame der Facultiſten, und das Patent, welches ſie darüber bekamen, wurde unter dem Nahmen *Lettres d'octroi* in die Geſetze des Parlaments einregiſtrirt [58].

11.

Im Jahre 1551 fing die mediciniſche Facultät, unter dem Decanat des Joh. *du Hamel*, wieder an, ſich den Privilegien der Wundärzte zu widerſetzen. Ungeachtet Rudolph *le Fort*, Decan des College *de S. Louis*, die Wundärzte eifrig vertheidigte; ſo wuſste es *du Hamel* doch ſo weit zu treiben, daſs das Decret von 1515 vernichtet und ſtatt deſſen den Wundärzten von neuem auferlegt wurde, ſich von der mediciniſchen Facultät examiniren zu laſſen [59]. Unter Henrich III.

57) Recherches p. 176. 177.
58) *Ib.* p. 180.
59) *du Boulay* hiſtor. univerſ. Pariſ. vol. VI. p. 447.

rich III. wuſsten die Wundärzte dennoch wieder eine Beſtätigung ihrer Privilegien (1577) zu erhalten, kraft deren ſie akademiſche Würden austheilten: und, ungeachtet die Facultät ſich 1579 aufs neue dagegen ſetzte, ſo erhielten die pariſer Wundärzte dennoch in eben dem Jahre, gleich der Univerſität, ein Indult vom Papſt Gregor XIII., und *de Thou* vertheidigte die Sache der Wundärzte herzhaft gegen die Facultät [60]). Die chirurgiſchen Collegia erlangten nun auch ein ſolches Anſehen, daſs ſie 1596 den Barbieren ernſtlich befehlen konnten, bei ſchweren chirurgiſchen Fällen allemahl einen geſchwornen Wundarzt zu Rath zu ziehen, und ſich übrigens nur mit der Behandlung der leichteſten Schäden zu befaſſen [61]). Jene Privilegien und Vorrechte der pariſer Wundärzte beſtätigten auch der groſse Henrich 1602 und Ludwig XIII. 1614 [62]).

12.

Um nunmehr die berühmteſten Wundärzte dieſes Jahrhunderts ſelbſt kennen zu lernen, verfahren wir nach chronologiſcher Ordnung. .. Einer der älteſten chirurgiſchen Schriftſteller iſt der Wundärzt *Hieron. Braunſchweig*, des Geſchlechts von *Saulern*, der die Kunſt in Straſsburg ausübte. Sein Buch enthält wenig eigene Grundſätze, da er ſich auf die Theorie nicht einläſst, und die Mittel und Handreichungen ziemlich handwerksmäſsig angiebt. Von der Behandlung der Geſchwüre hat er meiſt richtige Begriffe;

60) *Pasquier* p. 872. — Recherches p. 210.
61) *Pasquier* ch. 32. p. 876.
62) Recherches p. 217.

griffe: den Eiter drückt er nicht zu ſtark aus, ſondern ſieht ihn wie einen Balſam an [63]. Die Folgen des Biſſes eines tollen Hundes beobachtete er noch nach einem Jahre, und wandte gegen die Krankheit die Kanthariden innerlich an [64]. Die äuſsern Mittel richtet er verſchieden ein, nach dem verſchiedenen Klima; mehr austrocknende in feuchtem, mehr anfeuchtende in warmem Klima [65]. Bei Eindrücken des Hirnſchädels empfiehlt er eine Salbe aus Eiweiſs und *Oxycroceum*, die vortreffliche Dienſte zu leiſten pflege [66].

Sehr berühmt iſt der Nahme des päpſtlichen Leibarztes, Johann *de Vigo*, aus Rapalli in Genua, von welchem man zwei Compendia der Chirurgie hat. Oben habe ich ſchon bemerkt, daſs er ſich mit Operationen nicht viel beſchäfftigte. Deſto freigebiger iſt er mit Lobeserhebungen der Arzneimittel, z. B. des Roſenwaſſers mit weiſsem Vitriol in dem Thränen-Auge [67]: und ſo glaubt er auch, daſs in einem Oehl aus Elemi etc. das ganze Geheimniſs zur Kur der Nerven-Wunden verborgen liegt [68]. Seine gelehrte Kenntniſs war äuſserſt dürftig [69], und ſein Verfahren in den meiſten chirurgiſchen Krankheiten viel zu hitzig, indem er den Wein zu wenig ſpart [70].

Aber

63) *Braunſchweigs* Chirurgia, Tr. II. K. 13. f. 36. c.
64) *Daſ.* K. 14. f. 38. c. 39. a.
65) *Daſ.* K. 16. f. 41. c.
66) *Daſ.* Tr. III. K. 5. f. 55. d.
67) *Vig.* copioſ. lib. II. tr. 3. c. 4. f. 42. c.
68) Lib. III. tr. 1. c. 15. f. 82. c.
69) ἐσθιόμενος leitet er von *hoſtis* und *menos*, i. e. *homo*, her, quaſi hoſtis ſit totius hominis. (Lib. II. tr. 1. c. 16. f. 22. a.)
70) Lib. III. tr. 1. c. 1. f. 64. b.

Aber hier und da kommen doch interessante Bemerkungen vor. Die Abscesse öffnet er durch einen halbmondförmigen Schnitt [71]), entwickelt die Ursachen des Brandes recht gut, und lehrt ihn mit dem glühenden Eisen behandeln [72]). Eine Balggeschwulst rottete er beim Papste mit ägyptischer Salbe und Sublimat aus [73]). So behandelt er auch die Scrofeln und den Wurm am Finger, indem er zugleich das glühende Eisen anwendet [74]). Die Thränenfistel behandelt er ebenfalls mit dem glühenden Eisen [75]). Die Amputation nimmt er, nach der alten Sitte, so vor, dass er blos in den abgestorbenen Theil einschneidet; dabei warnt er aber vor den Opiaten während der Operation [76]). Die Lehre von Erschütterungen des Gehirns trägt er für seine Zeit recht gut vor: auch fand er, dass das Nasenbluten in diesem Fall kritisch war [77]). Kopfverletzungen getraut er sich oft mit blossen austrocknenden Mitteln zu behandeln: doch empfiehlt er auch den Trepan so schnell als möglich anzuwenden. Auf die Nähte des Schädels dürfe man es, der Duplicatur der Hirnhäute wegen, nicht setzen [78]): und die Beobachtungen sein gar nicht selten, wo, nach anscheinender Heilung der Kopfwunden, noch späte Folgen einer verborgenen Entzündung der Hirnhäute, oder der Cortical-Substanz des Gehirns entstehn [79]).

13.

71) Lib. II. c. 2. f. 15. a. 72) *Ib.* c. 17. p. 23. c.
73) *Ib.* tr. 2. c. 5. f. 30. c.
74) *Ib.* tr. 2. c. 2. f. 32. b. tr. 7. c. 5. f. 60. b.
75) Lib. IV. tr. 2. c. 18. f. 110. b.
76) *Ib.* tr. 5. c. 7. f. 135. b.
77) Lib. III. tr. 1. c. 5. f. 69. b.
78) *Ib.* c. 4. f. 69. a. — Compend. lib. I. f. 4. a. 5. c.
79) Compend. lib. I. f. 6. b.

13.

Mit dem *Michel-Angelo Biondo* aus Venedig, der in Neapel, Venedig und Rom die Kunst ausübte, hätte die Behandlung der Wunden eine ganz neue Epoche erfahren müssen, wenn *Biondo* gehöriges Ansehen gehabt hätte. Er empfahl nämlich das *kalte Wasser* unbedingt als das beste Mittel in allen Arten der Wunden, die Nerven-Wunden und die gequetschten Wunden ausgenommen, und erwartete von diesem Mittel wunderthätige Wirkungen, die dasselbe, nach neuern Erfahrungen, in Kopfverletzungen auch in der That hervor bringt [80]). Freilich legte *Biondo* seinem *oleum abietinum* fast eben die wunderthätigen Kräfte bei [81]), und sein Buch empfahl sich zu wenig durch Composition und Vortrag, als dass er auf beträchtlichen Beifall hätte rechnen können.

Eben so wenig zeichnet sich das grosse chirurgische Werk des *Joh. Andr. da Croce* zu seinem Vortheil aus. Der Verfasser, der in Venedig practicirte, compilirt bloss aus den Arabern, was zu seinem Zweck gehört, und empfiehlt übrigens den Trepan in allen Fällen der Brüche des Hirnschädels [82]). . . Aber das Werk des *Jakob Berengar von Carpi*, den wir noch in der Folge als einen grossen Zergliederer werden kennen lernen, hat die Lehre von den Kopfverletzungen wirklich verbessert. Zuvörderst zeigte er die Trüglichkeit der gewöhnlichen Zeichen der Brüche des Hirnschädels: es kamen ihm mehrere Kranke die-

80) *Blondus* de partibus ictu sectis, p. 970. in *Uffenbach* thesaur.

81) *Ib.* p. 969.

82) *Crucei* chirurg. universal. lib. I. tr. 2. c. 10. p. 32. (fol. Venet. 1596.)

dieſer Art vor, die die härteſten Nüſſe aufbeiſsen konnten [83]). Er zweifelt an der Realität der Gegenbrüche, wann die Gewalt nur auf eine Seite wirkt [84]): beobachtete aber einen Bruch der innern Tafel der Hirnſchale, wenn die äuſsere Tafel unverletzt war [85]). Die Eindrücke der Hirnſchale glaubt er auch mit Pflaſtern heilen zu können [86]): und leitet die meiſten üblen Zufälle bei Kopfverletzungen meiſt von den Splittern der Knochen her, die auf das Gehirn und die Häute deſſelben wirken [87]). Roſen- und Treſternöhl, dann auch die Färberröthe, empfiehlt er vor allen Dingen in Kopfverletzungen [88]).

14.

Mariano Santo von Barletta, den wir ſchon als einen berühmten Lithotomen kennen gelernt haben, war Wundarzt in Neapel [89]), und ſchrieb unter andern eine Auslegung über einige chirurgiſche Bücher des *Ebn Sina*, worin zwar viel aſtrologiſcher Unſinn enthalten iſt und eine ungemeine Animoſität gegen die Aerzte hervor ſticht, die ſich mit der Chirurgie abgeben wollen, und doch die Anwendung der Salben und den Gebrauch des Queckſilbers nicht verſtehen. Aber groſse Verdienſte hat ſich *Mariano Santo* dadurch erworben, daſs er mehrere Vorurtheile verbannte, die bei der Behandlung der Wunden eingeſchlichen und ſelbſt durch das Anſehen groſser

83) *Berengar.* de fracturis cranii, p. 15. (8. Lugd. Bat. 1651.)
84) *Ib.* p. 26. 85) *Ib.* p. 250. 86) *Ib.* p. 61.
87) *Ib.* p. 66. 88) *Ib.* p. 113. 228.
89) *Tafuri* ſcrittori del regno di Napoli, vol. I. p. 286.

ſser Schriftſteller bekräftigt waren. Er ſetzte ſich z. B. gegen den Gebrauch aller kalten und zuſammen ziehenden Mittel in Quetſchungen und im Rothlauf [90]). Mit *Berengar* hat er es vorzüglich zu thun, um den Miſsbrauch des Roſenöhls in Kopfverletzungen darzuthun, und ſtatt deſſen den Weingeiſt einzuführen [91]). Auch findet er den Vorſchlag, mit Pflaſtern die Eindrücke der Hirnſchale auszufüllen und ihren Folgen vorzubauen, lächerlich: eher, ſagt er, wird der Kranke am Schlagfluſs ſterben, als dieſes Mittel anſchlägt [92]). Die Meiſsel und Schlägel bei den Brüchen der Hirnſchale verwirft er durchaus, aus ſehr triftigen Gründen [93]). Den Blutſturz aus der verletzten Pulsader ſucht er, nicht wie ſeine Vorgänger, durch Brennen, ſondern mit dem Unterbinden zu heben [94]).

Gabriel *Faloppia*, der groſse Zergliederer, von welchem noch in der Folge die Rede ſein wird, war auch ein erfahrner Wundarzt, der gleichwohl zu ſehr noch an den hergebrachten Lehrmeinungen hing, aber hier und da intereſſante Grundſätze über die Behandlung der chirurgiſchen Schäden mitgetheilt hat. Er war zwar kein Freund der Meiſsel zur Abglättung der gebrochenen Knochen der Hirnſchale, und rieth auch, den Trepan ſehr ſchnell, noch vor dem vierten Tage, anzuwenden [95]), aber die kalten und zuſammen ziehenden Mittel empfahl er doch zu allgemein in Kopfver-

90) *Marian. Sanct. Barol.* comment. in Avicenn. f. 55. b. 168. b.

91) *Ib.* f. 206. a. 212. a.

92) *Ib.* f. 226. b.

93) *Ib.* f. 233. a.

94) *Ib.* f. 256.

95) *Fallop.* expoſit. in *Hipp.* de capit. vulneribus, p. 579. 577.

verletzungen [96]), und erwartete zu viel von innern Mitteln [97]). Von der Cortical-Subſtanz des Gehirns nahm er groſse Stücke weg, ohne daſs Nachtheil daraus entſtanden wäre [98]). In feuchten Geſchwüren wandte er Alaunwaſſer [99]), und im Knochenfraſs das glühende Eiſen an [100]). Auch die Amputation nimmt er mit glühenden Inſtrumenten vor, und läſst die zerſchnittenen Gefäſse in der Folge noch beſonders brennen [1]). In andern Fällen der Blutflüſſe tadelt er jedoch das Brennen, und empfiehlt eher das Unterbinden [2]). Gegen den Brand wendet er Arſenik und Sublimat an [3]). Bei Verrenkungen tadelt er die Anwendung der Cerate, und empfiehlt die bloſse Befeuchtung des Verbandes mit kaltem Waſſer [4]). Als ein treffliches Wundmittel ſchlägt er die honigartige Feuchtigkeit vor, die ſich auf den Blättern des Ulmbaums anſetzt [5]), und rühmt zur Kur der Nerven-Wunden vorzüglich das reine Baumöhl [6]). In der Thränenfiſtel durchbohrt er die Thränenbeine nicht [7]), aber die Gefäſsfiſtel operirt er mit einem Syringotom, und mit ägyptiſcher Salbe ſucht er die Schwiele wegzuſchaffen [8]). In einem ſehr ſtark vorgefallenen Bruch brennt er den Bauchring, damit ein Schorf entſtehe und der Bauchring dadurch hart werde, um dergeſtalt

 die

96) *Fallop.* ib. p. 584. 97) *Ib.* p. 574. 98) *Ib.* p. 583.
99) De ulcerib. p. 605. 100) *Ib.* p. 611.
1) De tumor. praeter natur. p. 665.
2) De vulner. particul. p. 211.
3) De tumor. praeter natur. p. 664.
4) De laxat. p. 69.
5) De vulner. in genere, p. 180.
6) De vulner. particul. p. 229.
7) *Ib.* p. 244. 8) *Ib.* p. 250.

die vorgefallenen Theile beſſer zurück halten zu können [9]). Im Krebs wendet er Arſenik, auch Roſenöhl an, rottet endlich das Krebsgeſchwür, und brennt die Wurzeln völlig aus [10]).

15.

Einer der vortrefflichſten Wundärzte dieſes Jahrhunderts war *Felix Würz*, Wundarzt zu Baſel, deſſen chirurgiſches Handbuch für ſein Zeitalter ſo wohl geſchrieben iſt, und ſo viele vor ihm nicht geſagte vortreffliche Grundſätze enthält, daſs noch neuere Wundärzte manches daraus würden lernen können. Wegen des groſsen Reichthums an Materien führe ich hier bloſs die ſchöne Abhandlung von „Kläckſchäden„ oder verborgenen Brüchen an, die einzig in ihrer Art iſt [11]). Auch eifert *Würz* an mehrern Stellen gegen die gemeinen Vorurtheile ſeiner Zeit, gegen das Heften der Wunden [12]), gegen das Brennen in Blutungen [13]), gegen das häufige Sondiren der Geſchwüre [14]) und gegen die Quellmeiſsel [15]).

Franz de Arce aus Frejenal in Sevilla, Wundarzt zu Llerena und Valverde in Eſtremadura, machte ſich zu ſeiner Zeit durch ſeine glückliche Kuren der Fiſtelſchäden ſo ungemein berühmt, daſs die Kranken aus Frankreich, Italien und ganz Spanien ihm zuſtrömten, um ſich von ihm kuriren

zu

9) L. c. p. 312. 10) *Ib.* p. 264. f.
11) *Würzens* Wundarznei, K. 28. S. 388. f.
12) *Daſ.* K. 3. S. 20.
13) *Daſ.* K. 4. S. 34.
14) *Daſ.* K. 6. S. 45.
15) *Daſ.* K. 7. S. 61.

zu laſſen [16]). Er bediente ſich hauptſächlich des Quajaks bei dieſer Kur, und rühmte auſserdem, ſtatt der gewöhnlichen öhlichten Mittel, den von ihm erſundenen Balſam (*Balſamus Arcaei*) [17]). In bösartigen Geſchwüren bediente er ſich des glühenden Eiſens [18]), und zeigte ſich als einen groſsen Freund des Trepans, der jedoch bei ſehr ſtarken und allgemeinen Knochenbrüchen, und in ganz jungen Kindern, wo oft die gebrochenen Knochen ſich wieder von ſelbſt vereinigen, überflüſſig ſei [19]).

Der bekannte Zergliederer *Jul. Cäſar Aranzi* aus Bologna, wo er auch Profeſſor war [20]), ſchrieb ein Werk über die Geſchwülſte, worin er unter andern zuerſt glaubt die Verdrehung des männlichen Gliedes zu beſchreiben, die nach zu häufigem Beiſchlaf, von varicöſer Ausdähnung der Gefäſse, entſteht [21]). Gegen den Waſſerkopf rühmt er die äuſsere Anwendung des *empl. diapalma*, welches einen allgemeinen und warmen Schweiſs erregt [22]). Die Zuckerſäure aus dem Honig lobt er als ein gelindes Aetzmittel gegen das Fell auf dem Auge [23]). Zur Ausrottung des Naſen-Polypen hatte er eine eigene Zange erfunden [24]),

 und

16) Franc. *Arceus* a moſt excellent and compendious method of curing woundes in the head and in other partes of the body, transl. by J. *Read*, B. II. c. 2. f. 29. b. (4. Lond. 1588.) Dieſe Ueberſetzung iſt ganz unbekannt, und fehlt ſelbſt im *Haller*. Hr. Prof. *Meckel* hat ſie mir mitgetheilt.

17) *Ib*. B. I. ch. 4. f. 11. b.

18) *Ib*. B. II. ch. 6. f. 50. b.

19) *Ib*. B. I. ch. 2. f. 5. b. ch. 3. f. 7. a. ch. 6. f. 17. b.

20) *Mazzuchelli* ſcrittori Italiani, vol. I. 2. p. 932.

21) *Arant*. de tumor. praeter natur. c. 50. p. 245. (4. Venet. 1595.)

22) *Ib*. c. 1. p. 146. 23) *Ib*. c. 9. p. 153.

24) *Ib*. c. 21. p. 171.

und die Gesäſsfisteln operirte er sehr glücklich [25]. Dagegen behandelte er die Aneurysmen mit bloſsen zusammen ziehenden Mitteln, ohne an die Operation zu gedenken [26]: und empfahl gegen Krebsgeschwüre ganz gelinde Mittel aus Althee und Mandelöhl [27].

16.

Den gröſsten Ruhm hat sich unter den Wundärzten dieses Jahrhunderts *Ambrosius Paré* erworben. Er war aus *Laval* im Lande Maine gebürtig, hatte in mehrern Kriegen, besonders in dem dritten Krieg, den Franz I. mit dem Kaiser in Italien führte, als Feldwundärzt gedient, war auch unter Henrich II. mit in der Schlacht bei Renti und S. Quentin gewesen [28]. Nachher ward er erster Leibwundarzt der Könige Franz II. und Karl IX. Das Vertrauen des letztern hatte er sich in so hohem Maſse erworben, daſs der König ihn allein unter allen Huguenotten in der berüchtigten Bluthochzeit verschonte und selbst für seine Rettung besorgt war [29]. *Paré* belohnte ihn dafür

25) *Arant.* ib. c. 61. p. 276. 26) *Ib.* c. 38. p. 213.

27) *Ib.* c. 41. p. 224.

28) *Paré* apologie et voyages, p. 782. f. — Recherches sur l'origine de la chirurg. p. 244.

29) Mémoires des sages et royales oeconomies de Henry le Grand par Max. de Bethune, *Duc de Sully*, vol. I. ch. 6. p. 11. (fol. Amst. 1662.) „Le roy Charles oyant le soir du mesme jour „conter les meurtres, qui s'y estaient fait des vieillards, femmes „et enfans, temoigna d'en avoir horreur, et en parla, comme „si ces cruautez luy eussent fait mal au coeur, voir engendré „quelque espece de trouble en l'esprit. Tellement, qu'ayant „tiré à part *maistre Ambroise Paré*, son premier chirurgien, qu'il „aimoit infiniment, et avec telle familiarité (quoiqu'il fut de la „religion) que, comme il luy eut dit le jour de la S. Barthé„lemy

dafür durch die sorgfältigste Aufmerksamkeit auf des Königs Gesundheit, und durch eine Treue, die auch selbst nach dem Tode des Königs sich in der klugen Behutsamkeit äußerte, womit er von der Ursache dieses frühen Todes sprach [30]).

Ausser der bessern Behandlung der Schusswunden, die er einführte, und manchen andern eigenthümlichen Methoden, die ich bei andern Gelegenheiten schon aus seinen Werken angegeben habe, erwarb er sich in verschiedenen andern Theilen der Chirurgie wesentliche Verdienste. Er behandelte den Wasserbruch mit einem Haarseil [31]), da die gefährlichen Folgen der Incision damals häufiger beobachtet wurden [32]). Die verletzten Blutgefäfse brannte er nicht

 nach

„lemy Que c'estoit maintenant, qu'il falloit estre catholique, il „luy respondit fort hardiment: *Par la lumiere de Dieu, je croy, „qu'il vous souvient bien, Sire, m'avoir promis (à fin que je ne „vous desobeysse jamais) de ne me commander aussi jamais quatre „choses. A sçavoir de rentrer dans le ventre de ma mere, de me „trouver en une bataille ou combat, de quitter vostre service, ny „d'aller à la messe.* Ayant dont ceste privauté avec luy, il luy „dit: *Ambroise, je ne sçay ce que m'est survenu depuis deux ou „trois jours: mais je me trouve l'esprit et le corps grandement „esmeus, voir tout ainsi, que si j'avois la fievre, me semblant à tout „moment, aussi bien veillant que dormant, que ces corps massacrez „se presentent à moy, les faces hydeuses et couvertes de sang. Je „voudrois que l'on n'y eut pas compris les imbecilles et innocens.* „Et sur ce qui luy fut respondu, il fit dès le lendemain publier „des défenses, sur peine de la vie, de plus tuer etc.„

30) Er antwortete denen, die ihn darnach fragten, er sei gestorben, „*pour avoir trop sonné de la trompe à la chasse du cerf.*„ (Mémoires de Brantome, vol. IV. p. 18.)

31) Liv. VIII. ch. 18. p. 201.

32) *Dodon.* exempl. medic. observ. c. 39. 40. p. 98. f. *Dodoens* machte zugleich die Bemerkung, dass, wenn der Wasserbruch aus innern Ursachen entsteht, er mehrentheils im linken Hoden seinen Sitz hat.

nach der alten Sitte, sondern unterband sie [33]. Er beobachtete einen Bruch des Halses des Hüftbeins, welchen man vorher immer für eine Verrenkung ansahe [34]. Gegen den häufigen Verband der Geschwüre eiferte er, so wie gegen die Anwendung des Trepans auf den Nähten des Schädels und auf den Schläfen [35]. Ueber die Erschütterung des Gehirns, woran Henrich II. gestorben war [36], und über die Vereiterungen der Leber, die nach Kopfverletzungen entstehen [37], machte er sehr gute Bemerkungen. Halswunden, bei denen die eine Drosselader und selbst die Luftröhre durchschnitten worden, waren doch nicht tödtlich [38]. Eine Verletzung des Median-Nerven bei einer Aderlässe kurirte er glücklich, und erwarb sich dadurch das Vertrauen Karls IX., der diese Verletzung erlitten hatte [39]. Ein Mensch, der einen grossen Theil der Zunge verlohren und eine geraume Zeit nachher stumm war, bekam die Sprache wieder, da er sich einen Löffel in den Mund gesteckt hatte: *Paré* ahmte dies durch ein bequemes Instrument nach [40].

17.

Sein Schüler, *Jakob Guillemeau*, aus Orleans, Leibwundarzt des grossen Henrichs und Aufseher über das Hôtel-Dieu, hat sich vorzüglich durch seine Ver-

33) Apologie et voyages, p. 777.
34) Liv. XV. ch. 21. p. 343.
35) Liv. XIII. ch. 11. p. 319. Liv. X. ch. 21. p. 240.
36) Liv. X. ch. 9. p. 226.
37) Liv. X. ch. 12. p. 229.
38) Liv. X. ch. 31. p. 249.
39) Liv. X. ch. 41. p. 258.
40) Liv. XXIII. ch. 5. p. 576.

Verbesserung des Trepans bekannt gemacht. Um nämlich zu verhindern, daſs bei der Anwendung des Instruments keine Verletzung des Gehirns oder der Häute desselben erfolge, brachte er unter der Trepankrone ein *chapperon* an, wodurch dem Hinabfallen des Trepans auf die Hirnhäute abgeholfen werden sollte, oder er lieſs die Trepankrone ringsum einkerben, damit die Zähne immer in den Knochen eingriffen und das Hinabfallen verhinderten [41]). Diese letztere Einrichtung tadelte Joh. Peter *Passero*, ein Wundarzt in Bergàmo, deswegen, weil der Umfang des Knochens dadurch rauh gemacht werde, und sich nicht so leicht neue Substanz erzeuge [42]): indessen hat man sie in neuern Zeiten fast allgemein angenommen. Aber das *chapperon* des *Guillemeau* ist eine unbequeme und überflüssige Vorrichtung, die, selbst nach der Verbesserung, welche ihr neuerlich *Klindword* [43]) zu geben suchte, sich nicht gut anwenden läſst. Das Exfoliativ - Trepan wandte *Guillemeau* in denen Fällen an, wo bloſs die obere Tafel der Hirnschale verletzt war, und man das in der Diploe stockende Blut gern fortschaffen wollte [44]). Für ganz unnöthig sieht er die Anwendung des Trepans an, wann die harte Hirnhaut bloſs liegt, und der Eiter gehörig ausflieſsen kann [45]). Die bei der Amputation durchschnittenen Gefäſse brennt er mit glühendem

41) Les opérations de chirurgie par *Guillemeau*, liv. X. p. 207. (fol. Paris. 1602.)

42) *Passer.* de caussis mortis in vulnerib. capitis, p. 110. (4. Bergam. 1590.)

43) *Fritzens* medic. Annalen, S. 376.

44) Les opérations de chirurgie par *Guillemeau*, liv. X. p. 206.

45) *Ib.* p. 202.

dem Eisen, wann der Brand zugleich da ist: sonst aber unterbindet er sie [46]). Die Paracentese nimmt er drei Queerfinger unter dem Nabel zur Seite vor, welches wohl in jedem Fall zu nahe an dem Nabel ist [47]). Die Incision der Scheidenhaut des Hoden zieht er, hierin abweichend von seinem Lehrer, dem Haarseil und den Aetzmitteln vor, um den Wasserbruch gründlich zu heilen [48]). *Franco* hingegen wandte das *point doré*, oder die Zusammenschnürung der geschwollenen Theile mit Goldfäden, an, ohne die Saamengefäſse zu verletzen [49]). Die Aneurysmen operirt *Guillemeau* vortrefflich [50]), und gegen die Blutaderknoten wendet er Aetzmittel an [51]), wozu er besonders sein beliebtes *Cautere de velours* aus der Seifensieder-Lauge empfiehlt [52]), und *Franco* empfiehlt das glühende Eisen ebenfalls selbst im Blutaderbruch [53]). In dem Knochenfraſs wendet *Guillemeau* auch am liebsten das Feuer an [54]).

Joh. Tagault aus Amiens, der die Chirurgie in Paris und Padua lehrte, hat sich ebenfalls durch ein Compendium bekannt gemacht [55]), welches aber mehrentheils eine Umarbeitung des *Guy von Chauliac* ist [56]).

18.

Joh. Philipp Ingrassias aus Rachalbuto in Sicilien, ein groſser Zergliederer, der die Kunst zu Padua,

46) *Guill.* p. 262. 47) *Ib.* p. 223. 48) *Ib.* p. 226.
49) *Franco* traité des hernies, p. 59.
50) *Guill.* p. 246. 51) *Ib.* p. 247. 52) *Ib.* p. 268.
53) *Franco* l. c. p. 89. f.
54) *Guill.* p. 252.
55) *Tagaultii* de chirurgica institutione lib. VI. 8. Venet. 1549.
56) *Fallop.* de ulcerib. c. 6. p. 592.

dua, Neapel und Palermo lehrte, und vom König Philipp II. zum Director des Medicinal-Wesens in dem Königreich beider Sicilien bestellt ward [57]), schrieb ein systematisches Werk über die Geschwülste, worin er zu den 61 Arten, die *Galen* genannt hatte, noch 165 hinzu that [58]); aber auch freilich manche chirurgische Krankheit dazu zählte, die gar nicht dahin gehört. Unter andern kommt hier eine Beobachtung vor, wo eine Fractur des Trochanters für eine Verrenkung gehalten würde [59]). Als Aufseher über das Medicinal-Wesen verbot er den Wundärzten in so fern die freie Ausübung ihrer Kunst, als sie gehalten waren, nach den Anzeigen zu verfahren, die die Aerzte machen würden [60]): und die Ursachen dieses Verbots setzte er in einer eigenen Schrift aus einander, worin er, unter andern eigenthümlichen Methoden, die Amputation in dem abgestorbenen Theil vorzunehmen, und den noch lebenden Theil zu brennen anräth. Auch seine Krankheitsgeschichte des Herzogs von *Terranuova* gehört hieher, da mehrere grosse Aerzte dabei zu Rathe gezogen wurden, deren Gutachten auch gedruckt sind. Die Krankheit bestand in einem Bruch der Ribben, mit einem Empyem verbunden, wogegen *Ingrassias* das Quajak und Aetzmittel anwandte [61]).

Ein nicht unwürdiger Schüler des grossen *Faloppia*, Joh. Bapt. *Carcano Leone*, aus Mailand, Prof. in

57) *Mongitore* biblioth. Sicula, p. 360. 361.
58) *Ingrass.* de tumorib. praeter natur. p. 301. (fol. Neap. 1553.)
59) *Ej.* iatropologia, p. 170. (8. Panorm. 1546.)
60) *Ib.* p. 211.
61) *Ej.* ducis Terranovae casus enarratio et curatio. (4. Venet. 1568.)

in Pavia[62]), ſchrieb doch ein ſehr ſchlechtes Buch über die Kopfverletzungen, welches, neben andern Beweiſen des Mangels an gründlichen Einſichten, eine Anleitung enthält, mit hölzernen Keilen die Brüche der Hirnſchale aus einander zu treiben, damit der ſtockende Eiter ausflieſse. Mit künſtlichen Inſtrumenten hebt er die eingedrückten Knochen in die Höhe, und warnt vor der Anwendung des Trepans. Aengſtlich fürchtet er ſich vor der Wegnahme eines Theils der Cortical-Subſtanz, und bekennt endlich ſehr naif, daſs ihm die Kur der Kopfverletzungen nie habe glücken wollen [63]).

Ungeachtet über die Augenkrankheiten ein eigenes berühmtes Werk von *George Bartiſch* aus Königsbrück, kurſächſiſchem Hofoculiſten, gegen Ende dieſes Jahrhunderts heraus kam; ſo gewann doch die Lehre von den Zufällen an den Augen ſehr wenig dadurch. Von ſeinem Hange zum Aberglauben habe ich ſchon oben (S. 303.) Beweiſe angeführt. Seine Theorie des Staars war die arabiſche: es ſei ein Fell in der wäſſerichten Feuchtigkeit des Auges, welches aus dem Gehirn herab falle, und man müſſe fünf Arten deſſelben, den weiſsen, grauen, blauen, grünen und gelben, annehmen [64]). Er beobachtete den Staar nicht ſelten als eine angebohrne Krankheit [65]), und drückte ihn jedesmahl mit einer kegelförmig zugeſpitzten, ganz graden Nadel nieder [66]). Zur Heilung der

62) *Argelati* biblioth. ſcriptor. Mediol. vol. I. 2. p. 301.

63) *Carcan.* de vulnerib. capitis. 4. Ticin. 1583.

64) *Bartiſch* ὀφθαλμοδουλεια, Th. IV. K. 1. f. 43. a.

65) *Daſ.* f. 43. b.

66) *Daſ.* Th. V. f. 62.

der Ptosis schlug er ein Instrument vor, wo die Haut des Augenliedes zwischen zwei Platten zusammen geschraubt wird [67]. *Verduyn* hat es verbessert [68].

19.

Ein wichtiger Theil der Chirurgie, die *Geburtshülfe*, fing in diesem Jahrhundert auch an, sich aus der Barbarei zu erheben, und reizte die Aufmerksamkeit der Wundärzte mehr, als bis dahin geschehen war. Es kamen mehrere Anleitungen zur Hebammenkunst heraus, von deren grösstem Theil man freilich gestehen muss, dass sie viel unfruchtbares Raisonnement über die Erzeugung des Menschen, über die Vitalität der Frucht in gewissen Monaten, aber äusserst wenig gründliche und anwendbare Regeln zur Erleichterung der Geburt, enthalten.

Nach dem Muster eines Hebammenbuchs, welches *Eucharius Rösslin* (*Rhodion*) lieferte [69], richteten sich die meisten Schriftsteller dieses Jahrhunderts. Seine Abbildungen der widernatürlichen Lage des Kindes, seine Vorschläge, die Austreibung des Kindes durch erweichende äussere und reizende innere Mittel zu beschleunigen, und immer dahin zu sehen, dass das Kind mit dem Kopf eintrete, endlich seine Regel, das todte Kind mit Haken, Messern und andern tödtlichen Werkzeugen heraus zu ziehen, alles dies wurde von den meisten Schriftstellern über die Geburtshülfe wiederhohlt. So rühmte *Valleriola* die

67) *Bartisch* Th. IX. K. 14. f. 180. b. f.

68) *Ruysch* epist. anatom. XIII. p. 23. (4. Amst. 1700.)

69) Der schwangern Frawen und Hebammen Rosengarte. (8. Augsb. 1551.)

die Geſchicklichkeit der Wundärzte in der Provence, mit dieſen mörderiſchen Inſtrumenten umzugehen [70]). Jaſon *a Pratis* (S. 206.) ſchrieb auch ein elendes Buch über die Geburtsarbeit, worin faſt kein vernünftiger eigener Gedanke vorkommt [71]). Eben ſo abgeſchmackt iſt die Schrift des *Walter Herm. Ryff* [72])... *Jakob Rueff*, Wundarzt in Zürich, iſt der Verfaſſer eines Werks, welches, auſser den von den Arabern und *Röſslin* entlehnten Grundſätzen, auch die Abbildung der erſten Zange enthält, die aber nur bei todten Kindern zur Zuſammendrückung des Kopfes angewendet wurde [73]). Auch handelt er die Urſachen des Zurückbleibens der Nachgeburt recht gut ab [74])... Im *Mercurialis* [75]) finden wir, ſo wie im *Paré* [76]), wieder dieſelben Vorſchriften und Grundſätze. Der letztere fürchtet die vorgeblich gefährlichen Folgen der zurück bleibenden Nachgeburt vorzüglich [77]).

20.

Jak. Guillemeau übertrifft die bis itzt genannten Schriftſteller an gründlichen Einſichten und vernünftigen Grundſätzen, die zur Erleichterung der Geburt abzwecken. Er ſchlägt zwar noch immer die altväteriſchen Inſtrumente zur Erweiterung der Scheide vor, und verſteht ſich noch nicht gehörig auf die Wendung,

70) *Valleriol.* obſerv. med. lib. V. c. 2. p. 319.
71) De pariente et partu. (12. Amſteld. 1657.)
72) Hebammenbuch. (8. Frkf. 1569.)
73) *Rueff* de conceptu et generat. hominis, f. 30. (4. Tigur. 1554.)
74) *Ib.* lib. III. c. 4. f. 25. a.
75) De morb. mulier. lib. II. c. 2. p. 49. in *Bauhin.* gynaec. vol. II.
76) Liv. XXIV. ch. 33. p. 608.
77) *Ib.* ch. 18. p. 602.

dung, indem er die Fufsgeburt in vielen Fällen der natürlichen Geburt vorzieht. Indeffen ift nicht allein fein Eifer gegen die Chirurgen rühmlich, die die Geburtshülfe vernachläffigen [78]), fondern feine Methode, das *accouchement forcé* bei Mutter-Blutftürzen vor der Geburt vorzunehmen, wird durch neuerer Geburtshelfer Vorfchläge beftätigt [79]). Auch warnt er ernftlich vor der gewaltfamen Löfung der Nachgeburt [80]).

Hieronymus Mercurii aus Rom ift ebenfalls zu den beffern Schriftftellern zu zählen, wenn er gleich am Aberglauben und hergebrachten Vorurtheilen noch feft genug hängt. Er war *Aranzi's* Schüler, war aber in den Prediger-Orden getreten, und übte zugleich in Mailand die Kunft aus. Inzwifchen machte man ihm die Verbindung des geiftlichen Standes mit dem Amt eines Wundarztes zu einem fo ftarken Vorwurf, dafs er fich entfchlofs, feinen Orden zu verlaffen, und von der Zeit an in vielen Städten Italiens umher zog, um die Chirurgie auszuüben. In Pefchiera und Cività vecchia hielt er fich am längften auf, durchreifete auch Frankreich und Spanien, und kehrte endlich in feinem höhern Alter wieder zur Gemeinfchaft feines Ordens zurück [81]). Sein Buch, welches er unter dem Nahmen *Scipio Mercurio* heraus gab, ift in die meiften Sprachen überfetzt worden, und enthält gröfsten-

78) *Guillemeau* de la groffeffe et de l'accouchem. des femmes, p. 258. (Oeuvres fol. Paris. 1598.)

79) *Rigby* von Mutter-Blutflüffen. (8. Leipz. 1786.)

80) *Guillemeau* p. 280.

81) *Quetif* et *Echard* fcriptor. ord. praedicator. vol. II. p. 36. — *Portal* vol. II. p. 259.

tentheils eine Sammlung deſſen, was vor ihm über die Geburtshülfe geſagt worden war. Indeſſen weicht er oft in weſentlichen Stücken von ſeinen Vorgängern ab: er tadelt den *Rueff*, daſs derſelbe die Fuſsgeburt der natürlichen Geburt vorgezogen [82]. Gewöhnlich trete der Kopf dergeſtalt ein, daſs das Antlitz nach hinten zu ſtehen komme, oft aber ſei es umgekehrt: und auch der letztere Fall ſei natürlich [83]. Den alten Aberglauben, daſs Kinder, im achten Monat gebohren, nicht leben bleiben, ſucht er durch eine ganz ſeltſame Rechnung zu beweiſen [84]. Entſetzlich iſt die Lage, welche er der Gebährerinn in widernatürlichen Fällen giebt, indem er unter das Kreuz eine Menge von Kiſſen ſo hoch über einander legen läſst, daſs der Kopf ganz zurück fällt, und auch die Füſse völlig zurück gezogen werden [85].

21.

Da eben dieſer Schriftſteller den *Kaiſerſchnitt* dringend empfiehlt und Zeuge von dem glücklichen Erfolg dieſer Operation war; ſo führt mich dies auf die Unterſuchung des Alterthums derſelben. Bei ehemaligen Recherchen, die dieſen Gegenſtand betrafen, habe

82) *Mercurii* la commare ò raccoglitrice, lib. II. c. 5. p. 120. (4. Verona. 1662.)

83) *Ib.* p. 26.

84) Lib. I. c. 8. p. 39. Die Frucht, ſagt er, wird entweder in 35 oder 45 Tagen ausgebildet. Unvollkommen iſt jedesmahl ihre Bildung, wenn dieſe in 40 Tagen vollendet iſt. Die Zahl der Tage der Bildung doppelt genommen, giebt die Zeit der Bewegung, und dieſe mit 3 multiplicirt, die Zeit der Geburt Nun iſt $40 \times 2 = 80$ und $80 \times 3 = 240 =$ 8 Monaten. *Ergo*..

85) Lib. II. c. 2. p. 114.

habe ich mich schon zu zeigen bemüht, daſs die Natur selbst die Menschen wahrscheinlich auf diese Operation geführt hat, indem die Beispiele gar nicht selten sind, wo bei einem *partus extrauterinus* äuſserlich am Unterleib ein Geschwür entsteht, und das todte Kind dergestalt ausgeführt wird [86]. In der Folge werde ich davon noch interessante Beispiele aus den Schriftstellern des sechzehnten Jahrhunderts anführen.

Ueberdies ist es ganz begreiflich, daſs man, aus Liebe und Fürsorge für ein lebendes Geschöpf, bei kürzlich gestorbenen Schwangern diese Operation schon in den frühesten Zeiten unternehmen muſste. Und davon verlieren sich die Spuren in die graue Fabelwelt. Die Griechen erzählten, daſs Zeus, da er die schwangere Semele, eine von Kadmus Töchtern, einst besuchte, seine Blitze mit vom Olymp genommen und so unvorsichtig damit umgegangen, daſs das Haus der Semele vom Blitz getroffen und sie selbst verbrannt sei. In aller Eile habe Zeus dem *Hermes* den Auftrag gegeben, die unreife siebenmonatliche Frucht aus dem brennenden Körper der Semele auszuschneiden und sie ihm zu bringen. Zeus verbarg darauf das Kind noch fast drei Monate in seiner Hüfte, und gebahr alsdann den *Dionysos* oder *Bacchus* [87]. Die Römer fabelten von dem *Aeskulap*, daſs sein Vater Apollon ihn aus dem Leibe seiner Mutter Koronis, die schon auf dem Scheiterhaufen lag, ausgeschnitten

86) Meine Abhandlung über den Kaiserschnitt in *Pyl's* Repertor. für öffentl. und gerichtl. AW. Th. II. St. 1. S. 116. f.

87) *Lucian.* dialog. Neptun. et Mercur. p. 202. (Opp. vol. I. ed. *Graev.* 8. Amst. 1687.)

ten habe [88]): und Aeneas focht mit einem gewissen *Lychas*, der auf ähnliche Art zur Welt gekommen und deswegen dem Apoll heilig war [89]). Sehr frühe mussten dergleichen Operationen geglückt sein, weil *Numa Pompilius* schon das so genannte *königliche Gesetz* gab, dass keine Schwangere sollte beerdigt werden, ohne dass vorher die Frucht ihr ausgeschnitten worden [90]). Diesem Gesetz zufolge, erzählt uns *Plinius* [91]), sein der erste der *Cäsarn*, *Claudius*, und ein gewisser *Cäso*, aus dem Geschlecht der Fabier, durch einen Schnitt aus den Leibern ihrer Mütter zur Welt gebracht worden, und haben daher auch ihre Nahmen erhalten. Ferner sein *Manilius*, der im dritten punischen Kriege Karthago eroberte, und *Scipio der Africaner* dergestalt zur Welt gekommen [92]). . . Eben jenes königliche Gesetz wurde von der römischen Kirche zu wiederhohlten Mahlen erneuert, wovon ich unten nur ein Beispiel, statt mehrerer, anführe [93]).

22.

Aber, dass bei lebenden Schwangern der Kaiserschnitt vorgenommen worden, davon finden wir die erste

88) *Ovid.* metamorph. lib. II. fab. IX. v. 680.

89) *Virgil.* aeneid. lib. X. v. 315.
„Inde Lycham ferit, jam exsectum matre peremta
„et tibi, Phoebe, sacrum.„

90) Digest. lib. XI. tit. 8. *De mortuo inferendo*; l. 2:
„*Mulier. quae. praegnas. mortua. ne. humator. antequam. partus. ei. excidatur. quei. secus. faxit. spei. animantis. cum. gravida. occisae. reus. estod.*„

91) *Plin.* hist. natur. lib. VII. c. 9.

92) *Harduin.* not. et emendat. ad *Plin.* p. 432.

93) *Martene* et *Durande* collect. ampliss. vol. VII. p. 1282. Vergl. Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 389.

erſte gewiſſe Spur zu Anfange des 16ten Jahrhunderts. Und, wie die meiſten chirurgiſchen Operationen anfangs von unwiſſenden Menſchen ausgeübt wurden; ſo war es auch ein Schweinſchneider, *Nufer*, im Turgau, der an ſeiner eigenen Frau die Operation mit dem glücklichſten Erfolg vornahm [94]). Auch der bekannte Andreas *Doria* ſoll durch einen ſolchen Schnitt zur Welt gekommen ſein [95])... Gegen die Mitte dieſes Jahrhunderts ereignete ſich in Wien ein merkwürdiger Fall, der es offenbar bewies, daſs bei Bauch-Empfängniſſen, oder, wenn die Frucht, durch eine Ruptur der Bährmutter, in den Bauch tritt, die Natur ſelbſt den Kaiſerſchnitt anzubefehlen ſcheint. Der Fall war dieſer: Die Frau eines Gaſtwirths, *Wolczer*, wurde 1545, nachdem ſie ſchon mehrmals gebohren, wieder ſchwanger. Als die Zeit der Geburt kam und die Wehen heftig wurden, ſtrengte ſie ſich ſehr ſtark an. Mit einem Mahl that es einen Knall, als ob in ihrem Leibe etwas geplatzt ſei, und die Milch ſchoſs in die Brüſte. Die Wehen gingen vorüber, und, ſtatt daſs das Kind hätte kommen ſollen, trat der Bauch noch ſtärker auf; die Frau wurde kachektiſch und bekam einen ſtinkenden Abfluſs aus der Scheide, 1548 entſtand eine Oeffnung im Unterleibe, woraus eine ähnliche Jauche, und 1549 ſelbſt ein Knochen ausgeleert wurde. Da die Frau immer elender wurde, ſuchte man bei Wundärzten und Aerzten Rath. Matth. *Cornax*, Prof. in Wien [96]),

 folgte

94) *Bauhin* in append. ad *Rouſſeti* hyſterotomot. p. 37.

95) *Venoſta* diſcorſo intorno alla generazione e naſcimento degli uomini, p. 47. (8. Venez. 1562.)

96) *Eloy* vol. I. p. 711.

folgte den Winken der Natur, erweiterte die Oeffnung, und hohlte das halb verfaulte Kind glücklich heraus. Die Frau erhohlte ſich hierauf wieder ſo völlig, daſs ſie nach zwei Jahren von neuem ſchwanger wurde. Als die Zeit der Entbindung heran nahte, fand man das Kind ſehr ſtark, aber die natürlichen Wege ſehr enge. Dagegen war die Narbe der alten Wunde feucht, und ſtand von einander. *Cornax* wollte die letztere wieder auſſchneiden, aber die Mutter der Gebährerinn ſetzte ſich dagegen. Der brave Arzt muſste alſo das arme Weib ohne Hülſe laſſen, die auch bald ihren Geiſt aufgab. Nun öffnete man die alte Wunde, und hohlte das Kind heraus, welches erſt kürzlich geſtorben zu ſein ſchien [97]). Aehnliche Fälle beobachteten auch um dieſe Zeit Aegid. *Hertoge* in Brüſſel [98]) und Achilles *Pirminius Gaſſarus*, ein ſehr gelehrter Arzt in Augsburg [99]). Der Scharlatan *Fioravanti* erzählt ebenfalls von einem ziemlich glücklich abgelaufenen Kaiſerſchnitt, welcher bloſs einen Vorfall der Bährmutter und der Blaſe bei der Wöchnerinn zurück lieſs [100]). *Paré* wuſste auch ſchon mehrere Fälle von glücklichen Operationen dieſer Art, indeſſen empfiehlt er ſie doch nicht dringend, da die Gefahr für das Leben der Mutter immer beträchtlich ſei [1]). Im Karl *Etienne* finden wir nun die erſte wiſſenſchaftliche

97) *Dodon.* exempl. medic. obſerv. p. 306. ſ. — *Marcell. Donat.* lib. IV. c. 22. f. 239. — Diom. *Cornar.* hiſtor. admir. 6. p. 13.
98) *Dodon.* ib. p. 321.
99) *Ib.* p. 328. — Sein Leben ſteht im *Adami* p. 233.
100) Teſoro della vita umana, p. 170. (8. Venez. 1570.)
1) Liv. XXIV. ch. 33. p. 608.

liche Abhandlung über den Kaiserschnitt, durch Figuren erläutert [2]), und Felix *Plater* führt einen merkwürdigen Fall an, wo eine todte Frucht aus dem Leibe der lebenden Mutter ausgeschnitten worden [3]). Mehrere Beispiele dieser Art sammlete auch Moritz *Cordäus* [4]).

23.

Das gröſste Aufsehen machte aber diese Operation, als *Franz Rousset*, Arzt des Herzogs von Savoyen, sich zu einem warmen Vertheidiger derselben aufwarf. Seine Schrift ist ein Meisterwerk in seiner Art. *Rousset* beruft sich zuvörderst auf Erfahrungen von dem glücklichen Ausgang dieser Operation, welchen theils andere, theils er selbst beobachtete. Die erste Geschichte ist auch die merkwürdigste. Sie betrifft eine Frau bei Milly, die sechsmahl glücklich durch den Kaiserschnitt entbunden wurde, und in der siebenten Geburt starb, weil der Wundarzt nicht mehr war, der sonst jene Operation an ihr vorgenommen hatte [5]). Er sucht alsdann durch die Analogie zu beweisen, daſs die Wunden der Bauchmuskeln und des Darmfells so wenig, als die Verletzungen der Bährmutter, tödtlich sein [6]), und lehrt, daſs bei übler Bildung des Beckens, bei einer zu groſsen Stärke des Kindes, und bei Empfängnissen auſser der Bährmut-

2) *Stephan.* de dissect. part. corp. human. Lib. III. c. 1. p. 261. (fol. Paris. 1546.)
3) Observat. med. lib. I. p. 212.
4) Commentar. in *Hippocr.* libr. de morb. mul. lib. II. p. 250.
5) *Rousset.* hysterotomotokia, S. I. c. 5. p. 504. (in *Bauhin.* gynaec. vol. II.)
6) *Ib.* S. II. p. 511.

ter, der Kaiserschnitt das einzige Mittel ist, die Entbindung zu vollbringen [7]. Unrichtig ist es, wann *Sue* der jüngere in seiner seichten Geschichte der Geburtshülfe [8] behauptet, *Rousset* habe seine Beobachtungen aus *Plater* entlehnt, da der letztere seine Sammlung von Beobachtungen erst zwei Jahre, nachdem *Rousset's* Schrift erschienen war, heraus gab. Nachdem *Bauhin* 1582 das letztere Werk in einer lateinischen Uebersetzung bekannt gemacht, und *Rousset's* Vorschlag bestätigt hatte; so machte diese dringende Empfehlung des Kaiserschnitts ein solches Aufsehen in Frankreich, dass diese Operation von nun an von mehrern Wundärzten, doch freilich nicht immer nach wahren Anzeigen, und also auch nicht immer mit glücklichem Erfolg, verrichtet wurde. Auch gab *Guillemeau's* Schrift, worin fünf Erzählungen von dem unglücklichen Ausgang des Kaiserschnitts enthalten waren [9], Gelegenheit zu einer Rechtfertigung, die *Rousset* mit so vieler Gründlichkeit ausarbeitete, dass er dem Leser seinen Beifall fast abzwingt [10]. Nicht lange darauf nöthigte ihn Jac. *Marchand's* unwürdige Schmähschrift [11] zu einer abermaligen Apologie, die sehr bitter abgefasst ist [12]. Dass zu der Zeit in Frankreich diese Operation sehr gemein gewesen

7) *Rousset.* ib. S. I. c. 3. p. 502. S. II. p. 535.

8) Th. II. S. 77.

9) *Guillemeau* de la grossesse et de l'accouchement des femmes, p. 190.

10) *Rousseti* assertio historica et dialog. apologeticus pro caesareo partu. 8. Paris. 1590.

11) *Marchand* in *Rousseti* apologiam declamatio. 8. Paris. 1598.

12) *Rousseti* brevis apologia pro partu caesareo in dicacis cujusdam chirurguli theatralem invectivam. 8. Paris. 1598.

wesen sein muss, bezeugt, wenn gleich in übertriebenen Ausdrücken, *Mercurii* [13]). Auch Jul. Cäs. *Aranzi* führte sie in Italien ein, und war glücklich damit [14]); so wie Corn. *Gemma* [15]) und Horaz *Augenius* [16]) interessante Beispiele ähnlicher glücklicher Operationen erzählen.



Elfter Abschnitt.

Geschichte der vornehmsten anatomischen Entdeckungen.

1.

Kein Jahrhundert ist so fruchtbar an grossen und interessanten Entdeckungen gewesen: in keinem hat die Kenntniss des menschlichen Körpers solche unglaublich schnelle Fortschritte gemacht, und niemals vereinigte sich eine so grosse Zahl der besten Köpfe, um die Anatomie, dieses wichtigste und nothwendigste Fach der menschlichen Kenntnisse, ihrer Vollkommenheit näher zu bringen, als grade im sechzehnten Jahrhundert. Die Ueberzeugung von der Wichtigkeit dieses Abschnitts bewog mich schon vor einigen Jahren,

 auf

13) *Mercurii* la commare ò raccoglitrice, lib. II. c. 28. p. 169. Der Kaiserschnitt, sagt er, sei in Frankreich so gewöhnlich, als in Italien das Aderlassen beim Kopfschmerz.

14) *Craton.* epist. lib. V. p. 297.

15) Cyclognom. lib. II. c. 6. p. 74.

16) Epistol. lib. V. 2. p. 379.

auf dieſen Theil der Geſchichte meiner Kunſt die vorzüglichſte Sorgfalt zu verwenden: ich habe ſeit der Zeit das fleiſsigſte Studium der anatomiſchen Schriftſteller des ſechzehnten Jahrhunderts fort geſetzt: hoffentlich wird alſo dieſer Abſchnitt das meiſte Intereſſe für die ſachkundigen Leſer haben. Um aber mit der ſchicklichſten Ordnung eine zweckmäſsige Kürze zu verbinden, gebe ich zuvörderſt literariſche Nachrichten von den berühmteſten Zergliederern dieſes Jahrhunderts, und laſſe alsdann die Entdeckungen ſelbſt in wiſſenſchaftlicher Ordnung folgen.

2.

Veſalius iſt unter den Anatomen dieſes Jahrhunderts wo nicht der gröſste, doch wenigſtens der berühmteſte, und der erſte, der ſich den alten Vorurtheilen und der blinden Anhänglichkeit an *Galen* aus allen Kräften widerſetzte, und die Irrthümer des griechiſchen Schriftſtellers ohne Schonung aufdeckte. Er hat alſo eine wichtige Epoche gemacht, und wir werden es noch in der Folge durch einzele Beiſpiele beweiſen, wie groſs der Einfluſs ſeiner Reformation auf die gleichzeitigen und folgenden Schriftſteller war. Die Zergliederer, welche vor ihm lebten, machten zwar manche artige Entdeckungen, und ſchilderten die Natur zum Theil, wie ſie iſt, und nicht wie *Galen* ſie gezeichnet hatte; aber ſie hielten es doch immer für ſtrafbare Kühnheit, gradezu dieſem groſsen und unerreichbaren Muſter zu widerſprechen, und es konnte unter dieſen Umſtänden die Wiſſenſchaft nicht ſo groſse Fortſchritte machen, bis der unſterb-

liche

liche Mann auftrat, der die Fesseln der Vorurtheile glücklich zerbrach und das Studium der Natur über alles dringend empfahl.

Gabriel Zerbi ist der älteste Zergliederer dieses Jahrhunderts, und sein Buch [17]) ist so ganz im Geschmack des *Mondini* gearbeitet, dass man kaum begreifen kann, wie *Vesalius* unsterbliches Werk nur vierzig Jahre nach diesem barbarischen Buch heraus gekommen ist. *Zerbi* war aus Verona, und lehrte einige Zeit in Padua und dann in Rom [18]). Allein ein Diebstahl, dessen sich dieser Niederträchtige schuldig machte, brachte ihn zur Flucht: auch hatte er ein unglückliches Ende, indem er von den abgeschickten Knechten eines türkischen Bassa, den er nicht gründlich kurirt haben sollte, in Stücken gehauen wurde [19]). *Alexander Achillini* hängt eben so sehr als *Zerbi* an der Ordnung und den Vorurtheilen des *Mondini*, und verbindet damit eine unausstehliche scholastische Schwatzhaftigkeit. Er war Prof. in Bologna, und ist, als Averrhoist, wegen seiner Streitigkeiten mit *Pomponazzi* bekannt [20]). Sein Buch [21]) enthält indessen manche interessante Bemerkung, und Beweise in Menge, dass der Verfasser menschliche Leichnahme mit Fleiss zergliedert hat. Eben das lässt sich vom *Nicolaus Massa* (s. oben S. 143.) sagen,

Ii 5 dessen

17) Gabr. de *Zerbis* anatomia corporis humani. fol. Venet. 1502.

18) *Facciolati* P. II. p. 107. 134. — *Maffei* Verona illustr. P. II. p. 248.

19) *Berengar.* in *Mundin.* f. 17. b. (4. Bonon. 1521.) — *Tiraboschi* vol. VI. 1. p. 397.

20) *Mazzuchelli* vol. I. p. 101. — *Tiraboschi* l. c. p. 412.

21) *Achillini* annotationes anatomicae in *Mundinum*. fol. Bonon. 1522.

dessen Werk [22]) verschiedene eigene Beobachtungen, aber auch Beweise von der Anhänglichkeit des Verfassers an herrschenden Vorurtheilen enthält. Auch Johann *Winther von Andernach* (S. 8.) ist kein vorzüglicher Schriftsteller, und hat, wie sein Zögling *Vesalius* [23]) bezeugt, die Natur wenig oder gar nicht um Rath gefragt. Man schreibt ihm Entdeckungen zu, die er gewiss nicht gemacht hat [24]). Andr. *Laguna* (S. 465.) ist der Verfasser eines anatomischen Handbuchs, welches in einem seltsamen metaphorischen Styl geschrieben, jedoch nicht arm an eigenen Erfahrungen ist [25]).

3.

Aber Jakob *Berengar* von Carpi ist als ein würdiger Vorgänger des *Vesalius* anzusehen. Er war von 1502 bis 1527 Professor in Bologna, und man führt es als eine Merkwürdigkeit an, dass er die erste anatomische Demonstration an einem Schwein, im Hause des Albert *Pio*, Herrn von *Carpi*, vorgenommen; nachher aber über hundert menschliche Leichname zergliedert habe [26]). Auch beschuldigt man ihn,

22) Anatomiae liber introductorius. 4. Venet. 1559.

23) *Vesal.* de radic. chyn. epist. p. 675. „Tot mihi modo sectiones „infligi cupio, quot illum in homine aut in alio bruto (praeter-„quam in mensa) tentantem vidi „ sagt *Vesalius*, und *Portal* sagt (vol. I. p. 346.) in Beziehung auf diese Stelle: „Il reproche „à Gonthier d'Andernach, de s'être plus occupé à disséquer des „animaux que des cadavres humains. „ *Ein* Beispiel, statt tausend, wie unzuverlässig dieser Geschichtschreiber ist.

24) *Guinther. Andernac.* anatomicarum institutionum lib. IV. 8. Basil. 1536.

25) Andr. *Lacunae* anatomica methodus. 8. Paris. 1535.

26) *Tiraboschi* vol. VII. 2. p. 30.

ihn, an lebenden Menschen Sectionen angestellt zu haben [27]), welches der Pöbel von jedem fleisigen Anatomen auszubreiten pflegt. Die grossen und zahlreichen Entdeckungen, die er gemacht hat, erwarben ihm den vorzüglichen Beifall des gültigen Richters, *Faloppia* [28])... Auch Jakob *du Bois* oder *Sylvius* (S. 209.), der Lehrer des *Vesalius*, hat, wenn er gleich in heftige Streitigkeiten mit ihm verwickelt wurde, wichtige Entdeckungen gemacht [29]), und wird von einigen Schriftstellern für den ersten Wiederhersteller der Anatomie in Frankreich gehalten, weil er menschliche Leichname, statt der Schweine, zergliederte, um darnach die Demonstrationen einzurichten [30]). Er war vielleicht der Erfinder der *Injectionen:* wenigstens erwähnt er derselben zuerst [31]). Seine grosse Vorliebe für die Alten verleitete ihn aber zu den auffallendsten Ungerechtigkeiten und Irrthümern. Er sahe manches richtig; aber, weil er es beim *Galen* nicht so beschrieben fand, so hielt er es für eine Abweichung vom natürlichen Zustand, und nahm selbst oft seine Zuflucht zu dem abgeschmackten Grundsatz, dass die menschliche Natur ausgeartet sei, und dass man deswegen manches anders finde, als es *Galen* beschrieben habe. Wie weit seine Unbilligkeit gegen *Vesalius* gegangen, davon werde ich

27) *Sylvatic.* controvers. 74. p. 315. Eine Stelle im Comment. in Mundin. f. 5. b., wo *Berengar* die *vivisectiones Herophili* zu vertheidigen scheint, gab dieser Beschuldigung noch mehr Gewicht.

28) *Fallop.* observ. anat. p. 365.

29) *Sylvii* isagoge anatomica. 8. Genev. 1561.

30) *Riolan.* anthropogr. lib. I. c. 5. p. 29.

31) *Sylv.* isag. p. 66.

ich noch in der Folge merkwürdige Beispiele anführen [32].

4.

Dieser grosse Geist, *Andreas Vesalius*, dessen Nahmen kein Freund der Anatomie ohne Ehrfurcht aussprechen kann, macht der deutschen Nation Ehre, zu welcher er gehört, ungeachtet er in Brüssel gebohren ist. Er studirte in Löwen und Paris unter *Sylvius*, wo er selbst mit Lebens-Gefahr seinen unersättlichen Trieb zu zergliedern befriedigte [33]. Er diente darauf als Feldarzt unter der kaiserlichen Armee, ging aber bald nach Italien, und fing in Padua zuerst an mit grossem Beifall die Anatomie zu lehren [34]. Auch in Bologna und Pisa hat er gelebt, bis er sein grosses unsterbliches Werk heraus gegeben hatte, worauf er an den Hof des Kaisers Karl V. gerufen wurde, bei dessen Sohn Philipp II. er auch Leibarzt blieb, und, unter andern glücklichen Kuren, Don Karlos an einer gefährlichen Kopfverletzung heilte. Endlich ging *Vesalius* nach Palästina, und starb auf der Rückreise, nachdem er bei der Insel Zanthe Schiffbruch gelitten hatte [35]. Die Veranlassung zu dieser Reise wird sehr verschieden erzählt, und es läfst sich itzt nicht mehr die Wahrheit der einen oder der andern Behauptung erwei-

32) Unter andern ist er unverschämt genug, zu behaupten, dass *Vesalius* alle seine so genannte Entdeckungen aus dem *Galen* gestohlen habe. (Vesani cujusdam calumn. depulf. p. 88.)

33) *Vesal.* de radic. chyn. p. 632.

34) *Facciolati* P. III. p. 386. Er hatte bisweilen 500 Zuhörer.

35) Sein Lebenslauf steht umständlich vor der Albinischen Ausgabe seiner Werke, deren ich mich bediene. Vergl. *Adami* p. 129. — *Niceron's* Nachrichten, Th. V. S. 244.

erweiſen [36]). Das gröſste Verdienſt des *Veſalius* beſtand unſtreitig in der Kritik der Behauptungen des *Galens*, und, obgleich es ihm vorgeworfen iſt, daſs er hiebei bisweilen den Text abſichtlich corrumpirt habe [37]), ſo hat er doch meiſtens mit Glück die Irrthümer des *Galens* aufgedeckt, und gezeigt, wie thöricht bis dahin die Anatomen verfahren ſein, die dem *Galen* nachbeteten. Es wäre ſehr zu wünſchen, daſs der Vorwurf, den er dem griechiſchen Arzt ſo oft macht, daſs derſelbe nämlich ſich zu ſehr auf Sectionen der Thiere verlaſſen habe, nicht auch den *Veſalius* treffen möchte. Allein, wir werden noch in der Folge ſehn, daſs er dieſen Vorwurf nicht ſelten verdient [38]). Einen andern groſsen Vorzug erwarb er ſich dadurch vor allen ſeinen Vorgängern, daſs er, durch die groſsen Künſtler *Tizian* und Joh. *von Calkar* unterſtützt, die erſten treuen und guten Abbildungen nach der Natur beſorgte [39]). *Veſalius* fand indeſſen oft

36) *Languet* ſchreibt bei *Adami* p. 133., es gehe das Gerücht, *Veſalius* habe aus Furcht vor der Inquiſition jene Wallfahrt unternommen, weil die Section eines ſcheintodten vornehmen Spaniers, der während der Zergliederung noch Spuren des Lebens gezeigt, ſehr groſses Aufſehen gemacht habe. *Paré*, der nicht lange nach dieſer Zeit ſchrieb, erzählt einen ähnlichen Fall, der ſich bei der Section einer vornehmen Spanierinn zugetragen haben ſoll, nennt aber den *Veſalius* nicht ausdrücklich. (Oeuvres liv. XXIV. ch. 54. p. 627.) Aber *Dudith von Horekovicz* läugnet dieſe Urſache ſeiner Wallfahrt gradezu, und ſagt, ſie ſei bloſs einem gethanenen Gelübde zuzuſchreiben. (*Craton.* epiſt. lib. III. p. 212.) Eben dieſer Meinung iſt *Lampillas* (Saggio ſtorico-apologetico ſulla letterat. ſpagnuola, vol. II. p. 247.)

37) *Sylv.* veſani calumn. depulſ. p. 99. — *Cai.* de libr. propr. p. 128.

38) *Fallop.* obſerv. anat. p. 416.

39) *Vaſari* vite de' pittori, vol. III. 2. p. 231. 268. — *Möhſens* Bildniſſe berühmter Aerzte, S. 82.

oft Urſache über ſeine Künſtler zu klagen, weil die Theile des menſchlichen Körpers nicht Intereſſe genug für ſie hatten [40]). Ich ſagte, dies ſein die erſten treuen und nach der Natur gemachten Abbildungen: denn die Zeichnungen, welche Leonardo *da Vinci* für Marc Anton *della Torre* [41]) veranſtaltete, wurden nach dem Tode des letztern zerſtreut [42]). Auch der unſterbliche *Michel Angelo* Buonarotti, der in der Anatomie ſehr bewandert war, hat ſelbſt Tafeln geſtochen, die aber ebenfalls verlohren gegangen ſind [43]).

5.

Das Aufſehen, welches *Veſalius* mit ſeinem Werk machte, war ſo auſserordentlich, als man es nur erwarten konnte. Die folgenden Anatomen ſuchten nun entweder die Rechte und die Unfehlbarkeit des *Galens* zu vertheidigen, oder ſie gingen auf dem Wege der Entdeckung weiter fort, den ihnen *Veſalius* vorgezeichnet hatte, oder ſie waren blinde Nachbeter deſſen, was er und ſeine groſse Nachfolger geſagt hatten. Zu den eifrigſten Vertheidigern der galeniſchen Anatomie gehört vorzüglich *Franz Puteus* aus Vercelli, der ſich in ſeiner Schrift gegen *Veſalius* [44]) recht ſicht-

40) *Veſal.* de radic. chyn. p. 661.

41) *Della Torre* war Prof. zu Padua und Pavia, und ſuchte, ſelbſt mit groſser Aufopferung, die Anatomie zu befördern. Er hielt um die Erlaubniſs an, nicht mehr über den *Mondini*, ſondern über den *Galen* die Anatomie zu leſen. (*Maffei* Veron. illuſtr. vol. II. p. 284. — *Papadopoli* vol. I. p. 293. — *Möhſens* Medaillen-Sammlung, Th. I. S. 129.)

42) *Vaſari* vite de' pittori, vol. III. 1. p. 13.

43) *Vaſari* vol. VI. p. 151. — *Mazzuchelli* vol. II. 4. p. 2343.

44) *Putei* apologia pro Galeno, 8. Venet. 1562.

sichtbar quält, um zu beweisen, dass *Galen* wirklich menschliche Leichname zergliedert habe. Er wünscht, dass nur keine Entdeckungen, die das Ansehen der lieben Alten vermindern könnten, bekannt gemacht würden, sondern, dass sie alle in einem öffentlichen Gebäude, wie im Tempel zu Kos, nieder gelegt und alsdann erst genau geprüft werden möchten. Ganz Unrecht mag er wohl nicht haben, wann er hier und da die Richtigkeit der Darstellung in *Vesalius* Tafeln läugnet: indessen fällt davon die Schuld doch nicht auf den Schriftsteller, sondern auf seinen Künstler. *Vesalius* vertheidigte sich unter dem Nahmen Gabriel *Cuneus* 45) gegen den *Puteus*, allein diese Apologie hat den Beifall unparteilicher Kenner nicht erhalten, weil sich der grosse Schriftsteller gar zu oft darin wiederhohlt 46). Ueber die Feindseligkeit des Joh. *Dryander* aus der Wetterau, eines Professors in Marburg, beschwert sich *Vesalius* ebenfalls. *Dryander* las über den *Mondini*, als ein treuer Anhänger desselben, und seit 1535, wo er anfing Vorlesungen zu halten, scheinen auch erst in Marburg öffentliche Zergliederungen unternommen worden zu sein 47). Die Abbildungen der Theile des menschlichen Körpers, die er seinem Buch beifügen liess, sind eben so roh, wie die Zeichnungen in der Schrift des Ludwig *Levasseur* (*Vassäus*) aus Châlons - sur - Marne, dessen Handbuch fast nichts als ein Auszug aus dem *Galen*

45) Vergl. *Cardan.* de vita propr. c. 48. p. 45.

46) Sie steht in der Sammlung seiner sämmtlichen Werke.

47) *Vesal.* de radic. chyn. p. 675. — *Dryandri* anatomiae pars prior. 4. Marb. 1537.

Galen ist [48]). *Karl Etienne* (*Stephanus*) aus der berühmten Buchdrucker-Familie, selbst Vorsteher einer Druckerei und Professor der Anatomie in Paris [49]), hat zwar manche artige Entdeckung und mehrere interessante Bemerkungen gemacht: aber seine Anhänglichkeit an *Galen* hinderte ihn oft, die Wahrheit zu erkennen, und er wufste daher manches nicht, was schon vor ihm entdeckt war [50]). Die Zeichnungen zu seinem Werk vindicirte sich der Wundarzt Stephan *de la Riviere* [51]).

6.

Auf eine seltene Art verband Bartholom. *Eustachi* aus Sanseverino bei Salern, Prof. in Rom und Leibarzt des Kardinals *d'Urbino*, die tiefsten anatomischen Einsichten mit der eifrigsten Anhänglichkeit an *Galens* Grundsätzen. Man erkennt in seinen Schriften recht deutlich, wie sich der Gehorsam gegen *Galen* wider Vernunft und Erfahrung sträubt und leider nur zu oft obsiegt. Aber dies hindert nicht, dafs *Eustachi* sich ein grofses und bleibendes Verdienst um die Verbindung der vergleichenden mit der menschlichen Anatomie erworben und mehrere Theile dieser Wissenschaft einem hohen Grade der Vollkommenheit durch seine vortreffliche Schriften näher gebracht hat [52]). Vorzüglich berühmt haben sich seine Kupfertafeln gemacht, die er schon im Jahr 1552 ausarbeiten liefs [53]),

die

48) *Vassaei* in anatomen corp. hum. tabulae quatuor. 8. Venet. 1644. — Vergl. *Portal* vol. I. p. 368.

49) *Portal* vol. I. p. 328.

50) *Stephanus* de dissectione partium corp. human. fol. Paris. 1546.

51) Recherches sur l'origine et les progrès de la chirurg. p. 128.

52) *Eustachii* opuscula. 8. Lugd. Bat. 1707.

53) *Ib.* de renum struct. c. 16. p. 44.

die aber bei ſeinen Lebzeiten nicht heraus kamen, und hundert und funfzig Jahre lang für verlohren gehalten wurden, bis ſie der Papſt endlich ſeinem Leibarzt *Lanciſi* ſchenkte, der ſie zuerſt heraus gab [54]). Dann gab der Wundarzt Cajetan *Petrioli* eben dieſe Tafeln mit unverſtändlichen *riflesſioni* heraus [55]), und hierauf erhielten wir die vortreffliche und klaſſiſche Ausgabe derſelben von *Albinus* [56]), und die Commentarien von *Martine* [57]). *Euſtachi's* Zweck bei der Bearbeitung ſeiner Tafeln beſtimmen *Martine* und *Haller* ganz richtig dergeſtalt, daſs er nicht alle Theile des Körpers nach der Reihe habe darſtellen, ſondern ſeine Zeichnungen nur ſo einrichten laſſen wollen, daſs man *Veſalius* Behauptungen darnach verbeſſern und auch *Euſtachi's* eigene Entdeckungen deutlicher erkennen könne. Zur Entſcheidung der damals beſonders herrſchenden Streitigkeiten geben ſie öfters die beſten Belege her, und merkwürdig iſt es, was auch ſchon *Albinus* [58]) bemerkt, daſs die meiſten Zeichnungen nach jungen Cadavern gearbeitet zu ſein ſcheinen. Aber unerſchöpflich iſt der Reichthum an Entdeckungen und neuen Beobachtungen, die in dieſen Tafeln enthalten ſind, wovon wir die wichtigſten in der Folge angeben werden.

7.

Die freie Unterſuchung alter Vorurtheile lernten mehrere Anatomen vom *Veſalius*, die nachher wieder das

54) fol. Rom. 1714.
55) fol. Rom. 1740.
56) fol. Lugd. Batav. 1744. 1761.
57) 8. Edinb. 1740.
58) Praefat. in explicat tabul. Euſtach. p. 19.

das zu verbessern und zu ergänzen suchten, was den von ihm gemachten Beobachtungen an Präcision und Richtigkeit abging. Manche unter diesen behandelten ihn mit zu weniger Schonung, indem sie bloss durch seinen Ruin gross zu werden hofften: andere aber bewiesen diejenige Delicatesse gegen ihn, die der Grösse seines Geistes und der Rechtschaffenheit seiner Gesinnungen gebührte, und verbesserten daher die von ihm begangenen Fehler stillschweigend. Zu den letztern gehört Joh. Bapt. *Cannani*, Prof. in Ferrara [59]), von dem ich schon oben (S. 62.) eine wichtige Entdeckung angeführt habe. Es ist zu bedauren, dass wir von seinem Werk über die Muskeln nur einen Entwurf erhalten haben, wozu er die Zeichnungen von Hieron. *Carpensis* besorgen liess. Von diesem Buch, welches unter allen medicinischen Schriften vielleicht die seltenste ist, habe ich das Exemplar vor mir, welches auf der Dresdener Bibliothek aufbewahrt wird [60]); und ich werde in der Folge die wichtigsten Beobachtungen daraus mittheilen [61]).

Auch

59) *Borsetti* histor. gymnas. Ferrar. vol. II. p. 156.

60) Musculorum humani corporis picturata dissectio, per Jo. Bapt. *Cannanum*, Ferrariensem Medicum, in Barthol. Nigrisoli, Ferrar. Patricii, gratiam nunc primum in lucem edita ist der Titel dieser ohne Jahrzahl und Anzeige des Orts gedruckten Schrift. Sie ist nur wenige Bogen stark, enthält 27 Tafeln in Quart, und auf dem Titel ist hinzu geschrieben: „Sum Andreae Aurifabri Vra-„tislav. Doct. 1545. Venetiis.„ Dies Buch, welches, ausser *Haller*, fast noch kein Anatom und Literator gesehen hat, und von dem man glaubt, dass es nur dreimahl existirt, hat mir Hr. Hofrath *Adelung* mit grosser Bereitwilligkeit mitgetheilt, wofür ich ihm hiemit öffentlich danke.

61) Ein grosses Lob legt auch *Faloppia* dem *Cannani* bei (Observ. anat. p. 365.)

Auch Joh. Philipp *Ingrassias* (S. 490. f.) berichtigte *Vesalius* Entdeckungen in der Osteologie, und handelte die Knochen mit einer Sorgfalt und mit einer Aufmerksamkeit auf die geringsten Kleinigkeiten ab, welche fast gar nichts zu wünschen übrig lassen [62]. Aber mit zu weniger Schonung behandelte den *Vesalius* sein Schüler, der selbstsüchtige *Realdus Columbus* aus Cremona, der auch dem erstern in der Lehrstelle zu Padua folgte, und alsdann in Pisa und Rom lebte [63]. Ungeachtet er viele grosse und vortreffliche Entdeckungen gemacht, und, wegen seiner ausgebreiteten Erfahrung, indem er des Jahrs manchmahl vierzehn Leichname secirte, allerdings fähig war, Supplemente zum *Galen* und *Vesalius* zu liefern; so liess er sich doch nur zu oft durch seine unbegränzte Eigenliebe und durch die Sucht, etwas Neues zu sagen, verleiten, die einfache Wahrheit zu vernachlässigen [64]. Zu Zergliederungen lebender Thiere bediente er sich zuerst der Hunde, statt der vorher gewöhnlichen Schweine.

Ein ganz anderer Mann war *Gabriel Faloppia* [65], noch grösser als *Vesalius* und *Eustachi*, ein Mann, der mit der liebenswürdigsten Bescheidenheit

Kk 2 und

62) *Ingrass.* in *Galeni* libr. de ossibus commentar. fol. Panorm. 1603.

63) *Calogierà* nuova raccolta, vol. VI. p. 105.

64) *Columbi* de re anatomica libri XV. (8. Frcf. 1593.)

65) So schreibe ich, weil sein Familien-Nahme eigentlich so geschrieben wird. Vergl. *Tassoni* secchia rapita, cant. II. n. 2. p. 68. (12. Paris. 1759)

„Andar gli ambasciatori ad onorare
„Alessandro Faloppia et Gaspar Prato
„e li condusser per diritta strada
„alla sala, ove 'l Duca or tien la biada.„

und Billigkeit zugleich die gründlichſte Gelehrſamkeit und die tiefſten Einſichten in den Bau des menſchlichen Körpers verband, deſſen Schreibart männlich und körnig iſt, und ſich gleich weit von Schwatzhaftigkeit und Dunkelheit entfernt; ein Mann endlich, deſſen Beiſpiel ſo viele wohlthätige Folgen gewirkt hat, daſs ich ſehr geneigt bin, ihn aller dieſer Vorzüge wegen für den erſten Anatomen dieſes Jahrhunderts zu halten. Er war aus Modena, hatte in Padua unter *Veſalius* ſtudirt, hatte alsdann ein Canonicat in Modena erhalten, groſse Reiſen nach Frankreich und Griechenland unternommen [66]), und nach einander die anatomiſchen Lehrſtellen in Ferrara, Piſa und Padua bekleidet [67]). Aus einer Stelle ſeiner Schriften ſieht man, daſs die Zergliederer der damaligen Zeiten, wann ſie Mangel an Cadavern hatten, die Fürſten um Verbrecher baten, die alsdann von den Anatomen ſelbſt *auf ihre Weiſe*, wie *Faloppia* ſagt, das heiſst, mit Opium, umgebracht und ſecirt wurden [68]).

8.

Die einzelen Entdeckungen, durch welche ſich *Jul. Cäſar Aranzi* (S. 485.) bekannt gemacht hat, werde ich noch in der Folge näher angeben [69]). Er ſowohl als *Conſtantin Varoli*, Prof. zu Bologna, und Leibarzt des Papſtes, unterſuchten *Veſalius* Entdeckungen ſorgfältiger, und haben uns manche nützliche Bemer-

kung

66) *Fallop.* expoſit. in *Hipp.* de capit. vulneribus, p. 587.
67) *Fallop.* obſerv. anat. p. 390. — *Calogierà* vol. VI. p. 110. — *Facciolati* vol. III. p. 381.
68) *Fallop.* de tumor. praeter natur. c. 14. p. 632.
69) *Arantius* de humano foetu cum obſervationibus. 4. Venet. 1595

kung hinterlassen [70]). Besonders hat *Varoli* zuerst die Grundfläche des Gehirns und die Ursprünge der Nerven näher untersucht [71]). Auch Joh. Bapt. *Carcano Leone*, Prof. zu Pavia (S. 491. f.) [72]), berichtigte den *Vesalius* und *Faloppia* in mehrern Stücken, und klagt besonders darüber, daſs die Zergliederer so häufig die Resultate der Sectionen der Thiere auch im menschlichen Körper suchen wollten [73])... Ehrwürdig ist mir der Nahme des *Volcher Koyter* aus Groeningen, der unter *Faloppia*, *Eustachi*, *Rondelet* und *Aldrovandi* studirt, und hierauf als Feldarzt im französischen Kriege gedient hatte. Er lebte verschiedene Jahre in Nürnberg, und hat nicht allein die vergleichende Anatomie ansehnlich befördert, sondern auch vorzüglich treffliche Beobachtungen über einzele Theile des menschlichen Körpers hinterlassen [74]). Auch Salomon *Alberti* aus Naumburg, Professor in Wittenberg [75]), hat sich durch ein artiges Handbuch [76]) und durch mehrere interessante Beobachtungen bekannt gemacht... Endlich macht Hieronymus *Fabricius*, aus Acquapendente, in der Reihe der vortrefflichen Beobachter den Schluſs. Er war der

 wür-

70) *Varolii* de nervis opticis epistola. 8. Patav. 1573. — *Ej.* Anatomia. 8. Frcf. 1593.

71) *Id.* de nerv. opt. f. 11. a.

72) *Argelati* biblioth. script. Mediol. vol. I. 2. p. 301.

73) *Carcani* anatomiae libri II. 8. Ticin. 1574.

74) *Coiteri* externarum et internarum corporis humani partium tabulae atque anatomicae exercitationes observationesque variae. fol. Norib. 1573.

75) *Möhsens* Medaillen-Sammlung, Th. I. S. 25.

76) *Alberti* historia plerarumque partium humani corporis. 8. Witteb. 1601.

würdigste Schüler und Nachfolger des *Faloppia* [77]), und ahmte diesem grofsen Vorgänger in der Benutzung der vergleichenden Anatomie zur Erklärung der Geschäffte des Körpers nach: auch machte er nicht wenig interessante Entdeckungen [78]).

9.

Zu den minder wichtigen Beförderern der Anatomie, welche gröfstentheils als Sammler, Compilatoren und Nachbeter bekannt sind, rechne ich zuvörderst den Joh. *Valverde de Hamusco*, einen Spanier, dessen Schrift [79]) auch ins Italienische übersetzt ist, und, wenige Aenderungen ausgenommen, meistens nur als Auszug aus dem *Vesalius* anzusehen ist [80]). Auch *Guido Guidi* (S. 221.) lieferte ein Compendium der Anatomie, wobei *Vesalius* Tafeln nachgestochen und die Beschreibung nach diesem Muster eingerichtet ist. Aehnliche Werke haben wir von Felix *Plater* (S. 166.) [81]), und Caspar *Bauhin*, Prof. in Basel, erhalten [82]). Der letztere hat aber aufserdem das nicht unbeträchtliche Verdienst, durch Sammlung aller Synonymien und durch Erfindung neuer schicklicher Nahmen für die entdeckten Theile des menschlichen Körpers, der Verwirrung abgeholfen zu haben, welche nothwendig entstehen mufste, wann der eine diesen Muskel den ersten, der andere den zweiten nannte.

77) *Tiraboschi* vol. VII. 2. p. 101.
78) *Fabricii* opera omnia anatomica. fol. Lips. 1687.
79) Anatomia del corpo umano. fol. Rom. 1560.
80) Scip. *Mercurii* la commare, lib. I. c. 4. p. 20.
81) De partium corporis humani structura et usu. fol. Basil. 1583.
82) Institutiones anatomicae. 8. Basil. 1592. — *Ej.* theatrum anatomicum. 4. Frcf. 1621.

nannte. Eigenes hat *Bauhin* nicht entdeckt: ja er eignete sich sogar *Varoli's* Holzschnitte vom Gehirn zu, ohne doch das geringste Recht darauf zu haben. .. Joh. *Posthius* aus Germersheim in der Pfalz, ein Schüler des *Rondelet* und *Joubert*, und nachher Leibarzt des Bischofs von Wirzburg und des Kurfürsten von der Pfalz, gab einige Zusätze zu *Columbus* Handbuch heraus, welche bei meiner Edition des letztern angedruckt sind. .. Zwei sehr mittelmäſsige anatomische Schriftsteller dieses Jahrhunderts sind noch *Archangelo Piccolhuomini* aus Ferrara, und Andr. *du Laurens* aus Arles. Der erstere war Prof. in Rom, und hat sich dadurch um seinen Credit gebracht, daſs er die Entdeckungen seiner Vorgänger vernachläſsigte, deswegen auch vieles falsch beobachtete, schlechte Zeichnungen von den gesehenen Dingen gab, und beträchtliche Verwirrungen in der Anatomie veranlaſste [83]). *Du Laurens*, ein äuſserst geschmackloser Mensch, war Kanzler der Universität Montpellier [84]), erster Leibarzt am französischen Hofe und Decan der pariser Facultät. Sein Buch [85]) enthält ein Gewebe von Aberglauben, halb verdauten, unrecht verstandenen und schief vorgetragenen Grundsätzen, ohne daſs dabei die groſsen Entdeckungen seiner Vorgänger und Zeitverwandten gehörig benutzt worden wären.

83) *Piccolhomini* anatomicae praelectiones. fol. Rom. 1586.

84) *Primirose* erzählt (de vulgi errorib. lib. I. c. 2. p. 4.), daſs die Universität ihn nicht eher zum Kanzler angenommen habe, bis er sich habe immatriculiren lassen, und so oft disputirt habe, als es die Grade erforderten, die zur Erlangung der Kanzler-Würde nothwendig waren.

85) *Laurentii* historia anatomica. 8. Frcf. 1602.

10.

Um die wichtigſten Entdeckungen ſelbſt in gehöriger Ordnung vorzutragen, fangen wir mit der *Oſteologie* an. Die intereſſanteſte Entdeckung, welche in dieſem Theil der Anatomie gemacht wurde, betraf das *Gehör-Organ. Mondini* und ſeine Nachbeter hatten das Verbrechen geſcheut, das ſie begangen hätten, wenn ſie das Schläfenbein zerſägten, hatten alſo dieſes wichtige Sinnen-Werkzeug ganz ununterſucht gelaſſen. Alex. *Achillini* war der erſte, der gegen 1480 die beiden Knochen des Labyrinths, den Hammer und Amboſs, entdeckte, und ſchon ihren Nutzen beſtimmte [86]. *Berengar* kannte den Nutzen dieſer Knöchelchen genauer, beſchrieb das Paukenfell, und war zweifelhaft, ob er es von dem Gehörnerven ſelbſt, oder von den Gehirnhäuten herleiten ſollte [87]. *Veſalius* ſetzte hiezu noch den Vorhof des Labyrinths, den er *forum metallicum* nennt [88], und den langen Fortſatz des Hammers [89], wovon *Etienne* [90] ſo wenig wie von dem Gehör-Knöchelchen überhaupt weiſs. Nun fehlte noch der dritte unter den Gehör-Knochen, den wir itzt Steigbügel nennen. Die Entdeckung deſſelben eignen ſich *Ingraſſias* [91], *Euſtachi* [92], *Columbus* [93] und Ludwig *Collado* [94], ein Schüler des *Veſalius*

86) *Maſſ.* epiſt. 5. f. 55. b. — *Euſtach.* de audit. organ. p. 131.
87) Comment. in Mundin. f. 477. a. b.
88) Exam. obſerv. Fallop. p. 771.
89) De corp. hum. fabr. Lib. I. c. 8. p. 30.
90) *Stephan.* de diſſect. part. corp. human. p. 79.
91) Comment. in *Galen.* de oſſib. p. 7. 8. 92) L. c.
93) Lib. I. c. 7. p. 50.
94) *Lampillas* ſaggio ſtorico-apologet. ſulla letteratura ſpagnuola, vol. II. tom. 2. p. 241.

lius und Prof. zu Valencia, fast zu gleicher Zeit zu. Inzwischen hat *Ingrassias* wohl das Meiste für sich, wenn er behauptet, daſs er als der wahre Erfinder anzusehen sei, da er den Steigbügel schon 1546 öffentlich in Neapel vorgezeigt habe. Diese Behauptung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wann wir des gerechten *Faloppia's* Zeugniſs damit vergleichen, dem im Jahre 1548 ein Zuhörer des *Ingrassias* zuerst Nachricht davon gab [95]). *Vesalius* [96]) und *Coiter* [97]) sind derselben Meinung, daſs *Ingrassias* der eigentliche Entdecker sei. Deswegen aber kann man es dem *Eustachi* nicht absprechen, daſs er von selbst auch auf diesen Knochen gestoſsen sei, und daſs er sich also in gewisser Rücksicht als den zweiten Entdecker desselben zu betrachten habe. *Columbus* aber und *Collado* kommen mit ihrer vorgeblichen Entdeckung viel zu spät, da die Schrift des letztern erst 1555 heraus kam. . . *Eustachi* ist der Erfinder der Trompete, die nach ihm den Nahmen führt [98]), und der Spindel in der Schnecke [99]), so wie er auch die häutige Zone der Schnecke recht gut beschrieben hat. Dem Paukenfell gab *Faloppia* zuerst seinen Nahmen, und schilderte es vortrefflich. Auch kannte er schon die Wasserleitung des Vorhofs, den Nerven-Kanal der Pyramide, das Spiralblatt und die Treppen der Schnecke, so wie das eirunde Loch [100]). *Aranzi* hatte ebenfalls diese Theile

 sehr

95) *Fallop.* observ. p. 365.
96) *Vesal.* exam. obs. *Fallop.* p. 770.
97) *Coiter* observ. p. 97.
98) L. c. p. 139. . . Hat sie *Ingrassias* früher entdeckt? (Comm. in *Galen.* de ossib. p. 97.)
99) *Ib.* p. 137.
100) *Fallop.* obs. p. 366. 406.

ſehr ſorgfältig unterſucht, denn er beſchreibt ſchon das runde Knöpfchen am vordern Schenkel des Amboſſes [1]). Volcher *Koyter* ſchildert den Nerven-Kanal in der Pyramide des Schläfenbeins, durch deſſen eine Furche der Antlitz-Nerve geht, recht gut, kennt das rundliche und ovale Fenſter, das Labyrinth und die Bogen-Gänge, auch den langen Fortſatz des Hammers [2]). Im *Alberti* [3]) und *Plater* [4]) findet man ebenfalls dieſe Theile recht gut beſchrieben.

11.

Die Pyramiden-Blutleiter des Schläfenbeins (*ſinus petroſi*) hat *Guido Guidi* zuerſt recht brav abbilden laſſen [5]): beſchrieben aber hatte ſie ſchon *Faloppia* [6]). Das Grundbein (*os baſilare*) wurde von *Berengar* zuerſt näher unterſucht: er fand die Höhlen in der Baſis deſſelben (*ſinus ſphenoidei*), die ſich in den obern Gang der Naſenhöhle endigen, und oft durch ein Loch im Sattel mit den Hirnhöhlen in Verbindung ſtehen: daraus erklärte er ſich die Entſtehung des Schnupfens durch Anhäufung des Schleims in den Hirnhöhlen [7]). *Veſalius* beſchrieb zwar dieſen Knochen, nebſt ſeinen Flügeln und Spitzen, ſorgfältig; aber doch wollte er keine unmittelbare Gemeinſchaft mit den Hirnhöhlen zugeben, die auch wirklich in vielen Fällen gar nicht da iſt [8]), wenn *Sylvius* gleich die letztere durchgehends

1) *Arant.* obſ. c. 17. p. 63.
2) L. c. p. 101. 102. ſ.
3) Hiſt. part. p. 129.
4) De part. ſtruct. p. 33.
5) *Vid. Vid.* lib. III. tab. 24. fig. 3. 4. f. g. p. 111.
6) Obſ. p. 428.
7) *Berengar* f. 410. a. 417. a.
8) De corp. hum. fabric. lib. I. c. 6. p. 27. lib. VII. c. 11. p. 553. — epiſt. de radic. chyn. p. 666.

hends bestätigt wissen wollte [9]). *Faloppia* entdeckte endlich, dafs bei jungen Kindern oft gar keine solche Höhlen zugegen sein [10]), und *Ingrassias* beschrieb das Grundbein so sorgfältig, und zeigte besonders die verschiedenen Spalten und Lücken, welche es mit andern Knochen bildet (*fissura spheno - maxillaris et pterygo - palatina*), so gut, dafs man kaum eine bessere Beschreibung von ihm erwarten kann [11]). . . Da ferner *Galen* zwischen den Zahnzellen oder auf der äussern und vordern Seite des Oberkiefers, zwischen den Schneidezähnen eine Spalte annahm, die allerdings bei Thieren das Zwischenkieferbein (*os incisivum s. intermaxillare*) von dem Gaumenbeine trennt, aber sich nie im Menschen findet; so läugnete *Vesalius* dieselbe völlig, gab aber zu, dafs eine Spalte den Gaumen - Fortsatz des Oberkiefers nach innen zu theile, und in der Richtung zwischen dem Schneide - und Eckzahn verschwinde [12]). *Sylvius* verwechselte wieder beide Spalten mit einander, und verwirrte sich dadurch selbst [13]). . . Die untern Muschelknochen (*ossa spongiosa*) beschrieb *Ingrassias* nicht übel [14]), und nach dem *Berengar* [15]), der zuerst diese Entdeckung machte, läugneten mehrere Zergliederer die wahre Durchlöcherung des Siebbeins, wodurch man sich sonst den Schnupfen erklärt hatte. Die Gelenkknöpfe des Unterkiefers mit ihren Knorpelflächen liefs *Guidi* gut abbil-

9) Vesani cujusdam calumn. depulf. p. 76. — Auch *Tagliacozzi* (de curtor. chirurg. lib. I. c. 7. p. 21. f.)

10) *Fallop.* obf. p. 367.

11) L. c. p. 75. 76.

12) Lib. I. c. 9. p. 36. — de radic. chyn. p. 633.

13) L. c. p. 83.

14) p. 71. 112.

15) f. 439. b.

bilden [16]): und *Alberti* beſchreibt zuerſt die Worm'-ſchen Knochen [17])... Das Zungenbein wurde von *Veſalius* und allen, die ſeine Tafeln copirt haben, weit gröſser und länger vorgeſtellt, wie im natürlichen Zuſtande, weil man die knöchernen Stückchen, die ſich in den Bändern deſſelben bei alten Leuten finden, für nothwendige Theile des Knochens ſelbſt anſah [18]). Dieſes Vorurtheil verſchwand erſt, nachdem *Euſtachi* die Sache näher unterſucht hatte [19]).

12.

Ingraſſias verwarf die Löcher in dem erſten Wirbelbeine des Nackens, welche *Galen*, durch Beobachtungen an Affen irre geführt, darin angenommen hatte: ſtatt deſſen bewies der erſtere, daſs allerdings Furchen in dem Atlas für die Wirbel-Arterie ſein, und daſs die Gelenkflächen des Hinterhaupts mit den Gelenkflächen des Atlas Höhlungen bilden [20]). *Euſtachi* hingegen vertheidigte den *Galen* damit, daſs die Löcher eigentlich durch Furchen überſetzt werden müſsten [21])... Die Zahl der Bruſtbeine gab zu einem andern Streit Gelegenheit, der zwiſchen *Veſalius* und *Sylvius* mit groſser Heftigkeit geführt wurde. *Galen* hatte ihrer ſieben im menſchlichen Skelett angenommen, und *Veſalius* bewies gegen ihn, daſs es nur drei ſein, und daſs er ſich wieder durch die Betrachtung des Affen-Skeletts habe verführen laſſen [22]). *Sylvius* wandte

16) Lib. II. tab. 7. fig. 5. 6. 7.
17) p. 6.
18) Lib. I. c. 13. p. 49.
19) Off. exam. p. 175.
20) Comment. in *Galen.* de off. p. 165.
21) Off. exam. p. 189.
22) Lib. I. c. 19. p. 79.

wandte dagegen ein: zu *Galens* Zeiten sein die Menschen gröfser und länger gewesen, also hätten sie auch sieben Bruſtbeine gehabt, aber in diesem *Zwerg-Jahrhundert* könne man freilich deren nur drei finden [23]. *Faloppia* und *Euſtachi*, die diese letztere Echappade für sehr lächerlich hielten, versicherten doch, dafs in Embryonen das Bruſtbein wirklich aus sieben Knorpeln beſtehe, und dafs man den *Galen* rechtfertigen könne, wann er nach der Zahl der Ribben das in Erwachsenen nur einzige Bruſtbein eingetheilt habe [24]. Dafs die erſte Ribbe unbeweglich mit den Bruſtbeinen verbunden sei, zeigte *Vesalius* zuerſt gegen den *Galen* [25]: *Columbus* aber behauptete, um seinem Lehrer zu widersprechen, das Gegentheil [26]. Auch beobachtete *Sylvius* in dem mittlern Bruſtbein das ansehnliche, unsymmetrische Loch, welches sich wirklich oft in demselben findet [27]. . . Die Zahl der Kreuzbeine reizte ebenfalls die Aufmerksamkeit der Aerzte, da *Galen* dieselbe auf drei angesetzt hatte, und da sich deren doch fünf bis sechs fanden. Dies zeigte *Vesalius* [28] zuerſt, und *Euſtachi* [29] erklärte sich hier wenigſtens auch nicht zum Vortheil des *Galens*. Die alte Idee von einem Knochen im Herzen, der unverweslich sei, widerlegte *Vesalius* zuerſt aus richtiger Erfahrung [30]; dann *Ingrassias* [31]. Der erſtere lehrte auch, dafs die Knochen der

23) *Sylv.* vesan. calumn. depulſ. p. 84.
24) *Fallop.* obſ. p. 373. — *Euſtach.* oſſ. exam. p. 177.
25) Lib. I. c. 19. p. 79.
26) Lib. V. c. 20. p. 255.
27) De oſſib. p. 23.
28) Lib. I. c. 18. p. 72. — De radic. chyn. p. 634.
29) Oſſ. exam. p. 197.
30) Lib. I. c. 28. p. 107.
31) Comment. in *Gal.* de oſſ. p. 151.

der Hand nicht so von allem Mark entblöfst sein, als *Galen* behauptet hatte [32]), und *Sylvius* brachte dagegen wieder das lächerliche Argument vor, dafs in ältern Zeiten die Knochen fester und härter gewesen, und also keines Marks bedurft hätten [33]). Ueber die Zahl der Knochen im *Tarsus* waren die Anatomen zu Anfang dieses Jahrhunderts noch uneinig. *Achillini* nahm 1502 noch fünf Knochen in der Fufswurzel an, und das Jahr drauf schon alle sieben, vermuthlich, weil er vorher die Keilbeine für eins gerechnet hatte. Auch die grofse Krümmung, welche *Galen* dem Oberarm und Hüftknochen gegeben hatte, verwarf *Vesalius* [34]); und *Sylvius* vertheidigte den *Galen* aus dem Grunde, weil durch die engen Kleidungsstücke heut zu Tage die Knochen grader geworden sein [35]). Auf völlig ähnliche Art entschuldigte er *Galens* Nachläfsigkeit in Beschreibung der Knorpel an den Enden der Knochen: in ältern Zeiten, sagt er, waren die Knochen fester, und bedurften also der Knorpel nicht [36])... *Havers* Schmiere in den Gelenken der Knochen kannte und beschrieb schon *Etienne* [37]).

13.

Was die *Myologie* betrifft, so wurden zuvörderst im Allgemeinen Untersuchungen über die Structur und die Kräfte der Muskeln angestellt. *Galen* hatte be-

32) Lib. I. c. 27. p. 104.
33) Vesan. calumn. depulf. p. 86.
34) Lib. I. c. 23. p. 92.
35) L. c. p. 85. — Vergl. *Eustach.* p. 186.
36) L. c. p. 98.
37) *Stephan.* de dissect. part. corp. human. p. 87.

behauptet, dafs der Mufkel aus Sehnenfafern und aus Fafern der Nerven zufammen gefetzt fei. *Vefalius* zeigte dagegen, dafs zwifchen den Nerven und Mufkeln kein Verhältnifs fei, dafs oft grofse Nerven mit vielen Verflechtungen in kleine Mufkeln, und dagegen in die ftärkften Mufkeln des Körpers, z. B. in das Herz, nur fehr wenige Nerven dringen, auch dafs die Sehnen von den Mufkeln ganz unterfchieden fein, und fich eher der Natur der Bänder nähern. Die Mufkelfafer befteht alfo, feiner Meinung nach, für fich, und ift einer felbftftändigen Bewegung fähig. Auch verliert der Mufkel nicht feine Kräfte, wenn er der Länge nach gefpalten wird [38]). Dies führte *Faloppia* weiter aus, und bewies befonders, dafs Bewegung durchgehends nur da ftatt findet, wo Mufkelfafern find, und dafs es nicht immer allein auf die Richtung der Mufkelfafern ankommt, dafs man alfo nicht mit den Alten behaupten könne, die fchiefen Fafern bewirken das Zurückhalten und die Queerfafern die austreibende Bewegung [39]). *Columbus* verfolgte die Nerven in ihren Zeräftelungen bis in die Mufkelfafer, und zeigte, dafs diefe oft fcheine aus der Nervenfafer zu entftehen [40])... Das mufkulöfe Fell (*panniculus carnofus*), welches *Galen* im ganzen Umfang der Haut gefucht hatte, fchrieb *Vefalius* allein einigen Thieren zu [41]): *Etienne* läugnete es im Menfchen ebenfalls [42]), und *Koyter* zeigte, dafs durch

38) *Vefal.* lib. II. c. 2. p. 180. f.

39) *Fallop.* obf. p. 411.

40) Lib. V. c. 1. p. 218. — Vergl. *Laurent.* hift. anatom. lib. V. c. 6. p. 320.

41) Lib. II. c. 5. p. 191. — De radic. chyn. p. 636.

42) *Stephan.* p. 330.

durch Hülfe deſſelben das Stachelſchwein im Stande ſei ſich zuſammen zu rollen [43]. Eine eigene Haut, die die Muſkeln umgebe und ſie von einander trenne, nahm man gröſstentheils in dieſem Jahrhundert an [44]. Dem *Stenonis* haben wir die Widerlegung dieſes Irrthums zu verdanken [45].

Unter den einzelen Muſkeln wurden viele ganz neue entdeckt und mit ſchicklichen Nahmen belegt, andere aber näher beſchrieben, die Unrichtigkeit der Beſchreibungen derſelben bei den Alten, und der Unterſchied der menſchlichen und thieriſchen Muſkeln gezeigt. *Etienne* hielt noch den Stirn- und Hinterhaupt-Muſkel (*epicranius*) für die Beinhaut, welche nur mit vielem Zellgewebe und Fetthaut umgeben ſei [46]. Aber *Faloppia* beſchrieb ihn zuerſt ſehr umſtändlich und richtig [47]. . . Ueber die *Augenmuſkeln* und ihren Nutzen herrſchten noch im Anfang viele Irrthümer. *Berengar* nahm ſechs Paare und einen ungepaarten an, welcher letztere bei den Thieren das Auge zurück hält, und ſich dicht um den optiſchen Nerven herum ſchlägt: dieſer ſollte nun auch beim Menſchen ſein [48]. Selbſt *Veſalius* nahm noch dieſen Muſkel an, und beging auſserdem den Fehler, den Schlieſsmuſkel der Augenlieder für zwei verſchiedene auszugeben [49]. *Faloppia* widerlegte ihn in beiden irrigen Meinungen, und zeigte, daſs jener Muſkel ſich

43) Obſ. p. 127.
44) *Bauhin.* theatr. anat. lib. I. c. 6. p. 22.
45) Myolog. ſpecim. p. 77.
46) *Stephan.* p. 340.
47) Obſ. p. 377.
48) *Berengar.*, comm. in Mundin. f. 475. b.
49) Lib. II. c. 11. p. 197. — De radic. chyn. p. 667.

sich bei weidenden Thieren nur finde, und dafs aufserdem der Schliefsmuskel der Augenlieder nur einfach sei [50]). Aber *Vesalius* war so hartnäckig, jenen innern Muskel dennoch anzunehmen, und es auf Rechnung der Magerkeit zu schreiben, wann er bei Menschen nicht gefunden werde [51]). *Columbus* widerlegte ihn ebenfalls [52]). Den Aufzieher des obern Augenliedes entdeckte *Aranzi*, da er noch unter *Maggi* studirte, im Jahr 1548 [53]): wahrscheinlich wufste *Faloppia* davon noch nichts, als er sich die Entdeckung desselben im Jahr 1553 zueignete [54]). Aber mit Unrecht läfst *Aranzi* die graden Muskeln des Auges vom Grundbein entstehn. Den Runzler der Augenbraunen entdeckte *Koyter* [55]).

14.

Dafs die äufsern Muskeln des *Ohrs* sich nach Willkühr bewegen, wufste man schon allgemein: auch wurde von den Rückwärtsziehern des Ohrs einer entdeckt, von *Eustachi* [56]) abgebildet und von *Columbus* beschrieben [57]). Auch die Muskeln der innern Werkzeuge des Gehörs wurden bekannter. *Eustachi* beschrieb den Spanner des Paukenfells, den Erschlaffer desselben und den Muskel des Steigbügels vortrefflich [58]): auch *Koyters* Beschreibung ist der Natur

50) *Fallop.* instit. anat. p. 454. 455.
51) Exam. obs. Fallop. p. 781.
52) Lib. V. c. 9. p. 227.
53) *Arant.* obs. c. 19. p. 67.
54) Obs. p. 378.
55) Obs. p. 109.
56) Tab. XXXI. (E.)
57) Lib. V. c. 10. p. 228.
58) De audit. organ. p. 135.

Natur getreu [59]. *Aranzi* kannte den Spanner des Paukenſells, aber er wuſste nicht, ob es eine Arterie oder eine Nerve ſei [60]: und *Varoli* läugnete ebenfalls lange die Exiſtenz dieſer Muſkeln, indem er ſie für Nerven hielt, die beim Durchſägen des Schläfenbeins zerriſſen ſein [61]. Endlich erkannte er ſeinen Irrthum, wenigſtens in Rückſicht des Muſkels am Steigbügel, und behauptete nun gar, daſs man dieſe Muſkeln nach Willkühr bewegen könne [62]. *Veſalius* ſprach viel von innern Muſkeln der Naſe, die zur Zuſammenziehung dienen ſollten [63]. *Columbus* aber warf ihm vor, daſs er dieſe Muſkeln nur an Thieren gefunden hätte, und beſchrieb dafür die äuſsern Zuſammenzieher des Naſenlochs [64]. *Poſthius* hingegen verſichert, daſs ſich *Veſalius* Entdeckung bei ſehr muſkulöſen Leuten allerdings beſtätigen laſſe [65]. Eben ſo wichtig hält *Veſalius* ſeine Entdeckung eines verborgenen Muſkels der Mundhöhle, welches der innere Flügel-Muſkel (*pterygoideus internus*) iſt [66]. Den äuſsern Flügel-Muſkel und den umgeſchlagenen Muſkel des Gaumens (*circumflexus palati*) ſetzte *Faloppia* hinzu [67]. Zwiſchen dem Zungenbein und dem Deckel des Kehlkopfes wollte *Veſalius* ebenfalls Muſkeln (*hyo-epiglottideos*) entdeckt haben [68], die aber von

59) Obſ. p. 99.
60) Obſ. c. 11. p. 56.
61) De nerv. opt. f. 10. a.
62) Anatom. lib. I. c. 6. p. 28. — Vergl. *Fabric.* de aure, c. 6. p. 264.
63) Lib. II. c. 16. p. 205.
64) Lib. V. c. 4. p. 221.
65) Obſerv. in *Columb.* p. 515.
66) Lib. II. c. 11. p. 197.
67) Obſ. p. 381.
68) Lib. II. c. 21. p. 213.

von *Faloppia* [69]) und *Columbus* [70]) als Undinge angegeben wurden. *Faloppia* nahm überdies nur vier Zungen-Muſkeln an, den *ſtylo-gloſſus*, den *genio-gloſſus*, den *hyo-gloſſus* und den *lingualis* [71]), da *Veſalius* deren mehrere angegeben hatte. Doch hat auch *Faloppia* ſich ſehr geirrt, wann er den *ſtylopharyngeus* ſich an die Zunge anlegen läſst [72]). Den *ſtylo-hyoideus* finden wir zuerſt beim *Euſtachi* [73]), und den *thyreo-epiglotticus* beim *Berengar* [74]). Den *omo-hyoideus*, welchen die ältern Anatomen von dem Haken-Fortſatz des Schulterblatts herleiteten, leitete *Columbus* vom obern Rande dieſes Knochens her, und widerlegte den *Galen*, der als Nutzen dieſes Muſkels angegeben, daſs die Schulter dadurch bewegt würde [75]). Die Muſkeln des Kopfs und Halſes, beſonders die Nacken-Muſkeln, hat *Euſtachi* unvergleichlich abbilden laſſen... Den zweiköpfigen Muſkel des Oberkiefers leitet *Veſalius* mit Unrecht vom Griffel-Fortſatz her, da er vom Zitzen-Fortſatz ſeinen Urſprung nimmt [76]). *Faloppia* beſchreibt den abſteigenden Nacken-Muſkel, deſſen Entdeckung man bisweilen dem *Diemerbroek* zugeſchrieben hat [77]), und eignet dem Schlüſſelbein-Muſkel (*ſubclavius*) ſchon den Nutzen zu, die erſte Ribbe aufwärts zu ziehen [78]). Dagegen läugnet er wohl mit Unrecht, daſs der groſse ſägenförmige Muſ-

69) Inſtitut. p. 452.
70) Lib. V. c. 14. p. 231.
71) Obſ. p. 382. 72) *Ib.*
73) Tab. XLI. fig. 8. (*G.*)
74) Comment. f. 396. b.
75) Lib. V. c. 12. p. 232.
76) Lib. II. tab. V. (*H. J.*) p. 155.
77) Obſ. p. 390. 78) *Ib.* p. 389.

kel etwas zur Reſpiration beitrage [79]. Statt des einen Ribbenhalters (*ſcalenus*), den *Galen* hat, ſetzt *Falòppia* drei, und wir kennen itzt ſchon vier bis fünf [80]. Den innern Bruſtmuſkel (*ſternocoſtalis*) beſchreibt er ſo, als wenn er beſtändig aus vier Portionen beſtände, da doch dieſer Muſkel den zahlreichſten Veränderungen unterworfen iſt [81].

15.

Veſalius Begriffe von den Intercoſtal-Muſkeln und ihren Geſchäfften waren noch äuſserſt roh: indeſſen wuſste er doch ſchon ſo viel, daſs die Verrichtungen der äuſsern den Verrichtungen der innern Intercoſtal-Muſkeln nicht in der Art entgegen geſetzt ſein können, wie *Galen* angegeben, daſs nämlich die äuſsern Intercoſtal-Muſkeln die Bruſthöhle verengen, die innern aber erweitern. *Veſalius* ſagt mit Recht, beide ziehen bloſs die Ribben gegen einander [82]. *Guidi* glaubte dagegen, daſs die äuſsern Intercoſtal-Muſkeln bloſs der Wirkung der andern nachgeben, ohne ſelbſt zu agiren [83]: und ſelbſt *Aranzi* glaubte noch, daſs die Intercoſtal-Muſkeln bloſs zur Wand dienten, und weiter keine beſondere Action ausübten [84]... *Fabricius* tritt auf die Seite des *Galens*, hält aber das für ſeine wahre Meinung, wann es heiſst, die äuſsern Intercoſtal-Muſkeln erweitern, und die innern verengern die Bruſthöhle. Die andern Stellen im

79) Obſ. p. 388. 80) *Ib.* p. 403. 81) *Ib.*
82) *Veſal.* lib. II. c. 35. p. 239. — Examen apol. *Cunei*, p. 854.
83) *Vid.* lib. IV. c. 8. p. 184.
84) Obſ. c. 34. p. 99. — Vergl. *Sabatier's* ſeptieme mémoire in ſeinem Traité d'Anatom. vol. III. p. 465.

im *Galen*, wo das Gegentheil behauptet wird, sind, seiner Meinung nach, corrumpirt. Dadurch, dafs die Ribben in die Höhe gezogen werden, glaubte er, müsse sich auch die Brusthöhle erweitern [85]... Unter den *Bauchmuskeln* beschrieb *Faloppia* die schief absteigenden und die Pyramidal-Muskel recht gut, auch kannte er schon das Poupart'sche Band [86]. *Piccolhuomini* gab zuerst der so genannten weifsen Linie den Nahmen [87]... Die Muskeln der obern Gliedmafsen haben vorzüglich durch *Cannani's* Darstellung und Beschreibung weit mehr Licht erhalten. In der zweiten Figur, die ich vor mir habe, ist der gespaltene Fingerbeuger (*flexor sublimis digitorum*) dargestellt, der sich *hier* in fünf sehnichte Portionen theilt: in der dritten Figur der Handbeuger am Ellenbogen (*ulnaris internus*), in der achtzehnten Figur die Spuhlmuskeln (*lumbricales*) und der Beuger des kleinen Fingers, in der neunzehnten (E.) der Muskel in der hohlen Hand (*palmaris brevis*), den *Valverde* nachher copirte [88], und *Faloppia* dem *Cannani* als eine wichtige Entdeckung beilegte [89]. Von diesem Muskel glaubte man anfangs, dafs er die hohle Hand ausspanne: allein wir wissen, dafs er sie zusammen zieht. Auch den kurzen Beuger des Daumens, die sieben Muskeln zwischen den Knochen der Mittelhand und den Abzieher des kleinen Fingers hat *Cannani* wo nicht entdeckt, doch wenigstens zuerst deutlich beschrieben. Schade nur, dafs seine Muskeln durchgehends

85) *Fabric.* de respirat. p. 177.

86) Obs. p. 385. — Instit. p. 431.

87) Anat. prael. p. 68.

88) Lib. II. tav. 3. 9. p. 66. — c. 27. p. 52.

89) Obs. p. 390.

unnatürlich dick und aufgeschwollen sind! .. Den *coraco-brachialis* (*perforatus Casserii*) findet man zwar schon grob ausgedruckt beim *Vesalius* [90]; aber *Aranzi* hat ihn zuerst deutlich beschrieben [91]. Die Waden-Muskeln, und den Queer-Muskel der Fussfohle entdeckte *Sylvius* [92], und *Fabricius* beschrieb den letztern richtig [93]: den langen Streckmuskel der Zehen *Columbus* [94], den birnförmigen Muskel am Hüftbein *Faloppia* [95], und *Vesalius* untersuchte den Nutzen des Kniekehl-Muskels genauer, von dem er behauptete, dass er keine merkliche Beugung des Schienbeins hervor bringe [96]. *Fabricius* beobachtete diesen Muskel doppelt [97].

16.

Die grössten und wichtigsten Entdeckungen wurden in der *Angiologie* gemacht, und die fernere Ausbildung derselben gab zur Gründung eines neuen Systems Gelegenheit, welches den ganzen Gang des theoretischen und praktischen Theils unserer Kunst veränderte. Bis dahin hatte man die Venen als die vorzüglichsten Gefässe angesehen, ihnen allein das wahre Blut und das Geschäfft der Ernährung zugeschrieben, auch sie in Compendien immer zuerst abgehandelt. Dieser Sitte folgt auch noch *Vesalius*: die Arterien sind ihm blosse Leiter des Lebensgeistes aus dem Herzen durch alle Theile des Körpers: er handelt sie erst nach den Venen, und länge nicht mit der Umständlichkeit ab, als die letztern. Wenn er gleich schon

90) Lib. II. p. 145. R.
91) Obs. c. 42. p. 112.
92) Isagog. f. 55. b.
93) De gressu, p. 367.
94) Lib. V. c. 31. p. 283.
95) Obs. p. 391.
96) Lib. II. c. 55. p. 284.
97) De gressu, p. 348.

schon beim Unterbinden der Arterien eine Geschwulst zwischen dem Bande und dem Herzen bemerkte, so entstand dies seiner Meinung nach freilich vom aufgehaltenen Zuschufs des Bluts aus dem Herzen: aber, da diese Geschwulst unter gleichen Umständen nicht auch in den Venen entstand, so leitete sie *Vesalius* hauptsächlich von der Anhäufung des Lebensgeistes her, welcher mit dem zuströmenden Blut in den Arterien gemischt ist. Die allgemeine Idee war und blieb immer die: das Blut geht vor- und rückwärts in den Gefäfsen, nachdem hier oder dort Reize vorhanden sind, und das Athmen treibt vorzüglich das Blut in die Gefäfse beim Einathmen, so wie es beim Ausathmen wieder zum Herzen zurück fliefst. Aber darin hatte man *Galens* Meinung schon seit geraumer Zeit verlassen, dafs die Venen ihren Ursprung in der Leber hätten. *Vesalius* insbesondere vertheidigte die vom *Aristoteles* vorgetragene Idee, dafs die Hohlvene aus dem Herzen entstehe [98]), und *Susius* hatte schon 1543 öffentlich zu Bologna mit Eifer dieselbe Theorie vorgetragen [99]). Aber *Sylvius* berief sich immer noch auf den untrüglichen *Galen* [100]), und sogar *Columbus* [1]), *Eustachi* [2]) und *Faloppia* [3]) vertheidigten ernstlich den Ursprung der Hohlvene aus der Leber, und glaubten, dafs sie bei ihrem Aufsteigen blofs dem Herzen einen Ast mittheile. In der Leber, glaubte man,

 hange

98) Lib. III. c. 6. p. 319. lib. VI. c. 12. p. 511.

99) *Susius* de venis e directo secandis, p. 606. (4. Cremon. 1559.)

100) Vesan. calumn. depulf. p. 96.

1) Lib. VI. p. 303. lib. XI. c. 2. p. 411.

2) De renum offic. c. 29. p. 75.

3) Obs. p. 394. — Instit. p. 435.

hange die Hohlvene mit der Pfortader durch ansehnliche Anastomosen zusammen, welche man überhaupt in diesem Jahrhundert zu allgemein im Körper annahm [4]). Das Dasein dieser grossen Anastomosen zwischen der Pfortader und Hohlvene suchten noch *Varoli* [5]) und *du Laurens* [6]) ernstlich zu zeigen. *Berengar* hatte schon solche grosse, aber falsche, Anastomosen zwischen den Saamen-Arterien und ihren Venen angenommen [7]): die hypogastrischen mit den Blasen-Venen vereinigte dergestalt *Eustachi* [8]), und *Faloppia* die Arterien des Gekröses mit den Arterien des Mastdarms [9]). Darin folgte man allgemein dem *Galen*, dass man grosse Anastomosen zwischen den Adern der Brüste und den Adern des Unterbauches annahm, um daraus die Mitleidenschaft zwischen Bährmutter und Brüsten zu erklären [10]). Auch sind in der That diese Anastomosen leicht zu zeigen und auffallend.

17.

Genauere Untersuchungen, die man über die schon bekannten Klappen der grossen Gefäss-Stämme am Herzen, und über die Klappen der Venen selbst anstellte, veranlassten häufige Reflexionen über den Nutzen dieser Häute, und dadurch kam man allmählich auf die Spur der wahren Theorie des Kreislaufs. Schon

4) *Fallop.* obs. p. 398. — *Bauhin.* theatr. p. 48.
5) Anatom. lib. III. c. 6. p. 78.
6) *Laurent.* hist. anat. lib. IV. c. 3. p. 219.
7) Comm. in Mundin. f. 185. a. Auch *Eustachi* tab. XII. fig. 1. 3.
8) Tab. XI. fig. 1.
9) Instit. p. 450.
10) *Sylv.* vesan. calumn. depuls. f. 70. b. — *Eustach.* tab. XXVII. fig. 12. — *Fallop.* obs. p. 398.

Schon dem *Berengar* hat man hierin ſehr viel zu verdanken. Er beſchrieb die halbmondförmige Klappe in der aufſteigenden Hohlvene und die mützenförmigen Klappen in der Lungen-Vene. Beide ſchienen ihm Aehnlichkeit zu haben, indem ſie ſich nicht vollkommen ſchloſſen, eine gewiſſe Schlaffheit, wenigſtens bei weitem nicht die Feſtigkeit der übrigen Klappen, zeigten, und ſich allezeit zuſammen zogen, wann das Herz ſich erweitert hatte. Auſser dieſen entdeckte er noch die groſse dreizipfelige Klappe zwiſchen dem Hohlvenenſack und der rechten Herzkammer, deren Nutzen ihm ebenfalls darin zu beſtehen ſchien, daſs das Blut im Herzen zurück gehalten werde und nicht wieder in den Hohlvenenſack einflieſsen könne. Auch ſchilderte er die arteriöſen halbmondförmigen Klappen in der Lungen-Arterie und in der Aorte, zeigte die Aehnlichkeit ihres Baues, und vermuthete, daſs, da ſie ſich nach dem Herzen zu öffnen, ihr Nutzen in der Verhinderung des Rückfluſſes des Bluts ins Herz beſtehe [11]). Auch *Sylvius* bemerkte ſchon die halbmondförmige Klappe in der untern aufſteigenden Hohlvene [12]), welche man fälſchlich nach dem *Euſtachi* genannt hat, da dieſer ſie zwar auch beſchreibt [13]), aber ſie ſchlecht abbilden laſſen [14]), und gewiſs nicht entdeckt hat. Mit Unrecht hat man den *Veſalius* für den Entdecker der

 mützen-

11) *Berengar.* comment. in Mundin. f. 349. a. b. Woher kommt es, daſs man bis itzt dieſe wichtigen Stellen im Berengar überſehen hat?

12) Iſagog. lib. I. c. 4. f. 22. b. — Vergl. *Stephan.* p. 366.

13) De vena ſine pari, p. 263.

14) Tab. VIII. fig. 6. (a.)

mützenförmigen Klappen in der Lungen - Vene gehalten, wenn er ſie gleich beſſer beſchreibt, als *Berengar* [15]). Auch zeigte er dem *Sylvius* die Klappen in der Aorte, die derſelbe nicht finden konnte [16]). *Faloppia* [17]) und *le Vaſſeur* [18]) kannten ebenfalls ſchon die Klappen in der aufſteigenden Hohlvene, im Hohlvenenſack und die arteriöſen Klappen, und beſtimmten ihren Nutzen, wie *Berengar*. Noch deutlicher druckt ſich *Poſthius* über die Beſtimmung der Klappen in den groſsen Aderſtämmen am Herzen aus [19]), und *Aranzi* beſchrieb den knorpligen Rand der Klappe an der Lungen-Arterie, und die Knöpfchen an den mützenförmigen Klappen, welche von ihm ihren Nahmen haben [20]).

Auch in verſchiedenen andern Venen wurden Klappen entdeckt. Allein es dauerte lange, ehe man das richtigſte Reſultat aus dieſer Beobachtung herleitete. Ich habe ſchon oben (S. 62.) bei einer andern Gelegenheit erzählt, daſs *Cannani* 1547 an der Mündung der ungepaarten Vene eine Klappe entdeckte, von welcher er glaubte, daſs ſie dazu diene, den übermäſsigen Zuſchuſs des Bluts aus der Hohlvene zu verhindern. Schon vor ihm hatte *Sylvius* in mehrern andern Venen dergleichen Klappen wahrgenommen [21]), *Etienne* [22]) und *Veſalius* [23]) hatten ſie an den Mündungen

15) Lib. VI. c. 15. p. 519.
16) De radic. chyn. p. 680.
17) Inſtit. p. 447.
18) *Vaſſaci* in anatomen tabul. p. 16.
19) Obſ. in *Columb.* p. 512.
20) Obſ. c. 33. p. 93. 94.
21) Iſagog. lib. I. c. 4. f. 22. b.
22) De diſſect. p. 183. 357.
23) Lib. III. c. 6. p. 321.

gen der Leber-Venen beobachtet: und doch wollte man *Cannani's* Entdeckung nicht gelten lassen, sondern verlachte sie, wie schon oben erzählt worden ist. Vielleicht ist unter diesen Schriftstellern *Etienne* grade am ersten auf diese Entdeckung gekommen, denn er schrieb schon vor 1536. Ihm würde man also das gröſste Verdienst bei dieser Lehre zuschreiben müssen.... In den Kranzadern des Herzens bemerkte *Eustachi* die Klappen deutlich, und lieſs sie auch abbilden [24]). In den Schenkel-Venen sah *Posthius* 1560 auf dem Theater zu Montpellier deutliche Klappen [25]): auch Sal. *Alberti* wenige Jahre darauf in den Nieren-Venen, in den Schenkel- und andern Venen [26]). Mit Paul *Sarpi* (S. 282.) zugleich [27]) fand endlich 1574 *Fabricius* in den meisten Venen des Körpers jene Klappen, die er unvergleichlich abbilden lieſs, und ihren Nutzen darin bestimmte, daſs sie die zu starken Congestionen verhindern und den zu starken Erweiterungen der Venen vorbeugen sollten. In den Arterien, sagt er, sein diese Klappen nicht nothwendig, da in denselben der Zu- und Rückfluſs des Bluts nicht so unterbrochen werde als in den Venen. In den Venen der Gliedmaſsen sein dieselben am unentbehrlichsten, weil durch die beständige Bewegung der

24) De vena sine pari, p. 268. 280. — Tab. VIII. fig. 6. Tab. XVI. fig. 3. (S.)

25) Obs. in *Columb.* p. 507.

26) Histor. part. p. 49. 159.

27) *Griselini* memorie aneddote, spettanti alla vita ed agli' studj di P. *Sarpi*, p. 14. Ich halte es indessen für überflüssig, gegen *Griselini* zu zeigen, daſs *Sarpi* nicht der erste Entdecker dieser Klappen, geschweige des Kreislaufs ist. Dies hat schon recht gut *Tiraboschi* (vol. VII. 2. p. 50. f.) gethan.

der Glieder leicht Unordnungen im Kreislauf entstehen können. Die Venen des Gehirns und des Beckens erforderten keine Klappen, weil in diese Theile das Blut nothwendig stärker eindringen mußte [28]). Den Hauptzweck der Klappen, den Rückgang des Bluts zum Herzen zu befördern, verkannte also *Fabricius*, und es war dem unsterblichen *Harvey* aufbehalten, diese große Entdeckung zu machen.

18.

Die allmähligen Fortschritte zu dieser interessantesten aller anatomischen Entdeckungen sind auch in der Erklärung *des kleinern Kreislaufs des Blutes durch die Lungen* zu bemerken, welcher gegen das Ende dieses Jahrhunderts von vielen Anatomen angenommen wurde. Es kam hier auf die Untersuchung der Scheidewand der Herzkammern an, welche *Galen* für durchlöchert ausgegeben, wenigstens so große Gruben in derselben angenommen hatte, daß diese die dritte Herzkammer ausmachen konnten. Schon *Berengar* sah die Unrichtigkeit dieser Vorstellung ein, fand die Scheidewand so dicht und die Porositäten des *Galens* im menschlichen Herzen so unmerklich, daß er ausdrücklich sagt, das Durchschwitzen des Bluts durch diese Scheidewand aus dem rechten in das linke Herzohr sei fast unmöglich [29]). So bald man dies annahm, so mußte man auch den Ursprung der Hohlvene aus dem Herzen herleiten, und deswegen drang *Vesalius* so sehr auf die Festigkeit der Scheidewand [30]).

Ent-

28) *Fabric.* de venarum ostiol. p. 150. 151.

29) Comm. in Mund. f. 341. a. 30) Lib. VI. c. 15. p. 519.

Entsteht nämlich die Hohlvene aus der Leber und führt dem Herzen das Blut zu, so kann die Aorte, die neben ihrem Lebens-Geist doch noch Blut enthält, dies Blut nicht gut anders erhalten, als entweder aus der Lungen-Vene, nachdem es durch die Lungen geflossen: (allein diesen Kreislauf nahm man damals noch nicht an;) oder es bleibt nichts anders übrig, als das Durchschwitzen des Bluts durch diese Scheidewand mit in Rechnung zu bringen. Und hierauf nahm auch *Laguna* Rücksicht, wann er behauptete, daſs die Scheidewand durchlöchert sei, und daſs ein Theil des Bluts aus der rechten in die linke Kammer unmittelbar flieſse, und ein anderer Theil durch die Lungen-Arterie in die Lungen, zur Ernährung derselben, einströme [31]). . . Noch *Monavius* meldet dem *Crato*, daſs *Pigafetta*, ein Schüler des *Faloppia*, zu Heidelberg öffentlich behauptet habe, die Scheidewand der Herzkammern sei undurchdringlich. Eine ketzerische Meinung in den Augen der damaligen deutschen Aerzte [32])! Vielleicht hatten auch diese Schriftsteller sich durch Vergleichungen mit dem Bau der thierischen Herzen verleiten lassen, im Menschen die Oeffnung des eirunden Lochs noch nach der Geburt fortdaurend anzunehmen, und also die Scheidewand für durchlöchert zu halten.

Nach dem *Vesalius* trug zuerst Michael *Serveto* (S. 34.) jene Meinung von der völligen Undurchdringlichkeit der Scheidewand vor, und benutzte sie, um darauf den Kreislauf des Bluts durch die Lungen zu grün-

31) *Lacun.* anatom. method. p. 37.

32) *Craton.* epist. lib. V. p. 344.

gründen, wovon ich bei ihm die allererste deutliche Spur finde. Er sagt.[33]): der Lebens-Geist in den Arterien dringe durch die Anastomosen derselben mit den Venen in die letztern: denn in allen Theilen unsers Körpers hange, wie *Vesalius* schon behauptet hatte, jede Vene mit einer Arterie aufs genaueste zusammen. Durch die Scheidewand, setzt er hinzu, könne das Blut nicht aus der rechten in die linke Kammer kommen, weil die erstere ganz undurchdringlich sei: daher müsse es durch die Lungen; hier erhalte es einen Zusatz von Lebens-Geist aus der atmosphärischen Luft, und so gehe es dann aus den Lungen wieder zurück in das Herz. Dafs der Zweck der Lungen-Arterie wirklich nicht blofs darin besteht, die Lungen zu ernähren, schliefst *Serveto* vorzüglich daraus, dafs diese Arterie im Verhältnifs gegen ihre Vene so aufserordentlich grofs und weit ist, dafs sie ferner durchgehends von der Vene begleitet wird, und dafs andere Gefäfse da sind, die zur Ernährung der Lungen dienen. Auch könne die Zumischung des Lebens-Geistes zum Blut in keiner von beiden Kammern wohl geschehen, weil keine grofs genug dazu sei. Dies ist also die erste Spur der Entdeckung des Kreislaufs des Bluts durch die Lungen: sie fällt aufs Jahr 1552, da *Serveto's* Werk 1553 erschien. Man hat zwar in einem ältern Werk, welches von Jakob *Rueff* herrührt und schon oben (S. 494.) angeführt ist, sogar den grofsen Kreislauf finden wollen. Allein nur der gänzliche Mangel an historischen Kenntnissen und richtiger Hermeneutik konnte einige französische Wund-

ärzte

33) (*Servet.*) restitut. christianism. lib. V. p. 169. (ed. 1790.)

ärzte auf den seltsamen Einfall bringen, den armen *Rueff* dem unsterblichen *Harvey* vorzuziehen [34]. Die Stelle, worauf sich der angeführte Schriftsteller beruft, handelt bloss von der Vertheilung des Lebens-Geistes durch den ganzen Körper, vermittelst der Arterien [35]: und, da *Portal* seinen Landsmann schon hinlänglich widerlegt hat [36], so brauche ich mich dabei nicht weiter aufzuhalten.

19.

Erst sechs Jahre nachher, als *Serveto's* Schrift erschienen war, trug *Columbus* den kleinen Kreislauf des Bluts als seine eigene Entdeckung, mit grossem Pomp, nach seiner löblichen Gewohnheit, vor. Indessen kann man ihm wirklich das Verdienst nicht absprechen, dass er deutlicher davon spricht, als *Serveto*, und dass, da jener das Blut mit Geistern vermischt, aus den Lungen zurück kommen liess, dieser bloss von reinem Blut spricht [37]. *Aranzi* bekennt, da er von dieser Materie redet, die Verlegenheit, worin er sich befinde, indem er dem *Columbus* nicht Beifall geben und doch sich in der kurzen Zeit auch kein Durchschwitzen des Bluts aus der rechten in die linke Herzkammer durch die feste Scheidewand denken.

34) *Garengeot* splanchnologie, vol. II. p. 156. f.

35) *Rueff* de conceptu et generat. lib. I. c. 4. f. 6. b.

36) Hist. de l'anatom. vol. I. p. 515.

37) Lib. VII. p. 325. — Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, wieder die Genauigkeit des grossen *Eustachi* zu rühmen, der die damals herrschende irrige Meinung von einer einzigen Lungen-Vene dadurch stillschweigend verbesserte, dass er (tab. XXVII. fig. 13.) die vier Lungen-Venen richtig abbilden liess.

ken könne. Und, wenn man zugeben wolle, dafs ein folches Durchfchwitzen möglich fei oder wirklich ftatt finde, fo fehe er nicht ein, warum das Blut nicht durch eben die hypothetifchen Löcher wieder zurück in die rechte Herzkammer dringe und die Ordnung der Natur ftöre. Er fehe ferner nicht ein, wozu die Kranzadern, und noch weniger, wozu die grofse Lungen-Arterie da fei, wenn das Blut blofs nöthig habe durch die Scheidewand aus einer Kammer in die andere zu dringen: fehe nicht ein, warum die Lungen-Vene fo grofs und weit im Umfange fei, wenn fie blofse Luft aus den Lungen und nicht auch Blut zum Herzen führe. Man finde ja auch nach dem Tode die Lungen-Vene oft ganz voll von Blut: und endlich, die Klappen an den Lungen-Venen und Lungen-Arterien. . . Kurz, man fieht, *Aranzi* weifs nicht, auf welche Seite er fich wenden foll. Er fchliefst endlich mit dem Gemeinplatz: *es gefchehen viele Dinge unter dem Monde, wovon fich unfere Philofophie nichts träumen läfst* [38]). Auch *Varoli* kennt das Verhältnifs der Lungen-Arterie zur Lungen-Vene, aber er läfst fich nicht deutlich über die Beftimmung diefer Gefäfse heraus [39]).

Hierauf aber erfchien eine fehr umftändliche Abhandlung von dem Durchgange des Bluts durch die Lungen von *Andr. Cefalpini*, aus Arezzo, päpftlichem Leibarzt, der fich durch feine originelle Erklärung der peripatetifchen Grundfätze und durch die darüber geführte Streitigkeiten mit *Taurellus* fehr berühmt

38) Obf. c. 33. p. 92. f.
39) Anat. lib. II. c. 1. p. 54.

rühmt machte [40]). *Cesalpini* geht von dem Grundsatz aus, dass das Herz durch die Respiration nicht abgekühlt werde, denn in kaltem Wasser verliere das Herz der lebenden Thiere sehr bald seine Lebenskraft, die es in warmem Wasser länger behalte: sondern die Lungen, sagt er, dienen bloss dazu, das erhitzte Blut abzukühlen. Dieses Blut geht aus der rechten Herzkammer in die Lungenarterie, und aus derselben vermittelst häufiger Anastomosen durch die Lungenvene in die linke Herzkammer zurück. Neben den Aesten der Lungenvenen laufen die Zweige der Luftröhre, die aber nicht mit den erstern in Anastomose treten, sondern bloss dazu dienen, durch die Berührung der kühlen Luft die Wände der venösen Gefässe und also auch das darin enthaltene Blut abzukühlen. Es ist, setzt er ferner hinzu, lächerlich, dass man die Lungen-Arterie *vena arteriosa* genannt hat, bloss weil sie, wie die Hohlvene, an der rechten Herzkammer liegt: sie ist und bleibt wahre Arterie und hat die grösste Aehnlichkeit mit der Aorte; und eben so lächerlich ist die Benennung *arteria venosa*, womit man die Lungen-Vene belegt hat, da sie, ungeachtet ihrer Endigung in die linke Herzkammer, alle Eigenschaften einer Vene hat. Bei allen diesen richtigen Begriffen über den kleinen Kreislauf läugnet doch *Cesalpini* nicht das Durchschwitzen des Bluts durch die Scheidewand des Herzens [41]). Uebrigens beweiset diese Stelle, wie

40) Vergl. Memorie degli uomini illustri di Toscana, vol. I. p. 93. — *Bayle* vol. II. p. 118. — *Brucker* vol. IV. p. 220. — *Niceron* mémoires, vol. XLIII. p. 164.

41) *Caesalpin.* quaest. peripatet. lib. V. c. 4. p. 528. (fol. Lugd. 1588.)

wie mich dünkt, ſehr einleuchtend, daſs dieſer gelehrte Arzt die Circulation des Bluts durch die Lungen völlig einſah. *Aber auch den groſsen Kreislauf der Säfte durch den ganzen Körper hat Ceſalpini gekannt*, und gewiſs weder vom *Fabricius* noch vom *Harvey* erlernt: denn in ſeinen andern Schriften kommen merkwürdige Beweiſe davon vor. Er war zuerſt aufmerkſam auf die Anſchwellung der Venen zwiſchen den Endungen derſelben und einem angelegten Bande, und ſchloſs daraus, daſs die gemeine Meinung irrig ſei, nach welcher man eine progreſſive Bewegung in den Venen annahm. Allein an dieſer Stelle ſpricht er doch noch von einer Ebbe und Fluth des Bluts in den Venen, und iſt alſo ſeiner Sache nicht gewiſs, da er nicht die Klappen kennt, die den progreſſiven Lauf des Bluts in den Venen hindern müſſen [42]). In einem andern Werk aber ſpricht er ſo beſtimmt von dem bloſsen Rückgang des Bluts durch die Venen, daſs ich keinen Augenblick anſtehen würde, ihn für den Entdecker des groſsen Kreislaufs zu halten, wenn er mehr mit ſich ſelbſt überein ſtimmte, und wenn er von der Entdeckung der Klappen in den Venen ausgegangen wäre. Ich ſetze die Stelle ſelbſt her [43]), und überlaſſe das Urtheil meinen Leſern, geſtehe aber aufrichtig, daſs meine Ehrfurcht für den unſterblichen *Harvey*

42) *Caeſalpini* quaeſt. medic. lib. II. c. 17. f. 234. (4. Venet. 1593.)

43) *Caeſalpin.* de plantis, lib. I. c. 2. p. 3. (4. Florent. 1583.) „Qua autem ratione fiat alimenti attractio et nutritio in plantis, „conſideremus. Nam in animalibus videmus alimentum per ve- „nas duci ad cor, tanquam ad officinam caloris inſiti, et, adepta „inibi ultima perfectione, per arterias in univerſum corpus „diſtribui, agente ſpiritu, qui ex eodem alimento in corde „gignitur.„

Harvey viel zu groſs ist, als daſs ich den Verdacht auf ihn werfen könnte, er habe die Ehre einer Entdeckung usurpiren wollen, von der er wissen konnte, daſs sie schon ein Anderer vor ihm gemacht habe... Zu verwundern ist es immer, daſs *Fabricius*, der vortreffliche Zergliederer, nicht hellere Begriffe von den Verrichtungen der Lungen-Gefäſse hatte, sondern noch durchgehends an den hergebrachten Vorurtheilen hing [44].

20.

Der *Lauf des Blutes in dem ungebohrnen Kinde* wurde in diesem Jahrhundert gründlich untersucht, und man kam bald auf die Bemerkung eines *ovalen Lochs* zwischen beiden Herzkammern, welches in Embryonen aus dem Sack der Hohlvene in den Sack der Lungen-Vene führt und durch eine Klappe verschlossen wird, so daſs kein Rückgang des Bluts statt findet; bei Erwachsenen aber eine Vertiefung ausmacht, die von einem Isthmus umgeben und meist völlig undurchdringlich ist. Diesen Gang des Bluts im Embryon beobachtete schon *Galen* [45], und die angeführte Stelle ist so deutlich und zeigt eine so richtige Einsicht in die Oekonomie des ungebohrnen kindlichen Körpers, daſs man darüber erstaunen muſs. Aber noch mehr. *Galen* kannte auch den *arteriösen* Kanal, der das Blut, welches aus dem Kopfe und den obern Gliedmaſsen des Kindes kommt, und durch die Nabelvenen und das ovale Loch nicht gehen kann, sondern durch die aufsteigende Hohlvene in den Hohl-

 venen-

44) *Fabric.* de respirat. c. 12. p. 184.
45) De usu part. lib. XVI. p. 533.

venensack geführt wird, der dieses Blut aufnimmt, und es unmittelbar in die Aorte leitet. Diesen Theil des Stammes der Lungen-Arterie kannte *Galen*, aber seine Bestimmung war ihm doch weniger bekannt. *Faloppia* beschrieb ihn zuerst nach dem *Galen* deutlicher, war aber nicht aufmerksam genug gewesen, wenn er behauptete, dass dieser Kanal bis in die Herzkammer reiche, und irrte sehr, wann er das Blut aus der Aorte durch diesen Kanal in die Lungenarterie und ins Herz leiten wollte, da es grade einen umgekehrten Lauf hat [46]. *Vesalius* kannte anfangs so wenig das ovale Loch, als den arteriösen Kanal; und daher erwähnt er derselben auch nicht in seinem grössern Werk. Als aber Franz *Rota* ihm schrieb, man vermisse ungern in seinem klassischen Buch die Beschreibung dieser Theile des Embryons, die *Galen* schon so wohl gekannt habe; da ward *Vesalius* aufmerksam, und untersuchte nun sorgfältiger diese Theile, fand selbst die Klappe im ovalen Loch und den arteriösen Kanal, und bedauret am angeführten Ort, dass er nicht eher sich mit dieser Untersuchung beschäfftigt habe [47]. Hierauf trug *Aranzi* umständlich und gründlich die Geschichte des ovalen Lochs, seiner Klappe, der nach der Geburt erfolgenden Verwachsung des erstern, des arteriösen Kanals und seiner bandähnlichen Structur bei Erwachsenen vor. Aber auch er fiel in den Irrthum des *Faloppia*, dass nämlich das Blut durch diesen Kanal aus der Aorte in die Lungen und zum Herzen geführt werde [48].

Nach-

46) *Fallop.* obs. p. 399. 47) *Vesal.* exam. observ. *Fallop.* p. 798.
48) *Arant.* de human. foetu, c. 14. p. 38. 39. — Vergl. *Senac* de la structure du coeur, liv. II. ch. 6. p. 369.

Nachdem alle diese Männer diesen Gegenstand für ihr Zeitalter hinlänglich beleuchtet hatten, trat *Botalli* (S. 245.), *Faloppia's* Schüler, auf, und hatte die Unverschämtheit, sich die Entdeckung des ovalen Lochs und des arteriösen Kanals zuzueignen, und einige Schriftsteller sind gutmüthig oder unwissend genug gewesen, diese Theile nach ihm zu benennen [49]); da er doch nichts mehr davon wusste, als was *Galen* gesagt hatte. . . *Varoli* beschreibt das ovale Loch und den arteriösen Kanal grade so wie seine Vorgänger, und giebt auch die Bestimmung des letztern eben so irrig an [50]). Auch *Carcani* setzt zu der Beschreibung nichts Beträchtliches hinzu, als dass er sagt, der arteriöse Kanal sei im Embryon zwei, bei Erwachsenen vier Queerfinger breit von der Basis des Herzens entfernt [51]). *Alberti* [52]), *Ulmus* [53]) und *du Laurens* [54]) wiederhohlen ebenfalls nur, was *Faloppia* gesagt hatte. Dem *Fabricius* haben wir endlich die ersten Abbildungen dieser Theile zu verdanken, welche, die eine (*Tab.* VI. *fig.* 15. E. F.) vom arteriösen Kanal ausgenommen, der Natur getreu sind [55]).

Auch über den venösen Kanal, der von der Nabelvene in die Hohlvene oder in die Lebervene sich ergiesst, stellte man in diesem Jahrhundert Untersu-

 chun-

49) *Botall.* obs. 3. p. 66. (Opp. ed. cit.) — Vergl. De Botallianorum nupero invento. 4. Patav. 1640.

50) *Varol.* anatom. lib. IV. c. 5. p. 108.

51) *Carcan.* anatom. p. 14. f. 28. 34. f.

52) *Alberti* histor. anatom. p. 155.

53) De liene, f. 21. b. (4. 1578.)

54) *Laurent.* histor. anat. lib. VIII. quaest. 27. p. 684.

55) *Fabric.* de format. foetu, p. 46. Tab. VI. fig. 15. (E. F.) Tab. X. fig. 24. (F.) Tab. XVIII. fig. 39. (B.) fig. 40. (B.)

chungen an. *Vesalius* entdeckte ihn, und gab ihn um die Hälfte dünner an, als die Nabel-Vene, von welcher er entsteht [56]). Bald nachher liess ihn *Eustachi* abbilden [57]). *Aranzi* bemerkte einen doppelten Kanal dieser Art, den einen in die Pfortader, den andern in die Hohlvene, und man hat den letztern nach ihm den *venösen Kanal* des *Aranzi* genannt [58]). Deutlicher als *Eustachi* liess diesen Kanal *Fabricius* zeichnen [59]).

21.

Wir wollen nun auch die vorzüglichsten Meinungen und wichtigsten Entdeckungen, welche die einzelen Zweige des arteriösen und venösen Systems betreffen, angeben. Was zuvörderst den Fortgang der *Aorte* angeht, so theilte man zu *Vesalius* Zeit diese Ader, wenn sie aus dem Herzen hervor kommt, in die aufsteigende und absteigende, da doch jene, wegen der Theilung der Ader in die Carotiden und in die Schlüsselbein - Arterien im Bogen selbst, ein Unding ist [60]). Diesen Irrthum verbesserte zuerst *Eustachi* stillschweigends [61]), und nach ihm *Fabricius* [62]). . . Beiläufig habe ich es schon oben (S. 232. *N.* 32.) angeführt, dass die Meinung, als ob die Carotis bei ihrem Eintritt ins Gehirn in der Gegend der Schleimdrüse ein *netzförmiges Gewebe* bilde, durch die gründlichen Zergliederer, *Berengar* und *Vesalius*, zuerst als völ-

56) *Vesal.* exam. obs. *Fallop.* p. 798.
57) *Eustach.* tab. XXVII. fig. 1. (*w.*)
58) *Arant.* de human. foetu, c. 14. p. 40.
59) De format. foetu, tab. VII. fig. 16. (*J.*) tab. VIII. fig. 17. (*C.*)
60) *Vesal.* lib. III. c. 12. p. 341.
61) Tab. XV. fig. 2. 4. 6.
62) De format. foet. p. 52. tab. VI. fig. 15.

völlig irrig dargestellt wurde. Inzwischen hatte doch *Vesalius* selbst, der Wahrheit gemäss, eine Verbindung und Anastomose der Carotiden und Wirbel-Arterien angenommen, wodurch er die Fortdauer des Lebens, nachdem auch die Carotiden zerschnitten sein, erklärte [63]. Und diese Anastomosen, die *Faloppia* vortrefflich beschrieb, und wozu er noch die Verbindung mit der Basilar-Arterie setzte, sahe dieser unsterbliche Anatom als das wahre *rete mirabile* an, welches wenigstens in eben dem Maasse die Bewunderung des Beobachters verdient, als jene Windungen der Carotide bei Thieren [64]. *Columbus* suchte auch den *Galen* gegen *Vesalius* damit zu vertheidigen, dass er das, was der erstere von der Carotide gesagt hatte, von der Wirbel-Arterie behauptet wissen wollte. Diese macht, indem sie in das grosse Hinterhaupts-Loch tritt, offenbar vier starke Windungen, und überdies viele Verflechtungen mit der Carotide, der Basilar- und der verbindenden (*communicans*) Arterie [65]. Und *Koyter* wandte gar das, was *Galen* von dem Netz der Carotide gesagt hatte, auf die Verbreitung des dritten (fünften) Nervenpaars in der Grundfläche des Gehirns an [66].

22.

Vesalius hatte das Auftreten und Niedersinken des Gehirns beim Aus- und Einathmen beobachtet. Da er sich diese Erscheinung, wegen mangelnder Kenntniss des Kreislaufs, nicht anders zu erklären wusste,

 so

63) *Vesal.* l. c. p. 342.
64) *Fallop.* obs. p. 400.
65) *Columb.* lib. VII. p. 337.
66) *Coiter* observ. p. 123.

so schloss er auf arteriöse Beschaffenheit der Blut-Behälter im Gehirn, und glaubte, dass die Arterien in die letztern sich ergössen [67]. *Faloppia* [68] und *Columbus* [69] entdeckten nun zwar die Wahrheit, indem sie zeigten, dass die Blutbehälter des Gehirns zum venösen System gehören: aber die Veränderung des Gehirns beim Athmen, die auch *Koyter* [70] beobachtete, musste vor der Entdeckung des Kreislaufs unerklärt bleiben... Den Ursprung der vordern Riechhaut-Arterie (*ethmoidea anterior*) aus der Augen-Arterie zeigte *Eustachi* sehr richtig [71]... Die Arterie des Rückenmarks, die aus der tiefen Gehirn-Arterie oder aus der Wirbel-Arterie ihren Ursprung nimmt, und längs der Gefässhaut des Rückenmarks hinunter läuft, sah schon *Berengar* als eine weisse, glänzende Linie [72], und *Etienne* wusste nicht, ob es ein mit dem Rückenmark parallel laufender Nerve sei [73]. Verzeihlich wäre dieser Irrthum gewesen, da selbst neuere Zergliederer dieses Gefäss für ein Band gehalten haben [74]... Die hinteren Ohrarterien hat *Guidi* fast zuerst abbilden lassen [75]... Ueber den Fortgang der Schlüsselbein- und Achsel-Arterien und Venen stellten *Vesalius* und *Eustachi* Untersuchungen an. Jener warf dem *Galen* vor, dass er die Aeste der tie-

fen

67) *Vesal.* lib. III. c. 14. p. 350.
68) *Fallop.* instit. p. 458.
69) *Columb.* lib. VIII. p. 349.
70) *Coiter* observ. p. 122.
71) Oss. exam. p. 172.
72) Comm. in Mundin. f. 496. b.
73) *Stephan.* de dissect. p. 342.
74) *Haller.* element. physiol. vol. IV. p. 136.
75) *Vid.* lib. III. tab. 27. fig. 1. (qq.) p. 124.

fen Achsel-Vene nicht gehörig untersucht habe, und zeigte bei dieser Gelegenheit die Zweige, welche von derselben für die gemeinschaftlichen Hautvenen abgehen [76]. *Eustachi* suchte dagegen zu beweisen, dass *Galen* allerdings diese Venen gekannt habe, und beschrieb die Anastomosen der basilischen, cephalischen und Median-Vene [77]. Aber die Zertheilung der Oberarm - Arterie kannte *Eustachi* noch nicht gehörig: er lässt die Speichen- und Ellbogen - Arterie nicht höher als unter dem Ellbogen von derselben entstehen, da die letztern doch oft oberhalb desselben schon entspringen, und seine Zeichnung von der Achsel - Vene ist überhaupt der Natur nicht ganz getreu [78]. Den Ursprung der linken Magen- und Netz-Arterie aus der Milz-Arterie hat *Vesalius* schon recht gut angegeben [79]. Seinen Irrthum, dass die äussern Drosseladern dicker und weiter sein als die innern, verbesserte *Faloppia* sehr richtig und zeigte das Gegentheil [80]. So hatten auch *Vesalius* und mehrere andere gleichzeitige Anatomen die Arterien des männlichen Gliedes mit Unrecht von der Blasen-Arterie hergeleitet: *Faloppia* berichtigte auch diesen Fehler, und leitete den Ursprung der erstern Gefässe, der Wahrheit gemäss, von der Schaam- und Becken-Arterie her. Die erstere (*pudenda communis*) nannte er *hypocystica* [81].

Mm 5 Oben

76) *Vesal.* lib. III. c. 8. p. 329.
77) *Eustach.* opusc. p. 292.
78) Tab. XXVI. *No.* 1. (η.)
79) Lib. V. c. 4. p. 423. fig. 2., (*R.*)
80) *Vesal.* lib. III. c. 7. p. 327. — *Fallop.* obs. p. 397.
81) *Fallop.* obs. p. 419.

Oben (S. 61.) habe ich schon erzählt, dass *Vesalius* die ungepaarte Vene näher untersuchte. Er widerlegte den *Galen*, der behauptet hatte, dass diese Ader sich innerhalb der Höhle des Herzbeutels beständig in die Hohlvene ergiesse, da dies doch erst über dem Herzbeutel erfolge [82]). *Sylvius*, sein Gegner, konnte nun freilich gegen den Augenschein nichts sagen. Daher bediente er sich, um den *Galen* zu retten, seiner gewöhnlichen abgeschmackten Ausflucht, dass die Körper der Menschen in ältern Zeiten grösser, die Brusthöhle also auch länger gewesen sei [83]). *Eustachi* aber untersuchte die Sache genauer, und machte bei dieser Gelegenheit interessante Bemerkungen über die Anastomosen der ungepaarten mit den Nieren-Venen, welche auch *Faloppia* bestätigte [84]); über die bisweilen doppelte Beschaffenheit dieser Vene [85]); über die Hemiazyga [86]); und die Zertheilung der ungepaarten Vene bei der achten und neunten Ribbe [87]). Er gab zu, dass die ungepaarte Vene sich nicht durchgehends innerhalb des Herzbeutels in die Hohlvene ergiesse, aber dies geschehe doch *in der Gegend* des Herzbeutels [88]). Endlich beobachtete auch *Aranzi* die Anastomosen der ungepaarten Vene mit den Intercostal- und Achsel-Venen [89]).

23.

82) *Vesal.* lib. III. c. 7. p. 323. f.
83) *Sylv.* vesan. calumn. depulf. p. 98. — Vergl. *Putei* apolog. f. 137. b.
84) *Eustach.* de vena sine pari, p. 103. 109. 110. — *Fallop.* instit. p. 448. — Vergl. *Morgagni* adversar. anat. vol. V. p. 86.
85) *Eustach.* ib. p. 279.
86) *Ib.* p. 275.
87) *Ib.* p. 290.
88) *Ib.* p. 244.
89) *Arant.* obs. c. 32. p. 90.

23.

Beim *Herophilus* finden wir die erste Spur von Kenntniss der *lymphatischen Gefässe* [90]): und in diesem Jahrhundert der Wiedergeburt der Anatomie wurde jene Entdeckung, obwohl nur schwach, ausgebildet, und die Lehre von den Milch- und lymphatischen Gefässen machte wenigere Fortschritte, als alle übrige Theile der Anatomie. *Massa* sah schon 1532 Gänge von der Mündung der Nieren-Gefässe aufwärts gehen. Vermuthlich sind dies lymphatische Gefässe gewesen [91]). *Faloppia* sahe schon deutlichere Kanäle, die von der Oberfläche der Leber zum Pankreas gingen, und voll von einer gelblichen Feuchtigkeit waren [92]). Und *Eustachi* entdeckte endlich in Pferden den Hauptstamm der Milchgefässe (*ductus thoracicus*) [93]). Von der innern Seite der Schlüsselbein-Vene, sagt er, erstreckt sich in diesen Thieren ein grosses Gefäss nach unten, dessen Mündung in der Vene mit einer halbkreisförmigen Klappe verschlossen ist. Dieser Kanal, setzt er hinzu, hat eine weisse Farbe und enthält eine wässerichte Feuchtigkeit. Nicht weit vom Ursprung trennt er sich in zwei Aeste, die aber wieder zusammen laufen, und, ohne weitere Aeste von sich zu geben, geht der Hauptstamm an der linken Seite der Rücken-Wirbel durch das Zwerchfell bis in die Mitte der Lenden-Gegend, wo er sich sehr ausdähnt, die grosse Arterie umschlingt, und sich auf eine für mich noch unbekannte Art endigt. So weit war man am Ende

90) Gesch. der Arzneik. Th. I. S. 379.
91) *Sylv.* isagog. f. 32. b.
92) *Fallop.* observ. p. 395.
93) *Eustach.* de vena sine pari, p. 280.

Ende des ſechzehnten Jahrhunderts in der Kenntniſs der lymphatiſchen Gefäſse.

24.

Wir gehen itzt zur *Splanchnologie* über.

Das Darmfell und ſeine Fortſätze machte den Anatomen dieſes Jahrhunderts ſehr viel zu ſchaffen: und doch kam man damit nicht ganz aufs Reine. *Maſſa* beſchrieb es, und auch die Methode zu exenteriren; aber beides ſehr unvollkommen [94]). Man glaubte allgemein, daſs das Darmfell im Bauchringe durchlöchert ſei, und daſs wenigſtens bei dem Herabſteigen der Hoden kein Fortſatz deſſelben ſich mit hinunter ſenke: dieſer Meinung trat ſelbſt *Veſalius* bei [95]). Sein heftiger Widerſacher, *Sylvius*, hatte wenigſtens dies Mahl völlig Recht, wann er gegen den hergebrachten Irrthum ſtritt, und zeigte, daſs das Darmfell an jenen Stellen oft nicht durchlöchert ſei. Aber merkwürdig iſt es immer, daſs dieſer eifrige Anhänger der Alten ſich nicht getraute, aus ſeinen Beobachtungen allgemeine Reſultate zu ziehen, ſondern lieber das für widernatürliche Fälle hielt, was doch allemahl der Natur gemäſs erfolgt [96]). Auch *Faloppia* erklärt die Entſtehung der Brüche, vorzüglich beim weiblichen Geſchlecht, aus der Verlängerung dieſer Fortſätze des Bauchfells [97]). Die Duplicaturen des Darmfells an verſchiedenen Eingeweiden beſchrieb *Columbus* recht gut [98]). Die Duplicaturen deſſelben, wel-

94) Introduct. f. 12. b.

95) Lib. V. c. 2. p. 414.

96) *Sylv.* obſerv. f. 71. b.

97) *Fallop.* obſerv. p. 408.

98) Lib. XI. c. 11. p. 433.

welche das *Netz* ausmachen, und dessen Verbindung mit dem Magen, der Milz und dem Grimmdarm; schilderte *Vesalius* zuerst richtig, zeigte besonders, daſs das Netz bei Menschen nie so tief herunter steige, als es *Galen* bei Thieren gefunden habe, und beschrieb die *appendices epiploicas* am Grimmdarm [99]). *Fabricius* aber lieferte eine sehr richtige Schilderung des Netzes [100]), worin sein Ursprung von der Gegend des Rückgrades her, sein schiefes Herabsteigen gegen den Magen, seine Verbindung mit dem *Spigel*'schen Lappen der Leber, seine Adhäsion am Grimmdarm und an der Milz und das Zurückschlagen der einen Lamelle in der Gegend des Nabels nach oben, umständlich berührt wird. Doch irrt er, wenn er glaubt, daſs die Höhle, welche das Netz ausmacht, gar keine Zugänge habe, da wenigstens die *Winslow*'sche Oeffnung bei Kindern offenbar genug ist.

Was den *Magen* betrifft; so berichtigte *Vesalius* den Irrthum des *Galen*, der in der Nähe des untern Magenmundes ein drüsiges Fleisch angenommen hatte, welches denselben verschliesse. *Vesalius* gab zu, daſs sich dasselbe bei Hunden finde, aber er beschrieb statt dessen die wahre Beschaffenheit des Magenmundes und besonders die Pförtner-Klappe zuerst [1]); welche *Guidi* nachher abbilden lieſs [2])... In Rücksicht auf die *Leber* bemerkte *Berengar* schon die Fortsätze, welche das Darmfell der Leber giebt, indessen sahe er sie für eine eigene Haut an, und unterschied die

99) *Vesal.* de radic. chyn. p. 643.
100) *Fabric.* de omento, p. 123. 124. f.
1) *Vesal.* lib. V. c. 3. p. 417.
2) *Vid.* lib. V. c. 5. p. 238.

die Fortsätze nicht sorgfältig genug [3]). Die alte Idee von Zertheilung der Leber in fünf oder vier grosse Lappen, die man wohl durch Sectionen der Hunde erhalten hatte, trug ebenfalls noch *Berengar* vor [4]). *Massa* aber nahm schon eine einzige Spalte an, die aber auch nicht die ganze Leber zertheile, sondern nur zwei Lappen bilde [5]). Eben dies führte *Vesalius* umständlich aus, bemerkte aber dabei, dass die Form der Leber und ihre Eintheilung verschiedenen Veränderungen unterworfen und sich nicht immer gleich sein [6]). *Sylvius* gab zu, dass es nur zwei Hauptlappen der Leber gebe; allein man finde doch oft noch zwei kleinere, und daher vier [7]). Fünf Lappen wollte *Puteus* in der Leber eines Prinzen von Savoyen gefunden haben [8]): aber *Columbus* widerlegte diese Meinung umständlich [9])... Ueber die Gallengänge machte *Zerbi* die Bemerkung, dass sich dieselben zum Theil wirklich in den Magen endigen [10]). Auch *Vesalius* hatte dergleichen beobachtet, sahe es aber, wie billig, für eine Abweichung an [11]). *Faloppia* scheint indessen an der Richtigkeit dieser Beobachtung zu zweifeln, weil er sie niemals gemacht hatte [12]). Die Klappen, welche *du Laurens* in dem gemeinschaftlichen Gallengange gefunden haben wollte [13]), haben sich durch die Erfahrung nicht bestätigt:

so

3) Comment. in *Mundin.* f. 144. b.
4) *Ib.* f. 145. a.
5) Introduct. f. 27. a.
6) *Vesal.* lib. V. c. 7. p. 432.
7) *Sylv.* isag. p. 70. — Vesan. calumn. depulf. p. 121.
8) Apolog. pro Galen. f. 135. b.
9) Lib. VI. p. 299.
10) *Zerb.* anatom. p. 34.
11) Lib. V. c. 8. p. 436.
12) Obs. p. 415.
13) Lib. VI. c. 20. p. 471.

so wenig als die unmittelbaren Gänge aus der Leber in die Blase, welche *Jasolini*, ein Schüler des *Ingrassias*, beschrieb und sogar abbilden liess [14]. Vermuthlich sind diese Zeichnungen nach den Lebern der Fische und Vögel gemacht, bei denen sich jene Gänge finden [15].

25.

Man hat hin und wieder geglaubt, dass die Zergliederer des sechzehnten Jahrhunderts schon das *Pankreas* gekannt haben, weil sie sich des Nahmens bedienen. Allein, was sie so nennen, ist nichts anders, als ein Convolut von Drüsen im Mittelpunkt des Gekröses, welches *Winther von Andernach* so beschreibt, dass es gar nicht auf unser Pankreas passen kann [16]. Eben so schildert *Sylvius* das Pankreas [17]. Auch beim *Faloppia* gilt dieser Nahme für einen Haufen Drüsen in der Mitte des Gekröses, der dazu dient, die Milz-Vene von der Milz zur Pfortader zu bringen [18]. Eben so beschreiben *Vesalius* [19] und *Columbus* [20] diesen Theil. Der erstere lässt noch dazu sein Pankreas von der Duplicatur des Netzes umgeben [21]... Die innere Haut der Gedärme untersuchte *Faloppia* sehr sorgfältig, und beschrieb die Falten, welche sie bildet [22]. Den *blinden Darm* beschrieb *Berengar* zuerst genau [23], nebst seinem Anhange, und machte schon die

14) *Jasolini* de poris choledochis, p. 55. (4. Neap. 1577.)

15) *Haller.* element. physiol. vol. VI. p. 532. — Vergl. *Fallop.* obs. p. 415.

16) Instit. anat. lib. I. p. 26.

17) Isagog. f. 179. a.

18) Obs. p. 414.

19) Lib. V. c. 4. p. 423.

20) Lib. XI. c. 6. p. 424.

21) L. c. p. 422.

22) Obs. p. 412.

23) Comment. in *Mundin.* f. 115. a.

die Bemerkung, welche *Morgagni* beſtätigte [24]), daſs bisweilen gar keine Höhle in dieſem Anhang beobachtet wird, welches er vorzüglich bei Leuten, die ſich an das zu ſtarke Eſſen gewöhnt hatten, geſehen haben will. *Veſalius* berichtigte die irrige Meinung, welche ſeit *Galens* Zeiten herrſchend geweſen, als ob der blinde Darm eine ſo anſehnliche Höhle ausmache, daſs man ihn für einen zweiten Magen halten könne. Er zeigte, daſs der Anhang des blinden Darms beim Menſchen kleiner ſei, als bei fleiſchfreſſenden Thieren, von welchen *Galen* wahrſcheinlich ſeine Beſchreibung entlehnt habe [25]). Auch *Maſſa* [26]) und *Sylvius* [27]) ſchilderten den Anhang des Grimmdarms beſſer, als ihre Vorgänger. Den letztern verleitet jedoch wieder ſeine Vorliebe für *Galen*, die Fälle für widernatürlich zu halten, die er beobachtet hatte. *Faloppia* vergleicht den blinden Darm des Menſchen, in Abſicht ſeiner geringen Gröſse, mit einem Spuhlwurm, und hält ihn für einen Theil des Grimmdarms [28]). Sehr gut unterſcheidet *Fabricius* die Gröſse und Lage des Anhanges vom blinden Darm bei Menſchen und bei den verſchiedenen Gattungen der Thiere: aber auch er hält ihn für einen Theil des Grimmdarms [29]).

Dieſe Idee, daſs der blinde zum Grimmdarm gehöre, war vermuthlich dadurch veranlaſst worden, daſs man bei näherer Unterſuchung den Anhang des erſtern ſo ungemein klein im Verhältniſs gegen die

24) De ſedib. et cauſſ. morb. ep. LXVII. n. 11.
25) Lib. V. c. 5. p. 426.
26) Introduct. p. 21.
27) Obſ. f. 71. b.
28) Inſtit. anat. p. 433.
29) De inteſtin. p. 147.

die Beschreibung bei den Alten gefunden hatte. Aber eben dies war nun auch der Grund davon, warum man die Klappe im Anfang des Grimmdarms, die man sehr frühe schon entdeckte, mit zum blinden Darm rechnete. Ausser dem *Achillini*, der in dunkeln Ausdrücken von dieser berühmten Klappe spricht [30]), beschreibt sie *Laguna* etwas deutlicher [31]), hierauf aber *Faloppia*, nach Beobachtungen, die er in Affen anstellte [32]), dann *Varoli* [33]), der sich selbst als den Erfinder derselben angiebt, ferner *Posthius* [34]), der sie in Montpellier sah, wo er unter *Rondelet* präparirte, dann Salomon *Alberti* im Jahr 1563 [35]), und endlich *Bauhin*, der sie im Jahr 1579 fand und, so wie *Alberti*, abbilden liess [36]). Ungeachtet nun zwar *du Laurens* sich so ausdruckt [37]), als wann *Bauhin* der Erfinder dieser Klappe wäre, so ist es doch ausgemacht, dass ihm bloss das Verdienst der ersten umständlichen Beschreibung dieser Klappe zukommt, und dass *Haller* sehr Unrecht hat, wann er *Alberti's* Beobachtung dieser Klappe auf 1589 setzt [38]), da der letztere ausdrücklich sagt, er habe sie vor 21 Jahren gesehen, und da die Vorrede zu seinem Werk von 1585 datirt ist. Eben so wenig kann man die von *Haller* angeführte

30) Annotat. in *Mundin.* anatom. p. 19.

31) *Lacun.* anatom. method. p. 16.

32) In einer ungedruckten Handschrift, von welcher *Blumenbach* (medic. Biblioth. Th. I. S. 373.) Nachricht giebt.

33) Anatom. lib. II. c. 3. p. 70.

34) Obs. in *Columb.* p. 504.

35) Hist. part. corp. hum. p. 49. 174.

36) Theatr. anat. lib. I. c. 17. p. 63. 64. — Institut. anat. p. 40

37) *Laurent.* hist. anatom. lib. VI. c. 14. p. 429.

38) Element. physiol. vol. VII. p. 132.

führte Stelle im *Guidi* [39]) für ein Zeugniſs von der Existenz dieſer Klappe halten, da dort bloſs von den Runzeln die Rede iſt, die die innerſte Haut der Gedärme bildet. *Piccolhuomini* beſchrieb die Klappe erſt nach dem *Bauhin* [40]), ſo wie auch *Fabricius* [41]).

26.

Die Werkzeuge der Abſonderung des Harns unterſuchte *Berengar* zuerſt. Sein Zweck dabei war, die Streitfrage zu entſcheiden, welche durch *Zerbi* beſonders erhoben worden, ob der Harn in den Nieren, wie durch ein Sieb, durchſickere. *Berengar* ſtellte, um zu erfahren, was an der Sache Wahres ſei, folgenden Verſuch an: Er ſteckte eine Röhre in die Nieren-Venen, und blies warmes Waſſer in das Nieren-Becken, allein es drang nichts davon in den Ureter. Hierauf zerſchnitt er die Niere, und fand nun, daſs keineswegs ſich die feinſten Aeſte der Nieren-Vene mit den Aeſten des Ureters anaſtomoſirten, wie man es vor ihm geglaubt hatte, ſondern daſs ſie ſich in die Warzen-Subſtanz verbreiten: auch beſchrieb er dieſe Warzen richtig [42]). Nach dem *Berengar* haben *Euſtachi's* Unterſuchungen über die Nieren die richtige Kenntniſs dieſer Eingeweide ſehr befördert. In der Beſtimmung der Lage beider Nieren wich er zuvörderſt faſt von allen ſeinen Vorgängern ab,

39) *Vid.* lib. V. c. 5. p. 237.
40) Anatom. praelect. p. 86.
41) De inteſtin. p. 142.
42) Comment. in *Mundin.* f. 178. b. 179. a. Man erinnere ſich wieder hiebei, daſs *Berengar* keine Idee von dem wahren Geſchäfft der Venen haben konnte, ſondern ihnen ebenfalls die Secretion zuſchrieb.

ab, indem er behauptete, dafs die rechte Niere selten höher liege als die linke, dafs ihre Lage mehrentheils gleich sei, bisweilen auch wohl die linke Niere etwas höher liege als die rechte [43]). *Varoli* gab ihm hierin Beifall [44]). *E.* beschrieb ferner zuerst so genannte Drüsen, welche über den Nieren liegen, und die wir itzt unter dem Nahmen der *Nebennieren* (*renes succenturiati*) kennen [45]). Die eigene Fetthaut der Nieren schildert er umständlich [46]), und tadelt mit Recht diejenigen Schriftsteller, welche, durch Zootomie verführt, mehrere Höhlen in der Substanz der Nieren annehmen [47]). Ihm glückte der Versuch des *Berengar* besser, da er die Arterien der Nieren injicirte: es ging die Feuchtigkeit bis in die Harnleiter: dies bestimmte ihn für die Meinung der Alten, dafs nämlich der Urin aus dem arteriösen Blut durchgeseigt werde [48]). Dafs die Substanz der Nieren mit vielen Nerven durchflochten und ungemein empfindlich sei, und dafs an der Mündung der Ureteren sich keine Klappe finde, zeigte er vortrefflich [49]), und widerlegte dadurch verjährte Vorurtheile. Auch *Faloppia* hat die wichtige Entdeckung der Röhren in der Marksubstanz der Nieren gemacht [50]), welche man nach dem *Bellini* fälschlich benannt hat. Dafs die Ureteren nur aus *einer* Haut bestehen, zeigte *Massa* [51]) zuerst, und nach ihm noch besser *Eustachi* [52])... Die

43) *Eustach.* de renum struct. c. 12. p. 31.
44) *Varoli* anatom. lib. III. c. 7. p. 79.
45) *Eustach.* l. c.
46) *Ib.* c. 4. p. 11.
47) *Ib.* c. 9. p. 24.
48) *Ib.* c. 37. p. 95.
49) *Ib.* c. 20. p. 56. 57.
50) *Fallop.* obs. p. 415.
51) Introduct. p. 22.
52) L. c. c. 19. p. 52.

Entdeckung des Schlieſsmuſkels der Blaſe haben wir dem *Faloppia* zu verdanken [53]; denn *Veſalius* beſchreibt den muſkulöſen Körper dergeſtalt, daſs man ihn eher für den Seiten-Muſkel der Vorſteher-Drüſe halten kann, als für den Schlieſsmuſkel [54]. Aber *Varoli* ſchildert den Sphinkter richtig, nach dem *Faloppia* [55].

27.

Was die Eingeweide der Bruſthöhle betrifft, ſo bemerke ich darüber nur folgendes. Die Duplicatur des Bruſtfelles, welche man das Mittelfell (*mediaſtinum*) nennt, hat *Veſalius* zuerſt ſehr gut unterſucht und deutlich beſchrieben. Er zeigte vorzüglich den Irrthum der Alten, die eine Höhle annahmen, welche vom Mittelfell gebildet werde, und in welcher ein Theil der Lungen eingeſchloſſen ſei. Dieſe Höhle, ſagt *Veſalius*, iſt wirklich bei mehrern Thieren vorhanden, denen die Natur mehr zertheilte Lungen verliehen hat: aber beim Menſchen iſt der Zwiſchenraum zwiſchen beiden Lamellen des Mittelfells zum Theil mit Zellgewebe ausgefüllt, und zum Theil bezieht ſich doch dieſe Höhle nur auf die Gegend unter dem Bruſtbein [56], wo man die Höhle durch das Aufblaſen recht gut zeigen kann. *Euſtachi* hat in ſeiner Zeichnung von dem Mittelfell den Fehler begangen, die Lamellen deſſelben völlig parallel darzuſtellen, da dieſelben doch nach vorn und unten zuſammen laufen, nach oben und hinten dagegen durch den Thymus

53) *Fallop.* obſ. p. 412.
54) Lib. V. c. 11. p. 445.
55) Anatom. lib. III. c. 7. p. 81.
56) Lib. VI. c. 3. p. 495. ſ.

mus getrennt ſind und weiter von einander ſtehen [57]. Den Irrthum des *Galens*, der der Pleura eine zwiefache Haut gegeben hatte, berichtigte *Veſalius*, indem er ihre einfache Structur zeigte. *Columbus* aber, der, wie *Galen*, das äuſsere Zellgewebe für die eine Haut des Bruſtfells hielt, verwarf *Veſalius* Meinung [58], und es erhielt ſich die irrige Vorſtellung des *Columbus* bis auf *Winslow's* Zeit [59], der ſie erſt gründlich widerlegte... Die Bemerkung, daſs die Lungen mit dem Bruſtfell nach dem Tode zuſammen hangen, machte *Veſalius* ſo häufig, daſs er deswegen *Bänder der Lungen* annahm [60].

In dem Luftröhren-Kopf entdeckte *Berengar* die beiden Schnepfknorpel (*cartilagines arytaenoideas*), da man ſonſt nur einen gekannt hatte: auch über der Stimmritze ein ſo genanntes Stück Fleiſch, vermuthlich die Schnepfknorpel-Drüſe [61]. *Veſalius* und *Faloppia* beſchrieben ſogar zwei Schildknorpel-Drüſen (*glandulas thyreoideas*) entweder als Abweichung, oder als Beobachtung bei Thieren [62]. Die erſte gute Beſchreibung der Taſche im Kehlkopf (*ventriculi laryngis*) finden wir beim *Columbus* [63]... Die Muſkelfaſern, welche den hintern Raum der Luftröhre ausfüllen und die Stelle der vordern Knorpel vertreten, hielten die Anatomen jener Zeiten für Bänder [64].

57) *Euſtach.* tab. XV. fig. 1. — Vergl. *Haller.* elem. phyſiol. vol. I. p. 261.
58) *Columb.* lib. XI. c. 3. p. 414.
59) Expoſition anatom. de la ſtructure du corps, tom. IV. p. 86.
60) Lib. VI. c. 7. p. 504.
61) Comment. in *Mundin.* f. 393. b.
62) *Veſal.* lib. II. c. 22. p. 214. — *Fallop.* obſ. p. 452.
63) *Columb* lib. I. c. 13. p. 83.
64) *Vid.* lib. VI. c. 4. p. 280. — *Laurent.* lib. III. c. 9. p. 193.

28.

Von den Theilen in der Mundhöhle will ich hier blofs die Bemerkung des *Faloppia* anführen, dafs das Zäpfchen nicht zum weichen Gaumen gehöre, wie die Alten gelehrt haben, auch dafs es nicht dazu diene, die Stimme zu moduliren, welches man ebenfalls bis dahin geglaubt hatte [65]. . . Die Oeffnung des *Wharton*'schen Speichelganges unter der Zunge kannten alle Anatomen des sechzehnten Jahrhunderts, weil ihn *Galen* schon beschrieben hatte: man findet hievon beim *Achillini* [66] und *Berengar* [67] Nachricht. Den *Stenoni*'schen Gang scheint *Bauhin* anzudeuten [68].

Bei den *Augen* untersuchte man zuvörderst die Absonderungs-Werkzeuge und die Wege der Thränen sorgfältiger. *Berengar* kannte die Thränen-Punkte, als Oeffnungen der gekrümmten Thränenleiter (*cornua lacrimalia*). Er bemerkte in denselben eine flockige Haut, die dazu diene, die Thränen zurück zu halten: von diesen Thränenleitern fliefsen, sagt er, die Thränen durch die Gänge des Nasenbeins in die Höhle der Nase, und dies ist der Grund davon, warum wir den Geruch, oft auch den Geschmack der Augenwasser empfinden [69]. *Zerbi* hatte schon vor ihm die Thränenpunkte gekannt [70]. Aber, durch Zootomieen irre geleitet, nahmen die ersten Zergliederer die-

65) Obs. p. 382. — Instit. anat. p. 452.
66) Annotat. in *Mundin.* p. 11.
67) Commentar. in *Mundin.* f. 401. b.
68) Theatr. anat. lib. III. c. 89. p. 520.
69) *Berengar.* comment. in *Mundin.* f. 467. b.
70) Anatom. f. 121. b.

dieses Jahrhunderts, und sogar noch *Columbus* [71]), eine doppelte Thränen-Drüse im menschlichen Auge an, indem sie die Thränen-Carunkel für die zweite hielten, da diese doch mit den Thränenleitern, zwischen welchen sie liegt, nichts gemein hat. *Vesalius* rügte zuerst diesen Irrthum: er unterschied die grosse Thränen-Drüse an der äussern Seite des Augapfels von der Thränen-Carunkel, bestimmte den Nutzen der letztern dergestalt, dass er glaubte, sie diene zur Richtung des Laufs der Thränen in den Thränenleitern und zur Trennung der Augenlieder, und beschrieb die halbmondförmige Haut, welche sich vor derselben ausbreitet, und bei einigen Thieren das dritte Augenlied ausmacht [72]). Auch *Massa* unterschied beide Körper sorgfältig [73]). *Faloppia* schilderte noch genauer die Richtung der gekrümmten Thränenleiter in den Thränensee und von da in den Nasengang [74]): auch *Tagliacozzi*, der der Thränen-Carunkel ihre wahre Bestimmung vindicirte [75]). Unter dem Nahmen eines kleinen Knorpels berührte *Guidi* das Rudiment des dritten Augenliedes im Menschen [76]), und Salomon *Alberti* [77]) benutzte die Entdeckungen seiner Vorgänger, und beschrieb die Absonderungs-Werkzeuge der Thränen für sein Zeitalter vortrefflich. Weit weniger Verdienst hat sich *Fabricius* erworben,

 der,

71) Lib. X. p. 399. 400.
72) Exam. observ. *Fallop.* p. 826.
73) Introduct. p. 91.
74) Obs. p. 426.
75) De curtor. chirurg. lib. I. c. 7. p. 24.
76) *Vid.* lib. II. c. 10. p. 69.
77) *Alberti* orationes. 8. Norib. 1585.

der, nach allen diesen Vorgängern, jene Theile viel besser hätte beschreiben können [78]).

Die weisse Haut des Auges leiteten die ältern Zergliederer von der Beinhaut der Augenhöhle her: *Massa* war der erste, der diesen Irrthum berichtigte [79])... Die Ciliar-Fortsätze beschrieb *Faloppia* zuerst, und zeigte, dass sie keine Haut genannt werden können: er entdeckte die Kapsel der gläsernen Feuchtigkeit (*tunica hyaloidea*), und bestimmte die Figur der Kryftall-Linse genauer [80]). *Vesalius* war noch sehr ungewiss, sowohl was die Figur als was die Bestimmung dieses Körpers betrifft [81]). Auch nahm er ein gleiches Verhältniss des Durchmessers der Feuchtigkeiten des Auges an, worin ihn *Aranzi* widerlegte [82]).

29.

Die Kenntniss von den *Zeugungstheilen* und ihren Verrichtungen wurde in diesem Jahrhundert durch die vereinigten Bemühungen der grössten Anatomen ungemein befördert, obgleich sie in manchen Dingen noch sehr weit zurück waren. Was zuvörderst die äussern Zeugungs-Glieder des männlichen Geschlechts betrifft, so kannte noch *Eustachi* den Ursprung der fachigen Körper der Ruthe (*corpora cavernosa penis*) nicht hinlänglich: er leitete sie von der Blase und den Vorsteher-Drüsen her, da sie doch von dem Schaambogen ihren Ursprung nehmen [83]). Ueber die Scheidenhaut des Hoden befanden sich ebenfalls die grössten

78) *Fabric.* de oculo, p. 198.
79) Introduct. p. 92.
80) *Fallop.* obs. p. 427.
81) Lib. VII. c. 14. p. 559.
82) Obs. c. 20. p. 69.
83) *Eustach.* Tab. XI. fig. 11. (*KK.*)

ten Zergliederer dieses Jahrhunderts in einem beträchtlichen Irrthum. Sie glaubten, die Scheidenhaut stehe durch eine beständig offene Mündung mit dem Unterleibe in Verbindung [84]). Dies ist zwar bei Embryonen, aber nicht bei gebohrnen Menschen der Fall. Die Wände der Mündung werden gegen den zwanzigsten Tag nach der Geburt schon so zusammen geleimt, dass keine Oeffnung mehr übrig bleibt. Einige andere Schriftsteller glaubten, beim Herabsteigen der Hoden senke sich blos die eine Lamelle des Bauchfells nieder, und mache die Scheidenhaut, die andere aber bleibe im Unterleibe zurück [85]). Dass die weisse Haut des Hoden zum Durchlassen gewisser Kanäle diene, bemerkte schon *Vesalius*, und scheint also die *Graaf*'schen Gefäse schon richtig gesehen zu haben [86]). Die Vorsteher-Drüse beschrieb *Massa* zuerst [87]), und nach ihm *Vesalius* [88]) und *Columbus* [89]). .. Die Entdeckung der *Saamenbläschen* muss dem *Faloppia* zugeschrieben werden [90]). Vor ihm hatte zwar *Berengar* von gewundenen Gängen und von fachigem Gewebe, in welche sich die ableitenden Saamen-Gänge verwickeln, gesprochen [91]); auch scheint *Etienne* sie gekannt zu haben [92]): aber beide drücken sich sehr dunkel darüber aus. Vom *Faloppia* lernte *Vesalius*

 aller-

84) *Vesal.* lib. V. c. 13. p. 449. — *Fallop.* instit. anat. p. 439.
85) *Fernel.* part. corp. human. descript. lib. I. c. 7. p. 40.
86) *Vesal.* lib. V. c. 13. p. 448.
87) Introduct. p. 34.
88) L. c. p. 450.
89) Lib. XI. c. 13. p. 436.
90) Obs. p. 419.
91) Isagog. p. 186. — Comment. in Mundin. f. 302. b.
92) *Stephan.* de dissect. p. 193.

allererst die Saamen-Bläschen kennen [93]): und *Eustachi* liess sie zu gleicher Zeit abbilden [94]). Auch fand sie *Rondelet* im Delphin deutlich [95]). Umständlich und gut beschrieben sie endlich *Varoli* [96]) und *Alberti* [97]).

Was die weiblichen Geburts-Glieder betrifft; so beschrieb *Faloppia* zuerst deutlich den Kitzler in seiner Aehnlichkeit mit der männlichen Ruthe [98]). *Vesalius* aber hielt diese Beschreibung für übertrieben, und für das Resultat einer an anomalischen Fällen gemachten Beobachtung [99]). Auch dem *Columbus* kann man den Vorwurf machen, dass er seine Beschreibung des Kitzlers übertreibt, um schlüpfrige Ausdrücke anzubringen [100]). Den Schliessmuskel der Scheide scheint *Eustachi* zuerst dargestellt zu haben [1]).

Dass man sich in diesem Jahrhundert über das Dasein der häutigen Falte, die den Eingang zur Mutterscheide im jungfräulichen Zustand zum Theil verschliesst, und von den Alten schon *Hymen* genannt wurde, streiten konnte, ist freilich wunderbar. Aber man findet durchaus, dass die Begriffe und Ausdrücke der Schriftsteller über diesen Theil ungemein von einander abwichen. *Achillini* nahm schon ein solches Jungfern-Häutchen an, aber er kannte es gewiss nicht,

93) Exam. obs. Fallop. p. 816.
94) Tab. XII. fig. 3. (*VV.*)
95) De piscibus, lib. XVI. c. 8. p. 461. (fol. Lugd. 1551.)
96) Anatom. lib. IV. c. 1. p. 87.
97) Histor. part. p. 68.
98) Obs. p. 420.
99) Exam. obs. Fallop. p. 819.
100) Lib. XI. c. 15. p. 447.
1) Tab. XIV. fig. 1. (*XX.*)

nicht, wenn er behauptete, dass es sich im Muttermunde finde [2]). *Faloppia* beschrieb es zuerst, und unter allen Anatomen dieses Jahrhunderts am besten [3]). Aber *Vesalius*, der es zum Theil statuirte, hielt es für muskulöse, und erzählt die Fälle als äusserst selten, wo er es beobachtet habe [4]). Auch *Paré* versichert, nie den *Hymen* gefunden zu haben [5]). Selten sei, sagt *Columbus*, diese häutige Falte zugegen, und mache alsdann den Beischlaf fast unmöglich, weil die Haut sehr dick sei, wann sie sich finde [6]). *Varoli* läugnet die Existenz des Hymens: er versteht aber darunter die Verwachsung der innern Schaamlefzen [7]). Eben der Meinung ist *du Laurens*, der diese Haut für eine organische Krankheit hält, und sie nie als natürlich gelten lassen will [8]). *Pineau* will gar die Fleischwärzchen an den innern Schaamlefzen, statt des Hymens, für ein untrügliches Zeichen der Jungfrauschaft annehmen [9]). Kurz, *Faloppia* blieb der einzige, der diesen Theil gehörig kannte und schilderte.

39.

Was die Bährmutter selbst betrifft; so kannte man im sechzehnten Jahrhundert die Bänder derselben noch nicht vollständig genug. Gabriel *Zerbi* beschreibt schon die

2) Annot. in Mundin. p. 4.
3) Obs. p. 420.
4) Lib. V. c. 14. p. 457. — De radic. chyn. p. 663. — Exam. obs. Fallop. p. 819.
5) Liv. XXIV. ch. 49. p. 624. — XXVIII. p. 773.
6) Lib. XI. c. 15. p. 446.
7) Anatom. lib. IV. c. 4. p. 97.
8) Hist. anat. lib. VII. qu. 13. p. 562.
9) De virginit. not. lib. I. c. 5. p. 48. (12. LB. 1641.)

die runden Bänder, aber unvollkommen [10]), und nimmt, wie *le Vasseur* [11]), außerdem noch Verbindungen der Bährmutter mit den Nieren an, die gar nicht existiren. Aber *le Vasseur* beschreibt doch schon die breiten Bänder, obgleich auch unvollständig. *Vesalius* nennt die runden Bänder Muskeln, schildert aber ihren Fortgang sehr mangelhaft, doch kennt er schon die so genannten Fledermaus-Flügel und ihre schlaffe Ausbreitung [12]). Er tadelt den *Galen*, daß dieser statt der menschlichen die thierische Bährmutter beschrieben habe [13]), und doch ist auch *Vesalius* Schilderung in vieler Rücksicht nicht der menschlichen Natur gemäß, wie ihm schon *Sylvius* vorwarf [14]), indem er eine dreifache Lage der Muskelfasern in der Bährmutter annimmt [15]), und noch mehr erhebliche Fehler begeht. *Faloppia* nannte die runden Bänder *Kremasteren*, zeigte gegen *Vesalius*, daß sie keine Muskeln sein, schilderte ihren Fortgang durch die Aponeurose der schief absteigenden Bauchmuskel, ihre runde und ausgehöhlte Structur am Ende, und ihre Endigung in die Fetthaut des Schaamhügels trefflich; bewies, daß sie bei Frauenzimmern Gelegenheit zur Entstehung der Brüche geben, verglich sie aber noch zu sehr mit den Kremasteren der Hoden, weil die alte Idee noch herrschend war, daß das weibliche Geschlecht alle Zeugungstheile des männlichen

10) *Zerb.* anatom. p. 43.
11) *Vassaei* in anatomen tab. p. 10.
12) Lib. V. c. 15. p. 461.
13) De radic. chyn. p. 663.
14) Vesan. calumn. depulf. p. 113.
15) Exam. obs. Fallop. p. 818.

lichen Geschlechts innerlich habe [16]). Beim *Eustächi* finden wir die erste richtige Abbildung des menschlichen Uterus: jedoch fehlen auch hier noch die breiten Bänder desselben und die Fledermaus-Flügel [17]). *Columbus* beschreibt ebenfalls nur nach dem *Faloppia* die runden Bänder unter dem Nahmen der *Fortsätze* der Bährmutter [18]): aber *Piccolhuomini* führt nicht allein diese, sondern auch die übrigen Verbindungen des Uterus mit den benachbarten Theilen richtig an [19])... Die *Mutter-Trompeten*, die man bis dahin immer mit den Hörnern der Bährmutter bei Thieren verwechselt hatte, unterschied *Faloppia* zuerst von den letztern, belegte sie mit jenem Nahmen, schilderte ihre inwendige flockige Haut, ihre wellenförmige Windungen, ihre äusere grösere Oeffnung, und ihren Saum, womit sie die Eierstöcke, welche er noch immer weibliche Hoden nannte, umgeben: auch hielt er sie für die Leiter des weiblichen Saamens, indem er versicherte, oft wahren Saamen in ihnen, aber nie in den Eierstöcken, gefunden zu haben [20]). Und doch konnte noch *Piccolhuomini* das Dasein dieser Trompeten an der menschlichen Bährmutter läugnen [21]). Das Vorurtheil der Alten, dass die Weiber eben so gut ihren Saamen haben wie die Mannspersonen, und dass derselbe bei jenen in den Eierstöcken, die die weiblichen Hoden genannt wurden,

16) *Fallop.* obs. p. 421.
17) Tab. XIII. XIV. fig. 1. 2. 3.
18) Lib. XI. c. 15. p. 447.
19) Anatom. praelect. p. 186.
20) *Fallop.* obs. p. 421.
21) Anatom. praelect. p. 195.

den, aufbewahrt werde, erhielt noch mehr Beſtätigung durch *Columbus* Behauptung [22]), dieſen Saamen zuverläſſig in den weiblichen Hoden beobachtet und vielen Zuſchauern gezeigt zu haben. Die Structur der Eierſtöcke beſchrieb *Faloppia* zuerſt dergeſtalt, daſs er Blaſen, mit klarem oder gelbem Waſſer angefüllt, darin angab, und daſs man alſo gewiſs annehmen kann, er habe ſchon die *Graaf*'ſchen Eier und die gelben Körper gekannt [23]). Auch *Veſalius* ſchildert ſchon dieſen blaſichten Bau der Eierſtöcke [24]), und *Koyter* zeigte ihre Exiſtenz in wiederkäuenden und andern Thieren. Aber er nahm drei Häute des Eierſtocks an: die eine, die vom Bauchfell herkommt und ihn von auſsen locker umgiebt, die zweite, die die Bläschen mit einander vereinigt, und die dritte ſcheint er mit dem Saum der Mutter-Trompeten verwechſelt zu haben [25]).

31.

Durch Zootomie verleitet, hatten verſchiedene alte Aerzte die *Kotyledonen*, welche der Mutterkuchen bei verſchiedenen Thieren ausmacht, auch im menſchlichen Uterus angenommen. *Veſalius* zeigte aber, daſs man mit jenem Worte verſchiedene Begriffe verbunden, indem man auch im ungeſchwängerten Zuſtande der thieriſchen Bährmutter die ausgedähnten Mündungen der Venen mit dieſem Nahmen belegt habe, daſs aber alles dies ſich nicht auf die menſchliche

22) Lib. XII. p. 453.
23) L. c.
24) Exam. obſ. Fallop. p. 820.
25) Obſ. p. 124.

liche Bährmutter anwenden lasse [26]). Dies alles führte *Faloppia* noch weiter aus [27]). *Puteus* vertheidigte das Dasein der Kotyledonen in der menschlichen Bährmutter gegen den *Vesalius* mit seichten Gründen [28]): *Aranzi* aber läugnete sie durchaus, wann man nicht die Mündungen der Gefäfse mit jenem Nahmen belegen wolle [29]): und in diesem Verstande nahm sie auch noch *Fabricius* an [30]). Auch die Verbindung des kindlichen Theils des Mutterkuchens mit dem mütterlichen, beschäfftigte damals schon die Aufmerksamkeit der Naturforscher. *Aranzi* läugnete allen Uebergang der Gefäfse, welchen man sonst angenommen hatte [31]): *du Laurens* gestand, dafs man wohl keinen wahren Uebergang der Gefäfse, aber doch ein Aneinanderliegen derselben annehmen könne, wodurch die Resorbtion geschehe [32]): und *Fabricius* statuirte eine Anastomose der Gefäfse von beiden Seiten [33]).

Der alte Glaube, dafs die Mädchen auf der linken, die Knaben auf der rechten Seite der Bährmutter empfangen würden, fand auch noch in diesem Jahrhundert mehrere Vertheidiger, von welchen ich hier nur den *Berengar* nennen will [34]). Dieser trug auch schon die Meinung vor, welche nachher fast von

allen

26) lib. V. c. 16. p. 467. — De radic. chyn. p. 645.
27) Obf. p. 422. f.
28) Apolog. f. 164. b.
29) De foetu human. c. 2. p. 5.
30) De format. foetu, p. 40.
31) L. c. c. 10. p. 28.
32) Lib. VIII. qu. 24. p. 664.
33) L. c. p. 38. 43.
34) Commentar. in Mundin. f. 220. b.

allen Zergliederern, ſelbſt vom *Fabricius*, vertheidigt wurde, daſs die Feuchtigkeit des Schaafhäutchens nichts anders als der Schweiſs des Kindes ſei [35]. Dieſer Meinung ſteht vorzüglich die Bemerkung entgegen, daſs man auch in unbefruchteten Eiern daſſelbe Schaafwaſſer gefunden hat, und daſs es in deſto gröſserer Menge vorhanden iſt, je näher der Embryon ſeinem Urſprung iſt [36]. . . . Auf die *Hunter*'ſche flockige Haut ſcheint *Faloppia* hinzudeuten, wo er von den Kotyledonen ſpricht: inzwiſchen will ich nicht mit Gewiſsheit entſcheiden, ob er ſie wirklich gekannt hat [37]. . . Das Daſein einer eigenen dritten Haut, die die Griechen *Allantois* nannten, und von der man glaubte, daſs ſie beim menſchlichen Embryon, wie beim thieriſchen, den Urin der Frucht aufnehme, welchen ſie durch den Urachus, als einen wahren Kanal, aus der Blaſe der Frucht erhalte; das Daſein dieſer Haut vertheidigten noch in dieſem Jahrhundert *Maſſa* [38], *Sylvius* [39], und ſogar *Veſalius* [40]. Ja, *Puteus* wollte eine menſchliche Allantois voll von Excrementen geſehen haben [41]. *Faloppia* war auch hier wieder der erſte, der die Beobachtung der menſchlichen Natur allen aus Zootomieen gezogenen Folgen vorzog. Er zeigte, daſs ſich der Urachus bei der menſchlichen Frucht nicht in eine eigene Haut, ſondern zwiſchen der Leder- und Schaafhaut endige [42]. Aber darin irrte er noch, daſs er glaubte, durch den Urachus

35) *Berengar.* l. c. f. 261. a. — *Fabric.* de format. foetu, p. 37. 91.
36) *Diemerbroek* anatom. lib. I. c. 31. p. 212.
37) Obſ. p. 423.
38) Introduct. f. 15. a.
39) Iſagog. p. 13.
40) Lib. V. c. 17. p. 470.
41) Apolog. f. 165. b.
42) Obſ. p. 424.

Urachus werde der Urin wirklich ausgeleert, und ergiefse sich bei der menschlichen Frucht in den Zwischenraum zwischen der Schaaf- und Lederhaut. Die letztere sei nur bei Thieren, nicht bei der menschlichen Frucht, mit Gefäfsen versehen, und daher könne der Urin sich auch hier nur bei der menschlichen Frucht anhäufen, dagegen bei Thieren derselbe die Gefäfse der Lederhaut anfressen würde. Noch weiter ging *Eustachi* 43), indem er behauptete, dafs sich weder an eine Allantois, noch an eine Oeffnung des Urachus bei der menschlichen Frucht, gedenken lasse. Diese Behauptung suchte *Varoli* noch mit neuen Gründen zu bestätigen 44). Aber *Fabricius*, wenn er gleich die Allantois bei der menschlichen Frucht läugnete, nahm doch eine Oeffnung des Urachus zwischen der Leder- und Schaafhaut an, und behauptete, wie *Faloppia*, dafs dieser Ort zum Aufenthalt des Urins der menschlichen Frucht bestimmt sei 45). *Fabricius* hat sicher nicht die Natur gehörig um Rath gefragt, denn sonst würde er gefunden haben, dafs der Zwischenraum zwischen beiden genannten Häuten schon im zweiten Monat der Schwangerschaft, wegen der Ausdähnung des Schaafhäutchens, so geringe ist, dafs schwerlich etwas anders als ein höchst feiner Dunst dazwischen enthalten sein kann.

Auch über die ersten Anfänge des Embryons stellten die Zergliederer dieses Jahrhunderts merkwürdige Beobachtungen an. *Koyter* entdeckte in einer Sau

43) Off. exam. p. 204.
44) Lib. IV. c. 5. p. 113.
45) De format. foetu, p. 91. f.

Sau am zehnten Tage nach der Empfängniſs ſchon eine glasartige Subſtanz, in einer Haut eingeſchloſſen, und in derſelben den Embryon mit offenbaren Blutgefäſsen [46]). Am zwanzigſten Tage nach der Empfängniſs ſahe *Varoli* eine menſchliche Frucht von der Gröſse eines Gerſtenkorns, die an Geſtalt einer kleinen Schminkbohne glich [47]).

32.

Die Kenntniſs von dem Bau des Gehirns und von der Vertheilung der Nerven in die einzelen Theile des Körpers wurde in dieſem Jahrhundert anſehnlich bereichert, obgleich man in der Lehre von den Verrichtungen des Gehirns und der Nerven ſich noch immer durch die alte galeniſche Theorie leiten lieſs. Die thieriſchen Geiſter waren es, welche in den Gehirnhöhlen abgeſondert wurden, und vermittelſt der Schlagadern wurde das Blut, mit Lebensgeiſt vermiſcht, durch die Windungen und Furchen des Gehirns, in jene Höhlen geführt, damit daraus die thieriſchen Geiſter abgeſondert würden. So war *Berengar's* Vorſtellung [48]), ſo war die Theorie der meiſten Phyſiologen dieſes Jahrhunderts beſchaffen. Es iſt überdies merkwürdig, daſs man die mehr oberflächlichen Theile des Gehirns nur ſehr ſpät kennen lernte, und dagegen die unter der Grundfläche der Gehirnhöhlen gelegenen Theile weit genauer unterſuchte. Vermuthlich lag aber der Grund davon in der minder auffallenden Beſchaffenheit der erſtern, und weil man die Gehirnhöhlen für

die

46) *Coiter.* obſ. p. 124.
47) Anatom. lib. IV. c. 4. p. 102.
48) Commentar. in Mundin. f. 431. a.

die wichtigsten Theile hielt, und sie also immer zuerst untersuchte. Von den Gehirnhöhlen selbst kennt *Berengar* vier, beschreibt in der Grundfläche der beiden erstern, oder der dreihörnigen Gehirnhöhle das gefaltete Adernetz (*plexus chorioideus*), unter dem Nahmen der *Würmer*, und die Zusammensetzung desselben aus arteriösen und venösen Gefäſsen [49]; schildert den Kanal, der die vierte Höhle in dem verlängerten Rückenmark mit den Gehirnhöhlen verbindet [50], und die Markkügelchen (*eminentiae candicantes*) hinter den Sehhügeln auf der Grundfläche des Gehirns, auch die Zirbeldrüse [51]. Jenen Kanal in der Substanz der vierfachen Hügel hat man jedoch nach dem *Sylvius aquaductus Sylvii* benannt, weil ihn dieser zuerst recht deutlich beschrieben hat [52]. Nach dem *Sylvius* beschrieb *Vesalius* diese so genannte Wasserleitung sorgfältig [53]. Er unterschied ausserdem, wie *Massa* [54] schon vor ihm gethan hatte, zwei Lamellen in der harten Hirnhaut; kannte die graue Rinden-Substanz des Gehirns und unterschied sie von der Marksubstanz [55]; beschrieb die dreihörnige Gehirnhöhle sorgfältiger als seine Vorgänger, und widerlegte das Vorurtheil, daſs in dem vordern Horn derselben der Geruch seinen Sitz habe. Ferner bewies er, daſs die Gehirnhöhlen inwendig mit keiner eigenthümlichen Haut bekleidet sind, und suchte darzuthun, daſs der Nutzen derselben bloſs darin bestehe, die thierischen Geister aufzubewahren. Endlich be-

 schrieb

49) Comment. in Mundin. f. 437. a.
50) *Ib.* f. 442.
51) *Ib.* f. 437. a. 442. a.
52) Dissect. 4. p. 310.
53) Lib. VII. c. 6. p. 546.
54) Introduct. f. 83. b.
55) Lib. VII. c. 4. p. 541.

ſchrieb er das gefaltete Adernetz in der Grundfläche der Gehirnhöhlen, und entdeckte zwei neue Theile, die durchſcheinende Scheidewand zwiſchen den Gehirnhöhlen (*ſeptum lucidum*) und den markigen Bogen des Gehirns (*fornix*) [56]).

Serveto benutzte in ſeinem ſchon angeführten Werk die Entdeckungen des *Veſalius*, um darauf ſeine Theorie von den thieriſchen Functionen zu gründen. Er glaubte, daſs das gefaltete Adernetz dazu diene, die thieriſchen Geiſter abzuſondern [57]): der eigentliche Sitz der Seele aber ſei in der Waſſerleitung des *Sylvius* zu ſuchen [58]). Die beiden vordern Höhlen nehmen die Bilder der äuſsern Gegenſtände auf: die dritte Höhle ſei der Sitz der Gedanken, und die vierte der Sitz des Gedächtniſſes [59]).

33.

In *Euſtachi's* Tafeln kommt eine für jene Zeiten ſehr gute Abbildung der Grundfläche des Gehirns und andere Darſtellungen der innern Theile deſſelben vor [60]). Bald nach dem *Euſtachi* entdeckte *Aranzi* den gerollten Wulſt (*pedes hippocampi*) zu beiden Seiten des hintern Randes des Balkens [61]), und beſchrieb auch die vierte Gehirnhöhle, unter dem Nahmen, *ciſterna cerebelli*, als ſeine Erfindung [62]). *Varoli* ſchilderte die vordern und hintern Queerbändchen (*commiſſura anterior et poſterior*), die Schenkel des verlän-

56) Lib. VII. c. 7. p. 547.
57) (*Servet.*) reſtitut. chriſtian. lib. V. p. 171.
58) *Ib.* p. 175.
59) *Ib.* p. 177.
60) Tab. XVII. XVIII.
61) Obſ. c. 1. p. 43.
62) *Ib.* c. 7. p. 48.

längerten Rückenmarks [63]), die von ihm so genannte Brücke [64]), und das gefaltete Adernetz im Gehirn, als aus Drüsen bestehend [65]), deutlicher als seine Vorgänger. Ganz richtig aber sahe er die Verbindung der vierten mit den ersten Gehirnhöhlen nicht ein [66]). Endlich unterschied *Piccolhuomini* nach dem *Vesalius* am besten die graue Rinden - Substanz des Gehirns von der Marksubstanz [67]). . . Was das Rückenmark betrifft, so wusste schon *Achillini*, dass die Substanz desselben in der Lenden-Gegend aufhört [68]): *Berengar* aber bestimmte viel genauer die Endigung desselben gegen den zwölften Rücken-Wirbel in einem eirunden Knöpfchen [69]). Dass in dem Rückenmark bisweilen eine Höhle bemerkt wird, die mit gelber Substanz angefüllt ist, geben *Etienne* [70]) und *Piccolhuomini* [71]) deutlich an, und diese Beobachtung wird durch einen neuern grossen Zergliederer bestätigt [72]). Das gezähnte Band, welches die Gefässhaut des Rückenmarks mit der festen Haut verbindet, scheint *Bauhin* schon gekannt zu haben [73]).

34.

Die Peripatetiker dieses Jahrhunderts, und vorzüglich den *Cesalpini* ausgenommen, leitete man durch-

 gehends

63) De nerv. opt. f. 3. b.
64) *Ib.* f. 4. a.
65) *Ib.* f. 8. a.
66) *Ib.* f. 6. b.
67) Anatom. praelect. p. 252.
68) Annotat. in Mundin. p. 45.
69) Comment. in Mundin. f. 496. b.
70) *Stephan.* de dissect. p. 337.
71) Anatom. praelect. p. 260.
72) *Morgagni* adversar. anatom. VI. animadv. 14. p. 17. 18.
73) Theatr. lib. III. tab. XV. fig. 1. — Vergl. *Haller.* element. physiol. vol. IV. p. 86.

gehends die Nerven vom Gehirn her. *Cesalpini* aber gab sich alle Mühe, die Meinung des *Aristoteles*, dass das Herz der Ursprung der Nerven sei, dadurch zu retten, dass er annahm, es müsse im lebenden menschlichen Körper nur *ein* erster Theil und *ein* Sitz der Seele sein, weil es nur eine Seele gebe. Da nun das Herz sich in dem hüpfenden Punkt des befruchteten Eies zuerst zeige, so sei es auch der wichtigste Theil des Körpers, und der einzige Sitz der Seele. So bald das letztere angenommen werde, so müsse das Herz auch der Sitz der Empfindungen und also auch die Quelle der Nerven sein, welches die Wirkung der Leidenschaften auf das Herz sehr deutlich zeige. Dagegen streiten nun zwar der Augenschein, und alltägliche Erfahrungen, welche beweisen, dass der Einfluss der Nervenkraft vom Gehirn herkommt. Allein *Cesalpini* half sich damit, dass er nach dem *Aristoteles* annahm, die Arterien leiteten zuerst die Nervenkraft vom Herzen zum Gehirn: sie hätten wirklich schon nervöse Häute. Im Gehirn falle ihre Höhle zusammen, und ihre Wände zertheilen sich in Fäden; so werden sie zu Nerven [74]). Wenige Zergliederer dieses Jahrhunderts haben in dieser Theorie dem *Cesalpini* Beifall gegeben. Indessen schien doch die Erfahrung von der Gefühllosigkeit der Rinden - Substanz einigermassen für jene Meinung zu sprechen [75]). *Varoli* hilft sich gegen diese Erfahrung mit der unnöthigen Ausflucht, dass, da das Gehirn der Sitz *aller* Empfindungen sei, es für eine, für das Gefühl, nicht

74) *Caesalpin.* quaest. peripatet. lib. V. c. 3. p. 514. f.
75) *Laurent.* hist. anatom. lib. X. quaest. 9. p. 857.

nicht mehr Empfänglichkeit haben könne, wie für die andern [76]).

Aber desto getheilter waren die Meinungen über den Ursprung der Nerven aus dem kleinen Gehirn. *Galen* hatte die Nerven von härterer Substanz aus demselben hergeleitet: aber *Berengar* behauptete zuerst das Gegentheil, und berief sich auf vielfältige, deswegen angestellte Versuche, wodurch er überzeugt worden, dass das kleine Gehirn gar keine Nerven gebe, sondern dass alle ohne Ausnahme ihren Ursprung dem grossen Gehirn oder dem verlängerten Rückenmark zu verdanken haben [77]). Auch *Columbus* bestätigte diese Behauptung ernstlich [78]). *Varoli* aber zeigte dagegen, dass die absteigenden Fortsätze des kleinen Gehirns das Rückenmark bilden helfen, und dass aus der Brücke oder aus dem Markknoten selbst, als einem wichtigen Theil des kleinen Gehirns, der Hörnerve herkomme [79]). Dies bemerken wir itzt zwar weit weniger: gewöhnlich leitet man den Hörnerven aus den Pyramiden-Körpern her: aber der Antlitz-Nerve, das sechste und das fünfte Nerven-Paar entspringen doch fast immer aus der Varolischen Brücke oder dem Markknoten... Das alte Vorurtheil, dass die Nerven zum Theil aus den Hirnhäuten entstehn, wenigstens alle mit den doppelten Hirnhäuten umgeben sind, widerlegte *Faloppia* zuerst dadurch, dass er zeigte, nur der Sehnerve sei mit der

 har-

76) *Varol.* anat. lib. I. c. 3. p. 6.

77) Comment. in Mundin. f. 434. a.

78) Lib. VIII. c. 1. p. 356.

79) *Varol.* de nerv. opt. f. 3. b.

harten Hirnhaut umgeben [80]). Den eben durch dieſes Vorurtheil erzeugten Unterſchied der empfindenden und bewegenden Nerven [81]) fand man itzt bei näherer Unterſuchung ebenfalls ungegründet. *Du Laurens* zeigte, daſs der Stimm-Nerve (ſein ſechſtes Paar) eben ſo gut zur Empfindung als zur Bewegung diene, und daſs weder alle weiche Nerven Empfindung, noch alle harte Nerven Bewegung hervor bringen [82]). *Etienne* glaubte noch, daſs diejenigen Nerven, welche zu den Muſkeln hingehen, mit einer feſten Scheidenhaut umgeben ſind, und die markige Natur verlieren, um eine häutige Form anzunehmen [83]).

Faloppia machte überdies die ſehr richtige Bemerkung, daſs man mit Unrecht die Nerven-Paare nach den Oeffnungen in der Hirnſchaale eintheile, indem ſehr oft zwei oder mehrere völlig in ihrem Urſprung abgeſonderte Nerven durch ein und daſſelbe Loch des Hirnſchädels hervor treten [84]). Auch hat er nach dem *Galen* zuerſt die *Ganglia* der Nerven gefunden. Bei Gelegenheit der Beſchreibung ſeines ſechſten Paars (oder unſers zehnten, des Stimm-Nerven,) giebt er zugleich den obern olivenförmigen Halsknoten an, welchen der Intercoſtal-Nerve mit den erſten Nerven der Halswirbel bildet [85]). *Faloppia* ſpricht ſo, als wann dieſes Ganglion zum Stimm-Nerven gehörte, weil er den Intercoſtal-Nerven vom

80) *Fallop.* obſ. p. 402.
81) Vergl. Geſch. der Arzneik. Th. I. S. 385.
82) *Laurent.* hiſt. anat. lib. IV. quaeſt. 10. p. 292.
83) *Stephan.* de diſſect. p. 90.
84) *Fallop.* obſ. p. 403.
85) *Ib.* p. 407.

vom Stimm-Nerven ableitete: und wirklich erhält auch dieser Knoten nicht selten Fäden vom zehnten Paar [86]).

35.

Ich komme nun zur Abhandlung von den einzelen Nerven selbst, um zu zeigen, wie grofs oder geringe die Kenntnifs der Zergliederer dieses Jahrhunderts von der Vertheilung der Nerven war. Was zuvörderst unter den Gehirn-Nerven das *erste Paar* oder den *Riechnerven* betrifft; so bleibt mir, nach einem so würdigen Vorgänger, als *Metzger* in der Geschichte dieses Paars ist [87]), wenig aufzusuchen und zu berichtigen übrig. Es ist wohl ausgemacht, dafs man zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts fast gar keine Kenntnifs von dem Riechnerven hatte. Man sprach blofs von zitzenförmigen Fortsätzen des Gehirns, oder von zitzenförmigen Fleischwärzchen, welche weicher sein, als dafs man sie zu den übrigen Nerven zählen könne, und diese dienten dazu, die schleimichten Feuchtigkeiten aus den Gehirnhöhlen abzuleiten und die Gerüche aufzunehmen. So lautet die Beschreibung des *Zerbi* [88]), der noch dadurch einen Beweis giebt, dafs er diese Theile für keine Nerven hält, wenn er bei der Herrechnung der einzelen Paare vom optischen Nerven zu zählen anfängt. *Portal* [89]) und *Haller* [90]) haben also sehr Unrecht, wenn sie glauben,

 dafs

86) *Neubauer* de nerv. cardiac. tab. III. fig. 1. nr. 11.

87) *Metzger* primi paris nervorum historia in *Ej.* opusc. anatom. et physiolog. 8. Goth. et Amsteld. 1790. und in *Ludwig* script. nevrolog. minor. vol. I. p. 108. f.

88) *Zerb.* anatom. lib. IV. p. 123. 124.

89) Hist. de l'anatom. vol. I. p. 253.

90) Element. physiol. vol. IV. p. 205.

dafs *Zerbi* den Riechnerven schon gekannt habe. *Achillini*, den *Metzger* nicht benutzen konnte, spricht schon deutlich von der Verbreitung des Riechnerven in die Nase, und von dem Fortgang desselben unter jenen Fleischwärzchen, von welchen er also den Nerven selbst noch unterscheidet. Indessen klagt er darüber, dafs er oft diesen Nerven nicht habe finden können [91]), welches *Sömmerring* mit Recht daher leitet, weil dieser Nerve wegen seiner Weichheit am leichtesten fault, und weil man ihn also nur in frischen Cadavern untersuchen kann [92]). Darf man folglich den *Achillini* nicht für den *Entdecker des Riechnerven* halten? .. Wenn *Sömmerring* und *Metzger* den *Achillini* selbst gelesen haben; so hoffe ich, dafs sie meine Frage bejahend beantworten werden. *Berengar* [93]) hingegen und *Winther von Andernach* [94]) wissen nichts weiter, als dafs diese zitzenförmigen Fortsätze *keine* Nerven, obgleich die wahren Riechwerkzeuge sind, dafs sie sich in das Siebbein endigen und durch die Löcher desselben eine Feuchtigkeit in die Nase tröpfeln lassen. Sehr gründlich handelt schon *Massa* von dem Ursprung dieses Nerven: er findet alle Eigenschaften eines Nerven bei ihm, beschreibt seine Verbreitung in die Riechhaut, und nennt ihn das *erste Paar* [95]). Und doch konnte noch *Vesalius*, nach einem solchen Vorgänger, die Beschreibung der so genannten Fleischwärzchen von den Alten annehmen; konnte behaupten,

dafs

91) Annot. in Mundin. p. 14. f.
92) De basi encephali, lib. III. f. 1. §. 23.
93) Comment. in Mundin. f. 450. a. b.
94) Instit. anatom. p. 116.
95) Introduct. f. 87. — Epist. medic. 6. f. 58. b.

dafs die Fortfetzung diefer Theile fich nicht aufser dem Gehirn verbreite, und fie endlich gar von der Zahl der Nerven ausfchliefsen [96]). Doch bemerkte er auch fchon die feine thauähnliche Feuchtigkeit, welche aus der zarten Hülle des Riechnerven bei jüngern Perfonen zur Seite des Kammes des Siebbeins ausdunftet [97]). Bis in die Löcher des Siebbeins verfolgte *Ingrassias* den Riechnerven, fagt aber nichts über feine weitere Verbreitung in die *Schneider*'fche Haut [98]). Nicht viel weiter kamen auch *Columbus* [99]), *Faloppia* [100]) und *Etienne*, der von Gängen (*poris*) fpricht, die er 1545 entdeckt habe [1]). *Varoli* war wieder der erfte nach *Massa*, der dies erfte Nerven-Paar beffer befchrieb als feine Vorgänger, denen er mit Recht vorwarf, dafs fie die Riechnerven nur zur Hälfte gekannt hätten. Er verfolgte den Urfprung derfelben bis in die Furchen der vordern Gehirn-Lappen, fetzte ihre Beftimmung blofs darin, dafs fie den Geruch hervor bringen, ohne zur Ableitung der Feuchtigkeiten aus den Höhlen des Gehirns beizutragen: gab aber doch keine ganz richtige Zeichnung von diefem Nerven [2]). Nach ihm fchilderte *Piccolhuomini* diefes erfte Paar ziemlich richtig [3]).

36.

96) Lib. IV. c. 3. p. 364. Auch find die Wurzeln des Riechnerven (p. 362. fig. 1. *F.*) fchlecht abgebildet.
97) Lib. VII. c. 3. p. 539. — Vergl. *Pfeffinger* de ftructur. nervor. fect. 2. §. 3.
98) Comment. in *Galen.* de offib. p. 103.
99) Lib. VIII. c. 2. p. 358.
100) *Fallop.* obferv. p. 402.
1) *Stephan.* de diffect. p. 255.
2) *Varol.* de nerv. optic. f. 9. a. — Anatom. lib. I. c. 5. p. 23.
3) Anatom. praelect. p. 263.

36.

In Rückſicht auf die *Sehnerven* bemerken wir zuvörderſt, daſs *Euſtachi* ihren Urſprung aus den Sehhügeln, zu beiden Seiten der Scheidewand, zwiſchen den Schenkeln des verlängerten Rückenmarks, nach dem *Galen* zuerſt vortrefflich durch ſeine Tafeln erläutert hat [4]). Mit Unrecht ſchreibt ſich alſo *Varoli* die Entdeckung dieſer Sehhügel im Jahr 1570 zu: und wunderbar iſt die Erzählung von den Streitigkeiten, in die er dadurch verwickelt wurde, indem andere Anatomen den Urſprung dieſer Nerven nicht ſo verfolgen konnten, wie er [5]). Auch *Fabricius* beſchreibt den Urſprung richtig aus der Gegend der vierfachen Hügel und zwiſchen den Schenkeln des verlängerten Rückenmarks [6]). . . Die Durchkreuzung der Sehnerven, welche ſchon vom *Galen* geläugnet worden, verurſachte ebenfalls im ſechzehnten Jahrhundert ſorgfältige Unterſuchungen. Man hatte Beobachtungen angeſtellt, die beſonders *Veſalius* erzählt, wo nach Verluſt des rechten Auges nicht allein der rechte Nerve bis zur Vereinigung, ſondern auch der Nerve der rechten Seite hinter der Vereinigung, nach den Sehhügeln zu, ſchwach und zuſammen geſchrumpft gefunden wurde. *Veſalius* und die meiſten Zergliederer dieſes Jahrhunderts nahmen alſo keine Decuſſation, ſondern nur ein Aneinanderliegen der Nerven oder eine gänzliche Vereinigung ihrer Markſubſtanz an, ohne daſs ihre Richtung verändert

4) Tab. XVII. fig. 4. (*MM.*) beſonders fig. 6. (*O P.*)
5) De nerv. opt. f. 13. a. b.
6) De oculo, p. 193.

ändert werde. Der Nerve, der aus der rechten Seite der Sehhügel entſpringe, gehe auch zum rechten, und der, welcher aus dem linken Sehhügel entſtehe, zum linken Auge [7]). Eine völlige Vereinigung der Markſubſtanz, ohne Durchkreuzung, nahmen *Etienne* [8]), *Columbus* [9]), *Bauhin* [10]) und *Varoli* [11]), aber ein bloſses Aneinanderliegen *Fabricius* [12]) an.

Man hatte auch in Rückſicht der Structur des Sehnerven in ältern Zeiten ſehr geirrt, wann man ihn für hohl hielt, und den Nutzen dieſer Höhle darin ſetzte, damit der *ſpiritus viſorius* zum Auge dringen könne. Zu dieſem Irrthum hatte vermuthlich die Beobachtung der Central-Arterie Gelegenheit gegeben: und ſchon frühe im ſechzehnten Jahrhundert ward dieſer Irrthum berichtigt. *Berengar* erzählt, daſs er ſich ſehr viele Mühe gegeben habe, den Porus im optiſchen Nerven zu entdecken, aber faſt immer vergebens. Einmahl habe er zwar in dem Sehnerven eines Schweins eine Höhle beobachtet: „*ipſi nervi nempe* „*erant concavi, ſicut vena ſeu arteria.*„ Auch ſei es ihm vorgekommen, als wenn in der Mitte des Vereinigungs-Ortes der Sehnerven ein leerer Raum ſtatt finde: aber weder jenſeits noch dieſſeits jener Vereinigung habe er je die geringſte Höhle im menſchlichen Sehnerven geſehen. Es müſsten wohl Poroſitäten in dieſen Nerven ſein: aber ſie ſein wahrſcheinlich

7) *Veſal.* lib. IV. c. 4. p. 366.
8) *Stephan.* p. 293.
9) Lib. VIII. c. 3. p. 358.
10) Theatr. p. 648.
11) Anatom. lib. I. c. 4. p. 14.
12) De oculo, p. 279.

lich nicht viel grösser als in den übrigen Nerven, da der *spiritus visorius* so subtil sei. Uebrigens sei die Substanz der Sehnerven weich und markig [13]). So urtheilt *Berengar* über die berühmten *poros opticos.* Auch *Vesalius*, der nicht allein bei mehrern Thieren, sondern auch bei einem eben geköpften Menschen die Sehnerven untersuchte, konnte gar keine Höhle in denselben, und auch nicht einmahl in ihrem Vereinigungsort bemerken [14]). *Puteus* behauptete gegen ihn, dass sich doch diese Höhlen in den Sehnerven des Rindviehes finden lassen [15]): allein *Vesalius* blieb dabei, der Sehnerve habe eine bloss fibröse Structur, und schrieb es ironisch auf Rechnung seiner Nachlässigkeit, dass er bis itzt jene vorgebliche Poren nicht habe finden können [16]). Hierin gaben ihn auch *Faloppia* [17]) und *Columbus* [18]) Beifall. Beide aber ertheilten doch den Sehnerven eine poröse oder vielmehr lockere (*rara*) Structur, damit der *spiritus visorius* gehörig einfliessen könne: und *du Laurens* macht gar eine schwammichte Substanz daraus [19]). Volcher *Koyter* versichert, dass der Sehnerve aus blossen Fasern zusammen gesetzt sei, und also nichts röhrichtes enthalte [20])... Doch wurde die alte Theorie noch von drei der berühmtesten Schriftsteller dieses Jahrhunderts vertheidigt, welche sich aber, wie schon vor-

13) *Berengar.* f. 452. b.
14) Lib. IV. c. 4. p. 366.
15) Apolog. f. 92. a.
16) De radic. chyn. p. 660. — *Cunei* exam. apolog. p. 868.
17) Obs. p. 402.
18) Lib. VIII. c. 3. p. 358.
19) *Laurent.* lib. IV. c. 16. p. 276.
20) Tab. oculor. p. 87.

vorher erwähnt worden, durch die Central-Arterie verleiten liefsen, eine Höhle im optischen Nerven anzunehmen. *Eustachi* versichert, dafs er unzählige Mahle die Höhle des optischen Nerven den Zweiflern gezeigt und sie dadurch zum Stillschweigen gebracht habe [21]. *Aranzi* behauptet, dafs man bei frischen Augen ohne die geringste Mühe eine Nadel in die Höhle bringen könne [22]: und *Guidi* sagt [23], dafs offenbar bei dem Ausgang des Sehnerven in die Netzhaut ein Loch bemerkt werde, welches aber freilich nicht im Fortgange des Nerven gefunden werden könne. *Fabricius* zweifelt endlich zwar an der Existenz eines solchen Lochs: er will aber nichts darüber entscheiden [24].

37.

Was den Ursprung des *dritten* Nerven-Paars betrifft, so hat diesen vorzüglich *Varoli* sehr gut angegeben [25]. Er sahe ihn aus den Mark-Bündeln des grofsen Gehirns mit äufserst nahen, oft vereinigten Wurzeln entspringen. Den Verlauf und die Ausbreitung desselben schilderte *Vesalius* unrichtig, wann er ihn sich in alle Muskeln des Auges verbreiten liefs [26]. *Columbus* berichtigte diesen Irrthum, und nahm zwei Muskeln des Auges, den Auswärtszieher und den Rollmuskel, davon aus: aber eben dieser Schrift-

steller

21) Off. exam. p. 205.

22) Obs. c. 21. p. 73.

23) *Vid.* lib. III. c. 1. p. 80.

24) De oculo, p. 238.

25) De nerv. optic. f. 13. b. — Vergl. *Laurent.* hist. anat. lib. XI. c. 8. p. 928.

26) Lib. IV. c. 5. p. 367.

ſteller beging einen andern Fehler, wann er glaubte, daſs ſich dieſer Nerve auch in den Schläfen - Muſkel verbreite, und daſs ſich daraus die Sympathie der Augen und der Schläfen erklären laſſe [27]. *Faloppia* warf dem *Columbus* dieſen Fehler mit allem Recht vor [28]: und wahrſcheinlich hatte ſich *Columbus* bei der Präparation des *ganglii ophthalmici* verführen laſſen, von den Aeſten des dritten Paars aus, die dieſen Augenknoten bilden helfen, durch den Thränen-Nerven auf den tiefen Nerven des Schläfenmuſkels (vom dritten Aſt des fünften Paars) zu kommen, und den letztern nun für eine Fortſetzung des dritten Paars ſelbſt zu halten. *Faloppia* berichtigte auſserdem auch *Veſalius* Irrthum, und zeigte, daſs jene beide Muſkeln des Auges nicht von dieſem Nerven regiert werden. Aber *Veſalius* verrieth in ſeiner Antwort ein ſehr ungegründetes Miſstrauen in die Richtigkeit der Angaben des *Faloppia* [29].

38.

Unſer viertes Paar, oder den *pathetiſchen Nerven*, ſcheint ſchon *Achillini* gekannt zu haben, indem er einen neuen Nerven, den vor ihm noch Niemand geſehen, von dem hintern Theil des Gehirns herleitet, ihn für ſehr dünn ausgiebt, und glaubt, es endige ſich dieſer Nerve in die Augenbraunen [30]. Zu dieſem letztern Irrthum konnte *Achillini* durch die Beobachtung verleitet werden, daſs ſich der pathetiſche Nerve

27) Lib. VIII. c. 3. p. 359.
28) Obſ. p. 402.
29) Exam. obſ. Fallop. p. 803.
30) *Achillini* annot. in Mundin. p. 13.

Nerve oft mit dem ersten Hauptast des fünften Paars vereinigt. Ob *Vesalius* diesen Nerven gekannt habe, ist beim ersten Anblick nicht ganz klar. Er giebt seinem dritten (unserm fünften) Paar eine doppelte Wurzel, eine sehr zarte und eine sehr dicke [31]). Die zarte Wurzel läfst er sich so verbreiten, dafs man auf den ersten Hauptast des fünften Paars schliefsen könnte [32]): allein dem steht zuvörderst der von ihm angegebene Ursprung dieser zarten Wurzel entgegen. Sie entstehe nämlich aus dem hintern Theil des Gehirns, da, wo es ins Rückenmark übergehe: auch verbinde sich dieser Nerve gar nicht mit dem eigentlichen dritten (fünften) Paar, und man könne ihn also mit Recht für einen besondern Nerven halten. Dies aber wolle er, der angenommenen Ordnung wegen, noch nicht thun. . . So etwas kann man von dem ersten Hauptast des fünften Paars nicht behaupten. Dazu kommt, dafs *Faloppia* bei der Beschreibung des pathetischen Nerven sagt, *Vesalius* habe denselben unter dem Nahmen der zarten Wurzel des dritten Paars beschrieben, aber ihm zu viele Zweige beigelegt [33]), und dafs *Vesalius* selbst in seiner Antwort gesteht, die Verbreitung zu ansehnlich angegeben zu haben [34]). Ich vermuthe also, dafs *Vesalius* den Ursprung richtig gesehen, den Nerven auch bis zur Verbindung mit dem ersten Hauptast des

31) *Vesal.* lib. IV. c. 6. p. 367.

32) *Meckel* de quinto pare, §. 5.

33) *Fallop.* obs. p. 403. — Vergl. *Morgagni* ep. anat. XV. §. 45. — *Sömmerring* de basi encephali, §. 51.

34) *Vesal.* exam. obs. Fallop. p. 803.

des fünften Paars verfolgt: aber ihn darauf mit diefem verwechfelt habe. . . *Faloppia* ift der erfte, der diefen Nerven unter dem Nahmen des *achten* völlig richtig befchreibt, feine Entftehung hinter den hintern vierfachen Hügeln und feine Verbreitung blofs in den Rollmufkel des Auges kennt. Auch *Euftachi* hat ihn abbilden laffen [35]), und feiner dunkel erwähnt [36]). *Columbus* befchreibt ihn unter dem Nahmen des *neunten*, und hält fich mit Unrecht für den Entdecker deffelben [37]). *Guidi* folgt in der Befchreibung dem *Faloppia* [38]).

39.

Die Gefchichte des *fünften Paars* belehrt uns recht auffallend, wie die Nevrologie, als der fchwerfte Theil der Anatomie, nur fehr langfam, und durch viele Irrwege zu dem Grade der Vollkommenheit gelangt ift, wo fie fich itzt befindet. Eine beträchtliche Verwirrung herrfcht in *Berengars* Schilderung von diefem Paar. Er theilt es noch in zwei einzele, die er das *dritte* und *vierte*, nach dem Mufter der Alten, nennt. Von feinem dritten geht der erfte Aft bei der Carotis längs der Wirbelbeine des Halfes hinunter, durch das Zwerchfell, in die Eingeweide des Unterleibes: hier hat *Berengar* wahrfcheinlich vom Vidian-Nerven den tiefen Faden, der fich mit dem Intercoftal-Nerven verbindet, und diefen Inter-

coftal-

35) *Euftach.* tab. XVII. fig. 2. (*MMN.*)

36) Off. exam. p. 205. „Nervus, qui prope nates exoritur.„

37) Lib. VIII. c. 3. p. 365.

38) *Vid.* lib. III. c. 1. p. 83.

costal-Nerven selbst, verfolgt. Die übrigen Zweige seines dritten Paars gehen in die Augen, die Nase, die Schläfenmuskeln und das Gesicht, und vereinigen sich mit seinem fünften (Antlitz-Nerven). *Berengars* vierter Nerve ist sichtbar unser gemeinschaftlicher Stamm für den Vidian- und Gaumen-Nerven [39]). *Vesalius* Beschreibung erhält dadurch noch mehr Schwierigkeit, dass er unser viertes Paar mit dazu rechnet, und dass er auch den gemeinschaftlichen Stamm für den Vidian- und Gaumen-Nerven für einen eigenen Nerven hält, und ihm den Nahmen des vierten giebt. Sein drittes Nerven-Paar theilt er in die zärtere und dickere Portion. Jene gehe mit vier Aesten in die Stirn, die obere Kinnlade, die Muskeln der Lippen und in die Schläfen. Vermuthlich ist *Vesalius* beim Präpariren dieses Astes nicht sorgfältig genug gewesen, sondern hat den Thränenast desselben verfolgt und ist dadurch zu den Schläfen gekommen, die doch vom zweiten Ast des fünften Paars versorgt werden. Den zweiten und dritten Hauptast nennt *Vesalius* die dicke Portion des dritten Paars, trennt aber, wie gesagt, den gemeinschaftlichen Stamm für den Vidian- und Gaumen-Nerven davon. Die Verbreitung der dicken Portion ist, bis auf den ausgelassenen Infraorbital-Nerven, ziemlich richtig angegeben. Den Zungen-Nerven, den er von der dicken Portion ableitet, hält er für den eigentlichen Geschmack-Nerven [40]). *Massa* beschreibt das fünfte Paar unter dem Nahmen des vierten,

39) *Berengar.* commentar. in Mundin. f. 456. b. 457. a.

40) *Vesal.* lib. IV. c. 6. p. 367.

ten, fünften und ſechſten [41]). *Faloppia's* Beſchreibung aber iſt die richtigſte. Er theilt das fünfte Paar, oder ſein drittes, in drei Zweige, und den erſten Hauptaſt nur in zwei, indem er den Thränenaſt entweder ganz ausläſst, oder ihn von dem *naſo-ocularis* herleitet. Den letztern läſst er ſich in ſeinen Ramificationen mit dem Sehnerven verbinden, welches auch wohl nicht ganz der Wahrheit gemäſs iſt. Den Wangen-Nerven der Haut, und ſeinen Durchgang durch das Wangenbein kennt er ſehr gut: vom *buccinatorius* läſst er Zweige in den Schlund gehen. Dieſer Irrthum rührt wohl daher, weil der Backen-Muſkel (*buccinator*) mit dem obern Schnürer des Schlundkopfes zuſammen hängt. Sehr gut ſchildert *Faloppia* die Schlinge, welche der Schläfen-Nerve um die Arterie der Hirnhaut macht, und zugleich den Nerven des äuſsern Ohrs (*temporalis ſuperficialis*) [42]). *Columbus* befolgt die Eintheilung, welche *Faloppia* angiebt [43]). Nur trennt er zuerſt den *maſſetericus*, wie *Paletta* [44]), von unſerm fünften Paar, und nennt ihn den achten. *Guidi* hat das Verdienſt, daſs er den gemeinſchaftlichen Stamm des Vidian- und Gaumen-Nerven

41) Introduct. p. 79.

42) *Fallop.* obſ. p. 403. 404.

43) Lib. VIII. p. 365. Es könnte ſcheinen, als ob *Columbus* unſer ſechſtes Paar unter dem Nahmen des achten beſchreibe. Und *Pfeffinger* (de ſtructur. nerv. ſect. 2. §. 21.) behauptet es auch. Aber bei genauerer Unterſuchung muſs man doch zugeben, daſs ſeine Beſchreibung eher auf den maſſetericus paſst.

44) *Paletta* de nervis crotaphit. et buccinator. in *Römer.* delect. opuſcul. vol. I. p. 113. f.

ven deutlicher beschreibt, und man hat ihm zu Ehren den *pterygoideus*, *nervus Vidianus* genannt [45]).

40.

Das *sechste Nerven-Paar*, welches durch die Verbindung mit dem Intercostal-Nerven so wichtig wird, hat meines Wissens *Eustachi* zuerst gefunden, und sowohl seinen Ursprung als auch seinen Fortgang und Verbindung mit dem Intercostal-Nerven völlig richtig angegeben [46]). Die zärtere Abtheilung des fünften Paars beim *Vesalius* kann *ich* wenigstens nicht als den sechsten Nerven ansehen: aber nach dem *Eustachi* geben mehrere Zergliederer wenigstens seine Verbindung mit dem Intercostal-Nerven richtig an. *Faloppia* aber hat, ohne diese Verbindung zu erwähnen, seine Verbreitung in den Auswärtszieher des Auges richtig beschrieben [47]).

Da der *Gehörnerve* nicht allein in dem Schädel durch lockeres Zellgewebe mit dem *Antlitz-Nerven* zusammen hängt, sondern auch durch einen gemeinschaftlichen Kanal im Schläfenbein mit ihm aus dem Schädel hervor kommt, und die Paukenchorde abgiebt, auch mehrere Muskeln des Gehör-Organs versorgt; so ist es wohl sehr verzeihlich, wenn man in ältern Zeiten beide Nerven für Zweige *eines* Stammes hielt [48]), den man das *fünfte* Paar nannte.

Pp 3 Dabei

45) *Vid.* lib. III. p. 81.

46) Tab. XVIII. fig. 1. 3. 5. (*o.*) besonders fig. 2. (*ZZ. ξξ.*)

47) *Fallop.* obs. p. 405.

48) *Berengar.* f. 457. b. — *Vesal.* lib. IV. c. 8. p. 368.

Dabei wurde die Vertheilung des Gehör-Nerven gewöhnlich übergangen, und dagegen der Antlitz-Nerve desto umständlicher abgehandelt. *Vesalius* beschreibt seine Verbindung mit dem zweiten Ast vom fünften Paar, seine Verbreitung in die Muskeln des Gehör-Organs, und seine nachmahlige grofse Vertheilung in alle Mufkeln des Gesichts kurz, aber ziemlich richtig. *Eustachi* hält zwar auch noch den Antlitz-Nerven für einen Ast des Gehör-Nerven: aber er kennt doch schon die drei Portionen des letztern; kennt, was noch mehr ist, die Verbindung der Pauken-Chorde, die vom Antlitz-Nerven herkommt, mit dem Geschmack-Nerven (vom dritten Ast des fünften Paars) [49]. *Faloppia* sah auch hier wieder richtiger, als alle seine Zeitverwandte. Er war überzeugt, dafs der Antlitz-Nerve ein eigenes Paar ausmache: aber, um nicht als Sonderling zu erscheinen, wollte er die alte Eintheilung beibehalten [50]. Wenn *Varoli* den Ursprung des Gehör-Nerven im Markknoten [51] (*pons Varolii*) und *Piccolhuomini* die Wurzeln des fünften Paars in der vierten Gehirnhöhle fand [52]; so gilt das letztere wohl mehr von unserm Gehör-Nerven, und das erstere mehr vom Antlitz-Nerven. Aus der Verbindung des Geschmack-Nerven mit der Pauken-Chorde leitete schon *Varoli* die Erschei-

49) *Eustach.* de audit. organ. p. 136. 141. — tab. XVIII. fig. 1. (*R T Z.*) und fig. 3. (*T.*) — Vergl. *Coiter* p. 99. — *Ingrass.* comm. in *Gal.* de oss. p. 9.

50) Obs. p. 405. — Vergl. *Coiter* p. 104.

51) De nerv. optic. f. 4. a.

52) Anatom. praelect. p. 300.

scheinung her, daſs Taube gemeiniglich auch stumm zu sein pflegen [53]).

41.

Unser *glossopharyngeus* oder unser *neuntes Paar* wurde im sechzehnten Jahrhundert gewöhnlich zum damaligen sechsten Paar, oder zu unserm Stimm-Nerven, als ein Ast gerechnet. *Faloppia* war der erste, der ihn von dem eigentlichen Stimm-Nerven unterschied, und deutlich seine Verbreitung in die Zunge und den Schlund schilderte [54]). *Eustachi* gab seinem sechsten Paar drei Hauptäste, nämlich den *glossopharyngeus*, den Stimm-Nerven und den Willisischen Beinerven [55]). Auch lieſs er unsern *glossopharyngeus* zuerst abbilden [56]). . . Was den *Stimm-Nerven* selbst betrifft; so kannte zwar *Vesalius* die Verbindung desselben mit dem Zungenfleisch-Nerven (*lingualis medius* oder *Vesalius* siebentes Paar), auch den zurück laufenden Ast: aber er verfolgte ihn nicht sorgfältig genug, wann er glaubte, daſs er sogar die Blase und Bährmutter versorge [57]). *Faloppia* zeigte dagegen sehr gut, daſs über die Leber und das Gekröse hinaus kein Eingeweide von dem Stimm-Nerven Zweige erhalte [58]). Auch *Eustachi* lieſs der Wahrheit gemäſs die Verbreitung des Stimm-

 Ner-

53) Anatom. lib. I. c. 7. p. 31.

54) Obs. p. 406.

55) Oss. exam. p. 205.

56) Tab. XVIII. fig. 2. (*m m.*)

57) Lib. VII. c. 9. p. 369.

58) Obs. p. 407.

Nerven und seinen endlichen Uebergang in den Intercostal-Nerven abbilden [59]. Aber *Columbus* [60]) und *Guidi* [61]) tragen noch die irrige Meinung des *Vesalius* vor. . . Den *Beinerven des Willis* kannten die Anatomen des sechzehnten Jahrhunderts schon richtiger, als den *glossopharyngeus*, obgleich man ihn für einen Ast des Stimm-Nerven hielt. *Vesalius* beschreibt ihn unter der Rubrik eines Zweiges vom sechsten Paar, welcher sich in die Hals- und Nacken-Muskeln verbreite [62]): eben so *Faloppia* [63]) und *Guidi* [64]). *Eustachi* aber hat in seinen Tafeln den Ursprung dieses Nerven bis vom dritten Cervical-Nerven her, die Verbindung desselben mit dem Stimm-Nerven, seinen Fortgang zum *cleidomastoideus* und *cucullaris* und seine Verbindung mit dem dritten und vierten Cervical-Nerven angegeben [65]): und *Koyter* hatte schon die Wurzeln des Beinerven bis zum fünften Cervical-Nerven verfolgt [66]).

Unser *zwölftes* Nerven-Paar, der *Zungenfleisch-Nerve* (*hypoglossus*, *lingualis medius*), war das siebente Paar der Alten. *Vesalius* beschreibt seinen Ursprung aus den Pyramiden-Körpern, seine Verbindung mit dem

59) Tab. XVIII. fig. 2. (*μν.*)

60) Lib. VIII. p. 364.

61) Lib. III. p. 82.

62) Lib. VII. c. 9. p. 369.

63) Obs. p. 407.

64) Lib. III. p. 82.

65) *Eustach.* tab. XVIII. fig. 1. 3. (*ζηθι.*) fig. 2. (*efghik.*) tab. 19. fig. 2. (*fg.*) tab. 20. fig. 2. (*abc.*)

66) *Coiter* obs. p. 108.

dem Stimm-Nerven und seine Verbreitung in die Zunge, aber unvollständig: zugleich begeht er den Fehler, diesen Nerven in den *stylohyoideus* zu vertheilen [67]), welches doch niemals geschieht, da dieser Nerve bloss zwischen dem *hyoglossus*, welchem er bisweilen einen Faden giebt, und dem *stylohyoideus* mitten durchläuft [68]). *Etienne* kennt die Verbindung desselben mit dem ersten und zweiten Cervical-Nerven [69]), und *Faloppia* seine Anastomosen in der Zunge mit dem Geschmack-Nerven vom dritten Ast des fünften Paars [70]). *Du Laurens* widerlegt diejenigen, welche eine Verbindung zwischen diesem und dem Gehörnerven annehmen wollten, um die Coëxistenz der Taubheit und Stummheit zu erklären [71]). Im *Eustachi* finden wir die erste gute Abbildung seines Ursprungs und Fortgangs [72]).

42.

Was endlich die *Nerven des Rücken-Marks* betrifft, so zählte man deren gewöhnlich dreissig Paare, indem man sieben bis acht Cervical-Nerven, zwölf Rücken-, fünf Lenden- und sechs Kreuzbein-Nerven annahm. In der Zahl der Cervical-Nerven weichen die ältern Schriftsteller sehr von einander ab, indem einige den ersten Cervical-Nerven nicht kennen,

67) *Vesal.* lib. VII. c. 10. p. 372.

68) *Böhmer* de nono pare nervor. cerebr. §. 43.

69) *Stephan.* p. 249.

70) *Fallop.* obs. p. 407.

71) *Laurent.* hist. anat. lib. XI. c. 11. p. 965.

72) Tab. XVIII. fig. 2. (10. 11. 12.)

nen, und alſo ſieben Paare annehmen, andere ihn zwar kennen, aber den ſiebenten zum letzten machen, und unſern achten, der zwiſchen dem ſiebenten Wirbelbeine des Halſes und dem erſten Wirbelbeine des Rückens hervor kommt, den erſten Rücken-Nerven nennen. *Berengar* weicht aber auch hievon ab, und nimmt acht Cervical-Nerven, wie wir, an [73]). Vor ihm hatte ſchon *Zerbi* den Urſprung des erſten Cervical-Nerven richtig angegeben [74]): und *Veſalius* beſchrieb nachher vorzüglich gut die Knochenfurche im Atlas, durch welche er hingeht, und ſeine Vertheilung in die Halsmuſkeln [75]). Aber er nahm nur ſieben Cervical-Nerven an, und lieſs den erſten Rücken-Nerven ſchon zwiſchen dem ſiebenten Halswirbel und dem erſten Rückenwirbel hervor kommen [76]). *Etienne* kennt den erſten Cervical-Nerven gar nicht, ſondern hält unſern zweiten für den erſten [77]). Weit beſſer noch als *Veſalius* giebt *Ingraſſias* den Urſprung und Fortgang der Cervical-Nerven, beſonders ihre Knoten, und ihre Theilung in vordere und hintere Aeſte, an. Vom ſiebenten ſagt er, daſs er ſich bisweilen mit dem vierten, fünften und ſechſten Cervical-Nerven verbinde [78]). Auch *Columbus* ſchildert ſehr richtig den Urſprung und Fortgang des erſten Cervical-Nerven. Er tadelt den *Veſalius*,

73) Comm. in Mundin. f. 488. a.

74) Anatom. p. 127.

75) Lib. IV. c. 12. p. 379.

76) *Ib.* c. 13. p. 381.

77) *Stephan.* p. 73.

78) Comm. in *Galen.* de oſſib. p. 169. 171.

salius, dafs dieser zwölf Rücken - Nerven angenommen: es müfsten nur elf sein. Vermuthlich nimmt *Columbus* den letzten Rücken - Nerven für den ersten Lenden - Nerven [79]). Dem *Eustachi* gebührt das vorzügliche Lob, die Ursprünge der Cervical - Nerven und ihre Verbindung mit dem Intercostal - Nerven zuerst durch Zeichnungen erläutert zu haben [80]). *Koyter* und andere, die diese Nerven beschreiben, haben sich mehrentheils nur auf *Eustachi* berufen [81]).

Dafs der *Intercostal - Nerve* von sehr vielen Aerzten dieses Jahrhunderts als eine Fortsetzung des Stimm - Nerven angegeben wurde, habe ich schon oben berührt. *Achillini* besonders [82]), *Vesalius* [83]) und *Faloppia* [84]) sahen den Intercostal - Nerven für einen Zweig des damaligen sechsten Paars an, und *Eustachi's* Tafeln lehren es recht deutlich, dafs er derselben Meinung war [85]). Aber *Zerbi* schon [86]), und nach ihm *Berengar* [87]) und *Massa* [88]), gaben diesen allgemeinen Verbindungs - Nerven des ganzen Körpers für eine Fortsetzung des itzigen fünften Paars an, weil sie vermuthlich die Verbindung mit dem Vidian-

79) Lib. VIII. c. 4. p. 371. c. 6. p. 380.

80) Tab. XVIII. fig. 1. 3. 4. 5. (λ.) Tab. XVII. fig. 2. (*m.*)

81) *Coiter* obf. p. 108.

82) Annot. in Mundin. p. 30.

83) Lib. IV. c. 9. p. 371.

84) Obf. p. 407.

85) Tab. XVIII. fig. 2. (ξξ.)

86) Anatom. p. 140.

87) Comm. in Mundin. f. 456. b.

88) Introduct. f. 89. a.

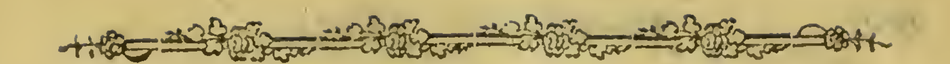
Vidian-Nerven kannten. *Etienne* ist fast der einzige Anatom, der den Intercostal-Nerven für einen eigenthümlichen und abgesonderten Stamm hält [89].

43.

So weit war man in der Kenntniss des menschlichen Körpers zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts gekommen. Man wird, nach aufmerksamer Lesung dieses Abschnitts, gestehen, dass wir den Zergliederern des sechzehnten Jahrhunderts, und vorzüglich dem unsterblichen *Faloppia*, ausserordentlich viel zu verdanken haben. Aber die grösste und fruchtbarste Entdeckung, die in der Anatomie gemacht werden konnte, die Entdeckung des Kreislaufs des Bluts, war noch nicht gemacht. Von derselben, von ihren Veranlassungen und Folgen werde ich meine Leser zu einer andern Zeit unterhalten.

89) *Stephan.* p. 69. 76.

Chrono-



Chronologiſche Ueberſicht dieſes Zeitraums.

1460 Franz *Giorgio* wird gebohren.
1462 *Manardus* wird gebohren.
1463 *Achillini* wird gebohren.
1467 *Eraſmus* von Rotterdam geb.
1468 *Bayro* geb.
1470 Joh. Franz *Pico von Mirandola* geb.
Vincenz *Vianeo* aus Maida, Erfinder der *Tagliacozzi*'ſchen Methode, die Näſen und Ohren wieder an zu ſetzen.
1472 Symphorian *Champier* wird gebohren.
1473 Auguſtin *Niſo* geb.
1474 Matth. *Curtius* geb.
Germain *Colot* nimmt eine berühmte Lithotomie in Paris vor.
1475 *Gaurico* und *Michel Angelo* geb.
1477 Barthol. *Maggi* gebohren.
1478 Peter *Briſſot* geb.
1481 Bened. *Vettori* geb.
1483 Hieron. *Fracaſtori* geb.
1485 Joh. *Lange* und *Jaſon von Pratis* geb.
? Joh. *Fernelius* geb.

1486

1486 Henr. Corn. Agrippa von *Nettesheim* geb.
1487 *Winther von Andernach* geb.
1488 Ulrich *von Hutten* geb.
1489 Joh. Bapt. *Montanus* geb.
1491 Victor *Trincavella* geb.
1492 Jakob *Sylvius* geb.
1493 Philipp *Paracelſus* geb.
Franz *de Arce* geb.
1494 Rudolf *Agricola* geb.
1495 Wilh. *Koch* wird Doctor der Facultät in Paris.
1497 Philipp *Melanchthon* geb.
1499 *Nizzoli* geb.
Andr. *Laguna* geb.
Cario geb.
1500 Joh. *Haynpol* (Cornarus) geb.
1501 Leonh. *Fuchs* und Hieron. *Cardanus* geb.
1503 Papſt Julius II.
Mich. *Noſtradamus* geb.
1504 Jerem. *Drivere* und Jac. *Milich* geb.
1505 Gabr. *Zerbi* ſtirbt.
Joh. *Gorräus*, Levin. *Lemnius*, Achilles *Gaſſarus* geb.
Die Aerzte in Paris verbinden ſich unter *Helin* mit den Barbieren gegen die Wundärzte.
Fleckfieber in Italien.
1506 Jul. *Alexandrinus* von Neuſtain geb.
? Joh. *Fernelius* geb.
1507 Wilh. *Rondelet* geb.
1509 Mich. *Serveto* geb.
1510 Joh. *Kaye* (Cajus), Ambr. *Paré*, Volcher *Koyter*, Bernh. *Deſſenius* und Joſeph *Struthius* geb.
Keichhuſten in Frankreich.
1513 Papſt Leo X.
Joh. *Argentier*, Martin *Pollich*, Wilhelm *Arragos* geb.
1514 Die Wundärzte zu Paris werden wieder für *ſcholaſtici* erklärt und in die Facultät aufgenommen.
Briſſot trägt ſeine neue Methode der Aderläſſe vor.
Keichhuſten in Frankreich.
1515 Andr. *Veſalius*, Peter *Ramus* und Joh. *Wyerus* geb.
1516 Franz I., König von Frankreich.
Konr. *Geſsner* geb.

1517 Remb. *Dodoens* geb.
Henrich II. von Navarra.
Luthers Reformation.
1519 Kaiser Karl V.
Andr. *Cesalpini* geb.
Crato von Krafftheim geb.
1522 Papst Adrian VI.
Peter *Brissot* stirbt.
Peter *Foreest* geb.
1523 Ulrich *von Hutten* stirbt.
Gabr. *Faloppia* und Thom. *Erastus* geb.
Papst *Clemens VII.*
Gustav Wasa, König von Schweden.
1524 *Stöflers* Prophezeiung einer allgemeinen Sündfluth.
1525 Erfindung der grossen Geräthschaft beim Steinschnitt durch Joh. *de' Romani*.
Alex. *Achillini* stirbt.
Andr. *Thurinus*.
1526 Henrich von *Ranzau* geb.
1527 Univers. zu Marburg.
Fleckfieber in Italien.
Ludwig *Duret*, Horaz *Augenius* und *Moibanus* geb.
1528 Anut. *Foësius* geb.
1529 Laur. *Joubert* geb.
1530 Hieron. *Mercurialis* und Joh. *Schenck* von Graffenberg geb.
1531 Henr. *Brucäus* geb.
1532 Karl *Etienne* entdeckt zuerst Klappen an den Leber-Venen.
Nicol. *Massa* entdeckt lymphatische Gefäse an den Nieren.
Wilh. *Koch* stirbt.
Mart. *Ruland* geb.
1533 Andr. *Lacuna* kennt schon, obgleich dunkel, die Klappe des Grimmdarms.
Joh. Franz *Pico von Mirandola* stirbt.
Theod. *Zwinger* geb.
Balth. *Brunner* geb.
Claude *Dariot* geb.
Dudith von Horekovicz geb.
1534 Jac. *Sylvius* und *Vesalius* entdecken Klappen in den Venen.

1535

1535 Bösartige Pleuresie in Venedig.
Symphor. *Champier* und *Agrippa von Nettesheim* sterben.
1536 *Erasmus* von Rotterdam und Joh. *Manardus* sterben.
Ingolstetter geb.
1537 Lud. *Vives* stirbt.
Hieron. *Fabricius* von Acquapendente,
Henr. *Smetius*,
Fel. *Plater*,
Joh. *Posthius*,
Jac. *Horst* werden geb.
1538 August *Niso* stirbt.
Jak. *Grevin* geb.
1539 Laur. *Colot* übt den Steinschnitt mit der grofsen Geräthschaft aus.
Thom. *Jordan* geb.
1540 Franz *Giorgio* stirbt.
Peter *Severin* geb.
Mariano Santo von Barletta.
1541 *Amatus von Portugall* macht die Anwendung der Bougien bei Warzen in der Harnröhre bekannt.
Philipp *Paracelsus* stirbt.
1543 Constant. *Varoli* geb.
Joh. *Heurnius* geb.
1544 Matth. *Curtius* stirbt.
Univers. Königsberg.
1545 Wilh. *Vavasseur*, Leibwundarzt Franz I., bewirkt die völlige Trennung der Wundärzte von den Barbieren. . . Das *Collège des chirurgiens* zu Paris erhält alle Vorrechte einer Universität.
Epidemische Kopfentzündung in Frankreich.
1546 Joh. Phil. *Ingrassias* entdeckt den Steigbügel, das dritte Knöchelchen des Gehör-Werkzeuges.
Tagliacozzi geb.
1547 Joh. Bapt. *Cannani* entdeckt die Klappen in der ungepaarten Vene.
1548 König Henrich II. von Frankreich.
Scipio *Mercurii* geb.
1549 Matth. *Cornax* nimmt einen berühmten Kaiserschnitt in Wien vor.
1550 Jak. *Guillemeau* geb.
Kasp. *Bauhin* geb.
Aemil. *Campolongus* geb.

1550 Papſt Julius III.
1551 Epidemiſche Pleureſie in der Schweiz.
Joh. Bapt. *Montanus* ſtirbt.
Herk. *Saſſonia* geb.
1552 *Euſtachi* läſst ſeine prächtige Tafeln arbeiten.
Anatomiſches Theater in Piſa.
Benedict *Vettori* und Barth. *Maggi* ſterben.
Paul *Sarpi* und Ludw. *Settala* geb.
1553 *Serveto* trägt ſchon den kleinen Kreislauf des Bluts durch die Lungen vor, und wird zu Geneve auf himmelſchreiende Art verbrannt
Karl III., Herzog von Savoyen, und Hieron. *Fracaſtori* ſterben.
Profſp. *Alpini* geb.
1554 Jerem. *Drivere* und Joh. *Echt* ſterben.
Faloppia ſieht die Klappe des Grimmdarms in Affen.
1555 Jac. *Sylvius* ſtirbt.
Henr. *a Bra* geb.
1556 König Philipp II. von Spanien.
Eine ſo genannte ſcorbutiſche Epidemie in Brabant: vielleicht die Kriebelkrankheit?
Anatomiſches Theater in Montpellier.
Piccolhuomini geb.
Kaiſer Ferdinand I.
1557 Keichhuſten in Frankreich und Deutſchland.
Berühmtes Fleckfieber in Poitou.
1558 *Fernelius*,
Cornarus,
Gaurico,
Jaſon von Pratis,
Peter *Bairo* ſterben.
1559 *Oddus de Oddis* ſtirbt.
1560 Peter *Franco* nimmt den Steinſchnitt mit der hohen Geräthſchaft vor.
Poſthius ſieht in Montpellier Klappen in den Schenkel-Venen, und die Klappe im Grimmdarm.
Keichhuſten in Zürich.
König Karl IX. von Frankreich.
Philipp *Melanchthon* ſtirbt.
Amat. von Portugall ſtirbt.
Joh. *Dryander* ſtirbt.
Andr. *Laguna* ſtirbt.

1560 *Fabricius* von Hilden geb.
1562 König Henrich III. von Navarra.
Eustachi entdeckt den Hauptstamm der Milch-Gefäſse in einem Pferde.
Jac. *Houlier* und *Moibanus* sterben.
1563 Salom. *Alberti* sieht die Klappe des Grimmdarms.
Gabr. *Faloppia* und Vict. *Trincavella* sterben.
1564 Epidemische Lungen-Entzündung in der Schweiz.
Karl *Etienne*,
Andr. *Vesalius*,
Michel Angelo sterben.
Kaiser Maximilian II.
1565 Joh. *Lange* und Konr. *Geſsner* sterben.
1566 Die ungrische Krankheit im kaiserlichen Lager in Ungarn.
Leonh. *Fuchs*,
Wilh. *Rondelet*,
Mich. *Nostradamus* sterben.
1567 Thom. *Fyens* geb.
1568 Jos. *Struthius* und Lev. *Lemnius* sterben.
1569 Nic. *Massa* und Guido *Guidi* sterben.
Jac. *Zwinger* geb.
1570 *Grevin* stirbt.
1571 *Cesalpini* trägt den kleinen und (?) den groſsen Kreislauf vor.
1572 Papst Gregor XIII.
Peter *Ramus* und
Joh. *Argenterius* sterben.
1573 Joh. *Cajus* und Christoph. *Vega* sterben.
1574 *Winther von Andernach*,
Bartholom. *Eustachi* und
Bernh. *Dessenius* sterben.
Sarpi und *Fabricius* finden Klappen in den Venen.
1575 Const. *Varoli* stirbt.
1576 Kaiser Rudolf II.
König Henrich III. von Frankreich,
Hieron. *Cardanus*,
Volcher *Koyter* und
Jakob *Gohory* sterben.
1577 Sonderbare venerische Krankheit zu Brünn in Mähren.
Groſse Pest in der Lombardei.

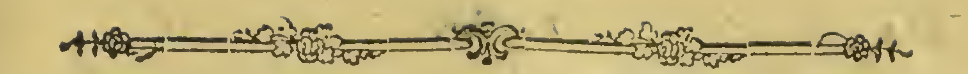
1577

1577 Joh. *Gorräus*,
Reald. *Columbus*,
Adam von *Bodenstein*,
Achill. *Gassarus* sterben.
1578 Nicol. *Monardes* und Ant. *Mizauld* sterben.
1579 Wilh. *Harvey* geb.
Bauhin sieht die Klappe des Grimmdarms.
Die pariser Wundärzte erhalten, gleich der Universität, ein Indult vom Papste.
Franz *de Arce* stirbt.
1580 Keichhusten in Rom.
Franz *Valleriola*,
Joh. Phil. *Ingrassias* sterben.
1581 ? Kriebelkrankheit im Lüneburgischen.
Ellinger stirbt.
1582 Laur. *Joubert* und Thom. *Erastus* sterben.
1584 Simon *Piétre* stirbt.
1585 Rembert *Dodoens*,
Crato von Kraftheim,
Joh. *Fyens* sterben.
1586 *Nizzoli*,
Ludwig *Duret*,
Jak. *Aubert* sterben.
1587 Fleckfieber in der Lombardei.
1588 Kriebelkrankheit in Schlesien.
Theod. *Zwinger*, Joh. *Wyer*,
Valentin *Weigel* sterben.
1589 *Capivacci*,
Jul. Cäs. *Aranzi*,
Dudith von Horekovicz sterben.
Peträi geb.
1590 Der grosse Henrich kommt in Frankreich zur Regierung.
Jul. *Alexandrinus von Neustain* und Ambr. *Paré* sterben.
1591 Berühmtes Fleckfieber zu Trident.
1593 Kriebelkrankheit in Schlesien.
Henr. *Brucäus* stirbt.
1594 Anatomisches Theater in Padua.
Claude *Dariot* stirbt.
1595 Der goldene Zahn eines Knaben bei Schweidnitz.
Foësius stirbt.

1596 Kriebelkrankheit in Heſſen.
Thurneyſſer zum Thurn und *Bodin* ſterben.
1597 *Foreeſt* und *Poſthius* ſterben.
1598 *Cober* beſchreibt den Tſchömör zuerſt.
Schenk von Graffenberg und *Maſſaria* ſterben.
1599 *Tagliacozzi* und Henr. von *Ranzau* ſterben.
1600 Sal. *Alberti* ſtirbt.
1601 Joh. *Heurnius* ſtirbt.
1602 Peter *Severin* und Martin *Ruland* ſterben.
1603 Andr. *Ceſalpini* und Horaz *Augenius* ſterben.
1604 Balth. *Brunner* und Aemil. *Campolongus* ſterben.
1605 Joh. *Riolan* und Roch *le Baillif de la Riviere* ſterben.
1606 Hieron. *Mercurialis* ſtirbt.
1607 Herk. *Saſſonia* ſtirbt.
1609 Joſ. *du Cheſne*, Andr. *du Laurens* und Jak. *Guillemeau* ſterben.
1610 Marſ. *Cagnati*, Jac. *Zwinger* und Wilh. *Arragos* ſt.
1613 Paul *Sarpi* ſt.
1614 Fel. *Plater* und Henr. *Smetius* ſt.
1615 Scip. *Mercurii* ſt.
1616 Proſp. *Alpini* und Andr. *Libavius* ſt.
1619 Julian *Guidi*, Hieron. *Fabricius* und *Ingolſtetter* ſt.
Wilh. *Harvey* entdeckt den groſsen Kreislauf.
1620 *Petrüi* ſt.
1621 Joh. Bapt. *Sylvaticus* ſt.
1622 Rod. *Fonſeca* ſt.
1624 Kaſp. *Bauhin* ſt.
1626 Der wahre Ausſatz verſchwindet in Frankreich, nachdem die Aerzte David und Juſte *Laigneau* auf Befehl des Königs Ludwig XIII. die *Ladreries* unterſuchen.
1631 Thom. *Fyens* ſt.
1633 Ludw. *Settala* ſt.



Regi-



Register.

NB. Die römische Zahl bedeutet den Band, die deutsche die Seite.

A.

Basi-

C.

De-

Empe-

J.

K.



I n h a l t.

8. Fleck-

III.

N.

Ne-

Die



Versuch

Q.

R.

Reue-

Scotus

Verbefferungen.

S. 160. Z. 4. von unten, ft. *rerum* l. *renum.*
S. 300. Z. 14. von oben, l. dem Einflufs *der Geftirne.*









